n!
ligt -
ar!
5(a)

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/1

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/2

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/3

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/4

Beiträge

zur

Geschichte und Beschreibung

des

Plauenschen Grundes
bei Dresden

von

Friedrich August Leßke.

Das Beste, was wir von der Geschichte haben,
ist die Begeisterung, die sie erweckt.

Göthe.

KGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK DRESDEN

Zweiter Teil.

Gorbitz.
Selbstverlag des Verfassers.
1897.

B. Weißer'sche Buchdruckerei, Deuben.

1902 * 3612

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/5

22B,30

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/6

Vorwort.

Indem der Verfasser hiermit dem freundlichen Leser den 2. Teil der „Beiträge pp." übergiebt, bemerkt er folgendes.

Der Inhalt des Bandes erstreckt sich

I. auf **die kirchlichen Einkünfte der in und am Plauenschen Grunde liegenden Ortschaften im Jahre 1575** (bez. 1573), sowie auf die Nachrichten, die sich auf die Kirche selbst, oder auf ihre Diener pp. beziehen. Dieser Abschnitt bildet das erste abgerundete Ganze über den Plauenschen Grund und gewährt nicht nur einen Einblick in die Zeit unmittelbar nach der Einführung der Reformation, sondern wird dem aufmerksamen Leser manches Interessante für die Lokalgeschichte bieten, das der Beachtung wert ist;

II. auf **Beiträge zur Geschichte der Ortsnamen.** So wenig Wert manche auf die Ortsnamen legen (vgl. S. 131), so bilden diese doch ein beachtliches Material für den Einblick in die ersten Siedelungen und in das Leben der ersten Bewohner. Verfasser lehnt seine Meinung an die des Züricher Universitätsprofessors Dr. Joh. Jakob Egli, des Begründers der wissenschaftlichen Namenkunde († 1896), dahingehend, daß besonders bei den Naturvölkern die Ortsnamen den Gegenstand nach dem Aussehen, wie nach der Lage, den Gewächsen oder Tieren usw., Form, Farbe und Ton genau bezeichnen, — sie sind scharf geprägte Medaillen dieser Völker, — daß aber unter den Kulturvölkern der Gesamtcharakter der geographischen Nomenklatur ein wesentlich verschiedener ist, daß hier viel wenigere jener Naturnamen vorkommen und die Namengebung überwiegend durch Kultureinflüsse bedingt ist, ja daß, je nach Art und Richtung der Kultur, auch diese Völker charakteristisch unter sich abweichen, daß ein kirchliches Volk oder eine kirchliche Zeitströmung auch vorzugsweise kirchliche Ortsnamen, ein politisch erobernder Volksherd mit Vorliebe eine Nomenklatur staatlicher Färbung, ein kolonisierendes Volk solche Namen bevorzugt, in denen sich die harte Arbeit des Rodens und Schwendens, der Ansiedelung und ersten Einrichtung wiederspiegelt, daß die Ein- und Vielseitigkeit, welche die geistige Begabung einer Nation verrät, auch in der Gesamtheit ihrer geographischen Namen-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/7

gebung, dort mit ein-, hier mit vielseitigem Charakter, zum Ausdruck kommt; kurz, die Ortsnamen sind ein Ausfluß der geistigen Eigenart, und somit kein Spiel des Zufalls, sondern bestimmten psychologischen Gesetzen unterworfen. — Daß der Verfasser auch die Ansicht anderer Onamotologen berücksichtigte und so eine Geschichte der örtlichen Namen herzustellen versuchte, wolle ihm niemand verargen; er hielt sich nach dem Grundsatze: Audiatur et altera pars. Daß der Blick auf etliche dem Plauenschen Grunde anliegende, bez. entferntere Ortschaften gerichtet wurde, lag in anderen Verhältnissen. Daß manches mit eingeflochten ward, was augenscheinlich ferner lag, geschah, um den Stoff nicht allzu trocken zu gestalten;

III. auf **Fortsetzung der Sagen** im Anschluß an Teil I. Sagen sind duftende Blumen und Zeugen idealen Volkslebens. Die drei neueren Märchen von S. 222 an verdankt Verfasser der Freundlichkeit der geistvollen Schriftstellerin A. Weißer-Deuben;

IV. auf die **Geschichte der Ortschaften Deuben, Schweinsdorf und Niederhäslich in früheren Jahrhunderten.** Hier war das Königliche Staatsarchiv ein reicher Fundort. Für Niederhäslich lieferten die Gemeindeakten einen schätzenswerten Beitrag. Zugleich bietet die Geschichte dieser Dörfer einen wertvollen Einblick in die einstigen Lehnsverhältnisse zum Rittergute **Potschappel.** Mögen die betr. Gemeinden freundlich aufnehmen, was mit einigem Fleiße gesammelt wurde!

Dem Werkchen mußte ein anderes Format gegeben werden, als dem 1. Teile. Der 2. und der abschließende 3. Teil erhalten das gleiche. Verfasser gedenkt im letzten Teile zu erfüllen, was er im Vorwort des 1. Bandes S. 2 unter IIIb versprochen. Des Stoffes ward zu viel; deshalb das späte Erscheinen. — Ist aber mit dem hier Gebotenen das Interesse an der Heimat erweckt; ist es gelungen, aus dem so mancherlei über den Plauenschen Grund Vorhandenen ein nur einigermaßen Ganzes zu gestalten; darf er dabei eine milde Kritik erhoffen: so ist erfüllt der Wunsch

Gorbitz, im August 1897. des Verfassers.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/8

Register.

Altfranken Seite 143 f.
Ausdrücke, kirchliche, 5.
Bannewitz 41.
Birkigt 147 f., 261.
Briesnitz 140—142.
Brückenamt 39.
Burgfriedenskreuz 96.
Burgk 145—147.
Burgwarten 136.
Butterstraße 163.
Consistorium 1.
Coßmannsdorf 161.
Deuben, Geschichte 248—261.
Döhlen 149. Denksteine 62 ff., Glocken 60—61, Kirchenchronik von 1802: 106—132, 257, 264, Kircheneinweihung 60 f., Kirchschullehrer 44—47, Pfarrer 42—44, Sage 221, Turmknopfnachrichten 50—59.
Döltzschen 151 f., Sage 209—220.
Dresden 39—41.
Eckersdorf 161.
Einkünfte, kirchliche, der Ortschaften des Plauenschen Grundes, 1—42.
Gittersee 41, 148 f., Sage 149.
Gregoriussingen 47 ff.
v. Grensing 252
Grubenunglück 112 ff.
Hainsberg 158 ff., 209.
Hammer 168.
Heerfahrtswagen 41.
Heilsberg 159.
Kalkbrüche 128.
Kapelle zu Deuben 253 f.
Kesselsdorf 84 ff., 30 ff.
Kleinburgk 261.
Kleinnaundorf 261.
Kohlenschächte 130 ff.
Kohlsdorf 167.
Koschütz 40, 148 f.
Lampenzins 10.
Leisnitz 122, 169.
Maternihospital 40.
Naußlitz 11.
Niederhäslich: Geschichte 275—303, Kalkwerk 303—305, Name 153 f.
Niederhermsdorf 41.
Nisan 136.
Oberdöhlen 122.
Oberhermsdorf 41.
Obernaundorf 19 f.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/9

Oberpesterwitz: Kirche 81, Pfarrer 82 f., Turmknopfnachrichten 81 f.
v. Oppel 129.
Orthographie des 16. Jahrhunderts 4—5.
Ortsnamen 133 ff. Altfranken 143 f., Backofenfelsen 161, Birkigt 147, Börnichen 200, Burgk 145—147, Coßmannsdorf 160, Cunnersdorf 199, Dippoldiswalde 193, Döhlen 149 ff., Dohna 194, Döltzschen 151 f., Dresden 189 ff., Eckersdorf 161, Gauernitz 197, Gittersee 148, Grumbach 194, Groß- und Kleinopitz 196, Hainsberg 158 ff., 209, Hartha 197, Heilsberg 150, Hermsdorf 189, Herzogswalde 197, Höckendorf 198, Hühndorf 194, Kohlsdorf 167, Koschütz 148, Limbach 194, Meißen 194, Mohorn 196, Naundorf 200 f., Neunimptsch 145, Niederhäslich 153, Ölsa 198, Pesterwitz 142, Plauen 164 f., Possendorf 173 f., Potschappel 168 ff., Rabenau 176 ff., Roßthal 144, Ruppendorf 198, Saalhausen 179 f., Seifersdorf 197, Somsdorf 163, Spechtshausen 195, Spechtritz 196, Taubenheim 197, Tharandt 180—186, Weißig 152, Wiederitz 187, Wilmsdorf 174, Wilsdruff 193 f., Wurgwitz 166 f., Zauckerode 186 ff., Zschiedge 154—158.
Pesterwitz: Burgwarte 139 ff., Geschichte 136 ff., Kirchliches 11 ff., Pfarrer 82 f.
Pflegen 137—139.
Plauen 25—27, 41, 34 ff., 102—103.
Possendorf 95—101, 41, 173 f.
Potschappel 41, 101, 168 ff., 201.
Rabenau 19—25, 176 ff.
Religionsamt 39.
Roßthal 11, 144.
Saalhausen 179 f.
Sagen und Märchen: Abendrot, Hans 209 ff., Allgulde 234—241, Döhlener Kruzifix 221, Firlefant 241—247, Igryll 222—234, Gittersee Sage 149, Potschappeler Marienstock 220 f., Reiter zu Hainsberg 163, Wilsdruffer Sage 202—309.
v. Schill 174—176.
Schweinsdorf 261, Geschichte 263—274, Kalkbrüche 128, 303—305.
Somsdorf 27—30, 86—95, 160, 163.
Tharandt 12—19, 64—81, 180 ff.
Topfwarenfabrik 130.
Turmknopfnachrichten: Döhlen 50 ff., Pesterwitz 81 f., Somsdorf 86—90, 94 f.
Vitriolsiederei zu Gittersee 122.
Weißig 152.
Weitzschen 6—7, 151.
Wilmsdorf 174 ff.
Witterungsverhältnisse von 1802 ff.: 118—120.
Wurgwitz, Die v. 166.
Zauckerode 11, 186 ff.
Zschiedge 120, 154—158.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/10

Die kirchlichen Einkünfte der im und am Plauenschen Grunde liegenden Ortschaften im Jahre 1575.

Im Archiv der Königlichen Superintendur Dresden II findet sich eine

„Wahre Abschrifft der Matricül der Superintendenz Dresdenn, Anno 1575 aufgerichtet, Vnd auß dem Rechten Original so in einem Ehrwürdigen Consistorio zu Meissen[1]) zu befinden, von wortten zu worten geschrieben, vnd Ostern 1605 damit angefangen vnd den 14 Septembris gemeltes Jhares vollendet werden."

Die Superintendur Dresden, damals noch ungeteilt, umfaßte folgende „Pfarren", deren Schreibweise ich nach der Abschrift wiedergebe.

Altendreßdenn, — eingepfarrt: Stad Dorff (d. i. Neudorf, entstanden um 1545).

Bernsdorff.

Breßnitz, — eingepfarrt: Breßnitz, Kotta, Lebetta, Niedergorwitz, Gerwitz, Gumpitz, Zolmen, Steinbach, Ockerwitz, Obergolis, Niedergolis, Borckstadel, Bodenitz, Mehrwitz, Mockschitz, Prebschitz, Rennersdorff, Oberwarte, Coßebaude, Stetz, Kemnitz, Wulfenitz, Bennerigk, Vnsewiz, Leutewitz, Leuderitz, Niederwarte.

Constappell, — eingepfarrt: Constapel, Gauernitz, Pineckwitz, Hartte.

Dippolßwalde eine Stadtt, — eingepfarrt: Heßelicht, Ober vnd nieder Olbenndorf, Reynelßhain, der dritte teyll, der Sytz vnnd 2 Kleine heußell zu Berreut.

Dölenn (s. nachher).

---

[1]) Dasselbe wurde 1545 eingerichtet und die Stadt Dresden dahin gewiesen (Klemm, Chronik von Dresden I, S. 201), 1580 aber nach Dresden verlegt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/11

Dreßdenn Stadt, — eingepfarrt: Striesen, Seidnitz, Strelen, Naußlitz, Gruna, Lebetaw, Loßwitz, Roſtell, Wachwitz, Deltzenn, Blaßwitz, Kleinneudorff, Dolckwitz, Cunersdorff, Laubegaſt, Roſchwitz, Reicke, Beſewitz. Proles, Mockritz, Keiz, Panewitz, Stettnitz, Bodewitz, D. wenzel Naumans Forwergk. Hauiſchforbergk, Nickel freunds forbergk, die Mühl vnder Plauen, der Kunatin Mühl.

Erckmanßdorff.

Grünbergk.

Großrürßdorff.

Gerßdorff, — eingepfarrt: Forder vnnd hinder Gerßderff.

Grumbach, — der Vierdte Teyl zu Grumbach, Gerßderff p.

Höckendorff, — eingepfarrt: Höckenderff, Porleſche, Kunerßdorff.

Hoſterwitz (Oſterwitz), — eingepfarrt: Hoſterwitz, Pilnitz, Payeritz, Sebringen vnnd Nieder Payeritz.

Höckendorf vber der Heyde.

Kreiſche, — eingepfarrt: Kreiſche, Lunckewitz, Wittgendorf, Seyda, Hermßdorf, Gomſen, Rauſch, Zſcheckwitz.

Kötzſchenbroda, — eingepfarrt: Kötzſchenbroda ein Stedlein, Naundorf, Zſchitzwitz, Lindenau, Fürſtenhan das Forwergk allda.

Koßwigk, — eingepfarrt: Koßwigk, Kettewitz.

Keßelsderff, — eingepfarrt: Keßelsdorf, Wurgewitz, Niederhermßdorf, Oberhermßdorff, Kleinopitz, Braunßderff vnnd Kaufbach.

Katitz (Kattitz), — eingepfarrt; Kattitz, Sergkwitz, Radebeul, Trache, Piſchenn, Wickten, Obigen.

Kleinrürßdorff, — eingepfarrt: Klein Nürßderff vnd Leipperßdorff ein Filial.

Kleinwolmßdorff (Welmißderff).

Leubnitz, — eingepfarrt: Leubnitz, Kawiſch, Kauſteritz, Golbertte, Geppeln, Goſteritz, Nickern, Etzſch, Reicke, Roſtitz, Seplian, Lockewitz, Naw Oſtra, ein einzlich hauß auf der Weltzſchhuſen.

Laußa, — eingepfarrt: Laußa, friederßdorff, weirdorff, Koenmlitz, Hermßderff.

Lichtenbergk, — eingepfarrt: Lichtenbergk, Tietmansdorff vnnd Mittelbach.

Leubenn, — eingepfarrt: Leuben, Sedelitz, Dobritz.

Lanebrücke.

Lomnitz.

Medigen(n).

Nieder Eberßbach, — eingepfarrt: Nieder, mittel vnd Ober Eberßbach, Kunnerßdorf, Biebrach, Freickersdorf, Lauterbach, Hünderff, Ermenderff.

Naunderff.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/12

Oberlichtenau (— aw).
Ottendorff, — eingepfarrt: Ottendorf, vnd die Okrill hatt eingebaute heußlein.
Peſterwitz (ſ. nachher).
Plauen (ſ. nachher).
Poßendorff (ſ. nachher).
Rabenau ein Städlein (ſ. nachher).
Ruppendorff, — eingepfarrt: Ruppendorf, Behrwalde.
Radebergk ein ſtädleinn, — eingepfarrt: Liegau, Lotzdorff, zu Walda 1 Pauer.
Reichſtadt.
Reichenbergk, — eingepfarrt: Reichenbergk, Berdorff, Dippelsdorff, Wanßdorff, Reinß und Eyſenbergk.
Seyferßdorff bei Dippolßwalde, — eingepfarrt: Seyferßdorff, Olſen, Paulsdorf, Speiteritz, Malther, Paulshain, Seuffen.
Seyferßdorff vber der heyde.
Schönfeltt, — eingepfarrt: Schönfeldt, Scholwitz, Retzendorf, Zaſchendorf, Perſchbergk, Kriſchendorf, Malſchendorf, Kunerßdorf, Quorenn, Bille (= Bühlau), Rochwitz, Rocke (?), Großkraupe, Kleinkraupe, das Forwergk Helffenbergk.
Sumbßdorff.
Tarand ein ſtädlein (ſ. nachher).
Unckersdorf, — eingepfarrt: Unckersdorff, Steinbach und Retzſch.
Weißdropff, — eingepfarrt: Weißdropff, Hündorff, Niederwarte halb, Sachſendorf, Schönbergk, wilpergk.
Wilßdorf ein Städlein.
Wilßdorff vber der Heyde, — eingepfarrt: Wilßdorff und Klotzſche.
Wachaw.
Wallroda, — eingepfarrt: Walroda vnnd Arnßdorff ein Filial.
Weiſagk, — eingepfarrt: Weißagk, Ullerßdorff, Gedensdorf und Papensdorff.
Weſenſtein.

Das ſind die Ortſchaften der einſtigen Ephorie Dresden. Ich habe im Intereſſe mancher Leſer den mir geſtellten engen Rahmen verlaſſen. — Neben den politiſchen Verhältniſſen einer Gemeinde ſind es die kirchlichen, religiöſen Angelegenheiten, die unſere Teilnahme beanſpruchen dürfen. Hier werden wir in jene Zeit geführt, da die Reformation Luthers wenige Jahrzehnte vorher begonnen. 1539 ſtarb, wie bekannt, Herzog Georg der Bärtige im Albertiniſchen Sachſen; ihm folgte bis 1541 ſein Bruder Herzog Heinrich der Fromme, der trotz aller Hinderniſſe des Meißner Biſchofs Johann VIII. (1537—49; vgl. hierzu E. Machatſchek, Geſchichte der Biſchöfe pp. S. 696—702), aus dem ſächſiſchen Geſchlechte Derer von Maltitz, ſofort die Reformation einführte. In Döhlen war der letzte papiſtiſche Pfarrer der

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/13

T. I, S. 234 ff. erwähnte Martin Künzelmann, der (nach Schumann, Staatslexikon I, S. 732; Kreyßig nennt erst dessen Sohn als evang. Geistlichen), angestellt 1535, sich 1539 zu Luthers Lehre bekannte; in Pesterwitz der Pfarrer Martin Conrad (1554—99), in Tharandt Christoph Griesbach. In Kesselsdorf folgte dem katholischen Pfarrer Gregorius Fritzsche, welcher 1542 „propter lutheranam reformationem gänzlich resignirte", Andreas Rüdel. Plauen war bis 1563 nach Dresden eingepfarrt, woselbst die Reformation 1539 eingeführt war. Es erhielt den Pfarrer Joh. Küchler von der Bartholemäuskirche daselbst. In Somsdorf war es laut den im Turmknopf vorgefundenen Nachrichten (vgl. Kreyßig, S. 484) Erhard Murrmann (1539—52), in Rabenau Johann Strohbach (1549—52), der die Konkordienformel unterschrieb. Kreyßig nennt als Pfarrer in Possendorf Johann Schubert (1540); sicher war wohl der erste lutherische Geistliche Johann Hestius, der von Rabenau hierher versetzt wurde (1563—1604). In Seifersdorf wird Pfarrer George Graupitz genannt (1575—1585, vgl. Ephoralakten). Kurz mit Beginn der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die Reformation in unserer Gegend festen Fuß gefaßt. Der ersten Visitation folgten bald weitere. An den Kirchen wurden Kirchväter angestellt und Schulen errichtet. Wir finden deshalb in dem Nachfolgenden die Lehrer als custos oder Küster (vgl. T. I, S. 393) aufgeführt. Freilich dürfen wir an jene Zeit nicht die Anforderungen von heute stellen. Gingen doch die Lehrer, wie auch zu Anfang viele Geistliche, aus dem Handwerkerstande hervor. Gleichwohl war ersteren, schon aus katholischen Zeiten her, ein gewisses Einkommen von der Kirche gesichert. Dies alles macht uns auch jene Urkunden wertvoll. Wenn Verfasser neben dem Kircheneinkommen der Pfarren und Schulen im Grunde auch die anliegenden Kirchen berührt, so wolle man ihm dies nicht verargen.

Was nun erstlich die Schreibweise betrifft, so habe ich möglichst die damalige Orthographie beibehalten und selbst bei den in Klammern beigegebenen Erläuterungen mich gern ihr angeschlossen. Das wird freilich manchem Leser einige Schwierigkeiten bereiten, zumal die Rechtschrift in jener Zeit oft sehr im Argen zu liegen scheint. Einige Uebung wird indessen bald über die Unannehmlichkeiten hinweghelfen. Für Diejenigen, welche mit der Schreibweise nicht vertraut sind, darf ich mir wohl einige Winke erlauben. Zunächst haben wir es mit einer für uns unnötigen Häufung der Mitlaute zu thun, z. B. krafft, Kornn, Weitzenn, Opffer, Dorff pp.; weiter mit Weglassung solcher, z. B. Hauptman, Pfarher, dann besonders der Dehnungszeichen, als: Furman, Jerlich; wiederum mit Nichtbeachtung der Wortklassen. Hauptwörter werden selbst in Eigennamen flugs klein geschrieben, als: heinemann, hünner (= Hühner). Auch kommen Versetzungen der Mitlaute vor: Jhar. Gern schreibt man die Eigenschaftswörter groß: Vom

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/14

Alten maß, von Alten leichen, der Junge Christof Müller. Besonders ist es der Selbstlaut u, der dem Leser einige Mühen bereitet; man schreibt statt des heutigen u im Anlaut v; z. B. vnd, vnnd = und; vngehewerlich = ungeheuerlich. Wiederum klingt das damalige u als unser f, so: anbeuelen = anbefohlen; beuor = bevor. — Die Bezeichnung Scheffel ist im Original ein oben wagerecht durchstrichenes schl. Wo ꝛ steht, findet sich in der Schreibweise des 16. Jahrhunderts häufig cz, ähnlich wie wir unser ck „schreiben" (dem c fehlt der obere Haken). Manche Wörter sind in der Schreibweise ganz entstellt, so: Wildtpann = Wildbahn, Ayer = Eier, hünner = Hühner, mügen = mögen, Zwene statt zwei; vf, vff = auf; gefelt = fällig; Sehen = säen.

Was weiter die in der Abschrift der Urkunde angeführten Personennamen betrifft, so hielt ich es nicht für nötig, sie alle für jeden Ort aufzuzählen. Was nützt es, wenn wir beispielsweise wissen: In Döhlen gaben Korn Anton Lorentz, Peter Schneider, Peter Höckel pp.? Hier reicht schon die Anführung der Geschlechtsnamen zu, weshalb sie oft in Schaltzeichen beigegeben ist.

Hinsichtlich der Ausdrücke sei für diejenigen, die mit den kirchlichen Ausdrücken nicht vertraut sein können, folgendes erläutert. Accidentien sind Nebeneinkünfte für kirchliche Handlungen und Verrichtungen. Missale(s) ist das Meßbuch, aus katholischen Zeiten stammend; ebenso Meßgewand. Unter Gebrechen sind vorgefundene Mängel und Fehler, unter Abschied ist deren Abstellung zu verstehen. Unter Paten wolle man nicht die Gevattern verstehen, sondern lege den Accent auf die zweite Silbe, also Patén, Patene = der Hostienteller beim Abendmahle. Unter Inventar (Inuentarium) sind in der Regel nur die bei kirchlichen Handlungen zu gebrauchenden Geräte gemeint. Behausung ist dagegen der Bestand an Gebäuden und Land. — Einzelne Erläuterungen füge ich dem Texte ein.

1. Döhlen (auch Dolenn).

(Bl. 148—169.)

Lehnherr, Hanß von Grensigk.

Pfarherr, Bartholomäus Künzelmann, (aus) Dölen.

Eingepfarte Dörffer: Dölen, Schweintzdorf, weißigk, heselicht, Großopitz, Burckaw (=Burgk), Deuben, Pirckicht, Guterschen (=Gittersee), Leißnitz.

Einkommen des Pfarhern an Erblichen Zinnsen.

1 Thlr. 14 Gr. geben fünf unbewohnte hufen von der wüsten Dorfschaft weitzschenn, nemblichen: 14 Groschen Aßmuß (Erasmus) Lorentz von 2 Hufen, hat wohl 3 Hufenn, von der einen aber giebt er kein geld Zinß.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/15

7 Gr. Andreas Nüßchen von 1 Hufen, hat auch 2 Hufen. von der einen giebt er kein geldt.
7 Gr. Peter Schneider von 1 Hufen,
7 Gr. Hanß Lorentz von 1 Hufen,
2 fl. 6 Gr. Giebt der müller zu Döhlenn, Aßmus Lorentz, $^1/_2$ Walp: halb Micha:
Es giebt auch ein ieder Hüfner vnd halbhüfner der sonst kein getredicht Zinst
1 Alten Pfg., auf Michaeli etzliche auch mehr tregt
7 Gr. 3 Pfg.
Summa 4 fl. 6 Gr.

Getredicht Zinß oder Tetzen

95 Schffl 3 Vrtel Kornn Altmaß
7 Schffl Kornn Neumaß, gefellet alles auf Michaelis.
Nemlichen groß Opitz[1])
Summa deß Dorfs $16^1/_2$ Schffl Kornn,
Weissigk
9 Scheffel Altmaß Korn,
3 Scheffel Neumaß Korn,
Dohllen,
10 Scheffel Altmaß Korn,
4 Scheffel Neumaß Korn
Deubenn
10 Scheffel Altmaß
Schweintzdorf
$6^1/_2$ Schff 1 Vrtl Altmaß Kornn
Niederheßlicht
16 Scheffel Altmaß.
Birkicht
8 Scheffel Altmaß.
Die wüsteu vnbewohnten weitzschhufenn[2])
4 Schffel Korn Altmaß.

---

[1]) Die Aufzählung der einzelnen Besitzer und Hufen ist weggelassen.

[2]) Wir finden auch in Webers Archiv für sächs. Geschichte, Band 2, S. 204 unter den wüsten Marken Sachsens, daß zu Döhlen 7 Weitzschhufen an beiden Ufern der Weißeritz auf welchen die rote Mühle als der einzige Rest des im 30jährigen Kriege zerstörten Dorfes Weitzsch steht, wozu seit 1763 die Rote Schänke gekommen ist. Ebenso finden wir in Sachsens Kirchengalerie Band I, S. 35 folgendes: „Die rote Mühle ist der einzige Ueberrest von einem im 30jährigen Kriege zerstörten Dorfe Weitzsch oder Weizschdorf, welcher Name so viel bedeutet als Weihbischofsdorf, welches dem Weihbischof in Dippoldiswalde gehört haben soll; allein in dieser Stadt gab es, wie kundig ist, nie einen solchen,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/16

Summa Summarum 86½ Scheffel Vnnd wohl in veriger Visitation 87½ Schfffl zu befinden seien, Auch im eingange deß regisiters so viel scheffel gesetzet sein, So kömbt doch der Jrthumb dauon hehr, das in der vorigen Visitation der Scheffel gar vf Altmaß gemeinet ist, Jn ietziger erzehlung aber der scheffel seind 7 scheffel Neumaß zu befinden, welche 8 scheffel Altmaß außtragen sollenn, Das also die Summa nach alten maß gerechnet bleibett wie im Anfang gesetzt ist, Nemlichen 87 Scheffel 3 Viertel Kornn Altmaß.

An habern hat der Pfarherr Einzukommen 7½ Schock vom Dorf- und forwergk zu Dölen Altmaß

Summa 7½ Scheffel Altmaß hafern,

Ferner hat der Pfarrer an Korn und Habergarbenn Erblichen

1 Scheffel Kornn \
1 Scheffel Hafer / Von dem forwerge Zue Porcke,

welches Christof von Zeuczsch besitzet. Darüber giebet Hanß von

---

mußte also einem andern gehören, da jeder Bischof, so auch der Meißner, einen Weih- oder Chorbischof hatte, der bei Einweihungen seine Stelle vertrat. Nach diesem Dorfe nennt man auch noch einen Teil von Döhlen die Weitzschhufen." So schön es auch klingen mag, daß einst hier ein Dorf gestanden haben soll, so sicher dürfte auf Grund der hier angeführten Nachricht behauptet werden, daß es im 30jährigen Kriege keinen Ort Weitzschen mehr auf den Weitzschhufen gegeben hat. Sie heißen — und die 1605 erfolgte Abschrift geschah vor dem dreißigjährigen Kriege — hier ausdrücklich „die wüsten unbewohnten Weitzschhufen". Nach Ansicht des Verfassers ist hier ein dunkler, durch die Geschichte z. Z noch nicht aufgeklärter Punkt Selbst der Name Weitzschen ist noch ungedeutet. Aus dem Wendischen scheint er nicht zu stammen, da nach der Versicherung namhafter serbischer Sprachkenner ein ähnliches Wort sich nicht in slavischen Sprachen findet. Man hat ihn deutsch durch „mit Waid bestandenen Hufen" erklärt. (Vergl. übrigens die Orte Großweitzschen bei Leißnig, Kleinweitzschen ebendaselbst, Weitzschen bei Piskowitz bei Meißen, Weitzschenhain bei Staucha.) Verfasser hält dafür: Wie aus Teil I, S. 136 hervorgeht, war die Rote Schänke einst, nach einigen schon 1684, im Poisenwald auf Niederhäslicher Flur erbaut. Da nun die Weitzschhufen bei Döhlen noch ins Amt Dippoldiswalde gehörten, so war nach Verlegung der Landstraße eine Ueberführung der Schankgerechtsame vom Poisenthal an die neue Straße gestattet, was zu Anfang oder Ende des 7jährigen Krieges geschah. Wie wir später sehen werden, reichte „die Gemeinde zum Heselich und weitzschenhuffen Jm ambt Dippelswalde" 1588 ein Gesuch an den Kurfürsten ein. Daraus geht hervor, daß die Weitzschhufen damals teilweise nach Niederhäslich gehörten und erst bei irgend welcher Neugestaltung der Gerichtsverhältnisse von diesem Dorfe losgelöst und der politischen Gemeinde Döhlen zugeschlagen wurden. Zur kirchlichen Gemeinde Döhlen gehörten dieselben, weil Niederhäslich hierher eingepfarrt war, an und für sich schon. Die entfernte Lage der Weitzschhufen von Niederhäslich selbst war die Ursache, daß sie unbebaut blieben, weshalb sie, obwohl nicht besitzlos auch gleich eingangs der Matrikel eine wüste Dorfschaft genannt werden. (Will man sie übrigens als eigenes Dorf gelten lassen, so wäre es bereits vor 1605 bez. 1575 untergegangen. Um 1626 wird eben nur der Müller Erasmus Lorentz auf den Weitzschhufen genannt.) Weit eher bin ich geneigt, zu glauben, daß das Dorf (?) Weitzschen im Hussitenkriege untergegangen ist

Grensing der Lehnher von den Drittfelde hinder seinen hofe, die Zehende garbenn, von allen getredicht, das darauf erbauet wird, dero gestalt,

Es nimbt der Lehnherr 7 schock vnuerzehend Zuuor, von dem andern giebet er die Zehende garbe wie es sich betrifft Mehr giebet Hanß von grensing von den Mittelstrich Ackers, In dem Drittfelde hinder dem Kretzschmar Auch die Zehende Garbe, von allem getredicht, das darauf erbauet wirdt, Vnnd ist das drittfeldt, so weit es Zehenden gibt, mit steinen verzeichnet, Vnd treget dieser Zehenden aller Jherlich vngefehr

7 Schock 47 garben Wintergetredicht An Korn weitzn vnnd Wintergersten

2 Schock 6 garben hafer, So viel ist dis Anno 74 gefallen, vnnd tregett ein Jhar mehr den das ander.

Opferr

Das steiget vnnd felt, treget ungefehrlich ein gantzes Jhar
6 fl. gefelt vf 4 Quartal Jede Person 1 Pfg.
Es giebet auch ein ieder gertner vnnd haußgenoß 1 Alten Pfennig, treget vngeferlich des Jahres $^1/_2$ fl.

Accidentia

1 Gr. Von einer alten } Leich,
6 Pf. Von einer jungen }
1 Gr. Vom aufgebott
2 Gr. Von einer Copulation
4 Pf. Von einen gemeinen gebett.[1])

Haußhaltung.

1 Gutte Behausung mit Nottürftigen scheunen vnnd stellen. (Wie aus Tamitius Verzeichnis hervorgeht, 1582 erbaut.)
1 Gutter baumgarten am Hause,
1 Kretzgarten, zu nechst am baumgarten.

---

[1]) Im Verzeichniß des Pfarrers Tamitius 1626 werden die Accidentien folgenderweise angeführt: Von denn Leichen geben sie nach ihren stand vnd vermögen 6. g.—12. g. sambt der Leich Predigt, die Allerreichsten 1 fl. oder 1 Thaler. Vonn einem aufgebott 3. g., die reichen 6. gr. Vonn einer Copulation 6. gr. Vnd Mußen den Pfarrer vnd Schulmeister zur Hochzeit bitten. Vonn einer Tauffe geben sie nichts, denn das sie denn Pfarrer vnd Schulmeister in die Bier Suppen, wie sie es Nennen, einladen. Vonn einer fürbiett 6. Pf. Vonn einer Danksagung 1. g Vonn Beichthören besuchung der Kranken wie auch von der privat Communion, wie woll der Pfarrer vnd Schulmeister vber eine halbe meil wegs mußen gehen, wird ihnen nichts gegeben. In der fasten, wenn das Volk in Dörffern in Catechismo verhöret wird, mußen sie den Pfarrer Vndt Schulmeister sambt ihren Weibern eine Maltzeitt geben. (Akten der Königlichen Superint. Dresden II.)

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/18

1 Hufe Landes etwa nach 3 Maldern, die darzugehörenden Acker aber seindt in 8 stücken gelegenn, Ist alles wohl verreinet, vnd wechst darauff gewönlich 3 Fuder Hew, 2 Füderlein Grummet.

Das holtz muß der Pfarherr des meistentevls Kauffenn, hat aber doch ein wenig holtz auf der Hufen,

1 Weinbergk bey Deubenn gelegen nach 2 faßen, tregt selden mehr eder offtmals weniger, Vnd ist dieser Weinbergk mit einen guten Zaun befriediget,

Denn Kirchhof hat der Pfarher zue gebrauchenn.

Inventarium.

4 Schck Korn muß der Pfarherr vber winter gesehet laßenn, was mehr gesehet ist, muß ihm vorgnüget werdenn. 1 Alten beschloßenen Tisch, 1 Sponbette, 1 Alte Blase im Ofenn. An Büchern, Corpus Doctrinae, Deutzsch, Biblia gantz deutzsch pp. (Im Inventurverzeichnis von 1751 wird sie noch genannt: Biblia, teutzsch in 2 Bänden, de anno 1541, in folio, defekt. Ebenso stand in diesem Jahre noch auf der Kanzel 1 Sanduhr mit 4 Gläsern.)

Einkommen des Custodi (d. i. Küster, Kirchner).

1 Behausung ist izundt Baufellig, es ist aber schon das holtz zur stelle, Vnd außgearbeitet, das es außgebauet soll werden,

2 Gärtleinn einer am hauß, der ander vnder dem Dorf, stöst an Georgen Wolffen Acker vnnd wiese.

1 Ackerbau magk vngefehrlich 4 oder 5 Schffl darauf gesehet werdenn, Kann darauf wen der Jharwachs gut ist 2 Kühe am Strofutter erhaltenn.

Es geben auch ihme die Leute vf Michaelis vnd Walpurgis ieder ein Alten Pfennig vff Michaelis, tregt 39 g. An gelde. (Die einzelnen Ortschaften sind nach Namen, Zahl und Geld aufgeführt. Unter Pfarrer Tamitius 1626 betrugen die baaren Geldeinkünfte 10 fl. 12 gr., darunter 6 fl. für die Orgel zu schlagen.)

Einkommen der Brodt Walpurgis vnnd Michaelis die Zwene Termine. Summa 250 Brodte.

Ein jeder Haußgenoß soll geben Jherlich ein Alten Pfennig.

8 g. Giebet ihme der Pfarrer iedes Quartal 2 g.

4 g. Jherlichen die Kirche iedes Quartal 1 g.

6 g. Von der Kirchen halb Michaelis halb Walpurgis, sind von alters anzugk genennet gewesen.

Den grünen Donnerstag hatt er bey den Leuten zu fodern, giebt ein ieder feuerstatt 1 Par eyer, tregt vngefehr 5 Schock Eyer.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/19

Accidentia. 2 g. Von einer alten 1 g. Von einer Jungen Leiche, 1 gl Von einer Copulation.

Einkommen der Kirchen.

202½ Schock an barem gelde, ist auf nachfolgende gütter außgeliehen

Nemlich zu Döhlen: 65 Schock (die Summe der einzelnen Zahlen sind hier weggelassen) Erbzinse 28 g. (Davon zahlte 16 g. Joseph Benno Thöler, ist in papata [d. h. zur Zeit der Oberherrschaft des Papstes in der Kirche] Lampen Zinß genennet gewesen; 4 gr. der Richter Keller Zinß.) Weissagk 22 Schock, GroßOpitzsch 4 Schock, Burck 19 Schock 22 g., Gütterseh 7 Schock, Hesselicht desgl., Birckicht 17, Deubenn 26, Leißnitz 1 Schock.

Erkauffte Erbegelde. Soll Iherlich von den Leuten zu selbiger Zeit erleget werden.

Summa 13 Schock 45 gl.

Die Stamgelde aber welche verzinset werden sein mit gunst vf der Juncker vnnd vnderthanen gütter versichert.

Clenodia. 2 Silberne vergülte Kelch sambt ihren Patenen. 1 Silbern vergült Viaticum (d. i. die heiligen Gefäße bei Krankenkommunionen. Patenen sind die Hostienteller) sambt seiner Paten vor die Krancken. 1 Blau gering Damaschken Ornat, 1 Gelbe gering Damaschken Ornat mit einem Schwarzen Sameten Creuz, 1 Schwarz Damaschken Ornat ziemlich gut 1 schwartz Sammet Creutz. 3 Almen 3 Par Zinnerne Leuchter, 3 Glöcklein auf der Kirchen, 7 Altartücher böse vnd gutt 2 Glöcklein in der Kirchen.

Gebrechen der Pfarr Döhlen vnnd darauf geschehene Abschidt.

1. Der Pfarherr vnd Kirchendiener Klagen Ihr getreide welches vf Michaelis fellig werde ihnen erst auf Martini gebracht eins teils auch wohl erst auf Weihnachten vnnd dennoch nichts guttes.

Darauf ist den eingepfarten beuohlen (= befohlen) wan der Pfarrer ihnen einen Tagk nach Michaelis vf der Canzel zu einschüttung des getreides verkündiget, So sollen sie es denselbigen tagk an guten getreide gebenn, dem Kirchner sowohl alß dem Pfarrer.

Da aber einer oder mehr vngehorsam außen blieben oder nicht gut getreide schütteten, Deßen soll er sich Kenen (= können) seiner Obrigkeit beclagen, welche dan dieselbigen in gebürliche Straffe nehmen soll.

2. Die Kirchveter haben vorgebracht es sey ein Keller vnder dem Kirchhof, danau gebe der Schenck der Kirchen vier groschen Zinß. Der Kirche aber gehe vielmehr darauf denen Iherlichen in Baulichen wesen zu erhalten. Darauf ist beuolen Die KirchVeter sollen ihn so teuer

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/20

alß es möglichen verkauffen, Vnnd da sie ihn Zuuerkauffen nicht vermögen, So sollen sie denen gar vngebauet liegen laßen In betrachtung das die Kirche denen sonsten nichtes nützen kan, vnd mehr Schaden den gewin dauen zu gewarten hatt.

2. Pesterwitz.

(Bl. 170—180.)

Lehnherr: das ehrwürdige Capitel zu Meißen.

Pfarherr: Martinus Conradt von Dreßden.

Eingepfarrte Dörfer: Pesterwitz, Potzschappel, Salhaußen, Zacereda, Aldenfrancken, Rostel ein forwerg (d. i. Roßthal).

Einkommen des Pfarherrn: Erbliche Nutzung an Gelde: 25 Groschen giebt die Kirche, 4 eingepfarrte Dörfer, die nicht Decem oder Zehenden an Getreide geben, 4 g. 10 Pf. An Getreidezins 13½ Scheffel 1 Viertel 1 Achtel Dresdnisch Maß Korn, Pesterwitz giebt von einer jeden Hufe 1 alten Scheffel Weizen 1 alten Scheffel, Gerste desgl. Hierüber hat der Pfarrer ein Zukommen von 4 Scheffel Korn Neumaß, nämlich 2 Scheffel das Vorwerk Zauckereda, 2 Schffl das Vorwerk Rostella; Hafer: 13½ Scheffel Pesterwitz, 2 Scheffel 3 Viertel vom Vorwerk Rostella. An Erbzehnten: 4 Schock 10½ Garben Korn vom Dorfe Naußelitz, desgl. auch Garben Hafer.

Brot: Von einer jeden feuerstatt 1 Brot, trägt jährlich 28½ Brote.

Das Opfer steiget und fällt, trägt jährlich ungefähr 4 Gulden.

Accidentien: 1 Gr. von 1 alten, 6 Pf. von 1 jungen Leiche, 1 Gr. von 1 Aufgebot, 2 Gr. von 1 Copulation, 4 Pf. von einem gemeinen Gebet.

Haushaltung: 1 Wohnhaus zwischen der Kirche und Hans Klügel gelegen, 1 Baumgarten zwischen dem Pfarrhof und der Kirche gelegen, 1 große Garten um das Wohnhaus, 1 Hufe Landes, auf 4 Orten gelegen, nämlich ein Stück hinter dem Pfarrhofe, das andere hinter dem Pfarrgarten, das dritte am Stadtwege, das vierte am Gorwitzer Wege. 18 Scheffel Weizen über Winters, so viel ungefähr säet man über Sommer, desgl. 1 Wiese nach 2 Fuder Heu, darauf ein wenig Gestrüpp und Feuerholz. Inventar: 2 Kühe, 1 Tisch, 1 Spanbett, 1 Vorsatzbank.

Des Kirchendieners Einkommen und Behausung: 1 Häuslein auf der Gemeine, darinnen der Kirchendiener seine Herberge haben kann. Den Kirchhof genießt er auch ungefähr auf ½ Thaler jährlich; 1 Gärtlein auf der Gemeine, „genenst es ohngefehr ½ Taler, darümb

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/21

er es izund vermittet hatt." 6½ Scheffel Korn halb auf Walpurgis, halb auf Michaelis. Hierzu giebt 3 Scheffel 1 Viertel Pesterwitz, desgl. Altfranken, 1 Scheffel 3 Viertel Saalhausen, 3 Viertel Zauckeroda, 2 Viertel Gregor Adam auf „Rostell", 2 Scheffel Potschappel. Es giebt auch eine jegliche Baustatt ½ Brot, macht jährlich 27½ Brote, zu Weihnachten. An Gelde hat er Einkommen: 14 Gr. Testamentsgeld von der Kirche, 6 g. Läutegeld, 4 g. Quartalgeld von der Kirche, 8 g. giebt der Pfarrer, nämlich 4 g. Quartalgeld, 4 g. vor die Mahlzeit; Summa 32 gr. Zum Gründonnerstag hat er von jeder Baustatt 1 Paar Eier zu fordern.

Accidentien: 1 gr. von 1 alten, 6 ₰ von 1 jungen Leiche, 1 g. von 1 Kopulation. Inventar hat der Kirchner gar keins vorgefunden. Brot: Pesterwitz, giebt jede Baustatt zu Weihnachten 1 Brot, deren 16 sind, aber keinen alten Pfennig; Altfranken 13 Brote 13 alten ₰; Saalhausen 7 Brote und 7 alte ₰; Potschappel 9 Brote und 9 alte ₰; Zauckeroda 14 Brote und 14 alte ₰, macht in Summa an Brot 43 Brote und ebenso viel alte ₰.

Einkommen der Kirche.

Verliehene Gelder: 44 Schck 40 gr., die jährlich 7 fl. 2 gr. tragen. Kühe zins: Die Kirche hat 7 Kühe vermietet, gefällt jährlich von 1 Kuh 4 gr. Zins. Wenn aber eine Kuh stirbt, so muß, der sie zur Miete hat, eine andere schicken; will er aber die mit 4 alten Schocken abkaufen, so mag er solches auch thun. Dieser Zins trägt jährlich 1 Gld. 7 Gr.

An Kleinodien hat die Kirche 2 „Küpperne Kelche vergüllt, 3 Ornat, darunder eines von gedrucketen Sammet, 2 Zihnern Leuchter, 2 Meßinge Leuchter, 1 Zihnern flaschen von 2 Kannen, 1 Zihnern Kelch mit einer Paten (s. unter Döhlen), den man in Zeit der Pestilenze gebrauchett, 1 Kleines Zihnen fleschlein von ½ Kenlein."

3. Tharandt (Torrandt ein Stedlein).

(Bl. 562—570.)

Lehnherr der Kurfürst zu Sachsen auf dem Amt Grillenburgk.

Pfarrer Christophorus Grißbach von Dresden.

Eingepfarrt: Torrandt.

Einkommen: 12 Gld. an barem Geld, welches laut des Lehnsbriefes alle Jahre auf Martini fällig ist. Es giebt auch ein jeder Wirt zum Torrandt jährlich dem Pfarrherren von einer jeden Feuerstatt, deren 89 sind, 3 Gr., trägt 12 fl. 15 gr. Ein jeder Hausgenoße giebt jährlich 2 gr. auf 2 Termine, Ostern und Michaelis, steiget und fället, ungefähr trägts 2 fl. 3 gr.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/22

Accidentien: 4 ₰ von einem gemeinen Gebet, 1 g. von 1 alten, 6 ₰ von 1 jungen Leiche, 3 ₰ von einer Leichenpredigt, 1 g. vom Aufgebot, 2 g. von einer Kopulation. Und geben sonsten die Eingepfarrten weder Opfer noch Missales (d. i. Meßgelder).

Getreide: 102 Scheffel Korn, 40 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Hafer, alles Belziger Maß. Dieweil aber solches Getreide um Martini fällig, und von wegen des Winters so bald auf der Elbe herauf zu bringen ist gar schwer und gefährlich, so ist verordnet worden, daß solches Getreide um Ostern alle Jahre von der Gemeine soll abgefordert werden. Davon sollen sie aber dem Pfarrer geben: 40 Scheffel Korn zu Dresden, dreißig Maß, darunter sie dem Pfarrherrn 24 Scheffel Korn auf ihre eigene Kosten in seine Pfarre schicken sollen, die andern 16 Scheffel mag der Pfarrer drinnen verkaufen oder selbst auf seine eigene Kosten herausschicken.

16 Scheffel Gerste dreißig Maß mag der Pfarrer auch drinnen verkaufen oder selbst herausschicken. „Holtz geben die Kirchväter dem Pfarrer, 1 schragen holtz geben aus dem Kirchholtze vmbs geld Kauffen."

Haushaltung: 1 ziemliche Behausung, baufällig, 1 Krautgarten von 8 Beeten, hinter der neuen Brettmühle gelegen, 1 Stück Wiese von 2 Fuder Heu, an der Weißeritz im Breitengrunde gelegen, der Pfarrer hat 18 Scheffel Malz für sein Haus frei zu brauen, ohne Tranksteuer; die Gemeinde muß ihm hierzu ihr Malzhaus vergönnen. 1 Weidwiesen hinter hertzwalde gelegen, von 5 fudern hew, die Speißwiese genandt, dauon der Pfarrer vnsern gnedigsten Herren 18 gr Jerlichen ins Amt Zinsen muß, Ist laß gutt vnd nicht Erblich, Frey hüttung mit seinem Viehe auff dem Schragenhaw genannt, Im Walde, Kirchhoff geneußt der Pfarrer, 4 Kühe kann er haltenn.

Unter dem Inventar finden wir 9 Schlösser an Stuben und Kammern, gute und böse, 1 Kuh, 1 Spanbette, 1 Siedell, 1 Kannenreff in der Stube pp.

Einkommen des Custodis. An Gelde: 6 Thaler die Gemeine auf 2 Termine, 39 gr. aus dem Amte Grillenburg „von wegen unsers gnedigsten herren", Michaelis, desgl. Walpurgis. Ein jeder Wirt zum heil. Abendmahl 6 ₰, der Hausgenosse 3 ₰, thut jährlich ungefähr 48 gr. „4 gr. Jerlich aus der Kirchen iedes Quartal 1 gr. Dauor mus er der Gemeine schreibenn. Zum grünen Donnerstage ein ieder Wirdt ein par Ayer, thut zusammen 2 Schock 58 Ayer, vnnd wer nicht Ayer hatt, der magk 2 ₰ darfür gebenn."

Haußhaltung; 1 Gutt haus doch ohne Kammern vnd hausthürren, Keine schlößer, Mitt einer Kuhe freye Hüttung In dem walde auf den Schranhau genandt, den Gottes Acker zu gebrauchen mitt gräserey

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/23

vnd seine Kretzbett darauff zu haltenn, Von einen ieden gebreude ein 6 teil trinckenn.

Einkommen der Kirche: Erbzins: 4 gr. 9 ₰; Stammgeld 15 gr.; erkauftes Erbgeld: 22 gute Schock. Unter dem Inventar findet 1 Kelch, welcher von „fordergerschdorff" 1555 den 24. December zur Kirchen verordnet worden samt seiner Patene.

Gebrechen bei der Pfarrei: 1. An diesem Ort hat unser gnädigster Kurfürst und Herr aus besonderen Gnaden eine neue Pfarre gestiftet und haben S. Kurf. G. dazu ein Lehn im Amte Belzigk geschlagen, welches an Korn Gerste und Hafer und Gelde einem Pfarrer wohl etwas Ansehnliches giebet. Es steht aber diese Beschwerung darauf, daß es der Pfarherr ganz übel und beschwerlich zu sich bringen kann; das Getreide fällt auf Martini, und weil es dem Winter nahe ist, so ist es gefährlich vor Winters herauf zu schicken, muß erst um Ostern gehelt werden, gehet großer Unkosten darauf. Es wird auch was an Gelde fallen, so an böser Münze entrichtet. Deswegen hat sich ein Pfarrherr mit der Gemeinde verglichen, wenn sie ihm an solchem Getreide 40 Scheffel Korn, 16 Scheffel Gerste Dresdnisch Maaß und 12 fl. an Gelde allhier zu Dreßden gebe, so wolle er ihr 102 Schff. Korn, 39 Schff. Gerste und 12 Scheffel Hafer gänzlich abtreten, daß also der Pfarrer an solcher Summe wohl etwas Ansehnliches verlieren müßte. Es haben aber doch die armen Leute solch Getreide nicht zu sich bringen können. (Deshalb wurde der Vorschlag an den Kurfürsten gethan, dem Pfarrer obige 40 Scheffel Korn und 16 Scheffel Gerste sowie die 12 fl. an Gelde aus dem Amte Dresden, Meißen oder Grillenburg geben zu lassen.)

2. Darüber klaget der Pfarrer, daß seine Eingepfarrten sich übel zum Catechismo halten, sowohl auch zur Wochenpredigt. Demnach ist ihnen gebeten, sie sollen im Städlein selbst Ordnung machen, auch mit Ernst darob halten, wenn einiger Hauswirt am Sonntage frühe oder Nachmittage ohne sonderliche Erlaubnis seines Richters und Pfarrers oder aus Verhindernis kundbarer Leibesschwachheit die Predigt versäumen würde, daß er 5 gr. der Kirche und 5 gr. der Gemeine verfallen sein solle; daß auch zur Wochenpredigt aus jedem Hause entweder der Wirt oder die Wirtin zur Kirche komme und ihre Kinder mit hineinführen solle, bei Strafe von 5 gr., halb der Kirche und halb der Gemeine.

3. Der Pfarrer ist ein junger Mann, aber weniger Geschicklichkeit befunden worden, hat sich ansehen lassen, er habe, eher zur Pfarre promoviert ist worden, wenig studiert, warte auch jetzt der Haushaltung fleißiger als der Bücher. Er ist aber zum Studieren fleißig vermahnet worden, wie er denn wohl thun kann, auch zu thun gesaget hat; und weil dann die Visitatores Hoffnung gehabt, daß er dem nachsetzen werde, so ist er diesmal bei der Pfarre gelassen worden, mit Verwarnung, da künftig an ihm keine Besserung erfunden, daß er removieret werden solle.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/24

Zusatz.

Das Einkommen des Pfarrers und Custodis im Jahre 1626.

Vorbemerkung. Der geneigte Leser wird freilich sagen, daß sich der Verfasser zu lange bei den geistlichen Stellen aufhalte. Ich gebe das gewissermassen zu. Indessen es kommt mir darauf an, einen Einblick in die Verhälnisse der damaligen Zeit so reichhaltig als möglich zu geben und der aufmerksame Leser wird manche Veränderung gegen die erste Aufstellung von 1575 gewahren. Zudem dürfte ein erneuter Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart immerhin der Beachtung wert und das Resultat für die Jetztzeit ein günstiges sein. Zeiten ändern sich. — Um nicht zu sehr zu ermüden, habe ich die Orthographie des 16. Jahrhunderts vermieden und mich nur dort ihrer bedient, wo mirs darauf anzukommen schien. Der Satzbau ist derselbe geblieben.

1. Pfarre Tharandt. Lehnherr der Churfürst zu Sachsen aus dem Amte Grillenburgk. Pfarrer: Matthäus Schönert, aus dem Städtlein Wilstroff gebürtig, seines Alters im 42. Jahre. Eingepfarrte: Das Städtlein Tharandt, unter dem Amte Grillenburgk gelegen. Einkommen an Gelde: Von einem jeden Hause und bewohnter Baustatt zum Tharandt, wenn auch das Haus gleich eingegangen, abgebrochen, abgebrannt oder wüste und öde wäre, ist der Besitzer dem Pfarrer dieses Ortes jährlich zu geben schuldig drei gute Meißner Groschen nach altem Schrot und Korn. Ein Hausgenosse aber giebt halbsoviel jährlich, nämlich 1 Gr. 6 Pf. Ists Sache, daß ein Hausgenosse einem Wirte oder Besitzer sein Haus abmietete und der Wirt selber nicht darauf wohnte, so muß der Hausgenosse oder Mietmann jährig nicht allein für den Wirt (wenn auch gleich derselbe anderer Orte wohnete, oder sich aufhielte) das Pfarrgeld erlegen, sondern auch zugleich mit für sich, als ein Hausgenesse, geben, inmaßen es also von Alters her allzeit in üblichem Brauche gehalten worden. Solch Pfarrgeld gefällt jährlich auf 2 Termine, halb auf Walpurgis, und die andere Hälfte auf Michaelis, trägt jetziger Zeit jeden Termin ungefähr aus 11 fl. 18 Gr., steigt und fällt. Es ist auch der regierende Bürgermeister schuldig, dasselbe auf jeden Termin ohne Verzug von den Eingepfarrten einzufordern, dem Pfarrherrn ins Haus zu bringen und zu berechnen. Eine jede eingepfarrte Person von 12 Jahren oder darüber ist schuldig, vermöge der Kirchenerdnung, Synodaldekreten und des Hochlöbl. Kurf. S. Oberkonsistorii sonderbaren (d. i. besonderen) hierüber erteilten Abschiedes (= Bescheides) ihrem Pfarrer jährlich 4 Opferpfennige und also jedes Quartal 1 ₰ zu geben, welches Opfer der Bürgermeister gleichfalls von den Leuten jeden Termin muß einfordern und dem Pfarrherrn berechnen. Thut jährlich ungefähr 6 Gld., steigt und fällt. Zwölf Gulden meißnischer Währung — 21 gute Silbergroschen nach jetzigem alten Schrot und Korn für 1 Gld. gerechnet —.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/25

hat der Pfarrer jährliche Michaelis auf dem kurf. s. Amte Dippoldiswalde zu empfahen.

Einkommen an Getreidicht im Sacke. 47 Scheffel 1 Viertel Kern, 17 Scheffel 2/2 Viertel Gerste, 4 Scheffel 2/2 Viertel Hafer, alles an Dresdnischem neuen Maße, hat ein Pfarrer dieses Orts jährlich Michaelis aus dem Amte Dippoldiswalde durch einen Umwechsel, vermöge kurf. s. gnädigster Anerdnung und Befehlichs, zu empfahen und wird solch Getreidicht unserm gnädigsten Herrn im Amte Belzigk wieder verschüttet von dem geistlichen Lehen, so zu dieser Pfarre, besage des „Heubtbriefs", vom Kurfürst August hochlöblichsten seligen Gedächtnisses, a prima fundatione, gewidmet. Die Gerste muß ein Pfarrer in wohlermeldetem Amte gemessen nehmen und von dannen auf seine eigenen Unkosten heimschaffen, weil die beiden Dorfschaften, so sie ins Amt zinsen müssen, nämlich OberCarsdorf und Paulßdorff, viel näher ins Amt als nach dem Tharandt mit der Fuhre haben. Das Korn und Hafer aber ist bisher etliche zwanzig Jahr lang, auf Anerdnung aller und jeder in der Zeit gewesenen Amtschösser, von den dem Tharandt nächst angelegenen Amtsdorfschaften und Zinsbauern einem Pfarrer vor die Thür gebracht, auf den Boden geliefert und gegen gebührliche Quittung zugemessen worden, welche sich dem dazu allezeit ganz willfährig erzeigt, weil sie mit der Fuhre näher hierher nach dem Tharandt, als ins Amt haben und hier stracks abgefertigt werden, ihnen auch oftmals, wenn sie unmüßig sein, ein wenig Frist gegeben worden, bis sie es mit ihrer guten Bequemlichkeit haben anschaffen können. Die Dorfschaften, so solches bringen, sind diese: 24 Scheffel Korn die Niederhäslicher, 4 Scheffel Korn und 4 Scheffel Hafer die Weizschhüfener zu Pozschappel und Döhlen, 14 Scheffel Korn die Obernaundorffer, 4 Scheffel 2/2 Viertel Korn und 2/2 Viertel Hafer die Rabenauer, Summa 46 Scheffel 2/2 Viertel Korn und 4 Scheffel 2/2 Viertel Hafer. Verbleibet also einem Pfarrer noch ein Rest von der ganzen Summe der obengesetzten 47 Scheffel 1 Viertel Korn 2/4 Viertel, die muß er neben der Gerste im Amte empfangen und abholen.

Einkommen an Holze. 1 Schragen Backholz bekommt ein Pfarrer jährlich auf Ostern aus dem Kirchenholze; das Macherlohn giebt die Kirche.

Wohnung. Das Pfarrhaus ist ziemlich sehr baufällig, schlecht und geringe, sonderlich aber der Kuh- und Schweinstall. Die Dächer, so von lauter Schindel sind, machen sich zumal böse. Dieselben muß dieses Orts die Kirche auf ihre Unkosten halten, weil man bei dieser Pfarre nicht ein Bund Stroh kann erbauen, auch kein Dezemgarben gefallen. Ein Scheunlein, so vor 10 Jahren zum Behältnis des Futters neu erbaut, ist noch gut.

Wiesewachs, Krautgarten und andere zur Pfarre gehörige Stucklein.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/26

1. Eine Erbwiese „obig dem Tieffen grunde an der Weißeriz" gelegen. obngefähr nach 2 Fudern Heu und 1 Fuder Grummet. 2. Eine Waldwiese bei der Herzwalder Viehwege gelegen, obngefähr von 3 Füderlein Heu, ist „laßgutt"; davon muß der Pfarrer jährlich ins Amt Grillenburgk 18 Gr. zinsen. Auf dieser Wiese kann man kein Grummet machen. Hierbei ist zu merken, daß zwar hiebevor eine sehr lange und geraume Zeit viel eine bessere Laßwiese von 5 guten Fudern Heu, hinter Porßdorff gelegen, bei dieser Pfarre gewesen. Nachdem aber dieselbe noch bei Hieronymus Schumanns seliger Zeit vom Förster auf Spechtshausen, Michel Funke, erblich ausgebeten worden, also hat zwar auf gnädigsten kurf. Befehl eine andere dergleichen in der Nähe dieser Pfarre dagegen sollen eingeräumt werden; man hat es aber „nährlich" durch vielfältiges Anhalten können dahin bringen, daß endlich diese jetzige und viel geringere und noch viel weiter abgelegene dagegen angewiesen worden, welche nun in die 10 Jahre bei dieser Pfarre gewesen, inmaßen denn dieselbe allewege von der ersten Fundation bis dato nunmehr über 70 Jahr dergleichen Laßgut, wie wohl noch viel besser und bequemer, um obgemeldeten Zins zu gebrauchen gehabt, weil man wohl gesehen, daß sonsten einem Pfarrer unmöglich wäre, sein weniges Vieh zu erhalten. 3. Ein Krautgarten obngefähr von 9 Beeten, über der neuen Brettmühle gelegen zwischen Steffen Walthers des Jüngern und Görge Haudels. 4. Ein Flecklein erlene und weidene Sträucher über („obig") dem Tharandt, zwischen Melchior Pfeifers und Greger Tenzlers Berainung gelegen. 5. Zwei kleine, schmale Streiflein an der Ziegenleite, hoher, dürrer Berg. Das eine hat der jetzige Pfarrer auf seine Unkosten lassen ausroden und zu Acker machen, können etwa 5 Metzen drauf gesät werden; des andern ist nur eine bloße dürre Steinklippe, so fast nicht zu gebrauchen. 6. Ein winterleitischer ganz dürrer und steinichter Berg, so hinten an der Pfarre liegt, daran nichts wächst als klein Gestrüppe und gar wenig Gras, geht von Hans Pretzschens Hause an bis an Jakob Schumanns Garten. 7. Unten an diesem Berge hinter dem Scheunlein in der Ebene hat der jetzige Pastor auf seine Unkosten ein Flecklein Weidengesträuch lassen ausroden und aussteinen, mit geiler Erde beschütten und etliche kleine Krätzbeetlein (Krezbettlein) lassen hinmachen, weil sonst bei dieser Pfarre fast gar nichts zu erbauen ist. Diese sind hiebevor mit einem Staket („stachet") vermacht worden. 8. Ein klein Flecklein Gräserei oder Stücklein dürrer Garten oben am alten Schlosse, über Görge Pfunders Garten gelegen. Sonsten ist bei dieser Pfarre gar kein Feld noch einiger Ackerbau. 9. Den Kirchhof hat der Pfarrer zu gebrauchen, und wird ihm davon alle Jahrmärkte, wenn die Tuchmacher und Kürschner drauf feil haben, wegen Zertretung des Grases und Bodens, etliche Groschen Zins vom Rate davongegeben.

Viehzucht. Vier Kühe und etwa eine Kalbe und eine oder zwei

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/27

Melkziegen kann man bei dieser Pfarre auf obgemeldeten Wiesewachs und zugehörige Gräserei gar nährlich halten.

Freiheit oder Berechtigung. Es hat ein Pfarrer dieses Orts freie Hutung auf dem Wald und Schragenhaue mit seinem Viehe, wo des Schöffers und Försters Vieh geht. Desgleichen: Es hat ein Pfarrer frei ohne Trankſteuer jährlich ein Bier auf zweimal zu brauen, und dazu hat er das Gemeine-Malz- und Brauhaus auch frei zu gebrauchen, wenn ers begehrt.

Accidentia. Von einer alten Leiche, so in der Nähe, für den Gang 2 gr.; von einer jungen Leiche, so nahe zu holen, für den Gang 1 gr. Sind sie aber weit zu holen, so wird nach Gelegenheit der Person etwas mehreres gegeben, vermöge der jüngsten Synodaldekrete. Von einer Leichenpredigt ist nach eingerissener Münzkonfusion bis dato von den Leuten kein Gewisses gefordert, sondern bloß zu ihrem freien Willen und Beliebung gestellt worden, was ein jedes nach Vermögen geben wolle; haben mehrenteils $^1/_2$ Thaler oder 2 Engelthaler, auch bisweilen nach Gelegenheit der Personen ein mehreres oder wenigeres gegeben, ist auch wohl einen gar Armen aus Barmherzigkeit die Gebühr gar geschenkt worden. Von einem Aufgebot 3 gr., von einer Kopulation 3 gr., auch bisweilen etwas mehr, nach eines jeden freien Willen und Dankbarkeit gegen das Ministerium (d. h. gegen den Dienst). Wenn ein Kind getauft wird, so wird der Pfarrer und sein Weib znm Taufessen gebeten. Für eine Fürbitte 4 oder auch 6 ₰; für eine Danksagung 1 gr. Für Besuchung der Kranken ist dieses Orts bis dato nichts gegeben worden. Von der Privatkommunion giebt ein jedes nach seiner Beliebung, etwa 2 oder 3 gr., ihrer viele wohl auch gar nichts.

Inventarium. Sechs Gulden so von Alters anstatt einer Kuh geordnet; 18 gr. Vor das wenige gefundene Futter vor Alters, ein neuer ahorner Tisch anstatt des gar alten. (Statt der Aufzählung des sehr wenigen Inventars sei erwähnt, daß das Erdgeschoß aus Wohnstube, Kammer und Küche bestand; in letzterer stand ein geflickter, alter Kessel auf dem Herde; „auf dem Hause" befand sich ein Stüblein mit 2 Fenstern, 1 Studierstübchen mit 1 und eine Kammer mit 1 Fenster, ebenso noch eine Hinterkammer. Bücher gehörten dem Pfarrinventar nur 9.)

Der Kirche ganzes Vermögen ist zu Pfingsten 1625 laut jüngstgehaltener Kirchenrechnung 1054 fl. 14 gr. 9 ₰ gewesen.

2. Des Custodis Einkommen. Sechs Thaler giebt ihm die Gemeine auf 2 Termine, halb Michaelis, halb auf Walpurgis; die fordert ihm der Bürgermeister ein. 2 Thlr. 9 gr. hat der Schulmeister jährlich aus dem Amte Grillenburgk auch auf obengesetzte Termine zu empfangen. NB. Im alten Kirchenbuch finden sich zwar auch 3 Scheffel Korn, die er jährlich vom „Zeigerstellen" aus dem Amte bekommen solle, sind aber in langen und vielen Jahren nicht gegeben

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/28

worden, und kann man dieses Orts keine gewisse Nachrichtung haben, wenn oder warum sie nicht mehr gegeben werden. Auf Weihnachten giebt ihm ein jeder Wirt (derer jetzt 125) zum h. Abend 6 ₰ und ein Hausgenosse 3 ₰. 4 gr. bekommt er jährlich aus der Kirche, jedes Quartal 1 gr.; dafür muß er der Kirche schreiben. Zum grünen Donnerstag giebt ihm ein jeder Wirt jährlich ein Paar Eier, und wer nicht Eier hat, der mag sie ihm bezahlen, was sie alsdann gelten. Den Gottesacker hat er jährlich zu gebrauchen, mit Gräserei und seine Krätzbeete darauf zu halten. Ein Krautgärtlein im Zeisiggrunde hat er auch zu gebrauchen. Eine Kuh kann er halten und hat er mit derselbigen freie Hutung auf dem Schranhaue. Von einer Brautmesse bekommt er aus der Hochzeit eine Fleischsuppe und ein Stück Fleisch darinnen. Von einem jeden Gebräude der Bürger und Einwohner bekommt er ein Sechzehnteil Jungbier oder Trinken. Wenn man taufet, so gebt der Schulmeister mit zum Taufessen. Von einer Leiche, wenn eine Predigt gehalten wird, hat er bisher gefordert und bekommen 5, auch 6 gr. für den Gang, Lauten und Singen; von einer Leiche, wenn keine Predigt gehalten wird, für den Gang, Lauten und Singen 3 gr. Von einem jeden Schulknaben und Schulmägdlein fordert und bekommt er jetzt wöchentlich 6 ₰.

Schreibgebühr beim Rate und sonst. Von einem Kaufe zu verschreiben bekommt er gewöhnlich (ordinarie) zum wenigsten 2 gr., für einen Verzicht 1 gr., von einem Erbegeld zu verschreiben 6 ₰, von einer Abschrift 1 gr., das Stadtbuch zu lesen 1 gr., von einem Hochzeit- und Gevatterbriefe 1 gr.

Die Schulwohnung ist schlecht und geringe, ist auch bei dieser Schule niemals kein Inventarium gewesen.

Amtschösser zu Grüllenburgk,
Christianus Trost.

Matthäus Schönert,
Pfarrer zum Tharand,
den 3. Februar An. 1656.

Rabenau.

4. Rabenaw ein Stedtleinn.

(Bl. 29—45.)

Lehnherr,
Der Churfürst zu Sachßenn,
Pfar-herr,
Heinricus Franck von Wilßdorf
vnder dem von Schönbergk.
Eingepfarte Dörffer,
Rabenaw ein Stedleinn,
Naundorf vnd die eingebaueten heußlein aufm forwergk Ölsa.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/29

Einkommen des Pfarrherren.

30 fl. wegen gebürendes Decem vnd viehetrieft auß dem Ambt Dippoldißwalde, Laut Churf. Verschreibung,

16 gr. Zinse auf bartel weißen Gutt von einer hufen landes, Michaelis 5 gr. Weynachten 1 gr. und Walpurgis 5 gr.

3 fl. Opfer steiget vnnd fellt, gefelt vf 4 Quartal iedesmal 1 ₰.

1 fl. 3 gr. von der wüsten hufen Ann Karßdorf gelegen, welche der Pfarre zu Lehn gehörenn, vnd hernach specifice beim getreide Zinß zu findenn.

4 gr. 8 ₰ Mißales Kömbt von den einwohnern zu Rabenaw, giebt ieder 8 ₰ vf Zwene Termin, halb walpurgis halb Michaelis.

Donat furman aber vnd Lorenz Sparman giebt ieder 1 gr. 4 ₰. Die fodert der Schulmeister ein, vnd hat der Pfarher daran ein drittel, Solches tregt soviel alß 4 gr. 8 ₰.

6 fl. Von den eingebauten haußlen zu Naundorf, den iedes hauß so neueingebauet wird, giebt dem Pfarrer iärlichen neben dem Opfer.

1½ gr. Alß 9 ₰ Walpurgis vnd 9 ₰ Michaelis nach vermögender General Artickel,

6 gr. 4 ₰ geben die haußgenoßen iarlich das steiget vnnd felt, giebt ieder 2 ₰ Walpurgis 2 ₰ Michaelis,

½ fl. Von den eingebauten heußlein zur Ölsa, giebet iedes 1 gr. 6 ₰ vf Zwene Termin vt Supra.

6 gr. Von den eingebauten heußlein zu Rabenaw giebet iedes 1 gr. 6 ₰ vf Zweene Termine vt Supra.

2 gr. die niedermühle neben dem Opffer.

Summa der Geldzins sambt dem opfer 36 fl. 11 gr. 6 ₰.

Accidentia 1 gr. Von einer Alten, 6 ₰ von einer Jungen Leiche, 1 gr. Vom Aufgebott, 2 gr. Von einer Copulation.

Getreidich Zins, 34 Scheffel Kornn, 33 Scheffel hafer

Alles nach Dippoldißwaldischen Neuen maaß gerechnett Nemblichen zu Nauendorf:

(Hier werden 14 Güter genannt, darunter die Namen: Adeler, Richter, Weiße, Oßmann, Prezel, Müller, Schirmer, Wolf; und dann Vorwerks Leut aus Ölsa und desgl. zu Rabenau.) Summa des Getreides: 26 Scheffel Korn, 25 Scheffel Hafer. 12 Güter hatten Alt-, die übrigen Neumaß.

Quorenn: 4 Güter; Summa. 2 Scheffel 3 Viertel Korn, ebensoviel Hafer, 8 gr. 3 ₰ an Geld.

Gausteritz: 1 Gut, 1 Scheffel 1 Viertel Korn, gleichviel Hafer, 3 gr. 4 ₰ an Geld.

Ripgenn: 1 Gut, 2 Viertel Korn, gleichviel Hafer, 1 gr. 6 ₰ an Geld.

Göppelnn: 1 Gut, 2 Scheffel Korn, gleichviel Hafer, 6 gr. an Geld.

Karßdorf: 1 Gut, 2 Viertel Korn, desgl. Hafer, 1½ gr. an Geld.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/30

Bortten: 1 Scheffel Korn, desgl. Hafer, 3 gr. an Geld des Herrn von Bernsteins Hufen zu Karßdorf.

Diese Geld Zinnsen thun 24 gr., Seind aber oben mit eingerechnet die der hufen an Karßdorff gelegenen gedacht wird. Vnnd diese Zinse an getreidicht vnd geldgefallen von wüsten hufen, welche merestevls holz vnnd wiesewachs sein, Vnnd ein Pfarher hat diese zu uerleyhen, So oft auch etwas darum verkaufft oder vertauscht wirdt, es sey viel oder wenig, giebt man dem Pfarherr 1 gr. Schreibegeldt, Unnd 1 gr. zu bekenntnüß der Lehn; Summa alles Getreidichts vt Supra.

Zehendenn. Es geben auch vier Einwohner zu Rabenaw den getredicht Zehenden, was vf dieselbigen stück gesehet wird, Alß da seindt Donat Furmann, Lorenz Sparman, Kilian Müller, Marten Pfeiffer.

Von diesen Leuten nimbt der Pfarherr izo anstadt des Zehenden ein geldt, solches aber stehet ihme vnd den leuten, auch künftigen Successorn der Pfarr auf Zusagen frey, vnnd soll zu keiner Erblichen gerechtigkeit gereichenn.

Dienste oder Frone. Es hat auch die Pfarr 2 Sicheldienste, das ist zwene tage zu schneiden, Zur erndten Zeit, wenn ers bedarff, Solehn (sollen?) zwo Sicheln thut bartel weisen gut, zu Naundorf, darüber gibt er ihnen Kost wie andern seinen Schnittern.

Haußhaltungen.

1 Böse gefehrliche Behausung.

1 Hufen Ackers sehr weit vnnd vngelegen, zwischen franz Wolffen, dem forst vnnd andern des Churf. gütern gelegen.

1 Krautgartenn. Desgleichen ein pflantzgärtlein auf der gemein, welches er selbst vermacht das hat er anstadt eines betes, das er zuuorn an des herren pflanzgartten gebrauchen mögenn.

Vermöge voriger Visitation hat ein pfarher 4 Kühe mit dem hofe viehe getriebenn, weil aber das Forwergk nunmehr vererbet, hat mein gnedigster herr einen Pfarher dagegen vermacht Iherlich 5 fl. ann gelde, stecken in den 30 fl., die auß dem Ambt Dippoldißwalda gefallen, vnnd den zwene Gärten, der Mohlgarten vnnd bergkgarten genannt, Erblich zur Pfarr zu gebrauchen.

Wiesewachs. Nach 4 Fuder hew, vnnd 3 Fuder Grummet von einer Wiesen zunechst vnder der Pfarr an der Olzenbach gelegenn. Ein Fischwäßerlein in der geßling soweit die Pfarhufe streichet.

Inuentarium. 4 scheffel Korn, 8 scheffel haber Altmaß vfn boodenn, $5^1/_2$ scheffel Kegen winter gesehet, 4 schock haferstro, 1 schock gerstenstro, 3 schock 20 gebund rockenstro, 2 Fuder hew, 1 füderlein grummet, 5 gr. Vor die hünner vnnd den han, 2 Blaßen, eine in der Stuben, Die ander in der bade stubenn, 2 Alte Tische, 1 Alt Spanbette, 1 Alt Scheffelmaß, 1 Alt Viertelmaß, 2 Schrodleitern, 1 Silbern Schock Anstad einer Kuhe, Ist dem Pfarrer wilkürlich ob er eine Kuhe oder 1 Schock dafür laßen wolle.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/31

Bücher. 9 Stück Bücher, darunter ein Gesangkbüchlein.

Einkommen der Kirchen Erbzinse.

Naundorff. 1½ Scheffel Korn, desgl. soviel Hafer Neumaß hanß weisen gutt, 6 gr. Idem von Kirchenhufen, 31½ gr. von der Kirchenwiese, am vorholtz gelegen, steigt vnnd felt, ist eine loß wiese. 11 fl. 15 gr. Zinnß von 82 Schock, außgeliehen stamgeldt, steiget vnd felt, ist Michaelis 73 also gefunden wordenn. 20 Schock erkauft Erbegelde, daran gefallen ierlichen 2 Schock. Ein zimlich höltzlein am Vorholz, Zwischen der Schweinßdorffer vnnd vnsers gnedigsten herren holz gelegen.

Kirchen Inuentarium.

1 Grün Sammet Meßgewandt, 1 Damasken meßgewandt mit Sankt Anna Kreuz, Diese beyd Meßgewandt von dem von Miltitz, wegen eines glöckleins, so er auß der Kirchen empfangen bekommen. 1 Roht Sammet Meßgewandt mit einem Crucifix. 2 Almen, 6 Tücher, 3 Quelen (d. h. Handtücher, 2 Zihnerne leuchter vf den Altar, 1 Kenlein mit einem schueuzgen, 2 Silberne Kelche übergült, 1 Silberne übergülte Paten, 1 Meßenen Kelch mit einer Paten.

Einkommen des Custodis zue Rabenaw.

Haushaltung. 1 Gebauet hauß, 1 Scheune, vnnd 1 Kühestal daran, 1 Garten daran, 1 Feldt vorm forst in der Wildtpann nach fünfthalben scheffel Zwischen der Pfarrhufen vnd des Churf. Forst gelegenn, den Kirchhof zu gebrauchenn.

Erblich Einkommen 4 gr. Presant auß der Kirchen, iedes Quartal 1 gr. Vom Pfarr ein Jarlang, iedes Quartal 1 gr. vnnd 1 Malzeit. 9 gr. 4 ₰ Missales von den einwohnern zu Rabenaw, Auf Zwene Termin, Walpurgis vnd Michaelis, ieden Termin 3 Alte oder 4 Neue pfennige, treget so viel zu des Kirchners zwei teylen, der dritte teyll gehört dem Pfarher, 3 gr. von den 6 eingebaueten heusern zu Rabenaw, den ein iedes hauß so neugebauet wirdt, giebet ierlichen dem Schulmeister 6 ₰, Alß 3 ₰ Michaelis vnnd 3 ₰ walpurgis nach Vermöge der General Articul. 8 ₰ die Niedermühle vnder Rabenaw vf Zwene Termin Walpurgis vnd Michaelis, ieden Termin 4 ₰. 2 gr. 6 ₰ Von den 4 eingebautenn heusern zu Neundorf auf Zwene Termin Walpurgis vnd Michaelis.

3 gr. 6 ₰ von den 7 eingebaueten heusern zur Olsa auf Zwene Termine, walpurgis vnd Michaelis, ieden termin 3 ₰. — 6 gr. 4 ₰ Von haußgenoßen zu Rabenaw Naundorf vnd Olsa auf Zwene Termin walpurgis vnnd Michaelis, steiget und felt, ieden termin 2 ₰. — 4 gr. 6 ₰ Weinachten pfennige von den einwohnern zu Rabenaw an stadt des brods 1 giebt ieder 3 ₰. 1 gr. Idem Im forwerck Olsa.

Getreide vnnd Brodt. 5 Scheffel 1 Viertel Korn neu Dreßnisch maß Michaelis, wie vnden zu befinden. 9 Brodt weynachten zue

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/32

Neundorff, 1 Brodt iedem im Forwergk Olsa. Summa alles einkommen thutt 39 gr. 1 ₰ An gelde.

5 Scheffel 1 Viertel Korn,
5 Brodte.

Folget wie solches gegeben vnnd wo es stehet.

7 gr. Walpurgis ₰. Davon gebüret dem Pfarher der dritte pfennig, vnd geben Michaelis auch so viel.

Nemlichen Rabenaw (19 Personen, wahrscheinlich die Hausbesitzer, darunter die Namen: gelffert, Müller, Waltherr, Ziener, weiße, weber, Paschel, pfeiffer, Furman, heppenberger, Lorentz, Sparman, Schieman, Seyfertt, Summa 1 Jhar vf Zwei Quartal 14 gr.) Eingebaute heuser zu Rabenaw geben Walpurgis ieder 3 ₰. Michaelis auch soviel. (Hier 6 Namen: Oßmann, heppenberger, Schuster, mantzer, behm, hopfen häußgen.) Thut 3 gr. Haußgenossen zu Rabenaw vnnd giebt ein ieder ein Jhar 4 ₰ (folgen 10 Namen). Naundorf eingebaute Heuserr geben walpurgis ieder 4 ₰, michaelis eben so viel, allein Donat querner giebt 1 Termin nur 3 ₰. Also (4 Personen). Haußgenossen daselbst giebt ein ieder ein Jhar 4 ₰ (6 Personen). Olsa eingebaute Heuser ein gantz iahr ieden Termin 3 ₰ (7 Namen, darunter: Knoll, Lutze, Seydeler). Hausgenossen daselbst ieder ierlichen 4 ₰ (3 Namen).

Weinachten Pfennige An Stadt des brods. Vnnd giebet ein ieder einwohner daselbst diesen Termin 3 ₰ Anstadt eines Brodes (19 Namen).

Getreide vnd brod, wo das stehet. Naundorff (14 Güter). Olsa 1 gr. an gelde 1 Brod.

Ist kein Jnuentarium befunden.

Bey der Pfarr Rabenaw so itzund ins Ambt Dippolßwalde gehöret sind nachfolgende Gebrechenn befunden vnd verabschiedet.

1. Der Pfarrer vnd Kirchendiener clagen beide, ihr Acker liegen sehr an wildt schadenn, vnd können doch nicht Ackerleute vmb ein gleich lohn bekommen, die sie ihnen Arbeiten wollten, würden dermaßen mit dem Lohn übersetzt, daß sie die Acker mit schaden bauen müsten, darauf ist den eingepfarten geboten, Sich der Generalartieul gemeß zu haltenn, dem schößer ist auch geschrieben das er ihnen sub Poena mandire vf Künftigen früheling Keine Acker vmbs Lohn zu Arbeitenn, oder zu dingen, Es sey den des Pfarherrn vnnd des Custodis Äcker bestellet.

2. Das Pfarrgebeude soll vber der einfart nur vf zwey Seulen stehen, welche sehr verfaulet sein, Vnd weil das Pfargebeude sonsten nur eine Kammer habe, So Könte die Gefahr vorkommen, mitt leichter Kost noch eine Kammer gebauet werdenn, Wan nur eine mauer an stadt der Zwey Seulen aufgeführtt vnd die einfart verleget würde.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/33

Solches haben die eingepfarrten zu besichtigen, vnnd vf Künftigen Sommer zu bauen zugesagt.

3. Der Pfarrer hat vor Alters sein Viehe vor des Junkern Hirten treiben mügen. Do aber vnser Gnedigster herr Rabenaw gekauft haben, Sein Churf. G. anstadt der trieft zur Pfarr Erblich gegeben, Jerlich fünf gülden an gelde, den mühlgarten vnd denn Pergkgartenn,

Weil aber diese Gärten vnermacht (unvermacht), versehe er sich die eingepfarten würden ihn befriedigen, Sie aber haben vorgewandt, weil sie hiebeuorn vf des Pfarrers Viehetrift nichts wenden dürfen, So würden sie mit befriedung der Gärten auch billig verschont,

Dieses aber ist endlich dahin gemittelt das die Kirchfart den möhlgarten, welcher mit Obstbeumen besetzet, Vnnd am nützlichsten sein soll, So hoch alß ihn heinrich von Miltiez vermacht befriedigen sollenn, Vnd wan er einmahl vermachet ist, soll ihnen der Pfarherr hernach in baulichen wesen erhalten, Vermöge der Generalarticul, Den bergkgarten aber der nur zur gräserey gebraucht wirdt, soll der Pfarrer selbst befrieden.

Des Kirchen Dieners gebrechen vnnd was damit beuolen.

1. Der Kirchendiener claget, er habe Etwa zu Rabenaw, vom herrenhofe einen scheffel Kornn Jerlich zu lehn gehabtt, Vnd alß Heinrich von miltiz einen Seyger dahin gebauet, sey ihm noch ein halber scheffel zugesagt, darümb das er den Seyger warten solle, Da aber der Seyger wieder abgangen, Sey ihme der Alte halbe scheffel, so wohl auch der welcher ihme von wartung des Seygers zugesagt abgeworffen, Vnd darieder nicht mehr gegeben wordenn. Darum ist unserm gnedigsten Churf. vnnd herren sonderlicher bericht geschehen.

2. Ferner claget der Kirchner, seyn garten sey zum teyl vnuerzeunet, Seine stube vngekleibet, Seine Fenster:Rehmen Item die schwelle vnder dem hause verfaulet, welches alles die eingepfarten zu machen zugesagtt.

Kirchväter gebrechen. 1. Heinrich von Miltitz hat von her Thomas Goldener etwan Pfarher zu Rabenau eine Verschreibung vber einen Kelch vnd zwey meßgewandt, die er in die Kirche geliehen hatt, hernachmals hatt er eine Glocke zum Seiger auß der Kirchen genommen,

Item 41 Schock An gelde, auch etzlichen Bauraht an Nageln p geborgett. Wiewohl aber eine vergleichung gemacht wordenn, das die meßgewand Kegen der Glocken in der Kirchen bleiben sollen, Er auch die 41 Schock vnd die nagel wieder geben, Auch seinen Kelch wieder bekommet hatt, So hatt er doch heer Thomas Goldeners verschreibung noch bey sich, wie den die Kirche die seine auch noch habe, darauß Künftig allerley Jrthumb entstehen Köntte, Es ist aber heinrich von Miltitz geschriebenn, das er seine verschreibung abfordern vnd herr Thomas Geldeners bekentniß der Kirchen zustellen soll.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/34

2. Es beschweren sich auch die Kirchväter vber den Glöckner, das er Zwene haußgenossen wieder der Kirchfart willen halte, darbey feuers halben vnd sonsten große gefahr sey. Solches ist dem Kirchendiener hinfürt abzustellen, und zu vnterlaßen geboten.

(Vergl. auch Ephoralakten der königl. Super. Dresden II v. J. 1626, Matrikel betreffend.)

---

5. Plauen (Plawen).

(Bl. 228—235).

Lehnherr der Raht Zur Dreßdenn,

Pfarherr Matheus haußotter von Alten Dreßden.

Eingepfarte Dörfer, Plawen,

Einkommen des Pfarrhern Ann gelde. (Hierunter befindet sich 6 gr. Von der Kirchen Alt gestifft, 2 gr. Mathes Moises von seiner mühl, 28 fl. von zweyen hufen Landes so den Nachparn verkauft sindt, vber solche (letzte) Summe sein eines Erbarn Raths günste vorhand.) Summa 24 gr. 9 gr. An Gelde. — Opffer. 36 gr. Opfergeld ist steigent vnd fallent.

Accidentien. 2 gr. von einer Alten, 6 ₰ von einer Jungen Leiche, 1 gr. vom Aufgebott, 2 gr. von einer Copulation, 3 gr. von einer LeichPredigt, wer eine halten will laßen.

Getreide Zins. Summa alles Korns 16 Scheffel 3 Metzen, $^1/_2$ Scheffel hafer. (Darunter 3 Viertel Korn von wegen der Alten walckmühle giebt des Rahts Zinßamt zu Dreßdenn, von Deme von Zutzkewicz.)

Der Zehenden von Sechs hufen Landes, Von allem getreide vnd gewechs Kornn 8, Weizenn 3, hafernn $2^1/_2$, Gerstenn 1 Schock. Von Krautt, Rüben, Flachs geben sie dem Pfarherrn den Zehenden teyll. Dagegen giebet der Pfarrer $2^1/_2$ Scheffel Kornn, Vnnd $2^1/_2$ Scheffel haber dem Raht zu Dreßden.

Haushaltungk. 1 Gute behausung, 1 Guten Baumgarten, 1 hufe Landes leit zwischen Georg Aldians güttern, wan es gar besehet wirdt, magk man 22 Scheffel sehenn, ist gutt Ackerr, hat das jus pascendi (d. i. Weidegerechtigkeit, Triftrecht) vf den 2 hufen die von den Pfargüttern mit Vorwißen der Collatorn Vnnd des Superattendanten Verkauft sein, Dauon nunmehr Jherlich wie oben zu befunden, 38 fl. Zinß gegeben werdenn. Kann 6 Kühe erhalten, Vnd darzu 2 Stück gelde Viehe.

Den Kirchhof hat der Pfarrer zu gebrauchen, hat ihn aber auß gutwilligkeitt dem Kirchendiener zu genießen vergünstet.

Inuentarium. 12 Scheffel Korn vber winter gesehet, 1 Schffl. Weitze gesehet, 8 Schefft. haber zu Samen, 10 schefft. Stro zu der fütterung, 2 Kühe vnd eine Abgesetzte Kalbe, 12 hünner vnd 1 han,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/35

1 BrodSpieß, 1 Zihnern handfaß, 1 Alten Kastenn, 1 Ofenblase. Dieser Pfarr ist Michaelis angezogen.

Bücher: (9 Stück).

Des Kirchendieners Einkommen. An Gelde 2½ fl. Auß der Kirchen von Bodengelde, 2 gr. Von den 4 Opfertagen, Von jedem 6 ℔ Vnd 1 mahl eßen iedes Quartal, 1 gr. Mathes Moyses von der mühle,

An Brodt, Hatt er Zweene Vmbgange Brodt geben die Nachparn, thut 52 Brodt.

Behausung. Ein Hauß ist baufellig, Ein Garten den hatt die Gemein verkauft von sich selbst, vmb 12 Schock, welche sie an die Kirche verbauet habenn, geben dem Kirchendiener 36 gr. Zinß aus der Kirchenn, Acker nach drey Schöfeln, den beschickt die Kirche, Vnd er giebet den Samen. In voriger Visitation ist zu befinden gewesen, das ein haußgenoß dem Kirchendiener ½ gr. gebenn sollenn, Solches aber hatt er seindt denn ein gefodertt, Ist aber ihme anbeuolen, das er es fodern, auch die haußgenossen solches geben sollenn.

Accidentia, Den grünen Donnerstagk, das Neue Jhar fordert er, giebt ein ieder, was sein Vermögenn, vnd guter wille ist. 2 gr. Von einer Alten, 1 gr. von einer Jungen Leiche, 1 gr. Von einer hochzeit.

Jnuentarium 1 Schffl. Korn vber winter gesehet. 2 Schffl. hafer vfn bodenn, 1 Alten Köβel. Kan böβlich eine Kuhe erhaltenn. Dieweil die behausung böse ist, Erbieten sich die Kirchväter vf den früling daran zu beßeren.

Kirchen Einkommen An Erbzinsen. Summa 1 fl. 14 gr. 10 ℔. (Darunter 24 gr. von einer fleischbanck Jn der Stadt Peter Kauligk, die übrige Summe von Aeckern und Garten.) An vorliehenen Stamgelde Summa, 3 fl. 15 gr. Stamgeld, welches vf ihren (d. h. der im Original angeführten 8 Personen) Güttern stehet.

An Erblichen getreide Zinsen. ½ Schefel hafer von 1 Garten, 1 Viertel Weiz von 1 Scheffel Acker. 7 fl. 7 gr. 6 ℔ 1 hl. (= Heller) hat die Kirche in nechster Rechnung in Vorrabt behaltenn.

Kirchen Jnuentarium. 2 Silbern vergülte Kelche sambt der Paten, 1 Klein Silber, Viaticum hatt der Pfarher bey sich. 3 Ornat darunter 1 grün sammets, 1 Schwartz Sammets. 1 Kohr rock. 2 Zihnern Leuchter vf den Altar.

Zusatz.

Vor Begründung der Annenkirche Dresdens im 16. Jahrhunderte waren die Gerber- und die Viehweidergemeinden, nebst den Einwohnern der unter der Regierung des Kurfürsten Moritz im Jahre 1549 mit der Wilsdruffer Vorstadt verbundenen beiden Dörfer Poppitz und Fischersdorf, ingleichen die Ortschaften Nauslitz, Rosseln oder

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/36

Rosenthal, Löbtau, Dölzschen, Koschütz, Naundorf und Plauen in die kleine Bartholomäuskapelle, in welcher der Pastor zu Plauen den Gottesdienst verwaltete, eingepfarrt. Da aber teils bei dem Anwachsen der Volksmenge die gedachte Kapelle nicht mehr ausreichend war, teils auch wegen des damaligen Verschlusses der Stadt, als Festung, die Verbindung zwischen derselben und den Vorstädten alle Abende gehemmt und im Winter nur erst spät wieder hergestellt zu werden pflegte (das Wilsdruffer Thor wurde erst 1811 abgetragen), baten die gedachten Gemeinden im Jahre 1577 den Kurfürsten August, ihnen einen Platz zur Erbauung einer Kirche, Pfarrwohnung und Schule zu überlassen und schlugen dazu ein Grundstück vor, welches ehedem ein Vorwerk gewesen und einem Bürger Nikolaus Drossen gehört hatte, später aber von einem gewissen Franz Naumann erkauft und zu einem Barchenthof bestimmt worden, jedoch, weil das Unternehmen nicht genug Vorteil gewährte, liegen geblieben war. Die Kurfürstin Anna unterstützte das Gesuch und schon am 3. März 1578 erhielten die erwähnten Gemeinden und Dorfschaften die schriftliche Schenkungsurkunde ausgefertigt. Bereits am 26. Juli desselben Jahres fand die Einweihung der Annenkirche statt. Das weitere siehe der Sammler S. 625 ff.

In Dietmanns Priesterschaft (1752 T. I S. 72) findet sich vom Pastor Andreas Immanuel Gorman (1749—1762) zu Plauen noch dieses angegeben.

Eingepfarrt ist Cunnersdorf seit 1670, da es sonst zur Frauenkirche gehörte. Merke: Es haben in der Kirche zu Plauen etliche Einwohner aus Koschütz, Dölzschen pp., so eigentlich nach Dresden in die Frauen- und St. Annenkirche gepfarrt sind, ihre Plätze und Sitze und pfleget man dieselben Kirchengäste zu nennen. Ingleichen ist dies hierbei noch zu merken, daß gar öfters die Einwohner aus den nach Dresden gepfarrten Dorfschaften, auch wohl manchmal aus der Stadt selbst, sich allhier zu Plauen trauen lassen, und diesfalls die doppelte Gebühr entrichten, wenn sie nämlich ihren Bauerstaat recht wollen sehen lassen und sich breit, und mit Pfeifen und Geigen lustig machen. Dergleichen geschieht auch in dem Dorfe Leubnitz. Alsdann kann den Pastor loci ein gut Los treffen, indem bisweilen die Gäste hübsch opfern.

---

6. Sonsdorf (Sumbßdorff).

Lehnherr, Der Churfürst Zu Sachßen, Aus dem Ambt Grüllenburgk.

Pfarherr, Johan Strubach, von der Neustadt Im Ambte Stolpen, ist ziemlich vngeschickt befunden ist Zur beßerung vermahnett,

Eingepfarrte Sumbsdorff, Lübaw, hanßbergk, Eckersdorff,

Einkommen an Gelde. (Hier folgen 19 Namen, jeder zahlte 4 ß, als 10 Gertner zu Sombßdorf, Alzeit auff Michaelis, Namen:

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/37

Kretzschmar, haman, freißleben, Kleingeschirr, Pretzsch[1]), Schantze, Schumann, Rüdiger, Schütz, Richter, 8 Alte Hf Caspar Schuman von der Mühle; 3 Gertner Zu Lübau, alweg auf Michaelis, Namen: groß, bohne; 2 Gertner zu Eckerschdorff, Namen: Bartel, weiße; 3 Gertner Zu hansberg aleweg auff Michaelis, darunter Matz Kerbitz (der) müller; 4 gr. Geben ohngefehr die haußgenoßen, vf Michaelis ieder 4 Alte Hf.)

Opfferr. 5 Alte Schock ungefehr das Opffer vff vier Quartal giebt iedes mensch so Communicirt 1 Hf einmahl. 2 Pfund Wachs geben die Kirchväter dem Pfarhern.

Accidentia (die gleichen wie unter Rabenau).

An Getreidicht Decem. 38 schl. Kornn und 38 schl. haber Dreßnisch maß, gefelt allewege vf Michaelis, geben es an alten mas treget aber so viel an Neuenmaß, vnd bringen es dem Pfarhern in sein hauß, nemlichen Ein ieder hufe 1 schfl. Korn vnd 1 schfl. haber (folgen 23 Namen). Summa Altmaß 19 Schfl. 1 Viertel, 4 Schfl. Korn, 4 schfl. haber Neumaß. Leebaw, Giebet von Jder hufen 1 schfl. Korn, 1 schfl. haber, nemlichen Summa 13 schfl. 3 Vl. Kornn und gleichviel haber, Eckersdorff Summa 9 Schfl. Korn und gleichviel haber, Rabenau (hatte zu geben je) 2 schfl. Korn und haber. Haußbergk 6 Schfl. 1 Vtl. 1 Achtel Korn vnnd so viel haferr.

Haußhaltungk. 1 Behausung ist sehr Nötig zu bauen, 1 Baumgarten am hause, 1 hufe Ackers Zwischen hans Schuman vnd Vrban Schuman, mit dem holtz aber rechnet er mit dem Torandischen walde, Vf dieser hufen kan er wan sie gar besehet wirdt 31 schfl. Seben, 1 Wiese lieget vnter Eckerßdorff nach einem fuder, Die ander lieget vnder Sumbsdorff an waßer, vnnd heißt die Awewiese nach 2 fudern, Die dritte lieget auf dem Pfarfelde nach 5 fuder hew, 8 Rinder kann er halten, 4 Schragen holtz müßen ihme die Kirchväter anweisenn, Den Kirchhoff hat er Zu gebrauchen.

Inuentarium. 9 Scheffel Kornn vber winter, $7^1/_2$ schfl. haber vber Sommer, 1 Schloß an der haußthür, 1 Schloß am Keller, 3 Bancke in der stuben, 1 Schloß an der Kammerthür.

Einkommen des Custodis Ann Gelde, 4 gr. Presentz auß der Kirchenn, iedes quartal 1 gr., 4 gr. Presentz der Pfarherr iedes quartal 1 gr. vnd 1 Prandium sambt dem weibe.

An Korn vnd Brodt geben die Sombßdörffer Korn 4 schfl. 3 Vl., 78 Brodtt Gertner zu Somßdorff 2 Brodt vnnd 1 Alten Hf geben nachfolgende ein ieder auf Weihnachten (11 Namen, davon 3 „feindt Neue Hf"). George Klingesohr ein gertner, Greger hase ein eingebaut heußlein, Vrban Schuman ein gebaut haß haben bisherr nichts geben.

---

[1]) Von diesem Michael Prezsch ist noch der Schenkungsbrief Kurfürst August's vorhanden. Siehe Beitr. I T., S. 241.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/38

Löbaw Diese nachfolgende geben ein ieder 3 brodt. 4 Alte ℌ Alß 2 ℌ Walpurgis 2 ℌ Michaelis (13 Personen), Summa 39 Brodt 4 gr. 7 Alte Pfennige an gelde, 4 Gärtner haben bißher nichts geben.

Eckersdorff giebt gleich so viel als Lübaw, Summa 15 Brodt 2 gr. 2 Alte ℌ An gelde. Ein Gärtner Peter Schuman giebt 2 Brodt 1 Alten ℌ auf weihnachten. Michel weiße hat bißher nichts geben. Hansbach giebt Kein brodt, 3 Brodt 4 alte ℌ vf walp. vnd Michaelis (6 Namen, darunter Merten Künzelmann, Jost Kerbitz von der müle). 2 Gärtner Hanß Nüßchen 6, Velten Kemmer 4 neue ℌ, Summa 18 Brodt, $3^1/_2$ gr. an gelde. Den Grünen Donnerstagk hat er zu fodern, giebt ein ieder was sein guter wille ist.

Haußhaltung, 1 Vngebaut heußlein, ist ganz vbel verwahrt, 1 Gartenn nach 1 fuder hew, 1 Kuhe kann er halten, mus aber die weide kauffen.

Accidentia. 2 gr. Von einer Alten Leiche, 1 gr. Von einer Jungen Leiche, 1 gr. Von einer Copulation.

Einkommen der Kirchen. An Stammgelden 27 Schock 38 gr. Dauon gefellt Jerlichen Zinß 1 Schck. 22 gr. 10 ℌ. Vnd stehet auf ihren Güttern (18 Namen). Erkaufte Erbegelde 6 Schck. 58 gr. 4 ℌ vf Thomas gralen gute zu Haußbergk gefelt Jerlich 39 gr. 8 ℌ, Mehr in diesem Gutt zu fordernn 2 Schck. 44 gr. Wachs Zinse der Kirchen, 1 Pfund wachs anthenius Bornn, Richter zu Somßdorf vom Schenckhause, 1 Pfund wachs hans Schuman Zu Somßdorff für eine baustadt das izt vbr 1 Wiese ligt, 5 Schck. 21 ℌ hat die Kirche in nechster Rechnung im vorraht behalten, 24 gr. wird ein Jhar ohngefehr mit dem Secklein erbetenn.

Diese Kirche hatt ein holtz S. Jörgenholtz genannt, soll etwan darzu Testirtt sein, ist gutt Tennen bauholtz, Auch büchens, Renet mit des Scharf. hamleite, mit Simon Müller vnnd mit Michel Pretzsch.

Die Kirche ist sehr baufelligk, haben dieß Jhar angefangenn, wollen sie vollend fertigenn.

Jnuentarium der Kirchenn. 1 Silbern Kelch vergült mit einer Paten, 1 Zihnern Kelch, 1 Kleines Kelchlein so man Zum Krancken braucht, 2 Meßgewandt, 2 Almen böse, 4 Zihnern Leuchter, 3 Tücher, 1 Zihnern flasche, 1 Zihnern Kenlein, 3 Meßglöcklein, 2 handquelen, 2 leuchter vfn Altar, 1 fürhangk am Altar, 2 tücher anf Altar, 1 tuch aufn Taufstein, 1 Küppern becken darin.

Bücher. 1 Biblia Deutzsch, 1 Corpus Doctrinae, 1 Cantional, 1 Agenda vnnd General beisammen, 1 Gesangkbüchlein, 1 Confessio Augustana, 1 Kirchen Register.

Gebrechen bei der Pfarr Zu Somßdorff, 1. George Klingesohr, Gregor hase, Urban Schuman, im Ambt Grüllenburgk, Michel groß, gregor bern, Görge vnd Nickel die großen Zu Löbaw vnnd Nickel weiße zu Erckmannsdorff, Ale Neue eingebaute heußlein, geben den

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/39

Pfarrer vnd Kirchendiener nichts den das Opfer, Derwegen ist beyden Schößern geschrieben, Sie zu weisen, das sie vermöge der General-Artickel Pfarherr vnd Kirchendiener sein Lohn entrichten, 2. Das Pfarhaus, die Kirche, Schulhauß sind alle sehr baufelligk, Denen leuten ist gebeten, Sie haben auch zugesagt das Schulhaus noch vor winters Zu machen, Vnd vff den Sommer das ander auch zu bauen, Der Pfarherr alda ist gesunden, Alß ein einfeltiger Vngalanter Mann, Mitt dem man, wan seines Alters nicht verschonet würde, wohl Aenderung treffen möchte.

---

7. Kesselsdorf.

(Bl. 697 ff. bis 720.)

Lehnherr,
Das Capittel Zue Meißen,
Dauidt wittich Lehnverwalter,
Pfarherr,
Laurentius Postel von Dreßdenn
eines guten Alters, iedoch ganz vngelart, vnd der Lateinen Sprach vnkündig befunden.

Eingepfarte,
Keßelsdorf, Wurgewicz, Niederhermßdorf, Oberhermßdorf, Kleinopicz, Braunßdorff vnnd Kaufbach.

Einkommen des Pfarherren an gelde,

7½ f. Zinßgeld von Kauffbach uf Michaelis,
7½ f. Zins von Kaufbach,
6 gr. geben die Kirchväter dem Pfarher, 2 Pfund wachs,
2 gr. Zins giebet Merten Pulcke Michaelis.
4 „ „ gibt George gera „
6 „ „ „ Valten brendel „

Nachgesetzte Gertner geben anstatt des Brodts ein ieder 3 ₰.
Nemlich Keßelsdorff
Matz (cz) Behme, George Behme, Jacob Kürsten, George Schmidt,
Matz Hennigck der Alte, Hanns Müller, Peter Müller,
Thutt 1 gr. 9 ₰ die Brodt₰.

Die Haußgenoßen zu Keßelßdorff geben nichtes den das Opfer alle quartal 1 ₰, welches vngefer 11 gr. außtreget.

Zu KleinOpitz geben die Gärtner an das Brods ein ieder 3 ₰.
Nemlich (folgen die Namen Wagner, Beyer, Judenfeind, Hemigk,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/40

Herkel, Graupiz, Kemmer, Leder, Brückner, Schneider, Philipp, Bormann, Haubtvogel, Ganßauge, Grelmann pp.) Schilligker müle hatt sich dis Jhar abgesondert vnd zum Torrand gepfarrett. Summa 7 gr. die Brod ℌ.

Zu Braunßdorff geben die Gärtner anstadt des Brods ein ieder 3 ℌ, nemlich (folgen 7 Namen). Summa 1 gr. 9 ℌ die brodt ℌ. Die haußgenoßen, deren alda eine groβe anzahl ist, geben gar nichts.

Opffer Treget vngefehr ein Quartal 2 f. 6 gr. Ein Jhar langk 8 Taler.

Accidentia. An Decem hat er zu Keßelsdorf Summa 17 Scheffel 1 Vl. 1 Achtel Altmas Kornn, vnd 1 Schffl. Neumaß, 24 Scheffel 1 Achtl hafer. An Garben zu Keßelsdorff 3 Schock 15 garben Korn, 3 Schck. 15 garben haber.

Das dorf Wurgewitz giebt Deren 2 Schock 42½ Garben Korn vnd auch so viel haber, Kaufbach giebt an Garben halb Korn halb hafer, Summa 31 garben.

Brodt zu Keßelsdorff 19 halbe, Wurgewitz 5½ Brodt, Niederhermßdorffer geben ein ieder ein halb Brodt, Summa 11 Brodt, Oberhermßdorff jeder ½ Brodt, Summa 9½ Brodt, Klein Opitzsch Thutt 3 Brodt, Braunßdorff 3½, Kauffbach 26 Brodt.

Erb Zehenden Vrban Bartholomeus zu Keßelsdorff. Es giebet genannter Pauer von einem drittfelde bei der Kirchen gelegen, den Zehenden ingleichen gebindenn alles was es tregt, auch an Krautt vnnd flachs, soll auch von den felden nichts einführen, biß der Pfarrer seinen Zehenden, wie es die ordnung der garben mit sich bringet, hinwegk genimbt, Tregt vngeferlich 3 Schck. Zwey Jhar nach einander, Das dritte Jhar wen es brache leitt, nichtes.

Haußhaltungk. Eine Zimliche behausung mit 5 bösen schlößern, 1 Baumgartenn, 1 Grasegarten, 4 Fuder wiesewachs uff der Gottes-wiese vnd vberal

1 hufe Ackers, Kan darauf sehen (= säen) 12 schl. Kornn vnd 12 schl. haber, Leitt zwischen Blasio Kirsten vnnd Matthes heinigk, 7 Kühe kann man halten, Den Kirchhoff hat er zu genießen.

Jnuentarium. 1 Schock an bahren gelde, 3 Kühe, die fütterung soll er auch mit dem Stro in der Pfarr lassen, wen er gleich auf walpurgis abziehe, vnd was vbermas laßen, vnd nichts hinwegk nehmen.

Bücher. 1 Biblia Deutzsch in Zwei teyl gebunden, 1 Agenda vnnd Confessio Augustana Zusammen gebunden, 1 Corpus Doctrina christiana weiß eingebunden, 1 Psalterium weiß eingebunden, 1 De gradibus, 1 Cantional.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/41

Einkommen des Kirchen Dieners zu Keßelsdorff.

Ann gelde,

21 gl. Von geld Zinsen wegen der 300 f. von Kauffbach,
3 gl. Vor 1 Pfund wachs von den Kirchenen,
14 gl. Vor brodt von den Gärtnern vnd Kleinen hufen,
4 gl. Presenz von der Kirchen, 4 gl. Presenz der Pfarrer vnd iedes quartal eine Malzeitt.

Summa 2 f. 3 gl.

Nachfolgende Personen geben Mißales 2 ₰ Auff Michaelis 2 ₰ auf walpurgis Von 1 hufen. (Es folgen die Namen von 28 Personen, darunter Pitzsch, Bernhard, Bartholomeus, Hennigk, Hermann, Sparmann, Rülcker, Brendel, Fiedler, Retzsch, Leuderitz, Schirmer, Parig, Graupitz, Behm, Müller pp.) Summa 13 gl. 7 ₰ Missales.
1 gl. 9 ₰ ver brodt.

Wurgewitz gibt von einer ieder hufen 8 ₰. (Hier folgen die Namen von 15 Personen, darunter: Leuderwitz, Gral, Haubtmann, Hennigk, Müller, Bernhartt, Brendel, Winckler, Parigk, Wünzschmann, Hildebrandt.) Summa 4 gr. 8 ₰ Missales.
1 gr. ver brodt.

Oberhermsdorff giebt von einer hufen 8 ₰. Als 4 ₰ Michaelis vnd 4 ₰ walpurgis. (Folgen 16 Namen z. B. Schneider, Kilian, Neunkirch, Donat, Hoffmann, Fritzsche, Kolßdorff, Bernhardt, Kunz, Simon, Kleber, Behm, von denen einige Brotgeld zahlen.) Summa 10 gl. 8 ₰ Mißales, 1 gl. 3 ₰ Vor brott.

Niederhermsdorff gibt auf Michaelis 4 ₰ vnd walpurgis 4 ₰ von einer hufen. (Folgen 21 Personen, darunter: Palitzsch, Schermeßer, Gral, Frantz, Weindt, Beudner, Wüstling, Herkell, Berger, Sparßbrodt, Lippert, Walter, Gier, Merbitz, Wünschmann pp.) Summa 8 gl. 4 ₰ Mißales, 9 ₰ Brettgeltt.

Klein Opitzsch giebet Mißales 33 Personen (darunter: Schillingk, Tegell, Fritzsch, Büttner, Kemmer, Wagner, Beyer, Heckel, Philip, Schneider, Leder, Bürckner, Graupitz, Irmer, Gansauge, Grelmann pp.) Summa 15 gl. und 4 ₰ Mißales, 7 gr. Brettgeld.

Braunßdorff giebt Mißales ₰ (folgen 12 Personen: Heinrich von Rottendorff, Herman, Schneider, Dittrich, Kunze, Greß, Judenfeindt, Pietzsch) Summa 7 gl. 8 ₰, Brod ₰ 1 gl. 9 ₰.

Zinßgeldt hatt er zu Keßelsdorff 2 fl. 13 gr. (darunter 3 gr. Zins von 1 fl. welches brosius Philip seliger solcher gestalt Zur Kirchenn gegeben.

An garben zu Kaufbach; Summa 31 garbenn.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/42

An Brod hat er zu Keßelsdorff: 12 Brodt, Wurgewitz gibt 6½ Brodtt, Oberhermßdorff giebt 6 Brodt, Niederhermßdorff 6, Kleinopitzsch 3, Braunsdorff 3½, Kaufbach 26 Brodtt.

An Milch hatt er einzufodern nemlich Oberhermßdorff 46 Kannen (hier die Namen: Schneider, Kilian, Dener, Hauptman, Neunkirch, Denatt, Kelßdroff, Becker, Kunctt), Niederhermßdorff 102 Kannen Milch.

HünnerZins zu Keßelsdorff 4 Alte Hünner Matz Schirmer.

AyerZinß 1 Schock Ayer (von demselben).

Zum heiligen Abent haben ihm bißher die Leute nichs gebenn, Den grünen Donnerstag hatt er von iedem wirdt ein Par Ayer.

Den Kirchhof hatt er zu gebrauchen.

Haußhaltung. 1 Gute behausung, Darinnen mangelt ein Keller, 1 Gertlein, 1 Klein wiesefleckleinn,

Einkommen der Kirchen zu Keßelßdorff.

4 fl. Zins von den 3 Hundert (iiiC) fl. wegenn Kaufbach giebt der Raht zu Dreßdenn,

9 gr. von 3 Schock Zins, nemlichen 1 Schock Bey der Vrban Barthelemeußen, 1 Scheck die Marten Kißlingin zu Kaufbach, 1 Scheck Matz groß zu Keßelsdorff.

12 gr. Bey dem Pfarhern vor die Cappellen.

An bahrem gelde

1 Schock 23 gr. An der nechsten Rechnung behalten.

24½ gr. wird vngefehr ein Jhar langk mit dem Secklein erbeten. Die Kirche hatt eine wiese Zwischen Keßelßdorf vnnd niederhermßdorff Am Meßsteige gelegen, hatt der Pfarrer zur Mitte, giebet Jerlichen 16 gr. Zins dauon.

1 Bodenwachs vor 30 gl. ist bey der Kirchenn.

Kirchen Inuentarium.

1 Neuen Kelch ist vbergült mit 1 Paten Kostet 15 fl.

1 Alten meßing kelch den man zu den Krancken braucht, den hatt Anthonius Thürler vmb 1 fl. Kaufft,

2 Neue Licht seind niemals gebrauchtt,

3 Altar Tücher,

2 Ornat vnd ein Schwartzes Ornat geringe wie es dazu gegeben, Alß die Kirche Ao 72 (d. i. 1572) beraubet worden.

1 Rott Parchent tuch das vorgehalten wird wen man Communicirt,

14 Stück an tüchern vnd quelen, Jst alles alt vnnd geringe,

1 Alt Kupfern becken im Taufstein,

1 Tepicht vber den Taufsteinn,

2 Zihnern Leuchter auf den Altar.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/43

Gebrechen bey der Pfarr zu Keßelßdorff.

1. Gertner vnd haußgenoßen in nachfolgenden Dörffern geben dem Pfarher vnnd Kirchendiener nichts alß den Opfer Pfennigk, Nemlich, Keßelßdorff, Kaufbach, wurgewitz vnnd Braunßdorf, Im Ambt Dreßden, Ober vnd Niederhermßdorff, Klein Opitz vnter Merten von Schillingk, Denen ist geschrieben, daß sie die laute der Generalverordnung gemeßen halten vnnd weisen wollen, das ieder dem Pfarherrn 2 gr. vnnd den Kirchner 6 ₰ neben dem Opfer geben solle.

2. Es claget auch der Pfarrer, das diese Dörffer vnnd derselben einwohner, wen sie schon Erb vnnd gütter haben, dem Pfarhern vnd Kirchendiener nichts alß ein Brodt vnd die Opfer₰ gebenn, Nemlichen Ober vnd niederhermßdorff, Kleinopitz vnd braunßdorff, Vnnd sind der brodte, die diese vier Dorffer gebenn, alter nicht mehr alß 26, Darümb muß sie ein Pfarherr versorgenn, Demnach ist ihnen auferleget, Auch ihren Erbherrn, darüber zu halten beuolen (d. i. befohlen), daß sie vermöge der General Artikel ieder einwohner, Dem Pfarhern vnd Kirchendiener die brott wie ver alters, vnd ieder dem Pfarherrn 1 gr. vnnd dem Kirchendiener 3 ₰ Jerlichen geben sollen,

3. Der Pfarrher selbst ist seiner Lehr vnd Geschicklichkeit ein Armer vngelerter man, hatt alleine vber sein weib geclaget, die legte ihnen so viel Dams an, das er nicht studieren Könne, wüste nicht, obs tagk oder nacht wehre, Es hat sich aber wohl spüren laßen, daß er ehe er dieses sein biedres weib genommen, Auch nichts oder iehe weniger gekund hatt,

Weil aber die eingepfarten vmb nichtes Klagen, sondern wohl mit ihme Zufrieden seinn, vnd aber so viel geschicklichkeitt in ihme befunden, das er dennoch den Catechißmum mit seiner außlegung gekundt, Vnndt den Leuten wie sie ihme Zeugknüs geben, Denen mit fleiß eingebildett, So stehet zu bedencken, ob man mit seinem Alter gedult tragen, Vnd ihnen noch eine Zeitlang bey der Pfarr laßen welle,

4. Sein Kirchendiener aber ist auch zum Kirchen dienst vntüglich erfundenn, Also das er nicht alleine seines Diensts nicht gewartet, Kein Schüler gehalten hatt, Sondern auch sonsten böser Sachen verdacht gewesen ist,

Demnach ist er seines Diensts entsetzett werdenn.

---

8. Possendorf.

(Bl. 597—612.)

Lehnherr Der Churfürst Zu Sachsen auß dem Ambt Dippoldiswalde,

Pfarherr, Johann Herdt von Königshofen in Francken,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/44

Eingefarrte: Poßendorf, wilßdorf (Wilmsdorf), Börnichen, Quoren, Ripgen, Babstump (Babisnau?), Goltzsche (Weltschhufe?) [1]), Kleben (Kleba), Deißwicz (Theisewitz), Prißgen (Bröschen), Kleinkarßdorf, wendischen Karsdorff, henigen (Hänichen).

Einkommen. Erbzinse, 20 gr. Giebt der schencke oder Kreczschmar von einem Acker, 29 gr. Michel Jenichen von einer hufenn, 24 gr. Christof Zippel, 25 gr. Ambrosius Zschumich (Tzschumich?) von ½ hufen, 4 gr. Valten Diettrich von ½ hufen, 4 gr. Jacob heune von ½ hufen, Summa 4 fl. 11 gr. Erbzins, 14 gr. Ohnegefehr Michaelis S, giebet ieder der nicht Decem giebet Michaelis 1 S.

Opffer, 12 gr. Opfer vngeuerlich (= vngefähr) ein Jahr gefellt vff 4 termin,

Accidentia 1 gr. von einer Alten, 6 S von einer Jungen Leiche, 1 gr. Vom Aufgebott, 2 gr. De Copulatione (von der Trauung).

Decem. Der folgende Decem gefelt alle Jhar Michaelis. Die Leute müßen ihm dem Pfarherr ins Hauß bringen, geben Altmas, das thutt 1 schffl. 3 Vl. vnd ein Küchenmas, Neumas. Possendorf giebt an Kornn (folgen die Namen Knebel, Otte, Depffer, Pfeiffer, Grafe, Gelczsch, Zschüttig, Rühl, Oßeman, Berisch, Kummer pp., insgesammt 30) Summa 30½ Scheffel Altmaß, Quoren (folgen 26 Namen, darunter Mauckisch, Gertner, henichen, hans Kohl von Merten Jungens weg, Drescher, Hauptvogel, Kinderman, Der junge hans Drescher, Haußwaldt, schilling, Schmidt pp.) Summa 30 schffl Altmaß, Börnchgen (folgen 11 Namen, z. B. Haußwaldt, Dern, Nack, hilbert, Steffen groß, Kehl, Knesfel, Baudisch) Summa 14 schffl. Altmaß, Wilmßdorff (19 Namen, z. B. Rauchfuß, Bornichen, Klügel, hilbertt, heinemann, heringk, heneman pp.) Summa 15½ schl. Altmaß, Summa Summarum alles Korn an Altenmaß 89½ schffl. 56 Neue eingebaute Heußlein in der Kirchfart Boßendorff geben nichtes wieder S General.

Poßendorff giebt getreide an Neuenmaß Weitzenn (2 Personen) 1 schffl., Korn 21 vnd Haber 4 schffl., Hünner Zins vf Michaelis zu Boßendorff (6 Namen) Summa 18 Alte Hünner. Zins Ayer auf Ostern (6 Personen) 1½ Schock Ayer zu Boßendorf.

Haushaltung, 1 Gute behausung sambt scheunen vnd stellen, 1 Guten Obst vnd Krazgarten am hause, 2 hufen Acker mit sambt den gehöltze, vnd wiesewachs gehören zu der Pfarr, — 12 schfl. Acker

---

[1]) Ich halte den Namen Goltzsche als den für Welschhufe. Dieses Dorf liegt am Fuße des Goligberges (jetzt Goldene Höhe genannt). Golig heißt kahl; Goltzschhufe woraus Geltschhufe, dann Weltschhufe (das Volk spricht noch Weltschhufe) wurde, bedeutet kahle Hufe. Schiffner zwar will den Namen von Welkuz = Wolfsdorf ableiten.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/45

lieget hinder der Kirchen, Zwischen den schencken vnd hans Depffer sambt 1 wiese nach 2 füderlein hew (Heu), — 20 schffl. Acker Zwischen hansen vnd Matz Otten vf der hele genandt, sambt einer wiesen nach ein fuder hew, vnd noch eine wiesen neben der Viehetrifft gelegen, wechst darauf $2^1/_2$ fuder hew, — 8 schfl. Acker an den Bircken vnd Kifernbusch im grund gelegen, Zwischen Matz Otto vnd hansen Döpffern sambt der wiesen so derzwischen liegenn, nach 3 fuder hew, — 4 schfl. Acker hinder der Landstraßen, An der Börnicher felde gelegen, Zwischen Laur Knöfel zu börnichen vnd Matz Otten zu Boßendorff, sambt einer wiesen nach 1 fuder hew, — 6 schfl. Acker in der Lanau (Lauen?) genendt Zwischen Matz Otten vnd hansen Depffern sambt der Birckbusch daselbest, — Summa die ganze aussaat vf obgesetzte Ecker sambt den Stücklein nach $1^1/_2$ schffl. am börncher Busch Zusammen $51^1/_2$ schfl., 9 Fuder hew, 4 Fuder Grummet, 5 Flecklein holtz an obgesetzten Ackern, Kan sich vor die Pfarr nach Notturft mit feuerholz erhalten, 5 Rindesheubter Kan er halten, Was er an futter hew vnd stro laßen sol, das soll der Superintendens Allezeit seines abziehens erkennen,

Inuentarium. 2 Kühe, deren ist eine jede vmb 7 Alte Schock Angeschlagen, weil aber das Viehe gestiegen, so hatt dieser Pfarr 40 gr. auf eine jede müßen herausgeben, vnd soll forthin bey einem Pfarr stehenn, 7 Alte Schock oder Zwo Kühe Zelter (?) maßen zu laßen, — 7 schffl. Kornn vber winter gesehett, 5 schfl. haber vfn soller (Söller) zur Sommer Saat abgeschütt, 10 schfl. Korn vfn boden, helt 1 schl. 3 Vl. 1 Küchenmaß, 7 Hümmer 1 han, 1 Zinnerne Kanne we 2 Kannen nein gehen, 3 hölzerne schüßeln, 1 Keßel im Kachelofenn, 1 Alten tisch, 2 Kleine geringe betlein in 1 Ziche gestickt (letztere wurden bei der Investitur Johann Arnold's gestrichen), 1 Alter schfl., $^1/_2$ schfl., 1 Vtl., 1 Küchenmaß. 1 Zins viertell.

Bücher (9 Stück).

Einkommen des Custodis zu Poßendorff. An Gelde, 24 gr. Michaelis H, ein Jhar mit sambt den Haußgenoßen gerechnet, von ieder hausstad vnd haußgenoßen 1 Alten H., 4 gr. Pretenz iedes quartal 1 gr. vnd ein Prandium (d. i. Frühstücks- auch Mittagsmahl) giebett der Pfarrer, 4 (gr.) Presenz die Kirchväter, Summa 32 gr.

Accidentia 2 gr. Von einer Alten, 1 gr. Von einer Jungen Leiche, 1 gr. Von einer Copulation. Den heiligen Abent Pfleget man auch zu holen, giebt ein ieder was er will, Den grünen Donnerstag, stehet auch bey eines ieden gefallen,

Brod giebt Boßendorff (29 Personen, davon 2 Personen 2 Brote) Summa 31 Brodt. Quorn (22 Namen) 31 Brodtt, Ripgen (18 Namen) 18 Brodt, Briesenn (3 Namen) 3 Brodt, Wilmßdorff (15 Namen) 16 Brodt, Börnchenn 7, OberKarsdorff 12, Henchen ein ieder 1 Brod von seiner feuerstadt, thutt

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/46

Summa 7 Brodt, Klauen (?) von ieder Baustadt ein ieder 1 Brodt Summa 6 Brodt, Babstumb 6, Deisewitz 1, Waltzhusen (hier wohnten Caspar und Bartel schröter) 2, Klein Karßdorff (8 Namen, davon 4 Personen 1 Jar umb ander) 6 Brodt, Summa Summarum alles Brodt 143 Brodt, ming (?) 1 Vl.

Weitzenn, 1 Vtl. weizen giebet der Gestrenge vnd Ehrenwerthe hans Christoff von Bernstein vf Gerttenn, wegen 6 Brodt Jm Goltzschen vf Michaelis oder weihnachten.

Haushaltung. 1 Zimliche behausungk, 4½ Scheffel Ackers, 2 schffl. liegen vnder dem Dorff, neben Caspar Bischoff, vnd nach drittehalben schl. liegen obig dem Dorffe mit den Garten Rehnet (reinet) an des Pfarrers vnd Matz Ottens Berehnung, Den Kirchhof hatt er Zu gebrauchen.

Einkommen der Kirchen, 47 gr. 4 ₰, Von 13 Ewigen Kühen alle wege auf Martini (Possendorf 2, Rippigen 4, Quoren 1, Hermsdorff 1, Wilmßdorff 5 Kühe) Summa der Zins 2 fl. 5 gr. 4 ₰.

Die Kirche hatt Stamgeldt zu Possendorf 2 fl. 13 gr. Von 18 Schock 20 gr. Stamgelder vff Martini. Jn voriger Visitation ist 50 Schock 20 gr. Stammgeld gewesen, das izo so viel weniger, ist vrsache, da sie das Pfarhaus vnd anderes neugebautt haben, 5 fl. werden vngefehr des Jhars mitt dem Secklein erbeten, 4 fl. 16 gr. haben die Kirchväter in nechster Rechnung bahr bey sich behalten.

Jnuentarium. 1 Roht Sammet Meßgewandt, 1 Schwartz tschamlet meßgewandt, 1 Silbern vbergüld Kelch mit 1 Paten, 2 Zinern Kelche mit je 1 Paten, 1 Silbern Schelgen, wan man zu den Krancken gehett, 9 Altartücher, 2 handquelen, Zwo Zihnern flaschen, darein gehen 3 Kannen nein, 2 Zihnern Leuchter vffen Altar, Jn der nechsten Visitation sind noch vier Vorige Leuchter da gewest, diese sollen verkaufft vnd in der Kirchen nutz gewand seinn.

Gebrechen bei der Pfar zu Poßendorf vnd derselben Abschiede. 1. Klaget der Pfarr sein Keller sey nicht gewelbet, Schalhöltzer sein verfaulet, das neue gebeude sey vbel gedeckt, habe keinen stall zu seinen Zuckviehe, Item der Backofen sey ihme zu Kleine, müßte Zu oft backen, ihme gehe Zu viel holtz darauff. Darauff ist den Leuten beuolen, sie haben es auch gewilliget, das sie ihme den Keller wiederümb mit neuen schalholtz belegenn, Einen Backofen uff 2 Schffl. machen, Item ein ieder Pauers man Zwey gebundt schebe zu Neuer Dachung des wohnhauses geben wollen, 2. Zu Poßendorf vnd quoren im Ambt Dippolßwalde sein Zwey eingebaute heußlein, Item zu WendischKarßdorff 12, zu Ripgen 21, vnderm hieronymus von Altpecken zu Nickern eins, zu Prießgen 2, zu Kleinkarßdorf 10, zu Börnchgen 8, Alle vnder Georgen von Carlowicz, Zu Bastumb under dem Raht zu Dreßden 1. Zu Deißwicz vnder Liberius von Gorwicz 2 eingebaute heußlein. Die

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/47

geben dem Pfarrer vnd Kirchendiener nichts alß das Opfer, ist an jeden Ortt geschrieben, das ieder dem Pfarhern 1½ gr. vnd Kirchner 6 ₰ geben soll. 3. Laur Knöffel Zu Börnchgen hatt eine hufe landes, giebet aber dem Kirchner Kein brodt, da doch eine iedere hufe sonsten ihme 1 Brod giebett, Demnach ist George von Karlewicz geschrieben, daß er ihren dahin weise, das er dem Kirchner Jerlich ein brodt entrichte, 4. Vor der schencke wird allerley Krämerey mit Schue vnd Semlen vnder der Predigt gehalten.

Ist dem schößer auch geschrieben, das er es mit Ernst abschaffen wolle, Sowohl auch den Nachttanz, der oftmals biß in Mitternacht gehalten wirdtt. 5. Peter weiße Zu Poßendorff ein Ehemann hatt etwa eine geschwengert, Ist des Landes verwüsen worden, Nunn aber ein ander schößer nach Dippolßwalde kommen Kömbt er wieder, vnd gehet andern Christen Zum Ergernis ohne scheu under den Leuten vmb. 6. Vber den Kirchendiener wird geclagett, er warte seines Ambts nicht, halte keine Schule, wan man tauffen oder anders in der Kirchen thun solle sey er nicht vorhanden, Borget auf wo er magk, vnd bezalet niemand, hatt Georgen von Carlowitz der ihn mit vertrauten gelde gen Dreßden geschickt, 5 Taler entwandt, Item ihme seine handschrift gefelscht, Darümb ist er des Dienstes sobald enturlaubtt. 7. Die eingepfarten Zu Quorn Klagenn, der Pfarrer wolle ihme nichtt vber das maß Decem laßen meßen, darüber sie dem Landesfürsten meßen, Sey etwa also vermacht, das sie des Pfarrers Decem vber ihr Gemeindemaß meßen sollenn, der Pfarrer aber habe ½ schfl. der sey nicht gerichtet sey etwas zu groß, Weil aber das ganze Dorff dem Pfarherrn gleich 30 schfl. zu Decem geben müßen, Ist es dahin mit ihrem willen gehandelt damit sie sich mit dem Pfarhern des ½ schfls. viertels oder maßes halben nicht Zancken dürffenn, Das sie ihme 30 schfl. vber seinen Alten schl. den er in der Pfarr hatt, vnd vber keinen halben oder viertel meßen sollenn. 8. Die Kirchfahrt Klaget auch, der Pfarrer gehe vnpfeglich mit dem holtze umb, laße es das viehe erbeißen, Darauff ihme auferleget, er solle nichts mehr hauen, er sey den Angeweisett, Soll nichts mehr außstauden noch Zu Acker machenn, Solle die Jungen hawe mitt seinem Viehe verschonen, Inmaßen auch die Pauern solche bey ernster Straffe meiden sollenn, vnd sollen ihme die Kirchväter Järlich Zu seinem feuerholz anweysen, Sechs schragen scheidholz vnd das Reißholtz das dauon wirdtt.

---

9. Stadt Dreßden.

Es ist selbstredend, daß hier nur diejenigen Ortschaften in Betracht kommen, welche den Plauenschen Grund berühren. Die Gesamt-Urkunde selbst bietet aber so viel des Interessanten für Kirchen- und Schul-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/48

detatienen, daß sie einer besonderen Beachtung wert erscheinen dürfte. Wenn ich zuweilen über den Rahmen des gegenwärtigen Schriftchens hinauszugehen mir erlaube, so möge es der Leser gleichwohl entschuldigen.

Die eingepfarrten Ortschaften waren: Striesen, Strelen, Gruna, Leßwicz, Wachwicz, Blaßwicz, Dolckwicz, Laubegast, Reicke, Preles, Seidnicz, Naußlicz, Lebetaw, Restell, Delczenn, Kleinneudorff, Cunersdorff, Koßwicz, Besewicz, Mockericz, Keiz, Nettwicz, Panewicz, Boderwicz, D. wenzel Naumans Forwergk, Hanisch ferbergk, Nickel freunds for (wergk) Die Mühl vnder Plauen, Der Kunadin Mühl.

Zu dem Einkommen des Religionsamtes,[1]) davon Kirchen- und Schuldiener unterhalten werden, zahlten Erbzins Kesselsdorff 58 gr. 8 ₰ (8 Besitzer), Plauen 2 gr. (1 Besitzer), Geldzins von ausgeliehenen Stammgeldern hatten zu Walpurgis zu entrichten: Matz Köhler in Weißig 7 gr. 6 ₰, das Ambt Torand 37 fl. 30 gr. 6 ₰, zu Pfingsten fällig, Potschappel, 14 gr. 3 ₰ Walter Klügel, Gorbitz 10 gr. 6 ₰ Andres Winckler, zu Johanni 3 Besitzer in Gittersee 48 gr. 12 ₰, auf Jakobi in Hermßdorf Peter Grahl und Lorenz Bernhart 16 gr. 6 ₰, auf Bartholomäus Kesselsdorf 2 fl. 10 gr. 6 ₰ die Kirchväter auf Michaeli Pirchett (Birkigt?) 4 gr. 6 ₰ Peter Jenchgen, und 3 gr. Matz Nüßgen, Weißig 12 gr. 6 ₰ Angermann und Köhler, das Amt Torandt 37 fl. 10 gr. 6 ₰, auf Martini Potschappel 14 gr. 3 ₰ der vorgenannte Klügel, zu Weihnachten die 3 vorgenannten Besitzer in Gittersee die genannte Summe, auf Purificationis Maria, Hermßdorf die genannten Besitzer dieselbe Summe, auf Invocavit Gittersee 7 gr. 6 ₰ Nickei Lorentzin, Keßelsdorf 2 fl. 10 gr. 6 ₰ die Kirchväter, Kunersdorf 10 gr. Broß Otto, in Naundorf 1 fl. 1 gr. 6 ₰ Ilgen Berger. Zinsen „so hernach zur Religion geschlagen, Walpurgis und Michaelis": Pesterwitz 5 fl. Bartel Schumann. Das Lehen Corporis Christi erhielt Erbzins Michaelis aus Niederhermsdorf von 11 Besitzern 6 Gulden 50 Groschen.

Zum Brückenamts-Einkommen[2]) hatte Gittersee zu entrichten: 22 Besitzer 122 gr. 53 ₰ = 2 Schock 6 gr. 2 ₰, Possendorf 2 Besitzer zusammen 48 gr. In Gittersee zahlten 7 Besitzer 49 Schfl. 3 Metzen Korn, 10 Scheffel Hafer, 2 Schock 10 Stück Eier.

---

[1]) Das Religionsamt (früher schlichtweg die Religion genannt) entstand aus der Vermögensmasse der eingezogenen geistlichen Lehne, der in der Zeit des herrschenden Katholizismus von Privaten oder Corporationen gestifteten Altäre mit ihren zum teil nicht unbeträchtlichen Grundstücken, Feldern u. s. w. 1539. (Lindau, Dresden, 2. Aufl., S. 291.)

[2]) Das alte Brückenamt verlor mit Einführung der neuen Städteordnung 1832 seine Eigenschaft als besondere Geschäftsstelle. Vergleiche Lindau, Dresden, 2. Auflage, S. 901.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/49

„Des Hospitals S. Matthern zu Dreßden Kurtzer Auszugk der Jürlichen Nützung vnd Einkommen, deßgleichen die außgaben wegen der haußhaltung vnd ander zufellige vnnd nohtwendige Außgabenn."
1) Nützung und Einkommen:
4 Schock 14 gr. 6 ₰ an Erbzinsen die Gemeine zu Plauen.
3 „ 44 „ 10 „ „ „ „ „ „ Oberhermsdorf.
34 Schffl. 1 Viertel 1 Küchenmaß die Gemeinde Plauen an Korn.
8½ „ — — — — — „ „ zu Koschwitz an Korn und gleichviel Weizen.

Ferner war von Koschütz Haferzins zu entrichten, weiter Arbeitszins, ebenso letzterer von Plauen. Oberhermsdorf zinste 41 Hühner 3 Schock 45 Stück Eier.

Die Gemeinde Birkigt zinste: 8 Scheffel Korn und ebensoviel Scheffel Hafer Altmaß, macht 6½ Scheffel Neumaß.

Zum Verständnisse der damaligen Verhältnisse sei folgendes angefügt:

Zu den ältesten Gestiften Dresdens gehört das Maternihospital. (Maternus hieß der Sohn der Witwe zu Nain, den Jesus auferweckte. Ein anderer h. Maternus war einer der 70 Jünger, des Apostels Petrus Schüler, welchen er mit anderen zu predigen aussandte. Hasche vermutet, daß dieser der Patron des Stifts sei.) Wahrscheinlich von Heinrich dem Erlauchten gestiftet, verwandelte es Helena, Gemahlin Markgraf Dietrichs von Landsberg, in ein Kloster von St. Klara Nonnen. Die Burggrafen Otto von Donin und Otto von Gräfenstein schenkten ihm 1286, wie bekannt, 2 Weinberge in der Kötzschenbrodaer Gegend und etliche Äcker zu Potschappel. (S. d. Donins.) 1328 bestätigt Friedrich der Ernsthafte die Abtretung des Maternihospitales, welches bisher dem Kloster Seußlitz gehört hatte, an den Rat zu Dresden. Die Abtretung vollzog sich jedoch erst 1329. Dadurch kamen an den letzteren die nachher genannten Dörfer. (Vgl. Klemm, Chronik von Dresden, I, S. 66.) Das Hospital lag noch 1581 hinter der Frauenkirche und hatte zu seinem eigenen Kapellchen einen Altaristen (Altaristen, Meßpriester, Rector altaris, Besitzer des Lehns war alles einerlei Namen und bezeichnete einen Mann, der seinen bestimmten Altar zum Messelesen besaß, am hohen Altar nichts zu schaffen hatte ꝛc., Hasche, Gesch. v. Dresden, II, S. 102), der besonders für Kranke dreimal wöchentlich Messe lesen mußte, und gehörten ihm schon damals die Einkünfte, Grundstücke und Gerechtsame, nämlich die Verwaltung der Justiz, Lehn und Niedergerichte des Dorfes Plauen, Loschwitz, Ober- und ein Teil von Niederhermsdorf, 2 Männer in Obergohlis, 2 in Prohlis, einige in Koschütz und 6 Mann in Braunsdorf, nebst dem Patronatsrechte der Kirche zu Plauen. (Hasche, Magazin der sächsischen Geschichte I, S. 10.) Es konnte mit seinem

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/50

Eigenthum nach Willkür handeln. Zu den Besorgnissen des Maternia-mtes gehörte auch seit den ersten Jahren seiner Stiftung die fast ebenso alte Fähre zu Loschwitz.

Der Fährzoll ward ins Religionsamt, weil er ursprünglich als eine Einkunft für die Erhaltung der Kreuzkirche gestiftet war, berechnet, doch hat man auch Beispiele, daß in älteren Zeiten der hölzernen Brücke, wenn sie Beschädigungs oder Baues halber nicht gangbar war, und die Loschwitzer Fähre zum Übersetzen herunter befehligt ward, das Fährgeld ins Brückenamt, wohin sie mit Ober- und Untergerichten gehörte, abgegeben wurde. (Ebd. S. 14.)

Der Rat zu Dresden erwarb sich ein Verdienst durch Erbauung des Frauen- oder Maternihospitals, das in den Jahren 1837—1838 auf einem Feldgrundstücke des Bartholomäihospitals am Freiberger Schlage nach einem Plane Sempers aufgeführt wurde und die drei alten Stiftungen des Materni-, Brückenamts- und Bartholomäihospitals in sich vereinigten (M. B. Lindau, Geschichte der Stadt Dresden 1885, S. 899).

Noch sei einiges über den sogenannten Heerfahrtswagen angeschlossen. Mit diesem Namen bezeichnete man diejenigen, meist 4- oder 6spännigen Fuhrwerke, welche bei den größeren Kriegsexpeditionen zum Transport von Bagage, Rüstungen, Munition und anderen Bedürfnissen — für den Proviant gab es einen besonderen Speisewagen — dem Landesherrn gestellt werden mußten. Der Rat zu Dresden besaß seinen eigenen Heerfahrts- oder Bürgerwagen; ebenso auch das Maternihospital, wie es scheint, der aber nicht im Hospitale selbst, sondern in einem der ihm zugehörigen Dörfer eingestellt war. Im 16. Jahrhunderte befand er sich in Plauen und hatten 1563 laut Registratur zu seiner Instandhaltung und Ausrüstung nach Verhältnis der Hufenzahl folgende Orte beizutragen: Im 1. Viertel Plauen mit 19, Oberhermsdorf mit 7, Niederhermsdorf mit $3^1/_2$, Roschütz mit 3 Hufen. Im 2. Viertel: Obergoblis mit 5, Niedergoblis mit 14, Prabschütz mit $9^1/_2$ Hufen. Im 3. Viertel: Gittersee mit 7, Bannewitz mit 10, Mockritz mit 14, Possendorf mit 3, Rosentitz mit 1, Kummersdorf mit 6 Hufen. Im 4. Viertel: Prohlis mit 11, Loschwitz mit 5, Seidnitz mit 2, Wachwitz mit $^1/_2$, Blasewitz mit 8 Hufen, „thut allenthalben in Summa $128^1/_2$ Hufe und auf 1 Viertel $32^1/_8$ Hufe.“ War vom Landesherrn ein Kriegszug in Aussicht genommen, und auch ein Aufgebot der Heerfahrtswagen erfolgt, so hatte das Dresdner Amt den Richter in Plauen davon in Kenntnis zu setzen, der nun seinerseits dafür sorgen mußte, daß das in seiner Verwahrung befindliche Fuhrwerk sich in kriegstüchtigem Zustande befand und in der vorschriftsmäßigen Bespannung zu jeder gewünschten Zeit abgehen konnte. Zur Deckung der dazu nöthigen Kosten wurde

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/51

dann in allen angeführten Dörfern von jeder Hufe eine bestimmte Anlage erhoben, die beispielsweise 1553 für den Zug „wider den Markgraf Albrecht, da der Kurfürst Herzog Moritz zu Sachsen, unser gestr. Herr in der Schlacht zu den 9. Juli einen Schuß bekommen und davon den 11. Juli gestorben", 7 Groschen betrug. (Vergleiche Hantzsch, Geschichte des Dorfes Plauen, S. 22—23.)

Die Pfarrer zu Döhlen seit Einführung der Reformation bis zur Gegenwart.

(Bearbeitet auf Grund des Albums der ev.-luth. Geistlichen im Königreiche Sachsen von Dr. phil. jub. August Hermann Kreißig, Dresden, Ramming'sche Buchdruckerei, 1883, S. 93.)

1539. Künzelmann, Martin. 1535 papist. Pfarrer hier, † 1568. (Siehe Teil 1, S. 234—236.)

1568. Künzelmann, Bartholomäus, des Vorigen Sohn. † 1616; unterschrieb die form. conc.

Ein Verwandter war jedenfalls der Besitzer des Freigutes zu Rabenau, Martin Künzelmann, der es 1620 im Dezember erkaufte. (Später ging das Freigut an Frau Ursula von Maltitz, geb. von Wolfersdorf über.) Über Künzelmann vergl. auch T. I, S. 236. Zu jener Zeit der kryptokalvinistischen Streitigkeiten entstand das Sprüchwort: Schreibt Herr, lieber Herr, schreibt, daß ihr doch bei der Pfarre bleibt! mit welchem die Predigersfrau zu Döhlen, Dresdner Inspektion, ihrem Manne Barthel Künzelmann zur Unterschrift zu bringen suchte. (Hasche, d. G. Dr., III, 31.) Ein Nachkomme Künzelmann's lebt gegenwärtig noch als Privatus in Plauen und feierte am 14. Mai 1892 sein silbernes Ehejubiläum in Gittersee im Kreise seiner Anverwandten.

1617. Kund, Christoph, M., † 1624, war seit 1606 Pfarrer in Rabenau.

1624. Tamitius, Andreas, Mg, aus Dresden, zuvor subst. Archidiac. in Dommitzsch, † 1645.

Im Archiv der Königl. Superintendur Dresden II findet sich ein Einkommenverzeichnis der Pfarr- und Schulstellen Döhlens. In denselben werden als Lehnherren angeführt

von Döhlen: Johann Haubolt von Grensing,
„ Weissig: Johann Dippoldt von Grensing,
„ Deubenn, Schweinsdorff, Birckicht, Leißnig, Tzschiedge vnd 3 heuser sambt dem Forberg zu Klein-Neuendorff: Conradt von Theler,
„ Burgk: Johann Georg von Zeutzsch,

von Niederheßlichtt: das Churfl. Ambt Dippoldißwalde,
„ Großopitzsch: „ „ „ Grullenburg,
„ Gitterße: Der E. Rath zu Dresden.

Der Lehnsherr von Döhlen hatte u. a. auch zu leisten: auf zwei feldern die Ackerarbeiten, säen, beschicken, das Getreidicht abschneiden, aufbinden zu laßen, ohne des Pfarrers Zuthun bis auf das Einfahren. Der Lehnsherr von Burgk gab dem Pfarrer jährlich von seinem Vorwerke 1 Schock Korn und ebensoviel Hafer, „so gros er es binden laßen, der Pfarrer, der darff auch in geringsten sich dabey nicht bemuhen, als das er es einfuhrett."

1645. Rülke, Samuel, aus Lauenstein, 1634 Grimmenser, Mag., † 1654.

1655. Mirus, Christian, Mag., † 1674.

1675. Hannauer, Samuel, geb. 1645 in Strehla, Mag., zuvor Rektor in Strehla, † 1693.

1694. Thürmann, Nicolaus, Mag., † 1707, war 1662 in Meißen geboren; Vater: Tuchmacher.

1707. Barthel, Johann Gottlieb, geb. in Penig, 1690 Pfarrer in Mühlau, † 1725.

1725. Barthel, Johann Gottlieb, Sohn des Vorigen, geb. 1693 in Mühlau, † 1769.

1770. Gautzsch, Christian David, geb. aus Staucha, 1750 Wittenb. Mag, 1756 Pfarrer in Neukirchen bei Nossen, † 1585 am 20. März.

1785. Richter, Johann Georg, geb. 1749 in Grumbach; Vater: Bauer. 1771 Wittenb. Mag., 1775 Pfarrer in Grumbach, † 1796, den 25. Mai.

1796. Werner, Johann Friedrich, aus Großenhain, Vater: Fischhändler. 1770 Afraner, † 1797, den 28. Februar.

1797. Wolf, Gottlob Jakob Friedrich, geb. 1757 in Probstheida; Vater: Pfarrer. 1771 Grimmenser, 1782 Wittenb. Mag, 1783 Katechet zu St. Petri in Leipzig, 1788 Sonnabendprediger an der Kirche zu St. Thomä daselbst, † 1813. den 13. Oktober.

1814. Osterloh, Ernst, geb. 1781 in Hohlstädt bei Sangerhausen, 1851 emer., † 2. April 1864 in Leipzig. Derselbe legte 1831 eine Jubelfestkasse an, die 1872 zu Gunsten der Parochialkasse verwendet wurde.

1851. Reinhard, Joh. Friedrich Wilhelm, geb. 1800 in Taucha, Vater: Tischler; 1821 Leipzig Mag, 1823 Nachmittagsprediger zu St. Petri in Leipzig, 1827 Bürgerschullehrer daselbst, ging 1861 als Pfarrer nach Altmügeln, 1874 emer., † 1879. Unter ihm fand am 27. Juni 1852 die Weihe des terrassenförmigen Gottesackers statt (287,24 Quadratruten).

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/53

1861. Römisch, Gustav, geb. 1816 im Forsthaus zu Boberstein, Loßnitz bei Freiberg, 1829 Freiberg, Gymnas., 1849 Pfarrsubstitut in Ruppersdorf, † 1881. (Vgl. Glückauf 1881, Nr. 70, S. 3)

1881. Kunze, Rudolph, geb. 1834 zu Lengefeld i. V., 1861 Bürgerschullehrer in Leipzig, 1862 Pfarrvikar und Lehrer in Dittmannsdorf b. Waldkirchen, 1868 Pfarrer in Roßwein, † 1884.

1884. Wolf, Friedrich Ferdinand, geboren 1839 in Treuen, 1867 Vespertiner zu St. Pauli in Leipzig, 1867 Diakonus in Werdau, 1872 Pfarrer in Ehrenfriedersdorf. Lic. theol.

Diakonen.

1851. Ernst Eduard Gröbel, geb. 1818 in Dresden; Vater war Rektor an der Kreuzschule. 1850 Hilfsprediger in Döhlen, dann Diakonus daselbst; 1862 Pfarrer in Stürza, † 1868.

1862. Karl August Wilhelm Pfeil, s. S. 96.

1877. Paul Gustav Heinrich Uhlig, geb. 1850 in Leipzig, 1876 Vikar hier, 1878 Pfarrer in Frankenau.

1879. Ernst Max Bergelt, geb. 1849 in Treuen, 1877 Diakonus in Bischofswerda.

1880. Martin Georg Pache, geb. 1853 in Bischofswerda, 1879 Pfarrvikar in Reinhardtsgrimma, 1882 Pfarrer in Wildenfels.

1883. Franz Otto Schimpf, jetzt Pfarrer zu Pesterwitz.

1893. Anstellung eines 3. Geistlichen in der Parochie mit Sitz in Gittersee.

Die Kirchschullehrer in Döhlen.

Dem Verfasser ist es nicht gelungen, eine vollständige Reihe derselben vom Jahre 1539 bez. 1568 an zu erlangen. Erwähnen will er aber, daß vorzüglich Vater August es war, der vor Allem für Dorfschulen sorgte. (Klemm, Chronik von Dresden, I, S. 218.) Als erster Kirchschullehrer wird genannt in dem Verzeichnis des Pfarrers Tanitius um 1626 „Georg Mulbach der geburth vom Burckhartswalda bei Dohna gelegen seines Alters 58. vnd in Diensten 37 Jahr Schulmeister." Aus dem Inventurverzeichnis, das er selbst gefertigt, geht hervor, daß er 1602 den Dienst in Döhlen annahm und nur 1 Tisch und 1 Kessel als Inventar vorfand.

Am 17. Juni 1672 wurde Abraham Jentzsch zum Substituten und künftigen Successor des Schul- und Organistendienstes zu Döhlen konfirmiert.

Aus einem Schreiben desselben vom Jahre 1713 ersieht man ziemlich deutlich die Anfänge der ersten Schulen der Parochie Döhlen und erhält zulgeich einen Einblick in die Verhältnisse der Schule. Jentzsch klagt, daß sich jetzt (das Schreiben war vom 18. Sept. 1713) in Burgk ein neuer Kinderlehrer, Namens Hans David Hesse, seiner

Profession ein Tischler, häuslich niedergelassen und ihm seine Schüler, die er mit saurer Mühe und Arbeit unterrichtet, und dahin gebracht, daß er der sauren Mühe und Arbeit nun hätte genießen können, entzöge und ihm sein Bischen Brot, davon er nebst den Seinigen leben müsse, aus dem Munde nähme, „nicht weitläufig zu gedenken, daß die Nebenschulen wenig Gutes einzubringen pflegen; denn wenn es Kinder giebt, die weder Eltern noch Schuldienern folgen wollen, so gehen sie in Nebenschulen, allwo dieselben ihren freien Willen haben, und wenn sie sich dann allda eine Zeitlang aufgehalten und doch nich's gelernt, die Eltern aber endlich, da sie mit Schaden klug werden, sie wieder in eine ordentliche Schule thun, da es denn hernach gar schwer hergehet, und mit ihnen wieder von vorn angefangen werden muß, da denn gewißlich einem treuen Schullehrer das Grauen angehen möchte, wenn er mit solchen verderbenen Kindern sich aufs neue plagen muß. Die ordentliche Arbeit bleibet mir mit Singen, Lauten, Seigerstellen und dergl. auf dem Halse liegen und muß ich solche ohne Zuthun Hessens und anderer verrichten oder bei eigener Unpäßlichkeit andere verrichten laßen. Es berufet sich zwar Hesse darauf, daß vor ihm bereits ein Kinderlehrer zu Burgk gewesen sei; allein dieser war erstlich meiner Schüler einer, dem ich es selbst erlaubte, ganz kleine Kinder, so nicht einmal des Weges nach Döhlen gehen konnten, zu lehren, anderenteils that er mir allen Gefallen in Sachen, wenn ich solches nicht selbst verrichten konnte; auch wohnte er des Sonntags der Musik auf dem Chore mit bei. Dergleichen habe ich weder von Hessen zu Burgk noch von George Wiedeholten zu Großopitzsch noch auch von andern, so sich in dieser Kirchfahrt aufwerfen, zu versehen ꝛc." Hier haben wir also die ersten Anfänge der Schulen zu Burgk und Großopitz, die wir ums Jahr 1700 setzen dürfen.

Jentzsch, 70 Jahre alt und oft unpäßlich, bat in dem Jahre 1713 um einen Substituten. Der Kollator Reinhardt Edler von der Planitz präsentierte dem Superindenten Gottlob Eichler, Sohn des Organisten und Kollaborators Elias Eichler bei „der Schulen zum Neuen Geyßing". Gottlieb Eichler „hatt frequentieret Schneeberg 5 Jahre, bei M. Heyden zum Beerenwaldt 1 Jahr dessen Kinder informiret, bei denen Herrn von Adele in Diensten gestanden und auch die Fräuleins informieret." Trotz Einspruchs der Gemeindevertretung und Hetzerei ward Eichler als Substitut und künftiger Nachfolger eingesetzt, heiratete eine Tochter seines Vorgängers, mußte sich aber mit dem 3. Teile des Einkommens der Stelle begnügen und folglich mit seiner Familie kümmerlich behelfen. Am 23. September 1727 starb Jentzsch und der bisherige Substitut Eichler wurde sein Nachfolger. Jentzsch's Sohn, Hans Kaspar Jentzsch, wurde als Katechet in Burgk genannt. Er starb 1736. Im Juli 1737 wurde von 2 Probenden Johann Christian Richter in Fürstenau, unter den Kammerjunker v. Bünau gehörig, gewählt. Der

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/55

Bericht sagt: „Beide haben sich in allen Stücken recht wohl gezeigt, nur daß bald in diesem, bald in jenem einer vor den andern einen Vorzug hatte. Der Klotzscher, nämlich George Ziehner (Schulmeister in Wilschsdorf und Klotzsche) hat im Singen und Lesen eine stärkere und etwas deutlichere Stimme, als der Fürstenauer Richter; hingegen ist Richter im Orgelschlagen und Aufführung der Musik stärker. Der Ziehner schreibt zierlicher als der Richter, hingegen schreibt dieser besser orthographice. Im Rechnen sind sie von gleicher Fertigkeit, außer daß Richter mit den Brüchen besser übereinkommt. In Katechisation werden sie einander die Wage halten. Überhaupt aber haben sie beide ihre Probe gut gemacht, so daß auch die Frau Generalin schienen, ob sie in Zweifel ständen, welchem von beiden sie die Vokation aushändigen lassen wollten. Weil aber der Klotzscher Ziehner mit einiger Blödigkeit der Augen behaftet und die Frau Kollatricin besorgten, es möchte sich solche mit den Jahren vermehren, so wurde dem Fürstenauer die Vokation ausgehändigt." Die Kollatrice war Frau Magdalena Isabella von Pohlenz zu Döhlen.

Im April 1743 wurde Johann Gottfried Listmann zum Schul- und Organistenamte konfirmiert. Im Jahre 1755 lange Zeit krank, ward Monsieur August Berger, ein Schüler aus der Neustädter Schule, der bereits bei der Krankheit des Possenderfer Schullehrers die Schule daselbst mit großem Beifall versorget hatte, ihm beigegeben, 1757 definitiv als Substitut angestellt durch Magdalene Isabelle verw. v. Pohlenz, geb. v. Schönberg, bei halbem Sold, und infolge Ablebens Listmann's Anfang 1761 der Nachfolger. Er starb den 18. Januar 1781 nach 20jähriger Thätigkeit am Schlagfluß. Der Kollator Alexander Christeph v. Schönberg wählte den bisherigen Rekter in Perggießhübel, Karl Gottlob Meinelt. Derselbe resignierte 1798 freiwillig. Ihm folgte Johann Christian Kreßner aus Bubendorf bei Borna, welcher zeither im Seminar zu „Friedrichstadt bei Dresden" (gegr. 1788) Unterricht genossen. Er erhielt 1825 das Prädikat Kantor und starb am 1. April 1849 im 72. Lebensjahre, kurz vor seinem 50jährigen Dienstjubiläum. Die Vakanz erhielt nicht der angestellte Hilfslehrer Karl August Gebauer. Es wurde 1849 eine 2. Lehrerstelle errichtet, welche K. F. Aug. Heine, bisher Schullehrer in Simselwitz, erhielt. Die Kantorstelle erhielt 1849 der bisherige Kirchschullehrer Karl Hermann Fischer in Siebenlehn. Zugleich wurde das Schulhaus umgebaut bez. erweitert. (Die Umänderungen siehe in Ephoralakten, Besetzung der Kantor- und Schullehrerstelle zu Döhlen s. Litt CD 52, Bll. 101 u. 102). Derselbe ging 1869 ab. Ihm folgte der Kirchschullehrer in Constappel, Johann Gottlob Lungwitz; dessen Konfirmation am 3. Januar 1870. Bei seiner Amtsniederlegung erhielt er das Albrechtskreuz. Oktober 1883. Ihm folgte August Richard Grießbach, Kantor, 1858 Kirchschulvikar

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/56

in Zabel bei Meißen, 1859 Hilfslehrer daselbst, 1861 Hilfslehrer in Niederhäslich, 1865 Knabenlehrer daselbst, 1870 Mädchenlehrer in Potschappel, seit 1876 zweiter Kirchschullehrer in Döhlen, geboren am 17. Januar 1839 in Deutschneudorf bei Olbernhau.

1849 wurde noch ein 2. ständiger Lehrer für Mädchen und zugleich als 2. Kirchschullehrer angestellt; 1852 noch ein Hilfslehrer. Ersterer war der Mädchenlehrer Johann Gottlieb Becker, noch in Döhlen wohnhaft, 1. Juli 1876 emeritirt. Ihm folgte Ernst Bernhard Wolf, geboren am 29. Juli 1852 in Treuen i. V.

Das Gregoriussingen in der Parochie Döhlen betreffend.

Das Gregoriusfest, ein Kinder- und Schulfest, stammt aus der mittelalterlich-katholischen Zeit und hat sich selbst in protestantischen Ländern eingebürgert. Es wurde, wie man annimmt, zum Andenken an die Verdienste des Papstes Gregor des Großen (um 600) vom Papst Gregor IV. gestiftet im J. 830; doch dürfte die Annahme einer späteren Gründung der Feier dieses Festes wohl richtiger sein. Gregor der Große hatte sich um das Schulwesen und die Verbesserung des Gesanges große Verdienste erworben, und man legte das Fest auf dessen Gedächtnistag, den 6. März. Wahrscheinlich aber hängt es mit dem Kinderfest zusammen, welches früher teils den 6., teils den 28. Dezember gefeiert wurde, und bei welchem ein Schulknabe zum Bischof gewählt und als solcher verkleidet herumgeführt wurde. Jedenfalls ist dieses Kinderfest nicht ohne Einfluß geblieben auf das spätere Schulfest, welches alljährlich zu Ehren des heiligen Gregor I., als Patrons der Schuljugend, je nach den Örtlichkeiten auf verschiedene Weise begangen wurde. Es war natürlich, daß man der Jugend und den sie leitenden Lehrern eine freiwillige Entschädigung für ihre Mühen spendete. Die Umgänge boten nebenbei mancherlei Freuden. So erhält sich das Gregoriussingen bis Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts, bis man eine Ablösung dieser Umgänge veranlaßte, damit aber zugleich auch die Umzüge in den einzelnen Parochialorten, wie das Singen selbst, abschaffte. Im Nachfolgenden sei ein keineswegs amtsbrüderlich zu nennender Zwiespalt erwähnt, der aber die Zeitverhältnisse jener Zeit charakteristisch beleuchtet.[1]) Der Kirchschullehrer Karl Gottlieb Meinelt in Döhlen reichte am 28. April 1790 Klage bei der Superintendur zu Dresden ein Gesuch ein, daß der Kinder-

[1]) Ephoral Akten 1790, Kap. 4, Litt. G. Nr. 17. Rep. I. Loc. 19. — Bemerkt sei, daß im Jahre 1752 zuerst in Großburgk und 1809 in Großopitz eine Schule eingerichtet und ein sogenannter Kinderlehrer angestellt wurde, der aber seine Schüler nur bis zum 12. Lebensjahre zu unterrichten hatte, worauf dieselben bis zum Ende der Schulzeit die Kirchschule besuchen mußten.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/57

lehrer Johann Friedrich Braune in Burgk sich unterstanden habe, bei dem Gregori-Singen, das hier von langen Jahren her Observanz und Pars salarii[1]) des Schulmeisters zu Döhlen sei, sich eigenmächtig unterstanden habe, außer Burgk noch andere eingepfarrte Ortschaften, wozu er kein Recht habe, mit seinen Schulkindern zu besingen, ehe er selbige wegen verfallenden Amtsverrichtungen habe besingen können, ja daß er sogar nach Döhlen selbst gekommen sei, was ihm aber der Kollator Major und Kreiskommissarius von Schönbergk untersagt habe. Braune wurde vor die Behörde geladen und gestand zu, nicht allein zu Burgk, sondern auch in Gittersee, Birkigt, Deuben, Schweinsdorf und Häßlich gesungen zu haben, da dieses hergebracht sei, und daß er in Döhlen nur beim Pfarrer gesungen habe, weil er letzteres für Schuldigkeit angesehen. Er empfing den Bescheid, dieses Herkommen auch für andere Orte zu beweisen, widrigenfalls bei abermaliger Beschwerde die Sache gehörigen Ortes angezeigt werden sollte. (4. Mai 1790.) Braune erhärtete den Beweis folgender gestalt, daß er die Angelegenheit in die Hände des Erbherrn legte, welcher unterm 11. Mai 1790 nachstehendes „ganz ergebenstes Promemoria" (d. i. Denkschrift) an den Superintenden Dr. Tittmann einreichte.

Der Gregoriusumgang, den der Schulmeister zu Döhlen sowohl als der allhiesige Kinderlehrer zu Burg an beiden Orten und in der ganzen Kirchfahrt zu halten pflegen, gründet sich auf die eingeführte Observanz, und es befindet sich sogar der Kinderlehrer zu Burg in noch weit älterer Poseß dieses Befugnisses — als selbst der Schulmeister zu Döhlen; denn soweit die ältesten Einwohner in Burg sich entsinnen, und wollen sie es auf Erfordern eidlich bestärken — ist in alten Zeiten der Kinderlehrer zu Burgk in der ganzen Kirchfahrt allein Gregorius gegangen, der Schulmeister zu Döhlen hat hingegen gar keinen Gregoriusumgang gehalten, inmaßen letzterer nur erst in neueren Zeiten Gregorius zu gehen angefangen. Bei so bewandten Umständen mag der Schulmeister zu Döhlen dem Kinderlehrer zu Burg den Umgang nicht verwehren, noch ihm solchen untersagen lassen, weil dieser hierzu ein viel näheres Recht hat, dem ersteren auch überhaupt gar kein jus prohibendi (d. h. Recht zu verbieten) zustehet. Hiernächst beruhet es auf dem freien Willen der Einwohner, ob und was sie dem Schul- oder Kinderlehrer bei dieser Gelegenheit geben wollen. Auch wird der Kinderlehrer in Burg ohnehin, außerhalb Burg, bei seinem Umgange von niemandem weiter als von denjenigen Eltern in der Kirchfahrt, so der Nähe halber ihre Kinder zu ihm in die Schule schicken, etwas empfangen, und kann auf diese freiwillige Gabe um so mehr einen gegründeten Anspruch machen, als es pars salarii, und er sonst an der hiesigen Gemeinde wegen ihrer notorischen Armut weder

---

[1]) Gebrauch und Teil des Jahresgehaltes.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/58

ein salarium noch sonst einige Emolumente genießet, vielmehr lediglich von dem wenigen Schulgelde der Kinder kümmerlich genug leben muß, wo hingegen der Schulmeister in Döhlen einen einträglichen Dienst hat und daher den hiesigen armen Kinderlehrer das sehr geringe Emolument von dem Gregoriusumgange nicht beneiden sollte. Übrigens ist nicht zu glauben, daß der Schulmeister in Döhlen durch den Gregoriusumgang des Kinderlehrers zu Burg einige Einbuße erleiden könne; denn es ist niemand etwas zu geben verbunden, und was daher dieser oder jener dem einen oder dem andern aus Gutherzigkeit verehret, ist ein bloßes Geschenk, worauf der andere gar keinen Anspruch machen darf. Wie sich nun endlich bis hierher weder jemand aus der Kirchfahrt noch auch der Schulmeister zu Döhlen selbst durch den Umgang des Kinderlehrers zu Burg beschweret gefunden, auch dieserhalb wider denselben bei mir als der allhiesigen Gerichtsherrschaft und des Kinderlehrers ordentlichen Richter irgend eine Beschwerde geführet worden, überhaupt auch dieser Umgang des Kinderlehrers keine neue Einführung ist: also kann ich auch nicht zugeben, daß ihm dieses von seinen Vorfahren wohlergebenste Befugnis und geringe Accidenz so platterdings entzogen werde, und behalte mir vielmehr da nötig die weitere diesfalsige rechtliche Ausführung ausdrücklich vor. Auf alle Fälle aber, und wenn demselben wider Verhoffen das Gregoriusumgeben außerhalb Burg gänzlich untersaget werden sollte, wird mir nicht zu verdenken sein, wenn ich dem Kinderlehrer zu Burg den Gregoriusumgang unter meiner Gerichtsbarkeit ebenfalls allein gestatte, dahingegen aber solchen als eine Polizeisache, die bloß von der Willkühr der Ortsobrigkeit abhänget, von dem Schulmeister zu Döhlen allhier schlechterdings weiter nicht geschehen lasse. Burg, am 11. Mai 1790. Karl Gottfried Dathe, Gerichtsherr zu Burg."

Zugleich war ein Zeugnis der beiden ältesten Personen Burgks beigefügt, daß vor Alters und besonders zu den Zeiten des Schulmeisters Eichler und dessen Adjunktes Abraham in Döhlen von dem Burgker Kinderlehrer in der ganzen Kirchfahrt der Gregoriusumgang abgehalten worden und keiner der genannten Döhlener Schulmeister weder in Döhlen noch anderwärts Gregoriussingen gegangen sei, inmaßen erst deren Nachfolger, Richter und Lißmann, damit den Anfang gemacht hätten. — Am 21. Dezember 1790 erklärte der Kirchschullehrer zu Döhlen vor der Superintendur, daß der Burgker Kinderlehrer zwar in der ganzen Kirchfahrt Gregoriussingen gehen dürfe, aber außerhalb Burg nicht eher, bis er selbst an den Orten gesungen habe.

---

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/59

Abdruck der beim Abbruch der Döhlener Kirche 1881 im Turmknopfe vorgefundenen Nachrichten.

I.

Kund und Zuwissen ist, nachdem bei ergebender Nothdurft das Schieferdach auf diesem Thurm hat müßen repariret werden und aber bey Ersteigung des Thurmes den 11. Augusti An. Christi **1698** von Mstr. Christoph Kellnern, Schieferdecker aus Halle und Handlanger oder Zuförderer, Hanß Casbar Jentzschen, damals in Döhlen, der Knopf heruntergenommen worden, und weil er bey vorigen Kriegswesen mit einer Mußqveten Kugel durchschoßen, also daß bei ausgehender Kugel die Sperlinge hinein genistet, denn alß gleich 5. Junge, so bald pflücke waren, selbige aufn Gerüste oben herausgenommen, und runtergeworfen worden, sonsten aber nichts darinnen, nebst dem Sperlingsgeniste so gantz vollgetragen, alß ein Papier so zum Theil sehr schwartz, und ins Gevierde etwa auf 4. Zoll breit zusammengelegt gewesen, darauf zweifelsohne bey Auffsetzung des Knopfs und Fahne, so Ao. 1588, laut der alten verhandenen Kirchenrechnungen geschehen, wohl etwas Nachricht darauf gezeichnet gewesen, welches bey so langer Zeit durch die Luft ausgezogen, und hat der Kupferschmied vom Knopf und Fahne 2 Schock 43 gr. zu machen bekommen. Und ist damals gewesen der Herr Collator Hanß Dippold von Grensing, Herr auf Döhlen, Zauckeroda und Weißig, dessen Gemahlin Frau Anna von Schönberg, aus dem Hause Rehnsberg. Der Herr Pfarr Herr Barthel Küntzelmann, der Schulmeister Urban Große, die Kirch-Väter, deren viere, Martin Sparmann, Inwohner zu Döhlen, Frantz Wolff zu Niederhäselicht, George Beyer zu Burgh, Bastian Knebel zu Schweinßdorff. Mehrgedachter Knopf und Fahne ist nach Dreßden geschaffet worden, der Knopf über und über vergüldet, die Fahne aber nur am Rande herum. Die alte und neue Jahreszahl, wie auch das Kreuze oben bis runter am Knopfe vergüldet, alles mit feinem Golde. Zu solchen Vergülten hat George Palitzsch, Donat Palitzschens, seel. Landschöppens, gewesenen Inwohners zu Koschitz hinterl. Sohn, auch daselbst wohnhaftig, aus guten geneigten Willen Zwei Thaler verehret, das übrige aber grün angestrichen und denn solche beyde Stücke in mehr obgedachten 1698. Jahre von Schieferdecker nebst seinem Gesellen Lorenz Derrloth, in Beysein vieler Zuschauer, also gezieret wieder aufgesetzet worden, und den 25. August vollends befestiget, und war damahls der Herr Collator Tit. Caspar Reinhard von Schönberg auf Döhlen, und deßen Gemahlin Frau Sophia Eleonora von Littichin aus dem Hause Gunau. Der Herr Pfarr M. Nicolaus Thürmann, sonsten aus der Stadt Freyberg gebürtig. Der Schulmeister Abraham Jentzsch, von Burckerswalde bey Wesenstein gebürdig, die vier Kirchväter, Andreaß Eger zu Niederhäselicht, Georg Grahle zu Döhlen, Michel Dietrich zu

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/60

Burg und George Haamann in der Tschidie. Ist also dieser Thurm von obgemeldeten Schieferdecker an Schieferdach, als auch das kleine Thürmgen wieder repariret worden. Hat vor alles und iedes und überhaupt den Knopf zu zieren, item, was an Schiefer, Steinen und Farbe zum Anstreichen, er selbst zu schaffen mit eingedinget worden, dafür 26. Thaler ihm aus dem Kirchen-Vermögen zu zahlen versprochen.

Gott aller Gnade erhalte uns bey reiner Lehre und bey erwünschten Landfrieden, um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen! Amen!

Dieses von Abraham Jentzschen, Schulmeistern aufgesetzte hat man in Abschrift beylegen wollen. Weil die Schrift etwas bleich und man besorgt, es möchte durch die Luft vollends ausgezogen werden.

II.

Unter der Allerhöchstlöblichen und glücklichen Regierung Seiner Königlichen Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachßen **Friedrich Augustus**, alß welcher alß König in Pohlen Augustus III. und alß Churfürst zu Sachsen Fridericus Augustus II. war, ward auf hiesiger Hochst Adeligen Gnädigen Herrschaft Vorsorge und Befehl, mit Vorwissen und Consens des Hochlöblichen Ober Consistorii in Dreßden, welches darzu, nach dem Anschlage derer Werkmeister, 269 aus dem Kirchenvermögen bewilliget, hiesiger Kirchthurm gänzlich repariret. Denn nachdem derselbe von Herrn Johann Christoff Naumann, Königl. Schieferdecker aus Dreßden den 9. Junii anno **1736** bestiegen, Knopf und Fahne abgenommen, das Schieferdach abgetragen worden, ward befunden, daß das Obertheil des Knopfes gantz eingebogen, dadurch das Regenwaßer sich eingesenket, daß die eichene Spindel faul, der Stab der Fahne vom Rost gefressen, das obere Theil des Thurmes über dem Durchsichtigen sowohl, alß das untere Dach des Thurmes um und um gantz wandelbar sey. Dahero ward eine neue eichene Spindel, worzu der Herr Obriste von Zeutzsch auf Burg das Holz geschenket, eingezogen, der Thurm mit Bretern gantz neu beschaalet, in jedwedem Fach des Thurmes noch ein Bogen eingezogen, mit neuen Schiefern ganz umgedecket, der Knopf und Fahne gantz neu verfertiget, mit feinem Golde beydes vergöldet und den 4. October besagten 1736ten Jahres, im Beyseyn allerseits Hoch Adl. Herrschaften aufgesetzet. Das Geld ist im vorigen Knopfe gefunden worden, nehmlich ein Gulden à 16 gr. ein gantzer Groschen und drei kleine Pfennige von 1698, wurde wiederum hineingeleget. Darzu liesen jetzige Hoch Adl. Lehns- und Gerichts-Herrschaft in Döhlen, als ein Geschenke zum Andenken legen einen Ducaten, so am Werthe 2 Thaler 18 Gr., einen gantzen Thaler, so einen Thaler und acht Groschen gelt, einen Gulden, einen halben Gulden, ein vier Groschen Stücke, ein zwei Groschen

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/61

Stück, einen Groschen, einen SechsPfenniger, einen Dreyer und drey kleine Pfennige, alles vom jetzigen 1736ten Jahre gantz neu geschlagen. Welches zusammengerechnet:

Thlr.	Gr.	₰	
—	17	3	das vorige.
2	16	—	ein Dukaten.
1	8	—	ein gantzer Thaler.
—	16	—	ein Gulden.
—	8	—	ein halber Gulden.
—	4	—	im Gantzen.
—	2	—	— —
—	1	—	— —
—	—	6	— —
—	—	3	— —
—	—	3	eintzeln

6 Thlr. 3 Gr. 3 ₰ ausmachet.

Zu der Zeit war die Hoch Adl. Lehns- und Gerichtsherrschaft in Döhlen der Hoch wohlgeborene Herr, Herr Christian Ernst von Polentz, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Beßgen, Döbern, Klein Drenzig und Wallwitz, bei Guben in der Niederlaußitz, wie auch Seiner Königl. Majest. in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachßen bei der Armee Hochbestellter General Major und Obrister von der Garde du Corps im 56ten Jahre seines Alters. Dessen Frau Gemahlin die Hochwohlgeborene Frau, Frau Magdalene Isabella von Polentz, geborene von Schönberg aus dem Hause Rothschönberg, Erb- Lehn- und Gerichtsfrau auf Döhlen, Zaukeroda und Weißig, wie auch Collatrix hiesiger Kirche im 39ten Jahre ihres Alters, Dere Herrn Söhne: Tit. Herr Johann Ernst von Polentz, Rittmeister unter dem Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächs. Venedigerischen Cavall. Regiment, und Tit.: Herr Carl Ludewig von Polentz, Fendrich unter dem Willkauischen Infanterie-Regimente.

Die Herren Eingepfarrten waren:

In Potschappel Tit: Der Herr Kammer-Rath, Herr Rudolph August von Lütichau.

In Burg Tit: Der Herr Obriste Herr Casbar Heinrich von Zeutzsch, dessen Frau Gemahlin Frau Eleonore von Zeutzsch gebohrne von Günther.

Der Herr Superintendens unter deß Ephorie hiesige Kirche gehöret, war Herr D. Valentin Ernst Löscher in Dreßden.

Der Herr Pfarrer Johann Gottlieb Barthel, des vorigen Pfarrers, Herrn Johann Christoff Barthels Sohn.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/62

Der Schulmeister Christian Richter, vormals Schulmeister in Fürstenau.

Die Kirchväter:

Andreaß Klügel aus Burg,.
George Schumann aus Schweinßdorff,
Michael Irmer aus Weißig, und
Christian Bohrmann aus Döhlen.

Die übrigen Werkmeister waren:

Mstr. George Rumberg, Zimmermeister aus Tharand, und
Mstr. Balthasar Rumberg, Maurermeister aus Deuben, so den Thurm geweiset.

Gott, der allgütige Segensgott, laße es dem Könige und Lande wohl ergehen; cröne unser liebes Sachßen Land noch ferner mit seinem Seegen und edlen Frieden; erhalte uns sein heiliges allein seligmachendes Wort, daß sein Arm verkündiget werde Kindes-Kindern, und seine Kraft allen, die noch kommen sollen! Der Hüter Israel bewahre dieses Gotteshauß, und seegne alle, die da gehen ein und aus.

III.

Im Jahre 1830 unter der Regierung Sr. Majestät des Königs von Sachsen **Anton** wurde eine Reparatur des hiesigen Kirchthurmes abermals für nöthig befunden. Zu dem Ende wurde im Monate Mai dieses Jahres Knopf und Fahne abgenommen, ersterer neu vergoldet und der Thurm neu beschalet, Kuppel und Spille mit Schiefer, Wetterdach und Durchsicht mit neuem Bleche bedeckt, das Mauerwerk aber abgeputzt und geweißet.

Die Kosten dieser Reparatur beliefen sich auf 320 Thlr., zu deren Bestreitung ein Theil vom E. Hochpreisl. Kirchenrathe aus der von Polenzischen Legat-Casse verwilligt, das Übrige aber durch Anlagen in den eingepfarrten Ortschaften eingebracht worden.

Nachdem dieser Reparatur-Bau unter dem Beistande des Allerhöchsten glücklich vollendet worden war, wurde am Johannisfeste die Fahne und der Knopf unter dem Beyseyn vieler Zuschauer wiederum eingesetzt, in den Knopf selbst die beiden vorgefundenen Urkunden zwar, doch das Geld, so laut Urkund vom Jahre 1736 6 Thlr. 3 Gr. 3 Pf. betrug, nicht wieder hineingelegt (vide Beilage zu dieser Urkunde) und nur zum Andenken des frohen Jubelfestes unserer Augsburger Confession, welches in diesem Jahre drei Tage lang feierlichst begangen wurde, eine Denkmünze von Bronze beigefügt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/63

Urkundlich bemerken wir nun, daß nachdem der in der Urkunde vom Jahre 1736 erwähnte Erb= Lehn= und Gerichtsherr auf Döhlen und Zaukerode Herr Christian Ernst von Polenz am 12. Juli 1752 verstorben und seine Familie nach dem im Jahre 1769 erfolgten Ableben seiner Frau Gemahlin Frau Magdalene Isabella, geb. von Schönberg aus dem Hause Roth=Schönberg erloschen war, Herr Alexander Christoph von Schönberg aus dem Hause Reinsberg als testamentarischer Erbe seiner Groß=Tante, die Erb= Lehn= und Gerichtsherrschaft von Döhlen und Zaukerode erhielt, sie auch bis zum Jahre 1801 führte, wo er allhier verschied und sein einziger Sohn Herr August Friedrich Christian von Schönberg aus Nieder=Reinsberg, Krumm=Hennersdorf, Erb= Lehn= und Gerichtsherr von Döhlen und Zaukerode wurde.

Im Jahre 1805 verkaufte letztgenannter Herr August Friedr. Christ. von Schönberg seine vereinigten Rittergüther Döhlen und Zaukerode mit derem überaus bedeutenden Kohlenlager an den damaligen Kurfürsten von Sachsen Friedrich August um die Summe von 425000 Thalern, welcher Kauf denn auch mit dem Jahre 1806 dergestalt in Wirksamkeit kommt, daß Döhlen nebst Zaukerode zu einem Landesherrl. Kammerguthe erhoben, die Oberaufsicht und unmittelbare Geschäftsführung der Steinkohlenwerke dem Herrn Ober=Steuer=Einnehmer von Oppel, die Verwaltung der Kammerguthsgerichte hingegen dem ersten Finanz=Consulenten Herrn Hofrath Dr Hübel zu Dresden übertragen wurde, bei welcher Verwaltung es denn auch bis jetzt verblieben ist. (Nach Oppel wurde der Oppelschacht in Zaukerode benannt.)

Das Ritterguth Potschappel kam im Jahre 1746 nach dem Tode des in der Urkunde von 1736 angeführten Herrn Rudolph August von Lüttichau an Magnus Heinrich von Lüttichau. Als dieser 1784 verstarb, sahen sich seine Erben gedrungen, es dem Herrn Grafen Ernst Heinrich von Hagen käuflich zu überlassen. Von diesem kauften es im Jahre 1804 die Herren Karl Friedrich Heinrich Ehrenreich von Schönberg auf Maren und Friedrich Traugott von Döring auf Seligenstadt und Keudnitz, welche es nebst noch zwei Gemeinbesitzern, jedoch nur auf ihre Namen, bis zum Monath August 1808 in Lehn und Würden hatten. In diesem Jahre übernahm es Herr Johann Gustav Klette, Königl. Sächs. Premier=Lieutenant von der Armee, der noch jetzt Erb= Lehn= und Gerichtsherr auf Potschappel und Naundorf ist.

Früherhin zeichnete sich das Ritterguth Potschappel durch die Berühmtheit mehrerer Familien aus, die sich im Besitze desselben befanden. Von 1571 an, denn soweit reichen die urkundlichen Nachrichten unserer Kirche in die Vorzeit hinein, finden wir es im Besitze des durch seinen Reichthum so berühmten Rittergeschlechtes von Theler, dessen Besitzungen sich außer anderweitigen Lehngütern in der hiesigen Gegend von Potschappel und Kleinnaundorf an über Somsdorf, Höckendorf, Ruppendorf, Klingenberg und weiter erstreckte. Bis zum

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/64

Jahre 1602 hatte es Joseph Bruno Theler inne, nach dessem Absterben es bis zum Jahre 1633 Conrad Theler und nach diesem bis 1667 Wolf Conrad Theler erblich in Lehn und Besitz bekam; letzterer überließ es durch Verkauf an Ernst Dietrich von Haugewitz auf Potschappel, Goltzsche und Bärenklause, und von ihm ging es im Jahre 1694 erblich an dessen Sohn Caspar Dietrich von Haugewitz über, der aber bereits 1696 verstarb. Von dieser Zeit kam es an die gedachte Lüttichauische Familie, aus welcher es Wolfgang von Lüttichau an seinen Sohn Rudolph August und dieser im Jahre 1746 an Magnus Heinrich von Lüttichau vererbte.

Was das Rittergut Groß-Burgk betrifft, so brachte es, nach dem im Jahre 1741 erfolgten Ableben Herrn Caspar Heinrich von Zeutzsch, Herr Christian Theodor Seiler, Kauf- und Handelsherr, käuflich an sich und als dieser im Jahre 1756 verstorben, blieb seine Frau Gemahlin Johanna Rahel Erb- Lehn- und Gerichtsfrau bis zu ihrem Tode 1765. In diesem Jahre übernahm es durch Kauf und Vergleich Herr Carl Gottfried Dathe, Kurfürstl. Sächs. erster Commerzien-Deputations-Secretair, der seit dem Jahre 1759 mit Frau Johanna Sophie, einer Tochter des eben angeführten damaligen Erb- Lehn- und Gerichtsherrn von Burgk, Herrn Christian Theodor Seiler verehelicht war. Aus dieser Ehe stammten:

1) Herr Carl Gottlieb Dathe, Kurfürstl. Sächs. Hof- und Justitien-Rath in Dresden, auf welchen nach dem Tode seines Vaters 1802 das Ritergut Groß-Burgk kam.

2) Frau Wilheimine Sophie, verehelicht an Herrn Finanz-Prokurator Kretzschmar in Dresden, die nach ihres Bruders Tode Groß-Burgk in Besitz nahm.

3) Frau Christiane Friedricke, verehelicht an Herrn Ober-Kriegs-Commissar Christian Gottfried Krebs in Dresden, die im Jahre 1797 starb, aber drei Söhne hinterließ, von denen der eine Herr Carl Friedrich August, genannt Dathe, Freiherr von Burgk, der jetzige Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Burgk ist. (Vgl. T. I, S. 55 u. 389 ff.)

Bem. Nun folgen die Geistlichen seit 1770 und die Kirchenvorsteher: Johann Christian Friebel in Döhlen, Johann Gottfried Moses aus Großopitz; Johann Gottfried Krönert aus Deuben, Johann Gottlieb Kühnel aus Großburgk.

IV.

Den Nachkommen zur Nachricht.

Bei der im Juli 1857 abgehaltenen Kirchenvisitation in hiesiger Parochie war der versammelten KirchGemeinde von den Visitatoren die Notwendigkeit einer Vergrößerung oder eines Neubaues an das Herz gelegt worden, da die Seelenzahl der Parochie seit 10 Jahren fast um das Doppelte erhöht war, die Seelenzahl übersteigt jetzt das 11. Tausend.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/65

Vielfache Hindernisse stellten sich zu jener Zeit dieser Anlage entgegen. Man erbot sich für jetzt das Innere der Kirche zu restauriren und den Neubau einer späteren Zeit zu überlassen. Nachdem von der Königl. Kreisdirection die innere Herstellung der Kirche genehmigt und die Anschlage der Baugewerken von der Königl. Kircheninspektion, von den Herren Superint. Steinert und dem Herrn Gerichtsamtmann Raabe geprüft werden waren, begann der Bau selbst am 5ten September dieses Jahres und wurde bis zum 24.n ejusd. m. soweit vollendet, daß schon am 25.n September Dom. 14. p Trinit. Vormittags 9 Uhr der erste Gottesdienst und Nachmittags 1/2 2 Uhr der Erntedankgottesdienst darin abgehalten werden konnte. Bei dieser Reparatur wurden 5 große Fenster neu eingesetzt, die Frauenstühle in eine gleiche gefällige Form gebracht und mit Oelfarbe gestrichen, die Emporen durchgängig hergestellt, der Altarplatz vergrößert, indem die beiden ersten Frauenstühle weggenommen wurden, das Altarbild aufgefrischt, die nächsten Capellen und die Altarwände mit weißer Oelfarbe gestrichen, das Knabenchor und die Orgel auf gleiche Weise erneuert und das Epitaphium der von Polenzischen Familie vollständig erneuert. Unter diesen Arbeiten stellte sich heraus, daß das Kirchdach und Thurm doch bedeutend auszubeßern und resp. umzudecken war, und dabei Knopf und Fahne neu vergoldet werden mußten. Auch hielt man es unter diesen Umständen für nöthig, den ganzen äußern Theil der Kirche und des Thurmes abzuputzen und zu färben.

Vom 26.n September bis zum heutigen Tage waren alle diese Arbeiten vollendet, so daß am 16.n Oktober Knopf und Fahne feierlich aufgezogen und damit der ganze Bau vollendet werden konnte.

Vom Jahre 1830 bis zum heutigen Tage sind folgende bemerkenswerthe Veränderungen in der Parochialgemeinde vorgekommen. (Es folgen die Anstellungen der Geistlichen M. Reinhardt und des 1. Diakorus Gröbel, die beide am 1. Dezbr. 1851 antraten, desgl. der Antritt des Kantors Fischer, die Anstellung eines 2. ständigen Lehrers für die Mädchenklasse 1859, die Anstellung des 1. Hilfslehrers für die Elementarklassen, Johann Wilhelm Helbig aus Freiberg.)

In der Parochie sind seit 1830 folgende Schulen gegründet worden:

1) in Unterweißig mit 1 Lehrer 1830,
2) in Niederhäslich mit 1 Lehrer, jetzt noch 1 Hilfslehrer 1834,
3) in Kleinburgk mit 1 Lehrer 1838,
4) in Potschappel mit 1 Lehrer, jetzt noch 1 Hilfslehrer, 1870,
5) in Deuben mit 1 Lehrer, jetzt noch 1 Mädchenlehrer und 2 Hilfslehrer 1845.

Mit dem 1.n Januar 1855 trat die Auspfarrung zu Großopitz und die Einpfarrung dieses Dorfes in die Parochie Tharandt ins Leben.

Am 1.n Juni 1856 wurde das Königliche Gericht in Döhlen eröffnet und dabei Herr Carl Robert Unger, vorher Gerichtsrath im

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/66

Königlichen Landgericht Zwickau, als Justitiar und Herr Julius Wilhelm Raabe, sowie Herr Johann Wilhelm Simon Schmeißer als Actuarien eingesetzt. Herr Justitiar Unger starb am 14. August 1856 in einem Alter von 40 Jahren, nachdem er gerade eine sächsische Frist lang das Amt hier verwaltet hatte, und an dessen Stelle trat am 1.n Mai 1857 als Gerichtsamtmann Herr Julius Wilhelm Raabe, nachdem von demselben das Gerichtsamt auch in der Zwischenzeit interimistisch verwaltet worden war. Den 15.n August 1856 wurde dem Gerichtsamt der Protocollant Herr Friedrich August Hensel aus Dresden als Hilfsarbeiter beigegeben, dem dann im Monat September desselben Jahres Herr Conrad Emil Hugo Rüger, vorher Actuar im Königl. Justizamte Stolpen, folgte. Nach Herrn Actuar Rügers Antritt wurde Herr Protocollant Hensel wieder nach Dresden berufen, worauf noch im Monat September 1856 Herr Ferdinand Julius Hausmann aus Dresden als Protocollant eintraf.

Hierauf ernannte das Königliche Ministerium Herrn Actuar Schmeißer zum Stellvertreter des Herrn Gerichtsamtmanns in Behinderungsfällen und den Protokollanten Herrn Ferdinand Julius Hausmann zum Actuar, sowie Herrn Otto Schwerdfeger, zuletzt in Leipzig, zum Protokollanten beim Königlichen Gerichtsamte allhier. Im Monat März 1858 schied der inzwischen zum Aktuar ernannte Herr Schwerdfeger wieder von Döhlen und es wurde die dadurch vakant gewordene Stelle von Herrn Actuar Gustav Adolf Geißler aus Dresden eingenommen. Und als Herr Actuar Rüger nach Schönfeld versetzt, wurde an seiner Stelle Herr Hans Albert Hermann aus Dresden dafür angestellt, welchem auch später Herr Protokollant Rudolph Wachler ebendaher und Herr Bernhard Mickan aus Bautzen folgten, so daß gegenwärtig das Gerichtsamt also besetzt ist:

Herren Gerichtsamtmann Raabe; Aktuar Schmeißer, Haußmann, Geißler, Herrmann; Protokollanten Wachler, Mickan; Sportel- und Depositenrendant Franz Adolf Bär, Sportel- und Depositencontroleur Friedrich Wilhelm Arnold, Registrator Karl Gottfried Pöntzsch, Grund- und Hypothekenbuchführer Julius Hermann Krause, Paßexpedient Karl Friedrich Lorenz und Wachtmeister Moritz Friedrich Julius Illing.

Im Dezember 1857 ist das neue Gerichtsgebäude bezogen und von da an haben die Gerichtsverhandlungen, welche bis dahin im Königl. Kammergute abgehalten worden waren, stattgefunden.

Die gegenwärtigen Lehrer in Döhlen sind die Herren: Cantor und erster Knabenlehrer Fischer, Mädchenlehrer Johann Gottlieb Becker, Hilfslehrer August Richard Griesbach aus Deutschneudorf. Die Kirchenvorstände sind: Herr Johann Gottlob Hecht, Königl. Steiger, Richter und Gemeindevorstand in Döhlen, Herr Heinrich August Kühnel, Richter und Wirtschaftsbesitzer in Großburgk, Herr Carl Gottfried Herrmann, Kohlenschreiber bei den Freih. v. Burgkschen Steinkohlen-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/67

werken und Wirtschaftsbesitzer in Kleinburgk, und Karl Traugott Bernhardt, Gutsbesitzer in Niederhäslich.

Bei dem gegenwärtigen Baue sind beschäftigt gewesen:
die Herren Amtszimmermeister Ullrich aus Tharandt,
Amtsmaurermeister Lommatzsch, ebendaher,
Maler Hahmann und Vergolder Kreß, beide aus Dresden,
Der Ziegel- und Schieferdecker Thomas aus Gorbitz.

Die Kosten der Reparatur betrugen nach einem ohngefähren Überschlage Neunhundert Thaler.

Diese Urkunde ist am heutigen Tage unterschreiben und in die Flasche verschlossen worden, welche in dem Knopfe vorgefunden wurde und wieder eingelegt worden ist.

Pfarrhaus Döhlen, am 15. Oktober 1859 im fünften Jahre der Regierung Sr. Maj. des Königs Johann.

(Folgen die Unterschriften.)

(Siehe Glückauf 1882 Nr. 41—47.)

Aus dem im Jahre **1882** in den Altargrundstein der neuerbauten Kirche niedergelegten Urkunde sei folgendes im Auszuge mitgeteilt:

Das Gotteshaus erhebt sich an derselben Stelle, an welcher sich die frühere ihrer Baufälligkeit halber bis auf den unteren Teil des Turmes vollständig abgebrochene Kirche befand, deren Erbauung zumteil aus dem Jahre 1588 und zumteil — wie aus dem romanischen Stil der Fenster und Wandmalereien der ursprünglichen Kapelle zu urteilen war — aus dem 12. Jahrhunderte datiert.

Während des Baues hielt die Gemeinde ihre Gottesdienste in Potschappel, sowie im Betsaale des Huthauses zu Großburgk. Beim Neubau wurde der bis in das 4. Stock unabgebrochen gelassene bisherige Turm mitbenutzt. 11. Oktober 1880 Grundsteinlegung der neuen Kirche; 6. August 1881 Hebefeierlichkeit derselben; 10. November dss. J. die Hebung des dem verbliebenen Turme neu aufgesetzten Teiles. Die Beteiligten an der Bauausführung waren:

Architekt Möckel aus Dresden (Erbauer der dortigen Johanniskirche und der Striesener Erlöserkirche),
Maurermeister Lommatzsch-Tharandt,
Zimmermeister Weißbach aus Dresden,
Glockengießer Gruhl in Kleinwelka bei Bautzen,
Orgelbauer Eule in Bautzen.

Hierauf folgen die der Parochie zugehörigen Gemeinden, als:

1) Königl. Kammergut Döhlen, derzeitiger Pachtinhaber Amtsverwalter Bruno Julius Mathe,
2) Rittergut Burgk, Besitzer Kammerherr Freiherr von Burgk,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/68

3) Rittergut Potschappel, Besitzer Ferdinand Gottlieb Adalbert Pohlent,
4) Döhlen, 2200 Einwohner, Gemeindevorstand: Johannes Leonhardi,
5) Großburgk, 1433 Einw., Gemeindevorstand: Anton Christmann,
6) Kleinburgk, 339 Einw., Gemeindevorstand: Karl August Patzig,
7) Zschiedge, 387 Einw., Gemeindevorst.: Friedr. Wilh. Bachmann,
8) Weißig, 310 Einw., Gemeindevorstand: Johann Gottlieb Köhler,
9) Unterweißig, 690 Einw., Gemeindevorstand: Karl Friedr. August Richter,
10) Gittersee, 1375 Einw., Gemeindevorstand: Karl Gottlob August Fischer,
11) Birkigt, 609 Einw., Gemeindevorstand: Karl Traugott Pietzsch,
12) Potschappel, Teil über der Weißeritz, 780 Einw., Gemeindevorst.: Karl Friedrich August Simmang.

Ferner die Namen der 13 Kirchenvorstandsmitglieder und der Tag der Urkundenausstellung: 19. April 1882. (Vgl. Glückauf 1882, Nr. 48 und 49.)

Zum Neubau der Kirche.

Bei dem Abbruche der Kirche ist der größte Teil der Grüfte, welche den Herren von Grensing und von Polenz auf Döhlen, den Herren Zeutsch auf Burgk und den Herrrn von Theler und von Haugwitz auf Potschappel zugehörig gewesen sind, bloßgelegt und mit Erde ausgefüllt worden. Es sind hierbei mehrere Sandsteinplatten mit Darstellung genannter Ritter und Edelfrauen aufgefunden und wird der Ortspfarrer nicht ermangeln, auf Grund der alten Kirchenbücher die denkwürdigsten Ereignisse von 1580 bis Anfang dieses Jahrhunderts zusammenzustellen und dem Drucke zu übergeben als geschichtliche Erinnerungen an die Kirche zu Döhlen. — Am Turme der Kirche ist folgende Inschrift befestigt:

Als man hat zehlet fünffzehn Hundert Jahr,
Acht und Achtzig die Jahrzahl war,
Alt ist dieses Gotteshaus
Sammt dem Thurm gebauet aus.
Da hat man griegt zum Collatoren
Den Gestrengen u. Wohlgeboren
Hans Dippold von Grensing genannt
Euch Liebenden sehr wohl bekannt.
Sein Weib hieß Anna von Schönberg
Gebohren aus dem Hause Reinsberg
Endlich ward auch gehefftet dran
Der Pfarrer heißt Barthel Künzelmann,
Der vorübergeht allhie
Und Solches lieszt, bitt' Gott für sie.

(Glückauf Nr. 103 vom 31. August 1880.)

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/69

Am 22. August 1880 läuteten die Glocken zum letzten Mal. 23. August begann die Abtragung des Turmes. 11. Oktober wurden die 1. Grundsteine zum Aufbau des Portales der neuen Kirche gelegt.

Oktober. Der in Gittersee wohnende Gutsbesitzer Künzelmann, ein Nachkomme des einst in Döhlen wirkenden Pfarrers B. Künzelmann, übermittelte der Döhlener Kirche ein Geschenk von 2000 Mark zum Geläute. Baron von Burgk gewährte schon früher 30000 Mark.

Die Glocken goß Gruhl-Kleinwelka, die Orgel baute Eule-Bautzen.

Bereits bei Anfang der Abtragung des Gotteshauses fand auch Eröffnung der Grüfte statt. So fand man eine solche, die die Familienglieder eines Ritters von Burgk barg und die man 1613 erbaut hatte.

1881 6. August. Hebefeierlichkeit beim Kirchenbau.

1882 19. April. Einholung der Glocken, Weihe durch Pastor Kunze. Der Guß erfolgte in Kleinwelka bei Bautzen. Der Akkord ist D dour.

Die alten Glocken, auf dem Kirchhofe aufgestellt, wurden am 18. April das letzte Mal geläutet. Die älteste von diesen war die kleine, um 1468 gegossen; die große wurde 1628, die mittle 1794 gegossen. An der großen Glocke befand sich folgende Inschrift: „Lebt denn unser Herrgott noch. Caspar Reinhard von Schönberg, Königl. Poln. Kammerjunker, Collator. Eleonore Sophia v. Schönberg, geb. Lüttichau. Zu dieser Zeit war Pfarrer Allhier in Döhlen Nicolaus Thurmann. Hans Hinkler hat zu meinem Guß vermacht: Hundert Gulden. Goß mich Michael Weinhold in Dresden Anno 1628." Die mittlere: „Goß mich August Siegismund 1794. Alexander Christoph von Schönberg. Gott zu Ehren! Zur Zeit war Pfarrer Michael Georg Richter."

Die jetzigen Glocken.

Die kleine Glocke trägt oben die Inschrift: „Friede sei mit Euch", während am Rande die Worte: „Freiherr von Burgk schenkte 30000 Mark zum Bau" verzeichnet sind. Die mittlere Glocke trägt oben die Inschrift: „Kommt, denn es ist alles bereit!" und am Rande: „Kirchenvorstand zu Döhlen 1880. Pastor G. Römisch, Vorsitzender, Johannes Leonhardi, Stellvertreter." Die große Glocke hat oben die Worte: „Ehre sei Gott in der Höhe!", am Rande: „Pastor Römisch starb den 3. Juni 1881, vordem ich gegossen wurde. Künzelmann, früher in Gittersee, gab 2000 Mark, Busch, früher in Birkigt, gab 100 Mark zu meinem Guß." (Vgl. Glückauf 1882, Nr. 46.)

16. August: Orgelprobe durch Musikdirektor August Fischer in Dresden. Die Turmuhr fertigte Groß-Uhrmacher Moritz Baßler in Lommatzsch. Die Heizungsanlagen führte Kelling-Dresden aus.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/70

Aus einem in Nr. 150 des „Glückauf“ v. J. 1832 veröffentlichten Danke ist ersichtlich, was außer den bereits genannten Wohlthätern noch an Liebesgaben einging. Es sei folgendes erwähnt:

5000 Mk. das ev.-luth. Landeskonsistorium,
2000 „ „ Königl. Finanzministerium,
2000 „ Rentier Künzelmann-Hainsberg,
400 „ das Königl. Justizministerium,
100 „ Rentier Busch-Neukoschütz,
350 „ Amtsverwalter Mathe sen. zur Herstellung des Taufsteins, zur Vergoldung des Turmknopfes und der Wetterfahne; das Königl. Ministerium des Innern 5 Reliefs in Medaillonform, darstellend Christus und die 4 Evangelisten, am östlichen Giebel der Kirche; Oberamtsrichter Lorenz die heiligen Gefäße (Kanne, 2 Kelche, 2 Hostienteller), die Freih. v. Burgk'sche Bergknappschaft 2 Altarleuchter, Frau verw. Pastor Römisch-Dresden, 2 gestickte weiße Altartücher, die Frauen der Gemeinde Döhlen 2 Altarteppiche, die der Gemeinde Burgk 2 Taufstühle, Fräulein Becher-Döhlen die Stickereien zu den Altarkissen, die Fräul. Gerlach und Heider-Döhlen die Brautkissen, Kammerherr Fr. v. Burgk eine rotseidene, goldgestickte Altar- und Kanzelbekleidung, Generaldirektor Grahl-Döhlen 1 schwarze dergl., Tischlermeister Friedrich-Döhlen 1 Kanzelkniebänkchen. Veranstaltete Sammlungen in der Parochie sonst ergaben Mk. 695,52.

Die Einweihung der Kirche erfolgte am 10. September bei dem denkbar günstigsten Wetter. Die Teilnehmer am Festzuge versammelten sich im Pfarrhofe zu Döhlen, von wo aus sich der Zug unter dem Geläute der Glocken ½9 Uhr nach der Kirche bewegte. Den langen Zug eröffneten die Geistlichen der Parochie Döhlen und die der Nachbargemeinden, welche die Abendmahlsgefäße, Kanne, Kelch und 2 Hostienteller (Geschenk des Oberamtsrichter Lorenz) trugen; hieran schloß sich die Kircheninspektion, vertreten durch Oberkonsistorialrat Freiherr von Berlepsch, Konsistorialrath Super. Dr. Meier, Kreishauptmann von Einsiedel und Amtshauptmann Dr. Schmidt. An dieselben reihten sich die Mitglieder des Kirchenvorstandes, unter ihnen Kammerherr Freiherr v. Burgk, der hochherzige Wohlthäter der Parochie, dann die Lehrer derselben, die Beamten der Burgker und Königlichen Steinkohlenwerke mit den Fahnen, weiter eine große Anzahl der Parochianen und endlich die Mitglieder der Gemeinderäte aus den Nachbarorten. Vor dem Hauptportale der Kirche erfolgte die Übergabe des Schlüssels durch den Erbauer der Kirche, Kirchenbaumeister Möckel aus Dresden (jetzt in Mecklenburg) an Oberkonsistorialrat Freiherr v. Berlepsch und durch diesen an Pfarrer Kunze. Nach Oeffnung der Thüre begaben sich die Teilnehmer ins herrliche Gotteshaus. Der Eintritt war nur gegen Vorzeigung von Eintrittskarten erlaubt. Sup. Dr. Meier hielt die Weiherede (das neuerbaute Gotteshaus ist des

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/71

Glaubens Zeugenstätte, Gottes Gnadenstätte, des Himmels Baustätte). Orgelvirtuos August Fischer-Dresden († 25. Dezember 1892) brachte durch ein längeres Vorspiel zum Hauptlied die Orgel in trefflicher Weise zu Gehör. Pastor Kunze hielt die Predigt über Psalm 84, 1—5 (Das Gotteshaus ist eine liebliche Wohnung des Herrn, ein köstlicher Mittelpunkt der Gemeinde und ein Ausgangspunkt alles göttlichen Lebens und Segens). Nach der Predigt erfolgte die Taufe eines Kindes durch Diac. Pache. Abends fand Kirchenkonzert statt.

1887 Bau eines Betsaales in Gittersee im Grundstück des Gutsbesitzers Fiedler (B.-C. 15). Einweihung am 24. Juli. 1. Oktober 1893 Anstellung eines eigenen Diakonus.

Die Denksteine zu Döhlen 1420—1801.

Der Maler Eckhardt-Strehlen berichtet darüber in der historischen Abteilung des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz folgendes:

Die im Jahre 1880 abgebrochene alte Kirche zu Döhlen im Plauenschen Grunde war ein in mehrfacher Hinsicht interessantes Gebäude. Nicht nur, daß sie zu den ältesten Kirchen der Gegend, wenigstens in ihrem Chorteile, gehörte und trotz ihrer vielfachen Anbauten einen guten Anblick gewährte, sondern hauptsächlich durch die in ihrem Innern und an den äußeren Kirchenmauern befindlichen wohlerhaltenen Grabplatten und Denksteine der ehemaligen Besitzer von Döhlen, Burgk, Zauckerode und Potschappel. Ueber die Gründung der Kirche selbst ist keine beglaubigte Nachricht vorhanden. Sie ist laut Inschrifttafel im Jahre 1587 fast neu gebaut worden, was auf ein hohes Alter des ehemaligen Baues schließen läßt. In ihr war bis zu ihrem Abbruche 1880 vor dem Altar ein sehr großes Kruzifix aufgestellt, welches in noch katholischen Zeiten auf der angeschwollenen Weißeritz angetrieben ist. Die Sage ähnelt der vom Entstehen der Dresdner Kreuzkirche. Wie bei so vielen abgebrochenen Kirchen die alten Denksteine und Grabplatten vernichtet wurden, z. B. in Dorfchemnitz bei Freiberg die große Anzahl Denksteine derer v. Hartitzsch, welche abgespitzt und als Fußbodenplatten verwendet wurden, so wäre es auch hier in Döhlen geschehen, wenn ihnen nicht in der Person des königlichen Kammerherrn Freiherrn Arthur von Burgk, Roßthal und Pesterwitz mit Neu-Nimptsch, ein Retter erstanden wäre. Dieser ließ die Steine sorgfältig abnehmen und heben, an der Mauer des alten Friedhofes aufstellen und über ihnen ein Schutzdach errichten. Ein in dem alten herrschaftlichen Betstübchen des Rittergutes Burgk befindliches, in Holz geschnitztes Wappen derer v. Zeutzsch ließ er in dem neuerbauten Raume wieder anbringen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/72

Eine so große Reihe fast durchweg ausgezeichnet gearbeiteter Figuren dürften wohl schwerlich oft zu finden sein. Fünf Jahrhunderte sind vertreten durch Glieder alter berühmter, zum Teil erloschener Geschlechter. Von den Denksteinen stellen dar:

Nr. 1, 1420, Grabplatte mit erhaben gearbeitetem Maltheserkreuze und Umschrift in gothischen Majuskeln: Obit MCCCCXX (1420) Catarina Filia Coquinae, Küchenmeisters Tochter, 1,60 m hoch, 0,70 m breit.

Nr. 2, um 1500, Grabplatte, 2 hoch, 0,90 breit, mit gothischen Minuskeln und dem Wappen derer v. Grensing, Inschrift unleserlich geworden.

Nr. 3, 1580, Denkstein des Hanns v. Grensing, ganze Figur, geharnischt, 4 Ahnenwappen, gestorben im Jahre 1580, 2 hoch, 0,90 breit.

Nr. 4, 1581, Denkstein der Margarethe v. Grensing, geborene von Schönfeld, ganze Figur, betend in Trauerkleidung, 4 Ahnenwappen, gestorben 1591, 1,70 hoch, 0,75 breit.

Nr. 5, 1590, Denkstein des Josua v. Theler, als Kind, in reicher Tracht, hinter sich ein Steckenpferdchen, 4 Ahnenwappen, darüber ein Engel mit Inschrifttafel, gestorben 1590, 1,30 hoch, 0,60 breit.

Nr. 6, 1591, Denkstein der Margarethe v. Theler, ganze Figur in Trauerkleidung, knieend betend, 4 Ahnenwappen, gestorben 1591 am 20. August, 1,70 hoch, 0,80 breit.

Nr. 7 und 8, 1587—1591, Inschrifttafel auf den Kirchenbau von 1587—1591 mit reicher Cartouche, sowie der Aufsatz dazu mit dem von Putten gehaltenen Wappen des Hanns Dippold v. Grensing und der Anna v. Schönberg. Im Giebelzwickel Gott Vater mit der Weltkugel.

Nr. 9, 1602, Denkstein des Konrad v. Theler, ganze Figur, geharnischt, kniend betend, 4 Ahnenwappen, gestorben 1602. 1,70 hoch, 0,80 breit.

Nr. 10, 1613, Denkstein des Christophal v. Alnbeck, ganze Figur, geharnischt, 4 Ahnenwappen, gestorben 1613. 2,00 hoch, 0,95 breit.

Nr. 11, 1615, Denkstein der Anna Maria v. Zeutzsch, geb. von Nitzschwitz, 23 Jahre alt, gest. 1615, sehr schöne Arbeit, ganze Figur, 4 Ahnenwappen. — (Dieser Denkstein ist nicht nur durch seine vorzügliche Arbeit bemerkenswerth, sondern auch dadurch, daß die Dargestellte die Urgroßmutter der Kaiserin Katharina I. von Rußland ist. Anna Maria v. Zeutzsch war die Gemahlin des 1628 als Besitzer v. Burgk gestorbenen Nicolano v. Zeutzsch, aus welcher Ehe ein Sohn Namens Georg Vollrath entsprang, der sich 1650 mit Anna von Weisbach vermählte. Diese Ehe wurde mit zwei Söhnen, Johann Albrecht, gestorben 1684, und Franz Adolf, gestorben 1694, sowie drei Töchtern gesegnet. Eine der letzteren verheirathete sich nach Litthauen

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/73

und deren Tochter Martha wurde die Geliebte, später Gemahlin Peter des Großen und nach dessen Tode Kaiserin unter dem Namen Katharina I.)

Nr. 12, 1619, Denkstein des Hanns Dippold v. Grensing, ganze Figur, geharnischt, 6 Ahnenwappen, 2,20 hoch, 1,00 breit, riesige starke Figur, gestorben 1619.

Nr. 13, 1620, Denkstein des Wolfgang Ulrich v. Theler, ganze Figur, Kind, in reicher Kleidung, gestorben 4 Jahre alt 1620, 4 Ahnenwappen, 1,20 hoch, 0,70 breit.

Nr. 14, 1628, Denkstein der Anna v. Grensing, geb. v. Schönberg, ganze Figur, Gebetbuch in der Hand, Wittwentracht, 10 Ahnenwappen, 2,20 hoch, 1,00 breit, gestorben 1628.

Nr. 15, 1633, Denkstein des Conrad v. Theler, ganze Figur, geharnischt mit Feldbinde, 4 Ahnenwappen, 1,90 hoch, 0,95 breit, gestorben 1633.

Nr. 16, 1648, Denkstein der Catherina v. Theler, geborene von Schönberg, Wittwe des Vorigen. Ganze Figur in Wittwentracht, 4 Ahnenwappen, 1,90 hoch, 0,90 breit, gestorben 1648.

Nr. 17, 1694, Denkstein des Ernst Dietrich von Haugwitz, 2 Medaillons mit Inschriften, 4 Ahnenwappen und den Figuren von Glaube, Liebe, Hoffnung. 1,90 hoch, 0,90 breit, gestorben 1694.

Nr. 18, 1722, einfacher Grabstein der Freifrau von Degenfeld, geborene Herrin von Neydegg, gest. 1722, 1,90 hoch, 0,90 breit.

Nr. 19, 1752, einfacher Grabstein des Generals C. E. v. Polentz, gestorben 1752, 1,30 hoch, 0,60 und 0,45 breit.

Nr. 20, 1769, einfacher Grabstein der M. J. v. Polentz, geborene v. Schönberg, gestorben 1769, 0,70 hoch, 0,55 breit.

Nr. 21, 1801, Tempel, von 6 jonischen Säulen getragen, darinnen die Büste des Alexander Christoph v. Schönberg, gestorben 1801 als letzter Besitzer des Gutes Döhlen mit Zauckerode (Dann kaufte es der Kurfürst und seitdem ist es Kammergut.)

Soweit die stattliche Reihe der Denksteine an der Mauer des alten Friedhofes bei der Kirche zu Döhlen. (Nr. 133 des „Dresdner Anzeigers" 1894.)

Zur Geschichte der Kirche Tharandts.

Die Kirche liegt auf dem östlichen Teile des Ruinenberges unter 50° 59$^{1}/_{10}$' Breite und 31° 14$^{5}/_{6}$' Länge. Ehe wir, die Ruinen herabsteigend, die Stufen betreten, welche uns an das Hauptportal des Gotteshauses führen, bemerken wir links den noch zum alten Schlosse gehörigen, halbverschütteten Keller und unmittelbar daneben die 1883 zu Ehren des großen Reformators gepflanzte Lutherlinde.

Auf dem vor dem Portale der Kirche befindlichen engbegrenzten Platze ist ein Denkmal in Form einer Sandsteinpyramide errichtet, dem

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/74

Andenken an die im deutsch-französischen Kriege gefallenen Söhne Tharandts gewidmet. Auf der Vorderseite befinden sich unter einem Lorbeerkranze die Namen derselben:

Ernst Julius Hasert
Carl Edmund Richter
Ernst Hermann Schneider
Carl Magnus Wilhelm Schubert
Louis Gustav Heidling.

Die Rückseite des Denkmals trägt die Widmung: „Ihren für Deutschlands Macht und Ehre gebliebenen Söhnen die dankbare Vaterstadt. 1871."

Die Kirche, der wir uns nunmehr zuwenden, „ist zwar nicht eine hoch zum Himmel anstrebende mächtige Kathedrale, deren Anblick schon das Gemüt mit hoher Andacht erfüllt, nein, nur ein schlichtes Gotteshaus, welches vortrefflich in den Rahmen der dasselbe umgebenden Natur paßt, ein beredtes Zeugnis göttlicher Güte, und bis auf den heutigen Tag eine Pflegstätte regen, echt kirchlichen Sinnes." (H. W. Donner.)

Eine an der Außenseite der östlichen Giebelwand angebrachte Tafel trägt folgenden vom Pfarrer Voigt gedichteten Vers:

Hier, wo Dein Volk anbetend vor Dir kniet,
Und rings umher im blühenden Gefilde,
Das unser Aug' entzückt und staunend sieht,
Erscheinst Du, Gott! in Deiner Größ' und Milde.
Den Tempel, den die Väter Dir geweiht,
Hast Du mit Paradiespracht umgeben.
O, möchten wir in reiner Frömmigkeit
Den Engeln gleich, durch Unschuld Dich erheben!

Die in Tharandts Geschichte viel genannte Herzogin Sidonie hatte eine Capelle im Orte erbauen lassen; obwohl dies L. Fritzsche bezweifelt, glaubt der Verfasser doch an die Richtigkeit, denn der Gottesdienst wurde, wie eine Urkunde sagt, „von dem Pfaff zu Gersdorf verrichtet", da Tharandt zu damaliger Zeit (bis 1555) zu Fördergersdorf eingepfarrt war. Diese erste Kapelle stand da, wo bis Frühjahr 1893 das alte Rathaus (der Ratskeller) stand und das Stadthaus gebaut wurde. Kannow schreibt in seiner Chronik: „Vermächtniß der Sydonia nach ihrem Beilager und Einzug. Erstlich ordnete sie, daß eine Capelle allhier gebaut wurde, stand wo jetzund das Rathaus stehet. Anfangs mußte der Pfaff von Fördergersdorf hereinkommen und die Messe lesen, bis ein eigener Pfaff oder Pfarrer gesetzt wurde. Zur Wohnung bekam dieser das Haus, so gerade der Capelle gegenüber, an der Brücke, das ehemals die Schubarthin, hernachmals der Brauer-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/75

Meister Wachsmuth und nach diesem der Fleischermeister Irmer besaß, und dieser es nachher zu einem Gasthof (zum Hirsch) beim Entstehen und Aufkommen des hiesigen Bades, neu erbaut hat. Dem Geistlichen oder Pfaffen wurde zu seinem Unterhalt jährlich 3 Malter Korn zu Brodt, 2 Malter Gerste zu Bier, 2 Malter Hafer vors Pferd und eine Wiese im Walde zu Heu; auch Geld, so nach Ihren Tode zu Seelen Meßen bestimmt wurden, jetzo heiliger Christ genannt."

Schon 1544 brachte ein plötzlich eingetretenes Hochwasser, das zugleich 7 Häuser zerstörte, der Kapelle erhebliche Beschädigungen bei, weshalb im folgenden Jahre eine durchgreifende Reparatur des Gotteshauses vorgenommen werden mußte.[1]) Die rasch vorschreitende Vergrößerung der Gemeinde ließ es indes erwünscht erscheinen, einen eigenen Pfarrer und Schullehrer im Orte zu haben. Leider konnte die Gemeinde, deren Angehörige durchweg nur unbegüterte Leute waren, die Erfüllung dieses Wunsches aus eigenen Mitteln nicht herbeiführen. Sie wandte sich deshalb mit einem Bittgesuch an den damals regierenden Kurfürst Moritz, der denn auch den Bittstellern versprach, „er wolle an Seiner gnädigen Hülffe Nichts ermangeln lassen." Die schweren Kriege jedoch, die alle Hilfsquellen des Landes in Anspruch nahmen, ließen das Versprechen in Vergessenheit geraten, und die Gemeinde, des vielen Petierens müde, wartete auf spätere Erfüllung ihrer Wünsche. Da

---

[1]) „1544 am Viti Tage, den 15. Juni um 12 Uhr mittags kam ein so entsetzliches großes Gewässer, daß es sieben Häuser wegriß, etliche Menschen und viel Vieh ersäufte und ertranken; zerriß auch die Capellaney (wie man es zur selbigen Zeit nannte, dieweil Gottes Wort noch nicht darin gepredigt wurde, sondern man nach Fördergersdorf, wohin man auch die Kinder in die Schule schickte, Gottes Wort zu hören gehen mußte) doch weil es ein alt Gestifte war, wollte man es auch nicht ganz eingehen lassen, so verordnete die Gemeinde Matthias Hauswalden, daß er sie sollte wieder bauen und repariren, welches denn auch 1545, als das Jahr darauf geschehen ist. Damit aber solcher Bau nicht vergeblich gethan wäre, berathschlagte man, wie die Gemeinde einen eigenen Pfaffen und Schulmeister möchte bekommen, weil die Gemeinde nun etwas zugenommen und sonderlich wegen der Jugend, weil die im Winter zu Predigt nach Förder-Gersdorf nicht kommen konnten. Dieweil aber solches alles auszurichten und zu schaffen, über das Vermögen der armen Leute war; denn die Capelle war inwendig noch leer und neuerbaut; auch fehlte noch ein eigen Pfarrhaus, so mangelte es auch am Größten, daß man nicht konnte so viel auftreiben, davon der Pfarr seinen Aufenthalt und Nahrung haben mochte; deshalben als sonst kein Rath zu treffen war, brachten sie ihr groß Unvermögen vor den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Mauritio, Churfürsten zu Sachsen, schriftlich um Hülfe und Beistand bittend, auf daß solcher guter Anfang nicht möchte verbleiben, sondern vollendet werden. Wiewohl denn solches Schreiben bald die Vertröstung und Zusagen erhielt, es wolle der Churfürst an seiner gnädigen Hilfe nichts ermangeln lassen: so ward solches doch, theils durch die schweren Kriege, theils auch wegen der Gemeinde Hinlässigkeit wieder verhindert und ganz in Vergessenheit gestellet, die weil jedermann des Umlaufes überdrüssig geworden war, auch die Gemeinde die Unkosten, so darauf gegangen, von Armuts wegen nicht mehr ertragen konnte."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/76

bestieg 1553 Kurfürst (Vater) August den Thron, dem man erneut dieselben Bitten vortrug. Sie waren von Erfolg begleitet. Die Errichtung einer selbständigen Pfarre fand 1555 statt und am 28. April des Jahres konnte der erste Pfarrer Donat Menzel (Donath Menzelius) aus Dresden seine Antrittspredigt hier abhalten. (Vgl. Chronol. Zusammenstellung unter 1552 und 1555.) Der neue Geistliche suchte die Lasten, die der Gemeinde aus der erwähnten Errichtung ihrer Pfarre erwachsen waren, zu erleichtern, ja er machte sich sogar schon vor seiner definitiven Einsetzung außerordentlich um diese Angelegenheit verdient; er sammelte Beisteuer, gab aus eigenen Mitteln 50 Gulden dazu und bemühte sich, die noch fehlenden Altargeräte mit Hilfe einflußreicher Personen zu beschaffen. Den Kelch, der lange Jahre in Fördergersdorf gestanden, führte er der Tharandter Kirche durch Vermittelung der geistlichen Räte wieder zu. Beim Kurfürsten suchte er um Beschaffung einer Glocke nach, worauf man eine solche von Eckartsberge zugewiesen erhielt. (Siehe nachher: Reihenfolge der Pfarrer.) Nicht minder gelang es seinen Bemühungen, eine Waldwiese hinter Spechtshausen „zu Nutzen des Pfarherrn" zu erhalten. Außerdem wurde auf sein Ansuchen der Pfarre von der Prokuratur Meißen aus erledigten geistlichen Gütern einige Zinsen und Getreidedecem bewilligt.

Bereits 1559 am 4. Mai beschädigte ein heftiges Gewitter und eine Überschwemmung die Kapelle, spülte die Leichen auf dem Platze vor derselben aus und führte sie weg.[1]) 1562 schenkte Kurfürst August der Gemeinde den Platz des alten Gottesackers; jedenfalls war die Überschwemmung Veranlassung zur Verlegung. Pfingsten 1563 wurde die Kapelle abermals infolge einer Überschwemmung beschädigt. Man machte sich deshalb mit dem Gedanken vertraut, sie an eine andere Stelle zu versetzen und trug das Anliegen dem Kurfürsten August vor, der Gemeinde einen Platz in der Nähe des schon dem Verfalle nahen Schlosses behufs Erbauung einer neuen Kirche anzuweisen, welche vermöge ihres Standortes nicht den Gefahren der Überschwemmung in der Weise ausgesetzt sei, wie die alte. Die Gemeinde mußte jedoch noch lange warten, denn 1582 wurde der Gemeinde zuvörderst bewilligt, einen Teil der Schloßmauer zum Baue des Turmes und der Ausbesserung der Kapelle zu verwenden. (S. Schloß.) Da kam 1609 ein Erdbeben und die Kirchenmauern stürzten ein. 1612 wird die Kirche infolge einer Überschwemmung abermals beschädigt. In den Jahren 1616, 1617 (Mai) und 1621 (Juni) bittet die Kirchfahrt

---

[1]) „1559 am 4 May kamen aus allen 4 Gegenden schreckliche Gewitter mit starken Regen und Schloßen, dadurch sehr großes Wasser entstanden, so die Kirchen-Mauern weggerissen und die Todten, an der Capelle ausgeschwemmt, und fortgeführet hat; denn der Gottesacker war auf dem Vorplatz der Capelle, der jetzige Vor- und Marktplatz vor dem (ehemaligen) Rathhause."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/77

wiederholt um die Erlaubnis zum Baue einer Kirche aus einem Teile des Schlosses und zwar sie auf die Stelle am untersten Orte, wo das alte Schloß gestanden, setzen zu dürfen, wo sie vor Feuersgefahr am sichersten stehe, auch das Geläute von hier aus im ganzen Flecklein gehört werden könne. Endlich erfolgte im Februar 1624 die landesherrliche Genehmigung, und bereits 1626 (nach der Kirchenstatistik 1624) begann der Bau der gegenwärtigen Kirche, welcher 1629, also mitten im dreißigjährigen Kriege, vollendet wurde. Eine am Haupteingange am Westgiebel eingemauerte, noch heute sichtbare Steintafel feiert dies Ereignis mit folgenden Worten:

ALS CHURFÜRST JOHANN GEORG REGIRT,
CHRISTIAN TROST DIESEM AMBT PRÆFICIRT,
MATTHEUS SCHÖNERT PFARRER WAR,
NACH CHRISTI GEBURT MDCXXVI JAHR,
HABN DIESES ORTS EIN ERBAR RATH,
KIRCHVATER ALTSTEN UND GANZER KIRCHFAHRT,
NEU DIESEN THURM UND GOTTESHAUS
ERBAUT AUS DEM GRUND HERAUS.

Als Churfürst Johann Georg regirt,
Christian Trost diesm Ambt praeficirt,
Mattheus Schönert Pfarrer war,
Nach Christi Geburt MDCXXVI Jahr,
Habn dieses Orts ein erbar Rath
Kirchvater Altsten und ganzer Kirchfahrt,
Neu diesen Thurm und Gotteshaus
Erbaut aus dem Grund heraus.

Sie war also aus Teilen des Schlosses hergerichtet. „Das alte Mauerwerk ist gleich benutzt worden und das Dach und Sparrwerk gleich auf die alten Mauern gesetzt worden.“ Mit Recht sagt daher Lietemann in seiner Priesterschaft 1754, Granaten sei nach Tharandt eingepfarrt. Im Jahre 1629 setzte man den Turmknopf auf und 1630 hing man die Glocken ein.[1]) Da es an den erforderlichen Mitteln zum inneren Ausbau fehlte, so konnte sie erst am 21. Sonntage nach dem Dreifaltigkeitsfeste 1631 eingeweiht werden, „von daher die hiesige Kirchweihung ihre Zeit hat“. Ihre Einrichtung war wohl sehr notdürftig; denn erst im Jahre 1635 ward sie mit einem neuen Taufstein versehen, wie bei dem ersten darin getauften Kinde bemerkt

---

[1]) „1630 ist die Glocke, so von Eckartsberg hierher kommen und im Einreißen zersprungen, auch im großen Erdbeben Anno 1609 Schaden gelitten, in Dresden umgegossen und nachher erst im hiesigen Kirchturm aufgehangen worden. Nach anderen Nachrichten soll die Glocke Anno 1556 den 24. August von Eckartsberg schon nach Tharandt gebracht worden sein und ist bei dem am 3. August 1807 (stattgefundenen) Brande mit zerschmolzen.“

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/78

ist. 1696 wird eine kurfürstliche Emporkirche in der Tharandter Kirche erwähnt. Sie hatte damals nur einen Eingang, den am westlichen Giebel, und die Treppe in der Nähe desselben ist noch ein Überrest des vormaligen Schlosses. Der andere Eingang am östlichen Giebel ist erst im Jahre 1806 angebracht worden. Bei der Plünderung durch die Österreicher wurde der Kirche das Ornat geraubt.

Auffällig ist, daß bei der Erbauung im 30jährigen Kriege keine Nachrichten über die Mauerarbeit vorhanden sind. Es dürfte also wohl hauptsächlich nur die Zimmerarbeit gewesen sein, die zu entschädigen war. Bemerkenswert ist der ganze Lohn, für welchen dem Meister die ganze Zimmerarbeit verdungen wurde. Nachdem den Meistern alles, was sie leisten sollen, vorgelegt und eingeschärft worden, heißt es mit den eignen Worten des Kontraktes: „Dagegen soll und will vermeldet Kirchfahrt ihnen beiden zusammen in Einer Summe von obgemeldeten Bau guter tüchtiger Reichsmünze zu Lohne für Meister und Gesellen geben und entrichten sechs und zwanzig gute Schock (65 Thlr.) und wenn der Bau gehoben wird, ein Viertel Bier, über dem Abbinden aber für Meister und Gesellen zwei Faß Kosent. Zu mehrer Bestätigung solches Kontrakts ist jedem Meister alsbald ein Reichsthaler auf Abschlag darauf gegeben worden."

Die in ihren Bittschriften von den Kirchvätern und Ältesten der Gemeinde ausgesprochene Hoffnung, daß die Kirche vor Wasser- und Feuersgefahr gesichert sein werde, ging nur in ihrer ersten Hälfte in Erfüllung; denn sie war nicht vor dem Feuer geschützt. In den Jahren 1717, 1793 und 1803 schlug der Blitz in den Turm und beschädigte ihn mehr oder weniger.[1]) (1801 am 30. Januar wurde durch einen

---

[1]) Der Chronist berichtet sehr ausführlich: 1717 den 12. Septbr. Nachmittags um 5 Uhr hat der Blitz in den hiesigen Kirchturm eingeschlagen bei hellem Sonnenschein, hat aber nicht gezündet, das Schieferdach aber sehr zerschmettert. Der Schlag ist in den Kirchturm oben hinein gegangen und im Kirchturm hinunter, hat aber sonst keinen Schaden im Turm, an Glocken und Uhr gethan; hernach durch die Turmmauer auf das Kirchdach in einem Ecksparren hinunter, durch die Kirchmauer, und in des Herrn Oberförsters und Bürgermeisters Herrn Scheckels Emporkirchenstübchen hinein und auch durch die Kirchenmauer wieder heraus, hat sonst weiter keinen Schaden gethan und ist auch weiter nicht in die Kirche gekommen. — 1793 am 15. August abends um 7 Uhr war ein starkes Gewitter, welches in den hiesigen Kirchturm eingeschlagen, hat Dach und Mauer an den unterschiedlichsten Orten sehr durchfahren, hat in der Halle die aufgehängten Kränze versenget und von denselben Behältnissen das Glas zerschmettert, und hat durch die wunderbaren Merkmale des durch die Mauer durchgefahrenen Blitzes es betrachtungswert gemacht. Schlenkert erwähnt, daß Tharandt sich fast gar keiner Gewitterschäden erinnere und berichtet, daß, als es eben in dem Jahre 1793 in den Kirchturm geschlagen, „so ward damals theologischerseits dieses sehr natürliche Ereignis für ein Strafgericht Gottes, allgemein aber für etwas Außerordentliches gehalten." — 1803 den 17. August hat der Blitz in den hiesigen Kirchturm eingeschlagen, aber hat keinen Schaden gethan.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/79

heftigen Sturm das Dach der Kirche und das Rathaus zum Teil abgedeckt.) Im Jahre 1804 versah man den Turm mit einem Blitzableiter (siehe chronol. Reihenfolge), vergoldete den Knopf, brachte nach der Marktseite hin ein neues Zifferblatt an und putzte den Turm ab. Gelegentlich eines am 3. August 1807 ausgebrochenen Schadenfeuers, bei dem 7 Gebäude in der Nähe des alten Rathauses in Flammen aufgingen, geriet auch der Kirchturm — vermutlich durch Flugfeuer — in Brand und wurde vollständig zerstört. Die Glocken waren geschmolzen und das Uhrwerk völlig unbrauchbar geworden. Die Kirche selbst wurde nur mit großer Mühe vor der Vernichtung bewahrt. Der Bau des jetzigen Turmes wurde am 8. Juni 1808 begonnen und von den Tharandter Zimmermeistern Dathen und Weichert ausgeführt. Die Weihe des Turmes sowie der neuen Glocken fand bereits am 9. Okt. desselben Jahres statt mit großer Prozession und Zeremonie, ähnlich wie bei der Orgelweihe am 23. August 1806. (Siehe chronologische Reihenfolge.) Die letzteren sind von la Mare in Dresden, einem berühmten Glockengießer jener Zeit, gegossen und verursachten einen Kostenaufwand von insgesammt 1415 Thlr. 5 Neugroschen. Die große Glocke hat ein Gewicht von 1411½ Pfund, die mittlere ein solches von 666 Pfund, während die kleine 349 Pfund wiegt. Fritzsche giebt den Preis der Glocken speziell also an:

die große	823	Thlr.	9	Ngr.,
die mittlere	388	"	12	"
die kleine	203	"	14	"

mit Zubehör zusammen 1533 Thlr. 14 Ngr. Das Material der durch den Brand von 1807 vernichteten Glocken wurde zu den neuen mit verwandt; dasselbe wog 1101½ Pfund und wurde für 461 Thlr. 21 Ngr. angenommen. Die kleine Glocke zersprang im Jahre 1861 und mußte umgegossen werden. Die neue Turmuhr, welche vom Uhrmacher Bormann in Serkowitz hergestellt wurde, kostete 220 Thlr.[1]) Die Kosten des Turmbaues und der Neubeschaffung der Glocken und Turmuhr erreichten, obgleich das Bauholz zu diesem Turmbau aus den Staatswaldungen unentgeldlich geliefert worden war, doch die für die Verhältnisse der Tharandter Gemeinde immerhin bedeutende Summe von 3500 Thlr.

Das Gotteshaus selbst blieb vor Feuer verschont. Dasselbe war früher an den Brustlehnen mit Emporen und an der Decke mit bemalten Tafelstücken, auf welchen Szenen aus der biblischen Geschichte in nicht gerade geschmackvoller Weise dargestellt waren, geschmückt, und

---

[1]) Die Vorgängerin der jetzigen Turmuhr scheint den betreffenden Aufsichtsführenden viele Not gemacht zu haben, denn „1796 hat man seine Zuflucht sogar zu dem Hintergersdorfer Hufschmiede Johann Gottlob Funke genommen, der das Geh- und Schlagwerk repariren und einen Revers ausstellen mußte, daß er 3 Jahre dafür haften wollte."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/80

über dem Altar enthielt es eine Kreuzigung Christi, gut in Holz geschnitzt. Die Kanzel wurde von einem in Holz geschnitzten Engel getragen, und hinter dem Altare standen und stehen noch jetzt 2 Sandsteinfiguren, von denen die eine die im Jahre 1634 verstorbene Tochter des Amtsschössers Nitzsche und die andere den im Jahre 1654 verstorbenen Pfarrer Adam Schneider vorstellt.

Im Jahre 1806 hat man das Chor und die alte, erste Orgel, welche 1678 angeschafft worden war, weggenommen, und die neue, vom Orgelbaumeister Kayser sen. in Dresden für 950 Thaler erbaute Orgel wurde am 3. August 1806 eingeweiht. Schon mehrere Jahre vorher hatte man durch Beisteuer von Käufen, Hochzeiten, Kindtaufen, sowie durch Subskriptionen und Sammlungen vor den Kirchenthüren eine Orgelbaukasse gebildet; doch reichte sie zur Deckung der Kosten nicht aus und die Gemeinde hat den größten Teil des Aufwandes viele Jahre hindurch nach und nach aufbringen müssen.

Die Orgel selbst wurde von Großopitzer Bauern auf 5 Wagen unentgeltlich von Dresden nach Tharandt gefahren. Der Chronist schildert die Orgelweihe ausführlich folgendermaßen:

„Vor der Pfarrwohnung versammelten sich die Bürger, die dem Aufzuge beiwohnen sollten. Vom Schulhause unter dem Geläute aller Glocken und mit Musik zogen dann die sämtlichen Schulkinder paarweise bis vor die Pfarrwohnung hinunter, holten die daselbst sich versammelten Honorationen, als den Herrn Kreisamtmann Meißner aus Freiberg, den Herrn Pastor Voigt, Bürgermeister und Ratspersonen daselbst ab. An diese schlossen sich die übrigen daselbst versammelten Bürger mit an, und nun ging der Zug unter aller Glockengeläute und völliger Musik über den Marktplatz, hinter der Schule hinauf in die Kirche hinein. Nun begann der Gottesdienst mit Predigt, wie gewöhnlich, und mit Kirchenmusik, worin dann in einer langen Musikpause die neue Orgel eine Zeitlang allein zu hören war und also ein Stück gespielt wurde. Pastor Voigt hielt eine dem Zwecke passende und treffliche Predigt und Rede am Altar. Nach geendigtem Gottesdienste ging der Zug in der nämlichen Ordnung wieder zurück." — „Die bei dem Chor- und Orgelbau 1806 neu angelegte kleine Kirchthüre hinter dem Altar war ein guter Einfall von Herrn P. Voigt, indem diese bei dem das Jahr darauf 1807 entstandenen Brande von großem Nutzen war; wäre diese Thüre nicht gewesen, so war ganz sicher die Kirche ohne Rettung verloren. Durch diese Thüre geschahen die Löschanstalten."

In demselben Jahre 1806 sind auch noch andere Herrichtungen in der Kirche vorgenommen worden; man hat Decken und Emporen angestrichen und damit die unschönen biblischen, bunten Bilder entfernt, den Taufstein und die Kanzel verändert und, wie bereits erwähnt, den östlichen Eingang angelegt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/81

Das gegenwärtige Ansehen erhielt das Innere der Kirche durch den am Reformationsfest 1839 von dem damaligen Bürgermeister Christian Gotthelf Köhler angeregten, in den Jahren 1840—41 mit einem Kostenaufwande von 2500 Thlr. in einfacher und würdiger Weise bewirkten Neubau, bei welchem die Decken, die Frauenstände, Emporen, Betstübchen und Dielungen des Schiffes und des Kirchbodens erneuert, die Fenster um 3 Ellen vergrößert, sowie Chor, Orgel, Altar und Kanzel verschönert wurden. Die Kirche gewann nicht allein mehr Raum, sondern auch mehr Licht. Am 1. August 1841 wurde sie feierlich eingeweiht. Nicht ohne Interesse ist, daß damals in der alten Mauer, wo man sie der Vergrößerung der Fenster wegen abbrach, Häcksel, gebräunte Haferkörner und angekohlte Holzstücke aufgefunden wurden. Auch waren diese Mauern nicht von der Festigkeit und nicht auf gleiche Weise mit Kalk ausgegossen, wie diejenigen des westlichen Teiles der Ruine. Man schloß daraus, daß der östliche Teil des Schlosses, aus welchem die Kirche erbaut ist, jüngeren Ursprungs sein müsse und daß sich Futterböden dort befunden haben könnten. Die angekohlten Holzstückchen lassen darauf schließen, daß hier ehedem eine Feuersbrunst gewütet und diesen Teil des Schlosses in Asche gelegt habe. Die in der Kirche aufgestellte Lutherbüste ist ein Geschenk von unbekannter Hand aus dem Jahre 1818.

Im Jahre 1800 führte man das Dresdener Gesangbuch in der Parochie ein, 1883 das Gesangbuch für die ev.-luth. Landeskirche des Königreichs Sachsen. Über jene Einführung erfahren wir folgendes:

Am 15. Juni 1800, was am 1. Trinitatis-Sonntage, wurde das neue Dresdner Gesangbuch hier eingeführt, wogegen sich zwar viele Bürger widersetzten und es nicht haben wollten. P. Voigt hatte viele Mühe und auch Ärgernis darüber, denn es war ein großer Zwiespalt unter den Bürgern mit dem Pfarrer dieserwegen; ja es versagten sogar einige hiesige Bürger den Gottesdienst hier und gingen aufs Dorf in die Kirche. Das Buch wurde aber doch eingeführt. — Hierzu sei bemerkt, daß die Einführung des gegenwärtigen Landesgesangbuches weniger Kampf kostete, da das ev. Landeskonsistorium die Anschaffung sehr erleichterte. Freilich mag es wohl auch vorgekommen sein, daß man das nunmehr alte Gesangbuch, das über 80 Jahre seinen Zweck erfüllte, herabwürdigte. Vor allen war die Einheitlichkeit eines Gesangbuchs im ganzen Lande der treibende Impuls zu seiner schnellen Einführung.

Die gegenwärtige Pfarrwohnung ist im Jahre 1752 erbaut worden. Das alte Pfarrhaus stand auf dem Platze des Gasthofes zum Hirsch.

Die Reihe der Geistlichen, die an der Kirche angestellt waren, ist folgende:

Menzel, Donat, 1555—1558.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/82

Die Gemeinde Tharandt hatte ihn von der Behörde erbeten.

Sein Wirken schildert der Geschichtsschreiber also: „Donath Menzelius, ein Theologus, aus Dresden trieb die Sache (des Kapellenbaues), wie ihn auch die ganze Gemeinde gut Zeugniß giebt, auch dieweil das Belziger Lehn (welches der Kurfürst bei Einsturz der Pfarre zugesetzt hatte) etwas fern entlegen, brachte ermelder Menzelius es soweit zuwege, daß man solche Zinßen aus der Prokuratur der erledigten geistlichen Güter möchte fortern und bekommen. (In späteren Jahren aber hernach, ist dieses von Meißen weg und in das Dippoldiswaidische Amt verlegt worden, der hiesige Pfarrer bekommt aus dem besagten Amte, bis jetzt von Zinsen, Getreide und Geld, jährlich als 47½ Sch. Korn, 17½, Sch. 2 Metzen Gerste, 14½ Sch. 2 Metzen Hafer, Sa. 69½ Sch. und 36 Thlr. baares Geld auf 2 Termine.) Darnach, als auch die Kirchen-Ornata und alles was zum heiligen Ministerio von nöthigsten ist, mangelte, hat er nebst etlichen seinen guten Freunden es soweit zu Wege gebracht; Item: hat auch zu Meißen am Dom 3 Kapseln ausgebeten, wobey eine grüne Damastur mit einem goldnen Kreutz, eine rothsamtne und eine schwarzseidne Atlaßne, mit einem rothen Kreutz, er hat auch den Kelch, welcher zu Förder-Gersdorf etliche Jahr gestanden, durch Hülfe deren Räthe, uns wiederum zugebracht; Nach diesen allen, was die Kirche noch unausgebaut war, und viel daran mangelte, wir aber des Vermögens nicht waren, solchen Mangel zu erstatten, hat er durch Mühe und Arbeit einen öffentlichen Brief und Bittschreiben, bei der Obrigkeit angebracht, von auswärtigen frommen Christen und Nachbarn Almosen, und Beysteuer zu erbitten, auch selbst 50 fl. der Kirche zu gute hergegeben, endlich auch beim Churfürsten eine Glocke ausgebeten, welche man zu Eckartsberg bekommen, hat auch desgleichen eine Waldwiese hinter Spechtshausen zu Nutz des Pfarr-Herrn zuwege gebracht, auch sonst allenthalben viele Schock Bretter, Ziegeln und Holz herbeigeschafft, damit es möchte einen Anfang nehmen. Anno 1555 am 28. April hat dann unser Pfarrer Herr Menzelius seine erste Predigt gethan, und am 29. September am St. Michaelis Tage seine erste Messe gesungen und die heiligen Sacramente nach christlicher Ortnung hergerichtet."

Hofmann, Martin, 1558—1561.

Berger oder Bergner, Andreas, M., 1561—1564, kam aus Spremberg bei Neusalza, dort 1559—61.

Braun, Martin, 1564—69, aus Dresden.

Grießbach, Christoph, 1569—75,[1]) aus Dresden, ging nach Kaditz.

---

[1]) So die Tharandter Geschichtsschreiber. Kreyßig, Album ev.-luth. Geistlichen stellt Braun nach Griesbach. Er schreibt: 156 . . Griesbach aus Dresden, 1569 Pf. in Kaditz, 1569 wegen des Kryptocalvinismus entlassen; unterschrieb die form conc; Braun, Martin, aus Dresden, 1559 Rektor in Neustadt-Dresden; 1561 Pfarrer in Böhmen 1563 Prediger in Dresden.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/83

„Von den ersten 5 Predigern läßt sich ebensowenig, als von dem, was unter ihrer Amtsführung vorgefallen ist, etwas angeben, da die Kirchenbücher erst mit dem Jahre 1575 unter Hieronymus Schumann anfangen. Selbst die Namen der ersten 5 Pfarrer würden uns unbekannt sein, wenn nicht die Sorgfalt des sel. P. Haak sie aus älteren Papieren, die aber leider nicht mehr vorhanden sind, gesammelt und dem Titel des ältesten Kirchenregisters vorgesetzt hätte. Sonderbar ist es, daß die Tharandter Kirche in den ersten 20 Jahren fünf Prediger hatte, die wahrscheinlich größtenteils von der damals sehr armen Gemeine wegzogen und in einträglichere Stellen versetzt worden sind. Die sieben Prediger von 1575—1799 haben mit Ausnahme des Vulturius ihr Leben in Tharandt beschlossen."

Schumann, Hieronymus, aus Oschatz, 1575—1613; unterschrieb die Form. conc.

Schönert, Matthäus, 1613—1635.[1])

Sartorius, Adam, M, 1636—67.[2]) Bat 1659 um einen Substituten, seinen Sohn:

Schneider, Johann Adam, M, 1667—1715. Siehe chronol. Reihenfolge.

Vulturius (Geyer), Johann Gottlob, M., 1715—1727, geb. 1680 in Öderan; Vater: Kantor; 1709 Substitut in Tharandt, geht 1728 (nach andern 1726) als Pfarrer nach Kaditz, † 1740. Chronik von Kannow-Irmer:

„1709 den 6. Oktober hat M. Vulturius die Probepredigt allhier gehalten, und der Kirchfahrt vorgestellet worden, als Substitut des wegen hohen Alters, des Herrn M. Schneiders beigesetzet worden, und hat alsdann: den 27. dato seine Antrittspredigt gehalten. 1712 den 20. März Sonntags in der Vormittagspredigt ist Herr M. Johann Schneider auf der Canzel, als er gepredigt, von einem Schlagfluß gerührt worden, sodaß man ihn todt von der Canzel nach Hauße in die Pfarrwohnung getragen; ist als er sich erwärmet zu sich ins Leben wiedergekommen, hernach aber auf einer Stelle liegen müssen bis 1715."

Haak (Hacke), Christian Friedrich, M., 1728—1756 (oder 1757), † 30. Oktober 1757.

---

[1]) Auch hier weicht Kreyßig ab. Schumann scheint nach ihm nur bis in die 1580er Jahre thätig gewesen zu sein, und nimmt er zwei Prediger an, die den Namen Schönert geführt haben, nämlich: Johann Schönert, Mag. 158 . ., † 162 . .. und Matthäus Schönert, Mag, der Sohn des vorigen, in Tharandt geboren, 1636 †.

[2]) Kreyßig nimmt ebenfalls zwei Prediger Schneider an: Mag. Adam Schneider, † 166 . ., M Johann Adam Schneider, der Sohn des vorigen, geb in Tharandt, † 1715. Beides läßt sich einigen; denn Sartorius ist der lateinische Name für Schneider. Der Chronist bemerkt zu Schneider: „Dieser erst fing an seinen Namen deutsch zu schreiben."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/84

Unter Pfarrer Haacke (so unterschrieb er sich) fand ein Streit um die sogenannte Baaßwiese statt. Derselbe bennspruchte, wie die Akten (k. Superintendur Dresden II vom Jahre 1744, L. W. Nr. 8) sagen, eine Baaßwiese, so die Bornwiese genannt wird, und auf des Spechtshäuser Reviere des Tharandter Waldes lieget und einen gewissen „Baaß Zinnß" bisher inne gehabt, solchen aber nunmehr als ein Dotalgrundstück zur dasigen Pfarre." Jene Wiese hatte dem Pfarrer Schneider 1698 einen jährlichen Zins von 18 gr. eingebracht.

Christ, Joh. Gottlob, M., 1757 (1758)—1799, geb. 1722 in Zeitz; 1753 Pfarrsubstitut in Lohmen, † 25. Januar 1799. War ein großer Pomolog und Dichter; 1784 ließ er eine neue Sammlung geistlicher Lieder drucken (Schlenkert S. 119). Er ist wahrscheinlich der Verfasser der Schrift: Die Ruinen von Tarant. Ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit und neueren Lektüre. Dresden bei Johann Samuel Gerlach 1795.

Vogt, Christian Friedr. Traugott, M., 18. August, 1799—1813, geb. 1770 in Kamenz, wo sein Vater Rektor war; 1791 Mag., dann Vesperprediger zu St. Pauli in Leipzig und Katechet in Gohlis, ging 1813 als Superint. nach Artern, † 1814 am 5. Januar. Bekannt durch seine Dichtungen.[1])

Brückner, Christian Gottlob, 1813—1816, geb. 1765 in Arnsfeld, 1799 Garnisonprediger auf der Festung Königstein, Vater: Landmann; ging 1816 als Pfarrer nach Mahlis, † 1835.

---

[1]) „Er hielt den 28. Juli 1799 als den 10 Sonntag n. Trin. die Probepredigt und am 18. August den 15. Sonntag seine Anzugspredigt. 1799 am 22. Okt. bei dem Einzuge seiner Frau in Tharandt, mit welcher er sich in Leipzig hatte trauen lassen, aber hatte ein Teil hier vereinigter Bürger ein Andenken als Angebinde oder Hochzeitsgeschenke ihm und seiner Gattin (es besteht in einem vergoldeten Becher) machen lassen und dieses diesem nebst einer gedruckten Gratulation und Glückwunschgedicht an diesem Tage übergeben und beehrt, worüber er und seine liebe Gattin ein herzliches Vergnügen gehabt. Dieser Voigt ist ein gelehrter und geistreicher Mann und Dokt. der Philosophie. Er war ein guter Schriftsteller, hat unterschiedliche, schöne Schriften herausgegeben; von der letzten d. j. große Eisfahrten und Wasserschäden hatte er ein Gedicht in Druck gegeben; dessen Ertrag und Einkommen hatte er an die Verunglückten verteilen lassen. Er hat dadurch vielen fortgeholfen." Aus der Predigt, welche der Pfarrer Voigt bei der 1808 erfolgten Glockenweihe hielt, erfahren wir auch einiges über Tharandts Schicksal im 30jährigen Kriege und die folgende Zeit „Unser Ort erfuhr vor allen andern umherliegenden Örtern das erträglichste Schicksal. Er ward sogar der Zufluchtsort für viele tausend unglückliche und vertriebene Menschen. Bis in die Nähe von Freiberg hinauf war unsere Kirche die einzige, wo Christen ihre Neugeborenen zur Taufe darbringen konnten. Auch Tharandt fühlte noch lange die Nachwehen dieses verderblichen Krieges. Seine Bevölkerung verminderte sich von dieser Zeit an. Auch in den letzten Jahren des 7jährigen Krieges ward dieselbe hart mitgenommen und verblieb bis Ende des Jahrhunderts ein unbesuchter Winkel, den man selbst in der nahen Fürstenstadt kaum dem Namen nach kannte." — Am 7. Juni hielt er seine Abzugspredigt, am 15. zog er mit seiner Familie ab. Unter ihm fand der Kirchenbau statt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/85

Schweingel, Friedrich August, 1816—1819, geb. 1780 in Weißenfels; war vorher in Berggießhübel, ging 1819 als Pfarrer nach Schweta bei Mügeln, † 1853.

Hoffmann, Joh. August Leberecht, 1819—1822, geb. 1788 in Dresden; kam 1822 als Superint. nach Radeberg, 1830 Leipzig Dr. theol., 1833 Superint. in Waldheim, † 1837.

Pietzsch, Karl August, Mag., 1822—1831; geb. 1791 in Oppach, Vater: Pfarrer; 1831 Pfarrer zu St. Nicolai in Chemnitz; 1846 in Wermsdorf; 1866 emer., † 1872.

Gehe, Friedr. August, 1831—1857; geb. 1797 in Leubnitz, 1851 Pfarrer in Bockwa, seit 1858 emer., † zu Dresden 1871. Derselbe trat 1849 neben Oberforstrat v. Berg als Kandidat für die 2. Ständekammer auf. (S. Dorfz. 1849 Nr. 38.)

Siedel, Ernst Karl Gottlob, M., 1851—1891. Aus dessen Jugendzeit sei hier einiges aus seinem Lebenslaufe angefügt:

Ernst Karl Gottlob Siedel, M., geb. am 27. Februar 1820 zu Mahlitzsch bei Döbeln, Sohn eines herrschaftlichen Försters daselbst, kam mit des Vaters Versetzung nach Dürrenberg bei Strehla, in seinem 9. Jahre nach Dresden zu seinem Onkel, dem Kaufmann Schmidt, dann in das Haus des M. Ziller, Archidiaconus an der Kreuzkirche, besuchte die Kreuzschule, ging 1839 zwei Jahre lang auf die Universität nach Leipzig, 1 Jahr lang nach Jena, kehrte zur Beendigung seiner Studien nach Leipzig zurück. 1843 reiste er mit seiner Tante nach Genf, lernte dort die religiösen Bewegungen dieses Landes kennen, trat dann als Lehrer der klassischen Sprachen in die Erziehungsanstalt Belle-Rive am Genfersee bei Vevey ein, und lernte hier die unvergleichliche herrliche Natur kennen, deren Erinnerung ihm diese Zeit seines Lebens ganz besonders teuer machte. Das deutsche Pfarramt zu Vevey übertrug ihm die Pflege der kleinen protestantischen Gemeinde zu Bulle im katholischen Kanton Freiburg. Eine Reise durch das südliche Frankreich und ganz Italien im Jahre 1845 unterbrach seine Wirksamkeit. Nach Vevey zurückgekehrt, blieb er bis Michaeli 1846 daselbst, kam dann ins Haus des Genfer Pfarrers Empaytaz, aber schon Ostern 1847 finden wir ihn in Rom. Hier übernahm er die Erziehung der Kinder seines Oheims, bereiste in dieser Stellung ganz Italien, vertrat den deutschen Pfarrer in Rom zweimal mehrere Monate lang, reiste nach kurzem Aufenthalte in der Heimat abermals nach Vevey, bestand dann das 2. Examen zu Leipzig, erwarb sich bei der philosophischen Fakultät die Doktor- und Magisterwürde und wurde als Katechet und Nachmittagsprediger zu St. Petri angestellt. 1851 kam er nach Tharandt und ging 1891 ab. Seine reiche Thätigkeit ist noch in aller Tharandter Bürger bestem Gedächtnis. Von 1889 an ward ihm als Hilfsgeistlicher Dr. ph. Karl Gottlob Siedel (geb. 1865) beigegeben. An seine Stelle trat der bisherige Diaconus zu Zschopau, Johannes Jäger,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/86

welcher am 25. Oktober des letztgenannten Jahres eingewiesen wurde. Geboren am 4. März 1854 in Leipzig, wurde er 1879 Pfarrer in Cannewitz bei Grimma und ging 1882 als Diaconus nach Zschopau.

Die Parochie Tharandt wurde schon früher von der Stadt nur allein gebildet. 1855 wurde das Dorf Großopitz hierher eingepfarrt, das bis dahin zur Parochie Döhlen gehörte.

Als der Kirchhof im Innern der Stadt zu klein wurde, legte man 1873 einen neuen Gottesacker an der Wilsdruffer Straße an, den seit 1888 eine Leichenhalle schmückt. Auf ihm ruhen: Eduard Treiber, † 1886, 19. August; Karl Gottlob Wilhelm Treiber, † 25. Jan. 1888, Besitzer der Kunstmühle (Gebr. Treiber); Isaias Gustav Richter, Prof. zu Tharandt und Freiberg, † 11. Aug. 1889 (geb. 27. 1. 1833); Karl Heinrich Edmund Freiherr von Berg, kgl. sächs. Oberforstrat, geb. 30. 11. 1800, † 20. 6. 1874; Friedrich Wilhelm von Cotta, geb. 12. 12. 1796, † 14. 2. 1874; Ernst Heinrich v. Cotta, geb. 15. 6. 1833, † 31. 12. 1880; Heinrich August von Cotta, sächs. Oberforstmeister zu Auerbach, geb. 1. 10. 1828, † 19. 1. 1892; Dr. Julius Adolph Rückhardt, geh. Hofrat, geb. 4. 1. 1809, † 1. 6. 1886; Andreas Volck, geb. 30. 11. 1800, † 26. 9. 1888; Gerichtsamtmann Hofrat Julius Fiedler, geb. 18. 12. 1808, † 15. 9. 1890.

Bis zum Jahre 1883 wurden die Leichenträger von Fall zu Fall durch die Heimbürgin bestimmt, insoweit nicht die Angehörigen Verstorbener die Leichenträger selbst besorgten. Im Jahre 1884 erhielt Bürgermeister Dr. Biehayn auf eigene Anregung die Ermächtigung zur Bildung eines Leichenträgerinstitutes. Am 1. Mai 1884 trat die neue Einrichtung in Kraft. Am 4. Jan. 1887 wurden die 12 Leichenträger uniformiert und auf die unter dem 7. Dezbr. 1886 verfaßte Leichenträgerordnung in Pflicht genommen. Die Uniformierung kostete 755,5 Mark, welche aus dem Reservefond der Sparkasse zu decken ist.

Zur Geschichte der Schule in Tharandt.

Die Schule ist wohl mit der Kirche zugleich, oder doch bald nachher errichtet worden. Nachrichten hierüber scheinen zu fehlen. Nur aus einem Schreiben des Kantors und Schuldieners Christian Pinckert (s. nachher) schließe ich dies. Dasselbe findet sich in den Ephoralakten der königl. Sup. Dresden II und ist an den damaligen Superintendent Dr. Löscher unterm 4. März 1722 gerichtet. Es beginnt: „Ew. Hochwürd. Magnificenz kann nicht verhalten, welchergestalt meine Antecessores am hiesigen Schuldienst, von der ersten Fundation laut der Matricul von 1556, die Schreiberei beim Städtlein je und allewege gehabt, welche auch ich, weil es pars Salarii (Teil der Besoldung) in den ersten Jahren

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/87

ohne Widersprechen genossen. Allein seit 5 Jahren ist mir nach und nach Unterschiedliches entzogen worden, welches die Bürgermeister durch ihre Söhne schreiben lassen.“ Bis zum Jahre 1717 befand sich die Schule in demjenigen Hause, welches oberhalb des alten Gottesackers steht und einst dem Tischler Schubert gehörte. Im J. 1716 wurde ein neues Schulhaus erbaut[1]) neben der Klinge am Schuhmarkte und am 15. August 1717 eingeweiht (vergl. chronologische Reihenfolge). 1830 wurde dieses Haus erweitert; doch bereits 1845 46 erbaute man wiederum eine Schule mit einem Kostenaufwande von mehr als 7000 Thaler. Dieselbe wurde später abermals erweitert und 1890 eine Turnhalle nebenan gebaut. Bis zum Jahre 1847 war nur ein Lehrer angestellt mit dem Titel eines Kantors; im genannten Jahre wurde eine 2. ständige Lehrerstelle (Mädchenlehrer) und 1860 eine 3. (Elementarlehrerstelle) gegründet. Das neue Schulgesetz bedingte 1876 bereits die Anstellung eines Direktors, dem 5 ständige Lehrer unterstellt waren. Damals war die Schülerzahl 391, Fortbildungsschüler 55. Erster Direktor war Johann August Pohonc.

Als Kantoren sind u. a. angestellt gewesen: Andreas Hauptvogel 1636.

Die Chronik gedenkt auch eines Lehrers 1703. Sie sagt: Am 9. Dezember ist der hiesige Schulmeister Michael Melzer ertrunken, ist, als er eben von einem Kindtaufessen aus der Schloßmühle nach Hause (bei Michael Pretzsch, oder wo jetzt jenseits der Fleischermeister Karl Grahl wohnt), und über die dasige Mühlgrabenbrücke gehen wollte, in den Mühlgraben gefallen und bis unten an die Schleuße geschwommen, ist allda liegen geblieben und vor tot herausgezogen worden, hat noch ein wenig gelebt; den 24. Dezember darauf ist er gestorben. (Ist seit 1679, also 24 Jahre, hier gewesen.) Aus den bereits erwähnten Ephoralakten, die manches Interessante für die damaligen Schulverhältnisse bieten, ist zu ersehen, daß bereits Melzers Vater 43 Jahre vor ihm als Lehrer in Tharandt thätig war und Hauptvogel nur sehr kurze Zeit amtiert haben kann.

„1704 hat Christian Pinkert, so hier bei dem Lehnrichter Specht Informator gewesen, das Schulmeister-Dienst erhalten, hat den 27. Januar dieserwegen seine Probe hier gethan. Da der Schuldienst damals aber an Einkünften noch sehr klein und kaum 80 fl. eingetragen, ist er, weil er 6 Kinder gehabt, Anno 1724 nach Kaditz versetzt worden, hat aber dort nicht lange mehr gelebt; hat also Dienst hier 20 Jahre als Schulmann verwaltet.“

---

[1]) Der Chronist sagt zu 1716: Am 2. Oktober ist die neue Schule, welche neben der Klinge am Schuhmarkte auf einen neuen Platz erbaut, gehoben und eingerichtet worden, da solche vorher oben am Gottesacker, wo jetzt der Zimmermeister Burghardt wohnt, gewesen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/88

Der Chronist hat Recht; die Stelle war sehr klein. In dem eingangs erwähnten Schreiben Pinckerts fährt derselbe fort: „Maßen ich Liquidationes von 17 Gr., 22 Gr., 1 Thlr. 15 Gr. gefunden, welche die Bürgerschaft an Schreibereigebühren hat bezahlen müssen, ohne was mir zu Gesichte gekommen, da die jährlichen Ratsrechnungen ein mehreres ausweisen würden. Und ob ich mich gleich beim Herrn Amtmann Pauli zu Grüllenburgk darüber beklaget, der ihnen auch deswegen Auflage gethan, so ist doch darauf nicht reflektiret worden, sondern es wird dasjenige, was von alten Zeiten her zu des Schuldieners Unterhalt verordnet, mir bis dato noch entzogen." Später sagt er: „Da ich nun ohnedem Holz und Brot das ganze Jahr kaufen muß, die Accidentia auch gar schlecht sind, inmaßen jährlich kaum 1 oder 2 Hochzeiten sind, überdies die Leute ihre Kinder nicht zur Schule halten, wie es wohl sein sollte, sondern sie vor der Zeit, ehe sie einen rechten Grund im Christentum gelegt, aus der Schule nehmen und zum Kühehüten vermieten, wogegen der H. Pastor zwar bisher sehr geeifert, allein damit nichts ausgerichtet hat, zudem die Häuser eines nach dem andern caduc bleiben, und solchergestalt die ohne dem sehr knapp zugeschnittene Subsistenz des Schuldieners von Jahren zu Jahren mehr und mehr abnimmt, daß man sich mit den Seinigen kümmerlich behelfen muß: also ersuche ich pp." Die bessere Stellung ward ihm, wie wir wissen, gewährt.

„1725 ist an Herrn Schulmeister Pinkerts Stelle Kantor Drechsler (Dreßler) hierher gekommen. Auf seine alten Tage kam er aber auch noch fort von hier und nach Briesnitz, an dessen Stelle kam hernach sein Sohn hierher, so bei dem Herrn Super. Dr. Löscher gewesen." Hübsch liest sich das Gesuch Johann Christoph Dreßlers, daß er in der Schulwohnung seine Hochzeit feiern dürfe, welche Bitte ihm gewährt wurde.

Edlich — ? bis 1788.

„1788 am 10. August war eine Kanterprobe mit 3 Kandidaten (Subjectis), indem der alte Kantor Edlich um einen Substituten angehalten, auch das ganze Dienst zu übergeben, nur $^1/_3$ der Einkünfte, so jährlich 54 Thlr. berechnet werden. Ein Freiberger, namens Karl August Unger, hat es erhalten; obgleich dieser nicht geeignet war, so wurde er doch hernach, als er sich eingerichtet, wegen seiner Unverdrossenheit und guten Schulhaltung von jedermann gelobet und geschätzet. Die hiesige Kommune wollte lieber einen andern, namens Heyer, Schulmeisters Sohn aus Leuben." Unger † am Nervenfieber den 20. November 1813. Ihm folgte bald die ganze Familie ins Grab. Am 20. Februar 1814 † sein Sohn, Gotthold Unger, der sein Nachfolger werden sollte, im 20. Jahre am Nervenfieber, nachdem er einige Tage vor seinem Tode die Vokation erhalten hatte.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/89

Am 29. Juni 1814 zog der bisher in Unkersdorff wirkende Lehrer Friedrich August Marschler, von der Schuljugend unter Anführung des Bürgermeisters Bachmann an der Niedermühle empfangen, in Tharandt ein. Er war geboren am 14. Oktober 1782 in Naunhof bei Moritzburg, feierte 1851 sein 50jähriges Dienstjubiläum und † hier am 1. Dezember 1859, wirkte aber nur bis 1856. Ihm folgte Karl Friedrich August Heyne, geboren 1. Juli 1824 in Tharandt; 1844 Hilfslehrer in Döhlen, 1847 Kirchschullehrer in Simpelwitz, 1856 Kantor in Tharandt, Inhaber des Verdienstkreuzes. Er ist zugleich Direktor einer Privatlehranstalt, Burgstraße Nr. 130 (Vorbereitungsanstalt für Gymnasium), welche er am 1. Juli 1873 gründete. Sie zählt gegenwärtig außer dem Direktor 5 Lehrkräfte. (S. auch die Stiftungen Tharandts.)

1890 emeritirt, folgte ihm als Kantor uud Organist Max Klemens Dörner.

Mit Errichtung des Dirktorates 1876 behielt Kantor Heyne nur wenige Schulstunden. Erster Direktor war Johann August Pohonc, 1864 Lehrer in Maltitz, 1856 desgleichen in Neudorf, 1870 Organist und Lehrer in Reichengerg i. B., geboren 13. Juli 1841 in Neudorf. Als derselbe im April 1882 seine Stellung verließ und als Verwalter der 1. Hauptagentur der Gothaer Lebensversicherungsbank nach Leipzig ging, folgte ihm der bisherige Oberlehrer Moritz Emil Fritzsche, 1851 Hilfslehrer hier, 1854 Schulvikar in Großopitz, dann 1855 ständiger Lehrer daselbst, 1862 Bürgerschullehrer in Eibenstock, 1865 erster Lehrer in Niederhermsdorf, 1868 Oberleheer in Tharandt, geb. 2. März 1833 in Zwickau.

Im Jahre 1857 wurde in Tharandt eine Sammelschule und ein Pensionat für Töchter höherer Stände errichtet von Fräulein Louise von Mangold, die dazu das Haus und Gartengrundstück des Professor Krutzsch erwarb und einrichtete. Nach dem Tode der Gründerin († 26. März 1865) wurde diese Schule von der Diakonissenanstalt in Dresden übernommen und erhielt den Namen Louisenstift. Später kaufte Kantor Heyne das Grundstück und errichtete darin die erwähnte Privatlehranstalt. Später errichtete man wiederum eine Töchterschule mit Pensionat (Wilsdrufferstraße 20), die von Fräulein Fanny Franke geleitet wird.

Tharandt besitzt auch einen Kindergarten (Wilsdrufferstr. 21).

Von 1810—16 bestand in Tharandt eine Lehr- und Erziehungsanstalt des Dr. Karl Lang, welcher kurze Zeit an der Cotta'schen Privatlehranstalt als Lehrer der Naturwissenschaften angestellt und als Jugendschriftsteller unter dem Nameu Hirschner oder Lindemann bekannt war. Er hatte seine Anstalt im jetzigen Amtsgebäude und verlegte sie wegen Mangels an Raum in das Weinbergsschloß Wackerbartsruhe in der Hoflößnitz. 1857 gründete ein Fräulein von Mangold eine

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/90

Sammelschule und ein Pensionat für Töchter höherer Stände. Als sie 1865 am 2. März starb, übernahm die Dresdener Diakonissenanstalt diese Schule und verlegte sie anfangs der 1870er Jahre als Luisenstift in die Lößnitz. Jetzt besteht neben dem Heyneschen Institute eine von Fräulein Franke 1880 gegründete höhere Töchterschule mit Pensionat.

Kirche zu Oberpesterwitz.

1. Altertümer der Kirche: a. Ein uraltes buntes Glasgemälde, die Mutter Maria darstellend mit dem Schwerte, das durch ihre Seele geht. Zu ihren Füßen steht ein betender Priester mit geschorenem Haupte. Dies Bild ist wohl die älteste Reliquie der Kirche. Vielleicht ist es ein kleines Altarfenster aus einer früheren Kapelle, wenigstens aus dem 13. Jahrhundert. b. Ziemlich ebenso alt sind zwei messingene Altarleuchter, noch im Gebrauche. Eine alte, schwer zu entziffernde Mönchsschrift steht am Fuße des Leuchters, nämlich am Fuße des einen „jorge — hemsch", an dem des andern „jorge und hemsch". c. Ein kleines, altes, auf Glas in schwarzer Zeichnung eingebranntes Wappen mit der Jahreszahl 1655. Unterschrift: „Reichbrodt von Schrenkendorf." Er starb 1662. d. Ein stehender Leichenstein, der bis 1860 hinter dem Altartische in die Wand gemauert war und sich jetzt in der Sakristei befindet, darstellend einen kolorierten, schwarzgekleideten, vollbärtigen, aufrecht in Lebensgröße dastehenden Priester, in Sandstein gehauen, in der linken Hand sein schwarzes Käpsel haltend, im linken Arm die Bibel tragend, sie ans Herz drückend, mit der rechten Hand die Bibel berührend. Er hieß Gabriel Vieweger, † 15. August 1637. e. Eine ziemlich große Holztafel, welche die Namen aller evangelischen Pfarrer von Pesterwitz trägt (von 1546—1855) und deren Amtsdauer angiebt. Sie wurde vom Pfarrer Jakobi, der 1796 als Hofprediger nach Dresden kam, angefangen.

In Schiffners Handbuch vom Jahre 1840 befindet sich dieses: Die 1518 erbaute, bis 1756 mit 2 Türmen geziert gewesene Kirche erhielt 1797 eine kaiserliche Orgel.

Das Blatt „Glückauf" schreibt in Nr. 90 vom 30. Juli 1892:

Gewiß nicht uninteressant ist es, am 28. Juli 1892 von einem Schriftstücke Kenntnis zu erhalten, das vor genau 230 Jahren abgefaßt und nicht im staubigen Archiv, sondern an einem luftigen Ort, im Turmkopf der Kirche zu Oberpesterwitz, aufbewahrt worden ist. Diese Urkunde, die uns mitteilt, daß am 28. Juli 1662 der neugebaute Turm durch den jetzigen Knopf gekrönt wurde, lautet wörtlich; „Im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit! Im Jahre nach Christi Jesu, unseres einigen Heylandes und Seligmachers Geburth, des Eintausenden,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/91

Sechshunderten undt zwey undt Sechszigsten Jahres: Bey friedlicher Regierung undt Beherrschung des Heyligen Römischen Reiches, des Allerdurchlauchtigsten Kayſers und Königs undt Herrn, Herrn Leopoldi des Ersten, undt unter dem Schutze des Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen undt Burggrafen zu Magdeburgk Herr Herr Johann George der Erste, Christ Seeligsten Andenkens das Kirchen-Recht, Erb- und andre Gerichte, auch das ganze Dorff Pesterwitz, welches zuvor unter das Procuratur-Ambt zu Meißen und unter die Gerichtsbarkeit des Ambtes Dreßden gehöret hatt, Seinem bestellten Rath Amtshauptmanne der Aembter Dippoldiswalda, Altenbergk und Tharandt, und Lieben, Getreuen ꝛc. Herrn Christian Reichbrodten von Schrenkendorff uff Klingenbergk theilß aus Gnaden theilß umb Bezahlung überlassen hat. Als abgewichner Zeit der Seelige Herr Reichbrodt von Schrenkendorff in dem Herrn verstorben und durch eine hinterlassene Disposition dieses Dorff Pesterwitz an seinen nachgebliebenen andern Sohn Christian Gottlieb Reichbrodten von Schrenkendorff gekommen undt aus väterlicher Verordnng Herr Christian Brehme, Churf. S. Rath und Bürgermeister in der Vestung Dreßden ꝛc. die Vormundschaft und Administration dieses Erblehnstückes undt Rittergutes Pesterwitz durch Churfürstliche gnädigste Confirmation über sich genommen, ist nach Abbrechung des Wandelbahren Thürmgens, so 144 Jahre gestanden, Ein anderes an deßen Stelle erbawet, dieser Knopff darauff gesetzet und diese Schrifft nebenst noch anderen hier innen spezifierten Sachen darin gelegt worden. Der liebe fromme Gott erhalte Unß und Unßre Nachkommen bei der Seinen, allein seligmachenden Christlichen Religion und Augsburgschen Confession biß an den lieben Jüngsten Tag und Zukunfft Unsres Herrn Jesu Christi. Amen." — Aus den nachfolgenden Notizen seien noch die im Jahre 1662 geltenden Getreidepreise bekannt gegeben: Es kostete damals der Scheffel Korn 3 Thlr. 2 Gr., Waitzen 3 Thlr. 8 Gr., Gerste 2 Thlr., Haver 1 Thlr. 3 Gr.

Pfarrer zu Pesterwitz.

1539 Franz Kern, 1511 papist. Pfarrer hier, † 1540.

1540 Sebastian Meißner, † 1553.

1554 Martin Conrad, geb. 1508, † 1599; unterschrieb die form. conc.

1600 Ludwig Drechsler, 1601 weitergezogen oder resigniert.

1606 Kornelius Pflugbeil, geb. 1570, † 1632. Sein Substitut seit 1629 M. Simon Goldammer, † 1631.

1632 Joachim Zeller, 1631 Substitut hier, † 1634.

1635 Gabriel Viehweger, † 1637.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/92

1638 Andreas Achatius Thomä, geb. 1606 in Ziegenrück, Sohn eines Diakonus, 1634 Diakonus in Königsbrück, † 1684.

1684 Gottfried Thomä, M., des Vorigen Sohn, 1644 hier geb., 1673 Substitut hier, † 1698.

1699 Johann Jakob Donat, aus Dresden, † 1745.

1745 Gottfried Ephraim Müller, geb. 1712 in Wolkenstein, Pfarrerssohn, 1735 Leipzig Mag., 1738 Substitut hier, 1748 resigniert und Feldprediger, dann Privatgelehrter in Pirna, † daselbst 1752 als designierter Pfarrer in Eibenstock.

1748 Johann Gottlob Opitz, geb. 1717 in Schmiedefeld bei Seligstadt, Lehrerssohn, 1744 Wittenberg Mag., † 1786. Verfasser der Kasualpredigt: „Die wohlgegründete Freude der Traurigen, bei schweren und empfindlichen Unglücksfällen pp., Dresden 1750. 4 Bogen", welche er nach einer zu Pesterwitz am 13. April 1750 entstandenen Feuersbrunst am Sonntag Jubilate hielt.

1786 M. Christian Friedrich Jacobi, geb. 1755 in Weida; 1785 Domvikar in Meißen; ging 1796 als Garnisonsprediger nach Dresden, 1814 Hofprediger daselbst, † 1821.

1796 Johann Christian Ritscher, geb. 1767 in Dresden, Bierbrauerssohn, 1788 Wittenberg M., 1792 Diakonus in Meißen, 1820 resigniert, † in Dresden.

1820 Christian Ludwig Friedrich Legler, M., geb. 1782 in Radeberg, 1811 daselbst Archidiakonus, 1855 emeritiert, † 1858.

1865 Rudolph Julius Märker, M., geb. 1814 in Wurzen, 1845 Pfarrer in Bröckau bei Zeitz, 1888 emeritiert.

Franz Otto Schimpf, 1889—

Diakonen.

1879 Bernhard Otto Märker, Dr. ph., geb. 1849 in Bröckau, Pfarrerssohn, 1867 Diakonatsvikar in Planitz, 1874 Hilfsgeistlicher in Oberpesterwitz mit Wohnsitz in Potschappel.

1890 äußerliche Erneuerung der Kirche.

Die Hilfsgeistlichenstelle wurde am 4. Oktober 1890 in ein ständiges (2.) Diakonat umgewandelt. Die ehemalige Kirchschule am Dorfplatz wurde durch die Güte des Patronatsherrn gekauft und zur Amtswohnung des Diakonus umgewandelt.

Die Kirchschullehrer bez. Kantoren s. T. I. S. 393—96.

Am 19. November 1890 fand die Weihe des neuerbauten Schulhauses statt. Dasselbe ist ein Prachtgebäude, den Anforderungen des Gesetzes in allem entsprechend und überaus schön gelegen.

---

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/93

Pfarrer zu Kesselsdorf.

1542 Andreas Rüdel, folgte dem hiesigen katholischen Pfarrer Gregorius Fritzsche, welcher 1542 „propter lutheranam reformationem gänzlich resignirte". Rüdel † 1557.

1557 Laurentius Jössel, † 1577. (Jostel in den Visitations-Akten.)

1577 Gregorius Seitz, 1574 Pfarrer in Naundorf bei Freiberg, unterschrieb die form. conc., † 1607.

1607 Daniel Seitz, des Vorigen Sohn, zuvor Substitut hier, † 1624.

1624 Caspar Fehrmann, M., aus Dresden, war von 1617 an Pfarrer in Höckendorf bei Königsbrück, † 1654.

1654 Thomas Merckner, M., aus Jüterbogk, † 1681.

1681 Renatus Daniel Longolius, M., aus Liemehna, Sohn eines Pfarrers, zuerst Pfarrsubstitut in Wahrenbrück, von 1650 an Pfarrer in Langebrück, 1681 in Kesselsdorf, hatte von 1703 an seinen Sohn Johann Daniel zum Substituten, welcher 1718 nach Wallroda ging. † 1718.

1718 Gottlieb Friedrich Peck, geb. 1681 in Glashütte, M.; war vorher Pfarrer in Wallroda und wechselte also die Stelle mit des Vorigen Sohn. † 1731.

1731 Christian Sigismund Green, M., ein Sohn des Superintendent Green in Chemnitz, war 1730 Feldprediger, ging 1743 als Superintendent nach Rochlitz, 1750 desgleichen nach Freiburg, † 1752.

1744 Gottlob Gabriel Reich, M., geb. 1713 in Neustadt bei Stolpen, Sohn eines Pfarrers, 1742 Pfarrsubstitut in Rochlitz; † 1785.

1785 Karl Gabriel Zandt, M., geb. 1734 in Nossen, Pfarrerssohn, 1776 Diakonus in Kaditz; 1817 emeritiert, † 1821 in Meißen.[1]) (Vergl. S. 221.)

1817 August Theodor Linke, geb. 1766 in Torgau, 1795 Diakonus in Briesnitz bei Dresden, 1823 desgl. in Bärnsdorf; 1834 emeritiert; † 1838 in Dresden.

1824 Johann David Wengler, geb. 1785 in Reinhardswerben, 1817 Pfarrer in Großerkmannsdorf; 1854 emeritiert; † 1869.

1854 Eduard August Wehner, geboren 1811 in Neustädtel bei Kamenz, 1840 Pfarrer in Lunzenau bei Rochsburg, 1875 emeritiert.

---

[1]) Am 22. Februar 1786 brannten in Kesselsdorf 7 Häuser ab. Man wollte Hilfe und Spritzen aus Dresden haben. Da aber daselbst das Flemmingsche Palais brannte, so konnte der Bitte nicht Folge gegeben werden. Hasche, Magazin der sächs. Geschichte III, S. 122.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/94

1876 Karl Heinrich Nier, geb. 1828 in Stollberg, 1862 Pfarrvikar in Frauenhain, 1863 desgleichen in Eibau, 1865 Pfarrer in Wohlbach bei Nerockneukirchen; † am 16. September 1893 in Kesselsdorf.

1887 schaffte die Kirchgemeinde neue Glocken an.

Somsdorf.

Somsdorf gehörte im Jahre 1471 Hans von Lichtewalde, der dort ein Vorwerk besaß. Der Pfarrer Johannes Wunderlich war in Streit mit einem seiner Parochianen, Hans Böhme, geraten, der infolge dessen Drohungen gegen ihn hatte verlauten lassen. Er wendete sich, Schutz suchend, an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, welche an den Vogt zu Tharandt, Johann von Wildorf, „einen gar ernsten Brief schrieben von des Pfarrers zu Somsdorf wegen". Der Vogt „hat darauf beide auf einen freundlichen Tag bei sich gehabt" und da vermittelt, „daß Hans Böhme hat geredt und gelobt mit Hand und Mund, bei seiner höchsten Schuld, Landrecht und bei seinem Eide, er wolle den Pfarrer keineswegs nicht warten" (= auflauern). Beide gaben sich die Hände und söhnten sich aus. Allein der Friede war nicht von langer Dauer; der Pfarrer klagte bald von neuem über Nachstellungen Böhmes. Der Vogt wendete sich nun an Hans von Lichtewalde mit dem Antrage, er möge Böhme, „seinen „Mann und Untersassen", aus dem Dorfe weisen. Dessen weigerte sich Lichtewalde, indem er verlangte, der Kurfürst solle deshalb an ihn schreiben. Diese Sachlage zeigte nun J. v. Wildorf dem Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht an, wobei er zu seiner Entschuldigung, daß er nichts weiter gethan habe, anführte: „So wißen E. F. G. wol, daß ich leyder ein gebrechlich Man bin, dorzu so ich habe der Knechte und Schüczen nicht uff dem Schloße, do ich eynen sulchen Frevler mochte angehn und uff den warten, also ich vor Jaren wol gethan hette: sende ich den dy Richtern und Pauern hen, dy sehn durch dy Finger, der eyne ist Hans Böhmens Deme (Oheim), der andere syn Schwager: Gnedige liebe Herren betracht dy Dinge gnediglicher gegn myr armen Mann." In einer Nachschrift fügte „der arme Mann" über die Persönlichkeit des Pfarrers aber noch bei: „Der Pfarr ist och wunderlich, er heißt Johannes Wunderlich, er thut och synem Namen genüge, ha lofft in die Kretzmer und spilt und teppelt zweit mit den jungen Knechten bis uff das Reßen und er will denn ich solle sie einfahn und ynsetzen. Gnedige liebe Herren es were besser, er lyße eine Kanne Byr holen in syne Pfarre und trunke dy uß mit syne Weiber und Kindern, dy er uff der Pfarre heldt, wenn er also unbetrüglich will syn."

Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht nahmen an diesem testimonium morum des Pfarrers, der sich eigenmächtig des Zölibats entbunden zu haben scheint, keine weitere Notiz, verordneten aber, der Vogt „solle

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/95

ohne weitere Behelf noch Anschlag dafür sorgen, daß der Bauer ins Gefängnis gesetzt und bis auf unser ander Schreiben darin behalten werdt", damit er nicht „entwerde". (Archiv für sächsische Geschichte von Wachsmuth und Weber, 1. Band, Miscellen S. 125—127.)

Bei der 1887 stattgefundenen Reparatur der Kirche zu Somsdorf[1]) machte sich auch eine Ausbesserung des Turmknopfes nötig; darin befanden sich 9 Schriftstücke, welche 7 Turmknopf- und Kirchenreparaturen behandeln: 1638, 1684, 1712, 1752, 1790, 1838 und 1844. Nur die Schriften von 1790, 1838 und 1844 sind Original; die älteren sind von Johann Gottlob Beckert aus Dorfchemnitz, derzeit Schulmeister zu Somsdorf, 1790 abgeschrieben, die Originale aber, vermutlich, weil sie bereits zu schadhaft gewesen, nicht mehr beigefügt worden. Die Urkunde von 1638, welche als bereits „ganz verweset" bezeichnet wird, fehlt auch in den Abschriften, weil sie jedenfalls nicht mehr zu entziffern war.

Die Urkunde von 1684, $2^1/_2$ Seiten, abgefaßt unter der Regierung des durchlauchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georgii III., Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, führt auf als Superintendenten Samuel Benedictus Carpzovius, als „Amtsschößer zum Tharant in Grüllenburgk" Herrn Johann Gottfried Krieger, als Pfarrer und Seelsorger im 8. Jahr Herrn Christian Thorschmied, Mittweidensis, und als Schuldiener im 32. Jahr Herrn Michael Rumprecht, als Kirchenvorsteher Georg Remmerich und Rudolph Hannß Zimmermann aus Somsdorf und Michael Kleber aus Lübau. Turm und Fahne waren baufällig geworden, die Reparatur begann am 3. Juni 1684 und wurde beendet am 19. Juni desselben Jahres. Im Knopf fand sich nur die Schrift von 1638 vor. Von der Zeit wird bemerkt: „War gleich eine solche trangsalige und höchst gefährliche Kriegeszeit, da der Türke und Franzose sich allenthalben des römischen Reiches zu bemächtigen suchet", gleichzeitig aber Gott gedankt, „daß er dießes sein liebes Hauß bishero vor Verwüstung, allen Wetter und Feuer Schaden behütet." Beigefügt ist ein Verzeichnis derer, welche freiwillig zum Bau beigetragen, und zwar von 139 Schenkgebern 9 Thlr. 14 Gr. 9 Pf. Die Gaben bewegen sich zwischen 3 Pf. und 12 Gr., mit welch' letzteren als höchsten Betrag der Pfarrer den Anfang macht, während der hochedel geborene Herr von Schönbergk sich mit 6 Gr. abfindet. Geschrieben sind die Orte wie folgt: Somßdorff, Heynsbergk, Eckersdorff und Lübau. Dieses Gabenverzeichnis scheint Original von 1634 zu sein; das Papier zeigt kein Wasserzeichen.

---

[1]) Von Ludwig Lamer in Hainsberg in Nr. 65 der „Deubener Zeitung" vom Jahre 1887 veröffentlicht: Einige Nachrichten über die Urkunden im Turmknopfe der Kirche zu Somsdorf. Ergänzungen sind angefügt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/96

Die Urkunde von 1712 berichtet auf 15 Seiten von einem Umbau der Kirche in folgender Weise: „Sey hiermit der Nachwelt kund und wissend, daß, nachdem die alte Kirche vor die Eingepfarrten ziemlich enge und Alterthums halber ganz baufällig gewesen und dafern man derjenigen Jahr-Zahl, welche an der alten Kirche in einen Stein gehauen gewesen, trauen darf, im Jahre Christi 1238 erstlich erbauet, nunmehr Anno 1711 bis auf dem Giebel und halbe hinter Mauer gänzlich abgetragen, niedergerissen und 5 Ellen verlängert und weil die Helfte um den Altar weit enger war, die Kirche in eine gleiche Weite gebracht, mit einem neuen Sparr Werke und Glocken Thurm aufgeführet und dazu vor Schindel-Dach mit Ziegeln bedecket, auch die Empor Kirchen samt denen Weiber Stühlen ganz neu gemachet worden. Solches ist geschehen bei Leb-Zeiten und löblicher Regierung des Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Augusti, Königs in Pohlen und Churfürstens zu Sachßen, wie auch, weil kurz zuvor der Römische Kaiser Hr. Josephus verstorben, des heiligen Römischen Reichs in denen Landen des Sächßischen Rechtens und an Enden in solch Vicariat gehörende, dieser Zeit Vicarii; Unsers Allergnädigsten Herrn und Landes Vaters pp. Und S. Königl. Majestät und Churfürstl. Durchlauchtigkeit Herzgeliebtesten Gemahlin, der Allerdurchlauchtigsten und Hochgebohrenen Fürstin und Frauen, Frauen Christina Eberhardina geborene Markgrafin aus Beyreuth pp."

Als Superintendent wird genannt der „hochwürdige, Hochachtbare und Hochgelahrte Herr Valentinus Ernestus Loescherus der hl. Schrift Doctor zu Dresden"; Amtmann zu Grüllenburg war der „Wohl Edle, Veste und Rechts Wohlgelahrte Herr Herr Gottfried Heinrich Pauli aus Dippoldiswalda"; Pastor emeritus Herr M. Jonas Füßel und Herr M. Thomas Paulus Steger Lipsiensis, Pastor subsistutus. Wöchentlich alternatim haben 4 Kirchenväter die Aufsicht über den Bau geführt. „Der ganze Bau (der nur im Anschlage auf 1500 R. geschätzet ward, aber nicht zulangen werden) aus dem hiesigen Kirchen Aeraris, dessen Vermögen bey Anfange des Baues sich auf 3000 R. erstrecket, aufgeführet werden, und hat die Kirchfahrt, welche durch die vor 4 Jahren beschehene Schwedische Invasion, die das ganze Land von baaren Mitteln entblößet, zum Theil in ziemliche Armuth, zum Theil in viele Schulden versetzet worden, keine Geld-Anlage darzu machen dürfen, jedoch, damit die Kirchen Caßa nicht totaliter erhausiret würde binnen 12 Jahren aus Hochzeiten, Kindtaufen und bey denen Communionen 500 Thlr. einzubringen, sich verobligiren und darzu die Fuhren und Handdienste, nach der darauffolgenden Specification verrichten müssen." Durch Collektion in der Dresdner, Freiberger und Pirnaischen Inspektion sind 264 Thaler zugeflossen. Das Holz ist „meistentheils aus dem Kirchen Busche am Berge genommen worden."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/97

Die Zeit, in welcher die Kirchgemeinde den Mut hatte, einen so bedeutenden Bau zu unternehmen, wird als eine sehr schwere geschildert: „Es war damals eine dermaßen elende, trübselige und periculoeße Zeit, dergleichen in vorigen seculis nie gewesen (der 30jährige Krieg war also schon in Vergessenheit geraten!), in dem das Kriegs Feuer, welches im Römischen Reiche nie recht erloschen, immer von neuem ausbrechen wollte. — Das Volk im ganzen Lande hat von 20. Jahren bis auf 35. und 40. sich bei den Kriegs Exercitiis einstellen müssen, und die Mannschaft hiesiger Gemeinde auf dem Markte zu Tharandt einfinden, darauf der dritte Mann, den das Loos getroffen, theils marchiren, theils sich marchfertig halten müssen. Darneben mußte das Land noch Recrouten und Stuck-Pferde verschaffen und jährlich darzu $41^1/_2$ Quatember und $31^1/_2$ ß Pfennig-Steuer entrichten und noch andere Abgaben, Extra-Uflagen und 100 Thlr. 16 Gr. Steuer abführen."

An Einwohnern werden dann namentlich angeführt: Somsdorf mit Coßmannsdorf 54, und 28 Häusler, sowie 9 Hausgenossen, Lübau 19, Haynsberg 13, Eckersdorf 13.

Zu Eckersdorf wird bemerkt: „Herr Siegmund Hilliger, ein Kaufmann zu Dreßden, ist jetzo Besitzer des ohngefähr anno 1623 zusammengekauften Guthes, welches aus $4^1/_2$ Huffen bestehet und hiebevor von etlichen Bauern ist besessen worden, es habens seitherr mehrentheils Eheleute inne gehabt, aber keiner hat lange gewartet. Die Reihefuhren bey der Kirche und geistlichen Gebäuden haben etliche Besitzer dieses Guths nicht thun wollen, sogar daß die Kirchfahrt sich endlich in einen Proceß mit ihnen einlassen müssen, dahero der Kirchenbau viele Jahre verschoben und verhindert worden, bis sie endlich durch Urtheile und Befehle, laut derer beym Amte befindlichen Acten, zu diesen Fuhren gezwungen worden."

Jede Hufe hat zum Kirchenbau 50 Fuhren gethan; die Sandsteine wurden aus der Dippoldiswalder Heyde, die Feld-Wacken aus dem Pfarr-Busche und der Nachbarschaft geholt; jeder Häußler hat 12 Tage, jeder Haußgenosse 4 Tage „die Handdienste zu verrichten parat sein müssen."

Im alten Knopfe hat man keine weiteren Nachrichten über die Kirche außer den Urkunden über die vorige Renovation gefunden und solche wieder eingelegt.

Die Schrift ist auf Verlangen der Kirchväter und Gemeine verfaßt und niedergeschrieben worden am 4. August 1711 vom derzeitigen Schulmeister, „da gleich die Churfürsten auf der Wahl des neuen Kayfers Herrn Caroli VI. zu Frankfurt am Mayn sich befunden."

Erst am 6. Juni 1712 aber ist der Knopf aufgesetzt worden, wie aus einer Nachbemerkung hervorgeht. Nachdem man nämlich mit dem Meister Gottlieb Wenzeln, Hof-Schiefer-Decker zu Dreßden, um 80 Thlr. über den Turmbau einen Kontrakt gemacht, erbot sich der

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/98

Schloß-Thurm-Steiger Christoph beim Konsistorium, diese Arbeit um 20 Thlr. billiger zu leisten und brachte einen entsprechenden Befehl des Konsistoriums. „Weil aber Niemand das Vertrauen zu ihm als ein disfoluten Mann hatte", übertrug man den ins Stocken gekommenen Turmbau um 70 Thlr. trotzdem Wenzeln und dieser setzte am 23. Mai 1712 den Knopf endlich auf.

Die Schrift schließt mit einem 16zeiligen Gedicht von dem Herrn George Bormann aus Seyfersdorf, Kaiserl. geschworenen Notarius public. und der Bemerkung, daß sie 1790 durch Johann Gottlob Beckert, derzeit Schulmeister zu Somsdorf, abgeschrieben worden sei. — Das Papier hat ein Wasserzeichen, von dem sich aber nur ein W entziffern läßt.

Die nächste Reparatur, welche sich nur auf Turm und Knopf erstreckt, erfolgte 1752, und es berichtet darüber eine Urkunde von drei Seiten (Papier ohne Wasserzeichen), datiert vom 17. Oktober 1752. Angeführt werden darin als Superintendent Dr. Johann Joachim am Ende, als Amtsinspektor Herr Dr. Johann Gottfried Staffels, als „Amtmann zu Grüllenburg in Tharandt" Herr Christian Wilhelm Haberland, als Pastor Herr Samuel Scheckel, und als Schuldiener Johann George Thiersens.

Die Urkunde beginnt: „Diese (d. h. die auf der ersten Seite Angeführten) haben insgesammt vor nöthig befunden, daß der baufällige Kirch-Thurm sammt Knopff und Fahne eine Reparatur benöthigt wäre; Als ist in diesem Jahre 1752 im Monath September der Anfang gemacht" und fährt später fort: „Zu welcher Vergoldung des Knopffs und Fahne die christliche Kirchfahrt, bis auf die Gemeinde Eckersdorff sich willig und freigebig finden lassen." Auf einen Prozeß ließ man es diesmal nicht ankommen, da, wie es scheint, die Kosten sämmtlich durch freiwillige Beiträge aufgebracht wurden. Ein darüber beiliegendes Verzeichnis führt Beiträge von 2 bis 15 Groschen auf und zwar aus Somßdorff 11 Thlr. 17 Gr., aus Haynsberg 1 Thlr. 9 Gr. 4 Pf., und aus Läbau 2 Thlr. 4 Gr. In allerletzter Stunde scheinen auch die Eckersdorfer ihr Herz erweicht zu haben, denn „gleich da der Knopf aufgesetzt werden soll, übersendet die Gemeinde Eckersdorff" — 11 Gr. und die Gerichtsfrau Johanne Dorothäe verwittbete Lehmannin in Eckersdorff 8 Gr., sodaß die Gesammtsumme der Gaben auf 16 Thlr. 5 Gr. 4 Pf. steigt. Der Beitrag von 12 Gr. kommt nur einmal vor, ihn leistete Samuel Scheckel, Pastor; die nächstgrößten sind 4 mal 8 Gr. Die Urkunde ist ohne Unterschrift; geschrieben ist sie vom Pfarrer Scheckel und schließt mit 12 Versen.

Die 5. Reparatur erfolgte 1790. Es berichtet darüber ein Aktenstück von 11 Seiten, datiert vom 5. Mai 1790 und führt als Superintendenten Herrn Dr. Carl Christian Tittmann, als Creyß-Amtmann zu Freiberg mit Grüllenburg Herrn Johann Carl Meißner, als Pastor M. Johann Siegfried Laue, als Schuldiener Johann

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/99

Gottlob Beckert. Der Kirch-Knopf nebst Fahne waren im Herbst 1789 durch heftigen Sturm dergestalt gebogen worden, daß zu besorgen war, selbige möchten herunterfallen und Schaden anrichten; am 23. und 24. November 1789 ist daher Knopf und Fahne abgenommen worden, wobei sich zeigte, daß sowohl daran, wie am Turme mannigfache Reparaturen nötig waren. Diese wurden im April 1790 angefangen und am 5. Mai beendet. Bei dieser Gelegenheit brachte man in der Fahne außer der schon vorhandenen Jahreszahl 1711 noch 1790 an. Diesmal zeigte sich „eine christliche Kirchfahrt willig und freigebig" und zwar steuerten nach der beigegebenen Spezifikation:

Somsdorff mit Coßmannsdorf 12 Thlr. 1 Gr. 4 Pf., Lübau 3 Thlr. 10 Gr., Eckersdorf 1 Thlr. 18 Gr. 6 Pf., Haynsberg 20 Gr., in allen 18 Thlr. 1 Gr. 10 Pf. Die Beiträge bewegen sich zwischen 6 Pf. und 18 Gr.; der Gerichtsherr von Eckersdorf gab 18 Gr., seine Kinder je 2 Gr., sein Informator 4 Gr. Die Urkunde schließt mit 6 Versen von M. Johann Siegfried Laue, past. h. t. Ponikavia Missnicus, und mit der Bemerkung: „Endlich dienet zur Nachricht: daß die alten Urkunden, außer die vom Jahre 1638, welche ganz verweset, von mir Endes unterschriebenen wiederum erneuert und dieser Schrift bey geleget worden. Johann Gottlob Beckert aus Dorf Chemnitz, in die 12 Jahr Endimoderator und Organist allhier."

Sehr ausführlich ist die von Karl Zeis, Pfarrvikar, verfaßte und von Gotthelf Erdmann Jäckel, dem Schulmeister, geschriebene Dankschrift zur Turmknopfaufsetzung 1838; sie enthält auf 24 Seiten des Interessanten sehr viel.

Sonnabend, den 28. April 1838, wurde der Turmknopf wegen notwendiger Reparatur abgenommen und am 1. Juli nachm. 2 Uhr vor versammelter Kirchfahrt unter Musik, Gesang und Glockenklang wieder aufgesetzt. Die Reparaturkosten betrugen 750 Thlr.

Die Urkunde thut zunächst der 1830—1832 erstmalig aufgetretenen neuen und verheerenden Krankheit, „Cholera" genannt, Erwähnung, von der Sachsen glücklich verschont geblieben. Die Kirchfahrt bestand aus:

1) Somsdorf mit 1 Erbgerichte und Gasthofe, mit 39 verhuften Güthern, mit 6 Gartennahrungen, mit 28 Häusern und 1 Mühle;

2) Coßmannsdorf mit 1 verhuften Guthe, 3 Gartennahrungen, 5 Häusern und 1 Mühle;

3) Lübau mit 15 verhuften Güthern, 5 Häusern und 1 Mühle;

4) Eckersdorf mit 1 herrschaftlichen Guthe und 16 Häusern;

5) Hainsberg mit 1 Gasthofe, 3 verhuften Güthern, 16 Häusern, 2 Mühlen, 2 Fabriken;

6) aus dem Guthe Heilsberg.

Gesamteinwohnerzahl mit Inbegriff der Kinder: 1190 Seelen. 1888 wurde die Kirche gedielt.

---

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/100

Evangelische Pfarrer in Somsdorf.

1) Erhard Murmann, von 1539—1552, „so ao. 1539 von den Visitatoribus dem päpstl. Plebano Andreas Keßlern surrogieret worden." (Dietmann Priesterschaft, 1. S. 116.) † 1552.

2) Johann Strohbach bis 1604. Strohbach kam von Rabenau nach Somsdorf. Vgl. hierzu überhaupt: Erneuertes Andenken der Rabenauschen Pastorum von 1539—1741 von M. George Friedrich Hammann, P. R., Dresden 1742. Derselbe schreibt also: Strohbach hat den 3. Oktober 1552 das erste Kind allda (in Somsdorf) getauft. Bei dieser Gemeinde ist er beinahe 50 Jahr im Amte gestanden, hat auch die Formal. Concord. unterschrieben. Er hat viel Liebe von seinen Zuhörern genossen, wie drum er und seine Familie fast bei allen Kindern seiner Kirchfahrt Patenstelle vertreten, und in einem Jahre 18, in den folgenden Jahren mehrenteils 9—10 Kinder aus der heiligen Taufe gehoben. Doch haben seine Gebeine allhier nicht ruhen können; denn so stehet im alten Kirchbuche in Somsdorf: Nachdem der Durchl. und hochgeborne Fürst und Herr, Herr Christian der Andere, Herzog und Kurfürst zu Sachsen, auch Burggraf zu Magdeburg, unser gnädiger Herr, mit dem gewesenen Pfarrherrn allhier zu Somsdorf, er Johann Strohbach wegen seines hohen Alters, Unvermöglichkeit und Ungeschicklichkeit gnädigst Änderung getroffen, hat mich Arnold Walthern seiner kurfl. Gnaden hierauf zu seiner kurfl. Gnaden Consistorium in Meißen durch seine kurfl. Gnaden zu Kirchen- und Schulsachen wohlverordnete Räte mit 3 unterschiedenen Befehlen gnädigst commendieret, und damit ich dem vorigen Herrn Pfarrer succedieren möchte, befohlen. — — — Nachdem ich nun in Wittenberg den 9. Dez. 1603 examiniert und ordiniert worden, bin ich in Somsdorf angezogen und mein Vorfahr ist seines Dienstes erlassen worden. Im Sommer 1604 ist er hernach im 92. Jahr seines Alters nach Tharandt gezogen. Die Hauptursache, warum ein so strenges Gericht über ihn ergangen, habe in einem Mst. eines um die Rabenauische Historie jederzeit sehr bemüht gewesenen gelehrten Lehrers gestunden. Er hatte seinem Sohn die Kanzel zu betreten erlaubet, der wider das 6. Gebot gesündiget, dem sie doch höhern Orts verboten gewesen. Dies brachte ihm die harte Sentenz seiner Remotion zuwege. Sein Tod erfolgte auch Jahres darauf 1605 den 20. Juli in Tharandt, und ward von seinen Gönnern und Freunden, deren er in seinem Leben viele soll gezählt haben, sehr bedauert.

3) Arnold Walther bis 1627 aus Salzwedel, aus der alten Mark, † den 5. September 1627.

4) M. David Wagner bis 1657, aus Pappendorf gebürtig, entstammte einem alten Priestergeschlechte, kam 1621 nach Ruppendorf, zog 1628 nach Somsdorf, wo er am 4. April 1657 starb.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/101

Schumanns Staatslex. von 1824, Bd. II, S. 196: „Die wohlgebaute Kirche steht ziemlich hoch und gehört in den Leubnitzer Kreis der Dresdner Inspektion, die Kollatur der Pfarr- und Schulstelle aber dem Kirchenrat." Heute ist das anders.

5) M. Friedrich Bürger bis 1676, aus Dresden, † den 18. Sept. dess. J. in Dresden. „Er hat 6 Jahr im Wahnsinn zugebracht, da die Benachbarten 2 Jahr das Amt verrichtet, und die letzten 3 Jahr ist M. Michael Koch sein Substitut gewesen, welcher hernach zu Waldenburg Pastor geworden." (Dietmann.) Bürger wurde bereits im Frühjahr 1664 krank, was aus der Bittschrift der Gemeinde Somsdorf an den Kurfürsten zu ersehen ist (Ephoralakten d. k. Sup. Dresden II): Ew. Kurf. Durchlaucht können wir sämtliche Eingepfarrte zu Somsdorff zu berichten nicht unterlassen, nachdem unser Herr Pfarrer M. Bürger nunmehr fast $1^1/_2$ Jahr mit traurigen Gedanken beladen gewesen und noch ist, dannenhero die benachbarten Pfarrer den Gottesdienst bis dato verrichten müssen. Wenn aber scheinet als werde wohl ermeldeter Herr Pfarrer schwerlich wieder zurechte werden, daß er die Kanzel beschraiten könne, weil er vor dieser Zeit, ehe er zu uns kommen, dergleichen Beschwerung auch gehabt, jetzt aber es nicht besser werden will, über dieses, so bleiben 1. die Freitagspredigten (außer die am Charfreitage) ganz außen, 2. wollen in Mangelung eines eigenen Hirten die lasten ziemlich einreißen, 3. sind die benachbarten Pastoren des Aufwartens, weil es so lange gewähret, fast überdrüssig." Die Somsdorfer baten also um einen andern Pfarrer. Es kam unterdessen ein Substitut M. Michael Koch, der sich indes mit dem 3. Teil der Pfarreinkünfte kümmerlich behelfen mußte, wie aus einem unterm 3. April 1688 an die Superintendur gerichteten Schreiben hervorgeht. Bürger wurde am 18. Sonntage nach Trin. beerdigt. „Das Leichenbegängnis ist in sehr volkreicher Versammlung gehalten worden." Ihm folgte

6) M. Christian Thorschmidt aus Mittweida, v. April 1677 bis 29. Januar 1692, seinem Todestage. 1688 wurde ihm ein Sohn, Justus Christian, geboren, der ein Gelehrter wurde.

7) M. Johann Füßel aus Oberlichtenau, bis 1716. Erst Pfarrsubst. und dann Diak. in Zabeltitz. Er hatte 2 Substituten, erst M. Joh. Gottfried Riedel, der nach Gießhübel, und dann M. Thomas Paul Steger, der nach Tharandt kam.

8) M. Johann Jakob Gottschalk (—schald) aus Eibenstock, bis 1721, er ging in diesem Jahre in seine Vaterstadt und dann als Pfarrer nach Schoneck.

9) Johann Gottfried Werstler aus Thurm bis 1726. Vorher 7 Jahre Feldprediger, zog er von Somsdorf nach Bockendorf.

10) M. Samuel Scheckel von 1726—1765, geb. 1693 zu Klingenberg bei Tharandt, zu Tharandt erzogen; kam 1716 nach

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/102

Dresden. „Dieser ist es, der den hinkenden Baaliten geschrieben, 8. Dresden, 1717. (Dietmann.)

Während des J. 1762 waren M. Jakob Friedrich Gernig und dann der Feldprediger M. Krüger mit der interimistischen Verwaltung des Pfarramtes betraut.

Aus einem Brief des Pfarrers zu Ruppendorf, Johann Friedrich Dulce, aus dem Kriegsjahre 1762, unterm 2. Juni geschrieben, (handschriftlich in den Ephoralakten der k. Sup. Dr. II) sei folgendes über die Umstände und Unruhen entnommen. „Reichstädt, Höckendorf und Ruppendorf betrifft schon vom 16. Mai an sehr große Not. Weil wir von allen Seiten mit Waldungen umgeben sind, so halten sich die Vorposten von beiden Teilen darinnen auf, und ehe man sichs versieht, wird Lärmen. Wir können und werden auch in keine Stadt gelassen, Lebensmittel zu holen, außer nach Freiberg, wo wir mitten durchs Lager müssen, und auch dahin gehet niemand gern, weil man sich stets vor den Marodeurs fürchten muß. Bei dieser großen Not, welche uns und unsere Kirchkinder betrifft, kann und darf niemand sein Haus allein lassen. — — Ändert sichs nicht, so verzehrt uns insgesamt der Hunger."

11) M. Johann Christian Sonntag bis 1768. War vorher Feldprediger und ging als Pfarrer nach Frauenstein.

12) M. Christian Gottlieb Claudius bis 1779; war Diakonus in Liebstadt und ging von Somsdorf nach Langenhennersdorf.

13) M. Johann Siegfried Laue bis 1799; kam von Kleinhartmannsdorf, † 72 Jahre alt am 12. Juni d. J. in Somsdorf.

14) M. Christian Karl Gottfried Zeis, seit 17. 4. 1800—1836; geboren aus Dresden.

15) Dessen Sohn, Karl Zeis, geb. 30. Nov. 1805 in Somsdorf, seit 1836—1879; gest. 1880 1. Oktober in Dresden.

16) Friedrich Otto Reuter, geb. 11. April 1833 in Bockwitz bei Borna, Inhaber des Erinnerungskreuzes für 1870/71; 1861 Pfarrvikar in Zschaitz, 1863 Pfarrer in Zwota, 1868 desgleichen in Elterlein, in Somsdorf seit 1879.

Die Kirche ist 1869 im Innern erneuert. Die Pfarre, 1736 erbaut, ist 1846 restauriert. Vgl. T. I, S. 240—241.

Kirchschullehrer in Somsdorf.

1) Daniel Helbig, 13 Jahre lang, bis 1603.
2) Hans Riemer, bis 1613.
3) Matthes Schmidt, bis 1626.
4) Georg Schmidt, bis 1653. „Der im Jahre 1653 hier gestorbene George Schmidt war früher ein geachteter Dresdner Maler gewesen." (Schumanns Staatslexikon, II., S. 198.) Vgl. Hasche,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/103

Magazin der sächsischen Geschichte, VI. T., S. 369: „George Schmidt, war ein Bürger und Maler zu Dresden, wo er 1624 heiratete, die Malerei aufgab und endlich Schulmeister zu Somsdorf ward."

5) Michael Rumprecht, bis 1690, † 4. März eod. ao., ihm folgte

6) sein Sohn Johann Christian Rumprecht, nur wenige Monate.

7) Georg Bormann, 1690 bis 1744, also 54 Jahre lang im Amte.

8) Johann Georg Thierse, 1745—1770, war 1730 Kinderlehrer in Reinholdshain, dann Amtsgehilfe in Groß-Dorfhain. Sein Sohn und Nachfolger, der 9 Jahre lang die Kreuzschule besuchte, wurde sein Substitut. Das Schuleinkommen betrug gegen 100 Gulden. (Ephoralakten.) Thierse sen. † 60 Jahre alt am 13. April 1770.

9) Sohn des Vorigen, Johann Christian Thierse, bis 1778, in welchem Jahre er nach Wermsdorf ging.

10) Johann Gottlob Beckert, zeitheriger Präfekt des Musikchors in Freiberg, starb am 2. Mai 1824 zu Somsdorf, 72 Jahre alt. Im Jahre 1812 wurde das Einkommen der Stelle auf $310^1/_2$ Thlr. angeschlagen.

11) Karl Gottlob Just, kam von Markersbach, starb am 31. Okt. 1826 im baldvollendeten 55. Lebensjahre. Schulkinderzahl 1826 betrug 168.

12) Gotthelf Erdmann Jäckel, 11. Juni 1827 –1860.

13) Karl Christian Gottlieb Großmann, kam von Cossebaude und wurde 1876 im April emeritiert.

Das Schulhaus wird vergrößert.

14) Friedrich Traugott Tittel, geboren 5. Januar 1843 in Johnsbach. 1863 Hilfslehrer in Struppen, 1864 Lehrer in Rottwerndorf, 1871 Kirchschullehrer in Leppersdorf, 1876 desgleichen in Somsdorf, seit 1888 Kantor.

Ich zähle nun folgende Thatsachen, die sich im Turmknopf fanden, kurz auf:

1679 Stiftung eines Legates von 250 Thlr. und eines Kirchenornates durch Gottfried (?) Schmidt Sohn zu 4.

1811 Stiftung eines Legates von 100 Thlr. durch Johann Georg Pietzsch, Coßmannsdorf, zur Beschaffung von Schulbüchern für arme Kinder.

Kirchenvermögen Ende 1838 824 Thaler, wovon 675 Thaler ausgeliehenes Kapital, Pfarrholzkapital 1430 Thlr. 15 Gr. 5 Pf.

1827 Anschaffung einer neuen Orgel, Weihe am 11. Mai 1828. Die Orgel ist das erste selbständige Werk Gottlieb Jehmlichs; dieser ist der Vater des Karl E. Jehmlich.

1833 Erbauung eines neuen Schulhauses in Lübau und Errichtung einer eigenen Schule daselbst (30 Kinder, 16 Knaben, 14 Mädchen).

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/104

1801, 27. November, Brand der Wirtschaftsgebäude und Ställe auf dem Gut Eckersdorf. 17. April 1806 Brand von 4 Gütern und 1 Haus in Somsdorf; 1809, 3. September 3 Häuser in Eckersdorf; 1808, 18. Juli 1 Scheune, 6 Güter, 2 Häuser in Somsdorf; 1812 im März 1 Gut in Lübau, 1812 im Juni 1 Gut in Hainsberg; 1832 im April 1 Gut in Hainsberg.

Schließlich werden noch die eingelegten Münzen namhaft gemacht.

Angehängt ist ein Verzeichnis der Einwohner in Somsdorf mit Coßmannsdorf, und zwar: 47 Angesessene, 36 Unangesessene, 26 Auszügler, 2 Pachter (Sa. 141) in Somsdorf; 11 Angesessene, 4 Hausgenossen, 2 Auszügler (Sa. 17) in Coßmannsdorf; über die Einwohner von Hainsberg, Lübau und Eckersdorf ist nichts gesagt.

Die Urkunde über die Turmreparatur vom 21. Juli 1844 umfaßt $3^1/_2$ Seiten. Veranlaßt wurde die Reparatur dadurch, daß am 22. Mai 1844 der Blitz in den Kirchturm einschlug und zündete, das Feuer wurde aber glücklich durch den sofort herbeigeeilten Schulmeister Jäckel, den Zimmergesellen Fleischmann und den Dienstknecht Leuteritz gelöscht, obschon die Sparren des Kirchdachs auf der hinteren Seite brannten. Die Wiederherstellungen kosteten 260 Thaler. Es wurde auch für 80 Thaler ein Blitzableiter angebracht.

Sonst meldet die Urkunde noch: 1839 ein arges Hagelwetter, welches die Fluren der Nordseite verwüstete. 1841 1. Januar Einführung des 14 Thalerfußes, ein Thaler = 30 Neugroschen. — 1842 außerordentliche Dürre in ganz Deutschland; der Scheffel Korn kostete 5—6 Thaler, der Scheffel Hafer 3 Thaler, der Centner Heu 2 Thlr. Infolge der Not Seuchen und Krankheiten, viele Feuersbrünste.

Einiges zur Kirche zu Possendorf.

(Vgl. Der Kirchturm zu Possendorf und seine Reparaturbauten. Ein Beitrag zur Chronik der Kirchgemeinde Possendorf. Aus den Akten des Pfarrarchivs mitgeteilt von P. Friedrich Hermann Nadler. 1884. gr.8.)

Über die Entstehungszeit der Possendorfer Kirche läßt sich nichts Sicheres angeben. Der jetzige Bau war nicht der ursprüngliche; vorher stand ein anderes Haus an seiner Stelle, was daraus hervorgeht, daß an dem Turm die Jahreszahl 1521 verzeichnet ist, während die jetzige Kirche 1595 bez. 1596 erbaut worden ist. Die Erbauung und die Namen der Werkmeister gehen aus folgenden Inschriften hervor, welche sich an den Eingangshallen befinden.[1]) Die Inschrift über dem Eingange der nordöstlichen Halle lautet:

[1]) Als im Jahre 1873 die Herren Seifert und Blochmann unterhalb der goldenen Höhe einen Steinbruch anlegten, bemerkten dieselben, daß an dieser Stelle schon früher einmal Steine gebrochen waren, denn es kamen alte Schutthalden zum Vorschein. Man fand verschiedene Keile und einige Spitzhauen; dieselben sind nicht aufbewahrt, sondern leider verbraucht worden. Später fand

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/105

IN 1.5.9.5. JAHR IST DIESER KIRCHENBAU WORDEN GEFANGEN AN. IN 1.5.9.6. IST ER WORDEN VOLLENDET GAR/DER STEHT NUN IN GOTTES HANT HANS HEINITZ DER BAVHER WIRT GENANT KIRCHEN

---

sich der Oberteil eines spätgotischen Kirchenfensters. Dieses Kirchenfenster nun stimmt mit dem in der Possendorfer Kirche befindlichen vollkommen überein und dürfte es also wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Possendorfer Kirche in den Jahren 1595—96 aus den Steinen dieses Bruches erbaut ist, letzterer aber in dem 30jährigen Kriege verschüttet, wieder verfallen und vergessen worden ist. Gemeindevorstand Bender in Welschhufe versicherte wenigstens, daß über den Bruch nichts bekannt war. (Bergblumen 1887, S. 3, welche auch die Abbildung des Kirchenfensters und des Bruchhäuschens enthalten.) In Nr. 2 vom Jahre 1887 finden sich auch die 18 abgebildeten Zeichen der Schlußsteine der einzelnen Joche im Schiffsraume im Innern der beinahe ganz schmucklosen Kirche. Der Kirchhof selbst ist schön und birgt manches künstlerisch wertvolle Denkmal. Dicht bei dem Kirchhofe steht an der Straße ein altes, vielfach beschädigtes Kreuz, welches zu den sogenannten Mordkreuzen gehört, welche früher zur Sühne eines begangenen Mordes gesetzt werden mußten, wie aus vielen alten Gerichtsakten zu ersehen ist. Solche Kreuze sind in hiesiger Gegend ziemlich viele anzutreffen, z. B. bei Oberhäslich. Leubnitz, Neustra, Seifersdorf, Dippoldiswalde, Ruppendorf, Höckendorf 2c. Nur ist leider gewöhnlich der spezielle Fall in Vergessenheit geraten und nur bei einigen sind bestimmte Nachrichten darüber vorhanden, wie z. B. von dem Kreuze bei Reinhardtsgrimma, wo der Räuber Wittich von dem Ritter Weigold von Bärenstein erschlagen wurde (1400). Über dem Eingange des Kirchhofs zu Possendorf, vom Dorfe aus, befindet sich ein altes Relief, welches einen Totenschädel nebst 2 Schenkelknochen zeigt. Es war früher wahrscheinlich über dem Eingange angebracht, mag aber bei einem Umbau der Mauer versetzt worden sein. (Ebendas. Nr. 3, S. 20—21)

Es sei hier noch auf den Unterschied zwischen den Burgfriedenskreuzen und den Mord- oder Sühnekreuzen hingewiesen. Erstere standen an der Grenze des sogen. Burgfriedens, d. h. desjenigen Umkreises der Burg, über welchen dem Schloßherrn die Jurisdiktion zustand. Hatte z. B. ein Verbrecher auf der Flucht das durch die Burgfriedenskreuze abgegrenzte Land erreicht, so durften ihn die Häscher nicht weiter verfolgen; nur der Burgherr konnte ihn greifen oder festsetzen lassen. So lange sich der Verbrecher innerhalb der Burgfriedenskreuze befand, unterstand er nur dem Gerichte des Burgherrn, nicht der gemeinen Gerichtsbarkeit, und erst, wenn ihn dieser über die Burgfriedenskreuze hinausstieß, durften die Häscher wieder Hand an ihn legen. Die Sühnekreuze tragen nie ein Wappen, sind nicht glatt und haben als Abzeichen eine Waffe, ein Messer (so die Säule mit dem steinernen Messer in der Dippoldiswaldaer Haide), eine Armbrust 2c. Auch in Altkoschütz finden wir einen solchen Stein mit 2 gekreuzten Messern. In früheren Jahrhunderten, bis herab ins sechzehnte, wo man sich nach altem sächsischen Rechte noch von der Strafe für einen Mord durch Erlegung einer Buße in Geld oder Vieh (Wehrgeld, Sühnegeld) loskaufen konnte, wurde dem Verbrecher meist auch die Errichtung eines Sühnedenkmals am Orte der That in Form einer Säule, eines Kreuzes oder Steines aufgegeben. Wir begegnen in Urkunden über Mordprozesse aus den Jahren 1478, 1484, 1518, 1573, 1598 2c. folgenden Stellen: „und soll bestellen in Jahr und Tag das Seelengeräth mit Namen ein steinerne Kreuz setzen 3 Ellen lang" oder „und soll ein Kreuz setzen, das eines Kreuzes werth ist." — Das Burgfriedenskreuz in Tharandt (I. T., S. 246 und 440) kennzeichnet sich durch das Wappen als solches aus.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/106

SCHOLEN UNT GOTTES WORT SOL MAN BAUEN UNT PFLANTZEN AN ALLEN ORT DEN 15. October. Neben diesem Spruche ist das Zeichen des Bauherrn und sein Handzeichen eingegraben. Die Inschrift über dem Eingange der nordwestlichen Halle lautet: DIESEN KIRCHENBAU HABE ICH NICKEL MATIG VON GOLBERN DURCH GOTES GNADE VERANT (d. h. verendet) DER STEHET ALHIR IN GOTES HANT MEIN ANFANG MITEL UND ENT HAT GESTANDEN IN GOTES HENT DER STEHE MIR BEI FRV UND SPAT BIS ALL MEIN THUN EIN ENDE HAT 1596. Neben diesem Spruche ist das Zeichen des Nickel Matig und dessen Handzeichen eingegraben.

Der Turm, welcher in seinem untersten Teil früher als das gegenwärtige Kirchengebäude errichtet ist, hat nun im Laufe der Jahrhunderte wiederholt zu Veränderungs- bez. Reparaturbauten Veranlassung gegeben. Auskunft darüber geben die Inschriften, welche bei der Abnahme des Turmknopfes 1835 in demselben vorgefunden worden sind und welche auf die Jahre 1663, 1699 und 1741 zurückweisen, teils spätere im Pfarrarchive enthaltene aktenkundige Nachrichten.

Die Inschrift des Jahres 1663 läßt in der Hauptsache nur soviel erkennen, daß der Turm anfänglich 2 kupferne Knöpfe hatte. Die zu dieser Zeit eingepfarrten Gerichtsherren waren Dr. Jacob Weller, kurfürstlich sächsischer Oberhofprediger, Kirchenrat und Beichtvater unter der Regierung des Kurfürsten Johann Georg II., Erbsaß auf „Carßdorf"; ferner Ernst Dietrich von Haugwitz, Erbsaß auf Bärenklause, welcher zu diesem Baue 4 Thlr. „verehret". Ferner Christoph Melchior von Neitschütz, kurfürstl. sächs. Obristlieutenant, welcher zu diesen Knöpfen 10 Thlr. „Ihm und seiner Hochedel. Gemahlinn zu einem Adeligen Ehrengedächtniß präsentiret hatte." Die Kirchendiener waren als Pfarrer Mag. Christophorus Sigismundus Facilides, Schulmeister und Organist Georg Schliezig. Kirchväter waren Ambrosius N. N. zu Possendorf, Peter Hauswald zu „Rippen", Peter Gärtner zu Quohren und Christof Kühnel zu „Klein-Carsdorff". In den 1650er Jahren wurde eine neue Orgel gebaut. Geboren wurden 1663. 34 Kinder, getraut 11 Paare, beerdigt 41 Personen. — Getreidepreise:

Scheffel Korn, bestes	1	Thlr.	21	Gr.,	geringstes	1 Thlr.	17 Gr:
„ Weizen, bester	2	„	11	„	geringster	2 „	4 „
„ Hafer, „	—	„	19	„	„	— „	11 „
„ Haidekorn	1	„	16	„			

1699. Der Turm erhielt auf Verordnung des damaligen Oberkonsistoriums die Höhe und Gestalt, welche er jetzt noch hat. Beginn des Erhöhungsturmes vom unteren Teile aus, der bis zum Gesims stehen blieb, am 11. Mai. Am 16. September Vollendung des Aufbaues und Aufsetzung des Knopfes und der Fahne in Gegenwart

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/107

des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, Augusts des Starken, sowie vieler polnischer Fürsten und Woiwoden und des gesamten Hofstaates. August der Starke war damals Herr und Kollator von Possendorf. Derselbe trug außer dem nötigen Bauholze 200 Thlr. zum Baue bei, welcher sich auf 2000 Thlr. incl. 2 neuer Glocken belief. 100 Thlr. gab Johann Lämmel, Verwalter beim Kriegsrat und General-Kriegszahlmeister, damaliger Besitzer der beiden Güter Kleincarsdorf und Theisewitz; ebenso gab der Schänke in Possendorf 100 Thlr. Das Übrige zum Baue ward aus dem Kirchenvermögen bestritten. Zu den eingepfarrten Gerichtsherren gehörte noch Karl August von Döring auf Bärenklause. Superintendent war Dr Christoph Schrader in Dresden, Amtmann Gottfried Wendt in Dippoldiswalde; Pfarrer war Mag. Felicianus Jerichovius, Schulmeister und Organist Christoph Röhlicke. Geboren wurden 1699: 62 Kinder, getraut 18 Personen, beerdigt 39 Personen.

Korn:	2	Thlr.	20	Gr.	— 2	Thlr.	12 Gr.,
Weizen:	3	„	3	„	— 2	„	18 „
Gerste:	2	„	—	„	— —	„	— „
Hafer:	1	„	6	„	— —	„	24 „
Haidekorn:	1	„	8	„			

1722 erhielt vom Kurfürsten Friedrich August das Kollaturrecht über Possendorf Karl Gottlieb von Leubnitz, kurf. sächs. Oberhofjägermeister, Direktor und Oberinspektor der gesamten Flößen in Sachsen, auch Amtshauptmann der Ämter Frauenstein und Lauterstein, Herr von Possendorf und Olbernhau. Er hielt es von nöten, daß „der 1699 erbaute und binnen solcher Zeit von vielem Sturm und Wetter sehr schadhaft gewordene Turm von Grund aus reparieret, alle Fugen ausgezwickert, mit guter Kitte verstrichen, das Holzwerk mit neuem Blech und Schiefer beschlagen und gedecket, auch der Knopf nebst der Fahne neu vergoldet und ein neuer Stern aufgesetzet werde." Die Reparatur begann im Frühjahr 1741; bereits am 23. Juni ward Knopf, Fahne und Stern aufgesetzt. Zu den Baukosten trug der Kollator 50 Thlr. bei. Eine Kollekte an den Kirchthüren ergab 20 Thlr. Die weiteren Baukosten von gegen 50 Thlr. wurden aus dem Kirchenvermögen und aus den den Eingepfarrten auferlegten Anlagen bez. Hand- und Spanndiensten pp. bestritten. Landesherr war Kurfürst August II. (als König von Polen August III.) Da der vorgenannte Kollator beim Beginn des Baues am 14. April zu Dresden starb, so wurde sein Nachfolger im Kollaturrecht sein Sohn Friedrich Gottlob von Leubnitz, Erbherr auf Possendorf und Olbernhau. Eingepfarrte Gerichtsherrschaften waren: Friedrich Karl August von Trützschler von Falkenstein auf Bärenklause, kön.-poln. u. kurf.-sächs. Obristlieutenant, und Frau Rosine Elisabeth Sulzberger auf „Klein-Karschdorf". Rippien gehörte unter die Gerichtsbarkeit der Frau

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/108

Oberstallmeisterin von Racknitz auf Ober- nnd Niederlockwitz. Superintendent war Dr. Valentin Ernst Löscher in Dresden, Pfarrer Mag. Gottfried Salomon Dalichovius, Schulmeister und Organist Johann Benjamin Köhler. — 1741 geboren 59 Kinder, getraut 14 Paare, beerdigt 37 Personen.

1798 abermalige Reparatur aus dem Kirchenvermögen, Anschlag 700 Thlr. — Blitzableiter. — Geb. 75 Kinder, getraut 27 Paare, beerdigt 68 Personen.

1835 wiederum Reparatur. Kosten 324 Thlr. 23 Gr. Vertreter der Kirchgemeinde waren u. a. Ernst von Otto, Rittergutsherr auf Possendorf, Christoph Schmidt, desgl. auf Wilmsdorf, die Rittergutsbesitzer Johann August Kreller auf Kleinkarsdorf, Heinrich auf Theisewitz, Alexander von der Backe auf Bärenklause pp.

1884—1885 letzter Reparaturbau des Turmes.

Possendorf hat 2 Kirchhöfe, der eine ältere befindet sich um die Kirche herum; der zweite wurde 1859 über der Landstraße angelegt.

1882 wurde der Teil südlich vom Turme wieder in Gebrauch genommen und mit Sandsteinmauer eingefriedigt.

1894 erhielt die Kirche Niederdruckdampfheizung nach dem System Wagner-Chemnitz.

Pfarrer zu Possendorf.

(Vergl. Dr. Kreißig, Album, S. 411; Nadler, Der Kirchturm zu Possendorf; Dietmann, Priesterschaft 1752.)

1540 Johann Schubert.

1563—1604 Joh. Hestius, 1552 Pfarrer in Rabenau; unter ihm wurde 1596 die Kirche neu aufgebaut. Er unterschrieb in Possendorf die Konkordienformel. Der kurf.-sächs. Historiograph Knauth meldet in einem Handbrief an einen guten Freund, daß er in einem alten Calendario Eberiano viel domestica von ihm gelesen, welche er aber anzumerken gewisser Ursachen wegen Bedenken getragen. (Hasche, Magazin der sächs. Geschichte, II. Teil, S. 101.)

1604—26 Johann Arnold, zuvor schon Substitut hier.

1626—28 Simon Morgenstern, ein böhmischer Exulant, 1607 Kantor und dann Rektor in Dippoldiswalde, † den 25. März 1628.

1628—43 M. Jakob Knauth, geb. 1596 in Moritzburg. Vater: Amtmann.

1644—52 M. Samuel Senff, geb. 1612 in Schortau i. Th.; Vater: Pfarrer; 1636 sächsischer Feldprediger, zog 1652 nach Stolpen, † 1688.

1653—64 M. Christoph Siegismund Facilides, geb. 1625 in Pirna, Vater: Hospitalprediger, zog 1665 nach Frankenberg, † 1684.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/109

1665—68 M. Johann Zscopel (Zschoppelt), geb. 1621 in Chemnitz, 1653 Pfarrer zu St. Nicolai daselbst, † 1. Januar 1669 nachmittags, vom Schlage getroffen, in der Sakristei.

1669—1707 M. Felicianus Jerichovius, 1665 Pfarrer in Wildenhain bei Torgau, † am 8. Mai 1707.

1707—1713 M. Johann Gottlieb Wilke, geb. 1670 in Meißen, 1700 Pfarrer in Ehrenberg. 1706 in Stürza.

1713—23 Johann Daniel Gotschad, 1692 Kantor in Schmiedeberg, 1700 Diakonus in Pretzsch.

1723—50 Gottfried Salomo Dalichovius, geb. 1687 in Kleinhennersdorf, 1718 Pfarrsubstitut in Coswig, † 1750.

1750—1800 dessen Sohn M. Johann Gottfried Dalichovius, geb. 1719 in Coswig, † 7. Dezember 1800.

1801—23 M. Christian Ephraim Wetzel, geb. 1776 in Dresden, litt viel im Kriege 1813. Sein Grabstein befindet sich eingemauert in der neuen Sakristei. Bei ihm war der Komponist Richard Wagner einige Jahre in Pension.

1824—62 Friedrich Leberecht Lehmann, geb. 7. Nov. 1789 in Lauterbach bei Crimmitzschau, 1819—23 Pfarrer zu Röhrsdorf bei Dohna, † 1863.

1863—1893 März: Friedrich Hermann Nadler, geb. 6. Okt. 1816 in Dresden, 1845—61 Rektor in Dippoldiswalde, 1861—62 Pfarrer in Siebenlehn, em. 1. April 1893.

Ihm folgte sein Sohn M. Nadler, bisheriger Diakonus hier.

Erster Diakonus war M. Johannes Otto Schönberg, 1863–66, geb. 1839 in Weistropp.

Kantoren in Possendorf.

1650–81 Georg Schlinzig.

1681—1713 Christoph Röhlicke, war 18 Jahre lang zuvor Lehrer in Johnsbach, † 27. Juni 1713.

1713—32 dessen Sohn Johann Christoph Röhlicke.

1732—51 Johann Benjamin Köhler, † 16. Dezember 1751.

1752—53 Johann Samuel Baumgarten, † 3. Nov. 1753 im Alter von 27 Jahren.

1753—60 Samuel Geißler, gebürtig aus Großölsa, † 30 Jahre alt.

1760—89 Christian Gottfried Hayn, gebürtig aus dem Schulhause zu Lohmen.

1799—1841 Friedrich August Hayn, des Vorigen Sohn, war 1789—99 Vikar an der Schule. Am 6. Juli 1841 em., starb er am 17. Dezember 1852 im Alter von 82 Jahren.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/110

1841—1884 Theodor Anton David Schreyer, 1840 Mädchenlehrer, 1841 Knabenlehrer und Kantorsubstitut, 1852 Kantor, geb. 1819 zu Strehla a. E., 1883 em., † 11. Juli 1886 in Dresden.

1884 Johannes Reinhold Helm, geboren 18. August 1851 in Breitendorf b. Löbau, 1870 Vikar in Taubenheim (O.-L.), 1871 Organist und 2. Lehrer in Schönbach bei Löbau, 1875 Kantor und 1. Lehrer in Neusalza.

Über die Geschichte der

Kirche zu Potschappel

hat Pfarrer M. Rudolf Julius Märker in Pesterwitz 1878 ein eigenes Werkchen geschrieben, dem folgendes entnommen sei: Der erste Spatenstich wurde am 7. August 1875 gethan. Die Kirche ist erbaut auf einer Feldparzelle von etwa 50 Quadratruten. Am 7. September 1876 fand das Hebefest statt, die Glockenweihe am 18. Oktober d. J., die Einweihung der Kirche am 22. April 1877. (Die Weihrede des damaligen Superintendent, jetzigen Oberhofpredigers, findet sich im „Glückauf" Nr. 39.) 1877 am 6. März schlug die Turmuhr zum ersten Male. 1877 am 5. April wurde die Orgel, von Eule-Bautzen erbaut, geweiht. Über die Kleinodien der Kirche s. das erwähnte Werkchen. Die Kirche selbst, ein Denkmal des königl. Kammerherrn Freiherrn von Burgk, ist 14,30 m breit, 11,50 m hoch, 22,20 m lang und hat Luftheizung. Sie ist eine Filiale der Pesterwitzer Kirche, so daß der Pfarrer als 1. Diakonus von Pesterwitz angeführt wird, jedoch selbständige Buchführung hat.

Am 18. April 1887 erfolgte die Genehmigung des Teichgräberschen Projektes des Parentationshallenbaues für den Kirchhof der Gemeinden Potschappel und Neukoschütz (Kostenanschlag 6200 Mark) durch die Königl. Amtshauptmannschaft. Die Grundsteinlegung geschah am 9. Mai, die Hebung am 8. Juli 1887. Mittwoch, den 19. Okt.: Übernahme des für die Gemeinden Potschappel-Pesterwitzer Anteils und Neukoschütz angelegten Gottesackers, Weihe desselben am 26. Okt.

Pfarrer: Dr. ph. Bernhard Otto Märker, 1874 Hilfsgeistlicher in Pesterwitz, 1876 Diakonus in Planitz bei Zwickau, 1878 Pfarrer in Potschappel, geb. am 4. Juni 1849 in Bröckau bei Zeitz.

Kirchschullehrer und Organist Ernst Richard Hentsch, seit 1873 Lehrer in Potschappel, geb. 17. April 1854 in Lausigk.

Am 1. Oktober 1893 Anstellung des 1. Hilfsgeistlichen Ludwig, 2. Prediger an der Jesukirche in Berlin.

1894 Potschappel wird eigene Parochie. Die Wahl des Kirchenvorstandes fand am 19. August statt. Es wurden der Parochie zugewiesen: Die Gemeinde Potschappel (mit Einschluß des nach Döhlen

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/111

eingepfarrten Ortsteiles), der bis dahin zur Parochie Pesterwitz gehörige untere Teil von Döltzschen, die König Friedrich August-Hütte in Gittersee.

Die Kirche zu Plauen,

deren erste Gründung unbekannt ist, stand bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts unter dem Nonnenkloster Seußlitz bei Meißen und kam 1329 unter der Äbtissin Agathe mit Plauen selbst an den Dresdner Rat, war aber damals blos eine Kapelle. Aus der Vorgeschichte nur dies: In der Urkunde von 1106 wird als Zeuge der Plebanus (Probst) von Plauen erwähnt. Als Plauen mit dem von Heinrich dem Erlauchten errichteten Maternihospitale zu Dresden, dem es zinspflichtig war, zum Kloster Seußlitz (das 1256 an den Markgrafen) kam, erhielt das Kloster auch das Patronatsrecht über die Kirche zu Plauen und behielt dasselbe bis zum erwähnten Jahre 1329. So wie in der ganzen Umgegend zerstörten auch hier 1429 die Hussiten diese Kapelle, welche aber vom Bischof von Meißen, Dietrich IV., aus der v. Schönbergischen Familie, dem Erzengel Michael im J. 1467 geweiht wurde. Sie hatte damals 2 Altäre, gab 40tägigen Ablaß und war zu dieser Zeit ein Filial der heil. Geistkirche zu Dresden. Damals war hier Antonius Krewl als Geistlicher angestellt, welcher 1517 starb. Zu gleicher Zeit mußte das Dorf Zitzschewig bei Kötzschenbroda dem hiesigen Geistlichen 12 Scheffel Korn jährlich liefern, was aber später in Geld verwandelt wurde. Als im Laufe der Zeit sich eine Erweiterung der Kirche nötig machten, so wurde am 5. April 1700 der erste Grundstein zu der jetzt bestehenden gelegt und diese auch bald vollendet. Im Jahre 1735 vermachte der Hofmüller Gottlob Gäbler in Plauen 70 Gulden zum Bau eines neuen Altars, der auch in diesem Jahre eingeweiht wurde. Nach den Zerstörungen des Krieges 1813, die das Innere der Kirche und besonders die Orgel trafen, wurde sie 1814 wieder hergestellt. Die Glocken sind noch aus den Zeiten vor der Reformation. Die Kirche ist auf den höchsten Punkt des an die Plauenschen Höhen sich anlehnenden Dorfes gebaut. Der erste hiesige evangelische Prediger war Johann Küchler (Sächs. Kirchengalerie I, S. 42), vorher Pfarrer an der Bartholomäuskirche in Dresden, wohin Plauen bis 1563 eingepfarrt war. Er † 1545 oder 1546. Der 3., David Fleischmann, unterschrieb 1574 die Torgauer Artikel, wurde aber in eben demselben Jahre als ein der kryptokalvinistischen Lehren Verdächtiger wieder abgesetzt. Die sämtlichen Geistlichen s. in Kreyßigs Album der evang.-luth. Geistlichen über Plauen bei Dresden. Aus dem Jahr 1627 ist eine von Wilhelm Dilich (seit 1626 Oberingenieur und Oberlandesbaumeister, wird er 1631 als Leiter der Schanzarbeiten in der Lindauschen Chronik von Dresden S. 453 erwähnt) gezeichnete Ansicht von Plauen

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/112

vorhanden (vergl. Bergblumen 1890, Nr. 2, S. 11—16), die uns das Dorf, wie es wohl im allgemeinen bis weithinein in unsere Zeit ausgesehen, zeigt, ein kleines Dörfchen mit hübschen Wegen längs der Friedhofsmauer hin und auf kleiner Anhöhe ein schmuckes Kirchlein mit schlankem Turme. Es zählte damals, wie alte Steuerlisten ausweisen, nur 29 angesessene Einwohner. Die Kirche zeigt neben dem einen schlanken Turme noch einen zweiten kleinen, der jetzt nicht mehr vorhanden ist. Im Jahre 1878 hat die Kirche eine umfassende innere Restauration erfahren und eine neue Orgel (der Hofmühlenbesitzer Bienert spendete 6000 Mark) erhalten. (Vergl. Hantzsch, Geschichte des Dorfes Plauen, S. 165.) Das Pfarrhaus wurde 1877—78 neu erbaut und im Juni letztgenannten Jahres übergeben.

Seit dem Jahre 1670 oder 1674 ist das Dorf Kunnersdorf bei Kaitz eingepfarrt. Dasselbe hatte bis dahin in die Frauenkirche zu Dresden gehört.

Ueber die Kirchhofserweiterungen von 1848, 18 1 und 1858, über das Totenhaus bez. die Totenhalle 1853, den eingegangenen Kirchweg, den Friedhof der Annengemeinde zu Dresden vergl. Hantzsch, Plauen, S. 144 ff.

1878 Vollendung des Baues des neuen Pfarrhauses an der Schulstraße.

Im Jahre 1880 gab der Gemeinderat zur Aufnahme einer Anleihe von 42000 Mark behufs Herstellung eines neuen Gottesackers seine Zustimmung. Am 15. August desselben Jahres wurde im Beisein des Gemeinderates, Kirchen- und Schulvorstandes nach Reparatur des durch Blitzschlag beschädigten Kirchturmes der renovierte Kirchturmknopf wieder aufgerichtet.

1881 geschah der Abbruch des alten Pfarrgebäudes. Das Gotteshaus erhält Gas. Genehmigung zum Bau der neuen Friedhofsgebäude.

1882 Einverleibung des neuen Friedhofes.

1893 Umbau des Kirchturmes. In dem Turmknopf wurden neue und frühere Urkunden eingelegt. Nach der ältesten Urkunde ist im Jahre 1688 am 6. Oktober der zinnerne Knopf und die eiserne Fahne von der Kirche durch Sturmwind herabgeworfen worden. 1689 am 11. Mai wurde der bisherige kupferne Knopf darauf gesetzt. Das neue Geläute konnte in dem wegen Baufälligkeit niedergelegten Turm nicht aufgestellt werden. — Die Weihe des Turmes und der Glocken fand am 30. Oktober 1893 statt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/113

Anhang.

Zum Kirchen- und Schulwesen im Jahre 1818.

Der freundliche Leser wird sagen, daß dies aus ziemlich neuer Zeit sei, und doch bietet die erste Ausgabe der sogen. Rammingschen Kirchen- und Schulstatistik vom genannten Jahre manches Beachtenswertes, das uns nicht nur einen Blick auf den Anfang des 19. Jahrhunderts bietet, sondern auch abermals zeigt, wie die Zeit vorwärts schreitet. Jene Statistik erschien unter dem Titel: Verzeichnis aller im Königreiche Sachsen befindlichen evangelischen Herren Prediger, Schullehrer, Kantoren, Organisten, Kirchner und konfirmierten Katecheten oder Kinderlehrer, nach handschriftlichen Angaben entworfen und im ersten Jahre nach der dritten Reformations-Jubelfeier herausgegeben von Christian Leberecht Färchtegott Ramming. Dresden 1818. Wir erfahren da im ganzen wenig über die Schulverhältnisse; es war ja die Zeit vor dem Schulgesetz vom Jahre 1835. Diejenigen Lehrer, welche an Gemeinden ohne Kirche wirkten, hießen Kinderlehrer und ihre Namen sind nicht verzeichnet. Die einzelnen Bemerkungen, ob auch kurz, sind aber oft charakteristisch für jene Zeit. Verfasser richtet sich nach der alphabetisch geordneten Anlage des Werkes.

Eingepfarrt in die Kreuz- und Frauenkirche zu Dresden waren: Bannewitz, Blasewitz, Coschütz, Döltschen, Gruna, Kleinnaundorf, Kleinpestitz, Liebda (= Löbtau) zumteil, Mockritz, Nauslitz, Podritz, Recknitz, Roßthal zumteil, Strehlen, Striesen, Zschernitz. Die Diakonen der Kreuzkirche hatten in diesen Dörfern die gewöhnlichen Bet- und Fastenexamina. Die Dörfer Coschütz, Döltzschen, Kleinnaundorf, Liebda zumteil, Nauslitz und Roßthal zumteil waren in Ansehung der Beerdigung in die Annenkirche, inbetreff der Aufgebote und Taufen in die Kreuzkirche und wegen der Trauungen und Kommunionen in die Frauenkirche eingepfarrt.

Die Inspektion Dresden (für Kirche und Schule) ward in den Plauenschen, Leubnitzer, Kaditzer und Radeberger Kreis eingeteilt. Unsere Gegend gehörte selbstredend zum ersten Kreis.

Die Kirchfahrt Döhlen hatte die Orte: Birkigt, Deuben, Groß- und Kleinburgk, Großopitz, Gittersee, Kleinnaundorf, Leisnitz, Niederhefelich, Potschappel halb, Schweinsdorf, Weisig, Zschiedje. Pfarrer: seit 1814 Ernst Osterloh, geboren 1781 zu Hohlstädt in Thüringen. Lehrer: Joh. Christian Kreßner, geb. 1777 zu Bubendorf bei Borna.

Kirchfahrt Kesselsdorf: Braunsdorf (1 Rittergut), Kaufbach, Kohlsdorf (ist ein Freigut für sich), Kleinopitz (das Rittergut nebst Bauergütern, mit dem großen Dorfe Schlettau (giebts seit 1876 nicht mehr), Nieder- und Oberhermsdorf, Wurgwitz und Hammer. Pastor sen. 1785 Karl Gabriel v. Zandt, eigentlich Zandt von der Merle, geb. 1734 in Nossen; Pastor Subst. und Succeff. August Theodor

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/114

Lingke, seit 1817, geb. 1766 zu Torgau. Schull.: Karl Gottlob Schmiedtgen, von 1796 Substitut, seit 1803 angestellt, geb. 1766 zu Niedergorbitz.

Pesterwitz. Eingepfarrt: Altfranken, Neunimptsch, Potschappel halb, Roßthal halb, Saalhausen, Zaukeroda. Kollator Baron v. Thyen (d. i. Thümen) auf Stangenhagen bei Potsdam, Besitzer des Rittergutes. Pastor: seit 1796 M. Joh. Christoph Ritscher, geb. 1767 zu Dresden. Schull.: Friedrich Edeltraut Braun, geb. 1776 zu Mulda bei Frauenstein.

Plauen. Eingepfarrt ist Cunnersdorf. Pfarrer seit 1809 Joh. Gottfried Bähr, geb. 1768 in Dresden, Schullehrer Johann Christian Grützner, geb. 1790 zu Oberebersbach.

Possendorf. Eingepfarrt: Bärenklause, Börnichen, Brösgen, Hänichen, Kleba, Kleincarsdorf, Wendischcarsdorf, Pabstenau, Quohren, Rippien, Theisewitz, Welschhuf, Wilmsdorf. Besitzerin des Rittergutes Possendorf die verw. Frau Ober-Forstmeister von Trützschler. Pfarrer: M. Christian Ephraim Wetzel, seit 1801, geb. 1776 in Dresden. Schullehrer: Friedrich August Hayn seit 1799, nachdem er seit 1789 Schulamtsvikarius gewesen, geb. 1770 in Possendorf. „In Rippien und Quohren sind Kinderlehrer angestellt. Ersterer hat ein besonderes Schulhaus, letzterer eine gute Schulstube und Wohnung in dem Gemeindehause."

Rabenau. Eingepfarrt Kleinölsa und Obernaundorf. Pfarrer: Karl Friedrich Götze seit 1815, geb. 1769 in Planschwitz bei Plauen i. V., Lehrer: Karl Friedrich Mohr, geb. 1752 in Medingen.

Seifersdorf. Eingepfarrt Großölsa, Malter, Paulsdorf, Paulshayn, Seifen, zur Herrschaft Berreuth gehörig, Spechtritz. Pfarrer: Karl Gotthelf Hardtmann seit 1814, geb. 1763 in Meißen; Lehrer Johann Heinrich Bernhardt, geb. 1782 in Schrebitz. In Großölsa ist ein Kinderlehrer angestellt; eigenes Schulhaus.

Somsdorf. Eingepfarrt: Cosmannsdorf, Ebersdorf, 1 Rittergut, Haynsberg, das Gut Hailsberg, Lübau. Pfarrer: M. Christian Karl Friedrich Zeis seit 1800, Mitglied der Societät christlicher Liebe und Wissenschaften; geb. 1769 zu Dresden. Schullehrer: Joh. Gottlob Beckert, geb. 1752 in Dorf Chemnitz bei Sayda.

Tharandt oder Granaten. Pfarrer seit 1816 Friedrich August Schweingel (Schwaingel), geb. 1780 in Weißenfels. Kantor Friedrich August Marschler seit 1814, von 1807 Schulmeister in Unkersdorf, geb. 1782 zu Naunhof bei Moritzburg.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/115

Blumenlese aus der Döhlener Kirchenchronik

aus den Jahren 1802—1808.

I. Statistisches.

Es sind 7 Hefte. In den Jahren 1802—1806 erschien je ein Heft; das letzte, ein Doppelheft, enthält die Jahre 1807—08. Die Chronik giebt auf jeder ersten Seite der Hefte eine Überschrift der Ortschaften, die zur Parochie gehörten, die Gerichtslehnungen, die Anzahl der Kirchenhufen 1802, die Magazinhufen 1803, die Baustellen 1802—04, die Anzahl der Bewohner für alle Jahre mit genauer Angabe der Kinder, Erwachsenen pp., der Kommunikanten, der Neuverehelichten, Geborenen und Verstorbenen, nach den noch jetzt gebräuchlichen Schematas. Dann folgen die Angelegenheiten der Kirchfahrt im allgemeinen pp.

Die Dorfschaften der Parochie waren in den Jahren 1802—08 folgende: Döhlen, Oberdöhlen (letzteres Dorf bis 1803 als selbständig genannt), Weißig (Weißigk), Potschappel mit Leisnitz (letzteres Dorf noch 1802 als selbständig aufgeführt), Birkigt (Birkicht), Deuben, Schweinsdorf, Zschiedge (Zschiedje), Kleinnaundorf, Kleinburgk, Großburgk, Niederhäslich (Häßelicht), Großopitz (Großopitzsch), Gittersee (Gütter-, Güterfee).

Döhlens Rittergut wird 1803 als amtssässiges, Potschappel als schriftsässiges, das Kleinnaundorfer als schriftsässiges Rittergut mit Vorwerk, das Großburgker als amtssässiges Rittergut bezeichnet.

Zur Döhlener Gerichtsbarkeit gehörte Oberdöhlen, während Weißig unter der zu Zaukeroda stand. Die Leisnitz, Birkigt, Deuben, Schweinsdorf und Zschiedge standen unter Potschappel, Kleinburgk unter Kleinnaundorfer Gerichtsbarkeit, Großburgk unter seinem Rittergute, Niederhäslich gehörte ins Ambt Dippoldiswalde, Großopitz 1802 ins Amt Freiberg, 1803 ins Amt Freiberg mit Grillenburgk, Güttersee nach 1803 ins Brückenamt zu Dresden.

Von sämtlichen Ortschaften wird 1802 gesagt, daß sie 118 Kirchenhufen (darunter Döhlen $18^1/_4$, Großopitz 18, Häslich 16, Schweinsdorf $13^1/_2$, Deuben 12, Weißig $13^1/_2$, Großburgk $7^1/_2$, Oberdöhlen 1, Kleinburgk $^1/_2$), 1813 aber $107^1/_4$ Magazinhufen (darunter Döhlen $16^1/_6$, Deuben und Schweinsdorf je 11, Großburgk 10, Häslich 16, Großopitz $18^1/_8$, Gittersee $6^7/_8$, Weißig 7) gehabt haben.

Baustellen gab es in sämmtlichen Ortschaften 1802: 361, 1803: 367, 1804: 384.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/116

Von der Einwohnerzahl sei folgendes angeführt:

	1802	1804	1806
Döhlen	248	235	257
Oberdöhlen	55	61	63
Weißig	94	104	100
Potschappel	169	153	137
Leisnitz	39	71	75
Birkigt	47	57	52
Deuben	130	138	144
Schweinsdorf	69	72	85
Zschiedge	91	79	93
Kleinnaundorf	26	24	16
Kleinburgk	80	85	85
Großburgk	431	456	467
Häslich	210	212	190
Großopitz	195	204	191
Gittersee	110	121	112
	1994	2072	2067

Die Zahl der Kommunikanten stieg von 3112 (1802) bis auf 3310 (1808).

Geburten hatte die Parochie Döhlen

1802	99,	Verstorbene	67,
1804	101,	"	55,
1806	99,	"	99,
1808	117,	"	88.

II. Denkwürdige Vorfälle und Veränderungen:

1802 am 1. Mai in den ersten Frühstunden brach in Häslich im Hause des Gemeinderichters Sam. Gottlieb Bormann Feuer aus; dem Besitzer brannten sämmtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude, sowie dem Nachbar Meister Johann Christoph Kummer Wohnhaus und Scheune nieder.

Am 10. Dezember brannte das Hufengut Christian Gotthelf Nackes und die danebenstehende Iltzesche Hauswirtschaft in Großopitz vollständig nieder.

Auf der Leisnitzer Flur nach Zschiedge hin an der Großburgker Mark erbaute Johann Christian Fleischer eine neue Häuslerwirtschaft.

In Weißig entstanden 2 neue Häuslerwirtschaften.

Die seit 1801 unter der Leitung des königlich-preuß. Bergfaktors und hochgräflich v. Hagenschen Oberfaktors Stiller auf herrschaftlichem Grunde neu errichtete, bloß auf Steinkohlenfeuerung angelegte Glasfabrik unter Potschappel wurde 1802 mit 15 Arbeitern in

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/117

Gang gesetzt und mit so gutem Erfolge betrieben, daß bis zum Monat September über 60000 Stück Bouteillen und mehrere tausend Medizingläser darin verfertigt worden sind.

Die Impfung der Schutzblattern wurde durch den Amtsphysikus Dr. Erdmann aus Dresden an 21 Kindern mit dem besten Erfolg angewendet.

1803 wird zunächst des Wiederaufbaues der im vorigen Jahre abgebrannten Bormannschen und Kummerschen Gärtnernahrungen in Niederhäslich, desgl. desjenigen der Häuslerwohnung Iltzes und des Hufengutes Gotthelf Nackes in Großopitz gedacht. Am 6. Juli zerstörte der Blitz die Häuslerwohnung Joh. Gottlieb Wolfs in Großburgk, bei deren Aufbau „sich hilfreiche Menschenliebe ein bleibendes Denkmal errichtete"; auf dem Großopitzer Doppelhufengute entstanden neue Wohn- und Wirtschaftsgebäude, dem Sekretär Müller in Dresden gehörig, ebenso auf dem Hufengute Johann Gottfried Dammes in Großburgk neue Wirtschaftsgebäude, und Johann Gottfried Palitzsch in Döhlen erweiterte seine Gärtnernahrung durch ein neues Wohngebäude. Unter den ganz neuen Anbauern finden wir: Meister Johann Gottfried Leuteritz's in Großburgk am Windberge neuerbautes Wohngebäude auf einer seit dem 7jährigen Kriege verwüsteten Gärtnernahrung, Joh. Gottlieb Baums in Häslich auf seiner Gartenflur neuerbauten Häuslerwohnuug, die von Joh. Gottfried Sparmanns und Joh. Georg Eymanns Doppelhufengütern in der Deubenschen Mark jenseits der Weißeritz an der Johneschen Mühle abgebauten 3 Häuslerwirtschaften Joh. Georg Fritzsches, Johann Wilhelm Zöllners und Gotthelf Hennersdorfs. (Dies dürfte der Anfang der Bebauung des Angers sein. Der Verfasser.)

Nachdem der Chronist der Impfung von 19 Kindern (darunter 2 Fräulein-Töchter der verehrtesten Gutsherrschaft) durch den Stadtphysikus Dr. Röber in Dresden gedacht, erwähnt er des geförderten Kohlenbaues auf den herrschaftlichen Werken zu Döhlen, Potschappel und Großburgk, des Gräflich v. Hagenschen Vitriolwerkes und der Glasfabrik bei Potschappel, des erweiterten Betriebes der Kalkbrennereien zu Döhlen, Schweinsdorf und Häslich. Es ist interessant zu lesen, mit welch wenigen Personen damals gearbeitet wurde und ich kann mirs nicht versagen, folgendes wiederzugeben.

Angestellte auf den seit 1800 in Gang gebrachten Kohlenwerke in Döhlen 1803: 1 Faktor und Markscheider, 1 Steiger, 1 Kohlenmesser und Schreiber, 2 Zimmerlinge, 15 Kohlenhäuer, 2 Gebirgsarbeiter, 6 Kohlenzieher, desgl. am Schöpfwerke 1 Kunststeiger und 1 Zeugwächter.

Auf dem gräflich Hagenschen Kohlenwerke in Potschappel: 1 Oberfaktor über sämtliche Gruben und Fabriken, 1 Ober-, 1 Untersteiger, 2 Kohlenmesser, 3 Zimmerlinge, 5 Gesteinarbeiter, 21 Kohlen-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/118

häuer, 12 Haspelknechte, 4 Karrenläufer, 2 Anschläger, zusammen 51 Mann; bei der Vitriolsiederei: 1 Siedemeister, 1 Nachtsieder, 5 Laugeknechte; bei der Vitriolölbrennerei: 2 Oleumbrenner; bei der Glasfabrik: 1 Hüttenmeister, 9 Glasmacher, 1 Lehrbursche, 2 Schürer, 1 Gemengmacher, 1 Kohlenschieber, 1 Aufleger, 5 Einträger, zusammen 21 Mann und in sämtlichen Gruben und Fabriken in Potschappel 84 Mann.

Auf dem Kohlenbaue beim Rittergute Großburgk: 1 Baubefahrer und Hauptrechnungsführer, 1 Ober-, 1 Untersteiger, 3 Kohlenmesser und Rechnungsführer, 1 Bergschmied, 42 Kohlenhauer, 12 Gebirgsarbeiter, 5 Zimmerlinge, 4 Kohlenanschläger, 32 Waren-, Gebirgs- und Wasserzieher, 5 Wasserträger, 2 Gebirgsräumer, zusammen 113 Mann, 1804 gegen 150 Mann.

In dem herrschaftlichen Kalkbruche zu Döhlen: 4 Mann; in den Kleberschen, Sparmannschen und Klügelschen Kalkbrüchen in Schweinsdorf 21, und in dem Kommunalkalkbruche zu Häslich 8 Mann; zusammen 33 Mann. Der Döhlener Kalkbruch ging in diesem Jahre ein. Als verunglückt wird 1 Bergarbeiter aufgezählt.

Schule. Die Parochie zählte 432 schulpflichtige Kinder; die Parochialschule zu Döhlen besuchten 175, die Katechetenschule zu Großburgk 125 Kinder. Außer diesen haben noch mit besonderer Bewilligung wegen weiter Entfernung von Döhlen die Schule in Tharandt 9, die Beischule in Kleinopitz 10 und die Katechetenschule in Koschütz 24 Kinder besucht. (Katechumenen 31.)

1804. Hatte Graf v. Hagen auf Potschappel im Vorjahre die Anlage der Vitriolbrennerei auf Leisnitzer Flur seinem Obersteiger Schönberg zu danken, so legte letzterer in diesem Jahre eine sehr schwunghaft betriebene Ziegelbrennerei zu Potschappel an; Oberfaktor Stiller († 1807) traf mehrere gemeinnützige Einrichtungen im Bergwesen, Hof- und Justizrat Dathe auf Großburgk legte auf dem oberen Gebirge mehrere Schächte an, der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr v. Schönberg auf Potschappel errichtete eine Bergknappschaft auf seinem Revier.

Häuserbau: Döhlen 1 (Hoftischler Schindler), Deuben 1 (Frau Joh. Christiane Friederike Hoycke, auf der Eymannschen Hufe an der Straße), Birkigt 1 (Joh. Gottlieb Hartmann auf Gemeindeflur), Zschiedge 1 (Joh. Gottfried Crönert auf herrschaftlichem Grund und Boden).

Glasfabrik bei Potschappel: Der Hüttenfaktor Roscher angestellt, welcher Schmelz- und Kühlofen anlegte. Das erste Feuer wurde Ende Oktober angebrannt. Roscher gründete in den Jahren 1818—19 die Friedrichshütte, das jetzige Siemenssche Glashüttenwerk, und damit war der Untergang der Potschappler Glashütte besiegelt. J. Petzoldt schreibt in seinem Plauenschen Grund, Seite 46—47:

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/119

„Wiefern die Errichtung der Friedrichshütte und deren Eröffnung seit 1820 auf die Potschappeler Glashütte einen Einfluß gehabt habe, darüber genüge die Bemerkung, daß die Potschappler Glashütte, welche, im Besitze des Potschappler Rittergutsbesitzers, 1801 angelegt und 1804 neu eingerichtet worden war, nicht lange nach der Eröffnung der Friedrichshütte ihre Arbeiten eingestellt hat und jetzt (1842) spurlos verschwunden ist. —

Den 14. Juni erfolgte nach 3tägigem starken Regen eine so große Überschwemmung der Weißeritz, als sie seit 1750 und 1771 nicht mehr gewesen war. Besonders groß war der Schaden an Mühlen und Brücken. Der Brückenpfeiler bei der Mühle in Deuben wurde niedergerissen; an der Glashütte unter Potschappel riß die Weißeritz 8—10 Ellen urbares Land vom linken Ufer, sodaß das Magazingebäude der Glashütte über 2 Ellen herein unterspült wurde. Die beiden Mühlräder des Ulbrichtschen Eisenhammers wurden mit ihrem Lager ganz zerstört. Eine zweite Überschwemmung am 12. Juli, zwar nicht so hoch, richtete noch mehr Schaden an, besonders am Hainsberger Mühlwehr und auf den Deubenschen Feldern.

Aus dem Jahre 1805 wird unter den denkwürdigen Vorfällen nur der Tod des Auszughüfners Johann Georg Rühle in Birkigt, der in der Weißeritz am 26. Oktober ertrank, und aus dem Jahre 1806 der Tod des 3jährigen Töchterchens des Berghäuers J. M. Schmidt, welches in den überdeckten Versuchsschacht des Christmannschen Gartens in Großburgk gefallen war, erwähnt. Am 5. März 1807 verunglückte der Bergknappe Gotthilf August Kästner auf dem 147 Ellen tiefen Göpelschachte am Geiersgraben auf Leisnitzer Flur. Als am 5. Januar 1808 die Rückkehr des Königs aus Warschau durch eine allgemeine Illumination in Dresden gefeiert wurde, strömte alles vom Lande zur Residenz. Der Bergknappe Christoph Weichold zu Potschappel und zugleich Viehpächter in Deuben, bereitete denselben Abend ein Pfund Schießpulver vor zu Zündern und legte diese in die Ofenröhre zum baldigen Abtrocknen, geht hierauf des Nachts an seine Schicht, vergißt aber seine Frau davon zu benachrichtigen. Als diese am frühen Morgen das Feuer anzündet, geht das in der Röhre entzündete Pulver mit heftiger Explosion in die Luft, alles zertrümmernd; glücklicherweise rettete die Mutter die Kinder.

Feuer. Am 25. Februar 1808 brach in Christoph Nackes Hause in Deuben, zunächst an der Tharandterstraße gelegen, durch Verwahrlosung mit einem Lichte Feuer aus; durch hinzugetretenen Sturm brannten bald die beiden Halbhufengüter Gottfried Dietrichs und Gottlieb Hauptvogels nieder, ebenso die erst vor wenigen Jahren ganz neuerbauten Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Doppelhüfners und Richters Georg Eymanns; dann die dazwischen liegenden Wirtschaften des Einhufengutes des oben erwähnten Gottlieb Hauptvogels,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/120

ferner die der beiden Halbhüfner Gottfried Crönert und Gottlieb Rumberg. Da der starke Nachtfrost die Thätigkeit der herbeigeeilten Nachbarspritzen hemmte, so konnten diese wenig ausrichten. Glücklicherweise trieb der Sturm die Glut seitwärts. Um so gefährlicher wurde die Gewalt des Sturmes den benachbarten Gemeinden zu Niederhäslich und Schweinsdorf. Die Glut entzündete an mehreren Orten die dürre Haide auf der Berglehne nach Schweinsdorf hinan und trieb den Feuerregen weit über das Dorf hinaus. Groß war die Gefahr in Häslich, auf welches die glühende Lohe in einer Entfernung von einer halben Stunde Weges mit solcher Macht geworfen wurde, daß auf 2 Gütern des Unterdorfes die schon glimmenden Strohdächer nur mit der größ'ten Anstrengung gerettet wurden und sogar eine Strecke im Walde, weit über das Dorf hinaus, in Brand geriet. Sieben Bauerwirtschaften in Deuben mit dem größten Teile der vorjährigen Ernte und anderen Vorräten waren in der Zeit von 2 Stunden durch die Flammen gänzlich zerstört. (Das war der Brand des Bauerndorfes oder der jetzigen Breitenstraße.) Leider fand sich auf der Unglücksstätte Raubgesindel ein, das den Verunglückten unter dem Scheine eines hilfreichen Beistandes das entwendete, was mühsam und mit großer Gefahr den Flammen entrissen worden war. — So groß die Bedrängnis auch war, so äußerte sich doch allenthalben in den Gemeinden rings umher ein höchst rühmlicher Wetteifer, die Verunglückten anfangs mit den notwendigsten Bedürfnissen ihrer Erhaltung und in der Folge durch Beiträge und Hilfeleistungen aller Art zu ihrem Wiederaufkommen zu unterstützen. Der Geschichtsschreiber Pastor Wolf danket den Gemeinen zu Altfranken, Bärwalde, Birkigt, Boderitz, Borlas, Coschitz, Cunnersdorf, Döhlen, Döltzschen, Gorbitz, Groß- und Kleinburgk, Gompitz, Gittersee, Hainsberg, Höckendorf, Kaufbach, Kleinnaundorf, Kohlsdorf, Lübau, Nauslitz, Niederhäslich, Ober- und Niederhermsdorf, Obernaundorf, Pesterwitz, Potschappel, Pretzschendorf, Rabenau, Roßthal, Ruppendorf, Schweinsdorf, Tharandt, Weißig und Wurgwitz. Er selbst gab eine Predigt: „Der Trost einer christlichen Fassung des Gemüts im Unglücke, am Sonntag Estomihi in der Kirche zu Döhlen" heraus, deren Ertrag zur Beihilfe Eines der Dürftigsten unter den Verunglückten bestimmt war. „Übrigens wurden die Verunglückten bei diesem Brande überzeugt, wie gemeinschädlich die Gewohnheit in den meisten hiesigen Dörfern sei, die Häuser der verschiedenen Wirtschaften so nahe als möglich nebeneinander zu bauen. Sie vereinigten sich daher, die neuen Gebäude zur Abwendung eines ähnlichen Unglücks in weitere Entfernungen zu bauen."

Am 25. April, des Montags in der Woche nach Ostern, brannte nachmittags die Häuslerwirtschaft Carl Friedrich Keiligs in (Ober-) Weißig ab; am 5. Mai vormittags die des Brotbäckers Johann Gottlob Müller in Potschappel.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/121

Der freundliche Leser wird sagen: Das sind Kleinigkeiten, die du hier erzählst. Allerdings, aber sie waren damals von großem Werte und sind es jetzt noch, insofern sie uns die allmähliche Entwickelung und Geschichte der Gegend zeigen. Übrigens meine ich, daß unserer Zeit, die zu einem großen Teile das Mitgefühl für des Nächsten Leiden und Freuden verloren hat, und unserer Gegend, die infolge der Fabrikthätigkeit an allgemeiner Teilnahme leidet, so daß selbst das Unglück wenig weiter als über die Familie hinaus berührt, die Vergangenheit ein wertvoller Spiegel ist.

Zwei Grubenunglücke vom Jahre 1808.

Es war am 7. April. Schon einige Tage zuvor hatten anhaltende starke Regengüsse die hiesigen Gewässer zu einer außerordentlichen Höhe angeschwellt. Die in den Schluchten angehäuften, vom warmen Regen schnell aufgetauten Schneemassen trugen noch mehr dazu bei. Dies war der Fall vorzüglich bei der Wiederitz, einem an sich unbedeutenden Feldbache, der aus einigen kleinen Quellen in den Niederungen von Hermsdorf und Saalhausen sein Wasser erhält und bis zu seinem Ausflusse in die Weißeritz kaum eine Stunde Weges zu laufen hat. Ohne die in ihm ausgehenden Stollnwasser würde es ihm den größten Teil des Jahres an allem Zugang fehlen. Indes ändert sich seine Gestalt jedesmal sehr schnell bei eintretendem Tauwetter nach einem starken Schnee und bei anhaltenden, tüchtigen Regengüssen, indem sodann die Geflüte aus dem ganzen Kessel zwischen den Weißiger, Kesselsdorfer, Wurgwitzer und Pesterwitzer Anhöhen und Bergen in ihr zusammenströmen. Brausend und tosend stürzt er dann über Zauckeroda in die Döhlener und Potschappler Fluren herab und schon die tiefe Lage seines Bettes beurkundet hier augenscheinlich die reißende Gewalt, die er von Alters her bei wiederholten hohen Geflüten an dem niederen Thale geübt hat. Am gefährlichsten war von jeher seine Nähe dem Kohlenbaue auf dem sogenannten Rabicht, einer Strecke auf der Potschappeler und Döhlener Mark nach Zauckeroda hinan. (Die Steinkohlenstraße durchschnitt es seiner Länge nach, der Name Rabicht aber schwindet jetzt.) Schon dem ersten Versuchsbaue, den eine Konsortgesellschaft auf dieser Strecke seit dem Jahre 1740 mittelst eines Hebewerks zur Gewältigung der Grubenwasser betrieb, hatte dieser Bach, nach sicheren Nachrichten, den gänzlichen Ruin zugezogen. Aber eben dieser alte Raubbau hat auch den ersten Grund zu mehreren Unfällen gelegt, welche das hiesige Steinkohlenwerk seit dessen Wiedereröffnung im Jahre 1795 betroffen haben. Mit einer in der That unglaublichen Sorglosigkeit und Verwegenheit trieb man die Strecken bis an die Ufer des Baches in einer Teufe kaum 3 Ellen unter Tage, eben da, wo die Wiederitz am häufigsten austritt und mit ihrem

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/122

reißenden Geflüte am stärksten auf die schwache Gangdecke drückt. Sobald daher die Wiederitz zu einer bedeutenden Höhe anschwillt, so steht sie über jenen alten Gebäuden, durchwühlt und durchbricht die Decke derselben und stürzt in die zu Bruch gegangenen Gruben, die vermöge ihrer Gemeinschaft mit den neuerlich seit 1798, wo das Döhlener Werk zuerst wieder in Gang gesetzt wurde, getriebenen Strecken, eine unvermeidliche Ersäufung der dasigen Potschappler und Döhlener Gruben herbeiführen. Dies war die Veranlassung zur gänzlichen Ersäufung des Döhlener und Potschappler Kohlbaus im Jahre 1807, und eben dies gab — soweit man nach der äußeren Ansicht urteilen kann, die nächste Veranlassung zu dem Unglücke des 7. Aprils.

Bereits den 6. April, wo die Erde von der seit den letzten Tagen des Märzen anhaltenden Nässe so übersättigt war, daß sie selbst auf den Anhöhen alle Festigkeit verloren hatte, stieg die Wiederitz durch einen dreitägigen starken Regen zu einer bedenklichen Höhe. Man hoffte jedoch durch die seit der Ersäufung des Werkes im Jahre 1807 dagegen getroffenen Anstalten gegen ein ähnliches Unglück gesichert zu sein. Wahrscheinlich würde das Unglück auch weder so groß noch so überraschend schnell erfolgt sein, wenn nicht der große Kunstteich in Zaukeroda von dem gewaltigen Drucke des hohen Wassers durchbrochen worden wäre und die Fluten der Wiederitz um ein Beträchtliches verstärkt hätte. Diese zusammentreffenden Umstände hoben in den ersten Vormittagsstunden des 7. April das Geflüte der Wiederitz auf dem Potschappeler Felde, zunächst an der neuen Kohlenstraße, dem Döhlener Kunstschachte gegenüber, weit über seine Ufer empor, so daß es gegen 2 Ellen hoch über die vorhin gedachten alten Gebäude hinwegströmte. Es durchwühlte die schwache Erddecke, und ehe man die Gefahr gewahrte, hatte es in einem Umkreise von 2 Quadratlachtern mehrere Tagebrüche gemacht, von denen der größte gegen 3 Ellen weit war. Die Gruben des Döhlener Werkes waren mit mehr als 60 Arbeitern belegt, die ihre Schicht soeben beendigt hatten und zumteil ausgefahren waren, zumteil aber noch fortarbeiteten, indem sich andere zum Anfahren zuschickten. Die zunächst in den Strecken zwischen dem Kunstschacht und dem Rabicht Arbeitenden wurden von dem Getöse der durch die Tagebrüche herabstürzenden Fluten und durch das schnelle Andringen der Wasser geschreckt und retteten ihr Leben noch mit Mühe durch die schleunigste Flucht, indem sie ihre in den entfernteren und höheren Strecken arbeitenden Mitgenossen durch ihr Angstgeschrei zur schleunigsten Rettung aufriefen. Den letzteren, denen die Rettung noch möglich wurde, war die mächtig anschwellende Flut schon bis an die Brust gestiegen, als sie noch glücklich genug die Fahrt ereilten. So glücklich waren aber 9 ihrer Mitgenossen nicht. Zu entfernt von den Strecken, durch welche das Unglück ihnen entgegenrauschte, wurden sie

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/123

von der andringenden Gefahr nicht eher benachrichtigt, als bis ihnen der Ausgang nach den Fahrten bereits verschlossen war. Vergebens kämpften sie gegen die Gewalt der Fluten. Vier dieser Unglücksgefährten hatten brüderlich vereint alle Kräfte aufgeboten, sich dem sie umwogenden Verderben zu entwinden; bis in die Nähe des neuen Kunst- und Fahrschachtes waren sie durch die mit Macht andrängenden Wasser vorgedrungen. Hier fielen sie, von den ersäufenden Fluten überwältigt. Man fand ihre Leichname nach Gewältigung der Wasser, vier Wochen nach dem Unglückstage, am 12. Mai, in einander verschlungen unter dem Grubenschlamme vergraben. Die übrigen 5 waren teils einzeln, teils neben ihren Unglücksgefährten, entweder an ihren Örtern in den Gruben, oder auf ihrer Flucht nach dem oberen Wilhelmsschachte von dem Verderben übereilt worden. Man fand bei Aufräumung der verschlammten und zumteil zu Bruch gegangenen Strecken den Fünften in der 7. Woche nach dem Unfalle, den 29. Mai, dann den Sechsten in der 22. Woche, den 15. September, und den Siebenten in der 28. Woche nach dem Unglückstage, den 24. Oktober. Die beiden Letzten konnten ungeachtet der sorgfältigsten Bemühungen und aller von Seiten der hiesigen Bergbeamten angewendeten Anstrengungen (bis jetzt noch) nicht aufgefunden werden. Wer könnte wohl den Schmerz, das Wehklagen der Hinterlassenen schildern, die unter den vermißten 9 Unglücksgefährten die Ihrigen verloren hatten und unter denen 5 Witwen und 16 vaterlose Waisen ihrer Versorger beraubt worden waren? Zermalmender noch als die Vorstellung von dem schrecklichen Kampfe der Verunglückten mit den wütenden Fluten war der Anblick und das Wehklagen jener bejammernswürdigen Armen, als die Unglückskunde sie an den Schächten versammelte, in denen die Fluten bis zu Tage heranstiegen. Die Länge der Zeit sowohl als auch die von edlen Menschenfreunden ihnen zuteil gewordenen Wohlthaten konnten ihren Schmerz nur wenig lindern, da von Zeit zu Zeit die Kunde von der abermaligen Auffindung eines Verunglückten und das Grabgeläute bei der Beerdigung derselben die tiefschmerzende Wunde immer wieder von neuem aufriß. Die Namen der Verunglückten sind nach der Ordnung, in welcher sie aufgefunden wurden, folgende: 1. Elias Dietrich in Zauckeroda, 29 Jahre alt, 2. Johann Christian Schober daselbst, 43 Jahre, 3. Johann Gottlob Goltzsche in Kleinopitz, 37 Jahre, 4. Johann Gottfried Goltzsche in Zauckerode, 26 Jahre, 5. Johann Christian Kühnel in Neunimptsch, 28 Jahre, 6. Christian Gottlob Heinz daselbst, 33 Jahre, 7. Johann Gottlob Fleischer in Zauckeroda, 34 Jahre; 8. Karl Gotthelf Schmidtgen daselbst, 23 Jahre, 9. Johann Gottlieb Mahler daselbst, 27 Jahre.

Bereits am 23. Mai desselben Jahres ereignete sich ein neues Unglück.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts und bis zum Jahre 1778 war auf dem Burgker Bergrevier die Hauptstrecke des dasigen Stein-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/124

kohlbaues in der Richtung nach Südost, seitwärts dem Windberge bis in die Mitte des Dorfes hinangetrieben worden. Das reichste und mächtigste Lager des besten Schmiede- und Schieferkohls in der ganzen hiesigen Gegend war dadurch aufgeschlossen und bergläufig gemacht worden, und da man auf diesem Reviere den Bau von jeher mit besonderer sorgfältiger Berücksichtigung der örtlichen Umstände und der Ausdauer des Werks, sowie überhaupt nach den Grundsätzen der zweckdienlichsten Förderungsart betrieb, so hatte man den Plan, dieses Hauptflötz in gerader Richtung zu durchhauen und es sodann von oben herab in mehreren Nebenstrecken abzubauen. Dieser Plan wurde 1778 durch die Verstürzung der ganzen oberen Strecke dieses Baues vereitelt. Durch diesen Grubenbruch wurde der Bau auf dem ganzen Reviere des oberen Dorfes verschlossen. Alle auf die Wiedereröffnung und Aufräumung des verfallenen Baues gewendeten Kosten und Anstrengungen waren fruchtlos, und die sich mächtig häufenden Grubenwasser drangen mit solcher Gewalt auf das Kunstgetriebe, daß man sich genötigt sah, die Hauptstrecke zu vermauern, um das für das ganze vaterländische Gemeinwesen höchst wichtige Werk vor einer gänzlichen Ersäufung zu sichern. Um indes das verfallene Werk für die Zukunft wieder in Gang zu bringen, wurde seit mehreren Jahren mit einem großen Kostenaufwande ein neuer Stolln auf der linken Seite des Dorfes, der Potschappler Gemarkung gegenüber, in einer Länge von 2000 Lachtern in das obere Dorf getrieben, um durch denselben einen neuen Bau im oberen Felde nach Kleinburgk hinan zu eröffnen und von diesem aus durch einen nach Südwest getriebenen Querschlag den Zugang in das verschüttete Werk zu gewinnen. Dieser Plan kam nach der seit dem Jahre 1804 erfolgten Vollendung des Stollens zur Ausführung, und zu Anfang April 1808 war der Bau des gedachten Querschlages bereits soweit gediehen, daß man nur noch wenige Lachter bis zum völligen Durchschlage in den alten Bau durchzuhauen hatte.

Die Annäherung an das alte verfallene Gebäude machte den Bergarbeitern eine um so größere Vorsicht vor einem so gefahrvollen Orte notwendig, als sich hier schlagende Wetter (oder auch das laufende Feuer genannt) erwarten ließen. Der Ökonomie- und Kohlbauverweser zu Großburgk, Karl Wilhelm Pietzsch, wies seine Untergebenen an, von den ihnen gegebenen Vorschriften nicht abzuweichen. Um desto sicherer zu gehen, wurde aus der großen nach dem alten Baue hingetriebenen Strecke, da noch ein Zwischenraum von 8 Lachtern zu durchhauen war, ein schmales Ort, 1 Lachter hoch und $^1/_2$ Lachter breit, geführt und darin ein zuverlässiger Berghauer angestellt.

Bis zum 23. Mai hatte alles seinen erwünschten Fortgang. An diesem Tage vormittags 9 Uhr erhielt der an dem Orte angelegte Arbeiter Georg Moses in Großburgk das erste Warnungszeichen von der Nähe des Durchschlags und des vorhandenen Feuer (Wetters),

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/125

indem bei dem Hauen aus den Ritzen des gesprengten Gebirgs die brennbare Luft in entzündeten blitzähnlichen kleinen Flammen hervordrang. Eingedenk der ihm erteilten Vorschriften und der Pflicht der Fürsorge für seine eigene und seiner Mitgenossen Sicherheit eilte er vom Ort und benachrichtigte seine mit ihm arbeitenden Kameraden von der Gefahr. Mehrere fuhren sogleich aus, einige, so der Obersteiger Röbiger mit dem Untersteiger Johann Gottfried Simon, wurden noch durch ihre Pflicht zurückgehalten, und 10 andere waren noch mit ihren Arbeiten oder mit Besorgung ihrer Berggerätschaften beschäftigt. Da indessen der Ausbruch des Feuers nicht sogleich erfolgte, so erholten sich die Zurückgebliebenen vom ersten Schrecken und fingen an, die Gefahr für weniger groß zu halten. Steiger Simon glaubte, die Lage und Beschaffenheit der Sache genauer untersuchen und anderen mit dem Beispiele unerschrockenen Mutes vorangehen zu müssen. Er näherte sich dem Gefahr drohenden Orte, um der verschlossenen Luft einen freien Ausgang zu verschaffen und forderte den zurückgebliebenen Berghauer Stephan zum gänzlichen Durchhauen der Scheidewand zwischen dem alten Gebäude auf, und als dieser sich weigerte, ergriff Simon selbst die Haue, um das gefahrvolle Unternehmen auszuführen. Stephan begleitete seinen Steiger zum furchtbaren Ort und durchschlug nach des letzteren Anweisung die Wand. Mit dem dritten Schlage war das gewagte Werk vollbracht, die dünne Scheidewand gesprengt und die Haue fuhr mit diesem Schlage in den nun ganz offenen Unglücksschlund hinab. Augenblicklich strömte aber auch die verschlossene Luft mit aller Macht hervor, so daß Stephan von ihr wie von dem Winde aus einem großen Blasebalge angehaucht, seines Atems beraubt, ganz betäubt niederstürzte. Da er mit dem Gesichte auf die Erde zu fallen kam, erholte er sich sehr bald durch das Einatmen des frischen Erddunstes wenigstens soweit, daß er mühsam bis an den Fahrschacht kommen konnte. Hier blieb er atemlos und entkräftet liegen, unvermögend die Fahrt zu besteigen. Indes strömte die von dem Grubenlichte neu entzündete Luft mit aller Stärke aus dem geöffneten Gebäude hervor und erfüllte das ganze nach diesem hingetriebene schmale Ort mit ihrer flüchtigen Glut. Simon, der ohne alle üblen Folgen davongekommen war, freute sich seines gelungenen Unternehmens und des ihm noch nie vor Augen gekommenen Schauspieles, und wünschte mehrere seiner Freunde, die in der Grube nicht gegenwärtig waren, daran Anteil nehmen zu lassen. Besonders suchte er den Kohlenschreiber Johann Gottfried Wirthgen zu bewegen, in die Grube hinabzukommen. Wirthgen lehnte die Anmutung zweimal ab, folgte aber endlich dem Drange seines Herzens wider seine Überzeugung, indem er meinte, irgend ein guter Rat oder eine zu leistende Hilfe zur Rettung eines Verunglückten mache seine Gegenwart in der Grube notwendig. Den in der Grube noch befindlichen Arbeitern war seine Ankunft die Er-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/126

scheinung eines guten Schutzengels; umsomehr zitterten sie für ihn, als Simon ihn ungeachtet seines Widerstrebens und der dringenden Abmahnungen seiner Freunde mit sich nach der unglücksschwangeren Luft hinzog, aus welcher das Schrecken und Verderben in blitzenden und wogenden Gluten immer mächtiger hervorquoll.

Wirthgen erstaunte über den Anblick des außerordentlichen Schauspiels. Während dessen er und Simon dasselbe in der Nähe betrachteten, hatten sich andere an den Fahrschacht zurückgezogen. Einige verweilten indessen noch immer an ihren von der bedrohten Strecke weiter entfernten Örtern. Die unter dem Schacht Befindlichen waren mit ihrem Obersteiger Röbiger beschäftigt, ihren Kameraden Stephan, der vom bloßen Anhauche der verderblichen Luft alles Vermögens beraubt war, an dem Schachtseile zu befestigen, um ihn in dem Kübel herausziehen zu lassen. Nur ihrer Sorgfalt, das Seil auf das beste zu befestigen, und dem dadurch verursachten Verzuge hatten Stephan und die übrigen, die nach ihm unverzüglich die Fahrt bestiegen haben würden, bei dem, was nun erfolgte, ihre Rettung vom kläglichen Untergange zu danken. Nachdem die Glut in dem Gange nach dem alten Baue erloschen, glaubte Simon, daß die schlagenden Wetter vorüber seien; er faßte den Entschluß, das gefährliche Ort noch einmal zu besteigen, zündete sein Grubenlicht trotz aller Warnungen an und stieg hinab. Wirthgen harrte in einiger Entfernung angstvoll seines Kameraden. Da dieser länger verzog, ging er ihm nach. Eben stand Simon vor dem Schlunde (Durchbruch) und leuchtete mit dem Grubenlicht hinein, als die Wetter sich entzündeten. Da wurde Simon emporgeschleudert, ihn, Wirthgen, drehten die Wetter an 50 Ellen weit in der Hauptstrecke fort, bis er endlich zur Erde fiel. Alle in der Grube und unter dem Fahrschachte befindlichen Arbeiter wurden betäubt. Den Obersteiger Röbiger, der beschäftigt war, den unvermögend unter dem Schachte liegenden Stephan an dem Tonnenseile zu befestigen, schleuderten die Wetter mehrere Ellen weit in der Grube fort und entzündeten seine Kleider. Die weit umher in Großburgk empfundene Erderschütterung, das dumpfdonnernde Krachen, der hoch wie von einer Brandstätte aufsteigende Dampf, das Angstgeschrei der Beschädigten und Erschrockenen an der Kaue verbreitete ein allgemeines Entsetzen. Alles eilte herbei; niemand aber konnte es wagen, in den Schacht hinabzufahren. Endlich kamen einige der am wenigsten beschädigten Zeugen und Teilnehmer des Unglücks, an allen Kräften erschöpft, aus der Fahrt zu Tage heran. Helft! helft! war alles, was sie sagen konnten. Mehrere stürzten, alle Gefahr vergessend, auf der Fahrt hinab. Aus der Grube tönt ihnen von allen Seiten Wimmern entgegen. Der Schmerz hatte alle aus ihrer Betäubung erweckt, und wer von den Beschädigten nur noch einige Kraft übrig behalten hatte, vergaß sein eigenes Unglück, um das noch größere eines anderen zu mildern. Wirthgen hatte noch Kraft und Fassung genug behalten,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/127

mit ganz verbrannten Gliedern bis unter den Schacht sich hinzuarbeiten. Hier lag er wimmernd und betend für die Seinigen, bald ohnmächtig, auf des aller Kraft zur eigenen Hilfe beraubten Stephans Schoße und erwartete jeden Augenblick seine Auflösung. Lauter und schmerzlicher ertönten in weiterer Ferne die Wehklagen des unglücklichen Simon, der hart an allen Gliedern verletzt war und die noch brennende Kleidung an seinem Leibe nicht selbst zu löschen vermochte. Mehrere, darunter Röbiger, waren weniger verbrannt als vielmehr von den herumgeschleuderten Kohlenstücken beschädigt worden; alle aber waren gelähmt. Durch die thätigsten Anstrengungen der aus Burgk und von den nahen Potschappeler Gruben herbeigeeilten Bergarbeiter wurden alle Verunglückten und Beschädigten aus dem Schachte gezogen. Es war keiner auf der Stelle geblieben. Halb leblos, zumteil ohnmächtig, zumteil wimmernd und stöhnend vor Pein, wurden sie in ihre Wohnungen getragen. Simon und Wirthgen waren am meisten vom Unglück heimgesucht und verbrannt. Ersterem mußten die Füße, letzterem die Arme abgelöst worden. Simon starb noch desselben Tages abends 9 Uhr, Wirthgen am nächsten Morgen früh 6 Uhr. Die übrigen Beschädigten erholten sich allmählich wieder von den Folgen des Unglücks.

Eine Sammlung für die Wittwen und Waisen der im königlichen Steinkohlenwerk zu Döhlen verunglücklen Bergleute wies vom Mai bis Dezember 1808 den Betrag von 91 Thlr. 12 Gr. nach.

In diesem Jahre werden noch als Verunglückte auf dem Döhlener Kunstschachte angeführt der Gärtner und Kohlenhauer J. G. Lindner aus Kleinopitz (25. Juni) und der Viehpachter und Kohlenhauer Joh. Georg Hennersdorf aus Deuben (21. November).

Seit Michaeli 1804 wurde bei den Königlichen Steinkohlenwerken eine Knappschaftskasse errichtet (Kassenbestand Ende 1807: 993 Thlr.), ebenso bei den Steinkohlenwerken des Potschappeler Reviers. In Großburgk bestanden ähnliche Einrichtungen. So wurde eine Sterbekasse zur Unterstützung der Hinterlassenen der verstorbenen Bergarbeiter zur Bestreitung der Begräbniskosten sowie 1804 eine Spar- und Hilfskasse errichtet. Sie hatte 1808 einen Kassenbestand von 1255 Thlr.

Witterungsverhältnisse.

1802. Am 12., 22., 27., 29., 30. Juli heftige Schloßen- und Donnerwetter. Der 27. Juli war in hiesiger Gegend seit Menschengedenken einer der schrecklichsten Tage. Mehrere furchtbare Gewitter türmten sich in den Nachmittagsstunden am Horizonte unseres Grundes auf. Gegen 3 Stunden dauerte ihr schrecklicher Kampf unter betäubenden Donnerschlägen und flammenden Blitzen. Auf diese heftigen Donner-, Schloßen- und Regenwetter folgte eine lange, bis in die Mitte des

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/128

Novembers anhaltende Trockenheit der Luft. Die Flüsse versiegten in unserm sonst wasserreichen Grunde so, daß die unteren Mühlen die letzte Zeit ganz standen und die oberen kaum notdürftig Wasser hatten, uud sogar sich an Trinkwasser für Menschen und Tiere beinahe ein Mangel äußern wollte. Die Elbe war so seicht, daß gegen das Ende des Oktober fast kein Schiff mehr, auch nur mit halber Ladung, auf ihr gehen konnte. Die lang anhaltende Dürre verursachte eine Teuerung des Kornes bis zu 4 Thlr. 8 Gr., des Weizens bis zu 6 Thlr. 12 Gr., der Gerste bis zu 3 Thlr. usw. Gleichwohl fiel in unserer Gegend die Ernte, abgerechnet einen geringen Schloßenschaden in den Häslicher und Kleinnaundorfer Fluren, sehr ergiebig aus. Besonders geriet im ganzen Lande das Obst.

Am 27., 28. und 29. Oktober war in den hiesigen Gegenden heftiger Sturm, fast wie am 9. November 1800, der an den Häusern und Bäumen manchen Schaden anrichtete, „vorzüglich aber als die Folge eines am 26. Oktober besonders in der europäischen Türkei wüthenden, höchst zerstörenden Erdbebens denkwürdig ist". Gegen die Mitte des Novembers fiel hierauf ein lang anhaltendes, laues und meist regnerisches Wetter ein, sodaß nach einigen starken Frühfrösten zu Anfange des Septembers, die den Gartengewächsen viel schadeten, bis in die Mitte des Dezembers nur wenige fast unmerkliche Nachtfröste eingefallen sind.

1803. Keine Äpfelernte. Vom 10. August bis gegen Mitte September kein Tag ohne Regen. Die Kornähren kaum zum 3. Teil mit Körnern gefüllt; viel Mutterkorn. Das Korn schüttete im Durchschnitt nicht über $1^3/_4$ Scheffel das Schock und verlor an Schwere zu 12 bis 20 Pfund gegen das vorjährige. Preise: Korn 4 Thlr. bis 8 Thlr. 12 Gr., Weizen 7 bis 8 Thlr., Gerste 2 Thlr. 18—20 Gr., Hafer 1 Thlr. 20 Gr. bis 2 Thaler.

Viele Gewitter vom 6. Juli ab; am 16. August ein Wolkenbruch zwischen Meißen und Dresden, der auch die hiesigen Fluren bis an den Windberg streifte. Mitten in dem Gußregen, der den hellen Tag in ein nächtliches Dunkel verwandelte, schlug ein Blitzstrahl in die Nachbarkirche zu Pesterwitz, ohne jedoch zu zünden. Am 17. August Schloßen- und Hagelschlag, der den Tharandter Wald, besonders die Gegend um Grillenburg betraf. Ein Blitz fuhr in die Kirche zu Tharandt, ohne zu zünden.

Am 8. Dezember und folgende Tage anhaltender Sturm, Kälte 7—9 Grad, tiefer Schnee, der alle Straßen unwegsam machte. Als am 23. Dezember Wärme von 11 Grad eintrat, taute der Schnee binnen 3 Tagen weg.

1804. Hitze, Mitte September 20—25 Grad. Gras, Heu und Grummet ungemein reichlich, Kornernte knapp, so daß das Korn

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/129

mit dem Weizen um Weihnachten fast gleichen Preis hatte (gegen 7 Thlr.); Hafer 4, Gerste 2 Thlr. 12—18 Gr. R. Ende des Jahres.

1805. Infolge der schlechten Ernte Teuerung, welcher auch die strengsten Maßregeln der Polizei nicht Einhalt zu thun vermochten. Der Leser wolle die auf S. 27 angeführte handschriftliche Aufzeichnung mit der schriftlichen des Döhlener Chronisten vergleichen, die also lautet: Der Scheffel Weizen stieg bis zur Ernte auf 14—15 Thaler, das Korn auf 12, die Gerste auf 9 Thlr., der Hafer auf 5 Thlr. 12 Gr., die Erdäpfel auf 2 Thlr. Nach der Ernte sind diese Preise nur wenig gefallen, indem in den hiesigen Gegenden am Jahresschlusse der Weizen über 10, das Korn über 9 Thlr., der Hafer 4 Thlr. 18 Gr. und die Erdäpfel 2 Thlr. galten.

1806. Nach einem schönen Frühlinge; die Ernte begann aber erst zufolge der veränderlichen Witterung zu Anfang August; da entstand Regenwetter bei lauer Luft 8 Tage lang, das dem Getreide mehr schadete, als das vorjährige sechswöchentliche Regenwetter bei kühler Luft. Das geschnittene Getreide wuchs dem Schnitter fast unter den Händen aus. Seit Mitte August heiteres Wetter bis zu Ende November. „Die Luft blieb fortwährend so warm, daß bei einer Temperatur von + 9—12° R. die Vegetation schon zu Ende des November und während der ersten Hälfte des Dezember so rege wurde, wie sonst nur in den ersten Frühlingstagen. Man sah während dieser Zeit hier und da einzelne Kirsch- und Äpfelbäume blühen, verblühen und sogar Früchte ansetzen. Die Haselnußstauden und die Holunderbäume fingen an zu grünen, und an manchen Orten hatten die Knospen des türkischen Holunders bis zum Aufbrechen getrieben. In der Woche nach dem 1. Advent konnte man auf den hiesigen Feldern und Wiesen ganze Sträuße von blühenden Feldblumen sammeln, die sonst nur im Frühjahre hier zu finden sind. Bis zum letzten Tage des Jahres war noch kein bedeutender Frost eingetreten."

Blick auf frühere Jahrhunderte.

Unter der glücklichen Regierung des Kurfürsten August, des großen Gesetzgebers der Sachsen (1553—1586), hatte die Bevölkerung der hiesigen Dorfschaften bereits eine Höhe erreicht, daß bis zum Jahre 1610 die jährliche Anzahl der Neugeborenen im Durchschnitt 47 und 48 betrug und schon damals in manchem Jahre bis über 60 zu steigen anfing, da hingegen die jährliche Anzahl der Verstorbenen nur 34—35 war. So wurden im Jahre 1603 in den hiesigen Kirchenbüchern 46 Neugeborene, 15 Paar Getraute und 33 Beerdigte aufgezeichnet. Die zunehmende Bevölkerung veranlaßte den Anbau eines neuen Dörfchens, Zschiedje oder Schüdige (s. d.), welches von dem Rittergute Potschappel abgebaut wurde und von dem Jahre 1606 an

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/130

zuerst in den Kirchenbüchern benannt wird. Seit dem Jahre 1610 sank die jährliche Anzahl der Geborenen aus unbekannten Ursachen auf 35 und 34 herab, hob sich aber von 1620 an, selbst während des 30jährigen Krieges und bis in die Mitte desselben, so lange der Schauplatz dieses verwüstenden Krieges von unseren Gegenden entfernt blieb, bis auf 44 und 45. Vom 16. August 1632 an wurden aber die hiesigen Dorfschaften durch wiederholte Plünderungen und Verwüstungen der kaiserlichen, schwedischen und brandenburgischen Truppen und überdies durch eine 1632 und 1633 hier grassierende Pest so entvölkert, daß bis zu dem Jahre 1680 der Neugeborenen jährlich im Durchschnitte nur 37—38 gezählt wurden, unter denen sogar eine beträchtliche Anzahl Soldatenkinder und andere aus benachbarten Parochien, die wegen der Kriegsunruhen hier getauft wurden, aufgeführt werden. Das hier eingepfarrte Dörfchen Weitzschen an der Weißeritz wurde ganz zerstört*) und die dazu gehörigen 7 Hufen Landes wurden, außer den Mühlhufen, an einige Bauern in Döhlen und Potschappel verteilt. Durch die väterliche Sorgfalt Johann Georg II., welcher den hiesigen Gegenden besonders durch Abtreibung des in den benachbarten Waldungen mächtig überhand genommenen Wildes aufzuhelfen suchte, stieg die Bevölkerung seit seinem im Jahre 1680 erfolgten Tode allmählich wieder so, daß man bis 1700 auf jedes Jahr 43 Neugeborene rechnen kann. Im Jahre 1700 wurden der Neugeborenen 50, der getrauten Paare 14, der Verstorbenen 34 aufgezeichnet. Unter der glänzenden, aber wegen der polnischen und schwedischen Kriegsunruhen für unser Vaterland sehr mißlichen Regierung des Königs und Kurfürsten Friedrich August I. in den Jahren 1694—1733 erholten sich die hiesigen Dorfschaften vornehmlich durch die stärkere Aufnahme der Kohlenbaue zu Burgk und zu Potschappel dermaßen, daß die damalige Bevölkerung der von dem Jahre 1600 wieder ziemlich gleich kam. Ungeachtet nun in den folgenden 3 Jahrzehnten bis zum Hubertusburger Frieden 1763 die hiesigen Dorfschaften während der beiden preußischen Kriege außerordentlich litten, so verspürte man doch gleichwohl im Laufe dieses für unser gutes Vaterland höchst traurigen Zeitraumes so wenig eine Verminderung der hiesigen Volksmenge, daß man vielmehr eine Vermehrung der Neugeborenen bis zu 50 auf jedes Jahr vorfindet. Noch vor dem 7jährigen Kriege war der vorher ganz unzugängliche Weg von Potschappel bis Plauen im Grunde hin am diesseitigen (linken) Weißeritzufer zu einer fürstlichen Jagdstraße geebnet, nachher aber zu einer offenen Landstraße freigegeben worden. Diese gemeinnützige Einrichtung trug zur Erleichterung des Verkehrs mit der Residenz und diese zur Aufnahme der hiesigen Ortschaften so merklich bei, daß bis zu dem Regierungsantritte unsers geliebten Landesfürsten

*) Vergl. dagegen S. 7 Anmerkung zur Berichtigung

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/131

Friedrich August III. im Jahre 1768 die Zahl der Neugeborenen bereits bis zu 60 gestiegen war. Allein der deutlichste Beweis von dem wohlthätigen Einfluß einer friedlichen und weisen, gerechten und väterlichen Regierung auf den Wohlstand und die Bevölkerung eines Landes war dem für unser Vaterland so segensvollen Zeitalter dieses wahren Vaters seines Volkes aufbehalten. Von 1770 an stieg die Anzahl der Neugeborenen im nächsten Jahrzehnte schon bis auf 70 und die der neuverehelichten Paare von 16 und 17 bis zu 22 im Durchschnitt gerechnet. Zu dieser Vermehrung trug zumteil die Anlegung eines neuen Dörfchens, Oberdöhlen, 14 Gärtnerwirtschaften, bei, welche in diesem Zeitraume von einer zu dem herrschaftlichen Vorwerke in Döhlen gehörigen Hufe abgebaut wurden. Auf dieser Höhe blieb die Bevölkerung bis zum Jahre 1797 stehen, wiewohl der Durchschnitt schon seit 1790 eine Vermehrung bis zu 75 gab.

Indessen hatte unser Landesvater den hiesigen Dorfschaften die unschätzbare Wohlthat erwiesen und sie auf eine im Monat Mai des Jahres 1794 ihm von dem Gemeinderichter Christoph Kleber in Schweinsdorf zu eigenen Händen eingereichte, von 22 benachbarten Gemeinden — die als treue Sachsen keinen Anteil an den damaligen Unruhen genommen hatten — unterzeichnete Bittschrift von den verwüstenden Scharen des in den umliegenden Gegenden stehenden Schwarz- und Rotwildprets befreit, auch zu ihrer Aufhilfe einen beträchtlichen Ersatz für die erlittenen Wildschäden ihnen angedeihen lassen. Diese landesväterliche Milde hob und belebte alle Arten von Gewerbe in den hiesigen, mit so vielfältigen Schätzen und Vorzügen von der Natur ausgestatteten Gegenden, indem sie dem fleißigen Landmanne den Ertrag seiner Betriebsamkeit sicherte und erhöhte und jedem den Aufenthalt in unserm anmutigen Grunde erleichterte und um so erwünschter machte.

Da nun um dieselbe Zeit der Kohlenbau zu Potschappel, Burgk und Zauckeroda mit verdoppelter Betriebsamkeit gefördert wurde, auch auf der Döhlener Flur mittels eines seit dem Jahre 1795 von dem Major und Kreiskommissar Alexander Christoph von Schönberg auf Döhlen pp. neuangelegten Schöpfwerkes ein frisches, überaus reichhaltiges Kohlenlager eröffnet, überdies auch von dem Grafen von Hagen auf Potschappel pp. eine neue Vitriolsiederei auf der Leisnitzer Flur im Jahre 1795 errichtet und seit 1801 eine Glasfabrik unter Potschappel angelegt worden war, so wirkten diese vereinigten Umstände auf die Bevölkerung in unserer Kirchfahrt so schnell und mächtig, daß die Anzahl der Neugeborenen seit den letzten sechs Jahren von 75 — denn so hatte sie von 1790—1797 gestanden — bis zu 92 im Durchschnitt gerechnet sich erhob und im Jahre 1802 bereits bis zu 99 gestiegen war.

Es ergiebt sich aus dieser Übersicht der Bevölkerung im hiesigen Kirchsprengel seit 2 Jahrhunderten eine Vermehrung der Einwohner,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/132

welche die Volksmenge vor ein bis zweihundert Jahren um das Doppelte übersteigt. Möchte nur diese Vergleichung auch in Ansehung der Sittlichkeit und Religiösität ebenso vorteilhaft für unser Zeitalter ausfallen! Vor hundert und mehr Jahren waren 2 uneheliche Geburten unter 50 und mehr Neugeborenen ein so seltener Fall, daß die damaligen Pfarrherren denselben mit Äußerungen eines tiefen Schmerzes über die einreißende Sittenverderbnis der Jugend ihrer Zeit in den Kirchenbüchern bemerkten; und in dem Jahre 1803 finden wir den in unseren Kirchenbüchern beispiellosen Fall von 11 unehelichen Kindern unter 99 Geburten. Vor 100 Jahren zählte man bei einer um das Doppelte kleineren Anzahl der hiesigen Einwohner jährlich bis 3400 Kommunikanten und in dem verflossenen 1803. Jahre bei einer um das Doppelte vermehrten Volksmenge nur 3187.

Sind bisher die vorzüglichsten Epochen der steigenden und fallenden Bevölkerung der Kirchfahrt dargelegt worden, so soll im folgenden eine weitere Erörterung von Seiten der seit 2 Jahrhunderten hier bemerkten Sterblichkeit gebracht werden. Eine summarische Übersicht der von 20 zu 20 Jahren in der Parochie Döhlen Geborenen und Verstorbenen wird zur richtigeren Beurteilung der gewöhnlichen Mortalität im Verhältnisse zu der hiesigen Bevölkerung nicht überflüssig sein.

Vom Jahre	1581—1600	sind geboren	930	und gestorben		686
" "	1601—1620	" "	686	" "		609
" "	1621—1640	" "	906	" "		1091
" "	1641—1660	" "	745	" "		455
" "	1661—1680	" "	718	" "		694
" "	1681—1700	" "	851	" "		654
" "	1701—1720	" "	931	" "		862
" "	1721—1740	" "	933	" "		906
" "	1741—1760	" "	1082	" "		1317
" "	1761—1780	" "	1298	" "		1025
" "	1781—1800	" "	1440	" "		1126
" "	1801—1804	" "	394	" "		253

Folglich sind in 223 Jahren geboren 10912 und gestorben 8478 Personen.

Aus dieser Übersicht ergiebt sich nun, daß die gewöhnliche Sterblichkeit bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts jährlich zwischen 30 und 40 und nachher bis zu dem Jahre 1804 zwischen 50 und 60 betragen habe, eine Sterblichkeit, die im Verhältnisse zur vorgefundenen Volksmenge wohl nicht leicht eine andere Kirchfahrt zum Vorteile der Bevölkerung möchte nachweisen können. Aber noch bemerkenswerter wird dieses Verhältnis, wenn man erwägt, daß die außerordentliche Sterblichkeit in den schrecklichen Pestjahren 1632 und 1633 zur Zeit des 30jährigen Krieges und dann im Jahre 1760 zur Zeit des 7jährigen Krieges in jener Angabe mit begriffen ist, und überhaupt,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/133

wenn man eine genaue Vergleichung zwischen den Verheerungen anstellt, welche die Pest und andere epidemische Krankheiten in der hiesigen Parochie und in anderen benachbarten Dorfschaften, namentlich auch in Dresden, von Zeit zu Zeit angerichtet haben. Aus dieser Vergleichung ersieht man, daß die in den benachbarten Orten, besonders in Dresden, herrschenden Seuchen zwar auch in unsere Ortschaften eingedrungen sind — und wie wäre dies bei dem beständigen Verkehre der hiesigen Dorfbewohner mit anderen von der Epidemie angesteckten Orten gänzlich zu vermeiden gewesen? — daß aber selbst da, wo die Pest bereits einige in den hiesigen Dorfschaften besessen hatte, sie doch gleichwohl nie so allgemein und so verheerend um sich habe greifen können, als an anderen Orten.

Denn gleich in dem ersten Zeitraume von 1581—1586, wo die Bevölkerung in unserer Parochie bereits so groß war, als sie nachher nur erst im Anfange des 18. Jahrhunderts wieder geworden ist, herrschte die Pest in den benachbarten Orten so heftig, daß nach Weck's Angabe in seiner Chronik von Dresden namentlich in dem Jahre 1585 in Dresden binnen einem halben Jahre an die 1209 Menschen, jung und alt, umgekommen sind. Gleichwohl war während dieser 6 Jahre in hiesiger Kirchfahrt die Sterblichkeit nicht größer, als sie in anderen Jahren gewesen war. Es verstarben von 1581—86, wo die Pest aufhörte, in unseren sämtlichen Dorfschaften 21, 28, 47, 24, 38 und 34 Personen. Unter diesen wurden im Jahre 1582 eine Frau aus Burgk und ein Kind aus dem Siedehause über Potschappel hinter dem Hause, wo sie gestorben waren, beerdigt, weil, wie das Kirchenbuch sagt, mans für eine böse Seuche hielt und die Nachbarn sie nicht begraben wollten. Im Jahre 1587 wird bloß von 1 Ehefrau bemerkt, sie sei an dem roten Wehe gestorben und daher gleich den Tag nach ihrem Tode beerdigt worden. Im Jahre 1585 starben an dem roten Wehe 6 Personen und an Blattern 9 Kinder. Im Jahre 1586 werden nur 3 an Blattern Verstorbene angemerkt. Folglich wurden in diesen 6 Jahren, wo doch die Pest an anderen benachbarten Orten so verheerend war, höchstens nur 2 Personen von der Seuche, 7 von der Ruhr und 12 von den Blattern hingerafft.

Das Jahr 1591 macht eine seltene Ausnahme Es wird in den Chroniken nicht unter den Pestjahren aufgeführt; gleichwohl war die Sterblichkeit in diesem Jahre größer als vorher in irgend einem anderen. Es starben nämlich 61 Personen von jedem Alter, da vorher die höchste Zahl der Verstorbenen nur 47 und 44 betragen hatte. Unter diesen finden sich vom Monat März bis zum 18. August desselben Jahres 11 Personen, bei denen angemerkt wird, sie hätten „lange an schenkeln vnd an zenen krank gelegen, vnd nicht essen können, wie damals breuchlich wurden"; — desgleichen sie hätten „Beschwerungk an

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/134

Schenkeln befunden, nochmalen eine Beule am Halse bekommen; die Beine hätten ihnen wehe gethan, die letztlich gleich noch uffgesprungen", oder sie hätten „große Schwulst an schenkeln gehabt und sehr lange, wohl über 3 viertel Jhar, zugebracht u. dgl." — Diesen genauen Angaben des damaligen Pastors Barthol. Küntzelmann zufolge bestand diese Seuche in einem Reißen, das sich besonders in dem Knochengebäude des Körpers äußerte und mit Geschwulst, zuweilen auch mit Beulen am Halse verbunden war. Da die meisten von diesen Kranken sehr lange, manche über dreiviertel Jahre an dieser Seuche zubrachten, so war der Grund und Anfang derselben in dem vorhergegangenen Jahre 1590 zu suchen. Allerdings war aber eben in diesem Jahre die Witterung von der Art, daß sie solche Seuchen leicht veranlassen konnte. Von Pfingsten bis Martini war nämlich eine so gewaltige und anhaltende Hitze und Dürre, daß die Brunnen und Ströme versiegten und nicht nur die Weißeritz fast ganz ausgetrocknet, sondern auch die Elbe so seicht war, daß man unter der Elbbrücke hindurch waten konnte. Die Mühlen standen lange Zeit ganz, und das Korn mußte viele Meilen weit verfahren werden, daher eine damals unerhörte Mehl- und Brodteuerung entstand. (Vgl. Seite 290 dieser Beiträge und Weck's Chronik von Dresden, S. 536.) Nach dieser anhaltenden Hitze erfolgte den 5. September desselben Jahres ein heftiges Erdbeben, sodaß die Hammer an den Uhrglocken der Kirchtürme von den wiederholten starken Erderschütterungen mehrmals angeschlagen haben sollen. Der Grund jener Seuche lag also nicht in der Beschaffenheit der Luft, sondern in der außerordentlichen Witterung und ihren schädlichen Folgen, besonders auch in der daher entstandenen Mehl- und Brotteuerung und dem damit verbundenen Mangel an ordentlichen Nahrungsmitteln.

Im Jahre 1607 war die Pest in Dresden so gefährlich, daß der Hof Dresden verließ und sich nach Torgau und Annaburg begab. Gleichwohl waren in diesem Jahre von 44 in unserer Kirchfahrt Verstorbenen nur 8 von der Pest hingerafft worden, und in folgenden Jahren starben unter 28 Personen nur 3 daran, nämlich beide Eltern und der Sohn, „ein Kutscher, der die ungarische Krankheit" — so nannte man die damals herrschende Seuche — „mit heimgebracht hatte", und außer diesen noch eine Frau an „der Hauptkrankheit (**morbo capitali**) oder Bräune". Im Jahre 1613, wo die Pest ebenfalls in den benachbarten Ortschaften sehr viele hinraffte, findet sich nur bei 4 Personen in unserem Totenregister die Anmerkung: „man sagte, sie wären an der Hauptkrankheit gestorben", und bei den letzten wird noch besonders hinzugefügt: „Es war eine Seuche im Hause, weil der Vater alle losen Leute beherbergte. Wurden daheime begraben."

So hatte sich also schon damals die der Gesundheit überaus günstige Beschaffenheit und Lage der hiesigen Ortschaften in den ent-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/135

scheidensten Zeitpunkten bei fürchterlich drohenden Gefahren der allgemein verbreiteten Pest sehr zuverlässig beurkundet, und wir werden finden, daß ungeachtet der scheinbar widersprechenden Erfahrungen aus dem 30jährigen und aus dem 7jährigen Kriege dieser so unschätzbare Vorzug unserer Parochie sich bis auf die neuesten Zeiten behauptet habe. Einen auffallenden Beweis hiervon gaben schon die Jahre 1799, 1800 und 1801, wo Ruhr, Scharlachfieber, Masern und Blattern so fürchterliche Verheerungen unter den Kindern und der Jugend in mehreren benachbarten Gegenden anrichteten, und in dem letztverflossenen Jahre, wo die Furcht vor der nun auch in mehreren Ländern Europas sich verbreitenden Pest des aus Amerika herübergekommenen gelben Fiebers so viele in eine beängstigende Unruhe versetzt hat, finden wir diese beruhigende Erfahrung aufs neue bestätigt.

Der Verfasser der Chronik geht dann auf den Vergleich der Jahre 1604, 1704 und 1804 und folgende ein.

Geboren	1604	32	Verehelicht	13	Gestorben	31
"	1704	51	"	14	"	32
"	1804	101	"	37	"	55
"	1605	25	"	?	"	25
"	1705	32	"	14	"	37
"	1805	124	"	29	"	115
"	1607	45	"	21	"	34
"	1657	40	"	8	"	27
"	1707	44	"	7	"	54
"	1757	52	"	15	"	78
"	1807	117	"	40	"	87
"	1608	45	"	11	"	?
"	1558	37	"	10	"	?
"	1708	47	"	14	"	?
"	1758	43	"	15	"	?
"	1808	117	"	52	"	88

Ergänzungen.

Das Jahr 1803 war für den hiesigen Kohlenbau in mehreren Rücksichten merkwürdig, da viele dem Fortgange des Baues ungünstige und sein Gedeihen erschwerende Umstände zusammentrafen. Gleichwohl hob sich die Lebhaftigkeit des Baues. Durch die häufige und anhaltende Nässe im Frühjahr und Sommer nahmen die unterirdischen Wasser so mächtig überhand, daß die tiefer liegenden Werke in Döhlen und Zauckerode ganz ersoffen, die höheren aber in Potschappel und in Burgk nur mit äußerster Anstrengung im Gange erhalten werden konnten. Die Werke auf Zauckeroder Revier, wo mehrere Gänge und Schächte zu Bruch gegangen waren, konnten bis Jahresschluß noch nicht in

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/136

Gang gebracht werden, auf dem Döhlener Revier gelang es erst seit Oktober 1804. Ein anderer ungünstiger Umstand war die drückende Teuerung des Kornes und aller Lebensmittel; das gewöhnliche Schichtlohn reichte nicht mehr zu. Hof- und Justizrat Dathe auf Großburgk bewilligte seinem Bergpersonale eine Lohnerhöhung von 2 Groschen für die Schicht, sodaß die Schicht von $2^1/_2$ Tonnen Schachtmaß, das bis 1796 6 Gr. und nachher 7 Gr. betrug, nun 9 Gr. ausmachte. Die Rittergutsherren auf Potschappel, auf deren Revier der Bau bei einer Teufe von 137 Ellen bei weitem nicht so schwer wie in Großburgk war, bewilligte auf Verwendung des Oberfaktors Stiller ebenfalls eine verhältnismäßige Erhöhung. Freilich stieg nun auch der Verkaufspreis. Dieser war bis 1797 nur 6 Gr. für die Tonne Schieferkohle und bis 1801 noch 8 Gr. gewesen. 1802 stieg er auf 10, aber 1803 auf 12 Groschen.

1804. Das Werk auf dem Döhlener Revier wurde seit dem Jahre 1801 auf dem oberen Striche, dem Zauckeroder und Potschappeler Revier gegenüber, in einer Breite von ungefähr 25 Lachtern und in einer Strecke von ungefähr 300 Lachter betrieben. Die Wasser (sagt der Chronist) werden durch ein von dem vorigen Rittergutsherrn auf Döhlen und Zauckerode, dem Major und Kreiskommissar v. Schönberg im Jahre 1796 angelegtes Schöpfwerk gehoben, das zwar eine Teufe von beinahe 25 Lachtern hat, aber die mit der größeren Ausbreitung des Baues immer häufiger andringenden Wasser kaum mehr allein zu gewältigen imstande ist. Auf diesem oberen Striche sind dermalen 5 Gruben oder Ausförderungsschächte zu 12 Lachtern oder 42 Ellen tief unter der Erdoberfläche abgesunken, in welchem im Dezember über 105 anfahrende Berghäuer und Zieher in voller Arbeit waren. Auf den Werken giebt ein Kubiklachter 92 Tonnen Kohlen, — die Tonne dem Dresdner Scheffel gleich gerechnet, — welche nach Verschiedenheit ihrer Güte, die Kalkkohlen zu 4, die Schmiedekohlen zu 10 und die Schieferkohlen zu 12 Gr. dermalen auf den Gruben verkauft werden. Die Betriebskosten werden im Durchschnitte zu drei Fünfteilen des Ertrags angeschlagen. Seit dem Frühjahr wurde bei den Zauckeroder und Döhlener Werken Lündig als Grubenfaktor angestellt.

Zur Erweiterung des Werkes auf dem Potschappeler Revier wurde ein neuer Förderungsschacht über den Vitriolsiedehäusern auf Leisnitzer Flur niedergesunken und seitdem eine große Menge der vorzüglichsten Schieferkohlen daraus zu Tage gefördert, mit welchem mehrere hohe Kollegien und Institute in der Residenz, z. B. das Finanzkollegium, das Landhaus, das Armen- und Waisenhaus usw. versorgt und außerdem sehr beträchtliche Lieferungen nach Meißen, Moritzburg und auswärts nach Rothenburg verführt wurden. Das bei sämtlichen Gruben angestellte Bergpersonal bestand aus 1 Oberfaktor, 1 Schichtmeister, 1 Ober-, 1 Untersteiger, 2 Knappschaftsvorstehern, 1 Bergschmied,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/137

2 Kohlenmessern, 2 Zimmerlingen, 36 Häuern, 16 Haspelknechten, 8 Karrenläufern, 3 Anschlägern, 1 Wasserträger, zusammen 74 Personen. Die Vermehrung gegen das Vorjahr betrug 23 Personen. Die sämtlichen bei dem Potschappeler Werke angestellten Beamten und Arbeiter wurden zu einer Bergknappschaft vereinigt und deshalb eine Berguniform — schwarz mit roten Klappen und Aufschlägen, gelbe Knöpfe, weiße Weste und schwarze Unterkleider — eingekleidet. Die Einkleidung geschah am 25. Oktober, bei Gelegenheit der Huldigungsfeier der Besitzer des Rittergutes Potschappel. Zugleich bewirkte der Oberfaktor Stiller die Errichtung eines eigenen Chores in der Döhlener Kirche unmittelbar neben der herrschaftlichen Potschappler Kapelle, von welcher ein Teil zu diesem Chore genommen wurde. (Das war in der alten Döhlener Kirche.) — Zu Tage wurden gefördert 26050½ Tonnen ordinärer Schiefer, 1132¼ Tonnen Vitriolschiefer, 12070 Tonnen Kalkkohlen, zusammen 39252¾ Tonnen. Arbeitslöhne und Betriebskosten betrugen 7276 Thaler 6 Gr. 5 Pf. — Bei der Vitriolsiederei waren angestellt: 1 Siedemeister, 1 Nachtsieder, 3 Laugeknechte, und bei der Ölbrennerei 2 Brenner. Durch diese wurden im Jahre gefertigt bei der Siederei: 804 Zentner, wobei die Arbeitslöhne und Betriebskosten 1871 Thlr. 12 Gr., und bei der Ölbrennerei 8484 Pfund des besten Vitriolöles, wobei die sämtlichen Betriebskosten betragen haben 1823 Thlr. 7 Gr. Es ist jedoch hierbei zu bemerken, daß wegen eines langwierigen Baues in der Siederei wenigstens ein Drittel des Ertrags, der in anderen Jahren gewöhnlich 12—1400 Zentner beträgt, zurückgeblieben ist. Folglich wurden im Jahre 1804 durch die Kohlenwerke und Vitriolfabriken zu Potschappel reine 10971 Thaler in Umtrieb gebracht.

Auf dem Burgker Revier, das seit mehr als 200 Jahren die vorzüglichsten Schmiedekohlen gefördert, waren gegen 150 Häuer und Zieher in Arbeit. Durch den Ökonomieverwalter Pietzsch und den Obersteiger Röbiger kam die Einrichtuug einer Spar- und Unterstützungskasse zustande.

Die Kalkbrüche in Schweinsdorfer und Häselicher Flur wurden sehr schwunghaft betrieben. Auf jedem der 3 Kalkbrüche in Schweinsdorf, sowie auf dem Bormannschen und Kummerschen in Häselich waren angestellt 14 Steinbrecher, 3 Steinschläger und 1 Kalkbrenner.

1805. Auf dem Revier Zaukerode wurde am Jahresschluß auf 4 wieder aufgeräumten und vom Wasser befreiten Strecken und Schächten gearbeitet. Im Döhlener Revier wurde auf dem Rabicht, längs der Grenze von Potschappel, der Bau auf 6, zuweilen auch auf 8 Gruben betrieben. Personal auf beiden Revieren an 120 Mann; durchschnittlich jeder 1 Schicht von 2½ Tonnen täglich; Schichtlohn 5 Gr. 4 Pf. Auf dem Potschappeler Reviere fand infolge der Teuerung eine Erhöhung

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/138

des Gedinge- und Schichtlohnes statt. Die Bergleute erhielten zudem wöchentlich ihren Brotbedarf durch einen Kommunbrotbäcker um die niedrige Taxe von 6 Thaler für den Scheffel. Als man den seit langen Zeiten auf dem Reviere angelegten Stolln, um mehr Teufe in den Gruben und Strecken zu gewinnen, tiefer niedertrieb, denn er vorher gelegen hatte, und bei diesem Stollnbaue auf die alten Baue am Geiersgraben kam, so fand sich unter den schon seit vielen Jahren getriebenen Strecken noch eine 6—7 Ellen mächtige Strosse des besten Kohlenschiefers durch den ganzen Bau anstehen, welche die Vorfahren bei der zu seichten Verfleihung des Stollns unberührt stehen gelassen hatten.

Das Personal beim Kohlenbau wurde um 38 Mann vermehrt; Ausbeute insgesamt 62858 Tonnen (23605 Tonnen mehr als im Vorjahre). Die Vitriolsiederei ergab 1035 Zentner (mehr 249 Zentner gegen 1804), die Vitriolölbrennerei 10924 Pfund Öl (mehr 2440).

In Großburgk arbeiteten 175 Arbeiter. Der schon seit vielen Jahren bestehende Kunstschacht auf dem unteren Reviere, aus welchem die Wasser mittelst eines von Menschen in Umtrieb gesetzten Göpels auf den Weißeritzstolln gehoben wurden, erfuhr Mitte des Jahres eine Umänderung, indem er mit einem Schöpfwerke von 3 Sätzen versehen wurde, dessen Hebebaum durch eine von 3—4 Pferden in Umtrieb erhaltene Welle in Bewegung gesetzt ward, wodurch Menschenkraft erspart wurde.

Über den Verkauf des Ritterguts an den Staat s. T. I, S. 366. Derselbe nahm die Förderung des Bergbaues kräftig in die Hand. Hier sei zunächst nur der Anlegung der Abteufung des neuen Kunstschachtes (der Mitte der 1880er Jahre einging) von dem alten seit 1795 erbauten Kunstschachte gedacht. Der Kohlenbau selbst wurde 1806 auf dem Döhlener Reviere durch 9, auf dem Zauckeroder durch 5 gangbare Schächte gefördert. Arbeiterzahl auf beiden gegen 250 Mann.

Das Direktorium der sämtlichen Königlichen Steinkohlenwerke im Plauenschen Grunde führte Karl Wilhelm von Oppel, Obersteuereinnehmer und Bergrat, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Wellerswalde. Unter seiner Direktion waren bei dem Werke angestellt: Karl Gottfried Baldauf, Oberkunstmeister in Freiberg, in Ansehung des Kunst- und Maschinenbaues; Friedrich Wilhelm Wagner, Obereinfahrer und Oberstollnfaktor in Freiberg; Ernst Friedrich Wilhelm Lindig, Berg- und Stollnfaktor in Zauckeroda; Christian Gottlieb Steuer, Bergkassierer und Schichtmeister in Döhlen; Karl Gottlob Halen, Obersteiger bei Pesterwitz; Traugott Weinhold, Untersteiger allda; Karl Gottfried Tippner, Untersteiger in Zauckeroda; Johann Traugott Pöschel, Kunststeiger in Döhlen, und Johann Gottlieb Ihle, Kunststeiger in Döhlen; Johann Samuel Unger, Kohlenschreiber in Zauckeroda und Karl Wilhelm Schwinger, Kohlenmesser daselbst.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/139

1807 am 9. März wurde das Kunstgezeug bei Döhlen (Rote Schänke) in Gang gesetzt. Der Kostenaufwand des Baues betrug 18552 Thlr. 15½ Gr. Die Zweckmäßigkeit desselben bewährte sich bei dem Unfalle am 7. April 1808, wo die Massen der Wiederitz bei einer außerordentlichen Flut, wie im Jahre 1807, in dem Potschappler Felde durch 4 Tagebrüche in die Gruben hinabstürzten und alle Strecken und Schächte so anfüllten, daß sie in den letzteren bis zu Tage heransstiegen. Der Ruin, den dieser Unfall dem ganzen Werke brachte, war so groß, daß man drei Wochen zur Gewältigung der fortwährend eindringenden Wasser brauchte und so allgemein, daß nur erst nach Verlauf mehrerer Monate die verschlemmten und zumteil zu Bruch gegangenen Strecken aufgeräumt und wieder bergläufig gemacht werden konnten. Ohne die neuen Einrichtungen (Kunstgezeug und Feldgestänge) würde der gänzliche Ruin des hiesigen Steinkohlenbaues höchst wahrscheinlich ebenso unvermeidlich gewesen sein, wie er bei einem ähnlichen Unfalle um das Jahr 1748, dem damals nur erst beginnenden Baue gewesen war. (1885 am 1. April wurde das Kunstgezeug weggerissen.) Mit Ablauf des Jahres 1807 war auch die Erbauung eines Ofens zur Abschwefelung der Steinkohlen unweit Zauckeroda beendigt.

Auf Döhlener Flur an der Kohlenstraße wurde 1807 mit einem Kostenaufwande von 888 Thlr. 4 Gr. eine Töpfer- und Steingutwarenfabrik angelegt neben dem damaligen Kunstschachte. Zur Anlegung derselben gab der Thonmergel, welcher in großer Menge aus den Gruben gewonnen wird, die Veranlassung. (Das war der Anfang der jetzt Knielingschen Thonwaarenfabrik. Petzholdt führt sie unter dem Namen „Poterie“ auf. Die Übersiedelung an ihre jetzige Stelle erfolgte 1829 durch den Kaufmann Günther, von dem sie 1836 in den Besitz Knielings überging.)

Die Chronik geht sodann über zu dem Bestande der Steinkohlenwerke im Jahre 1808 und sagt: Auf Zauckerodaer Flur geschieht die Förderung durch einen Kunstschacht und durch 9 Fahr- und Förderungsschächte, wo mit zweimännischen Haspeln aus einer Teufe von 6 bis 32 Lachtern gezogen wird. Von diesen konnten 1807 und 1808 wegen aufgegangener Wasser nur 2, zuweilen sogar nur 1 im Gange erhalten werden. Zwei, der Lorchen- und der obere Kühnelsschacht wurden als unbrauchbar aufgegeben und abgeworfen, dagegen der Karlsschacht und der obere Ludwigsschacht neuerlich abgeteuft; die Namen der sämtlichen bis zur Gewältigung der Wasser beibehaltenen Förderungsschächte auf dem Zauckeroder Revier sind: Der Kunstschacht, der Hörnig-, der Wege-, der untere und obere Mahlersschacht, der untere und obere Ludwigsschacht, der Karlsschacht und ein Wetterschacht in Ludwigs Felde. Die Grundbesitzer, auf deren Fluren gebaut wird, erhalten nach alten Verträgen von 1777 von jeder Tonne geförderter Steinkohlen 6 Pf. Tonnenzins und 16 bis

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/140

24 Tonnen Hausschiefer. Auf dem Döhlener Felde wird der Bau dermalen durch 2 Kunstschächte und 9 Förderungsschächte, nämlich den Wilhelms-, den Antonien-, den Schönbergs-, den Winkel, den Augusts-, den Christophs-, den Heinrichs- und den Ziegelschacht in einer Teufe von 10—15 Lachtern betrieben. Drei andere, der Friedrichs-, der Amalien- und der Bruchschacht, wurden in den Jahren 1807 und 1808 als unbrauchbar abgeworfen, und schon vorher im Jahre 1806 hatte dasselbe Schicksal den Friederiker-Schacht auf Petermanns Felde betroffen. Nächst dem neuen Kunstschachte in den Döhlener Wiesen ist der seit 1807 auf Pähligs Felde abgesunkene Wilhelmsschacht von 24 Lachtern Teufe vorjetzt der Hauptförderschacht. Die Grundbesitzer in Döhlen, unter deren Feldern gebaut wird, erhalten nach einem Vertrage von 1801 einen Tonnenzins von 15 Pf. von jeder Tonne und jährlich 24 Tonnen Schieferkohlen für ihren Hausbedarf.

Die beträchtliche Erweiterung des hiesigen Grubenbaues veranlaßte eine Vermehrung der Arbeiter. Es waren, mit Ausnahme der beim Straßenbau angestellten Arbeiter bei dem Gruben- und Stollnbau 1806: 145 - 243, 1807: 202—336 und 1808: 258—282 Mann in Arbeit.

Besonders wohlthätig wirkte der schwunghafte Betrieb der hiesigen königlichen Steinkohlenwerke, da eben jetzt eine Menge nützlicher Bergarbeiter, besonders aus dem Johann-Georgenstädter Reviere (vergleiche Teil I, S. 182) in Ermangelung eines ergiebigen Segens der dortigen Gruben und bei der leider sehr zunehmenden Verminderung baulustiger Gewerken auf den Zubußzechen ohne allen Verdienst würden feiern müssen, wenn ihnen nicht die höchste landesväterliche Milde unsers Königs durch die mit so großen Aufopferungen für das allgemeine Beste verbundene Übernahme und Betreibung des hiesigen Steinkohlenbaues eine sichere Zuflucht gegen die Bedrängnisse der Nahrlosigkeit eröffnet hätte.

Die von Jahr zu Jahr steigende Vermehrung der hiesigen Bergarbeiter verursachte, ungeachtet der zahlreichen neuen Anbaue seit den letzten 10 Jahren sowohl in der hiesigen, als besonders in der Pesterwitzer Kirchfahrt einen Mangel an Unterkommen für die einwandernden Bergleute. Um daher wenigstens den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, wurde ein zu dem königlichen Kammergute Döhlen gehöriger Weinberg, dessen Ertrag ohnehin zweifelhaft geblieben war, in einen Obstgarten und das dabei befindliche massive Winzerhaus in ein Huthaus von einem so geräumigen Umfange umgewandelt, daß zur Zeit gegen 70 Bergleute und deren Weiber, Kinder und Angehörige mit einbegriffen, zusammen 94 Personen, ihr Unterkommen darin finden. Diese Einrichtung wurde 1807 mit einem Kostenaufwande von 1162 Thaler 16 Gr. bewerkstelligt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/141

1807 betrug auf den königlichen Werken die Einnahme 56204 Thaler 9 Gr. 2 Pf., die Ausgabe 52115 Thaler 17 Gr. 4 Pf., sodaß 3988 Thr. 15 Gr. 11 Pf. Kassenbestand mit Einschluß der Reste verblieb.

Der Betrieb der Potschappeler Steinkohlenwerke und Fabriken gestaltete sich seit 1808 also: Das Potschappler Steinkohlenwerk am Geiersgraben auf Leisnitzer Flur zählte außer den Beamten 117—120 Bergleute. Die Förderung betrug 63319 Tonnen Kohlen. Betriebskapital: 18404 Thlr. 20 Gr. Bei der Vitriolsiederei betrug dasselbe 2017 Thlr. 14 Gr., in der Vitriolölbrennerei 2733 Thlr. 4 Gr. Die Glashütte fertigte in 7 Monaten 107770 Stück ganze Kannen, 17651 Stück halbe Kannen-, 7962 Viertel-Kannen-Bouteillen und 807¼ Hundert Medizingläser.

Soweit die Döhlener Chronik.

---

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/142

Beitrag
zur
Geschichte der Ortsnamen des Plauenschen Grundes.

Einleitung.

Nichts, lieber Leser, ist schwieriger, als hierüber volkstümlich zu schreiben und dabei den Gesetzen der Sprachwissenschaft, Erdbeschreibung und Geschichte gerecht zu bleiben. Die Namenbildungslehre (Onomatologie) wird mit Recht eine der jüngsten unter den historischen Hilfswissenschaften genannt, insbesondere die Ortsnamenkunde. Sicher ist, daß unser Sachsen, und also auch der Plauensche Grund, dereinst von den Sorbenwenden bewohnt war und daß mancher Name darauf hindeutet. Es liegt aber auch die Gefahr nahe, daß man dort wendische Laute sucht, wo sie thatsächlich nicht zu suchen und zu finden sind. Ich nenne hier nur die beiden Orte Häßlich (Häselicht) und Birkigt (Birkicht). Sehr treffend schreibt weil. Canon Capitul Scholasticus Mich. Hornig in Bautzen, einer der namhaftesten slavischen Sprachforscher: „Die Erklärung der Ortsnamen erfordert gründliche Kenntnis der betreffenden Sprache, sowie der ältesten Formen solcher Namen, bez. Sprachgeschichte, und auch Terrainkenntnis. Bei den germanisierten Ortsnamen erscheinen nur willkürlich verdorbene Formen derselben, so daß man auch bei vieler Sprachkenntnis meist nichts Sicheres sagen kann. Ebensowenig als man alle deutschen Ortsnamen erklären kann, wird dies auch bei slavischen möglich werden. Und wozu dient alle Deutelei, alles müßige Raten und die unmaßgebliche Verdeutschung oder Übersetzung? Das ist nur Spielerei und hat für die Wissenschaft keinen Nutzen.“ Trotzdem soll auch für unsere Gegend der Versuch gemacht werden, ihre Namen soweit möglich zu entziffern. Wie vielerlei Deutung oft möglich, dafür wird der Name Potschappel u. a. m. einen Beweis liefern.

Als erstes Haupterfordernis ergiebt sich [1]) für die Namendeutung die Notwendigkeit, die ältesten uns überlieferten Namensformen, welche möglichst nahe an den Ursprung zurückreichen, aus den Urkunden

---

[1]) Vergl. Dr. Hey, die slavischen Ortsnamen des Königreichs Sachsen im 14. Bericht über die Königl. Realschule I. Ordnung zu Döbeln, 1883, Seite 4 und folgende.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/143

herbeizuziehen und darauf die Erklärung zu basieren; sodann als zweites Erfordernis, auch den volkstümlichen Namensformen Beachtung zu schenken, da die Thatsache unbestreitbar ist, daß vornehmlich die Kanzlei- und Schriftsprache es gewesen ist, welche viele Namensformen verderbt hat. Der Volksmund läßt so vieles Alte fortleben, und hat gar nicht selten die der ursprünglichen näher kommende Form sich erhalten. Ich erinnere hier an die Namen Anger, Eichberg, Leite pp. Drittens sind die natürlichen Verhältnisse des Ortes und dessen ganze nächste Umgebung (Terrainkenntnis) zu berücksichtigen. Vgl. die Namen Koschütz, Weißig pp. Oft sind für die Namengebung persönliche Verhältnisse und lokale Zustände maßgebend, vorzüglich in neuester Zeit, (Begerburg-Döltzschen, Wettinburg-Deuben, Strauchschänke-Schweinsdorf, Steiger-Niederpesterwitz, Rehbockschänke-Gittersee pp.) Viertens muß auch Umschau in anderen Ländern, da stamm- und sprachverwandte Völker wohnen, gehalten werden. Endlich sind die Lautgesetze zu berücksichtigen. „Die gewissenhafte Erforschung der Namen ergiebt, daß dieselben bei ihrem Übertritt in die deutsche Form und ihrer Weiterentwickelung durchaus nicht völliger Willkühr unterworfen gewesen sind, daß vielmehr der Wandel der Vokale und Konsonanten sich mit einer leidlichen Konsequenz, entsprechend der Lautlehre des Deutschen vollzogen hat." Entschieden größeres Gewicht ist auf die Mitlauter denn auf die Selbstlauter zu legen.[1]) Sollen wirs mit Lehrer Jentsch in Dresden in Kürze sagen: Die Deutung der Namen muß grammatisch, historisch und topographisch richtig sein, doch es sind die Sprachgesetze, die Geschichte (Urkunde) und die örtlichen Umstände zu berücksichtigen. Findet sich hierin vollständige Harmonie, so ist die Deutung richtig.

Für unsere Gegend sind es 3 Schriftstücke, die besonderen Wert haben: 1) Die Urkunde vom Jahre 1206, im Codex diplomaticus, S. 349 flgd. 2) Das Seite 357 — 358 Teil I erwähnte Lehrbuch Friedrich des Älteren vom Jahre 1349. 3) Die nachstehend erwähnten ältesten Formen auf Grund der Matricula pp.

Um den Leser nicht rein mit Sprachstudien zu beschäftigen, ist bei der Erläuterung der Ortsnamen manches mit eingeflochten worden, was zwar nicht dahin gehörte, doch aber von Nutzen schien.

---

[1]) Folgendes Täfelchen zeigt den Übergang der Konsonanten:

hart (tenues): k t p	Kehllaute: k g ch (kh)
weich (mediae): g d b	Zahnlaute: t d th und n, s
gehaucht (aspiratae): ch (kh) th f	Lippenlaute: p b f und m

k geht über in c (deutsch z) und č (tsch)
h „ „ „ z (s) und ž (das französ. j)
t „ „ „ ć = weich tsch
d „ „ „ dż (dsch)
s „ „ „ š sz (= sch).

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/144

Die Urkunde von 1206 bringt uns für unsere Gegend folgende Namen: Potshapel, Dolen, Worganewitz, Gonpitz (=Gompitz), Plawen, Zuchewidre, Bistrice; in zweiter Linie: Donin (=Dohna), Dewin, Brecenitz (=Briesnitz), Dresden, Meißen. Die Döhlener Kirchenchronik sucht die Namen Burgk, Windberg, Plauen, (Plawa), Coschitz (Chutizi), Culm, Lysenitz (Leisnitz), Pesterwitz, Döltzschen, Weißig, Hahneberg, Hainsberg zu erläutern; ebenso Zschiedge (s. d.).

Wir betrachten nun die einzelnen Namen, ohne uns an eine bestimmte Reihenfolge zu binden. „Von Namen aus der vorslavischen, germanischen Periode sind, da die Freiheitsliebe und Selbstgenugsamkeit unserer Vorfahren ein enggeschlossenes, regelmäßiges Zusammenwohnen nicht recht zuließ, nur ganz dürftige Spuren zu entdecken, von der noch weiter zurückliegenden keltischen Periode ganz zu geschweigen," sagt Dr. Hey in Döbeln mit vollem Recht. Die sich hier findenden deutschen Namen gehören alle dem Zeitraume nach dem Jahre 1000 an.

Die ältesten Formen von den Ortschaften hiesiger Gegend auf Grund der Matricula jurisdictionis episcopatus Misnensis (1346, 1495). (Zu vergleichen: Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Großen von Otto Posse, Leipzig 1881, S. 366 ff.)

Sedes (Gerichtsbezirk, Sitz) Wilsdruff.

Wilsdruff: Wilandtsdorff, Weylandsdorff, Wilandsdorf.
Grumbach: Grumpach, Grumbach, Grinnpach.
Herzogswalde: Hertigiswalde, Hertigswalde.
Mohorn: Ohorn.
Hainsberg: Reinsbergk, Heinsbergs, Reinspergs, Reinßperg.

Sedes Dippoldiswalde.

Dippoldiswalde: Dipolswalde.
Possendorf: Bossendorf, Bossendorff, Boßendorff.
Höckendorf: Habendorff, Hökendorff, Hockendorff, Hoeckendorff, Hakendorff.
Kreischa: Chrischaw, Krychaw, Crischaw.
Rabenau: Rabenaw, Rabenau.
Somsdorf: Sommersdorff, Sommerßdorff.

Sedes Dresden.

Pesterwitz: Besterwitz, Besterwiz.
Plauen: Plauen, Plawen.
Döhlen: Doelen.
Kesselsdorf: Kesselsdorf, Kesselsdorff, Keselsdorff, Keßelsdorff.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/145

Pesterwitz.

Zu vergleichen sind die Artikel: Burgwartsberg, Teil I, S. 199, Weißeritz, S. 282, die Urkunde von 1206 und die Döhlener Kirchenchronik.

a. Wir greifen zunächst in die älteste Geschichte zurück. Der Gau Nisan, ein Hauptteil der um das Jahr 930 gegründeten Markgrafschaft Meißen, hat seinen Namen von seinen slavischen Bewohnern, den Sorben, erhalten, welche nach ihrer Einwanderung das Land in einzelne Bezirke oder Suppanien eingeteilt haben sollen. Bei den Schriftstellern des Mittelalters wurden diese Bezirke, deren bedeutendste in der Markgrafschaft Meißen die Suppanien Glomaci (bei den Deutschen Daleminzi) und Nisan waren, pagi genannt, wofür man auch bis ins 13. Jahrhundert provincia, regio, territorium sagte. Deutsch heißen sie Gau oder Pflege. Der Name Nisan bedeutet Niederland; von slav. nizki d. i. niedrig. Der Gau Nisan im allgemeinen lag zwischen Böhmen im Osten und dem Gau Daleminzi im Westen und reichte von Scharfenberg an der Elbe aufwärts über Dresden bis an die böhmische Grenze d. h. bis in die Gegend zwischen Pirna und Dresden. Im Süden reichte er bis in die Gegend von Dippoldiswalde, also bis an das Erzgebirge, während er im Norden sich in die Oberlausitz erstreckte. Dieses von der Elbe in zwei Stücke geteilte Gebiet zerfiel nach der Eroberung und Besitzergreifung durch die deutschen Kaiser in mehrere Burgwartsbezirke, da die neuen Herren ebenso wie in anderen Gauen auch hier Burgwarten [1]) anlegten, um das Land gegen feindliche Einfälle zu schützen, die unterworfenen Slaven, hier die Sorbenwenden, im Zaume zu halten, der Ausbreitung des Christentums Stützpunkte zu bieten und die Eintreibung des Tributes und Zehntens zu überwachen und nötigenfalls erzwingen zu können. Solche Burgwarten, welche in der Regel auf Bergen, Hügeln pp. errichtete Türme und Schanzen waren, waren sicher nachweisbar Bvistrizi (Pesterwitz), Bresnice (Briesnitz) und Woz (jedenfalls Weistropp). Unter Heinrich dem Erlauchten (1221—88) aber

---

[1]) Burgwart oder burgwardium ist ein deutsches Wort und bedeutet eine Burg, Schloß oder Turm, auf welchen eine Warte, Besatzung oder Schildwache ist. Auf gut deutsch könnte mans heutigen Tages geben eine Festung. Dieses ist die erste Bedeutung, welche aber nachgehends ein mehreres in sich begriffen, so daß zugleich das Dorf oder die Stadt, bei welcher ein dergleichen Burgwart angelegt gewesen, auch den Namen Burgwart bekommen. Noch ferner ist die Bedeutung erweitert worden und hat eine ganze Gegend, Kreis oder Bezirk bedeutet, welche zu so einem Burgwart gehört. — — Diejenigen, welche von wendischen oder sorbischen Burgwarten reden, wissen nicht, was sie sagen. (Schöttgen und Kreisig, dipl. Nachlese 7. T., S. 379 ff.) Schöttgen findet, daß die älteste Burgwarte 961, die jüngste 1196 erbaut sei. Burgwarte Buistritzi 1068, Bresenice 1071, Gozebudi (auch unter Heinrich IV.).

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/146

wurde das Bistum Meißen in 9 Kreise oder Archidiakonate eingeteilt und auch das Archidiakonat Nisan errichtet. Die erwähnten Burgwarten waren befestigte Plätze, in denen deutsche Besatzungen unter einem Burgwartskommandanten lagen. Zu jeder solcher Burgwarte waren eine Anzahl Dörfer gewiesen, deren Einwohner den Burgbeamten zu gehorchen hatten. Die Burgwartsbezirke mit ihren befestigten Mittelpunkten, den Burgwarten, waren also Militärbezirke und dienten den deutschen Eroberern als Grundlage der militärischen Organisation des Landes. Von den 3 genannten Burgwartsbezirken war der Bezirk Pesterwitz der bedeutendste an Umfange. Der Name Burgwarte kommt daher, daß die im Burgbezirke Wohnenden zur Bewachung (warte) der burc verpflichtet waren, burcwartus, burcwartius genannt.

Was die Grenzen des Gaues Nisan im besonderen anbelangt, so sind wir nur auf die Angaben der Meißner Bistumsmatrikel angewiesen. Im Osten ist der Gau Daleminzi die Grenze, und zwar ging diese längs der wilden Weißeritz, östlich von Frauenstein, über Klingenberg nach dem Tharandter Walde, darauf in die Wilsdruffer Gegend längs der Saubach oberhalb Weißtropp und Constappel bis an die Elbe, dann auf dem rechten Ufer derselben über das noch zum Gau Nisan gehörige Coswig, mitten durch den Moritzburger Friedewald und, noch in späterer Zeit die Grenze des Amtes Dresden bezeichnend, südlich von Radeburg, in die Würschnitz-Lausitzer Heide. Dann mit Anschluß der nach der Bistumsmatrikel zur Oberlausitz gehörigen Orte Höckendorf und Lichtenberg, die kleine Röder entlang bis zu deren Quelle, und setzte sich mutmaßlich von hier in gerader Linie bis zur Quelle der Pulsnitz bei Mehorn fort. (Otto Posse, die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin, bis zu Konrad dem Großen, S. 357).

Hieran sei noch ein Referat nach einem Vortrage des Dresdener Oberlehrers Dr. Pilk (vergl. Dresdener Anzeiger vom 14./5. 1894) zum weiteren Verständnisse angereiht.

Zur Zeit, als die Wettiner das Bergland der sächsischen Schweiz teils durch Waffengewalt, teils durch friedliche Tauschverträge in ihren Besitz brachten (1400—1451), war die alte Art der Ländereinteilung in Gaue und Burgwarte längst einer anderen gewichen. Wohl schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte sich die Abgrenzung der markgräflich meißnischen Gebiete in viele kleine Bezirke, welche „Pflegen“ (lateinisch „districtus“) genannt wurden, vollzogen und im 14. Jahrhundert völlig eingebürgert. Eine Pflege vereinigte die im Umkreise eines bedeutenden Ortes, zumeist eines festen Schlosses liegenden Gemeinden zu einem nach damaliger Staatsverfassung gesonderten Verwaltungs- und Jurisdiktionsbezirke. Diese Einteilung wurde nach

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/147

Erwerbung des Meißner Hochlandes auch auf letzteres übertragen. Die sächsische Schweiz links der Elbe zerfiel demgemäß im 15. Jahrhundert in die Pflegen Dohna, Pirna und Königstein, rechts der Elbe in die Pflegen Hohenstein und Wildenstein. Auf beiden Seiten der Elbe ragten nahe an die genannten Distrikte heran und teilweise sogar in dieselben hinein: die Pflege Dresden und die kleine bischöflich meißnische Pflege Liebethal. An die östliche sächsische Schweiz grenzte die ebenfalls dem Bischofe von Meißen zuständige Pflege Stolpen, an die westliche hingegen die Pflegen Rabenau, Dippoldiswalde, sowie die böhmische Herrschaft Graupen, welche sich unter denen von Kolditz bis nach Rosenthal bei Königstein erstreckte. Die Elbe bildete nicht überall die Scheide der Bezirke; zur Pflege Pirna rechnete man z. B. die Dörfer Mockethal, Posta und Zeichen, und zu Königstein den gegenüberliegenden Lilienstein mit den Wohnsitzen an seinem Fuße. Den größten Umfang besaß die Pflege Dohna, den kleinsten diejenige von Pirna. Die spätmittelalterliche Einteilung des Landes in Pflegen ist für örtliche Forschungen von Wichtigkeit. Sie allein ermöglicht es, vielfach wiederkehrende Ortsnamen (wie Ottendorf, Hennersdorf, Kunnersdorf) richtig zu bestimmen. Daß bei den sächsischen Behörden des 15. Jahrhunderts der Begriff „Pflege" keinesfalls so weitgehend und unbestimmt aufgefaßt wurde, wie wir z. B. noch jetzt von einer Lommatzscher Pflege reden, muß besonders betont werden. Der Amtsstil des 15. Jahrhunderts, welcher beispielsweise in den Lehnsbriefen überall gewissenhaft zu den Ortsnamen auch die Bestimmung „gelegen in der Pflege X" hinzufügte, präzisierte mit dieser Formel einen ganz genau abgegrenzten Bezirk. Den Pflegen stand ein landesherrlicher Beamter mit dem Titel „Vogt" (advocatus) oder „Amtmann" vor. Er nahm seinen Wohnsitz in der hervorragendsten Burg seines Verwaltungsbereiches, nach welcher auch die gesamte Pflege ihren Namen erhielt. Lag die Hauptveste in Trümmern oder kamen andere Gründe hinzu, so wurde eine Pflege einem benachbarten Vogte zur Mitverwaltung anvertraut. Dies war der Fall bei der Pflege Wildenstein, welche dem Amtmann auf Hohnstein überwiesen wurde, da ihre gleichnamige, in der Nähe des Kuhstallfelsens gelegene Burg bereits 1456 nicht mehr existierte. Der Vogt übte in seiner Pflege namens des Landesfürsten die richterliche und administrative Gewalt aus. Insbesondere gehörte zu seinen Obliegenheiten in Kriegszeiten die „ehrbare Mannschaft" d. h. die zufolge der Lehnsqualität ihrer Besitzungen zum Waffendienste Verpflichtungen aufzubieten und zu führen. Daher lautete sein Titel bisweilen auch capitaneus — Hauptmann. Aus der frühesten Militärverfassung der einst zu germanisierenden Mark Meißen entsprossen, diente die Organisation der engbegrenzten Pflegen wohl auch später noch hervorragend zur Erleichterung der Landesverteidigung.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/148

Es ist nun eine für die historische Landeskunde gewiß nicht interesselose Frage, welche Orte jene kleinen Provinzen ehedem umfaßten. Für den östlichen Teil der sächsischen Schweiz hat sie bereits durch Gautsch Beantwortung erfahren, nicht aber in Bezug auf den Westen. Hier schweigen alle litterarischen Veröffentlichungen. Matrikeln aus der Zeit des 15. Jahrhunderts, auf Grund deren man die ehemaligen Pflegen sich wieder darstellen könnte, sind mehrere, leider aber nur in lückenhafter Ausführung vorhanden. Ein einziges Verzeichnis der Ritterschaft in der Pflege Dohna vom Jahre 1458 ist vollständig bearbeitet. Der Grund dieser sorgfältigen Bearbeitung liegt klar zu Tage. Sachsen wollte nach so vielen Mißerfolgen im Kriege gegen Böhmen seine verfügbaren Streitkräfte nochmals Mann für Mann mustern; denn noch war ja der Vertrag von Eger nicht geschlossen, und Georg Podiebrad stand als mächtiger Feind im Nachbarlande kampfbereit. Das erwähnte Verzeichniß führt 24 mit Rittergutsqualität ausgestattete Orte der damaligen Pflege Dohna auf, verschweigt jedoch die Sitze der Hochadeligen (wie derer von Bünau auf Weesenstein), welche im Range über den „ehrbaren Mannen“ standen, sowie sämtliche Orte, die nur Pretinenzen der ersteren Güter waren, oder deren Besitz keine Gefolgschaft bedingte. Die dohnaische Matrikel von 1458 wirft außerdem in die noch völlig dunkele Adelsgeschichte der sächsischen Schweiz manchen aufhellenden Strahl. Wir begegnen unter den damaligen Landedelleuten jener Pflege Vertretern noch jetzt blühender Geschlechter, so unter anderem denen von Carlowitz auf Biensdorf, Zuschendorf und Kreischa und denen v. Körbitz auf Gersdorf, andererseits aber erscheinen längst erloschene, oft nicht einmal dem Namen nach gekannte Adelsfamilien wiederum auf der Bildfläche, so beispielsweise die v. Rottwerndorf auf Rottwerndorf, die v. Köttewitz auf Köttewitz, die v. Zschieren, die v. Mügeln, die v. Manewitz, deren Stammsitz das ebenso geheißene, längst verschwundene Dorf dicht neben Pirna gewesen sein dürfte, und die v. Worganowitz, deren Namen von dem bei Kesselsdorf gelegenen Orte Wurgwitz herzuleiten ist.

b. Die Burgwarte Pesterwitz stand jedenfalls auf dem Burgberge bei Oberpesterwitz und wird schon in einer Urkunde vom 28. Okt. 1068 als zum Gau Nisan gehörend (S. S. 348) erwähnt. Vielleicht ist sie von Heinrich I. gleichzeitig mit Meißen und Scharfenberg zum Schutze der deutschen Ansiedelungen angelegt worden, welche im Plauenschen Grunde und zu beiden Seiten desselben entstanden waren. Um das Jahr 1200 scheint sie nicht mehr gestanden zu haben, denn damals hatte der Burggraf von Dohna entweder auf dem Burgberge oder in dessen Nähe ein Kastell erbaut. (Nach Dr. Hey.) (Vergleiche Sauberg, S. 209.) Fragen wir nun, welche Orte zu dem Burgwartsbezirke Pesterwitz gehört bez. ihn gebildet haben, so erfahren wir aus der Urkunde nur, daß Löbtau (Urkundenbuch I, S. 33) im

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/149

Niederdistrikte lag. Wir können indes, sagt Dr. Hey, wohl mit Sicherheit annehmen, daß auch die zwischen Löbtau und Pesterwitz gelegenen Orte, wie Wölfnitz, Nauslitz, Döltzschen, Roßthal und Gorbitz oder, sofern dieselben erst später entstanden sein sollten, wenigstens ihr Gebiet zur Burgwarte P. gehört habe. Sicher sind auch die in der Nähe derselben gelegenen Dörfer, wie Altfranken, Gompitz, Pennerich, Zöllmen, Kesselsdorf, Wurgwitz, Zaukeroda, Saalhausen, Döhlen und Potschappel, beziehungsweise deren Gebiet ihr unterstellt gewesen. Jenseit des Plauenschen Grundes aber lassen sich die Zubehörungen und Grenzen unseres Burgwartsbezirkes nur vermutungsweise angeben, da hierfür in den Urkunden jeglicher Anhalt fehlt. Im Süden mag er sich auf dieser Seite bis in die Gegend von Possendorf und Quohren, im Osten bis in die Gegend von Leubnitz und Leuben und im Norden bis an die Elbe erstreckt haben. Soweit Dr. Hey.

Ich schließe hier eine Urkunde an, wie ich sie in Schöttgen, dipl. Nachlese Bd. 7, S. 414—418 finde.

Diß sind die Dörffer, dy do gehörn yn daz gerichte gehn (d. i. gen, nach) bresniz nach gehaltunge deß registers.

Ex MS. anni 1468.

Primo dy vnnßern hern (d. h. dem Bischof von Meißen) anlangen vnnd yn der her daz öbriste gerichte hat, Breßnicz, Ostraw, Cottaw, Stecz (Stetzsch), Obegaw (Übigau), Reynerßdorff (Rennersdorf) gelegen bei Breßnicz.

Item Luderwicz (Leutewitz) geboret gehn breßnicz mit gerichte daz hat Jorge von tawbenheym.

Item Wernty ist wüste, vnnd gehöret an Meister Johannes Hoffemann ad obedientiam mit gerichte gehn Breßnicz.

Item ======= Ostraw gehöret zu der Capelle uff der brugken, vnnd ist wüste, vnnd gehörit gehn banstadt, mit gerichte gehn Bresnicz.

Item Lobentaw (Löbtau) ist gancz den thumhern eyne seyte gehörit vnnßren Hern an mit dem gerichte, die andre seyte gehn Dresden mit dem gerichte nnd hot gebarnth. (Schöttgen erklärt die Worte „gebarnt" oder „gebernt" von der Verheerung durch die Hussiten geschehen, welche viele Städte und Dörfer in Asche gelegt.)

Item Cedlicz (Sedlitz) ist gelegen zwischen pirne und Dresden in medio, hat Nickel von Garbiz vnnd Vincencius Busman vnnd andere meer, die haben iß von den von Donyn gehat, die iß fürder von vnnßern hern haben, vnnd nemen iß nw von Langgrauen.

Item Telczen (Dölzschen) gehörit in die kirche zu Mießen, mit gerichte und geschosse gehn Dresden. Inquiratur quis habeat, hat gebernth.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/150

Item Aldenfrangken spectat ad ecclesiam Misnensem. sed cum judicio & geschoß gehörit iß gehn Dresden. Inquiratur quis habeat. hat gebernth.

Item Gumpicz hat der apt von der Celle, und sol iß zu lehene haben von vnnßern Hern, und gehörit gehn Dresden yn dy pflege, hat gebernth.

Item Colmen (Zölmen) spectat ad ecclesiam Misnensem Inquiratur quis habeat, hat gebernth.

Item Prawcicz (Brabschütz) spectat ad monasterium Suczelicz vnd sal gehörn gehn bresnicz mit gerichte vnnd gebet, schost gehn Dresden.

Item Omsewicz spectat ad ecclesiam Misnensem. Et dicitur quod pertineat ad Petros hegkerley & Colman. Hat gebernth.

Item Lutewicz (Leutewitz) & Kempnicz (Kemnitz) spectant ad eccl. Misn. Quaeritur qui habeant. hat gebernth.

Item Mopcicz (Mobschatz) spectat ad eccl. Misn. Inquiratur quis habet. hat gebernth. sed dubium.

Item Golns (Gohlis) inferior est monasterii in Suczelicz (Seußlitz), superior sanctae crucis in Dresden, hat gebernth. daz geschoß hat Hans Greussig von Langgrauen, vnd sal iß haben von eynen bischoffe, ut dicitur.

Item inferior Wartha (Unterwartha) est Dittrich Kundigen, hörit gehn Dresden, vnnd gehet zu lehn von Bischoffen. hat gebernth.

Item Rügkersdorff ist der von Miltiz, vnnd sal gehörn gehn Bresnicz mit gerichte vnd schoß, nicht gehn Dresden. Inquiratur de judicio. hat gebernth. Dubitatur.

Item Wolffewicz (Wölfnitz) gehörit an dy Miltizer, et est dubium de judicio supremo et basso.

Item Gorbicz ist verwechselt vmb Reynerstorff.

Item Nerig dicitur non esse in rerum natura.

Item Rustil (Roßthal) gehorit an meister Hartungk, und schost gehn Dresden, und gehörit dohyn mit gerichte, hot gebernth.

Item Besterwicz gehörit an Ern Johannes von Maltiz, vnd gehörit mit schosse vnnd gerichte gehn Dresden. hot gebernth.

Item Penerigk = ranczicz, Czedelicz pars gehörit an Vincencium Busmann, vnd mit geschoß vnd gerichte gehörit iß gehn Dresden. Hot gebernth.

Item Morenwicz (Merbitz) spectat ad Praepositum sancte Affre et ad Vincencium Busmann, vnnd gehört mit dem gerichte vnnd geschosse gehn Dresden. Hat gebernth.

Item Strannewicz dicitur non esse in rerum natura.

Item Coßinbude (Cossebaude) est Dom. Casparis de Schonbergk, & habet proprium judicium ab Episcopo. Hat nicht gebernth.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/151

Item superior Wartha (Oberwartha) spectat ad Capitulum Misnense, & habet proprium judicum. Hat nicht gebernth.

Item Koffbach (Kaufbach) gehörit ad altare barbare gehn Dresden, & ad Vicariatum Dni Lutoldi de Torgaw etc. hat gebernth.

Item Keßelsdorff spectat ad Hans Czug, Burger zu Dresden, & ad altare S Barbare. Hat gebernth.

Item Worgenwicz (Wurgwitz) gesesse vnnd Dorff hat Friedrich von Czeron zu lehn von vnnßern Hern, und gehörit gehn Dresden mit gerichte. hot gebernth.

Item Qvolsdorff (Kohlsdorf) hot zu lehn von meynen Hern = = = = = = = = = von Pesschin, vnnd gehorit gehn Dresden. Hot gebernth.

Item Wiltbergk haben die Kundigen, vnd gehörit gehn Dresden.

Item Constapil hat Michel Czygeler vnnd schost gehn Dresden die helffte. Inquiratur tamen.

c. Lassen wir gelten, was die Döhlener Chronik über die Vorzeit sagt, so ließe sich der Name Pesterwitz (Bvistrizi) vom Götzen Püsterich (Büsterich), der das sorbische Symbol des Todes gewesen sein soll, herleiten, wie auch andere gethan haben, und die Annahme, daß der Burgwartsberg der Hauptsitz der wendischen (sorbischen) Götterverehrung gewesen sei, rechtfertigt die weitere, daß Tharandt alsdann ein deutsches Bollwerk aus frühester Zeit gegen die Sorben gewesen sei, ein Bollwerk, das noch aus der germanischen (vorslavischen) Zeit herüberragte. (I. T. S. 256—258.) Wir rechnen indessen am liebsten mit schriftlichen, wahren Aufzeichnungen und nicht mit Vermutungen; deshalb beziehen wir uns auf die Urkunden von 1206. Dort finden wir den Fluß Bistritz (flumen Bistrici), d. i. die Weißeritz. Von ihr ist der Name des Dorfes Pesterwitz (1317 Besterwiz, 1350 Bestruwicz, um 1370 Wystricz, 1377 Pesterwicz, 1408 Pesterwitz (wie heut), 1469 Pesterwicz, 1495 Besterwitz) = bystrici entlehnt; Plural bystrici, die Leute an der bystra (struga) oder bystrica. (Nun siehe T. 1, S. 282—283.) (Dr. Hey.) Zu vergleichen ist übrigens I. T., S. 348, wo bereits 1068 eine Burgwarte Buistritz genannt wird. Es scheint sonach älter zu sein als Dresden, das erst 1206, 1215 und 1216 erwähnt wird, zu welcher Zeit Markgraf Dietrich von Meißen regierte und Dresden bereits zeitweilig zu seiner Residenz wählte.

Was nun den Namen Jochhöhe anlangt (vergl. T. 1, S. 198), so scheint in ihm ein Pleonasmus zu liegen. Ein Gebirgsjoch heißt bekanntlich ein Bergrücken, der sich zwischen 2 größeren Thälern hinzieht. Jochhöhe wäre also eine (vielleicht kahle, weil entwaldete) Höhe auf dem Bergrücken. Der volkstümliche, richtigere Name Juchhe ist eine den Leuten geläufige Form, die von dem lebenslustigen, jovialen Besitzer,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/152

dem Erbauer des Schlosses, v. Nimptsch, herrühren mag. — Der Steiger, s. T. 1, S. 198, Anm. 1. Der Name Dornickel (Dornhügel, T. 1, S. 219—220), Ternickel, dürfte besser wohl mit dem Worte Thorun zusammenhängen, als mit Dornhügel. Andere wollen den Namen nach der Form des Hügels mit Turm in Verbindung bringen.

Altfranken.

Aldenfrangken, Aldenfranken, Aldin Vrankin (verdorbene Form Alfranken, obwohl Schiffner, Handbuch von Sachsen, S. 460, dies für die richtigere Schreibart hält) wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1311, den 26. Mai erwähnt.[1]) In diesem Jahre ordneten der Probst und das Meißner Kapitel, darunter auch Albertus de Luppe, Archidiakon von Nisan, wegen vorgekommener Ungehörigkeiten die Obedienzen (d. h. die Einkünfte der Domherrenstellen) und die kleineren Pfründen. Unter den damaligen Obedienzen des Hochstifts wird Altfranken als die 7. Obedienz aufgeführt, zu welcher außer Aldfranken noch Kaitz, Döltzschen und Naußlitz gehörten, sowie 18 Schillinge und 1 Malter Roggen und Hafer in Pesterwitz zu entrichten waren. Als Kaiser Karl IV. im Jahre 1350 dem Kapitel auf dessen Bitte alle Privilegien, Güter und Renten, letztere in namentlicher Aufzählung, bestätigte, wurde auch das ganze Dorf Aldfranken (totam villam Altenfranken) dem Kapitel bestätigt. 1468 stand es teils unter dem bischöflichen Amte zu Briesnitz, teils unter dem Amte zu Dresden. Der Ort entging den Verwüstungen der Hussiten auch nicht.[2]) Seit 1517 wurde der Obedienz Altfranken vom Bischofe Johann VI. zu ihrer Aufbesserung noch das Kollaturrecht der Vikarie Sanctae Annae in der Domkirche übertragen. In dem Registrum omnium Vicarium in Eccl. Misn. heißt es: Annae confert Obendientiarius Alden Franken Census 5 Schk. 9 hl. 9 modii sigilinis et tantum avenae, 10 pullos 1 Schk. 15 ova etc. 1787 ward das Gut ein neuschriftsässiges, aber nicht landtagsfähiges Rittergut. 1837 war der Besitzer desselben Ferdinand Ludwig Keller (sächsische Kirchengalerie 1, S. 26). Später ging es in den Besitz des Grafen Luckner über. Am 12. September 1852 wurde die im Schlosse erbaute Kapelle für reformierten Privatgottesdienst geweiht.

Der Name „Franken" erinnert daran, daß einst deutsche Ansiedler aus Franken hier eingewandert sind. Dr. Wilhelm Schäfer sagt in seiner Sachsen-Chronik, II. Serie, 1. Heft S. 9: Altenfranken bei Dresden ist ebenfalls „Aldenfranken" zu schreiben (gleich Aldendresden, Aldenlommatzsch pp.) und hat seinen Namen von den fränkischen

[1]) D. Welte, Gau und Archidiak. Nisan, S. 7.
[2]) Sachsens Kirchengalerie 1835, Lief. I.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/153

Aldionen, da diese öfter mit Colonen vermengt worden, erhalten." Die Alden oder Aldiones (Aldii) d. i. Dienstleute, Drescher, Fröner (vergl. Schäfer, Sachsen-Chronik, I. Serie, S. 379) pp. Die Aldenfranken waren also Dienstleute eines Rittergutes. Da das Rittergut Pesterwitz erst 1651 (vergl. T. 1, Seite 391) gegründet wurde, so waren sie nicht Dienstleute dieses, sondern eines anderen, wahrscheinlich des nahen Gompitzer, Gorbitzer oder auch des Potschappler Gutes. Das Wort Aldius bedeutet einen Unfreien, der von seinem Herrn unter der Bedingung, noch in einigen Verhältnissen ihm dienstbar zu bleiben, freigegeben worden war. Nach dem longobardischen Rechte geschah diese Freilassung aber nicht in der Kirche, sondern durch einen Freibrief. Der Sohn eines Aldius hieß Aldio, und Aldiona die Tochter einer Aldia oder Aldiana. Die Aldonarii in der Dienstordnung Karls des Großen sind verwandt (Chronicon Farfense S. 653), ihre Wohnungen hießen Aldionariciae (du Fresne Gloss). Die Entstehung des Wortes Aldius ist unbedingt in dem mittelalterlichen Worte Aldea = das Dorf, zu suchen, das sich noch im Spanischen erhalten hat, wo es auch ein Vorwerk, eine Meierei (der Ort, wo der Haushofmeister, Major domus, die Aldiones beaufsichtigte) heißt, was uns schon wieder näher näher zur Etymologie der Alden führt; aldeano bedeutet übrigens einen Bauer, aldeaniégo = bäurisch, niedrig, verächtlich." (Schäfer, Sachsen-Chronik, S. 10.)

Der Name

Roßthal

wurde bis heute noch nicht genügend erklärt. Die früheren Schreibweisen: Rostyl, Rosztyl. Rostil, Rostel, Rustil [1]) würden auf eine Zerteilung hinweisen. Roztyl, niederwendisch, bedeutet: aus einander, rozdżelič (böhm. rozdeliti) = zerteilen. Wir wissen nur, daß der Ort 1319 bereits vorkommt und damals wüste und unbebaut darniederlag, [2]) daß er unter den Drangsalen des Hussitenkrieges ebenfalls zu leiden hatte. Die sächsische Kirchengalerie berichtet, daß 1500 hier ein Kind geboren wurde, das jeden Teil des Körpers doppelt hatte. — Die Sage giebt dem Orte im Altertum ein Kloster. Was der geheime Rat v. Nimptsch († den 19. Dez. 1773 in Oberpesterwitz) sagt, s. T. 1, S. 397. Im Album der Rittergüter und Schlösser Sachsens befindet sich S. 15 folgende Bemerkung: „In den frühesten Zeiten war Roßthal ein Nonnenstift mit einer von Wallfahrern vielfach besuchten, der heil. Rosalie gewidmeten Kapelle, deren Überreste leider

---

[1]) D. Welte, S. 12. Urkundenbuch d. H.-R.-A. I, 307.

[2]) M. Märker, Geschichte der Kirche zu Potschappel, S. 11 (vergl. Neunimptsch). — Hofmann, das Meißner Niederland, erwähnt S. 665, daß der Rittersitz der St. Margarethenkapelle in Meißen zinste.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/154

durch den Überbau einer Scheune verloren gegangen sind. Diese Kapelle gab dem Orte, in welchem sich damals noch kein Rittergut befand, den Namen Rosalienthal und erst in neuerer Zeit nannte man ihn Roßthal." Roßthal, Rosenthal, Rosalienthal — was ist richtig!

Neunimptsch.

Der Name des Dorfes erinnert an seinen Gründer, den geh. Rat Karl Sigmund von Nimptsch, Kirchenpatron von Oberpesterwitz, welcher in den Jahren 1786—1794 ganz in der Nähe von Niedergorbitz,[1]) aber auf Roßthaler Flur, 6 Häuser erbauen ließ, die sich mit den sogenannten „roten Häusern", der roten Schmiede und den hier in der Nähe des Pl. Grundes befindlichen zu einer neuen Gemeinde (1794) vereinigten, so daß der Ort aus drei getrennten, von einander weit entfernten Anteilen besteht. Die Kirchengalerie nimmt als eigentliches Jahr der Entstehung des Ortes 1791 an.

Unter dem Namen „Juchhee" (modernisiert Jochhöhe) verstand man anfangs nur die am Grunde liegende Höhe, auf welcher das dem Baron v. Burgk gehörige Weinberg-Schlößchen erbaut ist. Nach und nach erbaute man die jetzigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude an der thalabwärts führenden Straße an, die gleichfalls den Namen Neunimptsch führen. Ein Haus gehört zur Gemeinde Roßthal.

Burgk.

Die Döhlener Chronik leitet den Namen mit Unrecht vom deutschen Worte Burg ab, als ob der Ort von einer früher hier gestandenen Burg seine Benennung habe. Der Name ist slavischen Ursprungs und das an das Wort Burgk heut noch angehängte k hat seine Berechtigung; richtiger wäre sogar Burk zu schreiben.

Borŭ ist serbisch; tschechisch bor, im Oberlausitzer-Wendisch: bór, bedeutet Kiefer, Föhre, (Pinus sylvestris); Borék = boříku kleiner Kieferwald. Andre Schreibweisen Borak, Boragk, Borgk. Nach den Gesetzen der Sprachverwandtschaft wurde aus bora unser Fora, Föhre. Burgk heißt also Föhrenwald, Fichtenhain.[2]) — Wir finden denselben Namen (bór) wieder in Borlas; bor = Fichte, lěs, las[3]) = der

[1]) So nach Preußer, Denkschrift; Schumann (Staatslexikon Bd. 9 S. 462) nimmt an, daß die 6 Häuser am Juchheeschlößchen sind.

[2]) „Bur, bor, bar bedeutet zunächst einen Sonnen- oder Berggott, oder einen Menschen, der unter dem Schutze der Berggottheit steht, einen Bur (Bauer, agricola); ferner einen Bergwald, und 3. das Nadelholz." (G. Liebusch, Skythika 1814. S. 253). Wie recht hat doch Canon. Cap. Scholastic. Hornig in Bautzen, wenn er sagt: „Die früheren Erklärer wußten alles; die jetzigen Slavisten bez. Germanisten sind bescheidener."

[3]) „In der jetzigen wendischen Sprache wird die lěs für Wald, hola (gola) für Heide gebraucht." Jentsch in Dresden im Dresdener Anzeiger 1885 Nr. 150.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/155

Wald, also Fichtenwald. Borlas, 1471 zcur Borlis = boru + lêsu Föhrenwald oder boru + lazü Kiefernlehde. Vergl. Wendischbora, Deutschenbora, Katharina von Bora, Burk bei Bautzen. Schiffner, Handbuch der Geogr. des Königr. Sachsen, II. T., S. 159 (1842) sagt über Burgk: Das schöne Rittergut, welches mit seinem gefälligen Garten etwas versteckt liegt, gab vor etwa 600 Jahren einem Rüdiger von Borgk seinen Namen, hat also denselben keineswegs von dem Namen, den man auf dem Windberg sucht." In Sachsens Kirchengalerie 1836 (Lief. 10 S. 38) heißt es unrichtig: „Der Ort scheint seinen Namen eher von dem im 14. Jahrhunderte vorkommenden Adelsgeschlecht Borc oder Borgk herleiten zu dürfen (als von der Wendenburg); denn vor 650 Jahren wird ein Rodengerus Borc und Radgerus Borgk in hiesiger Gegend erwähnt."

Hören wir, wie sich der auf dem Gebiete der serbischen Sprachen bedeutende Lehrer Jentsch-Dresden über den Namen Burgk ausspricht (vgl. Dresdner Anzeiger vom 22. Mai 1892 und Über Berg und Thal desselben Jahres Nr. 7, S. 267) gelegentlich eines Vortrags, den er in der historischen Sektion des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz hielt. Nach seiner Überzeugung ist Burgk eigentlich der Name des Windberges, an dessen Abhange die Dorfflur Burgk liegt, die niemals eine Burg gehabt hat. Das Thema im Worte Burgk ist das veraltete wendische Substantivum bór, das Suffix (i) k. Bor bezeichnet im Altslavischen die Kiefer, im Tschechischen den Föhrenwald, im Russischen den trockenen Nadelwald. Die ehemaligen Wenden der Gegend verstanden unter bór entweder die Kiefer oder den Kiefernwald, also einen Nadelholzwald. Das Suffix (i) k bildet das Diminutiva und Substantiva. Unter borik oder bórk verstanden die Wenden der Gegend entweder den kleinen Föhrenwald auf der Hochebene des Windberges oder den Windberg selbst als Föhrenberg. Noch heute heißt der südliche Abhang des Windberges beim Gottessegenschachte der Kiefernberg (T. I, S. 232). Der Name Kiefernberg ist sehr bezeichnend, ebenso der Ausdruck bórk, mag dies Wort nun einen kleinen Kiefernwald, oder einen Kiefernberg oder einen Kiefernwaldberg bedeuten. Auf den durchlässigen, trockenen Konglomeraten des Rotliegenden, aus denen die Hochfläche des Windbergs besteht, konnte sich nur die Kiefer im Kampfe ums Dasein behaupten. Noch jetzt gedeiht oben die Kiefer am besten. Die Bewaldung der Windberghöhe unterschied sich bedeutend von der Bewaldung am Fuße des Windberges bei Deuben (dubina = Eichenwald) und bei der Leisnitz (lés = gemischter Wald). Neben dem Windberge erhebt sich, getrennt durch die Weißeritz, der Eichberg bei dem hochgelegenen Dorfe Weißig (wysoka = hoch). Ein slavischer Name für den Windberg mußte vorhanden sein, da die benachbarten Berge Horkenberg, Golich (Goldene Höhe), Kolmen und die Nachbardörfer Döhlen nnd Potschappel, und die Gewässer am

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/156

Fuße des Windbergs (Poisenbach und Weißeritz) und in der Nähe (Wiederitz, Pasteritz) slavische Namen haben. In den fehlenden Urkunden über Burgk aus dem 13. und 14. Jahrhunderte würde jedenfalls Bork oder Borc geschrieben worden sein, und das o des Stammes würde jeden Zweifel beseitigen. Bezeichnend ist es, daß noch in dem Verzeichnisse der Ortschaften Sachsens von Hertel (Chemnitz 1882) hinter Burgk in Klammer Bork steht. Daß aus Bórk Burgk entstehen konnte, ist nicht auffällig; denn das tiefe wendische o (o mit Strich) klingt in Bórk ähnlich wie das kurze deutsche u, und das slavische k ist dem deutschen g-Klang ähnlich. Übrigens ist Burg, das in der Aussprache schwer von Bórk zu unterscheiden ist, der deutschen Zunge mundgerecht.

Der Koschützer Burgwall kann die Veranlassung gewesen sein, daß die Sage diese slavische und vorslavische Burgstätte als eine wendische Burg auf den Windberg versetzt hat. Die ursprüngliche Waldflur Burgk war vermutlich ein Teil der Besitzung Potschappel. Burgk kann später ein Viehhof, eine Schäferei, ein Vorwerk am Fuße des Bórk gewesen sein und den Namen des Berges in Vergessenheit gebracht haben. — Obgleich es im Slavischen viele Ortsnamen von bor giebt, so besprach der Vortragende zur Erklärung und Begründung seiner Ansicht nur die ihm durch die betreffenden Fluren aus eigener Anschauung bekannten Örtlichkeiten, deren Namen von bór gebildet sind, nämlich Borow, jetzt deutsch (Bohra bei Königsbrück), Bórk (Burk bei Bautzen), Bórk (Burg an der kleinen Spree) Bórkowy (Burg am Spreewald), Langer Berg bei Hennersdorf (einst Bork genannt), ein mächtiger Sandberg mit dürftigem Kiefernwald an der Grenze des ehemaligen Klostergebietes von Dobrilugk. — Prof. Dr. Ruge gab zu, daß die Flur Burgk niemals eine Burg gehabt habe und ein Waldstück der Besitzung Potschappel gewesen sein könne, der Ort Burgk eine späte Gründung, nicht vor 1206 gewesen sei und erst im 15. Jahrhundert (1489) Erwähnung finde, meinte aber, der Name Windberg könne eine Übersetzung aus dem Wendischen sein, die Wenden würden auch eher den Berg nach der Bewaldung des nördlichen Abhanges als nach der Bewaldung der Hochebene und Südseite benannt haben; auch könne der ehemalige Föhrenwald nicht historisch bewiesen werden, und es sei nicht unmöglich, daß Kolonisten aus Franken den Namen Burg als Bezeichnung einer Ansiedelung aus Süddeutschland mitgebracht haben, wo es Orte giebt, die Burg heißen, und in deren Nähe man keinen einst befestigten Ort nachweisen kann.

Birkigt

am Fuße des Zschiedger Berges, wird im 15. Jahrhundert als der Ort „zum Birckechte“ erwähnt, und mußten 4 Bauern daselbst ein Darlehn mit 1 Schock Silbergroschen zu gleichen Teilen der Brüder-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/157

schaft der Frauenmesse in der Dresdener Kreuzkirche verzinsen.[1]) Ich halte den Namen für deutsch. Man könnte ihn wie Häslich von Häselicht, von der Birke ableiten, so daß er eigentlich Birkicht zu schreiben wäre, wie dies auch früher geschah. Freilich finden wir auch die verderbte Form Pirgk vor, welche auch bei der unsicheren Orthographie früherer Zeiten nicht ohne Bedeutung ist. Da ist auch die Ableitung von Gebirge möglich (in Urkunden auch Perckigt), was mit der Lage des Ortes vollkommen übereinstimmt. Nicht bloß daß er am Gebirge liegt, sondern daß seine ältesten Häuser unmittelbar an der Senke vom Schurfenberghange liegen, scheint mir wichtig. Hoffentlich geben spätere Studien darüber näheren Aufschluß. Es genügt für diese Zwecke, die deutsche Ableitung beansprucht, bez. festgestellt zu haben.

Noch einer Ansicht sei gedacht. Gorbitz ist das wendische „Bergdorf", wie wäre es, wenn wir Birkigt als das deutsche Bergdorf („Geperkigt," „Gebirgkicht" wie es auch vorkommt, Beitr. T. I, S. 383) annehmen? Ähnlich Kemnitz=Steinort und Steinbach; Briesnitz=Birkendorf und Birkenhain bei Wilsdruff.

Koschütz.

Anders denn die Döhlener Chronik, die den Namen von Winkel (kodize), Ecke ableitet, will Petzholdt (der Pl. Gr. 1842, S. 18), wenn er sagt: „Das Dorf Koschütz, in einer Urkunde von 1349 Kuschitz oder Koschwitz, und jetzt, zum Unterschiede von dem an der Tharander Straße, zunächst von Potschappel gelegenen Neukoschütz, auch Altkoschütz genannt, führt seinen Namen von kosch, d. h. Korb, welcher aus den Flechten der Weiden, deren in den Koschützer Umgebungen eine nicht unbeträchtliche Anzahl sich findet, gefertigt wird."

Indessen ist sicher die frühere Deutung die richtige. Irrig ist die Erklärung des Namens durch Ziegenheim, wie sie sich in Schiffners Handbuch findet. — Vergleiche auch Cotta bei Dresden, das am Elbwinkel liegt, 1328 Kottowe; es ist ein Dorf am Winkel; Köttewitz bei Dohna, dessen Häuser genau im rechten Winkel an den Berg gebaut sind; 1288 Kothenuitz.

Gleichbedeutend mit Koschütz ist

Gittersee,

urkundlich Geterßin (Schiffner, Beschreibung von Sachsen, S. 452). Keinesfalls deutet der Name darauf hin, daß hier Güter über den See gefahren worden wären, wie man aus der Schreibweise Gütterse, Güterse, schließen will. Vielmehr stammt er vom slav. kodice d. i. ein im Winkel angelegter Ort. Eine sonderbare Ableitung des Namens findet sich in Th. Schäfer, Wanderbuch durch Sachsen, T. II: Dresdens Um=

[1]) Sachsens Kirchengalerie 1836, Lief. 10.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/158

gebung (2. Aufl., S. 22). Derselbe sagt: „Gittersee, slav., bedeutet Morgenröte, welchen Namen es von den Bewohnern der im Grunde gelegenen Ortschaften Döhlen u. s. w. erhalten haben mag.“ Die Deutung würde sich folgendermaßen ergeben: jutro, früher gutro, heißt der Morgen, čerja = die Morgenröte. Es würde also zu übersetzen sein: Morgen, = Morgenröte, eine Worthäufung, die sonst unbekannt. Übrigens wird man nach der Morgenröte wohl keinen Ort nennen. Und ebenso unhaltbar dürfte die Ableitung von dem slav. Götzen Jüterbog (vgl. Langenickel, Wanderbuch pp. S. 44), dem Gott der Morgenröte, sein, was schon Schiffner (a. a. O. S. 452) zugiebt. Der Vollständigkeit halber sei noch einer allerdings sehr müßigen Sage gedacht, welche dem Orte den Namen gegeben haben soll. Das Dorf war ein Hafen an dem großen See, der sich einst zwischen Tharandt und dem Hegereiter ausbreitete. Ein Verbrecher hätte dem See beim Forsthause in Gemeinschaft mit hundert Arbeitern durch Hinwegräumung hemmender Felsmassen Abfluß verschafft, dadurch das Land trocken gelegt und sich Verzeihung erwirkt. (Vgl. Voigt, Wanderungen S. 17.)

Döhlen

stammt vom slavischen (neuslovenischen) dol, das Thal, tschechisch dul, Grube, Loch, niederlausitzwendisch: dol, oberlausitzwendisch dol, Thal Niederung, tschechisch und polnisch dolina, Niederung, Thal, (Dr. Hey), also soviel wie Thalheim. Hören wir, wie sich der auf dem, Gebiet der wendischen Sprache als Meister geltende Lehrer Jentsch-Dresden über das Wort Döhlen äußert [1]): „Das Wort Delan heißt Thalbewohner, Niederländer. Die Mehrzahl davon, Delany, bezeichnet ebensowohl ein wendisches Dorf bei Bautzen (Döhlen) als auch das ganze sächsisch-preußische Flachland nördlich bei Bautzen. Wird ein Personenname als Ortsname gebraucht, so wendet der Wende (ebenso der Czeche und Pole) die Deklination für die männlichen Namen der leblosen Dinge (inanimata) an, z. B. Delany anstatt delenjo (die mit Vernunft begabten Niederländer). Unter Thalmännern verstand man in der Gegend von Dresden die Bewohner des plauenschen Grundes. Döhlen bei Dresden (urk. Dolen) bezeichnet dolenje (Thalmänner. Thema dol, das Thal; Suffix: jan; dolanin der Thalmann).“ Die Schreibweise ist sehr verschieden: 1206 Dolen; 1396 wird ein Kuchenmeister (Küchenmeister) gesessen zu Dolan erwähnt; 1433 Dolan; 1495 Dœlen. Vergleiche auch die Abschrift der 1539 stattgehabten Kirchenvisitation, sowie „Dolenci“ in Meyers Konversationslexikon. — Petzholdt (der Pl. Gr. S. 41) sagt: „Daß Döhlen von den Herren v. Theler, den reichsten und mächtigsten aller Besitzer des hiesigen, ehemaligen Rittergutes, uralten Geschlechts, seinen

[1]) Dresdner Anzeiger vom 30. Mai 1885, Nr. 150.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/159

Namen erhalten habe, ist aller Wahrscheinlichkeit zuwider, da im Gegenteile nicht gezweifelt werden darf, daß die Herren von Theler von ihrem Besitztume Döhlen benannt worden und somit eigentlich Döhler zu schreiben seien." Dies letztere ist denn auch thatsächlich geschehen, wie die Akten des Hauptstaatsarchivs zu Dresden wiederholt nachweisen. Nehmen wir nun an, daß die v. Theler ihren Namen von Döhlen haben, so ist der Ort selbst sehr alt, denn bereits 1093 kommen Gebrüder Theler vor. T. 1, Seite 277.[1])

---

[1]) Mit dem slavischen Worte Döhlen hängt auch der Name Tolkewitz bei Dresden zusammen. Wir geben wieder, was Jentsch im Dresdner Anzeiger Nr. 8 vom 8. Januar 1894 sagt: Das Dorf Tolkewitz liegt am sogenannten Gründel, einem toten Elbbette, das nur bei Hochwasser der Elbe sich füllt. Durch den Niederschlag des Hochwassers wird das Gründel gedüngt und hat guten Graswuchs. Im Gründel wirkt die Elbe ähnlich wie in Ägypten der Nil. Der Name und die ursprüngliche Anlage des Dorfes deuten darauf hin, daß Wenden die Gründer des Ortes waren. Für die ersten Ansiedler war der gute Wiesenboden des Gründels der wertvollste Teil der Flur. Auch bot er ihnen Wasser. Sie konnten das Thälchen oder Gründel nicht anders als dolik oder dolk nennen. Das Stammwort dol bedeutet Thal, Grund, das Deminutivsuffix ik oder k bedeutet chen oder lein. Der erste Anwohner und Besitzer des Gründels war ein dolikow oder ein dolkow und sein Kind ein dolkowic (dolkowitz). Das Wässerlein im Gründel war eine dolkowica (dolkowitza). Der Dorfname Dolkowicy, frei übersetzt: das Dorf am Gründel, ist der Plural eines Patronymikums. Dol ist das Stammwort, k, ow und ic sind 3 Suffixe und y ist die Bezeichnung des Pluras. Noch jetzt sind die Tolkewitzer dolkowicy, da das Dorf am Gründel liegt. Es giebt nach meiner Ansicht keine Benennung für das Dorf, die schlichter, natürlicher und bezeichnender wäre als Dolkowicy oder das Dorf am Gründel. Daß man t statt d schreibt, ist in deutschen und slawischen Namen nicht selten. Thietmar z. B. schreibt für Magdeburg Magadaburg und Magathaburg. Die Gehöfte von Brockwitz an der Elbe werden urkundlich 1013 nicht Brogotina sedla genannt, wie es richtig wäre, sondern Brochotina cethla. Mit den Lauten b und p ist es ähnlich. Man schreibt anstatt Briesnitz: Prießnitz, anstatt Borsberg: Porsberg und aus dem Namen eines Berges an der Bahra haben die Kartographen sogar Purpurberg gebildet. Jedenfalls besteht zwischen d und t in der meißnischen Volkssprache kein bemerkenswerther Unterschied. Nach Dr. P. Schumann (Französische Lautlehre für Mitteldeutsche) wird d und t im Anlaute gleichmäßig wie tonloses d ausgesprochen. Auf die Schreibung Tolkewitz anstatt Dolkowitz ist daher kein besonderes Gewicht zu legen. Es ist außerdem zu bedenken, daß Tolkewitz kein Kirchdorf ist, in dem durch die Geistlichkeit die richtige Schreibung festgehalten werden konnte. Uebrigens erscheint die urkundliche Schreibung Tolkewicz zuerst am Ende des 14. Jahrhunderts, als die wendische Sprache in der Gegend um Dresden aufgehört oder fast aufgehört hatte. Dr. Hey, Professor in Döbeln, erklärt in seinem Buche über die slawischen Siedelungen in Sachsen (Dresden 1893) das Wort Tolkewitz (S. 190) ganz anders. Er geht von verschiedenen Voraussetzungen aus. Zunächst nimmt er an, daß das T richtig ist, obgleich er auf Seite 30 erwähnt, daß viele Namensformen unrichtig geworden sind. Zweitens nimmt er an, daß das t ein hartes, kein weiches ist, wodurch andere Deutungen ausgeschlossen werden. Er geht von dem wendischen Zeitworte tolku aus; dieses tolku heißt: ich stampfe, schrote, stoße, zerknittere, mache faltig ꝛc. Das entsprechende tschechische tluku bezeichnet auch noch außerdem das Klopfen des Herzens, das Schlagen der Wachtel und Nachtigall, das Buttern, das Reden

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/160

Die Roten Häuser (rote Schänke, rote Mühle). „Daß ihre früheren Besitzer, die Herren von Rotschönberg auf Döhlen, die Veranlassung zu dieser Benennung gegeben haben, ist zu sicher, als daß denen, welche den Namen von dem roten Farbenanstriche des Gasthofes herleiten wollen, irgend noch Gehör geschenkt werden darf." (Petzholdt, S. 43.)

Es wurde Seite 7 auf den Ort Weitzschen aufmerksam gemacht und zugleich darauf, daß seine Deutung noch unerörtert sei. Ich mache hier nur auf die fest ursprünglichen Formen des Dorfes Weitzschen bei Munzig aufmerksam. 1428 Weiczhessen, 1435 (Forchheimer Schied) wischen, 1286 Grozenwischen, wenegenwyschen, 1291 villa Maioni Wyzscen, 1399 wenigen wyschen. (Dr. Märcker, Burggraft. Meißen, Register S. 529.)

Döltzschen

vom slav. Diminutiv dolik, dolk, Thälchen, oder von Delany, Niederung abzuleiten, ist wohl nicht richtig, selbst wenn man es als einen am Thale gelegenen Ort bezeichnet. Das Dorf liegt auf der Höhe und ist die richtige Ableitung die vom altserbischen dêlĭ, sorbisch dijel, alttschechisch dêl, dil = Berg. Darauf deutet auch die ältere Schreibart hin. 1144 kommt es zum ersten Male vor. Da entschied der Kaiser Konrad III. unter Beirat einiger Fürsten einen zwischen Bischof Reinward (1140—1150) und dem Markgrafen Konrad von Meißen wegen einiger Ortschaften in der Provinz Nisan entstandenen Streit in der Weise, daß die Domherren die beiden Dörfer Döltzschen (Deltsan) und Kleinnaundorf am Windberge erhielten, dem Bischof

---

des Maulhelden, das Herumstreichen. Drittens nimmt Dr. Hey an, daß es ein altwendisches tolk gegeben habe, das jetzt nicht mehr vorhanden ist. Das entsprechende tschechische Wort tluk und tlouk bedeutet den Stößel, die Mörserkeule. Im Wendischen ist tolkawa der Stößel, die Handstampfe und tolkar der Stampfer. Viertens nimmt Dr. Hey an, daß das angebliche altwendische tolk nicht nur Stößerei, Pocherei, Balgerei, sondern auch einen Menschen und zwar einen Balger und Stößer bezeichnet habe. Der Dorfname bezeichnet nach Dr. Hey die Sippe eines Balgers und Stößers oder „Balgersheim". Der Gründer des Ortes hätte sich demnach vor oder bei Entstehung des Ortes in der Gegend als Balger und Stößer hervorthun müssen. Ob Dr. Hey das Gründel kennt, ist fraglich. Jedenfalls richtet Dr. Hey sich selbst, indem er auf S. 30 sehr richtig sagt: „Eine sorgfältige Berücksichtigung erheischen bei der Deutung eines Lokalnamens die natürlichen Verhältnisse des Ortes und dessen ganze Umgebung. Weil die Namengeber diese Verhältnisse und Zustände bei der Benennung oft maßgebend sein ließen, so muß auch die Erklärung hierauf Rücksicht nehmen, und eine scheinbar recht unbedeutende Angabe auf der Karte kann oft für die Erklärung bedeutend werden. Vielfach wird aus der Nachbarschaft Licht auf das Untersuchungsobjekt geworfen, sei es, daß ein entsprechender oder sinnverwandter deutscher Name, sei es, daß der Gegensatz in der Nähe sich befindet, ein Umstand, der bisher viel zu sehr außer acht gelassen worden ist.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/161

aber das Dorf Naundorf bei Kötzschenbroda unter der Bedingung, mit ihm den Sohn des Markgrafen Konrad zu belehnen, zugesprochen wurde, während der Markgraf Gohlis bei Briesnitz bekam. (Dr. Welte, Gau und Archidiakonat Nisan S. 8.) Hasche, dipl. Gesch. Dresden B. I, S. 211: Im Jahre 1285 entschieden, vermutlich auf Requisition des Bischofs Withego I., einige Dresdner Bürger, Johann v. Reinersdorf, Barthel Socius ejus, Helbig Jacob Magnus, Theodoricus Berherus und Barthel Socius ejus, als bischöfliche Auditores, die Bauern zu Coschütz und Deltzschene in Acker-, Weide- und Buschstreit, welche die Coschützer in Abwesenheit Obedientiarii eingenommen; doch mußte es endlich wegen der Coschützer Starrsinn Markgraf Heinrichs Autorität durchsetzen, da sie den Vergleich des Truchsaß von Beeren nicht respektierten. (Ex cartular. eccles. Misn.) Wie bereits erwähnt, gehörte Döltzschen 1311 zur Obedienz Altfranken. Ferner wird es sowohl in der Bestätigungsurkunde Kaiser Karls IV. vom Jahre 1350 wie in dem Verzeichnisse der in das bischöfliche Amt Briesnitz gehörigen Orte vom Jahre 1468 unter den bischöflichen Besitzungen mit aufgeführt. Nach diesem Ortsverzeichnisse gehörte es 1468 mit Obergerichten nach Briesnitz, mit den Niedergerichten aber nach Dresden. 1311 heißt der Ort Telschen, 1468 Telczen = dêl-ik-jani, dêličani, die Leute auf dem kleinen Berge; Döltzschen heißt also Bergheim.

Weißig,

einst dem Kloster Zelle zugehörig, „ein von seiner hohen und weit sichtbaren Lage benanntes Dörfchen, an einem Wege der Dresden mit Tharandt etwas kürzer findet. Zum Weißeritzgrunde führen von den hiesigen Höhen einige enge und zum teil schöne Bergschluchten hinab, in deren einer man einen hübschen Wasserfall findet; die sehr coupierte (d. h. von Gräben durchschnittene) Gegend bis zum Thale hin meist sehr bewaldet. Südwestlich beim Dorfe erreicht die Gegend ihre größte Höhe über dem Meere und zeigt hier eine schöne Aussicht nach Dresden hin. Auf dieser Höhe suchen einige die Burg Woz, wovon ein Burgwart im 11. Jahrhundert den Namen führte; nach anderen ist dieses aber entweder Weißig an der Dresdner Heide oder Weißtropp gewesen." So schildert Schumanns Staats-Lexikon (1825, Bd. 12, S. 618—19), und Schiffner sagt in seinem Handbuch der Geographie von Sachsen (1842, S. 212): „Weißig bei Tharand, urk. Wishouk, entweder = Aspenheim oder = Hochheim, hat im Süden eine sehr weithin sichtbare Windmühle (sie steht unter 50° 59′ 58″ Breite und 31° 16′ 33″ Länge gegen 1010 Fuß hoch) und liegt an der hohen Straße, in sehr hoher Gegend, 1349 hatten Die von Korbitz Weißig als ein Markgrafenlehn, und es scheint auch jenes Wirsoke oder Wizces zu sein, welches der Dohnaische Burggraf Otto I. 1253 dem Kloster

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/162

Zelle schenkte.“ Die Lage gab also (wie auch die Döhlener Chronik richtig bemerkt) dem Orte den Namen Wysoka (sc. Land), wysokej = Hochland. Auch das vorerwähnte Weißtropp wird durch Hohendorf erklärt. —

Zu der T. 1, S. 194 gegebenen Ableitung des Namens Schindergrund sei hier noch dies erwähnt. Nach Ansicht des ehemaligen Amtsverwalters Mathe sen. in Döhlen ist der Name dieses jetzt also genannten Thales Hintergrund gewesen; der Vordergrund war der von Weißig nach der Döhlener Kirche führende Grund. Als man behufs Ansiedelung Unterweißigs (T. 1, S. 128) den Wald auf dem Daubenberg ausrottete, und die landwirtschaftlichen Bewohner des Grundes entboten wurden, Holz dort abzufahren, bezeichneten sie die Abfuhr als eine reine Schinderei; daher soll der Name entstanden sein. — Der Name „Luisengrund“, wie ihn Stiehler und Häntzschel in Griebens Reisebibliothek Band 4, S. 103 nennen, scheint auf eine persönliche Deutung hinzuweisen.

Niederhäslich.

Über die deutsche Ableitung siehe I. T., S. 137, desgl. über die deutschen Benennungen umher. Ausdrücklich wurde hervorgehoben, daß die Anlegung des Ortes um die Zeit der Wenden nicht geleugnet werde. Einen wendischen Namen erblicke ich im Wort Golkengasse. Der Name wurde als Steuerstraße gedeutet. Es ist indes noch eine andere, wahrscheinlichere Meinung zulässig. Es wurde (T. I, S. 232) darauf hingewiesen, daß 1575 eine Kolicka (Kalika), die nicht fast dicke bestanden sei, ein ziemlich kahler Ort hier vorhanden gewesen. Greifen wir dies auf! Golŭ heißt im Sorbischen nackt, kahl (oberlaus.-wend. hola, Heide, eigentlich kahles Land, tschechisch hŭl, Busch, Gehölz, hola offener Ort [1]), golĭku kleine Heide; Golken bedeutet also kahles Land, und die Golkengasse ist die Gasse nach dem kahlen oder Heideland (auch am Gehölz). Weiter, die „Goldene Höhe“ führte eigentlich den Namen Gohlig, welcher slavischen Ursprungs ist. Kolk, kahles Land, hier (bei der Höhe) kahler Berg. In der That ist der Aussichtspunkt mit „Golch“ oder „Golchhöhe“ verzeichnet, woraus sich der Name Goldhöhe, später Goldene Höhe gebildet hat. [2]) Versetzen wir uns jetzt in die frühere Zeit, da die Poisenthalstraße noch nicht erbaut war und der Weg noch sehr im Argen lag; nehmen wir hinzu, daß der eigentliche Gemeindeweg zum Gemeindeberg und nach Wilmsdorf

---

[1]) Dr. Hey, a. a. O. S. 25.

[2]) „Über Berg und Thal“ 1889, S. 54. Siehe auch später A. Schiffner, Beschreibung von Sachsen, 1842, nennt die Höhe den Kohlicht oder Gölig. — Verwandt mit dem Worte gotu ist Gohlis bei Dresden, 1329, um 1370 Goluz, um 1400 Golus.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/163

(von da zur Goldenen Höhe) die Golkenstraße, an welcher die jetzt noch sogenannte Golkenbrücke liegt, entlang führte, so haben wir die natürliche Erklärung; die Golkengasse war die Straße zur Golchhöhe, eine Erläuterung, die in gramatischer, historischer und topographischer Hinsicht befriedigt.[1]) Vgl. noch Golberode, Göltzsch (= Heidebach), Göltzscha neben Gohla bei Nossen pp. Auch Gohlis unterhalb Briesnitz.

Der Name Schindhübel kommt unter mancherlei orthographischen Formen (Schindhuffel pp.) vor und liegt seine Deutung klar vor Augen. Die Namen Muckſche, Riekſche (S. 233, T. 1) und Sahnse bleiben vor der Hand noch unerläutert. Nur hinsichtlich des Namens Riekſche sei die Bemerkung erlaubt, daß ich ihn von rjeka = Flüßchen abzuleiten für berechtigt halte; sonstige Form auch „Ritzschke“ vergl. Schöttgen-Kreysig, diplom. Nachlese T. II, S. 185.

Über den Namen

Zschiedge

findet sich in der Kirchenchronik zu Döhlen vom Jahre 1806 folgendes veröffentlicht durch den verstorbenen Pfarrer Gustav Römisch (vergl. Deuben 1881) im Glückauf Nr. 110 vom Jahre 1878: „In den Tauf-Registern von dem Jahre 1582, Nr. 10, befindet sich nachstehende Anzeige des damaligen hiesigen Pfarrers, Bartholomäus Künzelmann: „Rosine, eine Tochter Petri Vincentii, Schichtmeisters in Siedehause wohnenden, ist Sonntag Sexagesima getauft. Der Pathe ist gewesen Michael Weber, ein Gutzsche von Dresden. Die beiden Pathinnen sind gewesen Frewlein Dhorothea, die Tochter unsers Herzogs Augusti, und Margaretha, Josephs Benno Theleri Ehefrau in Potschappel.“ [2]) Das erste, was uns diese Nachricht merkwürdig macht, ist die Ehre, welche damals unserer Kirche widerfuhr, indem eine kurfürstliche Prinzessin Tochter in eigener hoher Person Patenstelle bei einem hiesigen Eingepfarrten vertrat. Denn die hier genannte Frewlein Dorothea ist in der That niemand anders als die zweite unter den drei Prinzessinnen, welche der den Sachsen unvergeßliche Kurfürst August nebst seinem einzigen Prinzen, Christian dem Ersten, von den 15 Kindern, die er mit seiner ersten Gemahlin erzeugt hatte, nach seinem Tode (den 11. Februar 1586) am Leben hinterließ. Welch ein schöner Beweis von der so oft gerühmten Gutherzigkeit und

---

[1]) Am 24. Februar 1889 wurde auf der Goldnen Höhe die Sektion Goldne Höhe des Gebirgsvereins gegründet.

[2]) Die Urkunde verdient als Beitrag zur Charakteristik der damaligen Zeiten mit den Worten des Originals bekannt zu werden: Rosina filia Petri Vincentii Schichtmeisters in Siedehause wohnenden Dominica sexagesima, Baptisata est. compater fuit Michael Weber ein Gutzsche de Dresda Commatres Ambae fuerunt Frewlein Dhorothea, que est filia ducis nostri Augusti, et Margarethe Josephus Benno Theleri uxor in Potschappel.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/164

Volksliebe dieses wahren Vater seines Volkes und der Frau Mutter Anna wird sonach in unseren Kirchenbüchern aufbewahrt! Diese ihren erhabenen Eltern ganz würdige Prinzessin ehrte das Zutrauen eines weit unter ihrem Range stehenden Unterthans in unserer Kirchfahrt wirklich so gutmütig, daß sie nicht etwa bloß eine von ihr beauftragte Person an ihrer Stelle zur Taufhandlung schickte, sondern derselben in eigener Person, nicht bloß neben der Gemahlin des damaligen Gerichtsherrn in Potschappel, Joseph Benno von Thelers, sondern sogar neben einem Kutscher, als Mitgevatter, beiwohnte. Wie sehr man damalen an eine solche Herablassung des trefflichen Fürstenpaares müsse gewohnt gewesen sein, bezeugt die ganz einfache Anzeige des Pfarrers, der nichts weniger als etwas Außerordentliches zu erleben glaubte, als er diese Prinzessintochter seines guten Kurfürsten an seinem Taufsteine vor sich sah und daher auch keine besondere Bemerkung bei dieser Anzeige nötig fand. Es muß aber gewiß jeden biederen Sachsen wohlthun, solche Beweise der Volksliebe und des gegenseitigen Zutrauens in der Geschichte seiner trefflichen Fürsten zu finden!

Das zweite, was uns diese Anzeige wichtig macht, ist das darin enthaltene Zeugnis von einer schon vor dem Jahre 1582 in der Döhlener Kirchfahrt vorhandenen Siederei, welche bereits damals so schwunghaft betrieben wurde, daß bei derselben ein Schichtmeister und mehrere Sieder, die zumteil ebenfalls in jenen Kirchenbüchern namhaft gemacht worden, und für die ein eigenes Wohngebäude errichtet werden mußte, angestellt waren. Dieses Siedehaus, auf welchem der Schichtmeister mit seinen Siedern wohnte, gab die erste Veranlassung zur Entstehung eines besonderen Dörfchens über Potschappel und Leisnitz, welches anfangs (siehe Taufbuch 1590 Nr. 33) der Schuffenberg, dann aber, und zwar schon seit 1604, eben von dieser Siederei Siediche oder Schüdige genannt wurde und jetzt Schiedge oder Zschiedge geschrieben wird. Die Siederei wurde nämlich in der umgebildeten Volkssprache Siedche oder Schiediche genannt, und als in der Folge in der Nähe des Siedehauses mehrere Häuslerwohnungen, wahrscheinlich zuerst für die bei der Siederei angestellten Arbeiter und Kohlenhauer angebaut wurden, so bezeichnete man diese zusammen mit dem schon früher geläufigen Namen: Die Siedche, d. h. die Siederei. Daher heißt das Dörfchen noch jetzt die Schiedge und man sagt: M. wohnt in der Schiedge. Sonach zeigt der Name des jetzigen Dorfes ganz genau, wo wir die eigentliche Lage des alten Siedehauses zu suchen haben. Zwar wird nach unsern kirchlichen Nachrichten jenes alte Siedehaus zu Burgk gerechnet, und der obengenannte Vincentius auch Schichtmeister zu Burgk genannt (siehe Taufbuch 1581 Nr. 34, 37; 1582 Nr. 1), das darf uns aber nicht irren. Damals waren nämlich Burgk und Klein-Naundorf vereinigt, da das ehemalige Rittergut Klein-Naundorf, auf dessen Grundgebiet das alte Siedehaus und das

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/165

nachher davon benannte Dorf Schiedge angebaut war, sowie die mit dem Rittergute Klein-Naundorf verbundene Schäferei zu Burgk gerechnet wurde. So wird z. B. in den Totenregistern vom Jahre 1598, Nr. 21 bemerkt: „Am 31. Augusti ist Hauswalde Büttners, Opilionis (d. h. Schäfers) Weib uff Hans Christophs Schäferey zu Burgk bei Naundorf zur Erde bestattiget wurden." — In der Folge waren Potschappel, Burgk und Klein-Naundorf eine Zeit lang mit einander vereinigt, und dieses mag wohl die Veranlassung gewesen sein, daß bei einer nachherigen Erb-Absonderung Klein-Naundorf mit seinem Grundgebiete und dem darauf liegenden Dorfe Schiedge nach Potschappel übergegangen ist. Noch jetzt grenzt Schiedge unmittelbar an die Großburgker Flur. Was war daher natürlicher, als daß man damals das alte Siedehaus ebenfalls zu Burgk rechnete, sowie die neue Vitriolsiederei noch jetzt zu Leisnitz gerechnet wird, ungeachtet sie ziemlich weit von dem uralten Leisnitz entfernt liegt.

Aber was mag das wohl für eine Siederei gewesen sein, die schon damalen so ausgebreitet und so stark im Schwunge war, daß die dabei angestellten Arbeiter eine eigene kleine Kolonie ausmachten? Der dabei angestellte und über das ganze Werk gesetzte Schichtmeister zeigt offenbar auf einen damit verbundenen Bergbau hin. Daß aber dermalen und bereits seit der Mitte des 16. Jahrhunderts der Kohlenbau nicht nur zu Burgk, sondern besonders auch zu Potschappel und namentlich in der Nähe des sogenannten Geiersgrabens unweit Schiedge ziemlich schwunghaft und vielleicht noch weit lebhafter als nachher seit dem 30jährigen Kriege bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts müsse betrieben worden sein, bezeugen außer anderen Urkunden die hiesigen (Döhlener) Kirchenbücher ganz unwidersprechlich. Denn neben dem Schichtmeister wird auch eines Steigers in Potschappel, namens Laurentius Arnold (s. Taufbuch 1583, Nr. 18; 1585 Nr. 16 u. f.), ferner eines Johannes Müller, ejus operarii (Kohlenhauers) 1584 Nr. 36 und noch anderer, mit dem ausdrücklichen Beisatze: „offe kolhause", gedacht. Das alles zeigt offenbar, daß der Bau schon damals von einem ziemlich zahlreichen Personale, und sogar, was bis auf die neueren Zeiten nicht mehr stattfand, nach bergmännischen Regeln betrieben worden sei. Freilich war der Verbrauch der Steinkohlen zur Feuerung dermalen bei weitem nicht so stark wie jetzt; indessen brauchten doch, wie Peter Albinus in seiner Meißnischen Bergchronik, die zu Dresden 1589 gedruckt wurde, Seite 189, namentlich von den hiesigen Steinkohlen (— „eine Meil von Dresden gegen Freiberg zu auf der linken Hand —) bezeugt, die Schmiede fast in ganz Meissen und anderswo, dahin man es verfährt, der Steinkohlen an stadt der Holzkohlen" und daneben den Schmiedekohlen, und um diese zu gewinnen, notwendig auch eine sehr beträchtliche Menge harter Schieferkohlen zu Tage gefördert werden mußten, welche in Ermangelung der Abfuhre

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/166

an der freien Luft sich zersetzten und verwitterten, so gab dies die erste Veranlassung, die verschiedenen mineralischen Bestandtheile der hiesigen Steinkohlenlager kennen und benutzen zu lernen. Ob man schon damalen die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zu Potschappel entdeckte und zur Anlegung einer Vitriolsiederei und Vitriolölbrennerei so überaus glücklich benutzte Reichhaltigkeit des dortigen Steinkohlenlagers an Eisenvitriol gekannt habe, ist sehr zweifelhaft, wenigstens wußte man keinen Gebrauch davon zu machen. Allein desto reichhaltiger fand man den damalen zu Tage geförderten und in der Luft zersetzten Kohlenstein an Alaun. Peter Albin in der oben angeführten Berg-Chronik bezeugt dieses, wenn er S. 189 unter den verschiedenen Arten der in den hiesigen Gruben befindlichen Steinkohlen auch solcher gedenkt, welche mit Alaunstein vermengt wären. Ganz bestimmt aber spricht er S. 174 und 183 fl. von dem in hiesiger Gegend damalen sehr gangbaren Alaunwerken, indem er ausdrücklich sagt: „Alaun wird ine gutte notturft in Meissen gemacht. — In den beiden Dörfern Helwigshorst bei Willensdorf zwoe Meilen vber der Stadt Meissen und Burgk zwischen Dippoldiswalde und Dresden, macht man viel Alaun aus der grawen glintzerichten und luckern Erden. Item aus einer andern Erden, so mancherlei Farben, aber fürnehmlich zum Theil wie Ochergelb, zum Theil wie Eisen mal, und daselbst auch gegraben wird.“ Aus der Vergleichung dieser historischen Angaben ergiebt sich nun auf das Deutlichste, daß die in unsern Kirchenbüchern aus dem 16. Jahrhunderte gedachte Siederei, welche nach der alten Gemarkung mit Kleinnaundorf zu Burgk geschlagen war, aber nirgends anders als bei den von ihr benannten Dorfe Schiedge lag, und folglich zu dem von Potschappel hinan nach Kleinnaundorf zu streichenden Kohlenlager gehörte, eine Alaunsiederei gewesen sei. Von den nachherigen Schicksalen dieses merkwürdigen Alaunwerkes findet sich weiter keine Spur. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß die Verheerungen des 30jährigen Krieges, welche die hiesigen Dorfschaften sehr hart trafen und mehrere Zweige des vaterländischen Kunstbetriebes in ihrem glücklichsten Gedeihen zerstörten, auch dieses wichtige Werk in seinem Fortgange unterbrochen haben.“ Soweit die Döhlener Kirchenchronik. Petzoldt sagt S. 56—57: „Der eine Theil der Einwohner betreibt Obstbau, und insbesondere Obstbaumzucht, und der andere nährt sich vom Kahlenbau. Die Siederei — wahrscheinlich Alaunsiederei — welche zur Entstehung und Benennung des Dorfes den ersten Anlaß gegeben hatte, ist längst verschwunden und beinahe völlig vergessen, jedoch jedenfalls nicht so sehr vergessen, daß man fernerhin schwerlich noch zaudern wird, die Bestrebungen derjenigen, welche den Namen des Dorfes von zito, d. h. Getreide, ableiten und durch Getreidedörfchen [1]) verdeutschen wollen, als durchaus

[1]) So Schiffner, Handbuch der Geogr. des Königreichs Sachsen II, S 217.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/167

v rfehlt anzuerkennen, denn auch abgesehen davon, daß es an und für sich schon sehr widersinnig sein würde, ein Dorf, welches niemals mit Ackerbau, sondern von jeher lediglich mit Obstzucht sich beschäftigt hat. Getreidedörfchen zu nennen, ist Zschiedge nichts weiter als die veränderte Form von Siediche, d. h. Siederei."

Der frühere Name des Zschiege-Berges war Schuffen- oder Schurffen-, Schurfenberg, ein Ausdruck, der der bergmännischen Sprache entlehnt ist. „War die Gegend zur Anlegung eines Bergwerks wohl geeignet, d. h. war sie weder zu eben noch zu hoch gelegen, war sie waldig, hatte sie fließendes Wasser, war sie gesund und zugänglich, da entschloß man sich dann wohl zu schürfen, d. h. das Ausgehende von Lagerstätten, ihre Mächtigkeit, ihren Bestand und ihre Richtung zu untersuchen. Es besteht dasselbe eben darin, daß man durch die Dammerde auf das feste Gestein zu kommen sucht und zu diesem Behufe Gruben auswirft, welche gewöhnlich 9—12 Fuß lang und 3—6 Fuß breit sind."[1])

Hainsberg,

Haynsberg, Haynsbach (vergl. Schluß der Döhlener Chronik).

„Sobald man Deuben im Rücken hat, beginnt das Thal allmählich sich etwas enger zusammen zu ziehen und scheint endlich in eine angenehme Landschaft zu endigen, die der Maler nur nachahmen darf, um ein gefälliges Gemälde zu bilden. Gerade vor sich erblickt man Hainsbach, ein schön gelegenes Dorf an der Weißeritz, die nicht weit davon eine kleine bewachsene Insel bildet. Demselben zur Linken ist unten die Gegend waldig und dahinter ein bewachsener Berg, dessen unterer Teil aus schönen Felsenschichten besteht. Zur Rechten zieht sich ein anderer Berg herüber, der sich ziemlich schroff und malerisch abschneidet, so daß man nun, je weiter man kommt, anstatt das schöne Thal geschlossen zu finden, vermittelst der Schlucht zwischen den Bergen den Eingang zu einem neuen Thale gewahr wird und gleich hinter Hainsbach vor sich geöffnet sieht. Zwar droht den Bewohnern zuweilen die schwellende Weißeritz; allein ihr Toben währt nicht lange, und dann gewährt sie ihnen den wichtigen Vorteil, ein schönes fließendes Wasser, was andere Dörfer auf den Höhen entbehren, so nahe zu haben." Also schrieb Becker in seinem Werke (Der Plauensche Grund) 1799 und gab damit die beste Erklärung des Ortsnamens, der jetzt keine Spur eines Beigeschmacks einer fremden Sprache trägt. Siehe indessen auch die Form der Meißner Bistumsmatrikel S. 135. Hainsbach und Hainsberg, beides kommt ums Jahr 1800 bis 1840 und noch weiter vor. (Vergl. Schiffners Handbuch von Sachsen, S. 459; Schumanns Staatslexicon III, S. 735.) Früher indessen

---

[1]) Dr. Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, S. 59.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/168

scheint der Name anders gelautet zu haben; denn im königl. statist. Bureau finden wir unter Hainsberg folgende handschriftliche Bemerkung: Heilsberg, Hailsperk. 1547 war der Ort in das Amt Dresden bezirkt, dem die Obergerichte zustanden. Er zählte 7 Hufen und 1 Mühle und 6 besessene Mann, wovon einer 3, einer $1^1/_2$, zwei ganze, einer $^1/_2$ Hufe und einer eine Mühle besaßen. Mit Erbgerichten, Lehn und Zinsen gehörten sie Hans Grensing (Zauckerode), dem sie 3 Schock 22 Gr., 15 Scheffel Korn, ebensoviel Hafer, 10 Hühner, 90 Eier, 4 Käse Erbzins entrichteten Der Pfarrer zu Somsdorf erhielt 6 Scheffel 1 Viertel Küchenmaß Korn und ebensoviel Hafer. Ihrem Erbherrn leisteten sie 23 Sichel- und 10 Pflugtage. Dem Amte schoßten sie 1 Schock $52^1/_2$ gr.; 3 gr. Schreibgeld, 5 Scheffel Korn und 5 Scheffel Hafer. (A. E. B. Dresden.)

Hier kann kein anderer Ort als Hainsberg (wahrscheinlich verstümmelt in Heilsberg) gemeint sein; denn das an Coßmannsdorf und Somsdorf angrenzende Gut Heilsberg (die Engländerei) bestand zwar schon im 14. Jahrhundert; es scheint aber der Name später verschwunden zu sein. Man müßte denn annehmen, daß Heilsberg im 30jährigen Kriege untergegangen sei. Dann wäre es wohl dasjenige Dorf, welches oben auf der Höhe hinter dem Hirschberg nach Großopitz zu gelegen haben soll, woselbst noch ein Teil, zur Hälfte mit Waldung bepflanzt, unter dem Namen der „wendischen Wiesen" vorkommt. — Einer noch von alten Leuten behaupteten Ansicht nach reichte Hainsberg früher bis an Coßmannsdorf. Wenn, woran nicht zu zweifeln, dies richtig, so ist das Rätsel sofort gelöst: Das Gut Heilsberg ist noch ein Rest vom ehemaligen Hainsberg; oder anders: Hainsberg wurde auch Heilsberg genannt und geschrieben, und die folgenden Thatsachen beziehen sich auf das jetzige Hainsberg, welches bis ans alte Coßmannsdorf reichte, nur daß es auf der nördlichen Seite, d. h. auf dem linken Weißeritzufer, bloß bis an den vorspringenden Backofenfelsen reichte. Der Hussitten- oder auch der dreißigjährige Krieg haben jedenfalls eine Zerstörung des Ortes, und da er sich nicht so bald erholte, eine bleibende Trennung herbeigeführt. Der obere Teil behielt den Namen Hailsberg, der untere nannte sich Hainsberg. Man muß die historischen und topographischen Verhältnisse hierbei erwägen.

Bemerkung. Uebrigens vergleiche man, wie oft der Name Hain in den Ortsnamen der hiesigen Gegend auftritt: Hainberg, jetzt Hahneberg genannt, in Plauen; Hainleite im Rabenauer Grunde; Dorfhain, Paulshain, Rückenhain, Seitenhain, Reinholds- (= Ringels-) hain, Falkenhain 2c., Hänichen, richtiger Hainichen.

(Das Gut) Heilsberg finden wir schon sehr zeitig.

1402, den 5. Januar. Gebrüder Nickel, Hans, Jost und Jon gen. von den Redern, erhalten die Erlaubnis, ihr Gut Hailsberg in der Pflege zu Dresden zu verkaufen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/169

1412 wird Heilsberg folgend erwähnt. Als der Landgraf Friedrich in Dresden verweilte, erschienen vor demselben die Bürgermeister und Ratsleute der Stadt und meldeten, sie hätten zur Ausstattung der neuerbauten Marienkapelle an ihrem Rathause folgende Einkünfte bestimmt, nämlich einen Weinberg die Tasche mit Presse bei Kötzschenbroda („einen winberg den man nennet die thasche mit einem pressehuse zu ketzbrodo — vinea quädam vulgariter der Taschenberg vocata, cum domo torculari prope Kœtzbrode"), ferner 12 Groschen Jahreszins von einem Garten in Kötzschenbroda, den N. Müller zu Altendresden besitzt, 24 Groschen von 3 Gärten, die Heimann Sturzing, Hanns Radeberg und Peter Radeweyn zu Heilsberg (bei Tharant) besitzen. (Klemm, Chronik von Dresden, 1, S. 119; Hasche, Urkunden-Buch, S. 185.)

1442. Herzog Friedrich zu Sachsen leihet Markgrafen Friedrich von Lichtenwalde ehel. Wth. das Dorf Heilsberg in der Pflege zu Tharandt zum Leibgedinge. Vorm. Hs. Kötteritsch und Hs. Gollis ihr Vater. (Cramersche Extrakte.)

Coßmannsdorf, Eckersdorf, Somsdorf.

Coßmannsdorf, bis über die Mitte dieses Jahrhunderts Klein-Koßmannsdorf genannt, bildet gegenwärtig noch mit Somsdorf eine Gemeinde. Schumann sagt: „Nimmt man auf die Namen des Dörfchens Rücksicht, so mögen die ersten Anbauer wohl aus Böhmen gekommen sein; denn jener ist sicherlich nicht von einem Koßmann abzuleiten, sondern sollte Koszmanoszdorf [1]) geschrieben werden, und dürfte von Kusk (ein Teil, besonders) ein Kux in den Gruben herkommen. Daß das Örtchen Klein-Koßmannsdorf heißt, läßt sich kaum anders erklären, als durch den sehr frühe geschehenen Untergang eines größeren Ortes desselben Namens. Oder sollte vielleicht der schwer zu erklärende Name Somsdorf nur durch eine Korruption aus Koßmannsdorf entstanden sein? Dann hätten wir das in Sachsen sonst vergeblich gesuchte Groß-Coßmannsdorf ganz in der Nähe. (Die alte meißner Stiftsmatrikel nennt den Ort wohl am richtigsten Sommersdorf, woraus es ohne Zweifel abgekürzt worden ist.)" Schumann fußt dabei auf der Annahme, daß auch bei Somsdorf in früheren Zeiten Bergbau getrieben wurde und der Anbau von Klein-Koßmannsdorf vielleicht daher zu leiten sein möchte, da man nach der Lage des Ortes ihm unmöglich Ackerbau zuschreiben könne. Jene Vermutung, daß die ersten Anbauer aus Böhmen gekommen seien, läßt sich bei den früheren innigen Beziehungen zwischen Sachsen und Böhmen sehr wohl

[1]) Cosmanece würde dann auch heißen: Dorf, der Familie Cosmann gehörig.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/170

rechtfertigen. Man braucht deshalb den Namen des Orts aber nicht von Kusk abzuleiten. Etwas gewagt dürfte es erscheinen, den Namen Coßmannsdorf mit dem böhmischen Chronisten Cosmas von Prag in Zusammenhang zu bringen, der um 1050 zu Lüttich geboren, in Prag mehreren Bischöfen als Sekretär und Geschäftsführer diente, sie auf den Reisen begleitete und als Dekan der Prager Kirche 1125 starb. Er erwarb sich großes Ansehen und durch seine (Chroniken) Chronicon Bohoemorum den Ehrennamen eines Vaters der böhmischen Geschichte. Es erscheint zwar begreiflich, daß jene böhmischen Ansiedler sein Gedächtnis in Ehren hielten und ihm zu Ehren den Ort Cosmasdorf nannten, der sich leicht in Coßmannsdorf umändern ließ. Ich bin aber der Ansicht, daß sie den Ort nach dem katholischen Heiligen Cosmas nannten. Dieser und sein Bruder Damian, zwei arabische Ärzte, geboren in der Stadt Aegea, fanden unter Kaiser Diocletian den Märtyrertod 303. (Der Statthalter Lysius ließ sie enthaupten.) Die Gebeine Cosmas und Damians wurden 1649 von Bremen nach München überführt. (Vgl. Meyers Conversationslexikon.) Vom Papst für Heilige erklärt, ehrt die katholische Kirche ihr Andenken am 27. September. Was darf es uns wundern, wenn die Ansiedler den Ort nach einem ihrer Heiligen nannten! — Doch sei dies nur als Vermutung, die sich aus der Verbindung mit dem Nachstehenden ergiebt, ausgesprochen. Vgl. noch: Kosmonosy in Böhmen. (Kosmas in Griechenland?); Koßma bei Görlitz und bei Altenburg.

Übereinstimmend damit erklären wir dann den Namen Eckersdorf nach dem Mystiker Eckart (Eckard), der wahrscheinlich 1260 in Sachsen geboren, [1]) in den Dominikanerorden trat, von 1304—1311 als Provinzial für Sachsen, seit 1307 auch als Generalvikar seines Ordens für Böhmen fungierte und um 1327 in Köln starb. Seine Reisen haben ihn vermutlich auch in die hiesigen Gegenden geführt, seine Schriften ihm jedenfalls ein Andenken auch im Volke gesichert und mögen jenen böhmischen Einwanderern Veranlassung zum Namen des Dorfes gegeben haben. Auf die sehr frühe Ansiedelung von Böhmen scheint auch der Name des Backofenfelsens zu deuten, auf welchem ein Raubschloß gestanden haben soll, „von welchem jedoch seit undenklichen Zeiten nichts mehr vorhanden ist". [2]) „Der Konglomeratfelsen soll seinen Namen von der backofenähnlichen Höhlung erhalten haben, welche ein paar Ellen über der ebenen Erde, in der steilen Felsenwand sich befindet und früher, wenigstens nach der Überlieferung geschwätziger Leute von einer Pandurenwache wirklich als Backofen benutzt worden sein soll. Das seltsame Aussehen dieser

---

[1]) Petzholdt schreibt 1842 noch „Eckhardtsdorf" und bezeichnet Eckersdorf als den geläufigeren Ausdruck des Volkes.

[2]) Becker, der Plauische Grund, S. 85.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/171

Höhlung, die vor der Anlage der Tharandter Fahrstraße — zum Behufe derselben hatte man 1694 die im Wege stehende Ecke des Felsens abgesprengt — weit tiefer und geräumiger gewesen sein mag, hat vielleicht dazu die Veranlassung gegeben, daß der Backofen auch das Riesenbett genannt worden ist; denn wenn auch einige der Meinung sind, daß vormals auf der Spitze des Backofens ein Raubschloß gestanden und eben dieses zu jener Benennung den Anstoß gegeben habe, so leuchtet doch ohne weiteres das Widersinnige einer solchen Erklärungsweise ein, und dieselbe erscheint desto lächerlicher, je wahrscheinlicher es ist, daß die ganze Sage von dem Raubschlosse überhaupt erst auf den Grund jener Benennung hin erdacht worden sei. Wer weiß, ob nicht dereinst von Leuten ähnlichen Schlages wie die Raubschloß gierigen Schwätzer sogar der Strohtempel, den Doctor Rieffel vor ein paar Jahren auf der aussichtsreichen Spitze des Felsens errichtet hatte, der aber bald darauf die Beute des Sturmes geworden ist, wer weiß, ob nicht dieser Strohtempel dereinst zu irgend einem Riesentempel erhoben und mit dem Riesenbette in eine sagenreiche Verbindung gebracht werden wird!" So schrieb Petzholdt 1842 sarkastisch und er hat hinsichtlich der Geschichtsschreibung nicht unrecht, denn in den „Wanderungen durch den Plauenschen Grund von Vogt" lesen wir, daß die Panduren im 30jährigen Kriege hier gewesen, während jene wilden ungarischen Fußsoldaten zuerst im spanischen Erbfolgekriege vorkommen, hier also erst im 7jährigen Kriege gewesen sein können. Erwähnt sei noch, daß 1813 auch die Franzosen darin Brot gebacken haben sollen. Da wir mit anderen für unsere Gegend auch böhmische Ansiedler annehmen, so mag auch der Backofenfels früher Bakow, später Bakov genannt worden sein, woraus endlich das deutsche Backofen wurde. Bakow aber finden wir wiederum (gleich Potschappel) in Böhmen; es ist ein Städtchen an der Isar zwischen Jungbunzlau und Weißwasser. Die Deutung des Namens aber ist schwer und bisher noch nicht gelungen. Was endlich die backofenartige Höhle anlangt, so finden wir kleinere derartige Höhlungen in halber Höhe des Felsens in ziemlicher Anzahl.

Nehmen wir den Namen deutschen Ursprungs, so bedarf es für den aufmerksamen Beobachter nur des Hinweises auf die Form der einzelnen Konglomeratfelsen, die eben einem Backofen gleichen.

Die Engländerei hat ihren Namen von ihrem einstigen Besitzer, einem Engländer Smidt, erhalten, „der die Parks und Landhäuser Old-Englands, an denen sein Herz hing und die er doch im Vaterlande nicht aufsuchen wollte, in diese sächsische Aue verpflanzte." Petzholdt sagt: „Das Wohngebäude dient in der Regel nur 2 Leuten zum Aufenthalte und wird nur in der schöneren Jahreszeit von einer englischen Familie in Besitz genommen. Eine ausgesteckte Flagge verkündet dann nach englischer Sitte die Anwesenheit der Familie."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/172

Als man aber die Bahn in den 1850er Jahren nach Tharandt anlegte, verkaufte der Engländer das Grundstück, da er es nicht verwinden konnte, daß dasselbe geschädigt werden sollte. Gegenwärtig ist dies liebliche Besitztum Eigentum der Witwe des preußischen Oberamtsmanns Plock. Die anmutigen Gartenanlagen dieses Gutes, Heilsberg genannt, sind das Werk eines früheren Besitzers, des Freiherrn von Lindemann, dem das Gütchen als Vermächtnis seines Lehrers, des Pfarrers M. August Friedrich Schneider in Rabenau (geboren 17. Dezbr. 1727, † 16. Okt. 1792), zugefallen war. Das Denkmal steht im Garten. Es ist eine im etruskischen Style nach Schurichts Zeichnung schön gearbeitete große Opferpfanne, aus welcher eine Flamme lodert. Sie ruht auf 4 hohen Klauenfüßen und hat an dem unteren Würfel des Fußgestells eine einfache Inschrift:

M. August Friedrich Schneider,
Pfarrer zu Rabenau,
geb. d. XVII. Decbr. MDCCXXVII,
gest. d. XVI. Octbr. MDCCXCII.
Seinem väterlichen Lehrer,
weihte im Jahre MDCCXCIII
dieses Denkmal
G F. Frhr. v. L.

Am Rande der Opferpfanne liest man die Worte:
„Kinder vergeßt Eures Wohlthäters nie!"

Den Namen Somsdorf leite ich auf Grund der erwähnten alten Meißner Stiftsartikel von Sommersdorf ab. Es liegt auf der Sommerseite. Die vom Gebirge auf der Butterstraße herabkommenden Handelsleute fanden oberhalb des Ortes im zeitigen Frühjahre noch Schnee und hatten noch Winter. Somsdorf, der Morgensonne zugekehrt, zeigte ihnen die ersten sommerlichen Gefilde, und sie nannten es daher Sommersdorf. Einen Ort gleichen Namens finden wir übrigens in Thüringen bei der Stadt Gräfenthal.

In Dr. Gräße's Sagenschatz finden wir (1. S. 248) die Sage vom gespenstigen Reiter bei Hainsberg. „Auf der nach Tharandt führenden Chaussee soll sich an gewissen Tagen um Mitternacht ein Spukgeist sehen lassen; er reitet auf einem Pferde ohne Kopf und trägt den seinigen zuweilen selbst unter dem Arme; er jagt bis Tharandt und kehrt dann wieder zurück."

Ehe wir im Grunde weiter pilgern, gedenken wir noch eines Weges, dessen Namen allerdings mit Erbauung der Eisenbahn allmählich geschwunden ist, und dessen Bedeutung damit zugleich sank. Wir lesen in Sachsens Kirchengalerie Lief. 15 vom März 1836 (vgl. auch Schumanns Staatsler. Art. Somsdorf) folgendes: „Durch Somsdorf läuft der Länge nach eine Straße, die Butterstraße genannt,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/173

weil die meiste gebirgische, zur Konsumtion Dresdens kommende Butter auf dieser Straße dahin gebracht wird. Sie läuft nicht weit über Hainsberg von der Tharandter Chaussee ab, [1]) und führt, bis über Somsdorf hinaus ebenfalls chaussiert, durch Höckendorf, vorbei der Brettmühle an der Weißeritz, nach dem Gasthaus zu Pretzschendorf, wo sie sich nach Lichtenberg und nach Burkersdorf hin teilt. Holz, Bretter, Heu, Hafer, Flachs, Leinewand, Leinöl und dergl. werden auf der Butterstraße häufig nach Dresden hin transportiert, was in die daran liegenden Bewirtungshäuser Leben und Nahrung bringt." Sie ist ein Denkmal alter Zeit; die Generalstabskarte hat die Bezeichnung nicht mehr.

Plauen,

dessen Name in den Urkunden vom 13. bis 15. Jahrhundert in verschiedener Weise vorkommt, nämlich Plawen, Plawan, Plawin, Plauwan, Plauwe, Plauwen, aber nie Plavven, Blawen, Plave, Plawendorf, ist unzweifelhaft sorbischen Ursprungs und stammt von dem Worte plaw, schwemmen (des Holzes), flößen ab, sodaß der Name Plawen lateinisch plavia soviel als Schwemm- oder Flößort bedeutet. [2]) Das Dorf wird zum ersten Male unter Markgraf Dietrich von Meißen (1195—1221) urkundlich erwähnt. Die Veranlassung dazu war folgende. Vermutlich in der Gegend von Pesterwitz hatte der Burggraf Heinrich von Dohna ein Kastell erbaut, das den Namen Thorun führte. Der Bischof von Meißen und sein Domkapitel wollten die Burg beseitigt wissen, weil sie auf dem Gebiete des Hochstifts stehe, und wandten sich deshalb klagend an den Markgraf Dietrich. Derselbe ließ nun von Sachverständigen über die Grenzen des Stifts ein Gutachten abgeben, und da sich bei demselben herausstellte, daß die Burg allerdings auf bischöflichem Gebiete erbaut war, befahl er dem Burggrafen ihre Beseitigung an. Unter den Sachkundigen, die die Urkunde von 1206 namhaft macht, befindet sich auch ein Johann von Plawen. Bereits im Jahre 1122 erhielt Plauen durch den Graf Albert von Everstein eine Kirche und erscheint als Hauptort des Gaues Dobna (ca. 10 Quadratmeilen). Jedenfalls gelangte es auch früher zu einer gewissen Bedeutung als das erst später und langsam aufblühende, von Meißen und Pirna niedergehaltene Dresden. Neben der Kirche besaß es in letzterwähntem Jahre schon eine Flußmühle.

---

[1]) Die jetzige von der Landstraße am Buchengrund nach Coßmannsdorf abzweigende, die Bahn durchschneidende Straße und die frühere decken sich nicht ganz. Der einstige Fahrweg ging von der Chaussee ab an der Mauer des dem Kommerzienrat Dietel gehörigen Grundstücks nach der Mühle hin.

[2]) Vergl. hierzu A. Hantzsch, Geschichte des Dorfes Plauen bei Dresden, 1880, S. 2—3, woselbst auch die Quellen genau angegeben sind. Weiter siehe Plavnica in Dalmatien und Montenegro, Plava in Albanien.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/174

1223 wurde es Sitz einer bedeutenden Deutschordenscomthurei, nachdem es ca. 1200 in den Besitz der Vögte von Weida, der Vorfahren der Reußen, gekommen. 1244 besaß es eine steinerne Brücke, 1255 ein Legrosenhospital pp. (Das Maternihospital 1286 genannt.) [1])

Auch der Name „Pläner", womit insgemein die kalkig-mergeligen Gesteine unserer Kreideformation bezeichnet werden, hängt mit dem Worte Plauen zusammen. [2]) Dr. O. Richter hat darüber interessante Aufschlüsse gegeben. Das Wort Pläner kommt nicht von planus, plan, d. i. „eben" her, wie manche meinen, die dabei an die tafelförmige Struktur dieses Gesteines denken, sondern der Name des Dorfes Plauen liegt diesem Worte entschieden zugrunde. Wird doch dieser Stein in der Nähe Plauens gebrochen. Dr. Richter fand bei Durcharbeitung der im Dresdener Ratsarchive aufbewahrten ältesten Rechnungen, daß das fragliche Gestein, welches neben dem Sandstein und den Ziegeln zum Häuserbau der Stadt Dresden benutzt wurde, während des 15. Jahrhunderts in diesen Rechnungen regelmäßig Plawener-Stein oder schlechthin Plawener genannt wird. Im 16. Jahrhundert, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts kommt es in den Rechnungen unter dem Namen Plaunerstein, ja mitunter sogar unter der ganz verderbten Form Blandterstein vor. Endlich 1674 tritt die weiter abgeschwächte Form Plauerstein auf, und zeigt sich der Abschluß der Entwickelung dieses Namens in der Bartholomäi-Hospital-Baurechnung vom Jahre 1694, in welcher neben Planerstein auch der Name Plänerstein (Plural: Plänerte) auftritt.

Der Name Hahneberg ist die verderbte Aussprache von Hainberg. Er ist ein teils steil, teils allmählich abfallendes Hügelplateau, auf welchem die „hohe Plauische", jetzige Chemnitzerstraße von Plauen nach Dresden hereingeführt ist. Der Hahneberg begrenzt nach Osten hin die Weißeritzebene, liegt teils auf Dresdener, teils auf Plauenscher Flur und trug bereits im 18. Jahrhunderte etwa in der Mitte seiner Fluchtlinie das Feldschlößchenvorwerk. Urkundlich genannt wird der Hahneberg 1445 gelegentlich einer Hochflut und 1491 als Standort einer Glockengießerei.

Der Hohe Stein, auch große Stein, s. Z. die Felskoppe genannt, s. Ortographie des Plauenschen Grundes. Er wird 1604 zum ersten Male erwähnt. (Vgl. Hantzsch, S. 28 u. T. I, S. 201 f.)

---

[3]) Dr. E. O. Sch. in Dresdener Nachr. 1891, Nr. 243.

[4]) „Der untere Quadermergel wird in der Gegend gewöhnlich mit dem Namen Pläner bezeichnet, weil er in dünnen Platten bricht und diese unter der Bezeichnung Zwickpläner als Zwischenlagen zwischen Quadersandstein bei Bauten Anwendung finden." Prof. Dr. H. Krutzsch, Tharander Jahrbuch 1866, Abteilung 2, S 34.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/175

Wurgwitz,

in der Urkunde von 1206, die Burg Thorun betreffend, (S. 350, T. I) Worganewitz genannt. In einer Urkunde vom Jahre 1227 (H.-St.-A. Urkundenbuch I, 95) wird ebenfalls unter den Zeugen ein Lambert von Worganewitz mit aufgeführt. Mit Heinrich von Worganuwitz (—owitz) schloß Bischof Albrecht III. von Meißen unter Vermittelung des Markgrafen Friedrich des Kleinen am 1. Mai 1305 einen Vertrag wegen des Hauses zum Stolpen (Urkundenbuch I, 265 f.) Es ist aber nicht angegeben, welches Gut er in Lehn hatte. Bischof Albrecht rühmt in jenem Briefe, „daß durch Interposition seines Herrn, Marckgrafen Friedrichens von Dresden die Irrungen, so sich zwischen dem Kapitel zu Meißen an einem, und Heinrich von Werganwitz andern Teils, um das Haus Stolpen ereignet, beigelegt worden." (Weck, S. 110; Gerkens Historie von Stolpen, S. 17; Hasche, dipl. Gesch. Dresdens I, S. 290.) Dieser Heinrich von Worganowicz kommt noch einmal in einer Urkunde, ausgestellt vom Markgraf Friedrich dem Kleinen am 9. Oktober 1309, vor, worin er der Frau Margarethe von Polsnicz (Pulsnitz) geb. Burggräfin zu Donin mehrere Stücke zu Lehn giebt, als Zeuge unter dem Namen Henricus de Worganewicz. (Die Donins, 1. Teil, Urkdb. u. Nr. 27, S. 27—28.) Die Witwe Heinrichs von Worganewitz wird in einer Urkunde vom Jahre 1324 (Urkdbch. I, 317 f.) als Besitzerin des Dorfes Kemnitz bei Briesnitz genannt. Johann von Worganewitz (Urkundenbuch I, 339) war 1335 Hauptmann (capitaneus) des Bischofs Withego II. An die Brüder Sigismund und Hans von Worgenwicz und noch zwei andere Männer verkaufte Bischof Thimo unter Vorbehalt des Wiederverkaufs fünf Schock böhmischer Groschen und sechs Scheffel Hafer, „den man nennet Pflughafer", in Gyfselsdorf (Geißmannsdorf bei Bischofswerda) mit dem obersten Gerichte daselbst für 80 Schock Groschen böhmischer Münze und polnischer Zahl. Zu diesem Verkaufe gab unter Zustimmung des Kapitels Bischof Rudolph, der Nachfolger des Thimo, am 11. Juli 1411 seine Genehmigung. 1468 hatte Friedrich von Czeron Gut und Dorf Wurgwitz, das mit Obergerichten nach Briesnitz, mit Niedergerichten nach Dresden gehörte, vom Hochstifte zu Lehn, nachdem es vorher Nickel Mönch in Kaina (= Niederjahna bei Meißen) gehabt hatte. (Dr. Welte, S. 13.) Nachdem es das Geschlecht von Zehren (Czeron) besessen, gehörte es denen von Neumark (Hofmann, das Meißner Niederland, S. 634). Im 18. Jahrh. kam das Rittergut und Dorf Wurgwitz zu Klingenberg.

Über das Wappen derer von Worgwitz, das sich in der Kirche zu Dohna bei Pirna befindet (Bergblumen 1889, Heft 12, S. 92 und 94), sei erwähnt, daß dasselbe aus einem silbernen Schilde besteht, in welchem ein halbes rotes Rad nach unten liegt. Der Helm-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/176

schmuck besteht aus einer weißen und roten Kappe, auf welcher das halbe rote Rad nach oben steht. Die Helmdecken sind rot und weiß.

Im 16. Jahrhunderte taucht in unserer Gegend wieder ein Worgwitz auf, und zwar 1548 als erster Besitzer des neu errichteten Rittergutes Großsedlitz. Belehnt damit wurde er am 1. April 1551 vom Kurfürsten Moritz. Dieser Hans von Worgwitz scheint der Letzte seines Stammes gewesen zu sein; denn mit seinem 1554 erfolgten Ableben verschwindet dies meißnische Adelsgeschlecht vollständig. Sein Grabstein befindet sich noch jetzt wohlerhalten in der Kirche zu Dohna; er trägt das Wappen derer von Worgwitz und die Inschrift:

ZV. GOT. MEIN. TROS
T. HANS. VON, WORGE
WICZ. ZV. GROSEN. SE
DELICZ. 1. 5. A. 5. 4.

Der Name des Geschlechts kommt im Laufe der Jahrhunderte urkundlich in den Formen vor: 1305 Worganowicz (tz), Worganitz, Wurgewicz (tz), Wurwicz, Worgewitz (cz) 1554. (Vergl. Kneschke, Adelslexikon 4 Bd., S. 161). —

Einige haben zwar versucht, den Namen von worsch, d. h. Nuß abzuleiten; sonach würde es einen nußreichen Ort (vergl. Petzoldt S. 37) bedeuten. Die Wurzel ist indeß nicht anzugeben, und so bleibe die Frage nach der Bedeutung des Namens ohne Gefahr noch offen. Das Rittergut war im Besitze der Familie Brendel von 1801 bis 1881, seitdem ist es in dem Georg Paul Winklers. 1813 hatte Wurgwitz mit Kohlsdorf sowohl französische als auch russische Einquartierung. (Vergl. auch Hey, slav. Siedelungen S. 208.)

An Wurgwitz an liegt Kohlsdorf, oder wie in einer Urkunde von 1468 geschrieben ist, Quolsdorff, auch Colosdorff. (Dr. Welte, Gau pp. S. 9.)

Ein Gut des Ortes gehörte zufolge eines in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts niedergeschriebenen Lehngüterverzeichnisses — weiter also scheint die Geschichte nicht zurück zu reichen, was für die deutsche Ableitung des Namens auch wichtig ist — dem Hochstifte zu Meißen, welches Hans von Monster um 1450 als bischöfliches Lehen besaß, der dort frei Bier und Wein schänken konnte. Nach Monsters Tode (vergl. Sachs. Kirchen-Galerie, Lief. 5) vererbte es der Bischof Johann von Salhausen um 5 Thaler Zinsen an den Herrn von Peschin, mit Ausnahme der Obergerichtsbarkeit, welche das bischöfliche Amt Briesnitz übte. 1468 wurde Kohlsdorff von den Hussiten sehr verwüstet. 1559 kam es nebst den Ober- und Erbgerichten infolge des zwischen dem Kurfürsten August und dem Bischof Johann von Meißen abgeschlossenen Kaufvertrages an den ersten. (Kreyß. Bietr. 1, 162.)

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/177

Die Sage von der Entdeckung der Steinkohlen siehe T. 1, S. 258 f. Fast an jede Entdeckung und Erfindung früherer Zeiten knüpft sich eine Sage. Hier ists ein Hirt, der die Kohlen findet. Wiederum soll nach anderer Lesart ein Pferd sie mit den Hufen aus dem Boden geschlagen haben. Nach einer dritten Wendung wird behauptet, daß ein Kohlenbrand auf dem Ausgehenden eines Steinkohlenflötzes zu der Entdeckung geführt habe. Die Steinkohlen des Plauenschen Grundes sind jedenfalls später entdeckt worden, als die des Zwickauer Revieres. (S. Köttig, die Steinkohlen Sachsens, S. 1—2.)

In welches Jahr die Entdeckung der Kohlen hiesiger Gegend fällt, ist vollständig unbekannt. Wahrscheinlich geschah sie im 15. Jahrhundert, ohne daß jedoch damals Gebrauch davon gemacht wurde. Nach einer sehr unwahrscheinlichen Sage soll die Entdeckung der Steinkohlen bereits zur Zeit der Sorbenwenden erfolgt sein und zwar in dem sogenannten Eselsgraben, einem im Kohlsdorff-Kesselsdorfer Höhenzuge befindlichen, heute noch gekannten Einschnitte, den die Sorbenwenden zur Stallung für ihre Esel benutzt, und wo eben die letzteren die daselbst zu Tage ausstreichende Kohle ausgescharrt und somit zu ihrer Entdeckung Anlaß gegeben haben sollen.

Nachzutragen ist noch, daß in einer Urkunde vom Jahre 1511 das Gut Kohlsdorff in einem Streite zwischen Herzog Georg und Bischof Johann VI. unter den Beschwerdepunkten des Letzteren aufgeführt wird. (Urk.-B. des H.-St.-A. III, S. 326.) Um 1589 war der Ort Zubehör von Ostra in Dresden-Friedrichstadt.

Über Kohlsdorf, im Thale des sogenannten Hammer- und Erzberges gelegen, früher als starkes Gut des sonstigen Kupferhammers mit dem Dorfe Hammer verbunden, führte vormals die Nossener Straße.

Hammer, kommunlich mit Wurgwitz verbunden, hat seinen Namen von dem ehemals hier befindlichen Kupferhammer erhalten.

Potschappel.

„Urkundlich 1206 Potschappel, 1286 Poschapel und 1577 Pozschappel geschrieben — auch Pozhepil, Potzschappel [1]) will man in Urkunden gefunden haben — wird gleichbedeutend mit Podskalpole gehalten und durch „Blachfeld unter dem Felsen“ erklärt, wobei auf die Ableitung des Namens von pod, d. h. unten, s kala, d. h. Felsen und pole, d. h. Fläche, Rücksicht genommen worden ist.“ [2]) Andere erklären den Namen für einen unechten und meinen, Podskappel solle bedeuten:

---

[1]) Handbuch d. Geographie ꝛc. des Königr. Sachsen v. Schiffner, II. S. 196.
[2]) Petzholdt, der Plauische Grund S. 51.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/178

„unter der Capelle";[1]) diese aber habe auf dem Felsen gestanden, wo bis in die 1840er Jahre ein Lusthäuschen erbaut war, welches dann verfiel.[2]) Der ehemalige Pfarrer Osterloh in Döhlen berichtet in der That über diese Kapelle in der Kirchengallerie Sachsens vom Jahre 1835 Folgendes; „Da, wo das Rittergut steht, soll früher ein Nonnenkloster gewesen sein,[3]) von welchem noch die hiesige Kapelle herrührt, wohin man häufig wallfahrtete, und wegen dieser Kapelle, erzählt man sich fälschlich, sollen die damaligen Besitzer von Potschappel von Rom aus eine jährliche Gratifikation erhalten haben." Pfarrer Märker zu Pesterwitz sagt hierzu: Ebensowenig als über das Roßthaler Nonnenkloster zur heiligen Rossula ist über die Gründung oder das Vorhandensein dieses Potschappeler Nonnenklosters etwas Sicheres der Nachwelt bekannt geworden. Aber die Spur einer Wallfahrtsstätte, die man in Potschappel auf dem rechten Ufer zu vermuten berechtigt ist, läßt sich nicht leugnen.[4]) Wir geben in folgendem eine weitere Ansicht. Schumann sagt in seinem Staatslexikon, Band VIII, Seite 537—538: Auf der Anhöhe, jenseit der Weisseritz liegen 7 Garten- und Häuslerwohnungen, sowie 4 herrschaftliche Berghäuser, welche Leißnitz (in Urkunden Lysenitz) heißen und mit den übrigen diesseit des Flusses liegenden Bauergütern von Potschappel eine Gemeinde ausmachen. Engelhard sagt in Merkels Erdbeschreibung von Churſachsen, Band V, 1806, Seite 136: „Jenes Leißnitz (sonst Lysenitz) war ursprünglich der Name des ganzen Ortes und Potschappel nur (derjenige) der bei der Kapelle (??!) angebauten Häuser oder des nachherigen Rittergutes. Der Name des sich vergrößernden letzteren verschlang in der Folge den des kleineren aber früheren Dorfes." Nun bedeutet Lysenitz nach Schiffner ein Waldwässerchen[5]) und das Rittergut wurde in der Nähe der Mündung desselben in die Weißeritz angelegt." Der Name Potschappel ist aber unstreitig sorbischen Ursprungs und entstanden aus der Präposition po = an, und čapel; čep[6]) ist der Stamm und heißt gießen; die Nachsilbe „el" ist ohne Bedeutung. Das e in čep änderte sich nach Sprachgesetzen in a um; so entstand

---

[1]) Sehr scharf sagt Petzholdt S. 51: „Diejenigen, welche den Namen des Dorfes Potschappel durch Podskappel, d. h. unter der Kapelle erklären wollen und dabei auf die Lage des Dorfes unter der vorgeblich ehemaligen Kapelle Rücksicht nehmen, haben höchstens auf den Beifall derer zu rechnen, denen es auf eine Faselei mehr oder weniger nicht ankommt."

[2]) Schiffner II, S. 196.

[3]) Das ist ein Irrtum; denn wie die Akten der Königlichen Superintendur Dresden II beweisen, stand die Kapelle in Deuben. Darüber später.

[4]) Geschichte der Kirche zu Potschappel von Märker. 1878.

[5]) lěsnica, der Bach der Waldgegend (Lehrer Jentsch), vergl. Dr. Hey a. a O. S. 46. Gleiche Ableitung haben Leisnig und Lößnitz. — Dr. E. Herzog zählt Leißnitz zu den wüsten Marken. Archiv für Sächs. Geschichte Bd. 2 S. 214.

[6]) Das č = unser deutsches tsch. Vergl. auch vyčep pyva = Bierausguß

Po-čapel d. h. am Ausguß (jenes Wässerchens). Potschappel ist also ein Ort, gelegen am Ausguß oder an der Mündung eines Flüßchens. Will man indessen dieses damals schon kleine Bächlein, das jetzt ganz vertrocknet ist, nicht als maßgebend halten, so spricht für unsere Ansicht mehr noch die von Zauckerode kommende Wiederitz, die unterhalb des Gasthauses „Zum goldenen Löwen" in der unmittelbaren Nähe des Rittergutes Potschappel in die Weißeritz mündete, jetzt aber in den beim Gasthof zum goldenen Löwen abzweigenden Mühlgraben geleitet ist. [1]) Obwohl an sich unbedeutend, hat sie doch wiederholt mächtige Verheerungen angerichtet. — Zu dem findet sich der Name Potschappel auch in Böhmen, so bei Leitmeritz an der Elbe. Ebenso haben wir ein Potschaplitz, das die gleiche Bedeutung mit Potschappel hat, bei Seitzschen in der Lausitz.

In der Kirchengalerie Sachsens (Lieferung 10 vom Jahre 1835) wird unrichtig der Name Potschappel von pola, d. h. Flur abgeleitet. Ebenso merkwürdig ist die Ableitung vom Worte Pocapla — pocapula d. i. Kauermann, wie sich solche auf Grund des wendischen Namens Pocaplicy in Th. Schäfers Wanderbuch (Dresdens Umgebung 2. T. S. 29) findet. Diese Ableitung ist jedenfalls falsch.

Hieran sei eine weitere Abhandlung gefügt. [2]) Im Jahre 1884 war eine Mitteilung der kaiserlichen Postverwaltung erschienen, den Namen des Ortes mit „tt" zu schreiben. Die Gemeindeverwaltung wandte sich sowohl an die Kirchen zu Oberpesterwitz und Döhlen, in welche das Dorf eingepfarrt war, um aus den Kirchenbüchern die Schreibweise zu ermitteln, als auch an wissenschaftliche Autoritäten auf dem Sprachgebiete, wie an die königlichen Behörden. Ich gebe im folgenden einen Auszug.

„Historisch unrichtig ist die Schreibweise mit doppeltem t, weil in meinem Kirchenbuche, welches 1606 beginnt, dieser Ortsname von 1606—1675 constant Botzschappel und von 1676 bis dato constant Potschappel geschrieben wird.

Pesterwitz, 7. Mai 1884. Dr. phil. Märker, Pf."

Zugleich wird auf die Urkunde von 1206 hingewiesen.

„Die Verwandlung des Ortsnamen Potschappel (der eigentlich nach den Gesetzen der slavischen Sprachwissenschaft mit einem p, also Potschapel zu schreiben wäre,) in Pottschappel ist nicht bloß eine

---

[1]) Früher mußte man die Wiederitz hier durchwaten. Die erste Brücke wurde 1768 erbaut und 1809 erweitert. An der Stelle des „goldenen Löwen" stand im 18. Jahrhundert eine kleine Schänke. Als 1800 der Sekretär Heide dieses Grundstück kaufte, ließ er auf demselben das neue Gasthaus erbauen, das der Pächter Schaarschmidt 1811 für 3050 Thlr. an sich brachte. (F. A. Voigt, Wanderungen pp. S. 32—33.) Wiederitz = Weißeritz.

[2]) Aus den Akten der Gemeinde Potschappel, die Schreibweise des Ortes betreffend. —.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/180

unschöne Erschwerung (5 Buchstaben zwischen den 2 Vokalen o und a), sondern auch das Werk einer historischen und sprachlichen Ignoranz; einer historischen, die nicht erkannt hat, daß der Ort von den Powoljanen, d. h. den Elbslaven gegründet worden ist, und einer sprachlichen Ignoranz, die von Etymologie und Phonetik der ursprünglichen Namensgebung nichts versteht.

Der Name des Ortes hat ursprünglich geheißen Poćapelicy oder durch Elision des e Poćaplicy, und ist die Niederlassung der Familie Poćapel oder Poćapl gewesen.

Ein Zweig dieser Familie hat in meiner Parochie den Ort Poćaplicy, wie er noch heute im Wendischen heißt, gegründet. In unseren Kirchenbüchern, die bis zum Jahre 1592 zurückreichen, wird der Ort stets nur mit einem t (Potschaplitz) geschrieben.

Göda, 6. Mai 1884. Fr. Heinr. Immisch, Pf."

„Die älteste auf Potschappel bezügliche Nachricht im Hauptstaatsarchiv datiert aus dem Jahre 1286 und ist der Ort damals Poschapel geschrieben worden. In späterer Zeit wechselt die Schreibweise; so kommt 1388 Poczappil, 1465 Potzappfel, 1572 Botzschappell vor. In gedruckten Ortsverzeichnissen heißt der Ort 1791 Potzschappel, 1837 Pottschappel. Im Codex Augusteus Saxoniae Regiae wird der Ort (II, 1. S. 71) schon 1206 und zwar Potschapel genannt. Ob mit einem oder mit zweien t richtiger zu schreiben sei, läßt sich nicht beantworten, denn im späteren Mittelalter und auch selbst noch in neuerer Zeit ist die Häufung der Konsonanten ganz gewöhnlich und sprachlich irrelevant.

Dresden, 12. März 1885.

Direktion des Hauptstaatsarchivs.

Hassel."

„In den hiesigen Kirchenbüchern ist die Schreibweise Potschappel die vorherrschende. Nur bisweilen kommt auch der Name Potzschappel vor. Darnach würde also unfraglich die bisherige Schreibweise Potschappel als die durch den Gebrauch von Alters her sanctionierte anzusehen sein.

(Als Randbemerkung:) Im Jahre 1581, bis wohin die hiesigen Kirchenbücher zurückreichen, schrieb man „Potzschappel". Um das Jahr 1697 und von da an und später schrieb man „Potschappel".

Döhlen, am 16. März 1885. Lic. F. Wolf, P."

„Dieser Ort ist in den Kauf- und Consensbüchern bis zum Jahre 1754 Potzschappel, von da bis zum Jahre 1769 Potschappel und von da bis nach dem Jahre 1856 Pottschappel, dann aber nach und nach wieder Potschappel geschrieben worden.

In den für den Ort Potschappel angelegten Grund- und Hypothekenbüchern, sowie in den dazu ergangenen Spezialakten ist gleichfalls,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/181

wie bereits oben bemerkt, bis nach dem Jahre 1856 Pottschappel, dann aber nach und nach Potschappel geschrieben worden.

Bemerken will man noch, daß in dem Verzeichnisse über die Bildung der Gerichtsbezirke (G. S. 1856 S. 254, sowie 1874 S. 238) die Schreibweise Pottschappel angenommen ist.

Döhlen, am 18. März 1885.

Königliches Amtsgericht. Lorenz."

Das Gemeindearchiv zu Potschappel enthält über die Schreibweise des Ortes folgendes (im Auszuge)

1660 in einem Erbregister Potschappel
1732 Eingabe hiesiger Bäcker Potzschappel
1722 Rittergutssteuerkataster Pozschappel
1671 Erbregister Potzschappel.

Ein Gemeindesiegel zeigt „Potzschael", ein anderes „Potzschappel".

Und nun hören wir noch das Urteil des Prof. Dr. Pfuhl in Neschwitz, einer der größten Autoritäten auf dem Gebiete der slavischen Sprachwissenschaft. „Das Wort Potschappel kann weder vom deutschen noch vom wendischen Standpunkte aus mit doppeltem t geschrieben werden.

1. a. Eine Regel der deutschen Rechtschreibung lautet, daß eine Konsonantenverdoppelung nach einem kurzen Vokale dann nicht stattfindet, wenn an sich schon zwei oder mehrere Konsonanten vorhanden sind, z. B. Zwetsche, quetschen, rutschen, Wolke, Volk, Fenster, Nest, Wurst, die Lausitzer Dörfer Purschwitz, Prischwitz, Preske usw. (nicht: Zwettsche, quettschen, ruttschen, Wollke, Vollk, Fennster, Nesst, Wurrst, Purrschwitz, Prischschwitz, Pressike). Eine Ausnahme tritt nur dann ein, wenn das Wort an sich schon eine Konsonantenverdoppelung enthält und dabei eine Endung annimmt, z. B. woll—en, woll—te.

b. Von diesem Gesichtspunkte aus empfiehlt und rechtfertigt sich auch die Schreibung Potschappel (nicht Pottschappel).

c. Demselben orthographischen Gesetze folgt man bei dem Namen des Lausitzer Dorfes Potschaplitz. Das p ist hier nicht verdoppelt, weil sich demselben ein Konsonant anschließt.

d. Wenn ich nicht irre, ist vor ungefähr einem Jahre obrigkeitlich bestimmt worden, daß der Name des Dorfes Klotsche bei Dresden ohne Schärfung des t zu schreiben ist (also nicht Klotzsche).

2. a. Da in der Gegend von Dresden in früheren Zeiten wendisch gesprochen worden ist, so darf man annehmen, daß der Ort seinen Namen aus dem Wendischen hat, und muß daher auch die wendische Ableitung des Wortes in Betracht ziehen.

b. Die wendischen Dörfer sind gewöhnlich in Hufeisenform angelegt worden. Ausnahmen hatten besondere Gründe.

c. Die Hauptbestandteile des Namens Po-tschapp-el, respektiv Po-tschap-l-itz, sind die wendische Präposition po und das altwendische

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/182

Substantiv tschap. Erstere entspricht dem deutschen „langhin, längs," während tschap den „Sitz" bezeichnete. Po-tschap-ala, diminutiviert Po-tschap-ul-itza, jetzt Potschappel und Potschaplitz, hat also die Bedeutung des langhin angelegten Wohnsitzes, und die angegebene Ableitung aus dem Wendischen befürwortet gleichfalls die Schreibung Potschappel mit dem einfachen t.

Reschwitz bei Bautzen, den 17. Dezember 1884.

Dr. Christian Traugott Pfuhl,
Professor em."

Das Königl. Ministerium des Innern entschied für die Schreibweise Potschappel. Richtig ist nach des Verfassers Meinung, die sich auf Dr. Pfuhls Ansicht stützt, Potschapel. Dafür spricht auch die Schreibweise in der Urkunde von 1206, in welcher der Name zuerst vorkommt. Da heißt er, wie bereits erwähnt, Potshapel. Ähnlich schreibt Petzholdt, der Plauensche Grund, stets: Potschapel.

Ob der Name Osterberg mit der heidnischen Ostara, der Göttin der wiedererwachenden Natur zusammenhängt, ob auf demselben einst ein Opferplatz gewesen, — wer wagt es, dies zu entscheiden? „Der Kultus der Ostara, als Frühlingsgöttin, gab später dem in dieselbe Zeit fallenden christlichen Osterfeste seine Benennung, und die noch immer eine Rolle spielenden Ostereier, der Osterhonig, das Osterwasser, die Osterfeuer, die Osterberge pp. stehen unverkennbar in Beziehung zu jenem Kultus" (Über Berg und Thal, 1882 Nr. 6.)

Der Sauberg aber erinnert deutlich an die Sorbenzeit und ist die Verdeutschung des slavischen Save. (Vergl. Schweinsdorf; die Save, Nebenfluß der Donau.) Petzholdt erwähnt in seinem 1842 erschienenen Werke „Der Pl. Grund", daß der Sauberg an dem daselbst befindlichen Hopfenbaue kenntlich sei, und in Leupolds Wanderbuch durch Sachsen wird er 1859 (S. 48) geradezu noch der Hopfenberg genannt.

Ob der bei Potschappel (Leisnitz) befindliche Geiersgraben noch an die frühesten deutschen Ansiedelungen erinnert, wage ich nicht zu entscheiden. Unmöglich ist es jedoch nicht, wenn man erwägt, daß wir aus der Sorbenzeit noch ein Zschertnitz haben. Čest = Teufel; Čestuv dul, böhm., Geiersgraben (Geier = Teufel). Der Teufelsbusch findet sich bei Löbau, der Teufelsberg bei Schwepnitz.

Possendorf (Bosetendorf, Bossdorf).

a. Als die Burggrafen Otto von Dohna und Otto von Grevenstein zwei Weinberge bei Kötzschenbroda und Äcker in Potschappel, die sie vom Bischof in Lehen hatten, aufließen, damit er sie dem Dresdner Materni-Hospitale zueignete, übergaben sie dem Bischofe zur Entschädigung die Lehnsherrlichkeit über die Stadt Liebstadt und das

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/183

Dorf Possendorf. (Lübenstat und Bosetendorf) So kam letzteres 1286 an den Bischof von Meißen. Später hatte es der König von Böhmen vom Hochstift in Lehen, trat es aber nochmals an die Markgrafen zu Meißen ab.[1]) 1403 war das Rittergut ein Besitztum des Oberhofjägermeisters K. von Leubnitz, erhielt aber erst 1716 die Schriftsässigkeit.

b. Der Name ist eine hibride (Zwitter-) Form, eine Zusammensetzung aus einem slavischen Personennamen mit einer deutschen Ortsbezeichnung:[2]) Possendorf, Bosettendorf, Bezetyndorf, d. h. Dorf des Božeta = Gottlieb, ursprünglich vielleicht nur Božetin. „Nach der Kirchenchronik von Possendorf ist dieser Ort noch im 13. Jahrhunderte urkundlich Bosetendorf, wahrscheinlich nach dem Namen Bosedo, genannt worden. Ob Possendorf in irgend welchem Zusammenhange mit dem Worte Poisen gebracht werden könne, ist nicht zu finden."[3]) Vergl. Rabenau, wo Poisen durch Wald (??) erläutert ist.

Wilmsdorf,

ursprünglich Willmannsdorf genannt, — es findet sich auch Wilmesdorf — am Anfange des Poisenbachs. 1406 bekam das Freigut die Besitzerin von Wilsdruff, die Witwe Monhaupt, in Lehn, wurde später mit dem Rittergut Possendorf verbunden, 1780 wieder davon getrennt und erhielt nun Erb- und Obergerichte.

„Dieses Dorf heißt 1569 Wilmeßdorf." Acta Dippoldiswalde Rep. XXII, n. 43.

1776. Am 6. Januar wurde hier der als Freiheitskämpfer bekannte Ferdinand von Schill geboren. Gewöhnlich bezeichnet man das Dorf Sothof in Oberschlesien als seinen Geburtsort und als Geburtstag das Jahr 1773. Beides ist falsch. Nachdem bereits der verstorbene Advokat und Stadtrat Siegel in Dresden in seiner „Constitutionellen Zeitung" Nr. 179 vom 2. August 1855 darauf hingewiesen hatte, daß das Dorf Wilmsdorf bei Possendorf Schills Geburtsort und das Jahr 1776 sein Geburtsjahr sei, hat insbesondere der als gründlicher Geschichtskenner und Altertumsforscher rühmlich bekannte Kalkulator E. Gerhard in Dippoldiswalde am 100. Jahrestage von Schills Geburt in verschiedenen Zeitschriften, wie in der „Weißeritzzeitung." von C. Jehne in Dippoldiswalde, 1876 Nr. 3 auf Schills wirklichen Geburtsort und -Jahr aufmerksam gemacht. Gerhard trat mit dem Provisor des Schillschen Invalideninstituts in

---

[1]) Dr. Welte, S. 11—12 auf Grund des Urkundenbuchs des H.-St.-A. I, S. 212, und Schöttgens Historie von Wurzen, Anhang S. 61.

[2]) Dr. Hey, S. 10.

[3]) Deubener Zeitung 1886, Nr. 49.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/184

Braunschweig in Briefwechsel, der ihm dann eine pfarramtlich beglaubigte Abschrift von Schills Taufschein zustellte. Dieser Taufschein besagt, daß Ferdinand Baptista von Schill, der Sohn des Oberstleutnant Johann Georg von Schill und seiner Gemahlin, einer Freiin von Troglauer, am 6. Januar 1776 auf dem Freigute zu Wilmsdorf, Parochie Possendorf bei Dresden, geboren ist, daß er im elterlichen Hause nach evangelischer Weise getauft wurde, und daß seine Taufzeugen waren 1) Hofsekretär Ch. F. Naumann in Dresden, 2) Baronin von Haußen in Dresden, vertreten durch Frau Pastor Dalichovius in Possendorf, 3) Major Polnitz in Warschau, vertreten durch den Rittergutsbesitzer Scherber in Possendorf. Außerdem sind noch als abwesende Paten aufgeführt: Ferdinand Baptista Graf von Renar und die Hofdame Frau von Carossen in Dresden. (Der genannte Taufschein Schills wurde von Gerhard dem Hauptstaatsarchiv zu Dresden überwiesen.) Schills Vater wohnte als kurfürstl. sächsischer Rittmeister dem 7jährigen Kriege bei und war mit bei der sächsischen Armee, welche 1756 am Fuße des Liliensteins von Friedrich dem Großen gefangengenommen wurde. Er verließ aber heimlich das preuß. Regiment wieder, in welches er eingereiht war, und bildete aus Deserteuren ein Freichor. Nach 1763 mochte er wohl wieder nach Sachsen zurückgekehrt sein und das Freigut Wilmsdorf (um 1879 im Besitz des Baron v. Finck auf Nöthnitz, gegenwärtig in dem Richard Fiedlers) erworben haben. 1779 verließ er Sachsen, trat in preußische Dienste und kaufte das Gut Sothof bei Rosenberg in Oberschlesien. Er überlebte seinen Sohn als 80jähriger Greis. Ferdinand Schill, vom preußischen König zum Major und Chef eines Husarenregiments ernannt, fand seinen Tod in Stralsund bei einem sich entwickelnden mörderischen Straßenkampfe am 31. Mai 1809. Auf Befehl des Heerführers ward Schills Haupt vom Rumpfe getrennt, in Spiritus gesetzt und nach Kassel an den König Hieronymus von Westphalen, Napoleons I. Bruder, gesandt, der einen Preis von 10000 Francs auf Schills Kopf gesetzt hatte. Später kam dieser Kopf in ein naturhistorisches Museum nach Leyden in Holland. 1837 wurde dem Major von Schill und 14 seiner Gefährten in unmittelbarer Nähe der Stadt Braunschweig ein Denkmal errichtet, unter welchem in einem Gewölbe die Gebeine der Erschossenen in 3 Särgen, sowie Schills Haupt, daß man sich von Leyden erbeten, beigesetzt worden sind. Eine kleine Kapelle, an das von einem Invaliden bewohnte Wächterhaus angebaut, enthält zahlreiche Reliquien von Schill, unter anderem eine Brieftasche, welche ihm die Königin Luise geschenkt hatte, mit den eigenhändig von ihr geschriebenen Worten: „Für den braven Herrn von Schill, Königsberg, den 27. Mai 1808. Louise."

Das von Dr. Emil Peschel begründete Körnermuseum in Neustadt-Dresden enthält einige interessante Erinnerungen an Schill, nämlich:

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/185

einen von ihm eigenhändig geschriebenen Aufruf an das deutsche Volk (Dessau, 2. Mai 1809), den, eingeschüchtert durch das Beispiel Palms, (welcher infolge der Verbreitung der Flugschrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" am 26. August 1806 auf Napoleons Befehl kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt und erschossen wurde) kein Buchdrucker zu drucken sich getraute; ferner ein Profilporträt Schills von Pollinger, eine Abbildung seines in Spiritus aufbewahrt gewesenen Kopfes von Weger, endlich ein schönes, in Lebensgröße ausgeführtes Hautrelief-Medaillonporträt von Schill (in Gyps), im Jahre 1859 aus Anlaß der 50jährigen Gedächtnisfeier von Schills Todestage von dem Bildhauer F. W. J. Holbein für die Stadt Stralsund gefertigt. Ein Abguß davon befindet sich daselbst an dem Hause, wo Schill 1809 den Heldentod starb. (Vergl. Dr. Friedrich Theile: 1813. Die Kämpfe vor Dresden und in den umliegenden Ortschaften pp. Dresden, 1879 bei Fr. Art. S. 66—68 und Sachsengrün 1861, Nr. 9, S. 100b.) Die Bergblumen vom Jahre 1886 bringen in Nr. 11 die Geburtsstätte Ferdinand von Schills, das Freigut in Wilmsdorf, sowie das Wappen derer von Schill, nach einem im Besitze des Pfarrers Weißbach in Rabenau befindlichen Siegel. Schild: Blau, darinnen drei silberne Kreuze mit den Füßen zusammengestellt, so daß sich zwei nach oben (rechts und links) zu erstrecken, das dritte senkrecht nach unten geht. In den Winkeln sind 3 goldene Sterne. Helmschmuck: ein blaues und 1 silbernes Horn, dazwischen ein goldener Stern. Krone: golden. Helmdecken: Weiß und blau. Die v. Schill, ein sächsisches Adelsgeschlecht, besaßen das Freigut Wilmsdorf, wenn nicht schon früher, so doch von 1763—79, und zogen dann nach dem eingangs erwähnten Sothof, was bei ungenauer Forschung eben Veranlassung zu jenem falschangeführten Geburtsort und -jahr gegeben hat.

Rabenau, in alten Urkunden Rabinowe.

„Das wendische Rabi bedeutet einen Rechen oder Harken; daher kommt rabnu oder rabnem, = rechen, mit dem Rechen arbeiten. Die Endung owe oder owa ist in der wendischen Sprache nicht mehr gebräuchlich. — Die alten Wenden, als erste Erbauer des Ortes, haben den Namen gegeben von der damaligen Lage, weil nämlich die neu angebauten Häuser die Form eines Rechens präsentieret haben. Man kann davon noch heutiges Tages einige Spuren anmerken, indem eine Reihe von etlichen 30 Häusern den Stil des Rechens ausmacht. Der obere Teil ist, nachdem im 30jährigen Kriege das Städtlein von den Schweden abgebrannt, etwas geändert und in die Runde zu einem Marktplatz angelegt worden. — Hier wird man mir den Vorwurf machen, es führe doch gleichwohl das Städtchen Rabenau im Wappen einen schwarzen Raben, mit gespaltetem oder offenen Schnabel, und

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/186

zum Schlage oder Fliegen fertigen, halb ausgespannten Flügeln. Allein das macht mich nicht im geringsten irre, denn unsere lieben Vorfahren machten sich ihrer Städte Wappen in etwas neueren Zeiten so gut als sie es verstunden. Also führet Pirna einen Nußbaum, Roßwein ein Pferd nebst einem Weinstocke, und Rochlitz 3 Rochen aus dem Schachspiel, da doch dieses alles wendische Namen sind." (Historische Nachrichten von Rabenau von Christian Schöttgen, Rektor der Schulen zum heil. Kreuz. 1740.)

Pfarrer Weißbach in Rabenau veröffentlicht in Nummer 38 der „Deubener Zeitung" vom Jahre 1885 folgendes: „Rabenau ist eine uralte Stadt. Wird schon 1235 ein Burchardus de Rabenowe als Zeuge des Burggrafen von Donin (Dohna) genannt, so wird 1300 Rabinowe als ein „opidum" (= Städtchen) erwähnt. Der Name dieses opidi ist unzweifelhaft sorbisch, die Deutung desselben aber nie recht glücklich versucht worden. Schöttgen in seinen Nachrichten von dem Städtlein Rabenau leitet ihn von rabje, d. i. Rechen, ab. Abgesehen nun aber davon, daß sorbische Orte von ihrer Lage in Sümpfen, Wäldern, auf Rodungen, Berge 2c. ihren Namen empfangen haben, nie aber von Acker- und Gartengeräten, sodaß es keine Pflug-, Eggen- und Spaten-Stadt, also wohl auch keine Rechenstadt giebt, die Bewohner des Ortes auch sicher nicht gewartet haben werden, bis ihr Ort so viel Häuser zählt, um einen Rechen darzustellen, ehe sie ihm einen Namen gaben, müßte die Stadt, von rabje abgeleitet, dann Rabjowe heißen, nie aber Rabinowe. Eine andere Ableitung ist von dem Zeitwort rabrem, d. i. rauben, also Raubnest. Ich glaube kaum, daß die friedlichen Bürger des Städtleins einen so compromittierenden Namen angenommen haben würden, um so weniger, als die Burg nachweislich nie von „Raubrittern" bewohnt gewesen ist. Aber auch abgesehen davon, von rabrem abgeleitet, würde der Name Rabrowe, nie aber Rabinowe gelautet haben.

Man hat bis Mitte dieses Jahrhunderts es nie genau genommen mit den Deutungen der Wörter; wenn nur ein leiser Anklang vorhanden war, gleich war die Namenserklärung fertig.

Aber von welchem Worte kommt es denn? Nach alten Sprachgesetzen muß der Stamm des Wortes rabin, also mit Endung rabina heißen. Dies Wort giebt es aber im Sorbischen nicht, wohl aber ein hrabina, hrabje. Das hatten die älteren Erklärer nicht gefunden. Das h aber schwindet in späterer Zeit gänzlich, oder geht in ein g über. Hrab heißt nun die Weißbuche, hrabina das Weißbuchengesträuch, hrabinowe, oder später rabinowe, der Ort im Buchenholz, Buchenheim.

Daß diese Deutung, die ja vollständig der Sprache entspricht, die richtige ist, dafür spricht mir noch ein anderer Umstand. Wir haben noch heute hier einen Buchberg, auf dem die Stadt teilweise

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/187

erbaut ist. Heute ist er zwar mit Fichten bestanden, er würde aber nicht Buchberg heißen, wenn er früher nicht Buchen getragen hätte. Buchen kommen auch jetzt noch nicht selten in unseren Wäldern vor; von ihnen hat der Ort seinen Namen. Daß er in seinem Wappen einen Raben hat; das beweißt nichts dagegen.[1]) Diese Stadtwappen sind erst im 15. und 16. Jahrhundert entstanden. Die biederen Stadtbewohner wußten damals nichts von der Geschichte ihrer Gegend, noch weniger hatten sie die Fähigkeit, sprachliche Forschungen anzustellen. Deshalb nahmen sie in ihre Wappen flottweg die dem Namen nach ihren beschränkten Begriffen entsprechenden Zeichen, also Pirna einen Birnbaum, Roßwein ein Roß und einen Weinstock, Granaten d. i. Tharandt, eine Granatblüte, gleich dem unter südlichem Himmel gelegenen Granada, und Rabenau einen Raben, während es eigentlich einen Buchbaum zum Wappen haben sollte."

In einem Artikel 1880 in Nr. 111 der Deub. Ztg. über den Namen Rabenau sagt derselbe Verfasser, indem er die „Rechenform" der Stadt leugnet: „Rechen heißt auf wendisch gar nicht rabi, wie uns glaubhaft gemacht werden soll, sondern rabje, ein Ort, der davon abgeleitet wäre, hätte gar kein N in sich, sondern würde Rabjau heißen müssen. — Rabinowe war die alte Schreibweise; nimmt man owe davon weg, die Endsilbe, welche etwa „Stadt" bedeutet,[2]) die wir heute noch in Sedowe, Sistowe, Tinnowe und vielen anderen sorbischen Orten haben, so bleibt uns Rabin übrig; so muß der Name heißen, von dem wir ableiten müssen. Nun heißt Rabina der Buchwald und Rabenau[3]) muß also Buchwaldstadt heißen. In den ältesten Zeiten sind auch die Abhänge mit Weißbuche bestanden gewesen, und davon hat der Ort und jedenfalls auch die Burg sowie die Herrschaft seinen Namen erhalten. Rabina heißt freilich auch die Gräfin, und da Rabenau gräflicher Besitz gewesen (Grafen Dohna), so könnte es vielleicht davon jenen Namen haben, etwa als Witwensitz der Gräfinnen. Doch scheint mir diese Ableitung die weniger annehmbare. Rabenau heißt also die Buchwaldstadt, Buchheim. Dadurch ist freilich der Rabe im Wappen überflüssig; man könnte ihn aber, da er nun einmal angenommen, aber, als auffliegend, doch auf irgend etwas sitzen muß,

---

[1]) Das Gerichtssiegel von Rabenau führt von altersher einen Raben mit gespaltenem oder offenem Schnabel und mit zum Schlagen oder Fliegen fertigen, halb ausgespannten Flügeln. Auch soll auf der Kirchturmspitze ein die Flügel ausbreitender Rabe zu sehen gewesen sein. Damit will man den Namen des Ortes von den vielen Raben, welche sich daselbst aufgehalten haben, ableiten. Sachsens Kirchengallerie IV, S. 183.

[2]) **owe, owa** ist das Ortsnamen bildende Adjektiv.

[3]) Bekannt ist es, daß man im Deutschen das slavische **ow** in **au** umgewandelt hat; so auch Zwikow (zin — win — ikow) in Zwickau. Skythika v. Liebusch, S. 91. Die „slavischen Siedelungen" leiten (S. 154) den Namen Rabenau vom altslav. **rabu**, tsch. **rab**, rob, ob.-lausitzw. rob = Knecht ab; wohl unrichtig!

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/188

auf eine Buche setzen. Damit genügte man dem heutigen Namen und der alten Deutung und gewänne die schöne Stadtfarbe schwarz-gelb-grün. Übrigens ist Rabenau fast durchgehends von wendischen Namen umgeben, so Ölsa (olša, jetzt wendisch wólša, die Erle), Borlaß (Fichtenhau [1]), Poisen (Wald?!), Deuben (Duba, die Eiche), Döhlen (dolina, das Thal), Plauen (plawa, die Flöße), Lübau, im Munde des Volkes „die Liebe", ganz wie Löbau, ein Name, dessen Deutung wohl zur Zeit noch nicht feststeht, vielleicht von lipa, die Linde. [2]) Somsdorf, Eckersdorf, Hainsberg (früher Heynsbach) sind neuen deutschen Ursprungs."

Über die Entstehung einiger deutschen Namen im Rabenauer Grunde sehe man T. I, S. 262—267 der Beiträge nach. Zur weiteren Verschönerung des lieblichen Thales trägt gegenwärtig der Kommerzienrat Franz Dietel in Coßmannsdorf viel bei. Ihm zu Ehren trägt die 1893 erschlossene Felsenpartie die „Franzklamm" unweit des Nadelöhres, den Namen, ohne daß es der Erschließer wollte. Derselbe Naturfreund legte gleichzeitig die Leiterklamm (mit über 200 Stufen) an. Vergl. Über Berg und Thal 1894, Nr. 6, S. 52—53.

Der Galgenberg soll seinen Namen von einem Galgen haben, der vor Zeiten hier gestanden hätte. Ich teile diese Meinung nicht, sondern leite ihn gleich dem der Goldnen Höhe von Gohlig ab, also einst Gohlighöhe. Kolk, — vgl. Niederhäslich, Golkenstraße — hieß kahl, also Golkenberg, vom Volksmund leicht in Galgenberg umgewandelt, heißt kahler Berg.

Die Läusewiesen bei Rabenau haben nichts mit dem verhaßten Tierchen zu thun, sondern erinnern an das sorbische les, der Wald (vgl. Leisnitz), also Waldwiesen.

Saalhausen,

auch „Sahlhausen geschrieben, und wohl entweder nach einem v. Saalhausen oder nach einem v. d. Saale benannt" (Schumann, Staatslexikon 1822, 9. Band, S. 622) Sonach würde der Name des Ortes von einem Besitzer des Dorfes herzuleiten sein. Anders erklärt Liebusch (Skythika S. 110) den Namen des Dorfes Salhausen bei Dobristow. Er sagt: „Das Sal ist derselbe Bergname, der in Salgast (Zalgoschcż), Salzburg usw. vorkommt. Das hausen (husen) heißt Dorf." Das scheint indessen nicht recht einleuchtend. Leichter möglich, weil mit der Lage des Ortes übereinstimmend und für die hiesige, einst von Wenden bewohnte Gegend passend, ist die Ableitung von Zalužin, Ort hinter dem lug, Waldwiese pp. In dem T. I,

---

[1]) Wohl besser: Föhrenwald, s. früher.
[2]) Aber richtiger zu erklären als „Tiefendorf".

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/189

S. 357—58 erwähnten Lehnbuche von 1349 wird indes der Name Zalesen geschrieben. Za bedeutet im Sorbischen hinter, les = der Wald, also: hinter dem Walde, was geographisch vollständig berechtigt ist. (In einer Urkunde vom 13. Febr. 1288 finden wir ein Dorf Zalesin bei Strele bei Bautzen; in Böhmen haben wir einen Ort Salesl.)

Tharandt, Tharand, Tharant,

„vom gemeinen Manne meist Thorand ausgesprochen". Wer weiß den Ursprung des Ortes und seines Namens? Sicher ist nur, daß das Städtchen seinen jetzigen Namen vom Schlosse angenommen hat. Früher, noch im 18. Jahrhundert, hieß es Granaten. „Bedauerlich ist es, daß von manchen historisch denkwürdigen Orten sich keine Kunde von ihrer Entstehung auf unsere Tage vererbt hat. Selbst der Geschichtsforscher steht vor ihnen, wie vor unlösbaren Rätseln, nur auf Vermutungen angewiesen, die sich noch oft in das Gewand der Volkssage hüllen." [1])

So hat zum Beispiel die Schreibweise Thorand oder Dohrant Veranlassung gegeben, den Namen auf die Pflanze Dorant (Doronicum, Gemswurz) zurückzuführen. Der Volksmund, so lesen wir, nannte das Schloß bereits in den Zeiten des 14. und 15. Jahrhunderts den Thorant oder Dohrant und leitet diesen Namen von der Pflanze Dorant ab, da diese der Sage nach den Jägern heilig gewesen sei und die hiesige Gegend stets als ein Jagdort bekannt war. Jene Pflanze wächst wild an steinigen Gebirgslehnen und wird auch hier gediehen sein.

„Der Sage nach ist das Schloß Tharandt von Karl d. Großen 806 erbaut worden. Nachdem derselbe die Sachsen, dieses uralte berühmte Geschlecht, nach 33jährigem Kriege unterworfen und den tapferen Anführer Wittekind 803 besiegt hatte, ließ er in Sachsen mehrere Burgen anlegen und errichtete verschiedene Bischofssitze. So ungewiß indessen der Ursprung, so zweifelhaft dürfte auch die Ableitung des Namens Tharandt sein. Einige behaupten, derselbe rühre von Talando, dem ersten Landvogte Kaiser Karls des Großen her; nach anderen von Turanda, dem Namen des Schwertes Rolands, eines Verwandten (Neffen) des genannten Kaisers, welcher von letzterem nach Sachsen gesendet wurde, um den Städten und Festungen besondere Freiheiten zu gewähren und das Land selbst mit dem Schwerte zu beschützen. Eine andere Sage ist die, daß der Name abstamme von Rand, Abhang, Bergvorsprung, und daß der erste Erbauer gesagt

---

[1]) W. Donner, Seite 12.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/190

habe: Da, auf dem Rande [1]) will ich mein Schloß erbauen! (Geradezu Unsinn! D. V.) Viele nehmen an, daß der Name Tharandt von dem Gotte Thor stamme, den die alten Deutschen verehrten und anbeteten; denn in alten Urkunden wird stets Thorand geschrieben Diesen Namen führte jedoch nur das Schloß; die Stadt hieß (wie bereits erwähnt) Granaten und in einer Urkunde des Rats von Tharand vom Jahre 1687 ist zu lesen: „Wir, Bürgermeister, Rath und Viertelsmeister pp des Städtlein Granaten, unterm alten Schlosse Thorant gelegen." Es wäre also der Bergrücken, auf dem noch heute die Ruine des Schlosses steht, eine dem Gotte Thor geweihte Stätte gewesen."

Diese Ansicht des vormaligen Finanzsekretärs Schlenkert [2]) in Tharandt vertreten viele Historiker. „Nimmt man diese Hypothese," sagt H. W. Donner S. 13, „der Name Tharandt (Thorand) sei von Thor abgeleitet, als richtig an, so folgert sich wieder daraus, daß er schon zur Zeit der Hermunduren entstanden ist." Daß zwar das linke Elbufer bis über Tharandt hinaus von Völkern slavischen Stammes bewohnt gewesen ist, steht geschichtlich fest, aber beweist noch nichts für die Ableitung vom Gotte Thor, so geneigt man auch derselben sein mag. Wenn nun auch Louis Fritzsche [3]) im Anschluß an die eben erwähnte Urkunde von 1687 Seite 40 sagt: „Hiernach war also der Bergrücken, auf dem wir noch heute die Ruine des Schlosses sehen, eine dem Thor geweihte Stätte, und er war seiner vorzüglichen, in 3 Thäler vorspringenden Lage wegen auch solcher Auszeichnung würdig;" wenn er weiter schließt: „Die Slaven nannten dergleichen heilige Stätten Thoruna; es weisen die Benennungen noch anderer Ortschaften auf dasselbe altslavische Wort zurück, z. B. Torna in Sachsen, Turn bei Teplitz, Thorn in Polen": so folgert, ganz abgesehen davon, ob diese Ableitung sprachlich richtig ist, daraus noch nicht, daß der Name Tharandts mit dem Gotte Thor zusammenhängt. Ließe sich freilich nachweisen, daß der Götze Püserich, von dem bereits die Rede war, thatsächlich von den Sorben verehrt worden sei und existiert hätte, so wäre ein Anhalt gewonnen, zu schließen, daß der letztere den deutschen Völkern zum Trutz errichtet und jene Verehrungsstätte des Thor zu bekämpfen und zu besiegen beabsichtigt worden sei. Bis jetzt ist aber darüber noch ein undurchdringliches Dunkel verbreitet; nur vermuten läßt sichs, daß der Erbauer der Burg Tharandt ein ver-

---

[1]) „Des engen Passes oder Thores" Schumann's Staatslex. 11. Bd. 1824, S. 680. Derselbe sagt noch: „Die älteste Benennung ist apud Tarantum gewesen und kommt so 1243 schon vor. Historische Wichtigkeit hat der Ort nur hinsichtlich der seit 1568 verfallenen Burg."

[2]) Auch Winters, vgl. Constit. Ztg. 1857, Nr. 20.

[3]) Tharand. Ein Führer durch seine Umgebungen, ein Abriß seiner Geschichte. Dresden, Selbstverlag des Verfassers 1866.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/191

mögender Edelmann war, da er sonst nicht imstande gewesen wäre, in jenen Zeiten, wo zahlreiche Arbeitskräfte und mechanische Hilfsmittel der Gegenwart nicht zu Gebote standen, ein Bauwerk von solcher Größe und Dauerhaftigkeit zu errichten. (Die Mauern der Schloß-überreste haben eine Stärke von beinahe 8 Fuß.)

Petzholdt [1]) sagt: „Um der unsinnigen Meinungen über den Ursprung des Namens Tharandt ganz zu geschweigen, braucht nur der Ansicht derer flüchtig gedacht zu werden, welche Tharandt für einen dem Gotte Thor geheiligten Ort gehalten wissen wollen und seinen Namen von Thor und and, d. i. heilig, ableiten. Wie wenig auch diese Ableitung der Wahrheit sich nähert, werden diejenigen am besten zu beurteilen wissen, welchen das Mißliche der mythologischen Erklärungen von Ortsnamen nicht unbekannt geblieben ist. Ein sprachkundiger Slave schreibt: „Hieße der Ort Thorand, und läge derselbe auf einer Anhöhe, so ließe sich darin der slavische Name Tjorany — von tjora, d. h. Berg — vermuten." Wie doch seltsam! Tharandts Lage sowohl als sein früherer Name entsprachen ziemlich genau den gestellten Bedingungen. Dies erscheint eine natürlichere Erklärung, welcher der Verfasser zuneigen möchte, als diejenige, welche — dies sei endlich erwähnt — den Ursprung des Namens in Italien sucht. Der hiesige Felsenvorsprung soll nämlich Ähnlichkeit haben mit dem Vorgebirge bei Tarent und darnach benannt worden sein. (Vergl. Schumanns Staatslexikon, Artikel: Tharandt.)

Dr. Hey leitet den Namen Tharandt vom polnischen tarant = Apfelschimmel (Adj. tarantowaty, tschechisch tarantový bleichrot) ab. Er sagt: „Tharandt weist mit seinen sich gleichbleibenden urkundlichen Formen (1234 apud Tarantum, 1267 in Taranto, 1241 Tharant, 1316 und 17 Tarand, 1396 Tarant, 1415 casteum Tarand und czum Tarande, 1426 zcum Tharande, 1463 Tharannt, auch Thorandt) entschieden auf polnisch tarant Apfelschimmel; vielleicht ein altes Gestüt?" [2]) — In der „Chronik von Mohorn mit Grund" vom Pastor Jäger wird Tharandt S. 3 durch „Ort in der Telle" erläutert. Ich halte auch diese Erklärung für unrichtig, da sie auf eine zu späte Entwickelung des Ortes hindeutet. Neuerdings macht Can. Cap. Schol. Hornig-Bautzen auf die Verwandtschaft der Namen Thorun (s. Urk. 1206), Tharand (Toran [t]) und Thorn (Festung in Preußen) aufmerksam und leitet sämmtliche vom Stamme tor, = ausgetretener Weg (via trita), insbesondere durch den Wald ab, cf. Lužica Aprilnummer 1892. Dem Verfasser dünkt diese Ableitung nicht nur in grammatischer, sondern auch in topographischer und historischer Hinsicht richtig. Wer die Wege durch den „Grund" in

---

[1]) Der Plauensche Grund, S. 77.

[2]) Er widerlegt diese Ansicht aber in seinen slavischen Siedelungen S. 196 und nähert sich der, daß Tharandt von tor abstamme.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/192

früherer Zeit, da die Gegend stark bewaldet und fast unwirtsam war, gedenkt, — wir vermögen uns darüber heute keine rechte Vorstellung mehr zu machen — der wird hinsichtlich der örtlichen Umstände jene Auslegung gelten lassen und hinsichtlich der Geschichte sicher erst recht. Wir wissen nur mit Sicherheit, daß Tharandt seine Entstehung dem Schlosse verdankt, unter dessen Schutze es erbaut ist. Schloßmühle und Brettmühle waren die ersten Ansiedelungen, zu denen sich später das Erblehngericht u. a. Wohnplätze gesellten.

Dagegen ist den folgenden Erläuterungen Fritzsches (S. 40) beizupflichten, wenn er sagt: „Was den Ursprung des Namens Granaten,[1]) wie sonst das Städtchen hieß,[2]) betrifft, so ist er, obgleich das Siegel der Stadt Tharandt aus einer Granatblüte besteht, gewiß nicht von dieser Blüte, ebenso wenig aber von den Granatsteinen abzuleiten, die man der Sage nach ehemals in der durch die Stadt fließenden Schloitze oder Schlodizbach, sowie in der vorüberfließenden Weißeritz gefunden haben soll. Vielmehr ist er auch sicherlich der slavischen Sprache entnommen und hängt nach Ansicht einiger mit deren Wurzelworte chran zusammen, welcher Schutz, Zuflucht bedeutet; daher Chranatow = Schutzstadt. In den raublustigen Zeiten, in welchen die Pflege zwischen Tharandt und Rabenau dem Burggrafen von Dohna gehörte, mußte sich der friedliche Bürger an den Edelmann anschließen, sich unter seinen Schutz begeben und am Fuße seines Schlosses sich ansiedeln. So entstanden gewiß die meisten kleinen Städte, welche Burgen haben, und die man eben Schutzstätte nannte. Dieser Ableitung stimmt Verfasser nicht zu; denn Tharandt war kein Raubschloß.

Dr. Hey leitet Granaten ab von grani, das Oberste und Äußerste, Ziel, Ende,[3]) polnisch gran, niederlausitz-wendisch gran, oberlausitz-wendisch hran, tschechisch hrana, Kante, Ecke, niederlausitz-wendisch granaty, tschechisch hranatý, eckig, kantig, her. Granaten = granatŭ, Neutrum, granate = der scharfkantige Burgfels, Scharfeneck. Damit wäre nicht nur die grammatische Form, sondern auch geographische Lage richtig wiedergegeben.

Der Name Schloditzbach — falsch ist Schleizbach — wird abgeleitet von sloj = Steinschicht; daher Sloitica = Steinbach." Die Erklärung Goldbach ist unricht g.

---

[1]) Der Name kommt nach Schumann zuerst 1842 unter Herzog Albert vor.

[2]) Schiffner widerspricht in seiner Beschreibung von Sachsen S. 463 dieser Auffassung. Er sagt: „Dagegen, daß die Stadt den Namen Granaten geführt habe, zeugen die 1349 offiziell vorkommenden „Zinsen in Taranto". Nur der Schloitzgrund mag auch das Granatenthal geheißen haben, da der Bach allerdings Halbedelsteine führt"

[3]) Zusammenhängend damit ist unser deutsches Grenze (früher Gränze geschrieben). Vergl. Dr. Hey, slav. Siedelungen, S. 239.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/193

Was nun die Schreibweise der Stadt anbelangt, so ist gleichfalls Fritzsche im allgemeinen recht zu geben, welcher das „dt" für überflüssig hält und übereinstimmend mit derjenigen anderer ähnlich endenden Ortsnamen (Sohland, Ortrand) nur „Tharand" schreibt, „was unserem Auge am besten gefällt — auch ein Grund, wenn ein besserer nicht vorhanden ist." Am richtigsten dürfte die älteste Form „Tarant" sein. Die behördliche Anordnung hat indessen für die Schreibung mit „dt" entschieden.

Es erübrigt noch, auf den Ursprung einiger Namen in und um Tharandt hinzuweisen.

Die Sidonienquelle, die einzige jetzt noch benutzte Mineralquelle der Stadt, führt ihre Bezeichnung der Herzogin Sidonie, der Gemahlin Albrechts des Beherzten, Tochter des Böhmenkönigs Georg Podiebrad, der Stammmutter der Albertinischen Linie des Wettiner Fürstenhauses, zu Ehren. Nach dem Tode ihres Gemahls (12. September 1500) verließ sie die Albrechtsburg in Meißen und wählte sich das Schloß Tharandt zum bleibenden Witwensitz. Sie sorgte für die Bewohner der Stadt auf die mannichfaltigste Weise. Sie ließ an der Stelle des jetzigen neuen Stadthauses (gegenüber dem Gasthouse zum Hirsch) eine Kapelle erbauen, setzte einen Geistlichen ein und verschaffte den Bewohnern Gelegenheit, ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen, und gab ferner ihrem Thorknechte Urban Küchenmeister, der das jetzige Erblehngericht vom ersten Besitzer (Matthias Sörßen) übernommen hatte, wegen seiner langjährigen treuen Dienste auf seinen Gasthof die Erblehngerichtsbarkeit (1501). Sie starb als letzte fürstliche Bewohnerin der Burg Tharandt 1510.

(Die Heinrichsquelle wurde 1793 entdeckt. Der Amtschirurg Joh. Gottfr. Butter errichtete das Bad auf der sogen. „Steinwiese".)

Die ersten Gebäude des Ortes haben, wie bereits erwähnt, außerhalb der Burg gelegen und dienten sicher nur den Bedürfnissen der Schloßbewohner.

Die Forstakademie, errichtet von Heinrich von Cotta 1811 als Privatlehranstalt, wurde 1816 staatlich. Cotta † 18. Okt. 1860. An ihn erinnern noch die Namen: Cottas Grab und Heinrichseck, beide auf dem Kienberge.

Cottas Grab. Der Platz ist mit 80 Eichen bepflanzt, das Grab mit Basaltsäulen eingefaßt; die auf einem Blocke versteinerten Holzes ruhende Syenittafel trägt die Inschrift:

Hier ruhet
im
Schatten seiner Eichen
Heinrich Cotta,
geb. den 30. Oktober 1763.
gest. den 25. Oktober 1844.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/194

Wenige Schritte vom Kopfende des Grabes aufwärts finden wir eine Tafel mit folgender Widmung:

„Achtzig Eichen, gepflanzt am Tage, wo achtzig der Jahre
Heinrich Cotta erreicht, kräftig an Körper und Geist,
Wachset zu mächtigen Bäumen empor als lebende Zeichen
Seiner Lehre und That, die sich so herrlich bewährt!"
Den 30. Oktober 1843.

Der Name der heiligen Hallen,[1]) eines Buchenwaldes, soll daher entstanden sein, daß, als der vormalige Kreisamtmann Meißner zu Freiberg eine Gesellschaft durch den schönen Wald geleitete, der mit anwesende Gast Terne, später Pfarrer in Großpardau, die Mozartsche Arie: „In diesen heiligen Hallen" anstimmte.

Am Fuße der heiligen Hallen Tammaus Ruhe, eine Bank. Sie hat den Namen vom Kommissionsrat Tammau aus Berlin, der alljährlich einige Wochen in Tharandt zubrachte und den am Fuße der Hallen bis nach dem Bade zurückführenden Weg und die Bank anlegen ließ.

Der Name des Aussichtspunktes, der Bastei, bedarf keiner Erläuterung. Die Höhe hieß ursprünglich der Zeisigstein wegen des nahen Zeisiggrundes. Nahe dabei ist der letzte Blick. „Die Bedeutung der 2 Figuren läßt schließen, daß ein nordischer Gast hier sein Leben büßen mußte."

Der Königsplatz wurde also genannt, weil früher eine Büste des Königs Friedrich August des Gerechten hier stand. Hier finden wir am Pavillon auf einem Granitsockel die Büste des Heinrich Cotta (v. E. Rietschel).

Ein vom Badethal seitwärts über das rechte Weißeritzufer sich abzweigender, felsiger Grund, sonst der Harthgraben genannt, führt jetzt die poetische Bezeichnung „Die stille Liebe". Der Name rührt von dem ehemals in Tharandt lebenden Dichter Gotthilf August, Freiherrn von Maltiz (geb. 1794 in Königsberg, widmete sich in Tharandt dem Forstfache, † 1837 in Dresden) her, welcher 1821 das Thal zugänglich machen und in seiner Mitte einen Platz ebnen ließ, auf welchem mehrere steinerne Ruhebänke aufgestellt wurden.

---

[1]) Lang 1812, S. 72: „Ehedem führte eine tiefer liegende Einbiegung des Buchenweges diesen Namen, seitdem vor mehreren Jahren der König und die Königin von Sachsen diese Partie besucht und den Namen passend gefunden hatten Ein einfacher Denkstein bewahrt das Andenken dieses Besuches. Aber ein Sturmwind zerstörte jenes herrliche Laubgewölbe, dessen Wipfel einen Dom bildeten. Höher am Berge fand man eine ähnliche Partie, welche nun den Namen erhielt, den die vom Sturme vernichtete geführt hatte, obgleich sie schon darum, weil von allen Seiten des oberen Bergrandes Licht einfiel, nicht so schön als jene sein konnte."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/195

Er widmete den geebneten Raum der stillen Liebe. Noch bis zum Jahre 1843 befand sich daselbst ein Blumenbeet. (Vergl. Fritzsche, Tharand, S. 15.)

Leupold schreibt: „Stille Lübe", weil Lübe, nicht Liebe, wie die Tharandter sagen. Er bringt also den Namen mit dem nahen Lübau in Verbindung?!

In der Nähe links der Weißeritz finden wir Bellmann's Loos. Hier stürzte ein Fuhrmann, Namens Bellmann, beim Holzfahren mit Pferd und Wagen von der steilen Höhe herab und fand dabei, der Sage nach, seinen Tod. Wohl richtig sagt Th. Schäfer: „Der Name widerspricht aller Analogie volkstümlicher Namengebung; nimmermehr würde das Volk eine solche Stelle Bellmann's Loos benennen. — Es ist nicht unmöglich, daß dieser Name mit der in der sächsischen Schweiz gebräuchlichen Bezeichnung: „Bloos" oder „Bluus" zusammenhängt, d. i. eine steile, natürliche Rutschbahn, in welcher man Holz oder Steine von der Höhe zu Thal gleiten läßt; sicher ist, daß hier an dieser Stelle öfters Flößholz nach der Weißeritz hinabgeworfen wurde."

Wir merken an den verschiedenen Bezeichnungen Tharands, daß wir in einem lieblichen, gut besuchten Badeorte sind und daß er von verschiedenen berühmten Personen, deren Andenken man in der Erhaltung ihres Namens aufzufrischen beliebt, besucht wurde. So ist es auch mit dem Johannestempel auf der Höhe des Somsdorfer Berges (gegenüber dem Akademiegebäude), welcher früher auf dem ihm nördlich gegenüberliegenden Großopitzer Felsenvorsprunge, der sogenannten (alten) Johanneshöhe, stand, im März 1856 herabstürzte, wegen Differenzen mit dem Besitzer des Grundstücks an seinen jetzigen Ort versetzt wurde. Die Höhe wurde so benannt zu Ehren des Kommerzienrathes Johannes Lembke, der Stufen und Tempel anlegen und erbauen ließ, im Städtchen ansässig war, und dem es ein ansehnliches Legat verdankt. Die neue Johanneshöhe zu besteigen erfordert einige Schwierigkeit.

Zaukerode, der Stammort der Zuckeradenbirnen, und die **Wiederitz.**

Petzholdt sagt: „Die Frage, woher das Dorf seinen Namen habe, ist vor der Hand ganz unerörtert zu lassen, und diejenigen, welche den Namen des Dorfes auf ähnliche Weise wie Wurgwitz (s. d.) mit dem Obstreichtume der Gegend in Verbindung zu bringen gesucht haben, sind zu einem weiteren, als dem gerade entgegengesetzten Ergebnisse, daß von Zaukeroda oder Czuckenrode, wie in einer Urkunde von 1414 (Datum Gotha, Sonnabend nach Jakobi) geschrieben sich findet (Urkundenbuch des Hochstiftes Meißen II, 410 f., im Hauptstaatsarchiv

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/196

zu Dresden), eine Sorte Obst, die sogenannten Zuckeradenbirnen — ihren Namen führen solle, noch nicht gelangt." Sonach bleibt die Frage hinsichtlich der Entstehung des Ortsnamens noch offen. Wir wollen im Nachstehenden eine Lösung versuchen.

In der Urkunde von 1206 [1]) wird des Zauckerodaer Baches, rivulus Zuchewidre, [2]) gedacht. Zuche, sorbisch suché, heißt trocken, dürre, und der Name widre ist gleichbedeutend mit der jetzigen Widerits; dies aber ist nur die Veränderung von Weißeritz. Zuchewidre heißt demnach trockene Weißeritz, und thatsächlich ist dieses Bächlein (rivulus) zur Sommerszeit ganz wasserarm und öfters trocken, obwohl es aus drei Quellen (von Weißig, Großopitz und Kesselsdorf kommend) entsteht. Da die Sorben ihre Namen der Lage des Ortes anpaßten, so bedeutet der Name Zauckeroda einen Ort, ein Dorf an der trockenen Weißeritz. [3]) Wir erklären indes das Wort roda hier nicht durch „Dorf" (vgl. Liebusch Skythika S. 87), auch nicht durch das sorbische rode = Geschlecht, wie in Werningerode, Friedrichsrode, sondern durch „gelichtete Stelle". In Sachsens Kirchengallerie vom Jahre 1835 (Lieferung 7, S. 27) heißt es: „Was den Namen des Ortes anbelangt, so wurde er früher Zaucherode geschrieben, aus Zauche, ein Name von mehreren Waldungen, und aus Rode zusammengesetzt, welches eine im Walde gelichtete Stelle, eine Holzblöße bedeutet." Wenn auch die Deutung des ersten Teiles des Ortsnamens eine willkürliche ist, da in demselben sicher die Wurzel suchi, wie bereits erwähnt: dürre, trocken bedeutend, enthalten ist, so dürfte es doch nicht unangemessen und willkürlich erscheinen, die Endung „rode" mit dem deutschen „roden", d. i. entblößen, lichten, in Verbindung zu bringen. Bewaldet war die Gegend, und wenn wir annehmen, daß man bei Anlegung der Ortschaft den Wald lichten mußte, so daß eine Lichtung oder Holzblöße entstand, so haben wir eine gelichtete Stelle auf trockenem Boden, eine „trockene Lichtung". Dies würde nach unserer Ansicht der Name Zauckerode bedeuten. Freilich haben wir ein Kompositum aus sorbischem und deutschem Namen; dies kommt aber auch in anderen Ortsnamen vor. Übrigens paßt die Deutung von „Lichtung" auch auf die Orte, welche blos den Namen Roda führen.

1349 unter Markgraf Friedrich dem Älteren (H.-St.-A. Copialband Nr. 24, Marggraf Friedrich des Eltern Lehnbuch, Bl. 57 b)

---

[1]) H.-St.-A. Cramersche Extr., Stift Meißen Nr. 301.

[2]) Ebd.: „von der Quelle des Bächleins Zuchewidre bis zu dessen Einmündung in den Fluß Bistrice."

[3]) „Ein weiblicher Ortsname wurde oft dadurch bezeichnet, daß man zu einem Bergnamen, die ein weibliches Wesen bedeuten, Wörtchen wie oda (Roda), ofa etc. hinzufügte." G. Liebusch, Skythika, S 88—89.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/197

wird der Ort Zeugrade geschrieben.[1]) Im Jahre 1414 besaß Jan vom Spal das Gut Czuckenrad oder Czuckenrade. In Sachsens Kirchengallerie (Lief. 4, Okt. 1835) lesen wir unter Kesselsdorf: Im Jahre 1444 verkaufte diesen Ort (Kesselsdorf) der Dresdener Bürger Peter Zschwentzsch, auch Zugke genannt, an den nachmaligen Bischof von Meißen, Caspar, nachdem er früher teils dem Barbara-Altare zu Dresden, teils einem dasigen Bürger, Hanns Czug, gehört hatte, aber mit Obergerichten unter dem Bischöflichen Amte Prießnitz stand." Ließe sich nachweisen, daß jene Familie Czug auch eine Besitzung im heutigen Zauckerode erbaut, und daß das „früher" sich auf 100 Jahre zurück bezöge, so hätten wir eine sehr einfache Deutung. Czug wäre Personenname, rad = hrad,[2]) Haus, hohes, festes Haus, Zeugerad = Haus, Burg, Schloß des Czug. Doch sei dies nur sehr mutmaßlich, wenn auch einige Wahrscheinlichkeit für sich habend, ausgesprochen. Immerhin aber würden wir uns jener Forderung nähern, die historische, topographische und grammatische Übereinstimmung verlangt.

Anfügend sei noch des Bächleins, „die Zschauke" genannt, bei Nöthnitz gedacht. Der Sprachkundige Jentsch in Dresden sagt bei der Erklärung des Namens Nöthnitz, der zuerst 1370 erscheint, daß das Auftauchen dieses Namens zu einer Zeit erfolge, wo das Slavische in der Gegend entweder ausgestorben oder doch dem Aussterben nahe war, und führt dann fort: „Den einzigen unzweifelhaft klaren Namen der Nöthnitzer Flur hat die Zschauke, d. h. die sucha (rěčka) = der dürre (Bach). Sie ist ein Bett für Regen- und Schneewasser und gewöhnlich trocken. Das Wasser der Zschauke fließt vor Kaitz in die Kaitzbach. Die Zschauke ist eine natürliche Grenze der Nöthnitzer Flur. Diese reicht von der Zschauke bis zum Nöthnitzbache. Bei Rippien und bei anderen Orten wird eine sucha die Zauke genannt. Der Ortsname Dürrenbach ist entweder die Übersetzung von sucha oder eine selbständige Bezeichnung eines gewöhnlich trockenen Bachbettes." (Bergblumen 1890 Nr. 2.) So läge denn die Vermutung nahe, daß Zaukeroda mit der Zauke (Convallaria) zusammenhinge und einen Ort, da man Zauken gefunden, bedeute, wie gesagt, eine Vermutung, der Verfasser keinen Beifall zu zollen vermag.

---

[1]) Item Heinricus de Schirin (habet) In Zeugrade V mansos et I $\frac{I}{II}$ marcam Census. S. T. 1, S. 357.

[2]) hrad, böhm., Burg, hród, wend., Schloß, umwallter, umhegter Platz; vergl. Belgrad, bel-grad weiße Burg; der Hradschin in Prag; Radeberg = Hradeberg.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/198

Niederhermsdorf.

Der Name Hermsdorf gehört zu den verbreitetsten Ortsbezeichnungen in Sachsen. „Niederhermsdorf oder Niederherrmannsdorf steht unter 5 Gerichtsbarkeiten," sagt Schumann (Staatsler. Bd. 7, 1820 S. 239). Der Name scheint also von einem früheren Besitzer Hermann abgeleitet zu sein.[1]) Wenn ein Schluß erlaubt ist, so dürfte der Grund und Boden jenem Hermann von Worganowitz, welcher in der mehrfach erwähnten Urkunde von 1206 vorkommt, gehört haben, der nebst anderen als ein Mann von guter Meinung und gutem Gerücht (vir bonae opinionis et famae) bezeichnet ist und Besitzer von Wurgwitz war. Möglich, daß unter ihm die ersten Wohngebäude auf jetzt Hermsdorfer Flur entstanden sind und man nach ihm die Ansiedelung Hermannsdorf nannte. Doch sei ausdrücklich erwähnt, daß dies nur Vermutung ist. (Vergl. noch Schumanns Lexikon 7, S. 10: Hermsdorf bei Frauenstein.) O. Posse, S. 357, erwähnt ebenfalls, daß in dem Gaue Nisani neben Döltzschen und Nuendorf (= Kleinnaundorf) sich ein Hermsdorf, Hermami villa, 1495 befunden habe und ist jedenfalls das hiesige gemeint.

Der Name der Höhen des Ortes, welche den Namen „die Weinberge" führen, deutet auf die wohl schon zeitig angelegten Pflanzungen des Weinstockes. Die Dolgeshäuser führen ihren Namen von dem einstigen Schänkgutsbesitzer Johann Friedrich Dolge, der um 1838 hier war. Die Döhlener Kaufbücher des Amtsgerichtes Döhlen erwähnen seiner (so Kaufbuch von 1825 Bl. 224 ff., 273 ff.) zu wiederholten Malen. Beispielsweise kaufte Dolge im Juni 1838 von Karl Wilhelm Krause in Deuben im Verein mit Gottlieb Lindner in Hainsberg ein Halbhufengut, verkaufte es aber bereits im August schon wieder.

Aus der Umgegend.

Über den Namen

Dresden.

Der allergemeinsten opinion und Deutung, daß es ein zusammengesetztes Deudsches Wort seye, und etwan so viel heißen solle, als Drey Seen, ist Matthäus Dresserus in seiner Städte-Chronika fast zum Theil beygefallen, indeme er mit nachfolgenden Worten darvon geschrieben: Doch ists der Wahrheit ähnlicher, daß Sie (die Stadt) heiße Dresden von den drey Seen oder Pfitzen, („Den Namen Dresden von „drei Seen" abzuleiten, ist sprachlich zwar sehr falsch, topographisch

---

[1]) Vgl. auch Hofmann, das Meißner Niederland, S. 633.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/199

aber nicht ohne Berechtigung." Vergl. Über Berg und Thal 1888, Nr. 10, S. 275) die noch heut zu Tage vorhanden seyn pp. Worunter dann etliche des also genannte See, am Hospitale zu St. Jacob, 2. den Jüden-Teich bey der Bürgerwiese, und 3. den Quell am Hospital St. Bartholomäi, so man insgemein die Enden-Pfitze nennet, und von Alt-Dresden zu rechnen alle drey hinter der Stadt Neu-Dresden verstehen wollen. Es räumet aber jetzt erwehnter Author nichts weniger, kurz vorhero, ehe er dies meldet, selbst ein, daß Dresden auch ein Wendisches Wort sey, welches so viel als einen Ort, dahin man einen zum Streit ausfordert, heiße, wie dann dieser Meinung sowohl M. Tobias Simon, in der Oration von der Stadt Dresden, als auch andere beystehen. M. Petrus Albinus hat nachfolgende Meinung von dieser Stadt Nahmen, da Er etlicher Städte Ursprung erwehnet, aufgezeichnet hinterlassen: Die Erfahrenen der Wendischen und Böhmischen Sprache, (schreibt Er) welche sonst einerley berichten, daß der Nahme Dresden eigentlich so viel seye, als Locus irritationis ad pugnam, im Ort des Ausforderns zum Streit, und daß die Stadt ohne Zweifel ab eventu genennet, und mit solcher ursachlichen Gelegenheit erbauet worden, daß etwan eine Schlacht daselbst geschehen, welches denn nicht ungläublich, weil es vor Zeiten sehr bräuchlich gewesen, daß man auf die Wahl-Städte, da die Schlachten geschehen, hernach Dörffer, Flecken, oder Städte erbauet pp. So weit Albinus.

Antonius Wecke, der Hauptfestung Dresden Beschreibung und Vorstellung. 1679, S. 9—10.

Wecke beruft sich dabei (S. 12) auf eine Schrift, in welcher die Anlage Dresden in die Zeit Karls des Großen gesetzt wird: „Inmassen solches Rhegino unterm 808. Jahre nach Christi Geburt mit nachfolgenden Worten: Carolus Magnus hoc anno contra Bohemos castrum aedificat Dresdam ad Albim etc. Das ist: In diesem (808.) Jahr erbaute Kayser Carl der große die Burg Dresden an der Elbe wider die Böhmen, es ganz deutlich anführet."

Die Geschichte weiß von einer Anlegung Dresdens durch Karl den Großen nichts. Sicherer ist es, dieselbe in die Zeit Heinrichs I. zu verlegen. So Hasche.

Derjenigen Ansicht, daß das Wort Dresden vom slavischen Drasi oder Trasi = Fähre, oder von Traschezjan = Fährort abstamme,[1]) tritt Lehrer J. A. Jentsch, Mitglied des Vereins für die Geschichte Dresdens, entschieden gegenüber, wenn er schreibt:[2]) „Dagegen ist zuerst zu bemerken, daß in keiner slavischen Sprache Drasi, Trasi oder Traschezjan vorkommt.

---

[1]) Vgl. Über Berg und Thal 1885, Nr. 10, S. 369.
[2]) Ebd. Nr. 11, S. 377.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/200

Die irrtümliche Meinung, daß der Name Dresden einen Fährort bedeuten könne, wurde zuerst unter August dem Starken zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ausgesprochen und hat sich leider bis zur Gegenwart, also über 150 Jahre, erhalten. Es ist unbekannt, wer diesen Irrtum veranlaßt hat; indes kann es sehr wohl ein Pole gewesen sein. Nachdem August der Starke 1697 zum Könige von Polen ausgerufen und gekrönt worden war, fehlte es in Dresden nicht an polnischen Edelleuten und Beamten. Die damalige Hofsprache war das Französische; Deutsche und Polen wetteiferten in der Mißachtung ihrer eigenen Muttersprache Es ist nun leicht möglich, daß zu jener Zeit ein Pole einem Dresdner Gelehrten und Geschichtsforscher gegenüber das französische Trajet (Fähre) in Verbindung mit dem poln. Suffix iszcze anwendete und auf Befragen nach der Bedeutung dieses Wortes Tražiszcze mit Trajet-Ort, Fährort übersetzte. Zog der Gelehrte aus Unkenntnis das i vom Suffix iszcze zum Stamme Traž, so war aus dem französischen Trajet das Wort Traži entstanden. Da es im Deutschen keine Bezeichnung für das slavische ž (das französische j) giebt, so mußte der Gelehrte nach Analogie anderer Worte s für ž setzen. Ganz ähnlich ist es bei den slavischen Namen Lausitz, Nisan usw., in denen für das slavische ž das deutsche s eingetreten ist.

Wer Dresden von Trasi ableitet, der müßte auch folgende Fragen beantworten: Wie kommt es, daß in der lateinischen Urkunde von 1206, in welcher der Name des Ortes zum ersten Male vorkommt, der Urkundenschreiber nicht die richtig von Trajet (Trasi) abgeleitete altwendische Form Trasischtene (Trajektort-Bewohner), sondern Dresdene (Waldbewohner) gebraucht hat? Wie kommt es ferner, daß in keiner Urkunde Trasischtene vorkommt? Waren alle Urkundenschreiber Ignoranten? Wie kommt es endlich, daß die heutigen Wenden und Tschechen Dresden so bezeichnen, daß sich der Stadtname nicht in Übereinstimmung mit dem französischen Trajet, dem pseudoslavischen Trasi bringen läßt? Wie war es möglich, daß den alten Wenden das moderne französische trajet bekannt und geläufig sein konnte?

Auf diese Frage giebt es keine Antwort; somit fällt die Annahme, daß Dresden von Trasi abgeleitet werden müsse oder könne. Die einzige Erklärung, welche nach allen Seiten hin befriedigt, in grammatischer, geschichtlicher und topographischer Hinsicht, ist zuerst von Hornig (Bautzen) gegeben worden. Dieser ist der bedeutendste Slavist unter den Wenden. Seine Deutung, daß das urkundliche Dresdene Waldbewohner bedeutet, ist auch in dem auf Kosten der Stadt gedruckten und vom Ratsarchivar Dr. Richter verfaßten Buche über die Verfassungsgeschichte Dresdens, dem besten Werke über die Stadt Dresden, als richtige anerkannt worden.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/201

Der Name Dresden ist schlicht und einfach, dabei sehr bezeichnend für die Lage und in sprachlicher Beziehung außerordentlich charakteristisch, indem das oberwendische Sprachgesetz, wonach sich das weiche a (ja) zwischen weichen (jotierten) Konsonanten in das weiche e (je) verwandelt, zweimal, nämlich im Thema und im Suffix zur Anwendung kommt, also Drježdjenje anstatt Drjaždjanje, deutsche Orthographie Dresdene anstatt Drasdane.

Daß wirklich der Wald im Hochwassergebiet der Elbe, in welchem Walde Dresden lag, die Drjazga geheißen haben muß, dafür ist das Vorhandensein des ehemaligen Dörfchens Trieske der Beweis. Die Bewohner dieses ehemaligen Dörfchens sagen, daß sie „in der Driesge" wohnen. Die Trieske gehört jetzt zur Flur „Zschieren mit der Drieschke" (so steht es im Flurbuche von Zschieren).

Hornig in Bautzen und später Leskien in Leipzig sind von dem altslavischen drezga (Wald) ausgegangen: dreždin (waldig), dreždane (die Waldbewohner). Dieser Weg ist der einzig richtige.

Nach Miklosich und anderen war um 900 unserer Zeitrechnung die Trennung der slavischen Sprachen schon längst erfolgt. Das Altslavische (das Südslavische um 900 n. Chr.) war nicht die Sprache der damaligen Oberwenden. Es ist jedoch ein Sprachgesetz, daß überall da, wo im Altslavischen e (ausgesprochen eng), im Oberwendischen das weiche **a** (= ja) steht. Davon gehen daher auch Hornig und Leskien weiter. Demnach sprachen die Oberwenden der Dresdner Gegend: drjazga (Wald), drježdjanin (der Waldbewohner), drježdjenje (die Waldbewohner), nach den Gesetzen der wendischen Sprache.

Drježdjenje entspricht in deutscher und lateinischer Orthographie dem urkundlichen Dresdene."

Vergl. übrigens noch Dr. Hey, die slavischen Ortsnamen S. 21, der drezdáni mit Leute vom Lauerort übersetzt; in der Nähe thalabwärts Ober- und Niederwartha; auch „Dresdener Anzeiger" vom 30. Mai 1885 Nr. 150, woselbst der erwähnte Sprachkundige, Lehrer Jentzsch, sagt: „1206 lag Dresden in dem Walde, welcher im Hochwassergebiete der Elbe zwischen der Müglitz- und Weißeritzmündung bestand, und es ist Thatsache, daß es in diesem Walde, welcher im 13. Jahrhunderte noch bis an die steinerne Elbbrücke (= Augustusbrücke) reichte, das Weiderecht besaß." — Hieraus folgt, daß auch die Ableitung des Namens Dresden von Drodzin, d. h. Trotzer oder Trotzburg, eine willkürliche und falsche ist.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/202

Dippoldiswalde

soll seinen Namen erhalten haben von dem ersten Besitzer des Ortes, einem Dippold von Clomen. Der Name Dippold aber ist die Verstümmlung des Namens Theobald. Ein Albrecht von Ulgaw, Herr zu Wehlin, wird als Erbauer des Schlosses genannt. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts existierte noch ein 2. Schloß dicht bei der Stadt an der Weißeritz im Walde. In der Umgegend der Stadt waren schon in alter Zeit Silbergruben und andere Bergwerke ergiebig gemacht worden. In der Zeit von 1363 bis 1376 wurde die Stadt mit festen Mauern als Schutz gegen die Böhmen umgeben. Später kam sie in den Besitz der Familie von Maltitz, welche Pochwerke dort anlegte. (Die Donin's, S. 14.) Vergl. die Sage vom „Einsiedler Dippold und seine Klause bei Dippoldiswalde", T. 1, S. 267 ff.

Das Siegel der Stadt, wie auch das Wappen auf der Schützenfahne zeigt ein männliches Brustbild mit einem Barte und kreuzweis über die Brust gezogenen Bändern im blauen Felde; über dem Haupte aber sind zwei kreuzweise gelegte Eichbäume nebst ihren Wurzeln abgebildet. Dies Wappen deutet auf den heiligen Dippold, der nach der Sage die Veranlassung zur Rodung des wilden Waldes und Gründung der Stadt Dippoldiswalde war. (Gräße, Sagenschatz des Königreichs Sachsen, Nr. 216.)

Wilsdruff.

In Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen V, S. 103 heißt es: „Wilsdruff heißt in meißn. Stiftsurkunden vom 12. Juli 1259 [1]) Wilandesdorff und in Urk. von 1260 kommt ein Wiegaed de Wilandesdorff vor. Vermutlich stammt von hier die alte, aber längst ausgestorbene Familie Wielandsdorf, aus welcher noch im Jahre 1415 Dietrich von Wielandisdorf, Hauptmann auf oder zum Tarant war. Sonder Zweifel schon Stadt, denn 1313 findet man in Dresden ein Wilands- (jetzt Wilsdruffer)thor. Stadtthore aber pflegte man nicht nach Dörfern zu benennen. In Urkunden von 1406 heißt es schon „stethin Wylandisdorff" oder auch Wilenstorf und 1478 Wilstorf." Ein Stadtrat zu Wilsdruff kommt erst 1460 vor. Die bekannten ersten Besitzer des dasigen Rittergutes waren: 1279 ein Heinrich von Wylandisdorf; 1323 schon kam das Gut an die von Schönberg, jedoch nur vorübergehend; [2]) 1357 besaß es Thimo von Colditz, hierauf Nicol Monhaupt, und von dessen Witwe kam es 1442 wieder an die v. Schönberg. Dienstpflichtig waren dem Gute: Pohrsdorf, Saal-

---

[1]) Vergl. Machatschek, S. 192; Schöttgen und Kreysig, dipl. Nachlese I, S. 287—88.

[2]) Schöttgen und Kreysig, I, S. 292—99.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/203

hausen, Lotzen mit Vorwerk, Anteile von Grumbach, Braunsdorf, Niederhermsdorf, Birkenhain, Herzogswalde und Röhrsdorf. Große Brände hat es erlitten: 1447 in der Fehdezeit ist es ganz ausgebrannt. 1584 am 22. August brannten durch Verwahrlosung eines Schmieds, der sich sogleich davon machte, 71 Häuser, 36 Scheunen samt allen Ställen ab; 1634 am 8. Dezember wieder durch Verwahrlosung etlicher Reiter 55 Häuser; 1640 am 1. Dezember hat es der schwedische Generalmajor von Pfuehl in Brand stecken lassen; 1686 am 12. Juni brannten über 100 Häuser. (Schöttgen und Kreysig I, S. 306.)

Limbach, früher Lehmbach, von den mächtigen Lehmlagern so genannt, wird schon 1186 erwähnt. Damals besaß das dortige Rittergut das Rittergeschlecht von Limbach, dessen Stammgut Limbach bei Chemnitz ist.

Grumbach, so genannt, weil der Lauf der Saubach in immerwährenden Krümmungen den Ort durchläuft, hielt sonst zwei Jahrmärkte. Damals hielten die Einwohner an der Linde unterhalb des Kirchhofes öffentlichen Tanz, der Pfarrer erhob das Stättegeld von den Buden, und hatte das Recht, von den feilgebotenen Waren sich „etwas Gutes auszulesen". Andre wiederum deuten den Namen, da der Ort zu Anfange des 14. Jahrhunderts als „Grunenbach" vorkommt, durch Grünbach, d. i. Wiesenbach. Von einer Familie Grumbach dürfte er schwerlich herzuleiten sein.

Hühndorf, Höhendorf, besaß ein Kloster, das nach der Reformation aufgehoben und das ihm gehörige Land zerteilt wurde. — Auf der nahe bei Limbach gelegenen und dazu gehörigen Wüstung Hasenlaube in der Struth soll vor dem 30jährigen Kriege ein Dörfchen gestanden haben, in welchem wir das Hasela vermuten, welches 1186 urkundlich zum Rittergute Taubenheim gehörte und noch 1313 erwähnt wird.

Meißen, oberlausitzwendisch: Mišno, poln. Mišnia, Dithmar: Misna nebs und Misni, so 967: 1357 Misin, 1478 Mysna, latinisiert Misnia, bedeutet einen Ort auf vorspringender Höhe, Vorgebirgsstadt (altsl. und russisch mysŭ, tschech. mys, Landspitze, vorragendes Land).[1])

Der in den „Beiträgen" oft vorkommende Name **Dohna** an der Müglitz bei Pirna ist abzuleiten von duno, Thalgrund, Boden. 1160 und 1206 Donin, 1288 Donyn. Vgl. Grund bei Tharandt, bei Schneeberg pp. Mit dem Worte zusammen hängt wahrscheinlich Dönischen oder Dönschten bei Schmiedeberg, wohl von dunčani von der Diminutivform dunico, die Bewohner des kleinen Grundes.

---

[1]) Vergl. Dr. Hey a. a. O., S. 47—48. Die Deutung in Schiffners Beschreibung von Sachsen, wornach Misni Schlüssel, Grenzort, Grenzfestung bedeuten solle, ist also sprachlich unrichtig.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/204

Spechtshausen soll von einem Besitzer des Erblehngerichtes zu Tharandt gegründet worden sein. Von welchem? und wann? ist unsicher; jedenfalls erst um 1700. Die sächsische Kirchengallerie sagt: „Spechtshausen wurde durch ein einziges Häuschen gegründet, dessen Erbauer, oder ein späterer Besitzer desselben den Namen Specht führte, weshalb dasselbe Spechts Haus genannt wurde. Eigentümer dieses Häuschens ward endlich ein Oberforstmeister, der es in einen Gasthof verwandelte. Damals lief nämlich die Straße von Freiberg nach Dresden über Spechtshausen. Bald erhob sich neben dem Gasthofe ein königliches Forsthaus, zu dem sich das sogenannte rote, und später noch zwei Häuser gesellten, welche jetzt (1837) insgesamt 50 Einwohner zählen." Dem Vermuten nach ist der Erbauer des ersten Hauses jener Johann Specht gewesen, welcher die Inschrift über die Thür zur Küche im Erblehngericht zu Tharandt (1685) anbrachte.

Nr. 74 der Deubener Zeitung vom Jahre 1892 sagt:

In älterer Zeit dienten der **Poisen**- und **Grillenburger Wald** nicht wie jetzt zur Forstkultur, sondern hauptsächlich zu den kurfürstlichen Jagden. Dieselben waren früher auch stark mit Wildschweinen besetzt, sodaß die angrenzenden Feldbesitzer von diesen sehr geschädigt wurden. Besonders als in Sachsen die Kartoffeln eingeführt waren, sahen sich die Bauern genötigt, ihre Kartoffelbeete mit hohen Stangeneinfriedigungen zu versehen oder selbige nur im Hausgärtchen anzubauen. So erging es auch den Ansiedlern am Poisenwalde, welche sich das Gelände rechts der Weißeritz urbar machten, infolgedessen nannte man ihren Ort, weil sie am meisten geschädigt wurden, kurzweg Schweinsdorf. Was Spechtshausen betrifft, so hatte sich an dem von Dresden, Kesselsdorf, Braunsdorf, Fördergersdorf, Grillenburg, Naundorf nach Freiberg führenden sogenannten Fürstenwege ein gewisser Specht, am Waldsaume hinter der Fördergersdorfer Flurgrenze, angesiedelt und dieses Haus wurde bei den Jagden zum Quartier der Stallknechte, Stallwagen und Jagdhunde benützt. Der Besitzer Specht scheint das Amt eines Wildmeisters innegehabt zu haben, denn der Churfürst Georg II. hatte demselben eine Urkunde ausgestellt, lt. welcher Specht das Recht besaß, 4 große bestimmte Waldwiesen in Benutzung zu nehmen, sowie alljährlich vom 1. Mai ab 16 Stück Rindvieh im Walde weiden lassen zu dürfen, und auch auf seinem Hause Gasthofsgerechtsamkeit auszuüben; so kam es, daß das Haus über hundert Jahre in einer Familie blieb, und da es allein stand „Spechtshaus" genannt wurde.

Später erst ist das Forsthaus, welches seines roten Anstrichs wegen das „rote Haus" genannt wurde, erbaut worden. Der 1741 geborene Chr. Friedrich Treutler, Pacht- und Rentamtmann, bewohnte dasselbe bis zu seinem Tode, 1802. Die anderen Häuser sind dann

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/205

nach und nach errichtet worden; man nennt selbige, auch die auf Fördergersdorfer Flurgrenze stehenden, gemeinsam „Spechtshausen"; nur bei amtlichen Eintragungen darf selbiges nicht stattfinden, denn die Häuser auf fiskalischer Flur gehören zur Gemeinde Hartha.

Im Jahre 1819 erstand sich Gottlob Iltzsche das zur Subhastation gekommene Spechtshaus, doch wurde ihm schon in den zwanziger Jahren die Benutzung des Waldes verboten. Iltzsche strengte einen Prozeß gegen den Staatsfiskus an, welcher sieben volle Jahre währte; schließlich kam im Jahre 1834 ein Vergleich zu stande, wonach Iltzsche 3000 Thlr. und ein Stück Land von 11 Schffl. Größe erhielt.

Da genannter Iltzsche während dieser Zeit das „rote Haus" käuflich an sich gebracht, und da sich das Land in der Nähe dieses Hauses zur Lage eines Gasthofes besser eignete, wurde ein solcher darauf erbaut, welcher auch am heutigen Tage noch steht. Iltzsche behielt das Spechtshaus zur Landwirtschaft bei, welches jetzt im Besitz Julius Reinhardt's ist, auch die Urkunde ist noch in seiner Verwahrung.

Spechtritz hieß 1450 Speckhart, 1504 Spexart, und ist gleichwie Spessart, urkundlich Spehteshart, Spechteshart, als Spechtswald zu erläutern, vom ahd. speht = Specht, und ahd. hart = Wald, wovon die zahlreich vorkommenden Hartha bez. Harthau in Sachsen stammen.

Groß- und **Kleinopitz** bei Tharandt. Letzteres hieß 1071 Oiecice. Dr. Hey erklärt den Namen als Gemeinfeld, Gemeinanger. Den Namen Kleinopitz führte vor 1866 nur das Rittergut, die Schmiede und die Wirtschaften beim jetzigen Gasthofe. Die übrigen Häuser hießen Schlettau (Schletta, in Urkunden Zletova, Zletowe, Slettaw) vergl. Schumann, Staatslexikon, Band 10, S. 343—344; 4. Band, S. 654. Auf Antrag der königlichen Amtshauptmannschaft wurde Schlettau nach dem deutsch-österreichischen Kriege mit Kleinopitz unter letzterem Namen vereinigt, so daß der Name Schlettau verschwand.

Mohorn, bis 1836 im Meißner, dann im Grillenburger Amtsbezirk soll nach Hofmann (Meißner Hochland S. 509) seinen Namen von der sorbischen Gottheit Mara = Göttin des Todes, haben, deren Standbild und Opferstätte hier gestanden haben kann. P. Jäger geht auf den ursprünglichen Klang des Namens zurück. Noch 1575 wird es in den Visitationsakten Ohorn, früher Ohorne genannt. Ebenso heißt es in der Aufzählung der Ortschaften, welche zur Sedes Wilsdruff des Bistums Meißen gehörten Ohorn (Freiberger Kirchenhistorie von Wilisch), was „das um den Berg Liegende" bedeutet. (Das Dorf **Grund** ist jedenfalls eine deutsche Ansiedelung und verdankt seine Entstehung dem vielleicht schon im 14. oder zu Anfange des 15. Jahrhunderts daselbst betriebenen Bergbau, denn es hieß

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/206

ursprünglich Silbergrund.) Anders freilich und jedenfalls richtig Dr. Hey, der Mohorn von javoru, alſ. javor, Platane, ober- und niederlauſitzwendiſch javor, Ahorn ableitet. Alſo ein Ort, wo Ahornbäume wachſen, Ort am, im Ahornbuſch. (Dann hängt damit zuſammen **Gauernitz,** hier oft genannt, 1402 Jauwirnicz, Jawernicz ebenſo.) Erwähnt ſei noch, daß auch Chriſtian Gerber in ſeinem Werke: Die unbekannten Wohlthaten Gottes in dem Churfürſtenthum Sachſen pp. Dresden 1717, S. 531 ſagt: „So ſchreibt auch Michael Papſt, weiland Pfarrer zum Ohorn (heutiges Tages heiſſet es Mohorn) bei Freiberg pp.

Taubenheim, urkundlich Dubinheim vom ſorb. Dub = Eiche. 1186 erſcheint hier der mächtige Ritter Adalbert von Duvenheim, welchem als Zubehör des Ritterſitzes auch die längſt verſchwundenen Dörfer Sieritthiſare, Everberindorf und Haſela gehörten. Von 1457 bis 1514 hatten Taubenheim die von Miltitz in Beſitz, in der Folge die von Ziegler, 1612 bis 1764 die Familie von Ende, bis es 1802 an den Landrat von Breitenbauch kam; 1821 verſchönerte das Schloß durch Neubau Hofrat von Tauchnitz; deſſen Witwe verkaufte es 1835 an Karl Döpelt. (Hofmann, M. H., S. 521—22).

Miltitz iſt das Stammhaus des früheren Dynaſtengeſchlechts v. Miltitz, auf welchem ſchon 1186 ein Dietrich von Miltitz urkundlich vorkommt, in deren Beſitze es ſich bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts befand, wo es an die von Luckawen kam, dann 1710 an die Heynitze überging. (Hofmann, M. N., S. 525.)

Herzogswalde, vom Namen Hartwig herzuleiten, = Hartwigswald.

Hartha. Hardt bedeutet Wald (Hardtgebirge, Speſſart, Haarſtrang uſw.); Hartha iſt alſo ein Walddorf. So erklärt ſich auch Hardtmühle.

Seifersdorf, urkundlich Sivertsdorph, d. h. Siegfriedsdorf, gehörte früher dem Burggrafen von Dohna. Im Jahre 1312 ging dasſelbe nebſt den Dörfern Paulsdorf und Börnichen durch Schenkung von den Burggrafen an das Kloſter Zella über. Die Kirche hat ein berühmtes Altarwerk, d. s, urſprünglich aus dem Kloſter Zelle ſtammend, in der Barbarakapelle aufgeſtellt war und bei deren Zerſtörung (nach Steche im 30jährigen Kriege [Beſchreibende Darſtellung der älteren Bau- und Kunſtdenkmäler des Königreichs Sachſen, II. Heft, Amtshauptmannſchaft Dippoldiswalde, S. 9.], nach Polle [Führer durch das Weißeritzthal, S. 31.] dagegen um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch den Meißner Biſchof Johann VII. von Maltitz) nach Seifersdorf gerettet wurde. Auch die kleine Glocke der Kirche zu Seifersdorf, welche die Aufſchrift trägt: „o rex glorie veni cum

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/207

pace ave maria“ und aus der Zeit von ungefähr 1500 stammt, soll der Barbarakapelle entnommen sein. (Vergl. „Über Berg und Thal“ Jahrgang 1886, Nr. 10.)

Ölsa, von wólša (oberl.-wend.) Erle, oliha, neuslav. jolša, jelša, tschech. olše. Olšinica. olšnice = Erlenort, Erlicht. Ebenso Ölsnitz.

Höckendorf, Heckendorf, erklären einige als Hugo's Dorf. Die Edlen von Höckendorf waren um 1350—80 in Dresden begütert, obgleich es den Thelern erb- und eigentümlich gehörte. Bruno von Theler verkaufte das große Gut 1565 um 25 000 Gulden an den kauflustigen ökonomischen Vater August, der die Ökonomie 1586 wiederum mit Vorteil parzellierte. So stehen noch 4 Bauergüter dicht bei der Kirche in einer Umfassungsmauer nahe beisammen. Für Kunstfreunde ist ein Betrachten des Altars der Kirche mit seinen zum teil meisterhaften Figuren lohnend. Die Flügelbilder erinnern an den großen Wohlgemuth, und stellen nebst einem mater dolorosa Szenen aus dem Leben Jesu dar. „Ägyptische Magdalena“. Spitzbögen und Nischen, weiterhin Grabschriften, Ritterwappen, gotische Architekturen. Der Baumeister Bormann, der u. a. das Prinzenpalais in Dresden erbaute, ist hier geboren. (Leupolds Wanderbuch, S. 72.)

Der erste Geistliche der Höckendorfer Kirche, Nikolaus von Heukendorf, mußte 1320 dem Abte von Ossegk mit bewaffneten Mannen zu Hilfe kommen, als derselbe von einigen vornehmen Schuldnern belagert wurde; und zwar wurde er dazu durch einen Befehl des Papstes gezwungen. An den Namenstagen der 14 Nothelfer wurde hierher stark gewallfahrtet. Das von den Gläubigen verrichtete Gebet lautete also: „Allmächtiger, ewiger Gott, der Du Deine auserwählten Heiligen, Georgium, Blasium, Erasmum, Vitum, Pantaleonem, Christophorum, Dyonysium, Cyriacum, Achatium, Eustachium, Aegitium, Katharinam, Margaretham und Barbaram mit besonderen Freiheiten reichlich begabet und gezieret hast, daß alle, so in ihren Nöten deren Hilfe andächtig begehren, nach Deinem Versprechen eine heilsame Wirkung ihrer Bitten erfahren, verzeihe uns, o mildester Herr, unsere Sünde, erledige uns durch ihre heiligen Verdienste von allerhand Widerwärtigkeiten, und erhöre gnädiglich unsere Bitte durch Jesum Christum, Amen.“ — Anno 1533 ging der Ort zum Protestantismus über, und hieß der erste Geistliche Lorenz Heimann. Die Wallfahrten wurden abgeschafft, und die Kirche stand 15 Jahre leer. (Bergbl. 1886, Nr. 8.)

Ruppendorf, d. i. das Dorf des Rabodo. Das ehemalige Rittergut war sonst ein Kammergut, und ist jetzt eine zerfallene Besitzung. Der alte vierseitige Turm steht am ehemaligen Burgwalle und Wassergraben. Im Stallgemäuer sind noch Schießscharten. Die Geschichte der Burg ist dunkel. Sie gehörte wahrscheinlich mit zu

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/208

Höckendorf. 1349 gehörte sie als ein Markgrafenlehn denen von Reichstädt; ein Teil des Dorfes gehörte der Dresdener Familie Nürnberg. Der Baumeister Lohse, der Dresden in den Jahren 1760—92 viele Befestigungsbauten gab, wurde hier geboren.

Cunnersdorf. Dieser Ort wird zum ersten Male in einer Urkunde Friedrichs des Ernsthaften vom 21. Juli 1342 erwähnt und heißt dort Chunradisdorf (Codex diplom., 5. Band, S. 37) d. i. Conradsdorf. 1559 erscheint es unter dem Namen Cunhardsdorf als Amtsdorf von Dresden mit 6 Hufen und 7 Mann. Siehe Hantzsch, Geschichte von Plauen, S. 37. 1772 am 2. Okt. ward ein Mensch von 18 Jahren, der am 8. Dez. 1771 auf dem Rittergute Cunnersdorf über Plauen Feuer angelegt, wodurch mehrere Häuser und ein großer Teil der Ernte zugrundegingen, nach Urtel und Recht zur Freistätte vor dem Wilsdruffer Schlage in Dresden gebracht und daselbst lebendig verbrannt. (Klemm, Chronik von Dresden II, S. 487.)

Kreischa, 1288 Crischowe, Kryschow, 1495 Creyschau, leiten viele von Křišow ab. Kříží, sorbisch križ, tschechisch kříž, oberl.-wend. kříž, niederl.-wend. kšiza = Kreuz; würde durch Kreuzdorf zu übersetzen sein. Dr. Hey (S. 41) übersetzt es durch „Ort, wo ein Christuskreuz, ein Kruzifix stand, Kreuzstätte". Doch sind manche anderer Ansicht. Was über Kreischa als Sitz der sächsischen Strohhutindustrie zu sagen ist, vergl. Deubener Zeitung 1886, Nr. 7, 8 und 10, Beilagen, von Ludwig Lamer.

Kaitz am Grundbach; 1206 Kiz, s. T. I, S. 350 Burkhard v. Kiz, 1408 Kyczsch, 1414 ebenso und Kiczschchyži, Hütten.

Kauscha, 1288 Cudeschowe, 1453 Kaudischow, 1534, Kaudesche = tschech. chud'asova, Dorf, wo arme Leute wohnen, oder Ort des Chudoš, d. i. Chudoslaw, arm an Ruhm. (So Hey.)

Karsdorf ist deutschen Ursprungs; es war Besitztum des Rittergeschlechts derer von Karras (1. T., S. 357). Wendischkarsdorf wird 1565 „Windischen Karschdorf" geschrieben. — Die Orts- und Personennamen haben im Laufe der Zeit mannigfache Abkürzungen erfahren, ähnlich wie Fritz von Friedrich, Heinz von Heinrich, Kurt und Kunz von Konrad herkommt. So ist der Ortsname Röhrsdorf aus Rüdigersdorf, Hennersdorf aus Heinersdorf entstanden. Reinholdshain wird schon 1565 Ringelshain, Reinhardsgrimma 1498 Reinholdsgrimma geschrieben.

Bei Rippien liegt die **Goldne Höhe,** 345,4 m, nach den Höhenmanualen der Generalstabskarten liegt der Kopf des Bolzens der Station Gohlich der königl. sächs. Triangulierungssäule, welche direkt neben dem Garten der Restauration steht, 348,281 m üb. d. O.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/209

und überragt demnach die Kaitzerhöhe um ziemlich 150 m. Der Name der Höhe hieß ursprünglich Golichsberg, unter diesem Namen bereits auf der Karte der Dioces Dresden im Homaennichen Atlas 1752 als ein felsiger Berg mit Steinbruch verzeichnet. Im Slavischen heißt golch eine kahle Höhe; daraus entstand Goldene Höhe (S. Niederhäslich). Die erste Veranlassung zur Bebauung der goldenen Höhe gab ein am 12. März 1844 in Rippien stattgefundener großer Brand, bei welchem 19 Häuser in Asche gelegt wurden. Der ebenfalls vom Brande mitbetroffene damalige Besitzer der Höhe, Namens Friedrich Baum, († 1879) errichtete bei dieser Gelegenheit zunächst ein Leinwandzelt auf der Höhe, und da sie bald wegen ihrer herrlichen Aussicht einen bedeutenden Ruf erlangte, ein festes Gebäude mit Restauration. Ehemals nur zu Fuß oder mit Geschirr erreichbar, erreichte sie den Höhepunkt des Besuches zur Zeit der Albertbahn und der durch sie arrangierten Extrafahrten auf der Windbergbahn. (Vergl. Deubener Zeitung 1890 Nr. 85.)

Luchberg (575,5 m). Den Namen Luch leitet H. Friedemann vom mittelhochdeutschen Worte lôh, d. h. Buschholz, Wald ab; also Waldberg.

Golberode am Landgraben bei Dresden, 1188 Holbrode, 1304 Holebrude, 1439 Belbar (?), Golbern = gola oder hola Heide und brod, brudŭ neuslavisch, tschechisch brod, oberlausitzwend. bród, Furt, also Furt an der Heide, Heidefurt; der Name hat demnach mit „roden" nichts zu thun und lautete richtiger Golbrode. [1])

Bannewitz von Banecy, Ban = Herzog abzuleiten und Banecy durch Herzogsdorf zu erklären, wie Th. Schäfer will, erklärt Canoc. Cap. Schol. Hornig in Bautzen für unzulässig, weil ban bei den Nordslaven unbekannt.

Börnichen, bruno, brunije = Lehm, alttsch. brno, sorb. borno; Lehmdorf. (Diminutiv von Borna.)

Lockwitz und **Lungwitz,** von lukewica, der Bach in der Wiesengegend. [2])

Zschertnitz, 1408 Czerticz, später Zschärtnitz, von čert der Teufel, also Teufelsort.

Der Ortsname **Naundorf** ist deutschen Ursprungs und bedeutet trotz seiner verschiedenen Schreibweisen (Nuendorff, Nauendorf, Nawendorf) Neudorf.

---

[1]) Dr. Hey, S 13.
[2]) J. A. Jentsch in „Über Berg und Thal" 1887, Nr. 9.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/210

Kleinnaundorf am Windberge wird 1144 mit Döltzschen erwähnt;[1]) von **Obernaundorf** erwähnt Schumann,[2]) daß es schon 1501 unter Rabenau gehört habe.

Gaustritz, Dr. Hey leitet den Namen von gušteru, Eidechse ab, also ein Ort wo es viele Eidechsen giebt, wie Güstrow im Mecklenburgischen. (Gostritz ist verschieden davon.)

---

[1]) Dr. Welte, Gau Nisan, S. 8.
[2]) Staatslexikon B. 8, S. 697.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/211

III.

Noch einmal Sagen.

I. Fortsetzung der Wilsdruffer Sage.

Vorbemerkung. Es war sozusagen Zufall, daß dem Verfasser dieses die Chronik von Döhlen aus den Jahren 1802—1808 in die Hände kam. Sie befindet sich in den Akten der Königlichen Superintendur Dresden II, und so sei die Fortsetzung zur Vervollständigung hier wiedergegeben. Der Leser wolle das folgende erste Stück: „Von den ersten Anbauern" auf S. 299 vor dem Kapitel: „Von den ersten Wohnsitzen" einschalten, während der zweite Abschnitt: „Von den ersten Ansiedelungen" die Fortsetzung des auf S. 312 abgebrochenen Teiles gleicher Überschrift ist. (Zugleich aber sei die Ansicht ausgesprochen, daß die betreffende Chronik nicht weiter erschienen ist.)

1. Von den ersten Anbauern der hiesigen Gegend.

Nachdem die Hermunduren um das Jahr 455 ihre alten Wohnsitze in den Elbgegenden verlassen und sich über die Saale nach Thüringen und weiterhin gezogen, auch dort ein sehr mächtiges Reich errichtet hatten, blieb die hiesige Gegend nebst dem ganzen Meißner Lande, wenigstens dem größeren Teile nach, in dem Zustande einer unbewohnten menschenleeren Einöde bis zu dem Jahre 534. Indessen hatte sich ein anderer germanischer oder deutscher Völkerstamm, die Sachsen, einesteils der von den suevischen Völkern, namentlich von den Hermunduren verlassenen Ländern an den beiden Ufern der Elbe bis in das Brandenburgische bemächtigt, und zog sich längs den Elbufern immer weiter nach dem Meißner Lande herauf.

Diese Stammväter unsers Volkes, die alten Sachsen, hatten, soweit wir ihre Abkunft kennen, ihre Wohnsitze anfangs jenseits der Elbe, in dem heutigen Holstein, Ditmarsen und Stomarn gehabt. Seit dem 3. Jahrhunderte hatten sie sich auch diesseits der Elbe, nach der Schelde und dem Rheine hin, bis nach Westfalen ausgebreitet, und bei der großen Völkerwanderung im 5. und 6. Jahrhunderte rückten sie zwischen dem Rheine und der Elbe in den verlassenen Wohnsitzen der suevischen Völker immer weiter vor. Ja sie gingen bereits im Jahre 449 unter ihren Anführern, den beiden Brüdern

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/212

Horsa und Hengist,[1]) über das Meer nach Britannien und errichteten hier, nachdem sie die alten Bewohner dieses fruchtbaren Inselandes in einem langwierigen Kriege besiegt hatten, unter 7 vereinigten sächsischen Königen das berühmte angelsächsische Reich, welchem das heutige England seinen Namen, seine Sprache, mehrere noch bestehende Einrichtungen und Freiheiten, und die erste Grundlage seiner jetzigen Größe und Seemacht verdankt. Nach der Zerstörung des großen thüringischen Reiches unter dem Könige Hermannfried im Jahre 528 durch die damals sehr mächtigen Franken erhielten die Sachsen einen neuen und sehr beträchtlichen Zuwachs an Land und ausgebreiteter Macht. Sie hatten nämlich den Franken in dem Kriege gegen die Thüringer beigestanden und durch ihre Tapferkeit vorzüglich zur Besiegung der letzteren beigetragen. Die Franken, welche durch diesen Sieg die mächtigste und herrschende Nation in Deutschland geworden waren, und das ganze Thüringerland als ihr erobertes Eigentum behandelten, schätzten die ihnen von den Sachsen geleisteten Kriegsdienste so sehr, daß sie diesen den ganzen nördlichen Teil des Landes, den die besiegten Thüringer — die alten Hermunduren — damals bewohnt hatten, an beiden Ufern der Elbe bis in die böhmischen Gebirge als Kriegslohn mit allen Rechten eines unabhängigen Eigentums abtraten. Durch diesen Vergleich kam das ganze Meißner Land, welches damals und späterhin noch fortwährend einen Teil von Thüringen ausmachte, und folglich auch die hiesige Gegend unter die Herrschaft der Sachsen.

Während dieser Ereignisse in dem südlichen Thüringen hatte sich ein fremder undeutscher Völkerstamm, der vorher jenseits der Weichsel in dem ehemaligen Sarmatien oder Polen gewohnt, und sich von da in die benachbarten Länder bis in die Lausitz herabgezogen hatte, in den von den Hermunduren verlassenen Elbgegenden eingefunden. Dies waren die Sorben oder Sorbenwenden, wie sie gewöhnlich genannt werden, ein sehr mächtiger und weitausgebreiteter Zweig des uralten asiatischen Völkerstammes der Slaven. Schon seit langer Zeit waren sie die Nachbarn der Hermunduren nach der Lausitz und nach Schlesien hin gewesen, und nur gegenseitige Furcht oder rauhe Gebirge hatten beide Völker zurückgehalten, sich einander zu nähern oder wechselseitig in die von ihnen besetzten Länder einzudringen. Seit dem Jahre 455 hatten ihnen die Hermunduren freiwillig Raum gemacht, und diese Gelegenheit war ihnen zu erwünscht als daß sie nicht hätten eilen sollen, von den verlassenen Ländern Besitz zu nehmen. Vorzüglich seit dem Jahre 534 drangen ihre zahlreichen Kolonien allenthalben vor, und in einem Zeitraum von 30 Jahren hatten sie bereits nicht

---

[1]) Der geschichtskundige Leser wolle jederzeit die neueren Forschungen berücksichtigen und ermessen, daß die hier niedergelegten Ansichten die zu Anfange des 19. Jahrhunderts sind.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/213

nur die Elbgegenden, sondern auch den größten Teil des ganzen nördlichen Thüringerlandes bis an die Saale besetzt, welches von dieser Zeit an nach seinen neuen Bewohnern Zyrbia oder Sworbia, das Sorbenland benannt wurde. Da indessen die Sachsen vermöge ihres mit den Franken geschlossenen Vergleichs, ihr Eigentumsrecht auf dieses von den Sorben besetzte Land behaupteten, so sahen diese sich genötigt, um einem für ihre neuen Ansiedelungen sehr verderblichen Kriege auszuweichen, die Landesherrschaft der Sachsen anzuerkennen und zum Zeichen derselben einen jährlichen Tribut von 200 Kühen — denn nächst den Kriegswaffen war die Viehzucht die wichtigste Angelegenheit, die ehrenvollste Beschäftigung und der beliebteste Reichtum der alten Deutschen — an diese zu entrichten.

Die Sorben oder Wenden waren zur Zeit ihrer Einwanderung in das Meißnerland ein nicht ganz rohes Volk. Sie beschäftigten sich nicht bloß mit der Viehzucht wie die Hermunduren und andere deutsche Völker, sondern betrieben auch besonders den Ackerbau. Sie brachten überdies mehrere schon längst vorher bei ihnen bekannte Künste, Handwerke, Gewerbe und häusliche sowohl als bürgerliche Einrichtungen mit sich in ihr neues Vaterland; und da sie von diesem allen bei ihren neuen Ansiedelungen sehr emsig Gebrauch machten, so erhielt in kurzem das ganze vorher verödete und verwilderte Land eine andere Gestalt. Soweit sich ihre Kolonien verbreiteten, verwandelten sich die wilden Wüsten in üppige Viehweiden und fruchtbare Getreidefelder. Mitten in den von ihnen angebauten Fluren entstanden Dörfer, die sich zumteil ebensowohl durch ihre gute Einrichtung als durch die beträchtliche Menge ihrer Bewohner vorteilhaft auszeichneten. Da sie schon vor ihrer Einwanderung in die hiesigen Gegenden an eine bürgerliche Ordnung gewöhnt waren, so führten sie diese auch in ihren neuen Wohnsitzen ein. Ein Unterschied der Stände und sogar eine Art von Geschlechts- oder erblichem Adel fand schon damalen unter ihnen statt. Daher standen nicht nur die einzelnen Dorfschaften unter der Aufsicht und Leitung ihres Eigentumsherren und Richters, sondern das ganze Sorbenland wurde auch in gewisse Gerichtsdistrikte oder Kreise eingeteilt, welche von den Sorben in ihrer Sprache Sudpanien genannt wurden. Jede dieser Sudpanien erstreckte sich viele Meilen weit und breit über mehrere Dorfschaften und machte ein kleines Fürstentum aus, dessen Angelegenheiten zu Kriegs- und Friedenszeiten von einem gemeinschaftlichen Oberherren oder Fürsten, der den Titel eines Sudpans (d. h. Gerichtsherren von Zud, Gericht, und Pan, Herr) führte, besorgt und geleitet wurden.

Die Residenzen dieser Sudpane erhoben sich sehr bald an Größe und Ansehen über die übrigen Dorfschaften und vertraten gewissermaßen die Stelle unserer Städte, ohne jedoch die privilegierten Vorzüge und Auszeichnungen zu besitzen, welche die Städte erst späterhin er-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/214

hielten. Hier war die Züpanz oder die Gerichtsstätte, wo der Sudpan seine oberrichterliche Gewalt ausübte; hier waren die allgemeinen Versammlungen des Volks, wo über die öffentlichen Angelegenheiten einzelner Sudpanien oder der ganzen Nation beratschlagt wurde; hier, oder in der Nähe dieser Residenzen, gemeiniglich an unzugänglichen, waldigen oder gebirgigten Orten, an Morästen und Seen, legten sie in der Folge ihre Vesten oder Burgen an, wohin sie bei Kriegsgefahr ihre Schätze und ihre besten Habseligkeiten, auch zumteil ihre Kinder und Frauen in Sicherheit brachten, oder auch nach glücklich beendigtem Kriege ihre eroberte Beute niederlegten. Das ganze Sorbenland, an beiden Ufern der Elbe bis an die Saale in Thüringen war in sechzehn solcher Sudpanien geteilt, welche teils von einzelnen Orten und Residenzen der Sudpane, teils von den angesehensten Stammgeschlechtern der dort angesessenen Sorben ihren Namen erhielten. Die drei vorzüglichsten und größten Sudpanien waren in unserer Nähe: Glomuezi oder Glomazi (Lommatzsch), welche sich an beiden Ufern der Elbe unterwärts bis nach Grimma und Leisnig, seitwärts bis an die Chemnitz, und aufwärts bis nach Scharfenberg bei Meißen erstreckte; Nisani, vielleicht von dem Grenzflusse Nisni oder Misni (jetzt Meiße) unter Scharfenberg so benannt, oder von Nuzzeni (Nossen), welche einen Strich von Scharfenberg an bis an die Weißeritz und seitwärts über die Elbe bis nach der Lausitz hin in sich faßte; Chutici (unser Koschütz), welche in unserer Gegend von der Elbe und der Weißeritz begrenzt wurde und sich von hier aufwärts längs der Elbe bis nach Böhmen hinein und seitwärts bis an die Saale, Chemnitz und Mulde ausdehnte. Dies war die Verfassung des hiesigen Landes fast vier ganze Jahrhunderte hindurch, vom Jahre 534 bis zum Jahre 922, solange nämlich die Sorbenwenden sich in dem Besitze und in der Herrschaft desselben behaupteten. Namentlich aber verdankt unsere Gegend und unsere Kirchfahrt diesem emsigen und betriebsamen Volke die Entstehung fast aller von uns bewohnten und uns benachbarten Dörfer. Ja es sind die sichersten Anzeigen vorhanden, daß die hiesige Gegend nicht nur eine der ersten gewesen sei, wo die eingewanderten Sorbenwenden ihre neuen Wohnsitze sich wählten, sondern daß auch die ehedem hier angesessenen Sorben oder Wenden, welche von den fränkischen Geschichtsschreibern mit dem gemeinschaftlichen Namen der Daleminzier Wenden (von Glomazi), welches die Deutschen Daleminz aussprachen) benennet wurden, einen vorzüglichen Rang unter den Stämmen ihres Volkes behauptet haben.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/215

2. Von den ersten Ansiedelungen und Einrichtungen der Sorbenwenden in der hiesigen Gegend.

(Fortsetzung von T. 1, S. 312.)

Nächst den Opferstätten für ihre Götzen waren den Sorbenwenden die Begräbnisörter für ihre Toten die heiligsten Gegenstände ihrer Sorgfalt und ihrer Verehrung. Die Asche ihrer Verstorbenen war ihnen so ehrwürdig und die mit der Beerdigung derselben verbundenen Feierlichkeiten war ihnen so wichtig, daß sie die Veranstaltung ihrer Leichenbegängnisse und die Aufsicht über ihre Grabstätte einer besonderen, von den Schrezen oder Opferpriestern ganz verschiedenen Klasse von Priestern übertrugen, die sie von dem Worte Popei (Asche), Popen oder Totenpriester nannten. Die bei uns gewöhnliche Sitte, die Leichname der Verstorbenen in die Erde zu begraben, war nämlich unter den alten Sorbenwenden, wenn auch nicht ganz unbekannt, doch gewiß am wenigsten beliebt und höchstens nur in Notfällen gebräuchlich. Sie verbrannten vielmehr ihre Toten und sammelten die Asche derselben in Urnen oder Aschekrügen, die sodann entweder in besonders dazu errichteten Urnengewölben oder auch bloß in der Erde beigesetzt wurden. Sobald ein Todesfall eingetreten war, glaubten die Hinterlassenen des Verstorbenen ihre Achtung und Liebe für diesen und ihren Schmerz über seinen Verlust nicht laut und stark genug an den Tag legen zu können. Sie ließen es daher nicht bei ihren eigenen Thränen und Wehklagen bewenden, sondern mieteten noch besonders dazu abgerichtete Klageweiber, die, solange der Tote im Hause blieb, an dem Lager und bei dem Leichenbegängnisse selbst auf dem Wege zur Grabstätte ein lautes Geheul erhoben. Die häufig vergossenen Thränen selbst, oder wenigstens die mit diesen Trauerthränen benetzten Tücher wurden in besondere Thränenkrüge gesammelt, und zu einem Beweise, daß der Schmerz der Hinterlassenen dem Toten auch in sein Grab folgen sollte, neben dem Aschenkruge desselben in dem Urnenhügel beigesetzt. Die leidtragenden Angehörigen und Klageweiber folgten dem Verblichenen mit verhülltem Gesichte und mit einer Trauerkleidung von weißleinenen in Gestalt eines Mantels vom Kopfe über die Arme und den Rücken herabhängenden Tüchern, deren Andenken noch in der gewöhnlichen Trauerkleidung der leidtragenden Weiber in unseren Gemeinden übrig geblieben ist. Die Grabstätte selbst wurde jedesmal in einem Hain — so nannten die Sorbenwenden ein Buschholz oder ein Wäldchen — und wo möglich auf einem Berge, oder doch in der Nähe eines Flusses oder Sees gewählt. Hier errichteten die Popen einen Scheiterhaufen, auf welchem mit dem Leichname mancherlei Gerätschaften oder Waffen, jedesmal aber solche Werkzeuge, mit denen sich der Verstorbene bei seinen Lebzeiten am meisten beschäftigt hatte, verbrannt wurden.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/216

Außer diesen Werkzeugen aber wurden noch entweder auf demselben Scheiterhaufen mit dem Toten oder auf besonderen Altären Totenopfer gebracht, und zwar ebenfalls von solchen Tieren, deren sich der Verstorbene in seinem Leben als Krieger oder als Ackersmann bedient, oder die er in seinem Hauswesen am liebsten um sich gehabt hatte. Die von diesen Totenopfern übrig gebliebenen Knochen und Asche, sowie die unverbrannt gebliebenen eisernen, messingenen und kupfernen Pfeile, Messer, Ringe, Haken und übrigen Teile der gedachten Werkzeuge wurden nach vollendeter Verbrennung nebst der Asche des Toten zusammen in einer Urne aufbewahrt und sodann feierlich in die bereitete Grabstätte beigesetzt. Um aber in den Lebenden ein sanfteres Bild und eine tröstlichere Vorstellung bei dem Anblicke dieser Urnenhügel zu erwecken, nannte man sie Betten, sowie wir die Gräber unserer Freunde noch jetzt ihre Ruhestätte in der edleren Sprache zu benennen pflegen. Überhaupt, so roh auch die Vorstellung der Sorbenwenden von dem Zustande der Toten sein mochte, so scheint doch aus den angeführten Gebräuchen bei ihren Leichenbegängnissen so viel zu erhellen, daß ihnen der Glaube an die Fortdauer ihres Lebens nach dem Tode nicht unbekannt oder zweifelhaft gewesen sei; nur darin offenbarte sich die Mangelhaftigkeit dieses Glaubens, daß sie durch das Verbrennen solcher Tiere, Gerätschaften und Werkzeuge, welche dem Verstorbenen während seines Lebens am unentbehrlichsten oder am liebsten gewesen waren und durch das Vermischen der Asche und der Überreste derselben mit der Asche des Toten zu erkennen gaben, ihre Toten würden bei dem Wiedererwachen zu einem neuen Leben dieselbe Lebensweise fortsetzen, welche sie hier geführt hatten.

Mit besonderer Achtung und Sorgfalt wurden die Urnenhügel verstorbener Krieger behandelt. Man zeichnete sie durch einen größeren Grabhügel (Homalka) unter den übrigen aus und nannte sie Hünenbetten oder Heldengräber. War es der Anblick so ungewöhnlich langer und hoher Grabhügel, die man für die gewöhnliche Menschenlänge zu groß fand, oder die von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte und vergrößerte Sage von der Stärke und Tapferkeit der Sorbenwenden und ihrer verzweifelten Kriege gegen ihre deutschen Überwinder, oder lag die Veranlassung in der Bedeutung des sorbenwendischen Wortes Hünen selbst, womit man vielleicht die Vorstellung von gewaltigen, mächtigen und hohen Leuten verband, kurz, die Deutschen verwandelten in der spätern Folgezeit diese Hünen in Riesen und ihre Urnenhügel in Riesenbetten. Übrigens ist es höchst wahrscheinlich, daß eben diese auszeichnende Benennung, womit eigentlich nur die Urnenhügel verstorbener Helden und Krieger unter den Sorbenwenden beehrt wurden, dem ganzen zur Beisetzung der Aschenkrüge der Verstorbenen aus mehreren Gemeinen bestimmten Totenfelde den Namen der Hünenbetten oder Hünenberge gegeben habe, und dies um so mehr, da bei

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/217

einem so kriegerischen Volke gewiß jeder seine Angehörigen gern auch noch im Tode den Helden und Kriegern beigesellt wissen wollte.[1])

In den hiesigen Gegenden mußten notwendig solcher Totenhaine und Hünenberge um so mehrere gefunden werden, da die gebirgige, seereiche und waldige Lage derselben so einladend für die Sorbenwenden und ihre Popen zur Errichtung der für ihre Toten benötigten Brennstätte und Begräbnisplätze war. Diese Vermutung wird sowohl durch die in den hiesigen Gegenden aufgefundenen sorbenwendischen Aschenkrüge als auch durch mehrere Spuren solcher Begräbnisplätze bestätigt, die in der Benennung hiesiger Örter übrig geblieben sind.

Wir bemerkten oben, daß die Sorbenwenden eine eigene Art von Totenpriestern, Popen genannt, hatten, denen das Verbrennen der Toten, das Sammeln ihrer Asche in Urnen, die Beisetzung derselben in die Urnenhügel und die Besorgung der ganzen Totenfeier übertragen war. Diese Popen wohnten gemeiniglich an einem Orte beisammen, wie dies auch bei den Schrezen in Bystry-Wiez der Fall war. Eine solche Popengemeinde mußte nun in der hiesigen Gegend um so mehr Statt finden, je häufiger die Toten aus den umliegenden volkreichen Wohnörtern der Sorbenwenden in einem weiten Umkreise hier ihre Grabstätte fanden. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß eine solche Ansiedelung der Popen oder Totenpriestern dem ehemaligen wendischen Dorfe Popitz oder Poppitz, welches anjetzt (1808) eine Vorstadt von Dresden zunächst nach Plauen hin ausmacht, seinen Ursprung und seinen Namen gegeben habe.

Es gab unfehlbar der Haine und Berge in hiesiger Gegend mehrere, wo die Sorbenwenden Brennstätten und Hünenbetten für ihre Verstorbenen errichteten. Ein solcher Begräbnisplatz war in dem anjetzt Richtenfeldschen Garten vor dem Seethore zu Dresden, wo man bei Anlegung dieses Gartens im Jahre 1678 außer einer großen Menge Aschenkrüge auch die große steinerne Platte fand, auf welcher die Scheiterhaufen zur Verbrennung der Toten errichtet worden waren. Die größte und berühmteste Begräbnis- und Brennstätte war aber unzweifelhaft die Felsenkuppe über der Brücke und dem Hegereuter vor Plauen. Zum Denkmale dienten bis zu Anfange des vorigen (18.) Jahrhunderts mehrere dort über einander aufgeschichtete Felsenstücke von ungeheuerer Größe, die aber nachher gesprengt und unter einander geworfen sind. Jetzt ist das Andenken dieser Brenn- und Grabstätte der alten Chutizier-Wenden nur noch in dem verunstalteten

---

[1]) Wer sich über die Hünengräber ausführlicher unterrichten will, dem ist u. a. zu empfehlen: Ein Ausflug nach Rügen. Natur, Bewohner und Geschichte der Insel, von Gustav Rasch, Leipzig bei J. J. Weber, 1856. Die Insel Rügen mit Berücksichtigung der benachbarten Städte des Festlandes Stralsund und Greifswald, von Edwin Müller, Berlin 1888, bei Barthel u. Ko. Vergl. auch Meyers Konversationslexikon unter: Hünengräber.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/218

Namen des Hahnenbergs übrig, der von Plauen seitwärts nach jener Felsenkuppe hinführt. (Vergl. S. 195 und 201.) Die Wenden nannten ihn den Hünenberg, weil er die Hünenbetten oder Urnenhügel ihrer Toten enthielt. In späteren Zeiten aber, wo man die Bedeutung und den Grund dieser sorbenwendischen Benennung nicht mehr kannte, verwandelte die gemeine Aussprache dasselbe in Hahnenberg.

Wenn wir aus den noch übrig gebliebenen Spuren der ältesten Benennung sorbenwendischer Ortschaften nicht ohne Grund auf ihre ursprüngliche Bestimmung schließen dürfen, so finden wir eine dritte Begräbnisstätte der ehemaligen wendischen Bewohner unserer Gegend in dem am Fuße des sogenannten Backofenberges an der Straße nach Tharandt hin liegendem Dorfe Haynsberg, in der gemeinen Volkssprache Hahnsberg, auch wohl Hahnsbach genannt. Das Dörfchen selbst ist offenbar späteren Ursprungs, und erst nach gänzlicher Entblößung des Grundes von den Wässern der Plawa, wie wohl ebenfalls noch von den Wenden erbaut. Seinen Namen erhielt es aber unbezweifelt von dem in physischer und historischer Rücksicht gleichmerkwürdigem Berge, an dessen Fuße es liegt, sowie der Berg selbst von dem Haine benannt wurde, der ihn bedeckte, und den sich die benachbarten Sorbenwenden zu Wossocka (Weißigk) und zu Wopiza (Opitzsch) vielleicht auch noch von mehreren Ortschaften zur Begräbnisstätte ihrer Toten ersehen hatten.

II. Hans Abendrot.

Sage aus Döltzschen.

Von Emil Schiffbeck. (Dresdener Abendzeitung Nr. 32—38 vom Jahre 1838,[1]) redigiert von C. G. Th. Winkler [Th. Hell].)

Am Eingange in den Plauenschen Grund siehst Du rechts auf der Höhe das Dörfchen Döltzschen liegen. Wenige Häuser nur zählt es; aber dabei liegt ein stattlicher Hof mit blanken, großen Scheuern und einem Herrenhause mit großen, hohen Fenstern und Balkon, dessen der König selbst sich nicht zu schämen brauchte. Vor dem Eingange stehen zwei bejahrte Thränenweiden, die ihre langen, zarten Zweige tief herabsenken, deckend trauliche Sitze unter ihrem feinen Laubdache. Zwischen ihnen und wie auf ihrem duftigen Gewölke ruhend, tritt man auf den Balkon. Hier breitet sich der Reichtum der Landschaft im höchsten, bezaubernden Glanze aus. Das stolze Dresden, aus dessen Mitte in Riesenform die Frauenkirche heraufsteigt, liegt entfaltet da mit seinen Palästen und Türmen, durchströmt vom breiten Elbstrom, dessen Lauf das Auge noch lange und bis Meißen hinab ver-

[1]) Damals Töltschen geschrieben; die jetzt gebräuchliche Schreibweise ist Dölzschen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/219

folgen kann. Jenseits dehnt sich der Bergzug hin, den viele Landhäuser schmücken und zum lachendsten Bilde erheben bis zu den Gigantenkegeln des Liliensteins und Königsteins und wie alle diese phantastischen Gebilde, diese Stufen für Himmelsstürmer, sonst noch heißen. Und ringsum, soweit das Auge reicht, lagert Dorf an Dorf, Wohlstand und milde Regierung verkündend. Oben auf des Hauses First dreht sich groß und breit ein welscher Wetterhahn mit ausgebreiteten Flügeln, hin und her knarrend und zirkend, wenn der Wind tobt, der Sturm braust, wie er oft auf dieser Höhe thut. Lange schon ists her, daß dieser Hof mit seinem stattlichen Herrenhause hier aufgebauet ward aus blanken Quadern, von den Ufern der Elbe jenseits Pirna herbeigeführt. Wohl zwei Jahrhunderte und mehr noch der Jahre sah er an sich vorüberziehen; aber noch gewahrst Du nicht des festen Gesteins geregelte Formen verschoben, noch von den Stürmen oder der Zeit gezeichnet. Wie er hervor trat, so steht er noch, so wird er stehen; denn fest und männlich ist der Bau und Felsengrund sein Fuß. Und wie heißt der Mann, der es hinstellte, das feine nette Landgut? — Sieh, das will ich Dir erzählen, denn in einer alten Sage ist uns seine Entstehung bewahrt. Höre!

Vor lieber langer Zeit, viel früher noch, ehe der große Luther durch seine Thesen die Welt in Flammen setzte, lebte hier im Dörfchen Döltzschen Hans Abendrot, ein arbeitsamer, redlicher und frommer Bauer. Klein war seine Hütte, ärmlich, mit Stroh gedeckt das Dach. Aber unter diesem wohnte Zufriedenheit und Frohsinn. Zwei Scheffel Land waren Abendrots Eigentum, dazu schöne Wiesen für sechs Kühe, ein Weinbergsgrundstück und am Hause ein Gärtchen mit Fruchtbäumen, die den Wintervorrat lieferten für die zahlreiche Familie. Denn sieben Kinder hatte der brave Mann, alle gesund und rotgewangt. Lustig sprang die kleine Schaar um die glücklichen Eltern, fröhlich beim schwarzen Stück Brot und süßen Äpfeln. Und wenn nun so um Vater und Mutter in frohen Kreisen und Spielen das kleine Volk herumwirbelte, wenn es so recht bunt und jauchzend um sie her tobte, ach, da war Abendrot froh, so recht innig froh; da rief er mit gefalteten Händen und dankbar zum Himmel gerichteten Blicke: „O Gott, Du hast mich mit großem Reichtum begnadigt, erhalte mir ihn!“ Dann nahm er sein Weib Martha in den Arm und jedes der Kinder vom größten bis zum kleinsten, das eben erst der Wiege entwachsen war.

In Zucht und Ordnung wuchsen diese heran, und schon halfen die älteren nach Kräften dem stets thätigen Vater, der immer fleißig sorgenden Mutter. Nichts störte den Frieden des glücklichen Mannes.

Doch, wo das Glück so lange weilt, da kehrt auch unerwartet das Wehe ein, den Glücklichen zu mahnen, daß hier auf Erden kein Glück von Dauer sei.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/220

In den Tagen, wo die Sonne heiß niederbrennt, die Halme zu reifen, da war es, als einst in einer schwülen Sommernacht ein schweres Wetter heranzog. Abendrot und sein Häuflein lagen noch im ersten tiefen Schlummer, als ein heftiger Donnerschlag jenen aufschreckte. Er ermunterte sein Weib und die ältesten Kinder und schlug Licht an; „denn wer weiß," sprach er, „was Gott uns schickt; wir müssen auf alles bereit sein."

Furchtbar war die Nacht, grausig und schwarz der Himmel, von leuchtenden Blitzen zerrissen. Immer näher und näher rückte das Wetter; immer ernster rollte der Donner; immer feuriger zuckten die feurigen Massen. Der Sturm brauste wild tobend, schleuderte Äste von den hohen Pappeln vor Abendrots Hause weit umher. In Strömen floß der Regen nieder und stürzte rauschend vorüber wie ein reißender Waldbach. Ängstlich kauerten die Kinder in den Ecken des kleinen Stübchens und wagten kein Wort zu sprechen; denn Vater und Mutter gingen unruhig umher, blickten bald scheu hinaus durchs kleine Fenster, ob noch nicht das Wetter ausgetobt und der Blitz irgendwo gezündet habe, oder sie traten vor des Hauses Thür, wo sie den Blick nach der entgegengesetzten Seite hatten, hier gleiche Beobachtungen anzustellen. Aber immer tobte das Wetter fort.

„Jetzt, Kinder, steht es gerade über unserm Döltzschen," sagte Abendrot, als er sich eben wieder vor der Thür umgeschaut hatte. „Gott schütze uns!"

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, da fuhr ein Blitz mit furchtbarem Krachen in die eine der Pappeln vor dem Hause und spaltete sie von der Spitze bis zur Erde. Die Kinder schrien gräßlich auf, weinten und jammerten. Kaum konnten Vater und Mutter sie beruhigen; denn dem Hause war kein Leides geschehen.

„Kommt, Kinder, laßt uns Gott danken, daß er uns schirmte und unser Obdach erhielt!" Also der Vater. Alle knieten nieder und beteten.

Das Toben und Brausen des Sturmes ließ nach; aber in Strömen ergoß sich fortwährend der Regen, als brächen die Wolken nieder. Erst tief in der Nacht ward der Himmel klar. Die Sterne und die Ruhe in der Natur kehrten zurück. Abendrot hatte sich zwar niedergelegt, aber schlafen konnte er nicht. Von Besorgnissen erfüllt, welche Zerstörungen auf seinen Äckern die Elemente angerichtet haben möchten, durchwachte er die Stunden bis Tagesanbruch. Mit erster Dämmerung verließ er das Lager, eilte hinaus, nachzusehen, und die Mutter folgte bald, ihrer Wirtschaft nachzusehen, ob Schaden geschehen sei. Eben war diese hier im kleinen Garten beschäftigt, aufzulesen mit den Kindern das reif und unreif abgeworfene Obst. Da trat zu ihr mit jammernden Blicke der zurückgekehrte Mann. Innig umfaßte er sein Weib und sprach schluchzend: „Wir sind Bettler, liebes Weib;

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/221

unser Ackerland mit dem schönen Getreide ist vernichtet. Die Flut hat die Erde hinweggeschwemmt und hinabgespült in das Thal; kein Land siehst Du mehr; nur Felsengrund ist da, wo gestern noch im herrlichsten Boden die schweren Halme wankten."

Er weinte, sein Weib mit; die Kinder alle weinten.

„Wovon wir im Winter leben wollten, das liegt in der Tiefe des Thales. Wovon wir leben werden, das weiß Gott!" sprach der Vater. „Der wird uns nicht verlassen," fiel Martha ein. „Richte Dich auf, lieber Mann, verzage nicht und denke daran, daß alles, was Gott thut, wohlgethan ist."

Sich zu sammeln, ging Abendrot beiseite, schaute nach oben, trocknete seine Thränen, und ruhiger wandte er sich dann zu Martha mit den Worten: „Du hast recht; er verläßt uns nicht. Er wird uns nicht verlassen. Arbeiten wollen wir, arbeiten, Brot erringen, und segnen wird er unsern Fleiß."

So sehr aber auch das fromme Paar und mit ihm die älteren Kinder arbeiteten und sich abmühten, nur karges Brot zu erringen, so war es doch kaum zureichend zur täglichen Nahrung, und oft schrien die Kleinen um Nahrung, wenn kein Krumen im Hause war. Ach, das erschütterte den armen Mann, das beugte ihn, das nagte an seinem Leben. Raffte er sich auch zusammen, daß ihm die Seinen nicht ins Innere schauen sollten, Martha blickte durch. Sie sah wohl, daß dieser Zustand nicht mehr lange dauern könne, daß Abendrot unterliege, wenn nicht bald Hilfe komme. Woher aber sollte die kommen?

So, unter blutsaurer Arbeit, unter Thränen und drückenden Sorgen verstrich ein Jahr. Da warf sich Abendrot einst an einem mühevollen Tage aufs harte Lager hin, auf dem er so oft schon den Schlaf gesucht und nicht gefunden. Er betete inbrünstig zu Gott, ihm Kraft zu geben, daß er nicht unterliege der drückenden Bürde, die er ihm auferlegt, daß er den Glauben an eine ewige und überall waltende Vorsehung nicht verlöre. Und als er nun so ganz aus der Tiefe des Herzens gebetet hatte, da schlummerte er ein.

Der Geist blieb thätig im Schlafe; Traumgebilde umschwärmten den Schlummernden. Da war es ihm, als läge er, vom Sonnenbrand des Mittags ermattet, unter einem hohen Baume im Garten, unter welchem er zuweilen von der Arbeit ausruhte. Vor ihm breitete sich eine weite, reiche Landschaft aus, an deren Saume der Ozean erglänzte. Darauf segelten Schiffe groß und klein mit Wimpeln und Flaggen und vollen Segeln. Da staunte er, denn es war ihm ein neuer Anblick. Die Schiffe segelten hin und segelten her und schienen sich immer mehr zu nähern; mit ihnen trat auch immer weiter heran der große Wasserspiegel. Da staunte er noch mehr. Jetzt waren die großen schwimmenden Häuser ganz nahe. Eins warf die Anker aus.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/222

In ein Boot entstiegen ihm seltsam geformte, phantastische Gestalten. Weder Menschen noch Tiere waren es, aber alle gehüllt in Flor und Seide, mit Blumenkränzen und Gewinden geschmückt. In großen Kreisen sprangen sie nach Musik, die vom Schiffe herüberschallte, wild umher, erhoben dabei ihre Augen oft nach oben und setzten sich dann zirkelförmig nieder. Da öffnete sich die Erde inmitten ihres Zirkels. Dampf stieg brausend empor in einer dichten Säule, und als er sich verzog, da zeigte sich eine leichte Stange, woran oben eine Tafel geheftet hing. Eine der Figuren griff nach ihr und nahm sie an sich. Eine neue Rauchsäule stieg auf, eine zweite Stange erschien, eine andere der Figuren ergriff sie. So ging es fort. Sieben Stangen erschienen, die von sieben Figuren erfaßt waren. Die Öffnung schloß sich. Alles sprang auf, drehte sich mit den Stangen einige Male im Kreise herum und marschierte nun paarweise und so, daß immer ein Paar um das andre eine der Stangen trug, langsam vorüber. Dicht vor dem Schlummernden stand jedes Paar still, verneigte sich und schien diesem Zeit zu lassen, die Worte auf den Tafeln zu lesen. Auf der ersten las er:

Zage nicht,
Wenns gebricht!

auf der zweiten:

Kummer, Sorg' und rein Gemüt
Fröhlichkeit oft nach sich zieht.

auf der dritten:

Aufgeschaut!
Gott vertraut!

So gingen noch drei andre trostreiche Verslein vorüber. Da kam die siebente Tafel, deren Schrift mit glänzenden goldenen und größeren Buchstaben strahlte:

An der Burg zum Weesenstein
Löst sich Deine Not und Pein!

Länger als die anderen weilten mit dieser Tafel die sie tragenden Figuren, als wollten sie auf ihre Worte ganz besonders aufmerksam machen. Dann vereinten sich alle wieder zu einem Kreise und drehten sich immerfort herum. Dichter Dunst und Dampf erfüllte jetzt die Luft; Finsternis verbarg alles; nur die letzten Worte glänzten noch durch die Nacht hindurch. Da verzog der Dampf. Hell wurde es und immermehr heller. Fort waren die Figuren, fort war jene Landschaft. Eine andere lieblichere zeigte sich, und der Erde entstiegen Jungfrauen, weiß gekleidet, umgürtet mit himmelblauen Kornblumen. Kinder mit Instrumenten folgten. Alles bewegte sich fröhlich, jubelnd und tanzend und springend im bunten Gemisch. Aber lärmend wurde die Musik und lärmender, immer wirriger der Tanz. Endlich lief alles chaotisch durcheinander und taumelte hin und her. Da krachte es dumpf und brausend; alles stürzte zu Boden und versank.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/223

Abendrot erwachte. Donner rollten über ihn hin, und Blitze kreuzten am dunklen Wolkenhimmel. Langsam richtete er sich auf, blickte umher, rieb die Augen, blickte wieder umher und schüttelte den Kopf.

„Was war das? was sah, was hörte ich? welche Worte las ich?“ sprach er. „Ein Traumbild umgaukelte mich, aber welch ein seltsames! So träumte ich noch nie! Sonderbar! Wer möchte aber Wert auf Träume legen! Es sind ja nur dunkle, regellose Bilder des nicht ganz ruhenden Geistes im Menschen; aber wunderbar wirkt dieser Traum auf mein Gemüt.“

Langsam ging er einige Male auf und ab im Garten, tief in Gedanken verloren. Dann stand er still und sprach: „Ich kann mich nicht von dem Gedanken trennen, daß dieser Traum mir ein Wink zu meiner Rettung sein soll.“ Nochmals ging er langsamer auf und ab, sinnend fort und fort über die rätselhafte Erscheinung und überlegend, was er thun solle. Endlich war der Beschluß gefaßt. „Morgen, sprach er, gehe ich nach Weesenstein. Kein Mittel zu meiner Rettung bleibe unversucht, und böte es mir auch ein Traum dar.“

Froh und leicht fühlte er sich nach diesem Entschlusse, und als ihm Martha entgegentrat, umarmte er sie mit heiterster Miene, und mit solcher Innigkeit, daß diese verwundernd ihn anblickte und sprach: „Was ist Dir? So fröhlich sah ich Dich lange nicht!“

Martha wußte nicht, ob sie sich freuen sollte oder nicht. Kopfschüttelnd sah sie dem Manne nach, dessen freudig aufgeregter Zustand ihr mißfiel, dessen geheimnisvolle Worte ihr gar zu seltsam erschienen, da Abendrot nie ein Geheimnis vor ihr hatte, und sie alles, das Gute wie das Böse, immer gemeinsam trugen. Gedankenvoll ging sie an ihre Arbeit, und legte sich nicht ohne einen Anflug von Ängstlichkeit zur Ruhe.

Kaum graute der Morgen, da sprang dieser vom Lager auf, betete zu Gott, segnete die um ihn schlummernden Kinder, küßte sein Weib, nahm den Wanderstab und ging.

Sechs Stunden hatte er bis Weesenstein. Sie schwanden unter seinen Füßen; denn Erwartung und Hoffnung beflügelten seine Schritte. Umher schweifte seine Phantasie und malte ihm lachende Bilder einer glücklichen Zukunft. Denn, wenn er auch mehr geneigt war zu glauben, sein Gang sei vergebens, so scheuchte er sie doch auch nicht hinweg, jene rosigen Phantasmen, die ihm eine heitere Stimmung bereiteten und ihm körperliche Stärkung verliehen.

Hoch stand die Sonne am Himmelsgewölbe, als Abendrot dem Ziele seines Weges nahte. Aus der Tiefe des Thales ragte die Spitze des hohen Turmes von Weesenstein empor. Je näher, desto mehr schob er sich selbst heraus, der steinerne Riese, und bald auch die um ihn herum lagernden Burggebäude. Jetzt blickte Abendrot ganz in

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/224

den Thalkessel, wo die kleinen Häuser sich um die Burg sammeln, wie die Küchlein um die Henne, wo die rote Müglitz rauschte am Fuße der bewaldeten Höhen und die hohe Brücke sich über sie wölbte. Von bangen und freudigen Gefühlen zugleich ergriffen, stand er, auf seinen Wanderstab gestützt, und schaute hinab in das liebe kleine Thal. „Ach," sprach er, „wie schön ist Gottes Erde, wie schön ist dieses Thal! Könnte ich mich nur so recht innig bei seinem Anblicke erfreuen; aber das will nicht gehen. Ich fühle eine Beklommenheit, eine Ängstlichkeit, die mich wehmütig, unruhig macht. Doch ich fasse Mut; ich wage frisch den Gang; ich muß die peinigende Ungewißheit lösen."

Den Berg stieg er hinab in das Thal, ging an einigen Häusern vorüber und nach der Brücke. Jetzt stand er darauf und dicht unter der Burg. Er bog sich über die Brustwand der ersteren und sah, wie in dunkelroten Wogen das Wasser drunten rauschte. Er blickte aufwärts zum Schlosse hinan, das auf mächtigen, hoch aufgemauerten Strebepfeilern ruhte und seines Turmes Spitze zu den Wolken streckte. Da sah er Fenster an Fenster; die blitzten alle im Sonnenlicht, und da wurde ihm so seltsam, so weh. Umher spielten Kinder, und ganz nahe klapperte eine Mühle. Auch an den hohen Bergwänden, die mit schönen Eichen und Buchen geziert waren, weilte sein Blick trunken. Laue Winde säuselten und spielten mit den Zweigen und wiegten alle die Vöglein, die darauf sitzend so fröhlich ihr Lied sangen. Alles um ihn her war so fröhlich, freute sich seines Daseins, die Vöglein und die Kinder und die ganze Natur; nur er war es nicht, nur er mußte seufzen.

Auf einen Stein unterm schattenden Baume setzte er sich, nahm ein Stück Brot aus der Tasche und verzehrte es. Das war sein Mittagsmahl. Und wie das geschehen, faltete er die Hände und wiederholte die letzten ihm erschienenen Worte: „Auf der Burg zum Weesenstein löst sich Deine Not und Pein".

„Nun," sprach er, „hier sitze ich am Fuße der Burg. Hier soll mir Hilfe werden. Wird sie mir werden? Woher wird sie kommen? Von den Burgeszinnen, von den Bergeshöhen, aus des Thales Tiefen?"

Da ging ein Mann über die Brücke. Forschend schaute er ihn an, ob es der Glücksbote sei; aber der ging vorüber und sah ihn nicht einmal an. Dann kam wieder einer, sah ihn aber auch nicht an. Bald kam ein dritter; der blickte auf ihn und sprach: „Glück zu, Landsmann!" ging aber. Das freute den Bekümmerten. Es waren doch gute, freundliche Worte.

Lange dauerte es, ehe wieder einer über die Brücke ging. Nur die Mühle klapperte, sonst war es überall still. Aber jeden, der vorüberging, hielt er für seinen Glücksboten, sah ihm forschend ins Gesicht, ob er nicht frohe Kunde brächte; doch jeder ging stumm

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/225

vorüber, dankte kaum, so freundlich auch Abendrot grüßte, so verlangend er jeden anblickte.

Peinlich und langsam verging so eine Stunde nach der andern. Schon trat des Berges Schatten tief und tiefer ins Thal herein und mit ihm senkte sich tief und tiefer Gram und Trübsinn in sein bekümmertes Herz. Thränen preßten sich aus seinem Auge und feuchteten das letzte Stück Brot, das er jetzt verzehrte. Und als sich die Sonne zum Untergang neigte, die Schatten immer länger sich dehnten, in der Tiefe des Thales schon Dämmerung lag, da war es ihm, als schwände der letzte Hoffnungsstrahl. Er weinte bitterlich, und rege ward in seinem zerrütteten Innern der Gedanke, daß wohl die unter ihm rauschenden Fluten es sein möchten, in denen er Ruhe und das Ende seiner Leiden finden solle. Er stand auf, trat an die Brüstung der Brücke und starrte in die Wellen. Nichts mehr sah er, was um ihn vorging; denn reger ward jener grausige Gedanke. Ein Kampf zwischen Leben und Tod entstand in seiner Seele. Immer mehr neigte er sich hin, dem dunklen Winke der nächtlichen Erscheinung zu folgen. Doch, wenn er sich fast entschlossen fühlte, so riß die Hülle, die seinen Geist umflorte, und der Gedanke an Weib und Kinder zog ihn wieder mächtig ins Leben zurück.

So schwankte der Unglückliche hin und her, und her und hin, und rief im höchsten Schmerze laut die Worte: „Gott, was soll ich beginnen!"

Da trat ein Männchen aus der Mühle mit langem Barte und schneeweißem Haupte. Es klopfte dem in die Wellen Schauenden hastig auf die Schulter, sprechend: „Landsmann, warum so traurig?" Abendrot schrak gewaltig zusammen. Er bebte, sah das Männchen an, das ihm wie eine Geistererscheinung vorkam, und antwortete nicht.

„Nun, ihr schweigt? Ihr seht mich so furchtsam an! Glaubt ihr, daß ich ein Geist oder ein Bergmännlein sei, weil ich klein bin, einen langen Bart und weißes Haar habe? O nein, ich bin der Müller hier aus der Mühle, habe gesehen, daß ihr den ganzen Tag hier gesessen, daß ihr geseufzt, daß ihr geweint habt, und da bin ich gekommen zu fragen, ob ich helfen kann."

„Helfen? — sprach Abendrot — ach! mir wirst du, guter Mann, nicht helfen können!"

„Nun, wo fehlts denn? Habt Zutrauen, teilt mir euren Kummer mit! Kann ich nicht helfen, so kann ich doch guten Rat geben."

Ton und Miene des Müllers erweckten Zutrauen bei Abendrot. Er erzählte alles, seine Lage, sein Elend, und zuletzt den merkwürdigen Traum. Kaum hatte er geendigt, da brach das Männchen in ein gewaltiges Lachen aus und sprach: „Und des Traumes wegen seid ihr hierher gekommen und jammert wohl, daß er nicht in Erfüllung gehen will? O wie thöricht! Wer wird an Träume glauben! Darauf

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/226

gebe ich keinen Deut. Das sind Spiele der Phantasie. Ich habe in meinem Leben genug oft wunderliches Zeug geträumt, aber nie darauf geachtet. Noch gestern träumte ich einen gar kuriosen Traum."

„Was träumtet ihr denn?"

„Nun, mir träumte, ich ging zum Herd in meiner Küche, das Pfeifchen anzuzünden. Es war aber kein Funken Feuer da, und ich kehrte schon wieder um, mir Schwamm anzupicken, als plötzlich die Küche ganz hell ward. Ich drehte mich um; da brennt lichterloh eine hohe Flamme auf dem Herde und ein putziges Figürchen, noch eine Elle kleiner als ich, kauert dahinter und schmaucht sein Pfeifchen. „Da ist Feuer," rief das Ding, „zünd an!" Ich thats. „Wer bist du, kleine Figur?" fragte ich. „Ich bin dein guter Genius," sprachs. „Was ist das für ein Ding, ein Genius?" — „Das ist ein Naturgeist. Jeder Mensch hat deren zwei, einen guten und einen bösen. Ich bin dein guter, thue dir alles zu Gefallen, was du wünschest, gebe dir daher auch gleich Feuer." — „Ei, das ist nicht übel, sagte ich. Hättest mir aber nur vor 40, 50 Jahren schon erscheinen sollen, nicht erst jetzt, wo ich bald fort muß. Indessen kann ich dich immer noch gebrauchen. Meine Mühle will zusammenbrechen; ich muß sie von neuem aufbauen. Gieb einmal her einen Topf mit Gold, wenn du mein guter Genius bist." — „Das soll geschehen; doch mußt du ihn herbeiholen." — „Daran solls nicht fehlen." — „Nun so gehe hin nach dem Dörfchen Döltzschen. Da findest du eine einzeln stehende, elende Bauernhütte. Drinnen wohnen arme Leute, die nicht wissen, welchen Schatz sie besitzen. Denen kaufe das Haus ab, bezahle es ihnen aber gut. Bist du Herr davon, so gehe in den Garten, da steht ein hoher Bamm. Dicht an seinem Stamme, an der Morgenseite, grabe ein und so tief, bis du findest, was du von mir verlangst."

Abendrot horchte hoch auf, und vernahm mit steigender Verwunderung des Müllers Erzählung.

„Ich lachte laut auf," fuhr dieser fort; „drüber erwachte mein Weib neben mir, erschrak, rüttelte mich, ängstlich fragend: was ist dir? und fort war der Traum und der gute Genius."

„Nun, und ihr?" fuhr Abendrot heraus.

„Ich schlief ruhig wieder ein."

„Ihr gingt nicht, den Topf zu holen?"

„Bewahre! Von Goldtöpfen, die mir im Traume und noch dazu von einem Geiste geboten werden, halte ich nichts."

„Aber den Gang nach Döltzschen wäre es doch wert gewesen!"

„Weiß gar nicht, wo das Ding liegt. Nein, nein, guter Freund; von Träumen halte ich nichts, und euch rate ich nochmals, laßt ab von eurem Glauben. Ihr seht ja, wie ihr jetzt wieder getäuscht seid. Ist euch denn hier auf unserm Weesenstein Hilfe geworden? He! In Gottes Namen geht nach Hause. Seid frohen Mutes, arbeitet,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/227

habt Vertrauen auf Gott; er verläßt euch und eure Kinder nicht! Lebt wohl!"

In die Mühle ging das Männlein zurück, und Abendrot, — dem war es, als umschwebe ihn ein neues Traumbild.

„Wie ist mir, was habe ich gehört! Wache ich denn wirklich! Habe ich auch recht gehört, daß in Döltzschen in meinem Garten unter dem Baume, wo ich das Traumbild hatte, das Ende meiner Leiden verborgen liege? Ist das nicht die Hilfe, die es mir zuwies? Gott! wär' es möglich!"

Er zitterte vor Freude und Furcht. Seine Knie wankten; er mußte sich setzen. Allmählich erholte er sich, und nun trat er schnell den Rückweg an, obwohl es ganz finster und er des Weges nicht ganz kundig war.

Immerfort nachdenkend und sich Bilder einer glücklichen Zukunft erschaffend, schritt er, des Weges nicht achtend, rasch vorwärts. Eine Stunde lang war er gegangen. Da stand er plötzlich still. „Aber wie," sprach er, „wenn das Männchen mich zum besten gehabt, wenn es gewußt hat, daß jene schlechte Hütte die meinige ist, wenn er sich nur verstellt, als kenne er Döltzschen nicht, um mich Unglücklichen wegen meines Glaubens an Träume zu foppen! Ja, so wirds sein; so ists. Er hat mich zum besten gehabt und sah doch so ehrlich aus. Pfui! Das ist häßlich von dem alten Graukopf, mich erst treuherzig zu machen, mein Inneres zu erforschen und dann mich zu verspotten! Pfui!"

Nun ging er langsam weiter, sein Schicksal überdenkend, aber doch immer hin und her schwankend, was er von des Mannes Erzählung halten solle; denn gar zu gern hätte er sich überzeugt, nicht gefoppt zu sein, und doch erschien ihm dies nur zu sehr. Endlich kam er mit sich aufs reine. Er beschloß, jedenfalls unter dem bezeichneten Baume nachzugraben. Rascher schritt er vorwärts. Aber ganz vom rechten Wege abgekommen, tagte es schon, als er sich seinem Dörfchen näherte. Hoch klopfte ihm das Herz, als er vor des Häuschens Thüre stand. Sie war offen; denn der älteste Sohn war schon auf dem Felde zur Arbeit. Schnell eilte er hin in den Garten, ergriff einen Spaten und begann, einzugraben unter dem Baume. Bald standen Frau und Kinder um ihn her.

„Was ist dir, lieber Mann? Was beginnst du?" fragte die Frau, ihn zurückhaltend von der Arbeit.

Aber Abendrot antwortete nur: „Laß mich!" und grub immer wacker darauf los. Und so oft auch die besorgte Frau ihre Frage wiederholte, immer erfolgte die Antwort: „Geduld!" und ruhiger grub er darauf los und emsiger, daß der Schweiß ihm auf der Stirn perlte. Schon war er drei Fuß tief eingedrungen und immer nur lockere Erde, nichts weiter. Da fing der Mut ihm zu sinken an.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/228

Ach! dachte er, der Traum war doch wohl nur Traum! Indem stieß er auf etwas Hartes; das gab einen Klang wie Erz.

„Da ist er, da ist er!“ schrie er überlaut und hob einen schweren eisernen Topf aus der Tiefe empor, stürzte ihn um, und rund umher rollten große Goldstücke in Menge.

„Gott, was ist das!“ rief die vor Schrecken und Freude zitternde Frau. „Wo kommt der Reichtum hier her?“

„Weib, das ist unser, alles unser! Ein Ende hat unsere Not. Gott hat geholfen.“

Innig drückte er sie an seine Brust; innig küßte er die Kinder, die emsig die großen Goldstücke zusammensuchten.

Nun löste Abendrot der immer noch staunenden Frau das Rätsel durch Erzählen dessen, was ihm gestern begegnet war. Nieder fiel alt und jung auf die Knie, dankte Gott, und Freude und Jubel war im großen Familienkreise. Nun wurden Pläne gemacht und in die Zukunft hinein gebaut und eingerissen und wieder aufgebaut, bis der Entschluß sich festsetzte, einen schönen, stattlichen Ackerhof zu bauen, Land anzukaufen und Kühe und Pferde und alles, was zur Landwirtschaft gehört. Bald stand das Haus da; bald war die neue Wirtschaft im Gange. Glücklich lebte Abendrot, glücklich waren die Seinen. Und wie er alles so recht ordentlich, freundlich und wohleingerichtet überschaute, da sprach er zu seinem Weibe: „Nun gehe ich zum Müller nach Weesenstein, erzähle, wie glücklich ich durch ihn geworden, wie dankbar ich ihm sei, und bringe ihm den vierten Teil des gefundenen Schatzes, den ich deshalb zurücklegte und von dem er seine Mühle neuaufbauen kann.“

„Ja, thue das, lieber Mann!“ stimmte die Frau ein, und am anderen Morgen gingen beide nach Weesenstein. Und wie sie sich nun dem schönen Thale der Müglitz näherten, des Turmes Spitze aus der Tiefe herauf ihnen entgegenblickte, da hörten sie dumpfes Glockengeläute und Trauergesang. Jetzt blickten sie in des Thales Grund. Da zog über die Brücke, wo Abendrot ein Jahr zuvor seines Traumes Lösung im tiefen Kummer entgegenharrte, ein Leichenzug.

„Wen begräbt man?“ fragte Abendrot, und die Antwort war: „Den Müller der Burg.“

Da schloß sich, von wahrer Trauer erfüllt, Abendrot mit seinem Weibe dem Zuge an, warf die erste Schaufel mit Erde auf seines Wohlthäters Sarg uud betete ein Vaterunser. Dann ging er ins Trauerhaus und fragte nach den Hinterlassenen. Aber nur ein Knabe von 5 Jahren war es, der den erlittenen Verlust noch nicht kannte. Den nahm er mit sich, zog ihn auf als sein eigenes Kind und legte für ihn die dem Vater bestimmte Gabe im Gericht nieder. Freude erlebte er an dem verwaisten Knaben, Freude an allen seinen vielen Kindern. Im hohen Alter starb er, umgeben von den Seinen. Noch

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/229

jetzt steht der Ackerhof, den er erbaute; noch jetzt ist er in den Händen seiner wohlhabenden Nachkommen, die sein Andenken segnen und die Geschichte des Reichtums ihres Urvaters wie eine Heiligenlegende bewahren, sie forterzählen dem Kinde und Enkel, daß sie nie untergehe in der Familie.

III. Der Marienstock in Potschappel pp.

„Der Sage nach soll an der Stelle des jetzigen Rittergutes oder in dessen Nähe vor Alters ein Nonnenkloster gestanden haben, zu dessen Gnadenbilde häufig gewallfahrtet worden sei. Noch ist zwar eine Kapelle, wo es aufgestellt gewesen sein sollte, vorhanden; aber vom Kloster selbst fehlen alle geschichtlichen Spuren." So schreibt Schumann in seinem Lexikon von Sachsen Bd. 8, S. 537 im J. 1821. Und die Kirchengallerie vom Jahre 1837 schreibt noch vom Vorhandensein der Kapelle und sagt: „Wegen dieser Kapelle — erzählt man sich fälschlich — sollen die damaligen Besitzer Potschappels von Rom aus eine jährliche Gratifikation empfangen haben; doch wer kennt nicht in dieser Hinsicht das alte Rom?" — Preußer schreibt in seinem Werke der Plauensche Grund S. 32: „Nach der Aussage eines Greises, der in seiner Kindheit mehrmals in die Kapelle gekommen sein will, habe sie unbenutzt gestanden, einen Taufstein, der noch um 1849 vorhanden war, und einige steinerne Bänke an der Seite gehabt, die Decke sei gewölbt, der ganze Raum etwa 5 Ellen lang und 4 Ellen tief und der Eingang mit einem sogenannten Marienstock versehen gewesen. Ein über dem Kapellengewölbe angebrachter Gartensalon sei in den Jahren 1820—1830 weggerissen worden." Hierzu ergänzend schreibt M. Märker sen. in seiner Geschichte der Kirche zu Potschappel vom Jahre 1878 S. 23—24: „Der 1793 zu Potschappel geborene und als 81jähriger Greis 1874 verstorbene Tischlermeister Pietzsch hat diese sogenannte Taufhalle noch gesehen und erzählt, daß das kleine Gebäude derselben später in ein Gartenhäuschen verwandelt worden sei. Es war ein Marienbild in Stein gehauen in dieser Halle. Vor etwa 40 Jahren beschloß man, das alte Monument, dessen Haus baufällig gewesen sein mag, zu entfernen. Im Garten des Ritterguts steht noch heute eine Art Sakramentshäuschen, nämlich ein Sandstein-Monument, 1 Meter hoch mit 4 Nischen in den Seitenwänden für 4 Heiligenstatuen; die Statuen sind aber nicht mehr vorhanden. Dieses Monument läuft in eine Spitze aus, deren Krone oben fehlt. Dasselbe nannte man den Marienstock. Auch findet sich im Rittergutsgarten der fein gearbeitete Altartisch, dessen Platte ovale Gestalt hat. Jedoch hört das Ovale an der einen Seite auf und ist koupiert, sodaß diese Seite an der Wand gestanden haben muß. Auch zwei steinerne Bänke von derselben Feinheit finden sich im Garten.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/230

Ein vierkantiger Stein von 1 Elle Höhe und mit einer Vertiefung oben steht in einem Garten Potschappels. In der Vertiefung des Steins steht jetzt eine Glaskugel. Auch dieser Stein scheint in der Wallfahrtskapelle gestanden zu haben. Am Sakramentshäuschen unter der 3. Nische steht 14 . . nur 14 ist deutlich erkennbar; die zwei letzten Zahlen sind unleserlich." Preußer sagt hierzu: „In der in der Döhlener Pfarrbibliothek noch vorhandenen Handzeichnung dieses zuweilen als Schuppen benutzten Häuschens ist unter der Nische des Marienstocks die Jahreszahl 1463 zu erkennen."

Nach Meinung des Verfassers hat Potschappel kein Nonnenkloster gehabt; er ist jedoch mit Märker der Ansicht, daß sich die Spur einer Wallfahrtsstätte, die man auf dem rechten Weißeritzufer zu vermuten berechtigt ist, nicht leugnen läßt.

IV.

Über die

Sage von Gittersee

siehe: Namen der Orte des Plauenschen Grundes, 2. T., S. 149.

Es wurde T. 1, S. 227—228 von einer einstigen Burg auf dem Windberge erzählt. Die Sage behauptet, daß diese Burg die Weißenburg geheißen habe und Besitztum der Grafen von Dohna gewesen sei, welche neben Rabenau ihnen vom Markgrafen Friedrich von Meißen 1318 verliehen worden sei. Auch will man sogar die Zeit der älteren Wendenburg bestimmen, indem man behauptet, dieselbe sei zu den Zeiten Kaiser Heinrichs des Vogelstellers auf der Höhe des Windbergs erbaut worden.

V. Das einstige Kruzifix auf dem Altare der Döhlener Kirche.

(Vergleiche Pönicke, Album der Rittergüter und Schlösser im Königreich Sachsen S. 20.)

Die Kirche besaß bis in die Mitte der 1850er Jahre ein großes Kruzifix, das auf dem Altare stand und das kunstvolle Altargemälde fast ganz verdeckte. Dieses Kruzifix kam auf eine damals fast übernatürliche Art und Weise hierher. In uralter Zeit war die Weißeritz einmal so angeschwollen, daß ihre Fluten sich bis an die hohe Kirchentreppe erhoben. Vermutlich hat der ungestüme Fluß im oberen Lande ein Kirchlein zerstört; denn auf seinen Wellen schwamm ein Kruzifix daher und blieb auf der Treppe der Döhlener Kirche liegen. Die staunende Menge sah in diesem Zufall ein Wunder. Das Kreuz wurde mit großer Feierlichkeit nach der Kirche gebracht und dort auf dem Altar emporgerichtet. Bald verbreitete sich die Kunde von dem angeschwommenen Christusbilde über das ganze Land, und Tausende

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/231

strömten herbei, um vor demselben ihre Gebete zu verrichten. So blieb das Kruzifix in hohen Ehren Jahrhunderte hindurch, bis endlich die Aufklärung der späteren Zeit das Wunderbare von einem Ereignis abstreifte, welches damals eben Tausende zu gläubigem Gebete begeisterte. — Bis zum Umbau der Kirche befand sich in derselben auch ein interessantes Deckengemälde, welches die Versuchung Christi in der Wüste darstellte. Der Versucher war aber nicht, wie er sonst abgebildet wird, eine Mannsperson, sondern ein Frauenzimmer.

VI. Igrill, die Harfe.

Ein Märchen aus dem Rabenauer Grund von A. Weißer. [1])

Vorwort. Hast du, freundlicher Leser, schon einmal gehört, daß fern in den schneegekrönten Bergen der Schweiz unter dem Volke eine Sage wandelt von den „Salige Fräulein"? Diese holden, unnahbaren Frauengestalten sollen Töchter Adams ersten Grades sein, vor dem Sündenfall, also ohne Erbsünde, geboren, aber dennoch später gleichfalls aus dem Paradiese verjagt. Sie haben sich auf die abgelegensten Höhen geflüchtet, fern von den Menschen und doch mit ihnen in Verbindung stehend. — Von solch einem „salige Fräulein" will ich dir heute ein Mährlein erzählen: Dichtung und Sage schlingen ihren Kranz darum. Doch nicht nach der Schweiz sollst du mir folgen; ich nehme dich an der Hand und führe dich durch ein Thal, dir nicht fern; thaufrisch und kühl dehnt es sich aus; Felsenzacken türmen sich zu seinen Seiten; ein sprudelnd und schäumend Wässerlein, die rote Weißeritz, schlängelt sich neckend und kichernd hindurch; das Dampfroß durchbraust seinen waldreichen Frieden; Menschenhände haben die Felsen durchsprengt und das Gewässer überbrückt; auf Wegen und Stegen durchwandelst du den moosigen Grund und auf ihnen gelangst du in ein Städtlein; es trägt einen Raben im Wappen und nennt sich Rabenau. Bist du mit deinen Füßen dies Thal noch nicht durchwandert, nun denn, so folge mir im Geiste willig nach.

I.

Auf Island, dem fernen Inselande, umbrandet von den urgewaltigen Wogen des nordischen Meeres, steht der Hekla, ein Feuerherd der Erde. In seinem Schoße gährt und lodert es von Anbeginn der Welt an; seine Dampfsäulen wirbeln glutvoll gen Himmel und von Zeit zu Zeit sprüht es hervor aus der Tiefe des Berges von Flammengluten und heißen verzehrenden Aschenwogen. Allvater waltet über Allem in Macht und ewiger Gewalt; er leitet die Dampfsäulen des Hekla und zeigt den Feuerwogen ihren Weg. Im Schoße des Feuer-

[1]) Ursprünglich: Igrill, die Harfe. Ein germanisches Märchen von Caroline Lüders.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/232

berges hatte dereinst Walin, der Erdgeist, sein Reich; er schürte den lohenden Brand, daß er hinausfuhr zu versengen und zu vernichten. Müde ward er, in der Erde Tiefen Jahrtausend um Jahrtausend in ewiger Nacht und in glühender Lohe zu schmachten, und nicht zu wissen, wie es dort aussehe, wohin er seine Gluten sende. So mit sich selber murrend, beschloß Walin, auf den Flügeln des Feuers sich hinauf tragen zu lassen, wohin es ihn zog; er vertraute sich dem Feuerschwall und fuhr mit Sausen und Brausen empor an das Licht der goldenen Sonne. Tag ward es um ihn und blendete dem Erschreckten das Antlitz; auf den Aschenwogen fühlte er sich wohlig geschaukelt; weiter und weiter trieb ihn ein kräftiger Wind und mählig fühlte er sich neigen und senken; sein Fuß faßte Boden und ausgestreckt lag er in köstlichem Behagen unter einem wunderbaren Baume. Die Zweige dieses Baumes verschwanden in den Wolken und aus seinem Geäste schaute ihm Allvaters ernstes Antlitz hoheitsvoll entgegen. „Walin," begann der große Geist, „was trieb Dich empor an's Licht der Sonne?" „„Allvater,"" rief Walin und fiel zitternd in die Kniee, „„laß mich die Erde schauen, die Du schufest.""

„Wohlan," sprach Allvater mit gütigem Blick, „Dein Fürwitz sei Dir verziehen; ziehe aus, die Gefilde meines Erdballs zu erschauen, sei ein Mensch unter Menschen, kehre aber nimmer heim; die Rückkehr hast Du Dir verscherzt durch Dein fürwitziges Entweichen."

Da wurde Walin das Herz im Busen schwer; Allvater sah es und fragte weiter nach seinem Begehren. „„Gieb mir ein Wesen zum Geleit, Allvater, dessen Holde mir mein Heimweh vertreibe.""

„Du listiger Schalk," rief Allvater, „Du wähnst, ich solle Dir ein Weib an Deine Seite legen, mit dem Du in irdischer Minne Dich verbindest, um Deine Ausfahrt Dir lieblich zu gestalten? Mit nichten, Walin; da Du aber Furcht vor Heimweh hegst, so will ich Dir ein Wesen beigesellen, dessen Du Dich freuen mögest zu jeglicher Stunde. So Du heute Dich niederlegst zu erquickendem Schlaf, so bette Dein Haupt gegen den Stamm dieses Baumes, Yggdrasil ist es, die Weltesche; umschlinge ihren Schaft mit Deinen kraftvollen Armen und aus den Zweigen der Esche soll Dir die seligste Maid geboren werden. Ada soll sie heißen; Tochter soll sie Dir sein."

Allvater verschwand; Nebel verhüllte den Erdkreis und Walin, gelehnt am Stamme der Esche, sie umschlingend mit brünstigem Sehnen, schlief einen seligen Schlaf.

Die Sonne ging auf im fernen Osten; rosige Wolken zogen den jungen Tag, Dellingers hellstrahlenden Sohn, hervor aus dem urewigen Meere des unerschöpflichen Weltalls. Licht ward es und die Nebel verteilten sich webend und schwebend im blauenden Äther; Walin erwachte und schaute trunken empor; da sah er in den Zweigen der Weltesche Ada, die selige Maid, die Allvater ihm verheißen. In

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/233

ihrem weißen Arm hielt sie eine Harfe, gebogen aus den schwanken Ästen der Esche und bespannt mit Saiten aus dem Bast ihrer Rinde. In unsagbarem Entzücken schaute Walin das ihm vom Allvater als Tochter geschenkte herrlich schöne Weib, als der große Geist huldvoll und gütig zu ihm trat.

„Walin," rief er ihm zu, „hier nimm aus meiner Hand Ada, Deine Tochter, eine selige Maid; sie ist ohne Sünde gezeugt und rein geboren. Damit sündige Hand sie nicht beflecke, so habe ich sie gefeit. Ein Bann umgiebt sie, dem zu wehren, der ihr naht."

„„Allvater, soll dies schönste Gebilde Deiner schaffenden, segensvollen Hand, ausgerüstet mit allen irdischen Schätzen, durch Dein Gebot verlustig gehen allen irdischen Glückes? Walte milde, mächtiger Geist, schufst Du ihr menschlich Gebein, so laß sie auch menschlich wandeln.""

„Höre mich an, Walin," erwiderte der große Gott, „Deine Fürbitte rührt mich; siehst Du die Harfe in Adas Arm? Sie ist gebogen aus der Weltesche Yggdrasil, bespannt mit Saiten aus dem Bast ihrer Rinde; Igrill ist sie geheißen; sie besitzt eine zwingende Macht und giebt einen köstlichen Klang; doch fehlt auf ihren Saiten ein Ton, den ich ihr nicht gab; noch weiß ich nicht, wann und von wannen er kommen wird, dieser eine herzbezwingende Klang. Euch sende ich nun aus, ihn zu suchen; ist er Euer Eigen, so darf Walin heimkehren in den Schoß seines Berges und Adas Bann wird schwinden; sie fühlt sich als ein sterblich Wesen unter Sterblichen und darf sich mit ihnen freuen; allein Ada, die selige Maid, wird sodann auch sterblich sein."

„„Habe Dank, Allvater, für Dein weises Wort,"" entgegnete Walin. Der große Gott verschwand in den unergründlichen Zweigen der Weltesche; Ada aber stieg hernieder, um ihre Schläfe flatterte flachsweißes Haar, glänzend wie Seide und um Schultern und Hüften trug sie schlohweiße Felle des Eisbären; ein gülden Seil gürtete sie zusammen, und an ihm hing ihr zur Seite Igrill, die wunderbare Harfe.

Walin war geblendet von der hernieder schwebenden Lichtgestalt; Feuerbrand kochte in seinen Adern; in unbezwinglicher Gewalt wollte er der Maid entgegen stürzen, sie an sich reißen und in heißer Glut umfassen. Ruhig und stolz stand die Hohe vor ihm; ihre weiße Hand griff in die Saiten, „Tochter soll sie Dir sein" sang sie in schmelzenden Akkorden.

Da fühlte auch Walin den Bannring, der die Holde umschwebte; unnahbar in kindlicher Reinheit stund ihm die selige Maid gegenüber.

II.

So zogen sie aus, Walin und Ada, Vater und Tochter, die Welt zu erschauen und den Ton zu suchen, der Igrill, der Harfe zum vollen

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/234

Zusammenklang ihrer Harmonien noch fehle. Sie wanderten ohne Unterlaß durch weite Reiche, unerforschte, unwegsame Länder, durch undurchdringliche Wälder und heiße, weltverlorene Wüsten. Adas Harfe hatte eine wunderbare Gewalt, ihr köstlicher Klang bezwang jeglich Herz. Die Seelen der Menschen wurden von ihm gerührt bis in die tiefsten Tiefen, und jedwedes Geschöpf, das da lebte und webte unter Allvaters segenspendender Hand, beugte sich diesem wundervollen Ton. Wohin Walin und Ada ihren Fuß setzten fanden sie jeglich Wesen ihnen unterthan. Löwe und Panther wurden fromm und gefüge, sie dienten ihnen und leckten ihre weißen Hände; der Adler trug sie auf seinen Fittigen und das Renntier auf seinem Rücken.

Gelangten sie auf ihren Wanderungen an das Meer, so zimmerte Walin ein kräftig Schifflein. Wal und Delphin zogen es sanft durch die brandenden Wogen. Hemmte undurchdringlicher Urwald ihren Fuß, so flogen sie auf Geiersflügeln darüber hinweg, und wollten sie im heißen Wüstensande verschmachten, trugen flinke Gazellen sie von Oase zu Oase. Allen dankte Ada durch ihre Lieder, die sie mit kundiger Hand den zitternden Saiten Igrills entlockte.

Jahrhundert um Jahrhundert verging; Walin und Ada wanderten von Land zu Land, ohne Hoffnung, Allvaters vergessenen Ton zu finden. Schier verzweifelten sie schon daran und Walin bekam Heimweh nach der feurigen Lohe seines Berges. So hatten sie auch ein gewaltiges Reich durchwandert und Ada hatte dort in den Tiefen eines unermeßlichen Waldes einen Elch gefunden, der ihr, angelockt durch Igrills köstlichen Klang, nachfolgte, wohin sie ging. Auf seinem Rücken durchritt sie die Lande; sie nannte ihn Roswit, und er ward ihr ein treuer Gefährte. Sie mochten wohl fast ein Jahrtausend gewandert sein, als sie eines Tages, es war gerade die Zeit des Erwachens der schlafenden Natur, einritten in ein frisches, baumreiches Thal. Kaum waren sie kurze Zeit geritten — Walin saß auf einem wiehernden Rosse und Ada, die abgestiegen war, führte den getreuen Roswit am Zügel — so versperrte ein Felsen ihnen den Weg. Walin nahm seine Hände und drängte die Felswand von einander, einen Durchgang schaffend für sich und die holde Maid. Rund und glatt blieb die Furt gleich einem geschliffenen Nadelöhr. Als sie am Ende des Grundes angelangt waren, sahen sie ein freundlich Örtlein mit einer stattlichen Burg; im Wappen über dem steinernen Thor prangte ein Rabe.

Hierselbst gefiel es Ada so überaus, daß sie beschloß, Walin zu bitten, hier zu bleiben.

Walin, des Wanderns müde, mit Heimweh im pochenden Busen, hüllte seine Glieder in das Gewand eines Einsiedlers; Ada jedoch trug heute noch wie vor tausend Jahren ihren Mantel aus schlohweißem Fell.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/235

Sie schauten sich um in dem duftigen Grund und fanden inmitten desselben einen Felssitz erhöht über den anderen. Ihn wählete Walin als Heimstätte für sich und sein schönes Gefährt. Wiederum grub er mit seinen Händen ein gewaltig Thor in den Leib des Berges. Hoch und hell und leuchtend gestaltete er die Felsenhalle. Herrliche Felle schmückten die Wände und deckten den Boden, einen mächtigen Herd bauete er inmitten des traulichen Raumes; über ihm hing an stark-gliedriger Kette ein eherner Kessel. Thonkrüge und Schüsseln auf hölzernem Gebälk stunden ihm zur Seite. Mit seinen wuchtigen Händen grub Walin glatte Stiegen in den Felsen; sie führten zu Thal an den sprudelnden Fluß. Wasser und Fische gab er zu labender Kost; Beeren und Kräuter lieferten die blumigen Triften, und Wild und Geflügel hegte der Wald in strotzender Menge.

So streifte Ada, die reine Maid, in kindlicher Lust durch Flur und Feld; Roswit, der Elch, folgte ihr, wohin sie ging. Da fand sie unweit ihrer Halle zur zweit einen Felsen, der ihr innig gefiel; ihn erkor sie sich als Bette, in mondhellen Lenznächten zu schlafen unter Allvaters herrlichem Himmelsgezelt. Sie nahm die Harfe in ihren Arm, griff heiter in ihre Saiten und sang dem Wald um sich her ihr erstes Lied:

Waldvöglein all',
Ich grüß euch schön
Mit Harfengeschall
Von Höh'n zu Höh'n.

Hier finde ich Ruh'
Von weitem Zug
Und grüße euch zu
Auf Sanges Flug.

Gewandert bin ich
Wohl um die Welt;
Wie es so innig
Mir hier gefällt!

Gefreundet will ich
Allen euch sein;
Drum Ada nennt mich
Waldvögelein!

Waldvögelein flatterten um ihr flachsweißes Haupt, sie zu grüßen und sich mit ihr zu befreunden; Hirsch und Reh neigten vor ihr den schlanken Hals, wenn sie einher schritt mit leichtem Fuß, Roswit, den treuen Elch an ihrer Seite.

So gelangten sie auch an eine Stelle des Flusses, die dunkel und geheimnisvoll zu ihren Füßen schimmerte; um zu erforschen, was sie berge, ließ sie sich nieder auf einem umsprudelnden Stein, nahm Igrill zur Schulter und während Roswit mit lechzender Zunge die klaren Wellen zu haschen trachtete, sang sie auch dem Wasser ein kleines Lied:

Klar sprudelnde Quelle
Am moosigen Rain,
Komm', sage mir schnelle,
Was könnte es sein,

Es soll mir nicht bangen,
Ob groß oder klein,
Ob Fisch' oder Schlangen,
Mir macht es nicht Pein.

Daß hier mir zu Füßen
So dunkel der Schein?
Gern will ich ihn grüßen,
Sollt drinnen wer sein.

Doch sollte sich zeigen
Ein Frohäugelein,
Mit Grüßen und Neigen
Soll Freund es mir sein.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/236

Da teilte sich leise die stille Wasserflut; ein Frauenantlitz tauchte hervor und sah staunend der Singenden entgegen. „Wen riefest Du, fremde Maid?“ fragte das feuchtschöne Wasserweib und strich sich ihr rabenschwarzes Haar aus den Schläfen, „Du bist fremd, denn bei uns zu Lande wächst auf keinem Frauenhaupt flachsweißes Haar; was ist Dein Begehr?“

Dabei stieg sie behende mit zwei marmorweißen Füßen auf einen Stein, breitete ein Gewand aus in der klaren Flut des Wassers und wusch es mit emsiger Hand. „„Wohl bin ich eine fremde Maid““, entgegnete Ada und betrachtete großäugig die ihr gegenüber sitzende schwarzhaarige Jungfrau; „ich kam vom Norden und durchwanderte die weite Welt am Arme meines Vaters, des Einsiedlers Walin. Am Berge dort ist mein Felsennest; willst Du mit mir Gast und Freundin sein, so gehe ein mit freundlichen Grüßen zu meines Vaters Saal. Wie heißest Du und was treibest Du hier?““

„Ich bin die Wasserfrau Schwanhilde und wasche mein Gewand in den klaren Wellen des weißen Wassers, mich zu schmücken für meinen Herztrauten.“

„„Für Deinen Herztrauten?““

„Ja, er heißet Abelar und ist ein jung frisches Blut.“

„„Ist er auch ein Elch, wie mein herztrauter Roswit?““

„O Du Närrin,“ rief Schwanhilde und lachte, daß es von den Felsen hallte; „mein Herztrauter ist ein Mann und kein Elch; es ist der Grafenjäger von der Burg. Du bist die Welt durchwandert und konntest nur einen gehörnten Elch als Herztrauten erkiesen?“

Und wieder lachte sie silberhell, daß es hallte und schallte.

„„O Du wilde Maid,““ rief Ada, Thränen in den blauen Augen, „„ich bot Dir Gruß und Freundeswort, und Du willst mich sogar verhöhnen!““

„Zürne mir nicht,“ entgegnete schelmisch die Wasserfrau, „Du Nordlandsblume wirst schon lernen, wo Du Dir den Herztrauten suchest; Frau Minne kommt über Nacht und wird Dich finden.“

„„Ist Frau Minne Deine Schwester? Vielleicht auch ein Wasserweib und mir ein freundlicher Gespiel?““

„O Du einfältig Närrchen; Minne ist ein unnennbares Etwas im tiefsten Busen, ein einziger nur einmal im Leben berührter Klang im Menschenherzen; wer ihn gehört und ihn nicht verlor, fürwahr ihn traf ein selig Loos.“

Mit glühender Wange lauschte Ada Schwanhildes Worten. Jetzt ahnte sie, woher der Klang kommen könne, der ihrer Harfe fehle, von einem Herztrauten und von der Minne im tiefsten Busen. Sie kehrte heim zu Walin, der träumend und heimwehbrütend auf schwellenden Fellen in der Felsenhalle lag. Auch sie ward still und träumerisch; tausend Gedanken durchfuhren ihr sinnend Köpflein, und da draußen

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/237

eine mondhelle Lenznacht lockte, so belud sie Roswit mit weißen Fellen und stieg mit ihm empor zum Felsenbett. Hier lag sie lange Zeit auf den Knieen in innigster Zwiesprache mit Allvater, der über ihr im ewigen Aether thronte.

„Schicke mir, großer Geist, den holden verheißenen Klang, daß ich ihn höre und er meine starre Seele mächtig bewege.“ So betend entschlummerte sie, ahnungsvolles Lächeln auf den rosigen Lippen.

Zu Füßen aber ihrer erhabenen Ruhestatt saß Schwanhilde auf blumigem Rain, zur Seite einen schmucken Jäger. Weißschimmernde Gewande lagen ausgebreitet, zu bleichen im silbernen Mondenschein.

„Abelar,“ flüsterte kichernd die Wasserfrau, „dort oben wohnt eine nordische Maid, sie trägt flachsweißes Haar und ist umgürtet von schneeigen Fellen; gab es je ein thörichtes Menschenkind? Sie erkieſete sich als Herztrauten einen gehörnten Elch und wähnete, Minne sei ein Weib von Fleisch und Bein.“

„„Minne ist fürwahr ein Weib von Fleisch und Bein und heißet Schwanhilde,““ rief Abelar in glühendem Entzücken und umschlang die willige Maid in heißer Glut. —

III.

Ada fühlte sich heimisch in dem friedlichen Thale; sie suchte Beeren und saftige Kräuter zu erfrischendem Imbiß; Walin aber streifte durch Busch und Gehege, Wild und Geflügel zu erbeuten zu kräftigem Mahl. Auf seinen Gängen hatte auch er am Rande einer braunen Heide ein abgelegen Nestlein gefunden, wo er ungestört und ungehört mit seinen Händen einen Gang tief in die Erde hinein grub. Er überdeckte den Schlupf mit auftürmenden Felsenzacken; hier lag er gern in starrender Ruhe; sein Ohr lauschte nach dem Innern der Erde, ob er nicht von innen vielleicht den Klang vernehmen würde, an dessen Schall sich seine Heimkehr knüpfte. Doch soviel er auch lauschte, von dort drinnen wollte der verheißene Ton nicht kommen. Während dieser Zeit lag Ada meist träumend in ihrem Felsenbette, schlafend oder wachend, entweder hell leuchtenden Mondenglanz und nächtliches Geflüster oder sonnenglänzenden Tagesschein über sich in den grünenden Zweigen der schützenden Bäume. So sinnend und träumend hörte sie eines Tages einen schmetternden, hundertfach vom Echo getragenen Ton; lustig und hell, bald nah, bald fern, hallte und schallte es durch Berg und Thal.

„Bist Du es vielleicht, verlorener Klang, von des Herztrauten Harfe?“ rief sie in Sehnsucht die Arme ausbreitend. Näher und näher kam das wunderbare Getön; da teilten sich die blühenden Zweige ihres Lagers und ein Jägersmann, jung und keck, stund ihr gegenüber.

„„Allvater sei mit Dir, Du holde Nordlandsmaid,““ sprach er

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/238

mit freudigem Ton und schaute Ada begehrend ins fragende Antlitz. Er trug ein stahlgrün Wams, reich mit goldenen Borten gestickt; ein Ledergurt hielt es zur Hüfte, dran hing ein silbern Horn und ein pfeilstrotzender Köcher. Nußbraunes Haar entquoll dem federgeschmückten Hut, die nervigen Arme waren entblößt, am Rücken hing ihm ein geschweifter Bogen und die markigen, sehnigen Füße staken in ledergeschnürten Sandalen. Schön und stolz war er zu schauen mit seinen feurigen Augen und dem edlen Antlitz und wahrlich begehrenswert mußte es sie dünken, ihn als Herztrauten in holder Minne zu umfahen. Ada aber fühlte kein Klingen und Regen im sehnenden Herzlein, still und klanglos blieb es im tiefsten Busen.

„Welch' ein Klang war es, Fremdling, der Busch und Hain durchzitterte?" fragte sie zagend den Jägersmann.

„„Zahlst Du mirs mit einem Kuß, so blase ich Dir ein klangvolles Lied,"" entgegnete er mutwillig und keck.

„So es Dir gelingt, ihn mir zu rauben," rief sie ihm siegesgewiß entgegen.

Da nahm er das silberne Horn an seine blühende Lippe und blies ein sanftes, sehnsuchtsvolles Lied. Unten, ihnen zu Füßen, regte sich der dunkle Spiegel des Nixentumpes. Schwanhilde tauchte empor mit klopfendem Busen; sie lauschte und spähte hinauf. Da hörte sie Abelar, ihren Herztrauten, Lieder blasen, wie sie nie zuvor von ihm eines gehört, und da sah sie, ihr Herz krampfte sich schmerzenswund zusammen, flachsweißes Haar schimmern durch das dunkle Gezweig. Drohend erhob sie die weiße Hand; Glut sprühte ihr blitzendes Auge.

„Ward Dir Frau Minne ein freundlich Gespiel, Du thörichte Nordlandsblume, und suchtest Du Dir als Herztrauten ein edler Wild als Deinen grauhaarigen, gehörnten Elch?" rief sie laut in klagendem Zorn, „weh mir, gab ich der Närrin nicht selbst Unterweisung?"

Droben aber begehrte Abelar von Ada den minnigen Sold. Er wollte ihn rauben den verheißenen Kuß und drang behende auf sie ein. Doch was war es, das ihn hemmte und hinderte? Ada stand ruhig und stolz ihm gegenüber; sie wußte, er war ihr Herztrauter nicht.

„Wer bist Du," rief Abelar in wildentfesselter Glut, welch' neidig Nichts hindert mich Dich zu fassen? Mein Arm, sonst kraftvoll und unüberwindlich, kämpft mit einer unsichtbaren Wand, die Dich Eisenharte zauberhaft umgiebt; öffne Deine Arme, Du wunderbare Maid und ziehe mich hinan an Dein klopfendes Herz."

„„Halt ein, Abelar,"" sagte Ada mit zürnendem Blick, „„Dein stürmisch Werben erschreckt mich. Auch weiß ich, daß drunten im Nixentump Schwanhilde, die schwarzhaarige Wasserfrau, Deiner harret in brünstiger Liebesnot.""

„Schwanhilde war mir wohl gut, liebselige Nächte mit ihr zu durchkosen, Du aber, nordische Maid, scheinst mir wert, daß ich um

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/239

Dich werbe in Zucht und Ehren mit der ganzen Kraft meiner trotzigen Seele. Wisse denn, ich bin nicht, wie Schwanhilde Dir wohl plauderte, ein Knecht des Grafen, ich bin Graf Abelar, und dort drüben die stattliche Burg, deren Fenster im Sonnenschimmer leuchten und flimmern, lege ich Dir zu Füßen, so Du mein wirst und mit mir gehst als mein hohes Gemahl."

Verführerisch und lockend klangen die Worte des vornehmen Jägers. Ada neigte ihr unschuldig Haupt und lauschte, ob nicht im Innern ihres Herzens jener Klang erzittere, von dem Schwanhilde ihr so hold gesprochen. Drinnen aber rührte sich kein Laut.

„„Graf Abelar,"" sprach sie mit zitternden Lippen, „„gehet hinauf zum Felsen, wo Walin, der Einsiedler, hauset; er ist mein Vater, fraget ihn, wie ihr mich erringen könnt; noch fühle ich nicht die Stimme in meinem Herzen, die für den Herztrauten einer Maid erklingen muß.""

Graf Abelar ging zum Einsiedler Walin, ihn um sein minnig Töchterlein zu befragen.

„Bringet eine Harfe, edler Graf," sprach dieser, „Igrill gleich, die Ada zur Seite hängt, doch reicher wie sie um einen einzigen herzbezwingenden Ton, den Allvater uns verheißen. Ada ist eine selige Maid, vom Allvater gefeit durch neidigen Bannring, so ihr ihn löset, ist sie Euer."

Ruhelos und herzenskrank ging Abelar von dannen; zum Nixentump fand er nimmer den Weg. Er saß in seinem Saal und beschied die Lehensleute seiner Zwingherrschaft zu sich. „Wer mir," sprach er, „eine Harfe zu schnitzen weiß aus kunstvoll gebogenen Zweigen, auf ihren Saiten einen herzbezwingenden Klang, mir die ersehnte Braut zu gewinnen, den mache ich frei und schlage ihn zu meinem Ritter. Bei festlichem Gelage und Hochgezeit soll er mir zur Seite sitzen und von den weißen Händen meines holden Gemahls geschmücket werden mit güldenen Ketten und Kränzen aus grünem Eichenlaub."

Alle Hände in dem stillen Örtlein zu Füßen der Hofburg des Grafen Abelar schnitzten und bogen mit emsigen Fleiß tausend und abertausend Harfen.

Fahrende Sänger kamen gezogen ihre Kunst zu erproben; sie spannten die Saiten ein und gaben ihnen wundersamen Klang.

Graf Abelar lernte von ihnen die minnesüßesten Lieder; so oft er glaubte, der Ton sei gefunden, schritt er, frohe Hoffnung in schwellender Brust, hinauf zur Felsenhalle des Einsiedlers. Dann lagen Walin und Ada auf schlohweißen Fellen und Roswit am wärmenden Herde; über dem lustig knisternden Feuer wallte und siedete es im ehernen Kessel; schmackhafte Forellen lockten zu leckerm Mahl.

Graf Abelar schritt dann zum steinernen Hochsitz, die neuge-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/240

zimmerte Harfe im Arm und warb und minnte in herzwehen Liedern um Ada's Gunst. Seine Augen suchten ihren Blick; innig und liebevoll klang sein sehnsüchtiger Gesang:

Schaust Du mir ins Aug', Du herrliche Maid
Mit Deinen jungfräulichen Blicken,
Denk' ich in Wonnen der künftigen Zeit
Mit all' ihrem süßen Entzücken.

Seliges Ahnen die Brust mir durchzieht;
Wie ward doch der Kecke gefüge;
Er sinnet und dichtet nun Lied um Lied,
Auf daß er den Bannring Dir biege.

Kühl ward das heiße, unbändige Blut,
Seit Adas Blick fest mich gefangen;
Vergessen ist Jagdlust und Nixenbrut;
Ach, Eines nur möcht ich erlangen.

Wer bringt mir den herzbezwingenden Klang
Auf kunstvoll getöneten Saiten?
Auf daß ich mit hochgezeitlichem Sang
Kann Ada zum Brautbett geleiten?

Von unten herauf aber erscholl da ein neidischer und gramvoller Gesang. Schwanhilde saß auf der untersten Stufe des Felsens. Schwarz und wirr flatterte das Haar um ihr wildes Antlitz; grollend und klagend erklang ihr trauriges Lied:

Hier sitz ich im schimmernden Mondenschein
Und bleiche mein seidenes Hemde,
Wo bleibst Du, herztrautester Jäger mein?
Dir ward wohl Dein Liebchen gar fremde?

Hat Dich verlocket die thörige Maid
Gingst ein Du zur felsigen Halle?
Vergißt meiner Minne selige Zeit,
Verlachst meiner Lieder Geschalle?

Dein bin ich und bleibe ich immerdar,
Bist Du mir auch ewig verloren;
Mein Jägersmann kühnlich, mein Abelar,
Du wurdest zum Glück mir geboren.

Schwanhilde neigt weinend die bleiche Stirn,
Und Thränenthau netzt das Gewande;
Dich aber hält feste die Hexendirn
Mit Harfe und zaubrischem Bande.

Doch was sie auch sangen, ob hold oder unhold, Adas Herz blieb unbeweglich und unerreichbar für beide; sie rührte und fühlte nicht Haß und nicht Liebe. So lag sie einst wiederum hold sinnend in ihrer Felsenstatt; Walin war im Heideschlupf am Busen der Erde zu lauschen; da zog des Weges daher ein seltsamer Pilger. Hehr

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/241

und hold war er zu schauen; hohe Milde umstrahlte sein Angesicht, von wallenden Locken umrahmt. Ein härenes Gewand verhüllte ihn bis zu den Füßen, schmucklos und einfach; nur auf der Brust leuchtete ein demantnes Kreuz. Im Arm trug er eine Harfe, gebogen aus dem Stamme einer Palme des heißen Südens. Er durchwanderte Adas Felsenthal und stieg rüstigen Schrittes empor zu dem Felsenbette, drin die holde Schläferin träumte.

Als er ihrer ansichtig ward, überfiel ihn ein wunderbares Gefühl. Er griff lächelnd in die Saiten seiner Harfe und sang ihr ein feierlich ernstes Lied, sie zu erwecken:

Es zieht durch die Welt ein himmlisches Klingen,
Zu Höhen und Tiefen soll wachsend es dringen;
Es nahet der herzbezwingende Ton,
Verlorene Erde, Du ahnest ihn schon.

Von fernestem Süden kommt er gezogen;
Ihm kommen die Seelen entgegen geflogen;
Er kommt zu erlösen von Bann und von Pein,
Von Knechtschaft und Fesseln die Welt zu befrei'n.

Ada war schon längst erwacht; verklärten Auges schaute sie des Fremdlings Angesicht, und beseligten Geistes hörte sie seiner Harfe herrlichen Ton.

„Du bist es endlich, wonnesamer Klang, von Allvater verheißen; mein Herz hat Dich erkannt. Wer Du auch seiest und wie Du auch heißest, Du herzbezwingender Mann, mit Leib und Seele fühle ich mich Dir und Deinem Liede ergeben. Künde mir mehr von Deinem hehren Gesang."

„„Friede sei mit Dir, Du gebenedeiet Weib,"" erwiderte mild leuchtenden Auges der Fremdling und schlug das Zeichen eines Kreuzes über ihrem Haupte; „„hast Du erkannt, was Dir gefehlt, und fühlst Du Dich mir ergeben im unbestimmten Drange Deiner Seele, so sei getauft im Namen der Dreieinigkeit. Stehe auf und wandele im Geiste Christi, des Heilandes der Welt.""

Ada erhob sich; ihr war, als sei sie von neuem geboren, eine heilige Andacht durchschauerte ihr ganzes Wesen. Sie fühlte den Bann weichen und ihre starre Seele frei werden. Da beugte sie das Knie vor dem fremden Sänger; er aber zog sie empor in reiner, selbstvergessener Liebe, bedeckte ihren keuschen Mund mit den innigsten Küssen und verlobte sich ihr mit Leib und Seele. Adas Felsenbett ward ein Brautaltar, vor dem sich zwei reine Seelen unter Allvaters segnenden Händen einander vermählten. —

Dippold, der fremde Sänger, der gekommen war vom fernen Süden das Christentum zu predigen und den Ungläubigen das Bild des Gekreuzigten zu bringen, hatte durch seine heiligen Lieder und durch den Klang seiner Harfe tausend und abertausend Herzen be-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/242

zwungen; Ada, sein treues Weib, wollte mit ihm ziehen, um mit zu wirken an dem großen geheiligten Werke. Zuvor gingen sie selbander aus, Walin zu suchen, um auch ihn zu befreien von den Fesseln seines Geistes. Sie fanden ihn in seinem Heideschlupf; als er den Gesang und den Ton der Harfe vernahm, überkam ihn eine selige Freude.

„Allvater," rief er mit donnernder Stimme, „ich komme!" Die Erde vor ihm that sich auf, gewaltiges Brausen entquoll dem gähnenden Spalt. Walin bestieg sein wieherndes Roß und hochauf bäumend stürzte es sich mit seinem jauchzenden Reiter hinunter; über ihm schloß sich der mächtige Riß, große Felsblöcke lagerten sich darüber.

Als Dippold und Ada, sein Weib, zur heimatlichen Felsenhalle kamen, fanden sie auf dem Hochsitz des Saales Graf Abelar in düsterem Sinnen. Wiederum lehnte eine neu gezimmerte Harfe ihm zur Seite. Als auch er Dippolds Lied vernahm und der Klang ihm in die Seele zu dringen trachtete, sprang er auf mit wilden Flüchen, zerschellte seine Harfe an den steinernen Wänden des Hochsitzes und eilte todeswund an Leib und Seele von dannen. Er stieg hernieder zum Nixentump, die Verstoßene und Geschmähete zu suchen.

„Schwanhilde," rief er in leidenschaftlichem Flehen, „Du warme, minnige Maid, nimm mich wieder an Dein heißes Herz; sollst die Meine werden, eines Grafen lieblich Gemahl; auf der stolzen Burg sollst Du walten in Zucht und Ehren; köstlich Geschmeide und seidene Gewande sollen Dich schmücken; heile mit Deiner heißen Liebe meine kranke Seele."

Da sprang ihm krächzend ein schwarzer Rabe auf die Schulter und hackte mit scharfem Schnabel nach seines Auges Feuer. Das Gefieder des Vogels glänzte wie Schwanhildes schwarzes Haar und die Augen des Tieres leuchteten wie die ihrigen klug und begehrlich.

Es packte den Grafen ein mächtiges Grauen, auf sprang er mit wildem Entsetzen und stürzte sich mit furchtbarem Fluch in den dunkeln Wasserkessel zu seinen Füßen. Hoch auf schlugen die sprühenden Wassertropfen und krächzend flatterte der schwarze Vogel von hinnen.

Die stolze Burg aber war leer und vereinsamt; ihre Dächer zerfielen und ihre Mauern sanken in Trümmer. Nicht Hochzeit und Ritterschlag, noch Sang und Harfenspiel klang durch ihre Hallen; das Geschlecht war gestorben und verdorben, und auf den Ruinen der Burg saß Tag um Tag ein großer schwarz gefiederter Rabe. Er hackte mit seinem starken Schnabel den Mörtel aus den Fugen des Mauerwerks und schleuderte mit kraftvollem Flügelschlag Stein um Stein in das Wasser zu Füßen der verödeten Burg. Er flatterte krächzend und schreiend auf und nieder und ward ein Grauen für den ganzen Ort.

Dippold und Ada, das gottgefällige Paar, verließen die stattliche Felsenhalle. Nur Roswit, der Elch, blieb drinnen zurück; sie wanderten durch die nahe Heide und bauten sich inmitten eines grünen Waldes

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/243

eine kleine Stadt. Ada vertauschte die weißen Felle, mit denen sie umgürtet war, mit christlicher Gewandung. Bekehrte Glaubensgenossen folgten ihnen und siedelten sich an in ihrer Nähe. Ada schenkte einem holden Mägdlein das Leben; sie tauften sie Barbara und zogen sie auf in Christi Glauben und reiner Gottesfurcht. Als Dank für das Gnadengeschenk des Himmels errichteten sie in der Nähe des Erdspaltes, da Walin heimgekehrt war, eine Kapelle. Darin hingen auch Dippolds und Adas Harfen. Die eine gebogen aus den Ästen der heidnischen Weltesche Yggdrasil, die andere aus einer Palme, gewachsen auf dem Boden, da Christus gelebt und da seine Lehre entstanden. Gottes Segen und Christi Geist aber waren allezeit bei dem frommen Paare bis an ihr segensreiches Ende.

Nachwort. Manch Jahrhundert verging seitdem, die Welt sieht heute ganz anders aus als zu jener Zeit; doch jetzt noch kann man alle die Stätten finden, da Ada gehaust. Durch ihre Felsenhalle braust das Dampfroß; die nadelöhrglatte Felsenpforte steht heute noch so wie Walin sie gemacht. Auf den Trümmern der Grafenburg erhebt sich ein stattlich Gebäude mit vielen blitzenden Fenstern, und in ihm wie im Städtlein biegen und schnitzen noch heute wie damals viele hundert fleißige Hände manch schwanken Ast zu allerlei nutzreichen Dingen; auch die Einsiedlerfelsen sind heute noch zu finden. Adas Brautbett thront noch immer in unentweihter Schönheit oben auf zackiger Felsenkante unter den grünenden Bäumen des Rabenauer Grundes; ihm zu Füßen schimmert dunkel und gespenstisch, umhüpft von den plätschernden Wellen der roten Weißeritz, der Nixentump. Die Barbarakapelle fiel in Trümmer; Igrill zerschellte im Laufe der Jahrhunderte, Dippolds Harfe jedoch erklang mit mächtigem Ton von Ort zu Ort, von Menschenherz zu Menschenherz. Ihre geistige Kraft blieb ungeschwächt, wenngleich ihre greifbare Gestalt längst zu Staub geworden, und bezwang mit herzgewinnender Gewalt viel tausend Seelen; die kleine Stadt aber blühte und gedieh von Jahrhundert zu Jahrhundert in Gottesfurcht und Christi Glauben.

Allgulde.

Ein Märchen.

In grauer Vorzeit stand in Tharand, wo jetzt die Ruine gespenstig ihre dunkeln Mauern über den Schloßberg ausstreckt, eine gar prächtige Burg. Ihre Zinnen leuchteten im hellen Sonnenglanze und spiegelten sich in dem klaren Wasser des Burgweihers, der grünsilbern glänzend zu Füßen des strahlenden Königssitzes lag. Kein friedliches Geschlecht war es, das daselbst Einzug gehalten hatte. Fremde Horden waren eingedrungen in die ehrwürdigen Hallen, johlend und schnaubend. Mit wildem Ungestüm hatten sie die friedliebenden

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/244

Burgbewohner verjagt; plündernd und sengend wollten sie weiterziehen und den eroberten Königssitz seinem Schicksale überlassen. Allein da sie noch standen auf dem Söller der Burg, der greise Böhmenkönig Hladoslaw mit seinem stolzen Gemahl und seinem jungen, heißblütigen Sohne Pribislaw, begann der letztere auf einmal zu singen und zu jauchzen. Er sah, wie sich eine herrliche Welt vor ihm ausbreitete, und ein heißes Sehnen zog ein in seine junge Brust, nach harten Kämpfen auszuruhen in dem holden Wunderreiche der Natur, über das seine Blicke jetzt schweiften.

„Hier, Vater, laßt uns bleiben," rief er einmal über das andere, „mir zuliebe, ach nur ein Jahr!"

„Wohl, mein Sohn," sprach der Alte mit gütigem Lächeln, „wo Du, wenn auch nur auf die Zeit eines Jahres, Dein Glück zu finden hoffst, da wollen wir rasten."

Frau Libussa, die stolze Königin, machte dazu eine sauersüße Miene; sie wäre wohl lieber weiter gezogen mit Sengen und Rauben; ihr dünkte es angenehmer, siegreich die Länder zu durchjagen als träge und unthätig zu rasten, wo sie doch nicht einmal daheim war. Wie hatte es ihr immer geschmeichelt, wenn sie auf weißem, herrlich geschmücktem Zelter dahinstürmte, umschwärmt von den Getreuen ihres siegreichen Gemahls, und im Triumph unter dem Jubel ihrer tapferen Kriegsleute einzog in die stattlichen Burgen, aus denen die Vertriebenen kleinlaut und demütig flüchteten, ihr das Gewand dankbar küssend, sobald König Hladoslaw auf ihre huldvolle Fürsprache sie mit heiler Haut davon gehen ließ. Dennoch willfahrte auch sie dem heftigen Drängen ihres Lieblings; war doch Pribislaw der einzige Sprößling des stolzen Paares!

„Wohlan, mein Sohn, so bleiben wir ein Jahr," sagte auch sie. Und so blieben sie und richteten sich häuslich ein in der germanischen Burg. —

Pribislaw träumte in der ersten Nacht; und da man damals fest glaubte, daß sich der erste Traum an fremdem Orte erfülle, so ging er nach dem Erwachen den ganzen Tag noch wonnetrunken umher. Er hatte ein holdselig Weib erschaut mit goldenem Haar. Wo er nun wanderte und stand, so dachte er, es müsse urplötzlich dies wunderbare Bild ihm erscheinen.

„Pribislaw," rief Frau Libussa, „was sinnst Du?"

„O Mutter, laßt mich sinnen," erwiderte er, „hättet Ihr geschaut, was ich gesehen, auch Ihr müßtet sinnen."

„Was ist's mit dem Knaben?" sprach der greise Vater, „er träumt ohne Unterlaß; war sonst ein tapfer Kind, ohne Furcht und Grauen; mir scheint, er krankt." — Ja, Pribislaw krankte, aber er krankte an einer holden Idee. So saß er auch eines Abends sinnend auf dem Söller der Burg. Der Mond schien, so hell er es nur eben vermag; die Zinnen leuchteten und funkelten; ein Vöglein, das

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/245

er bis dahin noch nie gekannt, sang in den nahen duftenden Büschen. Es war die Nachtigall. Sie sang die schmelzendsten Lieder, die wonnigsten Weisen. Die anderen Sänger des Waldes verstummten vor ihrem Jubel. Pribislaw lauschte und schaute träumend hernieder, wo ihm zu Füßen der Weiher in smaragdener Pracht erglänzte. Da sah er — sein Auge flammte, und seine Pulse flogen — am moosig-schilfigen Ufer des Weihers ein Weib, ein Weib in tauiger Schöne. Goldenes Haar umwallte die Wonnegestalt, ein Kranz von Schilf und Wasserlilien hing schmachtend in ihren glänzenden Locken. Ihre Augen folgten dem Laufe des Mondes, und ihre weißen Hände hielten einen diamantenen Kamm, der schmeichelnd über ihr Haar glitt. Einen Arm sah Pribislaw, der schimmerte wie gleißender Firn, und die Schulter leuchtete wie glänzender Alabaster. — „Weib meiner Träume," flüsterte er, „bist Du mir erschienen, Du Ahnung meiner harrenden Seele?" So erblickte er sie alle die Abende, da der Mond hell und voll am klaren Himmelsbogen stand. Ihm war zu Sinnen, er wußte nicht wie. Nur das war ihm gewiß: dieses eine ihm gewährte Ruhejahr müsse für ihn ein Jahr des Glückes werden. Er mußte es erlangen, das einzige, holde Frauenbild, und so beschloß er, am nächsten Tage, sobald der Mond schiene und die Nachtigall sänge, hinunterzusteigen vom Berge, an den Weiher zu gehen und die Erkorene seines Herzens heimzuholen. Nie wollte er sie dann mehr von sich lassen, sondern sie ewig besitzen.

Als es nun wiederum Abend ward, stand er lauschend am schilfigen Gestade des Weihers und wartete klopfenden Herzens auf das Erscheinen der wunderbaren Frau. Und siehe da, wie von ungefähr tauchte sie auf, ganz in seiner Nähe. Als sie bemerkte, daß ein fremder Jüngling sich nahe, hüllte sie sich keusch in den Mantel ihres goldenen Haares.

„O weh," rief sie, „wer konnte mich stören? Weißt Du nicht, fremder Mann, daß hier unser Reich ist? Bist Du vielleicht auch so mächtig oder gar noch mächtiger als mein Vater?"

Da sie nun von einem Reiche und von einem mächtigen Vater sprach, so jubelte der Königssohn auf in seinem Herzen. „Ist sie eine Prinzessin und eines mächtigen Mannes Tochter, so wird Likussa, meine stolze Mutter, wohl zufrieden sein, wenn es mir gelingt, die herrliche Maid zu gewinnen," so dachte Pribislaw. „Zürne mir nicht," sprach er zu dem schönen, schmollenden Kinde, dessen Leib wie sonst bis zur Hälfte im krystallnen Wasser des Weihers verborgen war, „ich komme sanften Sinnes zu Dir. Wisse, Du bist mir unlängst holdselig im Traum erschienen; dann sah ich Dich allabendlich und habe Deiner gedacht zu jeglicher Stunde in heißer Sehnsucht."

„Wer bist Du denn, Du fremder Mann, daß Du mein gedachtest, da ich Dich doch noch niemals erschaute?"

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/246

„Ich bin eines Königs Sohn, heiße Pribislaw und suche mir ein holdes Ehegemahl. Aber sage mir nun, Du goldhaarige Maid, wer Du wohl seiest. Kein sterblich Weib kann Dich geboren haben; bist Du die Tochter des Mondes oder eine Schwester der Wellen?"

„Ich heiße Allgulde," sagte sie.

„Allgulde," rief er in seligem Entzücken, „Allgulde mit goldigem Haar!"

So kosten sie lange noch mit süßen Worten und schauten sich an mit sehnsüchtigen Blicken. Und so oft der Abend kam mit Vollmondglanz und Nachtigallensang, stieg Pribislaw hinab zum Weiher, um zu plaudern mit der herrlichen Maid, die dann aus den Wellen emportauchte. —

„Ich habe ein Weib gefunden, wohl würdig einer Königskrone," sagte Pribislaw eines Tages zu seinem königlichen Vater und zu seiner stolzen Mutter.

„Wohl uns, mein Sohn," sprach Hladoslaw, „Deine Mutter und ich sind alt geworden und wollen gern ein neu Geschlecht erblühen sehen."

„Wohl Dir, mein Sohn," sprach Frau Libussa.

„Führe uns die Auserkorene zu," sagte Hladoslaw weiter; „Du wirst kein unwürdig Weib Dein eigen nennen wollen, ich vertraue Dir."

„Sie ist die Tochter eines Mächtigen, der ein großes Reich hat," rief Pribislaw triumphierend.

„Sie sei uns willkommen!" nickten Hladoslaw und Libussa. Und als am nächsten Abend Pribislaw am Weiher stand und, berauscht von Glück, den Namen Allguldes rief, sie fragend, ob sie die Seine werden wolle, da erschienen ihm Mondschein und Nachtigallensang doppelt so schön wie sonst.

„Ich will," flüsterte Allgulde, „hole mich heim, sobald wieder der Vollmond erscheint."

In der Königsburg begann alsbald ein eifriges Treiben; es wurden die Gemächer geschmückt, Gewänder gesponnen, und Truhe um Truhe wurden gefüllt von Frau Libussas sorglichen Händen. Ein junges Weib, so dachte sie weislich, bedarf wohl sehr der mütterlichen Fürsorge, und angenehm ist es, sich unentbehrlich zu machen durch Rat und durch That bei dem jungen, unerfahrenen Geschlechte. Gesinde, Kriegsleute und Getreue des Königs befanden sich alle in jener angenehmen, erwartungsvollen Aufregung, die jederzeit einem Hochzeitsfeste vorauszugehen pflegt. Die Zeit des nächsten Vollmondes nahte, und Pribislaw, der sein wunderherrlich Lieb inzwischen nicht einmal erschaut hatte, begann in heißer Sehnsucht den holden Tag herbeizuwünschen. Endlich nahte die ersehnte Stunde.

Stampfende Rosse, prächtig geschirrt, standen im Burghof wiehernd und schnaubend. Ein milchweißer Zelter mit goldgewirktem Sattel war für die Königsbraut bestimmt. Bannerschwenkend, jubelnd und brausend entquoll dem Burgthore der prächtige Troß.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/247

Allgulde saß seufzend am Weiher; bangen, ahnungsvollen Herzens erwartete sie den Geliebten. Heute war sie zum ersten Male den schmeichelnden Wellen entstiegen. Ein langes Brautgewand verhüllte ihre holde Gestalt, ein Gewand, aus den Blättern der Wasserlilie geheimnisvoll gewebt; ein Brautkranz von Schilf, Algen und Wasserrosen krönte ihr bleiches Antlitz, den schwanenweißen Hals schmückte ein echtes Perlengeschmeide mit mildem, mondscheinbleichem Glanze, und ihr blondes Haar floß strahlend wie ein goldgewirkter Schleier an ihr hernieder. Neben ihr lag ein köstlicher Brautschatz: reiche Perlenschnüre, blitzendes Edelgestein und seltsam geformte Muscheln, in allen Farben schillernd; denn die Tochter eines Mächtigen darf nimmer mit leeren Händen die Schwelle ihres Eheherrn überschreiten.

„Ich leide großes Weh an einem Fuß," klagte sie dem Königssohne. „Deine Getreuen müssen mich tragen; ich kann nicht gehen."

Hilfsbereit nahten die Gerufenen; bedächtig hoben sie die schöne Bürde auf den Zelter, und burgwärts zog der bunte Troß. Man trug die Braut auf den Ehrensitz und alles jauchzte, alles jubelte: „Heil Allgulde, Heil Pribislaw!" —

Allgulde war das Weib des Königssohnes geworden, noch bevor das erste Viertel des Jahres vergangen. Hladoslaw liebte sie wie sein eigen Kind, Libussa aber war ihr nimmer hold; sie zürnte ob des kranken Fußes, der so weh war, daß er nicht heilen wollte, und sie sah, daß ihr Sohn auch traurig ward um Allguldes kranken Fußes willen.

Ein gewaltig Mißtrauen befiel das kluge Weib, sie ahnte hinter Allguldes Holdseligkeit ein dunkles Geheimnis. Mit scharfem Auge bewachte sie daher die junge Königin, um zu erspähen, wer sie sei.

„Sie ist die Tochter eines Mächtigen, der ein Reich hat," hatte Pribislaw gesagt; „sie ist eine edle und herrliche Maid," hielt ihr Hladoslaw entgegen, und „sie ist eine wunderholde Prinzessin," raunten die Mannen des Königs. Ungläubig schüttelte zu alledem Libussa das Haupt. „Ich sage Dir, Du schwacher Greis," sprach sie zu ihrem Gemahl, „wir werden leider zu bald erfahren, welchem Geschlechte dies Trugbild entsproß." —

Nun geschah es, daß Libussa eines Abends auf dem Burgsöller stand. Der Vollmond leuchtete in klarer Schönheit hernieder, als sie auf einmal am Ufer des Weihers die junge Königin erblickte. Allgulde lag am Rande des glitzernden Wassers und hielt eine andere Frauengestalt innig umschlungen. Schnell wie der Gedanke eilte Libussa den Burgweg hinunter, schlich sich behutsam in die Nähe der beiden rätselhaften Frauen und lauschte. Sie hörte, wie Allgulde schluchzte und seufzte, und wie die andere geheimnisvolle Maid sie Schwester nannte, sie tröstete und ihr die Thränen von den Wangen küßte.

„Slodwiga," rief Allgulde, „mich tötet der Kummer, zu sehen, daß Pribislaw traurig ist."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/248

„Wärst Du doch nimmer zu den Menschen gegangen! So schön ist's daheim beim Vater, und ach, wie zürnt er Dir, der Treulosen, die ihn um der Menschen willen verließ," erwiderte Slodwiga betrübt. „Du hast gefehlt; so laß Dich doch nur wieder heimführen!"

Slodwiga verschwand; die Lauscherin konnte nicht erspähen, wohin sie entwich. Einsam blieb Allgulde am Weiher, ruhend und der Dienerinnen harrend, die sie burgwärts trugen.

Die Hälfte des Ruhejahres war längst überschritten, und Pribislaw, der sich ein überschwenglich Glück erträumt hatte, ging traurig einher. Den forschenden Blicken der Mutter entzog er sich allezeit, sein herrlich Weib jedoch umfing er mit seiner heiligernsten Liebe.

„Mein Sohn," sagte eines Tages der greise König Hladoslaw, „an Deinem Hochzeitsfeste, da ich Dich sah an der Seite Deines schönen Gemahls, hatte ich ein gar lieblich Bild vor meiner Seele. Ich sah ein rosig Knäblein auf meinen Knieen, den Sprossen unseres edlen Geschlechts. Damit sich dieses holde Traumbild erfülle, so laß uns den Göttern ein Bittopfer darbringen. Ziehe deshalb beim Morgengrauen aus mit Deinen Mannen und erlege einen Eber, den wir im heiligen Buchenhaine den ewigen Göttern opfern."

Pribislaw willfahrte dem Wunsche des Königs und brachte am Tage darauf den stattlichsten Eber.

Der Altar ward aufgerichtet im heiligen Hain, und alle Mannen des Königs — dieser mit den Seinen hoch zu Rosse voran — zogen aus, das Bittopfer darzubringen. Der Eber lag auf einer tannenduftenden Bahre, seine Hauer waren vergoldet, und sein Lager war mit Blumen verzieret. Pribislaw und Allgulde saßen während der Darbringung des Opfers ihm zu Häupten, und ihre Hände hielten sich bebend umschlungen. — Doch die ewigen Götter zürnten. —

Libussa, von Mißtrauen gepeinigt, trachtete mit immer heftiger werdender Begierde danach, Allguldes kranken Fuß zu sehen. Als Pribislaw eines Nachts mit seinen Getreuen ausgezogen war, um bei fröhlicher Jagd Zerstreuung zu suchen für seine immer mehr zunehmende Traurigkeit, hatte sich Libussa leise in das Schlafgemach der jungen Königin geschlichen. Süß schlummernd lag die holde Gestalt auf seidenem Pfühle, und das goldschimmernde Haar umwallte in wunderbarer Fülle das Lager des zauberhaften Weibes. Libussa überkam fast ein Grauen vor der gewaltigen Schönheit dieser Frau; schmerzlich gedachte sie der kummervollen Augen ihres einzigen Sohnes. Zitternd hob sie dann die Decke aus Schwanenpelz, die Allguldes kranken Fuß verhüllte — aber mit einem Schrei des Entsetzens sank sie bebend in die Kniee. Allgulde hatte den Leib eines Fisches, Flossen und Schuppen erglänzten wie Silber. Allgulde war eine Nixe, den Wellen des Weihers entstiegen.

„Weh mir!" rief das arme junge Weib, da sie von Libussas

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/249

Schreckensschrei erwachte, „was hilft es mir, daß ich die Tochter des mächtigen Wasserkönigs bin, dem alle Wässer und Seen des Reiches unterthan sind! Was hilft es, daß ich einem großen und edlen Geschlecht entstamme, da ich doch nicht das Weib dessen sein kann, an den mich die brünstigste Liebe fesselt! Weh mir, daß sein Auge mich je erschaut, weh mir, daß ich Pribislaw so furchtbar betrog! Was dem Geliebten ein tiefes Geheimnis blieb, sagt ihm, Frau Königin, daß Ihr es erschaut. Lasset mich zurück an den Weiher tragen, wo er mich gefunden, noch ehe er heimkehrt, daß mein Auge den Teuern nimmermehr erblicke! Nehmt das goldene Haar von meinem Haupte und gebt es ihm als Angedenken, daß er meiner nicht vergesse! Trudelinde, meine Traute, soll ihm daraus ein Wams weben, und auf seinem Herzen soll er es tragen."

Libussa ward angesichts des heißen Weh's dieses jungen, unglücklichen Nixenweibes tief bewegt; ihre Bosheit löste sich in inniges Mitgefühl auf, und sanft lud sie die Ärmste auf ihre eigene Schulter und trug sie bei nächtlicher Weile den Burgpfad hinab. Am Ufer des Weihers legte sie dieselbe in das weiche Moos.

„Gehab' Dich wohl, Du herrlich Nixenweib!" rief sie ihr zu, „Dein Vater, der mächtige Wasserkönig, möge sich Dein erbarmen, und die klaren Fluten des Weihers mögen Dein heißes Liebesweh kühlen! Pribislaw aber ziehe mit uns weiter; denn das Ruhejahr ist um. Er suche sich ein echt und recht Ehegemahl und vergesse, was ihm einmal nicht beschieden ist. — Lautlos starrte Allgulde in das bleiche Antlitz des Mondes, hob die Hände zu ihm auf und glitt schweigend in die lockende Tiefe.

Als Pribislaw heimkam und die Trauermär vernahm, zerriß er sein Gewand in namenlosem Schmerz, küßte das herrliche Goldhaar, das ihn so oft entzückt hatte, und eilte zum Weiher, in brünstigem Flehen Allguldes Namen rufend. Sein greiser Vater Hladoslaw weinte die hellen Thränen eines Kindes, und die Mannen saßen schweigsam und geheimnisvolle Worte einander zuraunend am Herdfeuer. Libussa allein blieb standhaft, und heimlich ließ sie zur Weiterfahrt rüsten; denn die bedungene Frist war abgelaufen.

Einem Trauerzuge gleich still und stumm, bewegte sich der Troß des Königs Hladoslaw auf Nimmerwiederkehr den Burgpfad hinunter. Libussa nur erhob stolz ihr Haupt, wenngleich verhaltener Schmerz in ihren Wimpern zuckte; war doch einer nicht im Zuge, der ihr ganzes Glück ausmachte.

Dieser eine, Pribislaw, der Königssohn, saß am Weiher trüben Blickes. Trudelinde hatte ihm ein Wams gesponnen, das schimmerte auf seiner Brust wie eitel Gold. Tag um Tag blieb er in frommer Sehnsucht sitzen; er sah am Abend den Mond am Himmelsbogen wandeln und hörte, wie in den duftenden Büschen die Nachtigall

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/250

flötete. So lauschte er, ob sich die Wasserflut nicht bewege, und rief wie ein Träumender immer nur den einen Namen: Allgulde, Allgulde!

Sie, die Gesuchte und Ersehnte, hatte, nachdem sie hinabgestiegen war in die Wasserburg des Weihers, den ergrimmten, mächtigen Vater um Verzeihung gebeten. Allein das kalte Herz des zürnenden Wasserkönigs kannte keine warmen Regungen; in unbeugsamem Zorn verwandelte er sein Kind in ein winzig Fischlein, und da wo die goldenen Haare einst glänzten und gleißten, wuchs dem Fischlein ein gülden Krönlein auf dem Haupte zum ewigen Zeichen der Königswürde seiner Trägerin.

Wer nun die arme verzauberte Allgulde erlösen will, der muß ein Netz weben aus goldenen Haaren, so fein und dicht, daß das winzige Fischlein nicht hindurch schlüpfet, und der es auswirft, soll ein slavischer Jüngling sein, und er muß es thun in einer Vollmondnacht, wenn die Nachtigall singt. Dann wird auch Pribislaw, der als Geist ruhelos über dem Spiegel des Burgweihers schwebt, erwachen und befreit sein von dem Leid seiner Seele und einziehen als König in die Burg seiner Väter.

A. Weißer.

Firlefant.

Ein Walpurgismärchen von A. Weißer.

Vor langen Jahren grünte und prangte in Tharandt auf der sogenannten Klippe ein stattlicher Eichbaum. Sein Wipfel ragte hoch empor und seine Zweige dehnten sich gewaltig in die Breite. Keine Windsbraut, so arg sie toben mochte, hatte je den stolzen Eichbaum fällen können, obgleich sie in daherjagendem Wettergebraus heftig und kräftig den Mächtigen rüttelte und schüttelte. Die Zweige der stolzen Eiche waren reichlich bevölkert von allerlei Getier des Waldes, vom Eichkätzchen herab bis zum winzigen Zaunkönig, sie alle fanden eine Heimstätte unter ihrem schützenden Dache. Man kann sich wohl denken, daß daher in der Nähe der Eiche ein gar seltsam lebhaftes und lustiges Leben war, denn auch manch singendes Vöglein hatte sein Nestchen in der Eiche gebaut. Dies Alles hätte nun jedweder Mensch mit seinen eigenen Augen bei hellem Tageslichte auch sehen können und da es solcher Eichen auch heute noch in Hülle und Fülle giebt, so wäre das gewiß durchaus nichts Besonderes. Doch eine Jungfrau, die in einer Walpurgisnacht um Mitternacht geboren ward, und daher mehr sehen und hören konnte, als andere menschliche Wesen, hat alles, was sie auf der Klippe vor langen Jahren wahrgenommen, aufgezeichnet, und da sie die seltsamen Pergamente in einer Eisenkapsel barg und in einer Felsspalte der Klippe versteckte, so wissen wir heute die Geschichte von dem Klippengnomen Firlefant.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/251

Firlefant wohnte in Gemeinschaft mit vielem Waldgetier gleichfalls in dem mächtigen Eichbaum. Er hatte sich zwischen den Wurzeln des starken Baumes ein sicheres Haus gebaut. Unermüdlich war er in seiner Jugend allnächtlich nach der Edlen Krone gegangen, und hatte in den Erzgängen gehämmert und gepocht. Es war zu der Zeit, da der Ritter Hans von Theler noch Herr des Bergwerkes von Edle Krone war. Er hatte manch schöne Erzader gefunden, und da er ein findiger und unverdrossener Gesell war, auch als Gnom sich besser in der Erde zurechtfand als der gescheuteste Bergmann, so hatte er sich vieles edle und schöne Gestein wohlweislich zusammengetragen, mehr wie er brauchte, noch ehe das Unglück über die Grube hereinbrach und den Herrn derselben mit allen seinen Zechgenossen, denen er in der Grube ein groß Gelage gab, darin ersäufte.

Von dem glänzenden Erzgestein baute er sich sein schimmerndes Haus, die Fenster schnitt er aus einem großen Bergkrystall, den ihm der Karstgnom Nipperdei aus Optschina einmal mitgebracht hatte und die Dachziegel bestanden aus rotleuchtenden Granaten; auch sie waren ein Geschenk des Gnomen Prilliprall, der dazumal in den Böhmischen Wäldern sein Wesen trieb. Er that sich nicht wenig darauf zugute, daß er ein so wertvolles Häuschen sein Eigen nannte und führte darin ein erbauliches und beschauliches Leben. Durch ein rundes und feingeschnitztes Astloch stieg er ein und aus und gern saß er in diesem Ausguck mit den Beinen schaukelnd, schäkernd mit den Vögeln und Eichhörnchen, bei denen allen er in hohem Ansehen stand. Das Eichhörnchen besonders beneidete ihn um seinen weißglänzenden langen Bart und um seine menschliche Gestalt.

„Ja, ja," zwinkerte Firlefant, als er eines Tages die neidischen Blicke des Eichkätzchens auffing, „möchtest wohl gern, das glaube ich Dir schon, aber ich denke nicht daran, für mich ist die zuckersüßeste Elfe grad gut genug." Husch, war er in seinem Astloch verschwunden; das Eichkätzchen zog schmollend und beleidigt ab, bewohnte einen andern Baum und sah den eingebildeten Gnomen nicht wieder bei Wege an.

„Warte nur," sagte es für sich hin, „Hochmut kommt allemal vor dem Fall, wirst schon noch zeitig genug Deinen Zahlaus bekommen, Du eitler Narr!"

Das ist wahr, Firlefant war sehr stolz und eingebildet, nicht nur seines Hauses und Bartes wegen; was ihn besonders mit Hochmut erfüllte, war das Wohlwollen des alten Berggeistes, welches er in hohem Maße besaß. Das hatte natürlich auch seine besondere Bewandtnis. Für gewöhnlich kümmerte sich der Berggeist nicht sonderlich um seine Gnomen; sie sind ihm völlig unterthan und werden ganz und gar nicht vornehmlich behandelt.

Firlefant jedoch war dem Berggeist manches mal sehr gefällig gewesen bei allerhand galanten Abenteuern, denen der alte Klippen-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/252

bewohner mit der tugendhaftesten Miene der Welt in aller Heimlichkeit so gerne nachzugeben pflegte.

Der Berggeist war noch unbeweibt geblieben, er hatte noch keine würdige Geisterkönigin gefunden, obgleich er einmal eine reizende kleine Hirtin, die ihre Geisen auf der Klippe hütete und die auch in der Walpurgisnacht in der Mitternachtsstunde geboren war, ein andermal ein Schwanenweibchen des nahen Sehrenteiches und eine silbern glitzernde lustige Forelle des unterhalb der Klippe plätschernden Schloitzbaches ganz besonders geliebt hatte. Da nun Firlefant jedesmal seine Hand im Spiele gehabt hatte, so war der Berggeist sehr freundlich und nachsichtig mit dem talentvollen Gnomen, und dieser wieder konnte sich so mancherlei herausnehmen, was ein anderer Zwerg nicht um die Welt gedurft hätte. Und weil Firlefant so hoch im Ansehen stand beim Herrn des Berges, so gewann er hierdurch natürlich auch sehr bei den übrigen Bewohnern der einsamen Klippe.

So war es auch eines Nachts geschehen. Firlefant saß in seinem Astloch, strich sich seinen schlohweißen Bart und gedachte dabei seines getreuen Freundes Nipperdi auf den wilden Höhen des fernen Karsts, um die die Bora ihre ewigen gewaltig brausenden Lieder sinat, als leise und fürsichtig der Berggeist zu ihm trat, ihn anrief und mit murmelnder Stimme begann:

„Auf der steinigen Klippe, da ich am liebsten verweile, wächst mir zu Häupten ein Rosenstrauch. Drin zwischen stachligen Dornen, unzugänglich meiner Hand, blüht eine wilde Rose. Ihr Duft hat mich allmählich bezaubert, sie soll mir zu eigen werden; Du sollst sie mir erringen, denn Du bist klein und behende; ich will sie zur Geisterkönigin des Berges erheben, denn sie scheint mir dessen würdig. Darum eile, sie mir zu bringen, bevor sie verblüht."

Das ließ sich Firlefant nicht zweimal sagen, ihm konnte es lieb sein, wenn eine Königin auf der Klippe hauste, dann gab es doch sicher manch herrliches Fest unter den Zweigen der Eiche, und es fiel für ihn selber manche frohe Stunde ab.

Er eilte hinunter in sein Häuschen; dort hing noch ein Panzerhemd, das er sich einmal genäht aus den gelb und schwarz gefleckten Leibern der Salamander, die er mit Ginsterbüschen keck und mutig so manchesmal schon erschlug und erbeutete. Dies prächtige Panzerhemd erglänzte in allen Farben; denn er hatte es dicht mit den Schuppen eines Karpfens besetzt, den er auf seinen nächtlichen Streifzügen einmal am Gestade des Sehrenteiches fand, wo ihn die Fischer tags zuvor verloren hatten. Firlefant schritt stattlich einher in seinem ritterlichen Kostüm, es sollte ihn schützen vor den stachligen Dornen des Rosenstrauches, wenn er genötigt sei, die wilde Rose mit Gewalt zu entführen. Als er zur Rose kam und ihr mit Politesse und tiefen Bücklingen das zarte Anliegen des Berggeistes vortrug, fürchtend, sie

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/253

möchte kein geneigtes Ohr haben, da der Berggeist ihr wohl schon zu alt erscheinen möchte, war er hoch erfreut und überrascht, die Rose bereit zu finden, sich dem Berggeist zu vermählen. Er hatte sich seine Botschaft viel schwieriger vorgestellt und schoß nun, da alles so leicht gegangen, einen herzhaften Purzelbaum. Der alte Berggeist war ihm von neuem sehr gewogen und seine Vermählung mit der wilden Rose schuf eitel Glück und Freude auf der steinigen Klippe.

Auf der Klippe begann von nun an ein heiteres Leben; Firlefant konnte allerlei Allotria treiben; denn der Herr des Berges war freudig gestimmt durch den Besitz seiner ersehnten Rose. Allein die mancherlei Kurzweil unter den Klippenbewohnern ward übertroffen durch eine aufregende Kunde, die Firlefant seinen Freunden brachte; die wilde Rose hatte dem Berggeist eine zuckersüße Elfe geboren, so lieblich, wie Firlefant noch nie eine sah, obgleich er manchmal schon Gelegenheit hatte, zu den Zeiten des Elfenreigens die anmutigen Schönen zu mustern.

Der Berggeist schwamm in einem Meere von Wonne über das reizende Rosenelfchen; die wilde Rose jedoch, nachdem sie der Elfe das Leben geschenkt, streute ihre letzten duftenden Blätter zur Erde, ihr Kind darauf zu betten, und starb dahin, welkend ihre Düfte verhauchend.

Die kleine Elfe ward von allen vergöttert und geliebt und der Berggeist gab ihr den glänzenden Namen Diamante, weil sie Äuglein hatte, wie der köstlichste Edelstein. Alles auf der einsamen Klippe stellte sich gern und bereitwilligst in Diamante's Dienst.

„Firlefant," sagte der Berggeist eines Nachts zu seinem getreuen Gnom, „baue mir für mein schönes Kind ein Haus, wie das Deinige, von Edelerz, nimm die Fensterlein von Bergkrystall und decke es mit schimmernden Granaten. Das Heer meiner Ameisen stelle ich in Deinen Dienst, sie sind geschäftig und unverdrossen und sollen Dir getreulich helfen."

Firlefant that wie ihm geheißen, er richtete für Diamante eine würdige Hofhaltung ein. Aus Binsen flocht er einen Wagen für sie und polsterte ihn aus mit dem weichsten Moose; schön grün und goldschimmernde Käfer spannte er davor und zu den Seiten des Wagens mußten Leuchtkäferchen schwirren, sie leuchteten mit ihrem milden Glanz, damit Diamante keinen Schaden nähme auf den steinigen Kanten der Klippe.

Am herrlichsten war das Leben auf der Klippe in den Vollmondnächten der Lenzeszeit. Sobald die Glocke des unterhalb des Felsens in tiefem Schlafe ruhenden Städtchens die Mitternachtsstunde mit dröhnenden Schlägen verkündete, begann auf der Klippe ein lustiges Leben; überall regte es sich und wisperte und schwirrte, dann feierte die Elfe Diamante ihre nächtlichen Zauberfeste unter dem Schutze des Berggeistes auf dem schroffen Abhange der Klippe.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/254

Firlefant war aus dem Astloche des Eichbaumes herausgestiegen, lief geschäftig hin und her, und schickte die Ameisen hierhin und dorthin. Die Nachtfalter holten aus allen Blumenkelchen der nahen Au süßen Honig, zum Gastmahl bestimmt, und ein großer Hirschkäfer hatte das Amt, in einem Kruge aus schimmerndem Bergkrystall den Nachtthau zu erquickendem Trunke von den Gräsern des Waldes zu sammeln. Vor Diamante's Palast, den Firlefant unter den wilden Rosenstrauch gebaut hatte, ließen sich blau-grün schillernde Libellen nieder; sie brachten auf ihren Rücken die geladenen Elfen, die in der Nähe des Sehrenteiches auf blumigem Wiesengrunde ihr holdes Wesen trieben.

Alsbald begann auf der Klippe der Elfenreigen, jener holdseligste aller Tänze, den zu erschauen so wenig Sterblichen beschieden. Die Grille zirpte dazu ihre eintönige melancholische Melodie; wenn aber Diamante, die schönste und anmutigste der Elfen, sich erhob, um mit ihren winzig kleinen Füßen den Zauberreigen zu tanzen, so begann in den Zweigen der gewaltigen Eiche das kleine Nachtigallmännchen sein wunderbares Lied, es saß vor dem Neste auf schützendem Ast, umflutet von den silbernen Strahlen des Mondes und umfächelt vom Säuseln des kosenden Frühlingswindes und sang und flötete, jubilierte und klagte in wonnesamen Melodien. Jedwedes Blättchen und jedes Gräschen lauschte und neigte sich süß erbebend ihm zu. Firlefant hockte dann trunken in seligem Liebesrausch unter den schützenden Blättern eines Farrenkrautes, er stimmte ein in den Sang des Nachtigallmännchens und gab seinem Liede liebesüße Worte:

Wenn ich im Elfenreigen schau
Dich, meines Herzens Demante,
So weiß ich, Du bist die herrlichste Frau
Im Lande, im Lande, im Lande.

Dann saß auch der alte Berggeist auf der äußersten Zacke des Felsens, sein Herz schwoll in stolzem Behagen.

„Hätte Oberon nicht schon Titania zu seiner Königin erwählt, so müßte es Diamante werden," sagte er sich in gerechtem Vaterstolz.

Er schmiedete die kühnsten und hochfliegendsten Pläne. Der Altvater Brocken, der große Geist der fernen Harzberge, weit mächtiger als er auf der einsamen Klippe, hatte ihm unlängst durch die stürmische Windsbraut sein heißes Begehren nach einem jungen Weibe sagen lassen, war doch Diamantes Schönheit schon weit und breit rühmlichst bekannt. An ihn wollte er Diamante vermählen; der Eidam war alt, aber hatte sich nicht die wilde Rose bereitwilligst mit ihm selbst vermählt, da er doch auch alt war? Altvater Brocken, der reicher, hoheitsvoller und mächtiger als er, war für Diamante ein würdiger Gemahl; die Windsbraut, welche als Botin der Berggeister durch alle Lande jagte, solle auf der Rückfahrt dem Altvater Brocken die Gewähr seiner Werbung bringen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/255

Da schlug die Glocke der schlafenden Stadt Eins. Der Zauberreigen hatte ein Ende. Die geladenen Elfen flogen auf ihren Libellen von dannen, die Grille verstummte und die Ameisen eilten zur Ruhe. Nur das Nachtigallmännchen sang noch immer mit sehnsuchtsvollen Tönen in den Zweigen des Eichbaumes. Was der kleine Sänger der Liebe sang? Es war ein kurzes, süßes Lied:

Halte an mir feste,
Wie am Baum die Äste,
Wie im Ring der Demant.
Dich und mich trennt niemand.
Tiu, tiu,
Nur Du, nur Du!

Das Auge des Berggeistes suchte sein schönes Kind; da fand er Diamante in den Armen des weißbärtigen Gnomen. Unter den dämmernden flüsternden Blättern der Eiche, droben die liebestrunkene Nachtigall, saßen sie in seligster Umarmung. Drohend erhob der Berggeist seine mächtige Faust, um mit gewuchtigem Hieb das sündige Paar zu zerschmettern; da kam mit gewaltigem Brausen und Zischen die Windsbraut daher geflogen; als sie des Berggeistes grimmigen Blick erschaute, riß sie Diamante an ihre wogende Brust. Krachend fiel der Eichbaum, von der Hand des zornigen Berggeistes zerschellt und zersplittert, die Windsbraut durchpeitschte zürnend ihre Äste, und die Nachtigall in den bebenden Ästen sang hinsterbend ihr letztes Totenlied. Diamante aber ward hinweggetragen von den Armen der Windsbraut zum Altvater Brocken in die fernen Harzberge, dort büßt sie allein ihre frevelnde Liebe an der Seite des ewig Alten, und nur einmal des Jahres, in der wilden Walpurgisnacht, umgiebt sie ein lautes Treiben; doch dann ist es nicht wie daheim auf der Klippe, wo in süßer, mondheller Lenzesnacht der Elfenreigen seine Zauber entfaltete — nein, grause Hexenweiber kommen, Besen in den dürren Händen schwingend, auf schwarzen Ziegenböcken heran geritten und tanzen einen wilden, schrecklichen Reigen.

Firlefant aber büßte seine sündige Liebe mit dem ewigen Tode. Mit seinem Hinscheiden und der herrlichen Eiche Sturz verschwanden auch für immer die Nachtigallen, sie, die es durch ihre sinnverwirrenden, süßen Lieder dem armen Firlefant angethan hatten und die Diamantes unkundig Herzlein durch ihre wonnesamen Melodien verführten, daß sie in blindem Liebeswahn sich hingab an einen mißgestaltenen weißbärtigen Gnomen, einen Unterthan ihres mächtigen Vaters. Der Berggeist aber blieb einsam und weltverloren auf der Klippe zurück und noch heute regiert er dort oben. Er hat seinen Ruhesitz unter dem wilden Rosenstrauch, wo einst Diamantes Palast gestanden, den er mit seinem kraftvollen Fuß zu Millionen Atomen zertrat; hier

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/256

wartet er in dumpfem Brüten mit Sehnen, so oft die Windsbraut daher gestürmt kommt, ihm Kunde zu bringen von seinem fernen Kinde.

Der stolze Eichbaum ist längst verdorben, sein morscher Stumpf jedoch steht heute noch und manches neugierige Kinderauge schaut sehnsuchtsvoll hinein, ob es nicht die alte Herrlichkeit erschauen könne. Wer aber in der Walpurgisnacht um die Mitternachtsstunde geboren ward, der soll hinaufgehen auf die felsige Klippe in der mondhellen Lenzesnacht, und wenn die Glocke des schlafenden Städtleins ihm zu Füßen die Mitternachtsstunde verkündet, so mag er hineinschauen in den Baumstumpf, drinnen glänzt Firlefants Häuschen mit seinen erzblanken Wänden, die Fensterlein leuchten wie Bergkrystall und die Ziegel des Hauses erstrahlen wie rotglühende Granaten; dann hört er den Berggeist seufzen und sieht ihn heiße Thränen vergießen, auch heimliche Zwiesprache kann er halten mit dem Gramvollen auf Tharand's felsiger Klippe.

---

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/257

IV.

Deuben, Schweinsdorf, Niederhäslich in den früheren Jahrhunderten.

Das Studium der Geschichte der drei Ortschaften wird hinsichtlich der früheren Jahrhunderte wesentlich durch nachfolgende Thatsachen erschwert.

Erstens fehlte ihnen eine eigene Kirche als religiöser Mittelpunkt, sodann ein eigenes Rittergut als politische Zentralstelle. Ja hier tritt noch der Übelstand hinzu, daß die Dörfer unter zwei Rittergüter verteilt waren. Bekanntlich gehörten Deuben und Schweinsdorf zum Rittergute Potschappel,[1]) Niederhäslich aber stand unter dem sehr entfernten Berreuth bei Dippoldiswalde. Drittens fließen die Nachrichten sehr spärlich, da einer der Potschappler Rittergutsbesitzer die sämtlichen Akten als wertloses Papier verkaufte, und vom Rittergute Berreuth sich auch nichts mehr vorfand. Der Verfasser war daher hauptsächlich nur auf das im Königlichen Hauptstaatsarchiv zu Dresden noch vorhandene Material angewiesen und verdankt der Zuvorkommenheit und Bereitwilligkeit der Direktion und der Beamten desselben das, was er dem geneigten Leser zu bieten vermag. Viel Schätzbares fand sich auch in dem Kirchenbuche der Parochie Döhlen, wie in den Gemeindeakten zu Niederhäslich und sei hiermit den Betreffenden der beste Dank für ihre Winke und die Einsicht in die Bücher gezollt.

„**Deuben** im Amte Dreßden"

wird zuerst in einer Schenkungsurkunde der Elisabeth, Witwe des Markgrafen Heinrich von Meißen, dd. vom 12. Juni 1288, welche sich im Königlichen Hauptstaatsarchiv zu Dresden (Urkundenbuch) befindet, erwähnt. In derselben wird „Nicolaus de Cotzenrode plebanus in Dippoldiswalde et in Dewin" als Zeuge genannt. Plebanus

---

[1]) Die Rittergüter gründete schon Kaiser Heinrich der Städteerbauer. Er schenkte ganze Dörfer mit ihren Einwohnern, als Leibeigene die das Feld für ihre Herren bestellen, alle Notwendigkeiten liefern, fronen, als Knechte und Mägde im Hause dienen mußten. So entstanden die Rittergüter und ihr Besitz (mansus) adelte. Hasche, dipl. Gesch. Dresdens I, S. 119. Bereits 1206 bestanden im Plauenschen Grunde die Rittergüter Potschappel, Döhlen, Wurgwitz pp. Vergl. T. I, S. 350.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/258

ist hier nicht im Sinne von Pfarrer, Propst (plebesanus)[1]) zu fassen, sondern bedeutet einen Bürgerlichen, Nichtadeligen im Gegensatz zum vir nobilis, zum Edelmann, Adeligen. Dewin wird für Deuben gehalten. Dohna kann nicht gemeint sein; denn in jener Urkunde ist neben Nikolaus von Cotzenroda auch Henricus de Trebra pleb. in Donin unterschrieben. Es läßt sich nicht annehmen, daß in derselben Urkunde derselbe Ort verschieden bezeichnet werden sollte. Weiter erfahren wir von dem Ort nichts und es dauert geraume Zeit, ehe er wieder auftaucht.

Wenn ich jedoch meine persönliche Meinung hier niederlegen darf, so bin ich der Ansicht, daß Deuben damals noch nicht bestanden hat, wenigstens nicht geschichtlich erwähnt worden ist. Man pflegte in jener Zeit die Ortschaften entweder auf oder doch wenigstens an die Berge zu bauen, wofür die ganzen Dörfer des Plauenschen Grundes sprechen, selbst Döhlen nicht ausgenommen. Deuben aber liegt mitten in einem Thalkessel. Die Fluten der Weißeritz waren dazumal jedenfalls größere. Wer hätte sich ihnen sollen aussetzen? Erst als sich die umliegenden Ortschaften, vor allem Schweinsdorf und Hainsberg, einigermaßen entwickelten, wird die Deubener Mühle erstanden sein, und die Nähe derselben veranlaßte zum Bau von Wohnungen neben ihr; aber ja nicht auf dem rechten Ufer, dem Anger, sondern auf dem linken, in möglichster Höhe, etwa in der Gegend, da heute der obere Gasthof und eben das Bauerndorf steht. — Auch die Schreibweise Dewin läßt nicht auf unser Deuben schließen. Zu der Annahme späteren Entstehens veranlaßt mich auch das Fehlen jeglicher Nachricht bis zum folgend erwähnten Jahre, wo wir es schon mit Potschappel verbunden finden.

1420 leihet[2]) Landgraf Friedrich der Jüngere von Thüringen Matthias und Balthasar Thuschwitzen Potschappel mit dem Vorwerk allda, die Dörfer Tuwin und Heintzberg zum gesammten Lehen. Dreßden nat. virg. Mar. (H.-St.-A. Cop. 33 Bl. 263 a.)

1432. Lg. Frdr. der j. in Th. leihet Rüdigern von Waynsdorf zu seinem Leibe 4 ßo Geldes j. Z. an Gelde und Getreide zu Dheuben, welche derselbe v. Matth. Tuschwitz gek. und deßelben ehl. Wirthin Mg. zum Lgd. beseßen. Dresden ⊙ p. nat. Chr. (Cramersche Extrakte.)

D. i. Landgraf Friedrich der Jüngere in Thüringen leihet (tritt

---

[1]) Plebes, die Pfarrkirche, auch Bischöfliche Pfarr- oder Kathedralkirche (Brinckmeier II, S. 9 9.)

[2]) Lehen, Leihen bezeichnet verschiedene Arten von Verträgen, Tausch, Pacht, Miete, ferner Verpfändung, ja sogar Kauf und Verkauf. Lehen, lehnen = bewilligen, abtreten. Glossarium diplomaticum zur Erläuterung schwieriger pp von Dr. Eduard Brinckmeier 1855. Hamburg und Gotha, Bd. II, S. 46, Leihen, hier: belehnen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/259

ab) R. v. Waynsdorf zu seinem Leibe (Eigentum) 4 Schock Geldes jener Zeit an Gelde und Getreide zu Deuben, welche Summe derselbe von Matthias Tauschwitz gekauft und dessen ehel. Wirthin Margarethe zum Leibgedinge besessen. Sonntag nach dem Weihnachtsfeste.

Wichtig ist eine Urkunde des Jahres 1465,[1]) in welchem die Gebrüder Ernst und Albrecht (ersterer war zugleich Kurfürst, beide regierten das Land gemeinschaftlich von 1464—86) Herzöge, die Brüder Georg und Johann von Tauschwitz mit Potschappel belehnen. Die Cramerschen Extrakte sagen unter Potschappel 1465: „Iidem leihen Hz. (d. i. dieselben Herzöge belehnen) Geo. und Janen von Tawschewitz, Gebr. p ihr väterlich Erbe in der Pflege zu Dreßden, nemlich den Hof, Vorwerk u. Dorf Potschappel pp zu rechten ges. Lehn u. s. w. Dresden f. 3. Paschal." Die eigentliche Urkunde lautet (H.-St.-A. Cop. 58 Bl. 125):

Der von Tauschwitz
gesampte Lehen.

„Anno etc. LX quinto 2 da" (sc. fer., d. i. anno domini, im Jahre des Herrn 1465) „paste Drehsden han mine herrn hentzen Jurgen vnd Jane von Tawschewitz gebrudern vnd iren rechten libes (d. i. Leibes) lehnserben disse nachgeschr. gutere ir veterlich erbe in der pflege zu Dresden gelegen mitnamen den hoff, forwerg vnd dorff potscheppel das dorffchen die leyßnitz genant in demselben forwerg vnd friheit gelegen das wasser vnd vischerie die Weißeritz mit dem mölgrabenn vnd mit beiden uffern von der nyddern mol hir uff bis an das wehr die bach und fischerie die widerits als ferne ire flure und reyne begryffen vnd das gut vnd dorff Duben mit der möle dabie uff dem anger mit allen gelt vnd getreidezinsen ackern wesen hultzern gerichten rechten vnd zugehorungen an rechten gesampten Lehn gelihen. test. (d. i. Zeugen) Hugolt von Slinitz ubermarschalk heinrich von Schonberg, Johann statschreiber, Kantzler."

Die Urkunde bietet eine Menge des Interessanten. Für den gegenwärtigen Zweck beschäftigt uns „das Gut und Dorf Deuben mit der Mühle dabei auf dem Anger". Hiernach scheint es, als ob eine der Besitzungen des Ortes sich hätte bedeutend entwickeln wollen zu einem größeren Gute (mutmaßlicherweise das gegenwärtige auf Brand-Cat.-Nr. 57 und 58 gelegene, s. auch später). Weiter geschieht hier das erste Mal der hiesigen Mühle Erwähnung, von welcher man in

---

[1]) Im gleichen Jahre ist eine andre Belehnung von Wichtigkeit. Cram. Extrakte B. 87, Buchst. U. W., Nr. 691: „Idem (d. i. Kurf. Ernst) und Albrecht, Herzöge zu Sachsen Gebr., verschreiben Hs. Kotheritzsch die Fischwasser, die Weisteritz, so am Dorfe Plawen anfängt und sich zu Potzappfel endigt, zu seinem Leb. Dreßden, ☽ annunc. Mar. virg. glorios. Z. (= Zeugen) der Msch. u. Bünau."

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/260

der Regel annimmt, daß sie erst unter Johne von Niederhäslich nach Deuben durch Übertragung verlegt worden sei. Aber das Mauerwerk deutet auf einen viel früheren Bau, dem etwa vor 150 Jahren, hin. Bemerkt sei ferner, daß der Mühle zu Deuben ebenfalls 1520 (H.-St.-A., Miscellaneen) Erwähnung geschieht. Endlich zeigt der Name Anger, daß jener Teil rechts der Weißeritz gemeint ist, da es heißt: Die Mühle dabei auf dem Anger. Zugleich aber ist ersichtlich, wie lange sich im Volksmunde die Bezeichnung eines Ortsteiles erhalten kann, wofür uns auch Häslich Beispiele liefern wird.

1538. Abschied[1]) zwischen Hermann v. Tauschwitz zu Potschappel an einem, Martin Schumann, seinem Unterthanen zu Deuben, am 2. Teile wegen einiger rückständigen Zinsen und Strafgeld, so ged. Schumann zu erlegen. (Miscellaneen.)

Im folgenden ist uns eine Übersicht der Abgaben und Frondienste an den eben genannten Lehnsherren, sowie die Zehntenabgabe (Decem) an den Pfarrer zu Döhlen aufbewahrt.

1547 war der Ort in das Amt Dresden bezirkt, dem auch die Obergerichte darüber zustanden; er bestand aus 6 Hufen und 14 besessenen[2]) Mann, wovon einer $1^1/_2$, acht 1 Hufe, 3 Gartennahrungen und einer 1 Mühle besaß. Erbgerichte, Lehn[3]) und Zinsen gehörten Hermann v. Tauschwitz, der von ihnen 5 Thr. 4 gr. 8 ₰, 15 Schffl. Korn, 24 Schffl. Hafer, 54 Hühner, $4^1/_2$ Schock Eier, $12^1/_2$ Käse oder 16 ₰ (1 Käse zu einem alten Pfennig gerechnet) als Erbzins und 6 gr. Schreibegeld erhielt; sie hatten ihm ferner 2 Tage Holz zu machen, 52 Tage zu schneiden (sicheln) und 30 Tage zu pflügen. Der Pfarrer zu Döhlen erhielt 10 Scheffel Korn altes Maß und 4 ₰ als Decem. (Handschriftlich im statist. Bureau zu Dresden, unterzeichnet A. E. B. Dresden.)

Im Hauptstaatsarchiv zu Dresden findet sich eine Abschrift der im Jahre 1539 unter Herzog Heinrich dem Frommen gehaltenen Kirchenvisitation in der Markgrafschaft Meißen. Herzog Heinrich führte bekanntlich in seinen Landen die Reformation ein. Der Titel jener Abschrift ist: „Visitation, sampt derselbigen Instruction vnd ertheilunge der Supperattendentzen, Im Fürstenthume Meissen, So auf Verordnunge vnnd befelh des Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten vnnd Herren Herrn Hainrichs Herzogen zu Sachsen, Landgrauen in Diringen vnd Marggrauen zu Meissen u. Nach Christi Vnsers lieben Herrn vnnd erlösers geburth gehalten im Jare 1539".

---

[1]) Abschied: 1) Abfindungsquantum, Apanage, 2) Abschiedsbriefe in der heutigen Bedeutung von recursus, decret. Brinckmeier, Gloss. dipl.

[2]) D. i. angesessenen Mann.

[3]) Lehen, Lehn, jedes durch freiwillige Verleihung übertragene Gut, daher auch öfter Kirchen- und Allodialgüter so genannt werden. Lehnbrief = Investiturbrief. Brinckmeier I, S. 39.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/261

Daselbst wird S. 39 genannt:

„Dolenn.
Lehenherr Hans Grensig.[1])
Hatt zehen Derffer
Dolen, Weissagk nach dem Tharando, Opitzsch, Deuben,
Schweinsdorff, Weitschen eine Wustenei, Heselicht,
Burgk, Birkicht, Gittersehen, Leißnitz."

Unter der Überschrift „Getreide und Geltzinse" lesen wir:

„Denn Zehenden an garben vom hintern felde am Dorff zum Furwergk gehorende vber winter vnnd vber Sommer, auch In die Brachen gesath, durchauße alles was drauff wechst, Sonder der Edelmann nimpt zuvor 12 ßo Garben, was getreides man will, dannach volget der Zehende."

Unter den „Custodien" finden wir folgendes angeführt:

„12 Groschen geben die nachgeschriebenen, alß 5 Gr. Hermann von Tauschwitz, 3½ Gr Jeorge Lose ein Schmidt, 3½ Gr Donat Mentzer alle zu Potschappfel,
3½ Groschen Hans Raupitsch zu Deuben auff der alten Schmieden" u. s. w.

Endlich heißt es: „Was die Capellenn belanget, will Tauschwitz nicht gestehen, das sie der Pfarrkirchen solte incorporiret sein, auch nicht Confirmirt, habe auch Jerlich mussen ein Indult[2]) lassen holen, Sondern sei durch seinen Vatter auffgerichtet, dieweil er der Söhne viel, ob vielleicht derer einer alda wohnen möchte, So hat man die Kreuze dahin getragen.

---

[1]) Der Stammvater derer von Grensing (Gränzig, Grenzig, Grenzing) soll nach einigen, Balthasar von Grensing und die Stammmutter Eusebia von Krostewitz um 1440 sein. Er zog den 5. März 1476 mit Albrecht dem Beherzten nach Palästina. Sein Sohn Hanns von Grensing zog den 19. März 1493 gleichfalls dahin. Dieser war vermählt mit Clara von Hohlbach. S. T. I, S. 359. Deren Sohn Dippold, kurfürstl.-sächs. Amtmann in Tharandt, war vermählt mit Martha von Pflugk. Hanns von Grensing, wiederum deren Sohn, auf Zauckeroda, war verheiratet mit Elisabeth v. Schönfeld. Abermals folgt ein Sohn Hanns von Grensing auf Döhlen, Weißig und Zauckeroda, vermählt mit Magdalena von Karras. Aus dieser Ehe entstammte Hanns Dippold von Grensing, vergl. T. I, S. 361—62, Besitzer derselben Güter, der zweimal vermählt war, nämlich zuerst mit Sahra von Schlieben, sodann mit Anna von Schönberg. Der Sohn Hanns Haubold von Grensing, aus 2. Ehe stammend, starb 1642 oder anfangs 1643; vergl. T. I, S. 368. Er war verheiratet mit Martha von Preußen, welche den 2. März 1677 starb, und zugleich der Letzte seines Stammes. Vergl. T. I, S. 369—70. Die 2. Tochter Anna Elisabeth, die Letzte ihres Stammes, war verehelicht mit Georg Wilhelm von Milckau (vergl. T I, S. 371) auf Großmilkau, kurfürstl.-sächs. Obristen

[2]) D i. päpstlicher Gnadenerlaß in nicht weltlichen Sachen. Brinckmeier, **Glossar. diplom. I, S. 1040.**

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/262

Die Lampen ist lange Jare gehalten vnnd Jerlich die Zinsen hineingereicht worden, Das Tauschwitz nicht gepuren will, das einkhommen seines gefalles zu wenden wohe hin er wolte, Jhme ist aufferleget er solle solches so zur Capellenn vnnd lampen (dantzu Jerlich 1 ßo oder 40 Groschen gegeben) gehorende, entrichten oder diese sache bei V. g. h. (d. i. unserm gnädigen Herrn) auffurenn."

Ganz abgesehen davon, daß hier einer „alten Schmiede" zu Deuben erwähnt wird, entsteht zunächst die Frage: Wo hat die Kapelle gestanden, deren hier gedacht wird? Der Name Potschappel wird, wie bekannt, auch gedeutet: unter der Kapelle; demnach ließe sich vermuten, daß dieselbe hier gewesen. Die Sache wird jedoch klarer, wenn wir zwei weitere Aktenstücke aus dem übernächsten Jahre in Erwägung ziehen. Zunächst das erste.

1541 finden wir nämlich einen „Abschied zwischen Herrn von Tauschwitz eines- und Hans Greusinge zu Dolen andernteils, wegen einer Kapelle zu Deuben und ihres Einkommens, wie auch 16 Groschen Lampenzinses von einem Stücke Gut, so das Rodeland (= rote Land) genannt wird, datiert Dreßden Dienstag n. Bartholomai 1541." (H.-St.-A. Miscellaneen 810.) Wir geben die Urkunde, wie sich dieselbe findet:

(H.-St.-A. Dresden. Cop. 170. Bl. 39 a):

„Als sich etliche gebrechen[1]) gehalden zwischen Herman von Tauschwitz an einem vnd Hansen Greusige zu Dholen anders teils einer Capellen halben zu Deüben gelegen vnd derselben zugehörigen einkomen, auch xvj gl. lampenzins[2]) so iherlich von einem stucke guts das Rodelant gegeben, vnd Jnn vorher befunden das die verordenten visitatores das einkomen der capellen, dergleichen den lampenzins der pfarnen zu Dholen vnd dem kirchendiner doselbest zugeordent vnd sich der visitation gemes gehalden, So ist gnantem von Tauschwitz diser abschid gegl. das er es dermossen solle bleiben lossen wie die vorordenung gescheen, vnd was der capellen hiuor zugehorig gewest, sampt dem lampenzinse, der pfarne vnd kirchendiner zu Dholen solle reichen vnd volgen lossen. Datum Dresden Dinstag nach Bartholomej Jm xlj ten.

Präsentibus Cantzler, Hans von
Kitzscher, Doctor Luttich
Georg von Sleinitz."

Hieraus ist ersichtlich, daß die Kapelle in Deuben gestanden hat und der bis fast auf die heutigen Tage erhaltene Name des „Capellenfeldes" bezeichnet den Platz, wo sie gestanden. Es ist fast

---

[1]) Gebrechen, die Klage, die streitige Sache vor Gericht. Brinckmeier I, S. 886.

[2]) Lampenzins war ein Erbzins. Siehe die Kirchenrechnung von Döhlen vom Jahre 1574.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/263

derselbe, auf welchem das jetzige Gotteshaus steht, wenn die Kapelle auch etwas weiter nach dem jetzigen Rathaus zugebaut worden, wie die Meinung älterer Leute ist. Nicht unwahrscheinlich ist ferner, daß das jetzt noch im Volksmunde mit dem Namen „Kirchenholz" belegte (fiskalische, einst Deuben gehörige) Stück Land zu den Einkünften der Kapelle gehört hat, und der „Pfaffenweg", welcher dahin führte, an der rechten Seite des Gemeindeberges (Zechels Ruhe jetzt) dahin geführt hat, obwohl man bisweilen heute noch den links dieses Berges nach Weißig führenden Weg also bezeichnet.

Welcher Teil das „rote Land" sein mag, läßt sich heute schwer mehr sagen. Nur so viel ist sicher, daß es auf dem linken Weißeritzufer gelegen hat; denn der Teil Deubens über der Weißeritz hieß ja damals schon der „Anger".

Der Besitzer Potschappels scheint jedoch der Aufforderung der Visitatoren nicht nachgekommen zu sein; denn aus dem nachfolgenden, in gleichem Jahre ergangenen Schreiben ersehen wir, daß er „den Pfarrer nicht zufrieden gestellt".

Wie der Kapelle zu Deuben Einkommen an den Pfarrer zu Döhlen gewiesen: 1541.

(H.-St.-A. Dresden. Cop. 179. Bl. 20b.)

An herman v. tauschwitz
zu potschappel 2c.

Moritz 2c.

Liber getreuer, welcher gestalt wir abermals von dem pfarner zu dölen angelangt, von wegen des ihenigen so der pfarne zu dölen von dem capellen zu deuben, zugeordent wurden, hastu Inligends zu uornhemen. Nhun befrembdet vns nicht wenig, das du vf vnser Jungst gethan schreiben, vnd hiuor gegebnen beschid den pfarner nicht zufride gestalt, dadurch wir zu anderm einsehen nicht vnbillich vorursacht, Aber wi deme, ist nachmals vnser begern du wullest sunder ferner aufzihen geschener vorordenung nachsetzen, vnd sulchs auch zu gescheen mit deinen vnderthonen ernstlich vorfugen, darmit ferners ibrgens nicht von nothen, geschigt In deme vnsere gentzliche meynung geben zu dresden Montag [nach] exaudj Im xlij ten. (D. i. 22. Mai 1542.)

Im Hauptstaatsarchiv zu Dresden findet sich ein „Gerichtsbuch der zweien Dorfschafften Deuben und Schweinstdorff", das vom Jahre 1559 bis zum Jahre 1663 reicht (unter Nr. 10166). Es sind darin hauptsächlich Käufe und Quittungen enthalten.

Wir finden in demselben Namen wie Balthasar Haußwaldt von Niederhässelicht, Johann Richter, Christoph Müller, Balthasar Schumann, Tschunig, Aßmann pp zu Deuben. Es seien einige Auszüge hier wiedergegeben.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/264

Bl. 3b. Jm 1564 Jahre auf Pfingsten hatt Laurs Rauchfuß zu Deuben 10 ßos Erbe geltt seinem erbnemern gegeben, davon hat Brosius Rauchfuß

2 ßos zu seinem vetterlichen Erbteill empfangen,
2 ßos hat Joseph Brendel, seines Weibes Erbteil, empfangen,
2 ßos hat Caspar Quermer, seines Weibes Erbteil, empfangen,
2 ßos Hanns Rauchfuß, des auslendischen Pfarherrn, stehett bei Laurs Rauchfuß inne,
2 ßos der Matthias Rauchfußin, und ihren Kindern, hat Nickel Lorentz empfangen vnd bewahrett.

S. 12. 1570. Erbkauff Laurs Schumans, vmb Lorentz Schumanns seligens gelaßne Guttere.

Beide Gütter als 2 Hufen landes wurden bezahlt mit „Einn vnndt Zwanzigk Hundertt Gulden pares Geldes, nach Schocken Siebenhundert vndt 35 gute Schock."

Der Kauf geschah vor Joseph Benno Thelern. Es waren dabei Brips, Möller zu Deuben, George Zschunig war Gerichtsgeschworener für Deuben und schweinsdorff.

Blatt 54b. Jm 1572n jare Auff pfingsten, hatt Martin Rötzsch zu Deubenn, 5 gutte silberne schock erbe gellt seine andere tagzeitt gebenn, die hatt der alde Erbnem Matthes pfeiffer zu Vorßicht empfangenn, durch seinenn sohn Matthes abermahl holen laßen. Dis gelt gebenn und vorschreibenn ist gescheenn im Beyseinn Jocuff Jhann richter, Donatt prößel, vndt George Tschunige, schöppen zu Deubenn vndt schweinstdorff.

Bl. 55b. 1580 findet sich ein „Erb Kauff Balthasar Schumans des Müllers zu Deuben mit Martin Roitzschen daselbsten vmb sein Gutt."

1581 kauft Matthes Jhon von Gorbitz ein Gutt Siebentzig vndt zwei gutte newßock pares Geldes.

Bl. 88a. Zu Pfingsten Ao. 1608 hatt Daniel Künzelmann 4 ßo Erbegeldt erleget, welche die Georg Maulin im Beysein Jhres Vormunden Laux Schumann des Eldern empfangen.

Bl. 309 findet sich ein „Vortzicht[1]) Marthen, George Hillings seel: nachgelaßenen Witben nebenst ihren Kriegischen Vormünden George Müllers von Rabenaw gegen George Weißen als Keuffern gedachter George Hillings seel: nachgelaßenen Guthes zu Schweinßdorff.

Vor euch weisen Gerichtspersonen zu Deuben vndt Schweinßdorff erscheine ich Martha, George Hillings seel. nachgelaßene Witbe zu Schweinßdorff Vnndt mit authoriter und Vollwortt meines bestetigten Kriegischen Vormundenns George Müllers von Rabenaw, thue kundt vndt bekenne: Demnach George Müller zu Honßbergk,[2]) meines seel.

[1]) Vortzicht = Verzicht, lateinisch **desistentia**. Brinckmeier II.
[2]) Honßberg ist sicherlich Hainsberg.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/265

lieben Mannes George Hillings nachgelaßenes gueth zue Schweinßdorff vor vndt vmb 600 ßo Kauffsumme Erbliches an sich erkaufft, Darum ich denn als seine nachgelaßene Witbe 400 ßo empfangenn u. s. w.

Geschehen vor Martin Schuemann Richtern, Balthasar Schuemann, Dauidt Müllern zue Deuben, Hanns Beudtnern vnd Wenzell Knebeln zue Schweinßdorf Gerichtsschöppen am 28. Juny Anno 1637."

Bl. 342 steht ein „Kauff Brieff Andreas Lorenzen zu Eckersdorff vnb Daniel Kunzelmanns Guth zu Deuben vom 5. Aprilis 1622."

Bl. 286b ff. Erbkauff, so Mertin Weise der Müller zum NiederHeselicht mit Peter Lormann zu Schweinßdorff vmb Sein guth auf des Lehn unnd Erbherrn Bewilligung gethan wie folgett.

Nach der Geburdt unsers allein Sehligmachers Jesu Christy Im 1601 Jahr den 21. Apprillis Hat Mertin Weise, Müller zum NiederHeselicht an einem als Keuffer Peter Lormann Anders Theils verkeuffer sein Guth zu Schweinßdorff Als eine Hufe Landes, Eckern, Wiesenwachs mit allen Zugehörenden Stücken, Hauß, Hoff, grundt, Bodenn, Erdt wiede und Nagelsfeste Nichtes dauon außgeschloßenn Wie solches in seinen Begriffenen Reinen und Steinen gelegenn, Sambt Dreyen Kühenn, die er Im Guthe laßen soll, Erblicher gewehr, vmb und vor Zweihundert vnnd Vierzehen Silbern Schock zur ganzen Kauf Summa Darneben die althen Erbschulden als 14 ßo abzulegenn, Vnd soll obgedachte Kauf Summe auf folgende Termine erlegt werden u. s. w.

Geschehen Vor dem Ehrsamen Ambrosius John Richter, Dauidt Muller Schöppen. Actum ∪ + supra u. s. w.

Bl. 172b. Laut Dato den 9. Januar 1632 seindt Zusammen Kommen Balthasar Schumans Müller zu Deuben nachgelaßenen Wittben nunmehr Sel. Vormundt vndt Kinder, als Märtin Kühn Richter zu Höckendorff der Wittben gewesener Vormundt, Balthasar, Caspar, Hans, Donat, die Schumannen gebrüdere, ieglicher vor sich, Meister Eraßmus Lorentz Müller Unter Döhlen im Ehelicher Vormundtschafft seines Weibes Marthen, vndt Christoff pitzsch von Niederhermbsdorff in Ehelicher Vormundtschafft seines Weibes Barbaren, vnndt sich wegen ihrer lieben Mutter Sel. Verlaßenschafft mit einander berechnet.

Bl. 344a. „An gewöhnlicher Gerichtsstelle zu Deuben ist erschienen Barthel Retzsch von Worgewitz, alda seines Brudern Sohne Hans Retzschen von Schweinsdorff als seinen Mündlinge richtige vnd Clara auff vnd Uberrechnung gethan inmaßen als volget.

Es hat nach besage diß Gerichtsbuchs Barthel Retzsch, wegen seines Mündels Hans Retzschens aus Keuffers Hans Reudners gutte zu Schweinsdorff von an- vnd Erbegeldern biß Pfingsten 1648 in allem eingehoben 22 g ßo 52 gl 9 ₰. Diese sind von Jahre zu Jahre biß Pfingsten 1650 gerichtlich zinßbar berechnet worden, tregt die Zinse 12 ß 26 gl 9 ₰. Nun hat der gewesene Vnmündige die

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/266

bißher langewierige Kriegsbeschwerung, muhe vnd gefahr so sein Vormund seinetwegen gehabt vnd Außgestanden erwogen vnd behertziget und dahero seinen Vormunden die halbe Zinsen als 6 gßo 13 gl 9 ₰ von freyen willen erlaßen u. s. w. Deuben und Schweinsdorff den 12 Juny anno 1650."

Hier erfahren wir, daß der 30jährige Krieg die Gegend langwierig beschweret hat. Die Nachrichten für den Plauenschen Grund sind sehr spärlich. Weckes Dresdener Chronik erwähnt zwar mehrere Male die Umgegend der Residenz und ihre Leiden, bezieht sich aber nie direkt auf unser Thal (Vergl. S. 498—509 derselben).

Die älteste pfarramtliche Urkunde in hiesiger Gegend über den Plauenschen Grund ist wohl das in Döhlen befindliche „Taufbuch der Kirche zu Döhlen von 1580—1604", aus losen Blättern gesammelt und gebunden vom Pastor Römisch daselbst. Über dem Jahre 1581, seit welchem die Geburten bez. Taufen sich regelrecht verzeichnet finden, lesen wir: „Wie viel Kinder di ao. 1581 Hier getaufft sein worden ut sequitur." Das Taufregister ist sicher von Bartholomäus Künzelmann, dem Sohne des berühmten Pfarrers Martin Künzelmann, der 1658 (1659?) verstarb und als Vater der hiesigen Obstkultur mit Recht bezeichnet wird geführt worden. Bartholomäus Künzelmann, der die form. concord. unterschrieb, wurde des Vaters Nachfolger und starb 1616. Genanntes Taufbuch ist in lateinischer Sprache abgefaßt, die Ortsnamen aber sind deutsch, ebenso die meisten Personennamen. Wir finden im Jahre 1581 folgende Dörfer der Parochie verzeichnet: Leisnitz, Dholen (Dhollen) = Döhlen, Großopitzsch, Weißagk (= Weißig), Gittersee, Birkicht, Burgk, auch Potschappel und Kleinnaundorf, desgleichen Deuben, Schweinstdorff (Schweinsdorff, Schweindorff) und Hezelich, d. i. das jetzige Niederhäslich.

Eingetragen sind für jenes Jahr 42 Geburten, bez. Taufen, davon mehr als $^1/_3$ aus Burgk, was darauf schließen läßt, daß damals Burgk der bevölkertste Ort im plauenschen Grunde gewesen sein mag. Wir finden aus den uns zunächst interessierenden 3 Ortschaften aufgeführt unter

Nr. 5: Barbara, Tochter Petri Schuniges („Petri Schumann's Kindt") in Schweinsdorff; [1])

---

[1]) „Barbara filia Petri Schuniges in pago Schweinssdorff loco incolae habitantis die Esaiae g. e. (d. i. genita est) 21. Februarij Baptizata e (d. i. eodem die) compater fuit Christophorus molitor commatres f (wohl feminae) Georgy Honin et Erassmi Stobenin omnes ibidem habitantis," zu deutsch: Barbara, Tochter des Petrus Schunig (? Scheunigs) im Dorfe Schweinsdorf, eines am Orte sich aufhaltenden Bewohners (also Angesessenen), ist geboren am Tage des Jesaias am 21. Februar, getauft desselben Tages. Pate war Christoph Müller, Patinnen die Frauen des George Hone (Johne, Höhne? ?) und des Erasmus Stober, alle daselbst wohnhaft.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/267

Nr. 10: Laurentius, Sohn Georg Weber's im Dorfe Hezelich;[1])
„ 23: Anna, Tochter Ambrosius Schneider's im Dorfe Deuben;[2])
„ 27: Margarethe, Tochter Balthasar Schumann's, Müllers im Dorfe Deuben;[3])
„ 31: Christiane, Tochter Michael Patzig's, Richters im Dorfe Deuben;[4])
„ 39: Georg, Sohn Blasius Kalden's im Dorfe Hezelich;[5])
„ 40: Barbara, Tochter Johann Rauchfuße's im Dorfe Schweinsdorff;[6])
„ 41: Anna, Tochter Petrus Lormann's im Dorfe Schweinsdorff;[7])
„ 42: Georg, Sohn Michael Knebel's im Dorfe Deuben.[8])

Deuben hatte also 4, Niederhäslich 2 und Schweinsdorf 3 Taufen. Neben eben genannten Familiennamen lesen wir als Paten beispielsweise folgende: Piezsch, Borritzsch, Theler, Johm (Johe? Johne?), erstere beide in Döhlen, letztere beide in Deuben, und Wolff in Niederhäslich. Andere damals schon vorkommende Namen sind Jähnig, Dietrich, Christmann, Franz, Hähner, Kirsten, Winkler, Jonas, Wustlich pp.

Bevor wir weiter gehen, dürfte es an der Zeit sein, zum Verständnis der Gerichtsbarkeit der damaligen Zeit nur einiges einzuschalten.

Hinsichtlich der Einrichtung der „Dresdenischen Pflege" sagt Weckes Dresdener Chronik S. 184—185 (1679) unter Bezugnahme auf die frühere Zeit: „Damit es in einem und dem andern an guter Anstalt nicht mangelte, hat man gewisse Personen zu Administration (d. h. Verwaltung) der Dresdnischen Pflege zugeordnet. Diejenigen nun, welche solcher und dergleichen vorgestanden, wurden anfangs Schaffner, als solche Personen, welche dazumal zugleich die Notdurft des Hofes haben herbeibringen und anschaffen müssen, genennet. Hernach aber, und (zwar) viele hundert Jahre nach einander, wurden sie Vögte (Voigte), zu Latein Advocati geheißen, und neben solchen Vögten auch wohl zu Zeiten ein adeliger Amtmann (welches eben dasjenige, so man heutiges Tages einen Amtshauptmann nennet) bestellet. Endlich hat man den Namen des Vogts auch verändert und den Namen eines Schöffers, sonder Zweifel daher, weil die Amt-

---

[1]) Laurentius filius Georgij Webers in pago Hezelich habitans die Gertrudis g. e. 17 Martius.
[2]) Anna filia Ambrosij Schneiders eo tempore loco incolae in pago Deuben g. e. 23 August.
[3]) Margaretha filia Balthasarij Schumanns (?) molitoris in pago Deuben.
[4]) Christiana filia Michaelis Patziges Judicis in pago Deuben.
[5]) Georgius filius Blasij Kaldens in pago Hezelich.
[6]) Barbara filia Joannis Rauchfusses in pago Schweinsdorf.
[7]) Anna filia Petri Lormannes in pago Schweinsdorff.
[8]) Georgius filius Michaelis Knebels in pago Deuben.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/268

leute von den Unterthanen den Schoß und Steuern einzubringen befehligt sind, dafür in Übung gebracht, bis bei jetzigem kurfürstl. Regiment der Titel ganz verloschen und der Amtmanns-, auch endlich der Oberamtmannstitel introducieret (d. i. eingeführet) worden, wiewohl hiesiges Amt der Einnahmen halber noch einen sonderbaren (d. h. besonderen) Amtsschreiber hat." Übergehend auf des Amts Dresden Botmäßigkeit für die Festung Dresden, berührt Weck alsdann den auswärtigen Distrikt, indem er sagt: Gleichwie aber des Amtes Gewalt solcher Gestalt in der Stadt, wegen des Rats Privilegien, etwas enge gespannet, also ist hingegen dessen Distrikt auswärts desto weitläufiger; denn zu dieser Zeit (1679) sind an kurfürstl. unmittelbaren Amts- und deren von Adel Dörfern in der ganzen Dresdnischen Pflege bis in die 200 Dörfer und viele Rittersitze bezirkt." Unter denjenigen Dörfern, welche ihrer kurf. Durchl. mit aller Gerichtsbarkeit zugehören, sind genannt aus unserer Gegend: „Coschitz, der Hammer oder Kolßdorff (und Burgstädtel)" Nächst vorbenannten des Amts Dorfschaften sind nachfolgende Dörfer die Bau-, Hand-, Jagd-, auch andere vorfallende Dienste ins Amt zu leisten schuldig: Bannewitz, Birckicht, Burgk, Deuben, Döhlen, Döltzschen, Alten Francken, Gütter-See, Hainßberg, Kesselsdorf, Klein Nauendorff, Naußlitz, Pesterwitz, Plawen, Potzschappel, Roßel, Saalhausen, Schweinsdorff, Weißigk, Zauckeroda." (Im Auszuge.) Auch hatte das Amt Dresden die Obergerichte über „Weißigk beim Tharand."

Die Dippoldiswalder Heide war sicher sehr frühe Staatswaldung, aus welcher auch die hiesige Gegend Holz bezog. Aus dem Jahre 1601 ist uns ein Schriftstück aufbewahrt (H.-St.-A., Rent.-Cop. Bl. 755a), in welchem des im Gerichtsbuche erwähnten Müllers zu Deuben, Namens Balthasar Schumann, gedacht wird. Dasselbe lautet:

„An den Oberforstmeister vndt Schosser zu Dippoldiswalde.

Liebe getreue. Wir haben Baltzer Schuman, Müllere zu Deuben, vf Jnligende sein vndterthenigstes Suppliciren, vndt deines des Schossers darauf gethanen bericht, zu widererbauung seines vom wasser zerrißenen Mühlwehres an dem gesuchten holtz 15 stemme vmbs geldt bewilliget,

Begehren derwegen in Vormundtschafft,[1]) Jhr wollet ihme berürte 15 stemme holtz in des Ampts dippoldiswaldischen gehöltzen an vnnachteiligenden Wegen der bezahlung anweisen vndt folgen[2]) lassen pp. Dreßden den 24. August 1601." —

Wir übergehen jetzt ein Jahrhundert — die Nachrichten fließen für den einzelnen Ort spärlich — und verweisen auf S. 120—122, S. 50 f. u. a.

---

[1]) Vormundschaft. Das Wort Vormund wird gebraucht a) im heutigen Sinne, b) als gerichtlicher Prokurator (d. i. bevollmächtigter Stellvertreter), Advokat, Syndikus. Vergl. Brinckmeier II, S. 708.

[2]) D. i. verabfolgen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/269

Hasche (Dipl. Geschichte Dresdens IV, S. 42) sagt zu 1713: „Ein Lieutenant Grafius bekam am 3. März, Deuben wegen, den Staupbesen und ward auf dem Festungsbau eingeschmiedet." Es ist nicht ersichtlich, was für Ursache Deuben gehabt hat, den Grafius anzuzeigen.

Im Jahre 1714 wurden Deuben und Schweinsdorf unter Friedrich August I. dem Starken schriftsässig.[1]) Die Urkunde (H.-St.-H. Abtl. Regierungssachen Vol. I, Bl. 342) lautet:

Friedrich August, König,

Was maßen Uns Rudolph August von Lüttichau sein Guth Potzschappel, samt denen dazu gehörigen Dörffern, Leißnitz, Birkicht, Zschiedige, Kleinburg, Kleinnaundorff nebst dem Vorwerge Schweinsdorff und Deuben, auch anderen pertinentien des Ambtes Dreßden Jurisdiction zu eximiren und dasselbe vorschrifftmäßig zu declariren, auch solches dem künftig auszufertigen Lehnbrieffe inseiren zu lassen, in Unterthänigkeit anbelanget, solches ersehet Ihr aus der abschrifftl. Beifuge

Damit Wir Uns nun darauf zu resolviren haben mögen, ist hiermit unser gnädigstes Begehren, uns wollet Ihr, ob und wie weit den Sachen zu deferiren, Euer rethliches Bedencken des förderlichsten gehorsamst zu erstatten, daran Und p Geben zu Dreßden am 6. Juny 1714.

Ludwig Alexander von Seebach.
Johann Gottlieb Adami.

Die landesherrliche Bestätigung erfolgte am 2. August 1714. (Vergl. Regier.-Sachen 1744. Vol. II, Bl. 251.)

Aus den Kammerkopialen (Bl. 226 – 227 dsf. J.) ersehen wir, daß die kurfürstlichen Räte ihre Bedenken an den Landesregenten dahin kundgaben: „daß zwar die Kammer hiebevor die Ertheilung der Schriftsäßigkeiten dahero vor nachtheilich gehalten, weil dadurch die Einbringung der Amtsgefälle einigermaßen gehindert würde, indem da sonsten der Beamte krafft der ihm aufgetragenen AmtsJurisdiction von den Amtssaßen die schuldige praestationes und zwar bedürffendenfalls durch Execution einbringen kann, bey erlangter Schrifftsäßigkeit hingegen den Vasallen erst requiren und es auf Willfahrung ankommen lassen müßte."

Die Schriftsässigkeit wurde indessen, wie bereits erwähnt, ausgesprochen. Hierbei erfahren wir zunächst, „was das hochadelige Lüttichauische amtssäßige Rittergut Potschappel mit den dazu gehörigen Dorfschaften sowohl an erblichen Gefällen, als an Hofefuhren und Handdiensten jährlich ins Amt Dresden zu entrichten und zu prästieren schuldig war."

---

[1]) Schrift, Rescript, Verordnung. Daher Schrift- Kanzlei- oder Schriftsassen, solche Vasallen, die infolge eines fürstlichen Rescriptes unmittelbar unter dem fürstlichen Hofe standen. Entgegengesetzt sind Amtssassen. Brinckmeier II, S. 522.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/270

		Potschappel	Birkigt	Kleinnaundorf	Kleinburgk	Schweinsdorf	Deuben
Wolfsjagdgeld Fastnachten		4 fl — gr. — ₰	4 fl. 5 gr. 3 ₰	5 fl. — gr. — ₰	5 fl. — gr. — ₰	6 fl. 15 gr. 6 ₰	5 fl. 13 gr. 1½ ₰
Walpurgis	Erbgeschoß	3 „ 3 „ — „	1 „ 9 „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	2 „ 18 „ — „
	Schreibegeld	— „ 1 „ 6 „	— „ 1 „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	— „ 2 „ — „
Michaelis	Erbgeschoß	4 „ 6 „ — „	2 „ 18 „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	5 „ 15 „ — „
	Schreibegeld	— „ 3 „ — „	— „ 2 „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	— „ — „ — „	— „ 4 „ — „
Wolfsjagdgeld Martini		4 „ — „ — „	4 „ 5 „ 3 „	5 „ — „ — „	5 „ — „ — „	6 „ 15 „ 6 „	5 „ 13 „ 1½ „
		14 fl. 13 gr. 6 ₰	12 fl. 19 gr. 6 ₰	10 fl. — gr. — ₰	10 fl. — gr. — ₰	13 fl. 10 gr. — ₰	20 fl. 2 gr. 3 ₰

Hierüber noch:

56 Pferde auf 7 Tage, à 8 Pferde mit	59½ Pferde auf 7 Tage, à 8½ Pferde mit	80½ Pferde auf 7 Tage, à 11½ Pferde mit	70 Pferde auf 7 Tage, à 10 Pferde mit	77 Pferde auf 7 Tage, à 11 Pferde mit	78¾ Pferde mit 7 Tage, à 11¼ Pferde mit

dazugehörigen Wagen an Hofefuhren allemal die 7. Woche, weil die dazwischen kommenden 6 Wochen keine dergleichen Dienste gethan werden dürfen.

118 Mann auf 18 Wochen, jede tägl. 6 Mann	162 Mann auf 18 Wochen, jede tägl. 9 Mann	468 Mann auf 18 Wochen, jede tägl. 26 Mann	540 Mann auf 18 Wochen, jede tägl. 30 Mann	206 Mann auf 18 Wochen, jede tägl. 12 Mann	198 Mann auf 18 Wochen, jede tägl. 19 Mann

Hofedienste mit der Hand, allemal die 7., 8. und 9. Woche, weil die dazwischenkommenden 6 Wochen keine dergleichen Dienste gethan werden dürfen.

Das Wolfsjagdgeld war ein Beitrag zu den Kosten der Wolfsjagden. 28. Juni 1714.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/271

Die Familie des hiesigen Kaufmanns Stäglich besitzt aus dem Jahre 1752 noch einen geschriebenen Pflichtschein „des Banckbäckers Christian Steglichs in Teüben", der die damalige Eidesformel der Bankbäcker enthält und dem die Verpflichtung angefügt ist. (Vergl. die Familie Stäglich, früher.)

„Ich Christian Steglich schwere hiermit zu Gott dem Alwißenden einen wahren leiblichen Eyd mit Hertz und Mund daß ich nicht daß allergeringste an Getreyde zum Banckbacken oder verKauff zur Mühlen schaffen oder abmahlen vielweniger ohne Accis-Zettel mit Brod anders wohin zum verkauff fahren oder aber an Mehl zu obigen behuff, ehe und bevor ich die Accise davon erleget, und einen richtigen Accis-Zettel darüber erhalten, einführen oder verkauffen will. So wahr mir Gott helffe und seyn Heil Wort durch Jesum Christum Amen.

Registratura
Rabenau den 18ten Febr. 1752.

Acto Hatt obgedachter Steglich vorstehenden Banckbäcker Eydt nach vorher Beschehener Verwarnung vor der schwehren Straffe des meinEydes auff hiesiger Accis-Einnahme abgelegt, solchen auch aufs Kräfftigste nachzu Kommen Hand gebende angelobet. Königl. Pohln: und Churfürstl. Sächss. Bestalter Accis - Commissarius und Insp. alda.

(L. S.) Johann Ehrenfried Wendt.

Aus dem Kriegsjahr 1759. „Die Armee des Königs war durch diesen Unfall (Finckenfang bei Maxen 21. Nov. 1759) und einem ähnlichen des Generals Dierke bei Meißen (3. Dez. 1759) so sehr geschwächt, daß sie Daun mit Vorteil hätte angreifen können. Allein er blieb unthätig in seinem festen Lager hinter dem Plauischen Grunde, daher Friedrich auch ferner ganz Sachsen, außer Dresden und einem kleinen Strich von da nach Böhmen, behauptete. Bei herannahendem Winter verlegte der König seine Truppen in die kleinen Städte und Dörfer, welche sich in der Nähe der Residenz befinden, und zwar so gedrängt, daß nur ein geringer Teil derselben unter Dach kommen konnte. Die Offiziere bewohnten die Stuben und Kammern, und die Soldaten bauten sich Brandhütten, worin sie Tag und Nacht sich um das Feuer lagerten. Da der Winter ungewöhnlich streng war, so mußte das Holz aus entfernten Waldungen von den Soldaten herbeigeschleppt werden Bei Wilsdruff ließ der König ein kleines Lager stehen, das 4, und zuletzt nur 2 Bataillons besetzen mußten, die täglich abgelöst wurden. Die Österreicher lagen auf ähnliche Weise hinter dem Plauischen Grunde in Dörfern zusammengedrängt, die sowohl durch den Tharander Wald und durch Hohlwege, als durch angelegte Schanzen gegen den Angriff der Preußen gesichert waren." (Geschichte der Churſächsischen Staaten von Dr. Christian Ernst Weiße, 6. Band,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/272

S. 224. Leipzig 1810.) Der Ausdruck: „hinter dem Plauischen Grunde" ist so zu verstehen, daß der engere Grund bis Potschappel gemeint ist und die Österreicher also im Potschappeler und Döhlen-Deubener Thalkessel hinauflagen.

Übrigens scheint dieses Jahr dasjenige zu sein, in welchem die kaiserlichen Truppen lange Zeit ihr Lager auf dem Windberge hatten und die Obstbäume (in Gittersee allein gegen 2500 Stück) zum Behufe der Schanzarbeiten und zu Brennholz niederschlugen.[1]) Becker sagt in seinem (1799 erschienenen) Werke S. 81: „Man sieht auf dem Windberge, sowie auf dem Zschiedger Berge noch Überreste der österreichischen Verschanzungen, welche die Einwohner noch lange an den 7jährigen Krieg erinnern werden."

In „J. C. Schurichs alphabetisches Verzeichnis aller in dem Churfürstentum Sachsen und in denen dazugehörigen increporierten Landen befindlichen Schrift- und Amtsäßigen, auch accisbaren großen und kleinen Städten pp Dresden 1791" wird Deubens Besitztum also aufgeführt: „Deuben, Meyßner Creyß, verrechnet 11 Magazinhufen, wozu Johns Mühle wegen besitzender 18 Scheffel Feld, 1 Hufe beiträgt Diese Mühle hat 4 Gänge."

Wie frühe die einst hier ansässige Familie Eymann (S. T. 1, S. 33) hier war, lehrt uns das Döhlener Gerichtsbuch (Kaufbuch der Gemeinde Schweinsdorf und Deuben vom Jahr 1774 (Nr. 15) Bl. 28 ff., nach diesem verkaufte Joh. Gottlieb Eymann sein Einhufengut an seinen Sohn Johann George am 18. März 1784 um 1100 Gulden.

1796 fand nach den Akten des Hauptstaatsarchivs zu Dresden (Nr. 41502) die Dismembration des Einhufengutes unter Johann Gottlieb Dietrich und Johann Georg Eymann statt.

Bl. 296 ff und 237 ff des vorigen Kaufbuchs lesen wir, daß 1809 der Leutnant v. Klette mit den Besitzern Deubens einen Steinkohlenkontrakt machte.

Schumanns Lexikon schreibt zu Potschappel (Band 8, S. 539): „Die zu dem Potschappler Reviere gehörigen Lagen der Bauern in Deuben und Schweinsdorf waren bis zum Jahre 1806 noch unbenutzt."

Schweinsdorf

finden wir erstmalig 1340 erwähnt. Wir lesen in den Cramerschen Extrakten des Hauptstaatsarchivs zu Dresden folgendes:

„Schweinsdorf im Amte Dreßden. 25 Schillinge breiter Pfennige Freiberger Münze j. Z. (d. i. jener Zeit) im Dorfe Swinsdorf (in tergo Sweynitz d. h. auf der Rückseite [ist zu lesen] Sweinitz) bei

[1]) Vergl. Preußer, der Plauensche Grund S. 47.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/273

dem edlen Herren Otto von Donin erkauft, zwei Nonnen im Kreuzkloster auf ihr Leben, nach ihrem Tode dem Kloster angewiesen. 5. März 1340."

Unverständlich! wird der geneigte Leser sagen; und dies mit Recht. Wir schlagen die Originalurkunde (unter 2847b) nach und finden sie in lateinischer Sprache.[1]) Der Text lautet in deutscher Sprache also:

„1340, am Sonntag Invocavit.

Urkunde, durch welche die Äbtissin und der Konvent des Klosters zum heiligen Kreuz bei Meißen bekennen: Der Probst des Klosters, Ulmann von Dresden, hat dem Kloster 25 Schillingen breiter Pfennige Freiberger Münze auf dem Vorwerk Swinsdorf, welche durch Otto, Edlen von Donin, dem Kloster zu eigen gegeben worden sind, unter der Bedingung überwiesen, daß seines Bruders, Ludwig von Freiberg, weiland Bürgers von Dresden, Töchter, Katharina und Elisabeth, so lange sie leben, den Ertrag erhalten, in der Weise, daß, wenn die eine stirbt, der Ertrag auf die andere übergeht, nach dem Tode beider aber an das Kloster anheimfällt und hier wieder folgendermaßen zur Verteilung gelange, daß ein Teil des Geldes dem Konvent, ein anderer Teil durch den Pirnaischen Rechtsanwalt des anderen Probstes dem Kirchen- und Dotationsvermögen zufallen, der Rest aber zwischen den Probst, die Äbtissin und die Nonnen zur Verteilung gelange. Nach dem Tode des Probstes aber wird dem Versprechen gemäß ein Jahresgedächtnis für ihn gefeiert werden. Geschehen im Jahre des Herrn 1340, Sonntag Invocavit."

---

[1]) 1340 in Dominica, qua cantatur Invocavit. Diploma, quo Abbatissa et conuentus monasterii S. Crucis prope Misnam profitentur, quod Praepositus monasterii Vlmannus de Dresden XXV. solides denariorum latorum Vribergensis moneta in villa Swinssdorf (in tergo legitur Sweinitz) comparatos per Nobilem virum Ottonem de Donin appropriari monasterio affignaverit ea conditione, ut filiae fratris sui Ludwici de Vryberg civis quondam Dresdensis, nomine Katherina et Elysabeth temporibus vite suae censum possideant, ita ut, mortua altera census ad alteram transeat, utraque vero defuncta ad monasterium devolvatur, ibique ita dividatur, ut conventui medium talentum et alteri Praepositi per nocatum Pirnensem fabricato et dotato medium talentum tribuatur, reliqua vero pars censis inter Praepositium Abbatissam et sorores commensales Praepositi pro servicio seu potantia dividatur. Mortuo Praeposito celebrari anniversarii sui promittitur. Actum ao dni 1340 in Dominica, qua cantatur Invocavit. Konegundis, Abbatissa. Agnes, Priorissa. Elyzabeth, Subpriorissa S. Crucis p. Misn. Vlmannus de Dresden, Trovilor et Praepositus S. Crucis. Otto de Donin, Nobilis vir. Ludovicus de Vryberg, civis quondam in Dresden, frater Vlmannii Praep. Katharina, Elizabeth, filiae Ludovici. Testes: Dr. Heyneko, Dr. Johannes de Kamentz. Nicolaus de Vbegow, notarius civitatis Misne etc.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/274

Wir wissen also nun, daß auf dem Vorwerk zu Schweinsdorf, im Amte Dresden, die Summe von 25 Schillingen breiter Pfennige dem Kloster überwiesen wurden und daß Schweinsdorf zu jener Zeit schon existierte. Das Übrige sagt die Urkunde. Die Unterschriften der Beteiligten, auch der Zeugen (testes) sehe man unten.

Die zweitälteste Urkunde von Schweinsdorf dürfte die vom Jahre 1370 sein. Sie lautet nach den Cramerschen Extrakten (des Königl. Haupt-Staats-Archivs Band 87): Friedericus, Balthasar et Wilhelmus, Landgravii Thuringiae conferunt strenuis Nicol. Cr. et Henr. Kuchenmeister eorumque hederibus villam Swynsdorf sitam in distr. Dresden cum omnibus iuribus foedi titulo sante Mart.

Zu Deutsch: Friedrich, Balthasar und Wilhelm, Landgrafen zu Thüringen übergaben (belehnen die) den ehrsamen Nikolaus, Christian und Heinrich Küchenmeister und deren Erben das Dorf Schweinsdorf im Dresdener Bezirke gelegen unter dem Titel eines Vertrages am Feste des heiligen Martinus.

Kurz: Die Gebrüder Küchenmeister werden von den Landgrafen zu Thüringen mit dem Dorfe Schweinsdorf beliehen.

Dreßden . . . . 1415? 1413?

Friedr. der Jüngere, Landgr. zu Thüringen, leiht dem edlen Bg. A. (= Burggrafen Albrecht) von Kirchberg, Herren zu Kranichfeld pp. einen Sodelhof in der Stadt Dreßden in der alten Judengasse, gegen den Brückenhofe, und über diesen die Dörfer Belen, Swynsdorf, mit der Wüstung Ulrichsdorf p., wie sie Herr von Grellenhain innegehabt und besessen. Zg. (= Zeugen) Frdr. Gr. zu Bichlingen, Dietr. v. Witzleben, R. A. de Mattstode.

(Cramersche Extracte.)

1) 1466 dies Mercurii p. Pasch. haben Kf. E. u. Hz. Albr. Gotzschen von Heynitz und samt ihm seinem Stiefvater, Ulr. v. Rechenberg, das in der Pflege zum Tharande liegende D. Swynstorf zu Lehen geliehen. 1466. 9. Apr. d.

2) Dieses Gut ist von Hs von Karaßen an Hs v. Heinitz und von diesem nachmals an bes. Gotzschen durch Kauff gelanget. (Cramersche Extrakte.)

In den Extrakten über die adeligen Geschlechter finden wir Ausführliches darüber. Kurfürst Ernst und Herzog Albert, Herzöge zu Sachsen, Gebrüder, leihen Gotschen von Heinitz und seinen rechten LLE. (= Leibes Lehns Erben) das Dorff Schwinsdorf mit seinen Zugehörungen, wie es in seinen 4 Reinen in der Tarand. Pflege lieget, von Hs. Karas auf Hansen von Heinitz gekommen und von diesem an gen. Gotschen verkaufet worden, zu rechten und Ulr. v. Rechen-

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/275

berg, seinem Stiefvater, zu gesamten Lehen.[1]) Zeugen: Dietr. v. Schönberg, Ritt., Hans von Schönberg. Meißen, Mittwoch in der Osterwoche. (Kurf. Siegel fehlt.)

1473. Kurfürst E. u. H. A. Hz. z. S. Gebr. leihen Herrn von Tuschewitsch das D. Swinsdorf in der Pflege zu Dresden wie es ihm Ulr. v. Rechenb. u. Götsche von Heinitz verk., zu r. Lehn. Dresden in Pfingstheiligen Tag. (Cram. Extr.)

Der Lehnbrief sagt, daß die Kurfürsten Ernst und Herzog Albert zu Sachsen, Gebrüder, Herrn von Tuschwitz das Dorf Schweinsdorf p., wie es letzteren Ulrich von Rechenberg u. Götsche von Heinitz verkauft, zu rechtmäßigem Lehen übertragen. Wir geben denselben in folgendem.

H.-St.-A. Dresden. Wittenb. Arch., Oerter: Schweinsdorf. Loc. 4363.

Bekennen ꝛc. das wir vnserm lieben getruwen Heinriche von Tuschewitzsch zcu potczappel vnd sinen rechten libeßlehenßerbin,[2]) das dorff Swynstorff In der pflege zcu Dreßdenn gelegen von vns zcu lehne rurende mit allen lewten, Eckern wesen Holczern czynsen, obleyen fronen dinsten Gerichten, wonnen weiden wasser wasserleufften, friheiten gewonheiten gerechtigkeitenn vnd zcugehorüngen nichtis ußgeflossenn Sundern In aller masse, als das vlrich von Rechenberg vnd Gotzsche von Heynitz von vns zcu lehne redelich herbracht Innegehabt besessen gebrucht gnossen, Im das nü (nun) vorkaufft vnd zcu vnsern Handen uffgelassen han zcu rechtem lehen gereicht vnd gelihen haben, mit allen rechten So vns daran zcu uorlihen geboren (gebühren), Reichen vnd lihen Im vnd sinen rechten libeßlehenßerbin das obingnante dorff mit allen vnd iglichen sinen yn vnd zcugehorungen geinwerticlichen In vnd mit krafft ditz briues, das also furbaßmehir von vns vnd vnsern erbin zcu rechtem lehen zcu haben zcu besitczen zcu gebruchenn vnd zcu gnyssen das auch zcu uordynen, vnd den lehen also offte die zcu falle komen rechte volge zcu thune vnd sich domitte zcu haldenn wie obin geschriben stehit vnd lehenguter recht vnd gewonheit ist von vns vnsern erbin vnd allermenniclichen daran vnuerhindert alles ane geverde. Hieby sint gewest vnd geczugen, vnser Rethe vnd liben getruwen Er Dyethrich von Schonnenberg Ritter Hofemeister Johann Schybe doctor Canczler Bernhart von Schonnenberg vndermarschalg vnd ander vnser manne und dyner gnug gloubwirdiger. Zcu orkunde ꝛc. Actum Dreßdenn vff Mitwochen In den pfingstheiligen tagen Anno domini ꝛc. lxx (LXX) tercio. (19. Juni 1473.)

1538. Original-Vertrag, welchen Herz. Geo. (= Georgs des Bärtigen) zu S. Räthe, Hans v. Kitzscher zu Krokau, Hr. v. Bünau auf Wiesenstein, u. H. W. v. Lüttichau, D. zwischen Herm. v. Tauschwitz

---

[1]) Gesamtlehen, ein gemeinsam und unteilbar zu besitzendes Lehen. Brinckmeier I, 906.

[2]) D. h. Leibeslehnserben.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/276

zu Potschappel an einem, Herrn Jobsten Bruno, Besitzern des Altars Allerheiligen in des +Kirche zu Dreßden, am 2. Th., wegen der Zinsen und lehn 1 hufe landes zu Schweißdorff errichtet. Dreßden, Mittwoch n. exalt. + 1538. (Miscellanea.)

1540. Abschied zwischen Wz. Knebeln, Klägers eines=, u. d. Gemeine zu Schweinsdorff, 2. Th., wegen eines wüsten Gutes. Dreßd. Sonnabend in der Pfingstwoche 1540. (Miscellanea.)

1549. Vergleich zwischen Martin Noßgen und Gerdrauten, seinem Weibe, an einem, Jacoben und Lorenzen Beyern, als Vormunden weil. Leonhart Beyers zu Schweinsdorff nachgelassener unmündiger Kinder und Hermann von Tauchwitz, des Ortes Erbherrn anderes Theils, wegen des von Martin Noßgen verkaufften Guths und der KauffGelder. Dreßden den 14. November 1549. Stadthalter, Schleinitz, Hirschfeldt pp. (Miscellanea.)

Im statistischen Bureau findet sich eine handschriftliche Bemerkung, unterzeichnet A. E. B. Tharand, folgenden Inhalts:

„Schweinsdorf. A. Tharand. 1550 einbezirkt die Ober= und Erbgerichte. Lehen und Zinsen gehörten Hermann von Tauschwitz zu Potschappel, und das Amt hat nur 2 Schock 15 Gr. Erbgeschoß 6 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer daselbst Einkommen."

Am 13. März 1601 wurde ein Streit zwischen Joseph Benjamin Thelern, Beklagten eines=, und seinen Unterthanen der 4 Dorfschaften Potzschappel, Birkicht, Schweinsdorf und Deuben, Kläger andernteils, zu Dresden entschieden, und heißt es in dem Abschied (d. h. Urtel), daß „den Leuten allerley zu gemuth gefuhret, sie die vorgeschlagenen Mittel anzu nehmen, sie sich aber dessen durchauß verweigert, Beklagter Theler aber auf alte Verträge, Abschiede, Erbregister und Gebreuche sich bezogen. Als ist Beklagtem freygestellet worden, sich seiner Gerichte wieder die Kläger geburlich zu gebrauchen. (H.-St.-A. Cop. 627 Bl. 80 b und 81 a, vergl. ebend. Cop. 633 Bl. 116.) Siehe T. 1, S. 377 ff.

1606 Vertrag zwischen Conrad Döhlern zu Potschappel an einem, und seinen Unterthanen daselbst, zu Birkigt, Deuben und Schweindorf, am andern Theil, von wegen des Mahlen, Wachen, Boden [1]) oder Spuckgeld: des streitigen Geldes, so die Leuthe vor die Ackertage zu geben schuldig sein sollen: des Anerbietens der Victualien und Dienstboten: Baufuhren zum Wehr und Arbeiten ums Tagelohn. Gegeben 21. Febr. 1606. (Cramersche Extracte. Miscell. B. 1. Vergl. Cop. 714, Bl. 147—160.) Darin heißt es: „Zum Neunten und Letzten hat sich oftgemeldeter Döhler über seine Unterthanen dahero beschweret, daß die Gärdner und Hausgenoßen Ihm ums Tagelohn

[1]) Boden = Kellerzins.

nicht arbeiten wollen, da sie solches vermöge des ao 1562 aufgerichteten Erbregisters zu thun schuldiget."

Anm. 1725 den 19. Oktober mußte ein Bäckerknecht (Beckknecht) Deuben halber in Dresden am Pranger stehen und wurde hernach des Landes auf ewig verwiesen. (Sächs. Kuriositätenkabinett 1751 S. 295.)

In der Abteilung für Regierungssachen des Königl. H.-St.-Archivs finden wir (unter Nr. 13987) ein Schriftstück: „Cantzley-Acta der zum Ritterguthe Potschappel gehörigen Unterthanen und Gemeinden zu Potschappel, Zschiedige, Schweinsdorff und Deuben, Impetranten[1]) an einem „contras Magnum Heinrichen von Lüttichau zu Potschappel, Königl. Poln. u. Chur-Fürstl. Sächß. Hauptmann, Impetraten[2]) andern Theils betreff. Dreßden ao. 1756. in po.[3]) Kinder-Dienst-Zwanges und anderer in 10 dismembrirten[4]) Haupt-Punckten angebrachter Beschwerden." Es sei daraus das Wichtigste mitgeteilt.

Die Gemeinden reichten ihre Klage am 18. März 1755 ein. Am 9. Sept. dss. J. erging an sie der Bescheid des Kurfürsten und Königs Friedrich August, „den 3. May 1756 zu rechter früher Tageszeit und zwar die Gemeinden durch ihre Syndicos[5]) und einige ihres Mittels[6]), der Hauptmann von Lüttichau hingegen in Person unausbleibend zu erscheinen." Am 12. März 1756 erscheinen im Amte Dresden vor dem Oberamtmann zu Dresden, August Franz Essenius, und dem Amtmann Benjamin Friedrich Schreiber daselbst aus der aus 21 Mann bestehenden Gemeinde Potschappel 16 Mann, aus der aus 15 Baustätten bestehenden Gemeinde Deuben 12 Mann (Andreas Grübel, Gottlieb Rumrich, Christian Zimmermann, George Kuntzsche, Christian Naacke, Christian Steglich, Christian Faust, Johann George Sparmann, Joseph Diettrich, Johann George Winckler), aus der Gemeinde Schweinsdorf, so 11 Baustätten hat, 9 Mann (Johann George Diettrich, George Kuntzsche, Christian Schmidt, Caspar Diettrich, Andreas Grübler, George Sparmann der Niedere, Johann Gottlieb Benedix, George Sparmann der Obere, Christian Kleber), aus Zschüttige mit 14 Baustätten 9 Mann, und erklären, daß sie Christian Klebern, Richtern in Schweinsdorf und Martin Hehmann in Potschappel zu ihren Syndicos ernennen. Diese nehmen am 13. März Dr. Leberecht Gotthelf Langbein in Dresden als Rechtskonsulenten an.

Die Klageführenden beschweren sich und klagen, *1.*) Den Zwangdienst, und was dem anhängig, betreffend, 1) daß Beklagter mit dem Zwangdienste mit den Unterthanen Kinder keine

---

[1]) Kläger.
[2]) Beklagter.
[3]) in puncto = in Betreff.
[4]) zergliedert.
[5]) Syndicus, Rechtsvertreter, Bevollmächtigter.
[6]) d. h. aus ihrer Mitte.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/278

gewisse Freijahre beobachte, sondern sie vielmal ums andre Jahr schon wieder in Hofzwangdienst ziehe; 2) daß Beklagter die Kinder der Unterthanen, so noch in ihrer Eltern Brote seien, und je zuweilen auf etliche Tage oder Wochen zu anderen auf Arbeit gehen, wenn sie die Eltern in ihrer Wirtschaft auf so lange entbehren können, sogleich zum Zwangdienst-Gesinde und Hausgenossen mache; 3) daß Beklagter, wenn ein Vater 2 oder mehrere Kinder hat, die Kinder und resp. die Geschwister im Zwangdienst 2 Jahre hintereinander ordentlich ablösen lässet; 4) daß Beklagter mehr Gesinde, als ihm nach dem Erbregister freistehet, zum Hofedienste aushebet, auch aus unbilliger das Dienstgesinde zu nicht convenablen [1]) oder mehreren Diensten, als den Dienstboten eigentlich zukomme, erwählet und gebrauchet. (Beklagter hatte beispielsweise 8 statt 7 Dienstboten gehabt.) 6) daß Beklagter das so gar schlecht im Erbregister bereits gewiß akkordierte Lohn so tief herunterdrücke, da er denen, so 14 Thaler gehörten, nur 12 Thaler und sofort in proportione [2]) giebt; 7) daß er bei etwa unter seinem Zwangdienstgesinde vorfallenden Vergehungen die Cognition [3]) und Bestrafung derer, ohne Zuziehung seines Gerichtsdirektors und der Gerichte sich anmoße und bei Bestrafung einiger leviorum delictorum [4]) gar vielmal Exzesse begehe; 8) daß allerlei Unordnungen unter dem Hofedienstgesinde einreißen, daß sie a) weder ihre ordentlichen Feierstunden, b) noch Morgen- und Abendgebet haben, auch vielmal c) durch Arbeit des Sonntags vom Kirchengehen und Sonntagsandachten abgehalten werden. (Hier ist angeführt, daß eine Magd am Mariä Reinigungsfeste Brot während des Gottesdienstes backen mußte). 9) daß Beklagter den Zwangdienstboten das wenige Lohn auch vorenthalte und vielmal nach geschehenem Abzuge noch schuldig bleibe, auch, da sich vielmal das Gesinde fürchtet, bei Beklagtem darum anzusuchen, gar nicht bezahle; 10) daß er nicht ein vollkommenes Vierteljahr, wie überall gewöhnlich, für (= vor) der wirklichen Gestellung zum Dienstzwange, das Gesinde zum Auslesen bieten lasse, wodurch manches Subjektum, so dieses Jahr zum Hofedienste nicht kommt, wegen Ungewißheit sich zu ordentlicher Zeit nirgends andershin vermieten kann; II) Die Lehnware betr., daß Beklagter zur Ungebühr von Klägern statt Eines Groschens, sechs, auch acht Groschen, unter dem nichts bedeutenden Vorwande, wie er das Lehngeld selbst erhöhen könne, fordere und annehme; III) Die Baufuhren betr., daß Beklagter unter dem Titel der Baufuhren Baumaterialien, z. Ex. Holz, anfahren läßt, und solche gleichwohl nichts weniger als zum Hofbau brauche, sondern vielmehr verkaufe (zu Klafterholz machen und verkaufen lasse). IV) Die Handdienste betr.,

---

[1]) passend, schicklich.
[2]) im Verhältnis.
[3]) Untersuchung.
[4]) delictum leve, leichtes Vergehen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/279

beschweren sich die Kläger, uud besonders die Gärtner in Potschappel und Deuben, 1) daß Beklagter ihnen zu ihren Handdiensten kein Zeug giebt, sondern vielmehr solches mitzubringen von ihnen verlangt; ferner klagen die Gärtner und Häusler, und besonders die Zschiedger Gemeinde 2) daß Beklagter sie nicht zu rechter Zeit tagsvorher zu Hnddiensten bieten lasse, daß sie ihre Einrichtungen darnach machen könnten, sondern oft morgens in eben der Stunde, wenn sie dasein sollen, gebeten, und bei erfolgendem Nichterscheinen sie auspfänden lasse; 3) beschweren sich Kläger und besonders abermals die Häusler der Zschiedger Gemeinde, daß Beklagter, wenn es ihm beliebet, vielemal zu 4, 8 und 13 Individuis von Weibspersonen verlange und dergestalt, da nur 13 Häusler in der Gemeiude sind und die Männer ihrer Arbeit nachgehen, das Dorf gänzlich leer mache, weil die gebotene Mehrzahl bei Strafe der Pfändung kommen muß; 4) bitten Kläger, daß sie mit diesen vielen ungewissen weiblichen Hofarbeitstagen sehr verschonet werden, nnd daß Beklagter die Zschiediger Weiber-Hof-Arbeitstage ebenfalls auf eine gewisse Zahl setzen solle, da die Männer sechs gewisse Hofarbeitstage haben; V. die Anlegung vieler Schänken betreffend, klagen Jmpetranten, daß Jmpetrat eigenmächtig in den 4 erwähnten Dorfschaften allein zehn Schänken zum höchsten Verderb der Gemeinden und Praejudiz[1]) ihrer Befugnisse, ein Gemeindebier zu schenken, anlegen lasse. (De Klagenden beriefen sich auf die Landesordnung vom Jahre 1755 unter dem Titel vom Brauen, woselbst die Anlegung neuer Schänken in Dörfern ohne spezielle höhere Konzession bei 100 Gulden Strafe verboten war, ferner, daß es den Resol. Gravam.[2]) vom Jahre 1661 § 118 und dem Land- und Tranksteuerausschreiben vom Jahre 1671 zuwider sei, auch besonders dem unterm 14. Dezember 1753 wegen des Diebes- und Räubergesindels ins Land erlassenen neuen Mandate zuwiderlaufe, inbetracht, daß daraus nichts als Winkel- und Kneipschänken, wodurch liederliches Gesindel in die Dörfer gezeckert werde, entstünden) VI. Die Vereinzelung ein und mehrerer zu den Haupt- oder Stammgütern gehörigen Stücken betr., klagen Jmpetranten, daß Beklagter, ohne vorherige Anfrage und Anzeige bei dem Steuerkollegium zu thun, viele zu den Bauerngütern gehörige Stücke an Wiesen und Feldern von den Besitzern der Hauptgüter an bloße Häusler vereinzeln oder wohl gar zum Rittergute schlagen lasse; VII. die verweigerten Kaufkonfirmationes betr., daß Beklagter aus oft unstatthaften Ursachen, die sich ankaufenwollenden Leute in Verweigerung der Konfirmation der Käufe oder eigenmächtig an den Käufen angehängte Klauseln behindere oder abschrecke; VIII. die inhibierten Nahrungen betr., daß Beklagter ihnen ihre oft über verjährte Zeit auf ihren Häusern hergebrachten zulässigen Dorf-

[1]) Vorbescheid, Nachteil (durch Nichtbefolgung einer Vorschrift).
[2]) Gravamen, Beschwerde.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/280

nahrungen mehr ex odio quodam personatum[1]) als einem gegründeten Jure[2]) inhibiere; IX. die erzwungene Ablösung der Geburtsbriefe betr., daß Angeklagter neuerlicher Zeit von den in ihrem Mittel sich befindenden Professionsverwandten, als Maurern, Zimmerleuten und Fleischern, welche bereits vor 20, 24, auch 28 Jahren ihre Profession zunftmäßig ohne die Geburtsbriefe bei den Innungen und Zünften vorgezeigt zu haben, erlernet, ohne eine andere Ursache als das Geld davor von ihnen zu erpressen, da(zu)zuhaben, die Lösung der Geburtsbriefe ex post facto nunmehr auf eine widerrechtliche Art ansinnen will; X. die eingerissenen Gerichtsunordnungen betreffend, 1) daß die Gerichten jedes Ortes nicht zu denjenigen Expeditionen, wozu sie doch gehören, sondern allein die nächsten, welche die Potschappler sind, jedesmal gezogen und mithin die anderen ihrer wohlhergebrachten Gerechtigkeit und dafür genossenen Assessorgebühren verlustig werden, 2) daß sie ihre in jedes Dorf gehörige Gerichtsbücher nicht wiedererhalten können, sondern bei dem Gerichtsdirektor lassen müssen, da doch von undenklichen Jahren her die Gewohnheit gewesen, daß jedes Ortes Gerichte ihre Gerichtsbücher bei sich in Verwahrung gehabt; 3) daß von Seiten des Gerichts auf Potschappel sie mit den Gerichtsgebühren für Käufe, Verschreibungen und Verzichten und anderen dergl. actus judicales[3]) übersetzt, und wider die Taxordnung, so noch unter 10 fl. anstatt 3 gr. Sechs Groschen geben, auch viele Käufe, so noch nicht 300 fl. anlangen, sine praevia liquidatione[4]) excl. des Erbherrens Lehngeldes à 6 gr. bis 8 gr. von jedem 100, mit einer Summe von und über 10 Thaler ablösen müßten, 4) daß die Gerichts- und Schreibetage nicht in der Maße, wie solche das Erbregister verordnet hat, gehalten würden.

Soweit die Anklage. Magnus H. v. Lüttichau gab nun am 12. März 1756 Ernst Gottlob Schaden, jur. pract. zu Dresden, Vollmacht, „mit genannten Gemeinden oder deren Syndicis gütliche Verhör und Handlung zu pflegen, auch wo möglich Vergleich zu treffen, auf angeregte Beschwerden sich einzulassen" pp. Die Verhandlungen begannen. Es ist nicht unsere Aufgabe, alle einzelnen Punkte in ihrem Verlaufe wiederzugeben, vielmehr sei nur einiges hervorgehoben. Der Vertreter der Gutsherrschaft versicherte, „daß die angeblichen Impetranten die in den Amts-Actis angebrachten vorhinnigen Beschwerden teils geändert hätten, teils davon gar wieder abgegangen wären, teils mit neuen und vorhin nicht auf dem Tapis[5]) gewesenen Figmentis[6])

---

[1]) Aus persönlichem Haß.
[2]) Jus, das Recht.
[3]) Gerichtliche Handlungen, Beschlüsse.
[4]) Ohne vorhergegangene Liquidation.
[5]) Platz.
[6]) Figment, Erdichtetes.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/281

aufgezogen kommen." Selbstredend sind die meisten Klagen ungegründet. Zu I, 1. Ist der vorgegebene alte Gebrauch und Gewohnheit, daß nämlich ein Gesinde, wenn es zu Hofe gedienet, zwei Jahr darauf verschont geblieben, in Potschappel nie introduciret[1]), also auch nicht observiret[2]) worden, sondern man allezeit bei der Generalität[3]) des Erbregisters, welches der verlangten Freijahre nicht gedenket, geblieben. Es ist auch nicht möglich, dergleichen zu accordiren, weil der numerus[4]) der Unterthanen geringe und des Gesindes so wenig, daß oft kaum die erforderliche Anzahl zusammengebracht werden konn, zumal, wenn es nach derer Impetranten Köpfen gehen und alle diejenigen Kinder, welche sie exmiret[5]) haben wollen, freigelassen werden sollten. Zu II. Heißet und ist, nach hiesiger wohl hergebrachter Observanz per tempus lege definitum[6]), die Lehnwaare oder der in dem Erbregister hoc titulo[7]) erwähnte Lehngroschen soviel als 6 gr., wenn sich die Kaufsumme unter und bis 100 fl. beläuft; diesfalls nun ist eine Erhöhung auf 8 Gr. nicht vorgenommen und solches Laudemium[8]) von den Käufern jederzeit ohnweigerlich entrichtet worden. Zu IV gründet sich Kläger auf die Observanz, nach welcher Handfröhnern zur Verrichtung ihrer Handdienste nie Zeug gegeben, sondern selbiges von ihnen allezeit mitgebracht worden. Im Erbregister steht auch nicht, daß sie von solcher Obliegenheit befreiet; es ist daher dieses neuerlich und auch contra jure[9]) laufende Prätensum[10]) unstatthaft.

In der Gegenschrift ziehen die Kläger unsanft gegen den Lehnherren los, wenn sie (zu II) sagen: „Daß Impetratens allhier angebrachte neue Auslegung des Tituls im Erbregister, so von der Lehnware handelt, gar sehr gezwungen aussiehet, weiset gleich der erste Anblick, denn, so soll der daselbst festgesetzte einzige Lehngroschen 6, auch 8 andere Groschen wieder hecken, wenn der Gerichtsherr solches beliebet", — und dann fortfahren: „und ist ihnen allerseits erinnerlich, daß ihre Vorfahren gegen den gestrengen Herrn von Tauschwiz, als ihren damaligen Gerichtsherren, schon über diese Lehnware gestritten und auch obtiniret[11]) haben; solches besagt das ao 1562 in po, des Lehngeldes gesprochene Urtel, daß Impetrat in seinem Archive verwahrlich aufbehalten haben wird." Hübsch zu lesen ist auch die

---

[1]) Eingeführt.
[2]) Beobachtet, gehalten.
[3]) Ordnung.
[4]) Zahl.
[5]) ausgelassen, befreit.
[6]) Herkommen, zeitweise durch das Gesetz bestimmt.
[7]) unter diesem Titel.
[8]) Lehnsgebühr.
[9]) Gegen das Recht.
[10]) Ansinnen, Verlangen.
[11]) Durchgesetzt, gewonnen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/282

Antwort zu Punkt X, 2: Behauptet Kläger, daß die Gerichtsbücher in die Gerichtsstube gehörten, und die Impetranten contradiciren[1]) diesem irrigen constantissime,[2]) weil es bei ihnen einmal so hergebracht gewesen, und nur das Gegenteil zu des (der=) zeitigen Gerichtsdirektors Zeiten eingeführet worden. — De anno 1597 besaget ein Rezeß, daß der Vorfahre Impetratens, der Herr von Thöler, der Deubener Gemeinde die Gerichtslade mit samt den Büchern, durch Urtel und Recht (habe) verabfolgen müssen. Und es ist auch besser; denn wenn der Herrenhof abbrennte, verbrennten auch alle Gerichtsbücher auf einmal, welches im ersteren Falle nicht zu befürchten.

Schluß der Entgegnungsschrift der Kläger: „Hierdurch verhoffen nun Impetranten, teils die Wahrheit, teils die Wichtigkeit ihrer Gravaminum, welche mit so verachteten Augen vom Impetraten angesehen werden sollen, dargethan und alle gegenseitige ungegründete und unerhebliche Einwendung darwider abgelehnt zu haben; können dannenhero nicht anders, als die zuversichtliche Hoffnung fassen, daß die Gravamina, zu welchen Impetranten gleichsam prädestiniret,[3]) anerwegen größtenteils solche schon annis 1556, 1563, 1597 und 1606 von Seiten ihrer Vorfahren wider die Gerichtsherren auf Potschappel aufs Tapis gebracht, selbige auch zu ihrem Faveur,[4]) für eben dieser hohen Instanz entschieden erhalten, aniezo ebenfalls mecidiret gehabt, für dieses illustre Collegium zur Entscheidung gezogen zu werden, anerwogen sie, die Impetranten an gegenteils gemachten Contradictionen und Einwendungen nichts einräumen, und da die Steuerung unterbleiben muß, hiermit concludiren.“[5])

Es versteht sich, daß der Erbherr die Antwort nicht schuldig blieb. Zu I, 8 sagt er: a) gehören dem Gesinde dergleichen Feierstunden nicht. Sie müssen arbeiten, bis sie zum Essen gerufen werden, und wenn sie damit fertig, wieder an ihre Arbeit gehen. Was sollten sie in den Feierstunden machen? Sie hätten nichts zu thun, als vom Hofe nach Hause und im Dorfe herum zu laufen, „Klatzscherey, Schäckerey und Uppigkeiten“ zu verüben, und dann möchte man sehen, wie man dieselben nach den Feierstunden wieder zusammenbrächte. Was würde das nicht vor Estoff zu beständig fortdauernden Verdrüßlichkeiten geben! Mit einem Worte: Es ist dieses Ansinnen ein Praetensum, welches wider alle Verfassung der Landwirtschaft läufet. — Ein anderes sind Fröhner und Tagelöhner. Diese haben aus billig= und sich anders hören lassenden Ursachen Feierstunden. Welcher Hauswirt wird seine Knechte und Mägde alle Tage 3 Stunden von aller

---

[1]) das Gegenteil behaupten.
[2]) aufs beharrlichste
[3]) vorausbestimmt.
[4]) Gunst.
[5]) schließen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/283

Arbeit dispensieren und „schlenckeriren" gehen lassen! Ad b) kann man das Anhalten zum Gebet bei Impetrantens Kindern anders nicht als Antreiben nennen, weil sie von selbst dazu keine Lust haben und anders als durch Bedrohen mit diesen und jenen Strafen nie zu gewinnen, auch dabei nicht zu erhalten sind, man stelle denn eine besonders auf sie acht haben müssende Person hin.

Hinsichtlich des Brotbackens sagt der Gerichtsherr (vgl. I, 6): „Brotbacken am Sonntage ist ein Werk der Notwendigkeit und unverwehrt; wie denn selbiges auch überhaupt gemeiniglich nur unter der Predigt nicht toleriert wird. Ratio, weil die mehrsten Leute in der Kirche, und wenn durch Entzündung ein Unglück entstünde, solchem zu steuern nicht beihanden sind. Wenn also die Gegner diesfallsige Beschwerde nicht zu einem Gravamine qualificiren wollten, so hätten sie sagen müssen, daß das Brotbacken ohne Unterschied gemeiniglich auf den Sonntag verlegt würde; allein, sie schämen sich zu gestehen, daß es nur einmal, und warum? geschehen."

Weitere Einzelheiten übergehend, sei das Endurtel noch angeführt.

Friedrich August, König p. Churfürst p.

Rath und liebe getreue. Die zwischen denen zum Ritterguth Potschappel gehörigen Gemeinden zu Potschappel, Zschiedige, Schweinsdorff und Deuben, Impetranten eines: und deren Gerichts-Obrigkeit, Magnum Heinrich von Lüttichau, Impetraten anderntheils, entstandene u. vor Unserer Landes-Regierung in Vorbescheid gezogene Differenzien, sind bis auf einen einzigen sub No. 8 angebrachten Punckt, worinnen Impetranten, daß Impetrat in besagten Dorffschafften 10 Schencken zum Praejudiz ihres rechtshängigen Reyhe-Schancks, anlegen laßen, sich beschweret, verglichen worden. Damit Wir Uns nun hierauf zu resolviren haben mögen; So begehren wir hiermit, ihr wollet, was es sowohl um gedachte Anlegung so vieler Schencken, als auch den von denen Unterthanen praetendirten Reyhe-Schanck, für eigentliche Bewandnüß habe, und wie weit es mit der letzten Proceß-Sache gekommen, genaue Erkundigung einziehen, und sodann umständlichen Bericht, nebst Wiedereinsendung des hierbey zurückkommenden Vol. Actor. anhero erstatten. Mochten pp. Und pp. Datum Dreßden, den 8. May ao. 1756. An die Beamten zu Dreßden.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das Siegel der Gemeinde Deuben (s. fr.) in diesem Aktenstück für Schweinsdorf angewendet ist (mit der Umschrift: Gemein Schweinsdorff). Dasselbe scheint auf eine blühende Flur zu deuten.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/284

Niederhäslich.

1330, 16. Jan. Gertrude, Hermann von Ysenberg seel. Witwe, Johannes des Landgrafen Schreiber, Heinrich und Adelheid, ihre Kinder werden beliehen mit Wyndischen Heselich und Conradisdorf, die von allem Geschoß und Bete befreit werden. (Urkundenbuch.)

Hier kommt ein Wyndischen Heselich vor, d. i. das jetzige Oberhäslich; Conradisdorf ist Kunnersdorf. Bede ist eine Steuer, precaria, Contribution, besonders eine Heeressteuer. 1330 am 30. und 31. Juli wird diese Befreiung allen Voigten und Steuereinnehmern in Dresden bekannt gemacht. (Urkundenbuch.)

1349. Otto Heide, genannt Burggraf von Donin, gelobt das Gut zu dem Haselich binnen 1 Jahre demjenigen zu leihen, den Markgraf Friedrich zu Meißen ihm nennen würde. 23. März 1349. (Cramersche Extracte.) Vergl. T. 1, S. 343.

1364. Item dominus contulit honeste matrone Anne conthorali legitime Nicolai Kuchenmeister villas heselich et Erkinberchtisdorf districtus dressdensis cum suis pertinenti(i)s titulo dotalicii possidendum. Dat. ao. LXiiij ° n. Epiphan. dom. (Cop. 29. Bl. 162 a)

Das ist: „Ebenso hat der Herr der ehrbaren Frau Anna, der rechtmäßigen Gemahlin des Nicolaus Küchenmeister (Kucchenmeyster, Kucchemyster) die Dörfer Heselich und Erkinberchtisdorf, im Dresdener Bezirk (gelegen), mit allem Zubehör schenkungsweise zu Besitz übertragen." Unter dem Herrn ist der Markgraf Friedrich der Strenge (1349—1381) zu verstehen, der mit seinen Brüdern Balthasar und Wilhelm gemeinschaftlich regiert. Häslich ist also hier in Besitz der Frau Nikolaus Küchenmeisters.

1369. O. Heide, H. zu Donin, bekennet, daß er das Dorff Heßellich, Mg. Wh. zu Mß. binnen Jahresfrist leihen will. (Cramersche Extracte 917.)

1412. Herzog Wilhelm zu Sachsen leihet Ramfelden und Kaselingen, Gebr. von Hermannsdorf, das Dorf Heselicht und das wüste Vorwerk Neuendorf in der Pflege zu Dresden, wie auch das Dorf Ezschorn, in der Pflege zum Hain zu rechten Mannlehn. (Cramersche Extracte. In denselben wird 1501 u. 1540 Heselicht, 1472 das Dorf „zum Hezelicht" in der Pflege zu Dreßden erwähnt.)

1431. Landgr. Friedr. d. j. leiht der erb. BB., des gestrengen Hs. Kiselings ehl. Wirthin das Dorf Heselich zum Leibgedinge.[1])

---

[1]) Leibgedinge: 1) Vertrag über den Lebensunterhalt (besonders adeliger Witwen) auf die Zeit ihres Lebens; ferner das auf gewisse Güter angewiesene, für den Lebensunterhalt Ausgesetzte selbst; 2) Persönliches Nießbrauchsrecht auf Lebenszeit und der darüber ausgestellte Vertrag. 3) Leibgedinge, der jährliche Zins aus den zum Leibgeding bestimmten Gütern, oder der persönliche Zins, der jemanden zugesichert ist. 4) Wittum, dotalitium Brinkmeyer, Gloss. dipl. I, S. 42—43.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/285

Curat.[1]) Friedrich von d. Ölsnitz und Hans von Hugewitz f. 2 p. fest. concept. 6. Mar. virgin. (Cram. Extracte.)

1441. Kurf. Friedr. u. Herz. Wilh., Gebr., Herzöge zu Sachsen, leiht A. Raben 3 Güter zu der Huntzgrün, 3 Güter zu Zaulnsdorf, 1 Gut zu Lettingrün, 3 Güter zu Dro(a)ßendorf, 1 Teich und zwei Güter zu Schlatitz, 2 Güter zu der Treibe und das Holtz in Heßlich. (Cram. Extracte.)

1456. Herzog Frdr. zu Sachsen leihet H. Kannebergern den Anfall an das Dorf Heselich in der Pflege zu Dresden, welches Kiseling inne hat. (Cramersche Extracte 569.)

Hier ist der Kurfürst Friedrich der Sanftmütige gemeint (1428 bis 1464), dessen Vater Markgraf und später Kurfürst Friedrich der Streitbare 1423 mit der Erwerbung des Herzogtums Sachsen (Gegend von Wittenberg) zur Kurwürde gelangte.

1457. Derselbe leihet Balthf., Casp. u. Hf. Zieglern, Gebr. zu Jawernitz, etliche Güter zu Konstapel und Heselicht p in denen Pflegen Mßn. u. Dreßden, welche sie von ihrem Bruder Wiganden gekauft. Dresden fer. 2. Pentec. (Cram. Extracte.) Siehe unten.

1461. Herzog Frdr. zu Sachsen leihet A. Balth. Zieglers ehl Witwe das Vorwerk und Dorf Konstappel, jenseit der Bach in der Pflege zu Dresden, sammt dem Kirchlehn und Weinberg alda und das Dorf Heselich, samt den Hufen zu Weitschen und dem Ger. zum Leibgedinge. (Cramersche Extracte 786.)

1465. Kurf. Ernst, u. Albert, Gebr., Herzöge zu S., leihen Ditrich, Bischof zu Meißen, . . . den Wald Heselich, welcher Hf. v. Maltitzen gewesen. (Cram. Extr. 934 S.)

1468. Kurfürst Ernst zu Sachsen und Herzog Albrecht, Gebrüder, Herzöge zu Sachsen, vergönnen Hs. Kiselingen 4 Schock n. Schwerdgroschen[2]) jener Zeit im Dorfe zu Heselich in der Pflege zu Dresden Jhrigken Gawßch[3]) von 100 rhein. fl. auf 3 Jahre zu verkaufen. Mß. Mittwoch n. Lätare. (Cram. Extr. H. n. 449.)

Lehenbrieff Baltzer, Caspars und Hansen Gebrüdern, der Ziegler, über Konstappel a. 1457. (M. G. Chr. Kreysig, Beiträge I, S. 63—64.)

Wir Friedrich etc. Ertzmarschalch und Churfürst zu Sachsen ꝛc. bekennen, das vor uns kommen ist unser lieber getreuer Wygand

---

[1]) Curator 1) in Städten derjenige, der die Steuern, besonders die Erhebung der Accise und den Markt beaufsichtigte; 2) der Aufseher und Verwalter in jeder Bedeutung, namentlich der cura palatinii, eine hohe Hofwürde. Brinckmeier I, S. 567.

[2]) Schwerdgroschen, in Sachsen, deren 40 auf 1 Gulden gingen. Brinckmeier II, S. 525.

[3]) Gawßch ist Eigenname = Erich Gausch.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/286

Ziegler, und hat unß zu erkennen gegeben, wie daß Er Baltzern, Caſparn und Hanſen Ziegler ſeinen Gebrüdern zu Jawernitz, vorkaufft habe ſeinen theil zu Konſtappel genſeit der Bach, als das hernach klerlicher ußgedruckt wirdit, uns bittende, daß wir geruchtin, das alles von ihm uffzunehmen, und den gnanten Baltzar, Caſpar und Hanſen Zieglern gnediglich zu leihen. Alß haben wir vmb ihr aller Bethe und Dienſt willen, ſo ſie uns und unſern Erben thun ſollen und mögen, dieſelben Gütter und Zinße in den Pflegern zu Meißen und Dreſden gelegen, von Wygande Ziegler uffgenommen, mit Namen: ſeinen theil zu Konſtappel genſeit der Bach, an dem halben Forwergk und an Zinßen, als es in ſeinen vier Reynen gelegen iſt, und als viel ſeyn Vater ſeel. an ihn geerbet hat, oder was noch von todis wegen ſeines Geſchwiſters an ihn kommen möchte, nicht ußgeſchloſſen, dorzu auch 3 Schock Zinſe zum Heſelicht, undt haben das alles darzu, auch was Michel Ziegler ſeel. nach ſeinem Tode an Baltzern, Caſparn und Hanſen Ziegler obgenannt geerbet und bracht hat, alles das ihm von Rechtswegen hette mögen gehören zu lehen-Gutte, nehmlich an Jauernitz, am Forwercke, Sitze, an Weſen, Aeckern, Holtze, Fiſchereyen, und einem Weinberg doſelbſt hinter dem Hofe, und an Dorff Konſtappel mit dem Forwergk und einem Weinberge, darzu das Kirchlehen, und ein Dorff, gnant das Heſelicht, mit allen Gerichten, obirſten und niederſten, obir Hals und obir Hand, und das Dorff Bratzzicken, mit denen Mennern zu Leuben, denſelben Baltzarn, Caſparn und Hanßen obgenant, und ihren rechten Leibes-Lehens-Erben, zu rechten geſamten Lehen gereicht und geliehen, mit allen rechten, ſo unß doran gebüret, zu vorleihen, Reichen und leihen ihn das alles, wie obgenant iſt, alſo gegenwertiglichen mit und in krafft dieß brieffs, die ſo fürbaß mehr von uns und unſern Erben zu rechten geſambten Lehen zu haben, zu beſitzen und zu vordienen, der zu gebrauchen und zu genißen, und den Lehen rechte folge zu thun, alſofft die zu falle kommen, inmaßen geſambter Lehen recht und gewonheit iſt, alſo beſcheidenlich: wann ihr einer one rechte Leibes-Lehens-Erben mit tode abgehen wirdit, daß dann ſeine gelaßene Gütter an die andern die noch am Leben ſind, und an ihre rechte Leibes-Lehens-Erben kommen und gefallen ſollen, von unß, unſern Erben und ſunnſt allermenniglich doran ungehindert, Alle geferde und argeliſt ꝛc. Testes: Reuße, Löſer, Tubenheim, Actum Dreßden, feria secunda Pentecostes, Anno Domini 1457.

Hieraus folgt, daß Häslich 3 Schock Zinſen an die Herren v. Ziegler zu zahlen hatte. Das hier genannte Bratzzicken iſt Prabſchütz bei Briesnitz. — Aus dem folgenden Schriftſtücke geht hervor, daß Balthaſar Ziegler, der Gauernitz, Konſtappel Häslich und Prabſchütz (Pratzſchitz) von Michael u. Hans Ziegler hatte, ſeinen Bruder mit dieſen Dörfern belehnt; falls dieſer aber ohne Leibeserben ſtürbe, dann

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/287

sollen die Güter ans Hans Ziegler und seine Nachkommen fallen. Aus dem Ausdrucke: „und 4 Hufen Landes zu Weitschen, gen Heselicht gehörig" ist zu schließen, daß Niederhäslich darunter verstanden wird. (Über Weitschen Vgl. S. 6—7 Anm.)

Lehns-Registratur über

Gauernitz, Konstappell, Häselicht und Pratzschitz a. **1461.**

(M. G. Christ. Kreysig, Beiträge I, S. 65.)

Anno Domini 1461. Dominica Innocentii, zu Meißen, hat mein Herr etc. Baltzar Ziegeler und seinen rechten Leibes-Lehens-Erben den Hoff, Forwergk und Dorff zu Gawernitz, mit einem Manne, unter dem Scharffenberg gesetzen, gein Gauernitz gehörende, dorzu die Leute und Holtz von Jauernitz, biß gein Scharffenberg an das Floschen hinter dem Manne stoßende, auch einen Weinberg hinter dem Hofe doselbst, mit eine Werde, einem Fache unter Jessen uf der Elben, item das Dorff und Forwergk zu Konstappel mit dem Kirchlehen und Weinberge doselbst, item das Dorff Heselicht, mit allen Gerichten, obersten und niedersten, ober Halß und ober Handt, und vier Hufen Landes zu Weytschen, gein Heselicht gehörende, auch mit allen Gerichten obersten und niedersten, obir Halß und Hand, mit drey Männern zu Lewben und das Dorff Bratschitz, mit allen seinen zugehörungen, Höltzern, Aeckern, Wiesen, Fischereyen, Ehren, Nutzen, nichts außgeschloßen, sunder in allermaßen Michael Ziegler uf Hanß Ziegler gebracht, und Baltzar ihm die fort abegekaufft hat, zu rechtem Lehen geliehen, sunderlich hat mein Herr etc. Hannß Ziegler seinem Bruder mit deme vorgenanten Gutter zu eim sembtlich belehnter, nach Baltzars tode, ob er ohne rechte Leibes-Lehens-Erben mit tode verscheiden würde, dann sullen die Gütter an Hannß Ziegler und seinen rechten Leibes-Lehens-Erben kommen. Testes: Canzler, Hannß Löser, Tubenheim, Tüchern etc.

1486. Gesamtlehn der von Schönberg über den Wald Heßelich vom 28. Juli 1486 u. 26. Febr. 1501, und einen Lehnbrief für Caspar von Schönberg über den halben Wald Heselicht. 28. Juli 1486. (Cramersche Extrakte.)

1488. Friedrich Grosse'n als Amtmann zu Dippoldiswalde und Tarant werden die beiden Vorwerke zu Dippoldiswalde und Heselicht unberechnet überlassen. 9. März 1488.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/288

1517. Gunst[1]) über 10 fl. Zinse, welche die Ziegler zu Jawernitz, Caspar Zieglers Wittwen zu Taubenheim, auf ihren Dorfe Heßelicht, in der Dreßdnischen Pflege gelegen, vor 200 fl wiederverkäuflich verschrieben, auf 3 Jahr. Dresden, Donnerstags in der Osterwoche. (Miscellanea 519 b.)

1517. Gunst über 1 gut Schock 12 gl., welche die Ziegeler zu Jawernitz auf ihrem Dorfe Heßelich, in der Dreßnischen Pflege gelegen, dem Capitel zu Meißen vor 24 gute Schock wiederkäuflich verschrieben auf 3 Jahr. Dresden, Montags nach dem Pfingstmontage 1517. (Miscellanea 524 b.)

1523. Gunst über 12 fl rhein. jährliche Zinsen, welche Hieronymus Ziegler, zu Jauernitz auf seinen Dörfern Leuben- und Hesicht, im Amte Dresden gelegen, Herrn Niclasen Altaristen der heiligen Dreifaltigkeitstiftunge, in der Capelle zum Wesenstein, von 200 fl. wiederkäuflich verschrieben, auf 3 Jahr. Dresden Montags am Tage Thomae Apostoli 1523. (Miscellanea 5472.)

1530. Gunst über 10 fl Zins, welche Balthasar Ziegler zu Gauernitz, auf seinen Leuten zu Heßlicht, dem Abt zur Zelle, vor 200 fl wiederkäuflich verschrieben, auf 3 Jahr. Actum Dresden, Sonnabends nach Invoc. 1530. (Miscellanea 5744.)

Rent.-Cop. Bl. 782 b — 783 a:

Die Bewohner, d. i. die Begüterten des „Dorffs Niederheßlicht" beschwerten sich bei der Behörde der Baufuhren halber, welche sie am Kanzleibau zu Dresden und auch an dem freibergischen Schloßbau thun sollten. Darauf erging an den Schösser (Schosser) zu Dresden folgender Befehl: „Darauf ist vnnser befelich, du wollest Supplicanten mit den Dreßnischen fuerrenn so lange verschonenn, als sie zum freibergischen Schloßbau gebraucht werden, . . . damit bemelte Supplicanten nicht mit zwifachen baudenn beschweret werdenn. Senftenberg den 19. September 1566."

In der Teil 1, S. 183 erwähnten Gerichtsrüge wird des folgenden Kaufbriefs selbst gedacht, der uns einen Einblick in die Lasten (Beschwerungen) des Ortes thun läßt.

Kauffbrieff Baltzar Ziegelers zu Blanckenhain vber das dorff Niederheselicht.

Vor dem durchlauchtigsten, vnndt hochgebornen Fürsten vnndt herrn, herrn Augusten, herzogen zu Sachßen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschaln vndt Churfürsten, Landtgrafen in Döringen, Marggraffen zu Meißen vndt Burggraffen zue Magdeburgk p Meinem

[1]) Gunstbrief, Gunnungsbrief, Befreiungsbrief, der vom Kaiser erteilt wurde, wenn jemand infolge eines giltigen Hindernisses nicht rechtzeitig um Recognition des Lehens nachsuchen konnte, auch die kaiserliche Genehmigung zur Veräußerung von Gütern. Brinckmeier I, S. 349.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/289

gnedigsten herrn, Vndt sonsten gegen Allermennigklichen, Thue kundt vnndt bekenne ich Balthasar Ziegeler zu Blanckenhain vor mich meine Manliche Lehens vndt alle andere anwarttende Erben, Das hochgedachten Meinem gnedigsten herr, Ich mit bewilligung meiner mitbelehneten, Mein dorff Niederheselicht vnter dem Boyßen, welches ich von meinen Vorfahren ererbet, sambt dreyen Mannen zu Lewben, (= Leuben) Erblich vnndt vnwiederrufflich vorkaufft, vndt S. Churf. G. solches zue einem rechtmeßigen bestendigen Erbkauffe, mit nachbeschriebener Zugehörung hiermit vorkaufft, Nemblichen, iezbemelt Dorff Niederheselicht darinnen 13 Hüfener oder Pferdtner, 3 Gärttner, Ein Müller, Vier Mann so Weizschhufen[1]) haben, vndt drey man Zu Lewben, die seindt iehrlichen 42 fl 13 gr 2 ₰ an gelde, geschoß vndt Erbzinse, Als 2 fl 18 gr geschoß auff Walpurgis, 35 fl 19 gr 2 ₰ Erbzinse auff Michaelis Niederheselicht vndt Weizschhüfener 3 fl 18 gr vf Michaelis die 3 Mann zu Lewben, 28 Schffl. korn, 44 Schff. haffer Dreßnisch maß vf Michaelis Niederheselicht vnndt Weizschhüfener, 1 Schock 18 hünner, Als 66 hünner Niederheselicht 12 hünner Lewben, vf Michaelis: 4 Schock 18 Eyer, Als 3 Schock 18 Eyer Niederheselicht, 1½ Schock Eyer Lewben vf Michaelis, 33 Kese (= Käse) Niederheselicht, vf Michaelis, welche Zinse vnd Zinsestücke die leüte dem Erbherrn iehrlichen vff Zwo Meilweges zu bringen schuldig seindt,

132 Tage Pferdedienste mit dem Pfluge, Als 120 Tage Niederheselicht, vnnd Weizschhüfener, vnd 12 Tage Lewben, Vndt müßen die leüte Zu solchen Diensten ein ieder mit 3 pferden Anspannen, Vndt nachdem sie mit solchen Diensten, vf Zwei Meilen weges zu folgen schuldigk, müßen sie auch so offte sie zu solcher Dienstleistung erfordert, sich den Abendt zuuorn (= zuvor) mit pferden vnd pflügen einstellen, Vber solchen Diensten giebt man ihnen Sommers Zeit des Tages Zwo mahlzeiten, Als zu Mittage vndt vffen Abendt Jedesmahl eine Suppen, vnd Zwo Zugemüß, vndt zu morgen vndt Vesper Zeit iedesmal Kese vndt brodt vnndt weide vor die pferde, In der Fasten aber Zwo malzeiten wie oben gemelt, vndt einmahl Kese vndt brodt, vndt den Pferden Rauchfutter, Vnd haben die leütte zue Niederheselicht bishero iehrlichen vor ieden Tugk pflugkdienste 15 gr. vnd die zu Lewben 12 gr. gegeben, Vnndt soll nochmals in hochgedachtes Meines gnedigsten herrn gefallen stehen, solch geldt zu nehmen, oder die Dienste zu gebrauchen,

Den freyen Bierschanck im dorff Niederheselicht, vnd stehet in der herrschafft gefallen, solchen Schanck nach Ihrer gelegenheit, vf welches haus sie will Zuuorleihen, Vndt ist der (welchem zu Schencken erlaubet) befugt, an welchem ortt er will, sich des bieres zu erholen, giebt von iedem Vaßbier, so vorzapfft wirdt, 3 gr. bodengelde, vnd stehet bey der herrschafft zu erhöhen vndt zu erniedrigen,

[1]) Weithube, Weidehufe? oder mit Waid bestellte Hufe? Herrgott in e. Urkunde von 1299. (Brinckmeier II, S. 725.) Vergl. S. 6—7.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/290

Vnndt habe hochermeltem Meinem gnedigsten herrn, solch dorff Niederheselicht, mit obbeschriebener nuzung vnd Zugehörung sambt einer Mahlstadt, aus den Ober= und Erbgerichten, Im dorff vndt felde, hausgenoßen Zins, hasen, hünnerfangk vndt anderm weidewerge, Lehengroschen vndt schreibegeldt, von geburtsbriefen, vnd Abzugbriefen, Vndt was mir der örtter sonsten Zugestanden, vndt ich berechtiget gewesen, der keinerley noch nichts ausgeschloßen, benant und vnbenant, Mit den 3 mannen zu Lewben, mit den Erbgerichten, vberhaubt in einer Summe vmb N N. Vorkauffs vnndt eigenet,

Vorkauffe vndt eigene demnach hochgedachten Meinen gnedigsten herrn, S. Churf. G. Erben undt Nachkommen, obbemelt dorff Niederheselicht, vnd drey mann zu Lewben, mit aller obbeschriebener gerechtigkeit, Eigene vnndt vbergebe deroselben auch, hiermit solches mit aller Ein Vnndt Zugehörung, immaßen mir daßelbe Zugestanden, in Crafft diez meines briefes, Reüme S. Churf. Gn. deroselben Erben vnd Nachkommen, solches hirmit wirklichen vndt eigenthümblichen ein, vndt seze dieselben hirmit in wirckliche possession, das S. Churf. G. dero Erben vnd Nachkommen solches alles, wie deroselben erbeigen gutt, innehaben, genißen, gebrauchen, damit thun und laßen mögen, ohne mein, Meiner lehens vnd anderer anwarttender Erben, Mitbelehnten, vnd Menniglichs vorhinderung, habe S. Churf. G. auch alle schriftliche Vrkundenn, lehenbrieffe, Vortrage, vnd was diesen Vorkaufften güttern anhengig, neben einem Vorsiegelten Erb vndt Zinsregister, Zugestellet, Vnndt vorzeihe mich hierauff an solchem Vorkaufften dorffe, auch den drey Mannen zu Lewben vndt aller Zugehörung, vor mich meine lehens: vnd anwarttende Erben vndt mitbelehnte aller gehabten gerechtigkeit, vns an derselben nimmermehr vndt zu ewigen Zeiten, keiner anforderung, noch Anspruch zu untermindenn,

Vnndt will, Immaßen meine Lehens vnd anwarttende Erben, vndt mitbelehnte auch thun sollen, diesen kauff Stet vnd Vest vnuorbrüchlichem halten, hochgedachtenn Meinen gnedigsten herrn solch dorff auch vor allen Schulden, Leibzuchten, Ritterdiensten vnd andern beschwehrungen, wie die nahmen haben mögen, der keynerley ausgeschloßen, genzlichen freyhen, Schatloß halten, vndt vor menniglichs anspruche gewehren, so offt es not sein wirdet, Wie S. Churf. G. ich vmb desto mehrer vorsicherung willen, Mein gutt Blanckenhain mit seiner Zugehörung anstadt des gewehrs, Bürgeschafft, mit bewilligung meiner Mitbelehnten, hirmit zu einem Unterpfande vorschreibe vnndt einseze, damit Sr. Churf. G. derer Erben vnd Nachkommen sich iederzeit des mangels vndt abgangs volkomlichen daran zu erholen, macht haben solle, Vnuorhinn dort mein, Meiner Erben vndt menniglichs,

Des zu vrkundt habe die Ehrenuesten vnd Gestrengen Christoph Ziegelern zu Gaurnitz, meinem freundtlichen lieben bruder, Christoff Ziegelern zu Frauendorff, vnd Christoff Ziegelern, weilandt zu Pilniz,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/291

Meine lieben Vettern, als meine Mitbelehnete, freundlichen Vormacht, das sie in solchen kauff freywillig bewilliget, vndt diesen meinen kauff=brief neben mir mit eigenen Händen unterschrieben, vnndt vnsere angeborne Pezschaffte hierauff gedruckt, welches wir die obbemelten mit=belehneten also bekennen,

Geschehen vndt Geben den 20. May Anno 1571.

(Beigelegt ist eine) Zins vndt Dinstnutzung des Dorfs Nieder=heselicht, Balthasar Ziegelern Zuestendigk.

15 gute schock gewiße geldtzinse,
28 Scheffel Zinskorn ieder scheffel vmb 12 gr.
44 Scheffel Zinshaffer ieder scheffel vmb 6 gr.
78 Zinshünner iede henne um $1^1/_2$ gr.
4 Schock 48 Zinseyer iedes schock vmb 3 gr.
32 Zinskeese, ieden vmb 4 ₰.
132 Tage Pferdedienste, dafür geben die leütt vor ieden Tagk 15 gr. gutwilligk,

dazu gerechnet Ober vndt Erbgerichte, hausgenoßen Zinse, hasen und hünnerfangk, vnndt das Bierschencken, welches der herrschafft frey=stehet zu uerleihen vff welches haus man will, giebt izo von ieden Vaß 4 gl Zapfengeldt, Vndt mag bier holen vmbs geldt wo er will,

Weil es eine ganze gewiße nutzung vndt diese herrligkeit iehrlichen wohl zu genießen, kann dergl. vnter 30 gr nicht wol erblich vorlaßen werden. (H.St.A. Acta Dippoldiswalde Vol. VII, No. 256—316)

Das Jahr 1575 erwähnt eines Peter Polzscher zum Niederheselicht=holtz, die „Kolicka" genannt. (H.=St.=A. ebendaselbst.) Dem Manne „giebet die gemeine Zeugnus, das er ein frommer Nahrhafter Mann sey, der einen schaden am Linckenn beine hatt, es kann Jhme kein Arzt helffen." Jenes Holz, das der Schösser und der Förster zu Dippoldis=walde im März gedachten Jahres besichtigten und taxierten, hatte eine Länge von 116 Ruten und 16 Ruten in die Breite, war mit Stro=sparnen u. Schlegestangen, Fichten und Tannen bewachsen, die „nicht fast dicke bestanden." Der Name der Golckengasse und Golckenbrücke ist noch ein Überrest jener Kolicka. (S. S. 153 f.) Polzscher verkaufte sein Stück „Holz am Boisenn, die Kolicka genannt", um 75 gute silberne Schock Kaufgeld (214 Gld. 6 gr.) an den Kurfürsten und wurde der Kaufbrief am 10. Aug. 1575 ausgestellt. (Finanzarchiv, Dippoldiswalde Nr. 59 (37299). Das Holz wurde „dem Boisen zu=gereinet."

K. S. Finanz=Archiv No. 37277 finden wir die Akten, die Erkaufung des Dorfs Nieder=Häselich, und dreier Unterthanen zu Leuben, von

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/292

Balthasar Zieglern vom J. 1571, gefertigt im Jahre 1733. Es heißt daselbst hinsichtlich der Geschichte und der Kaufsumme: „Das Dorf Nieder-Häselich, im Amte Dippoldiswalde, ist ehemals Balthasar Zieglern zuständig gewesen, welcher solches wegen der von seinem Gute Blanckenhayn entfernten Lage Ao. 1569 der Churfürstl. Kammer, auf eine Auswechselung gegen ein und andere Dorfschaften im Amte Zwickau laut Vertrags offeriret, auch hierauf zur Handlung nach Dresden beschieden worden. Ratione des, vor besagtes Dorf, dem ersteren Vorschlag nach, abzutretenden Aequivalents, hat man zwar einige Extrakte und Berichte, die Zinsen, Dienste, auch andere Einkünfte von unterschiedenen ins Amt Zwickau und das Werdauische Landgerichte gehörigen Dörfern, als Langen-Reinßdorff, Langen-Bernßdorff, Selingstädt, Ober- und Nieder-Albersdorff, Kurßdorff, Klein-Bergensdorff, Langen-Heßen, Rußdorff und Friedmannsdorf, ingleichen den mittelst Berichts eingesendeten Extrakt, was binnen 9 Jahren in den Dörfern Kurßdorff, Nieder-Albersdorff, Rußdorff und Klein-Bergensdorff an Gerichtsstrafen eingekommen, zu den Akten gebracht, auch an den Schösser zu Zwickau, wegen der auszuwechselnden Dörfer in dasigem Amt ein und anderes verfüget, gestalt denn Ziegler, nach dem er den Anschlag des Dorfs Niederhäselich, nebst den sogenannten Weitzsch-Hüfnern u. 3 Männern zu Leuben, so in Summa auf 6172 fl. 12 gr. 2 ₰ sich belaufen, übergeben, endlich die Dorfschaften Kurßdorff, Nieder-Albersdorff, Klein-Bergensdorff und Rußdorff, in den vorgewesenen Tausch zu schlagen, angehalten, es ist aber dem ohngeachtet zuletzt auf keinen Wechsel, sondern bare Bezahlung geschlossen worden. Im übrigen hat erwähnter Ziegler anfänglich von dem, im Anschlag ausgefallenen Kaufsquanto nicht abweichen wollen, auch, als man auf dessen beschehenes Ansuchen um Beschleunigung der Kaufshandlung einen anderen Anschlag von ihm erfordert, sich diesfalls auf den bereits eingeschickten bezogen.

Wannenhero Ao 1570 zu vörderst, wie hoch in dasiger Gegend die Zinsen und Dienste gewürdert zu werden pflegten, Erkundigungen eingezogen und hierauf die Gegenanschläge gefertiget, auch nachdem aus dem Amte Dippoldiswalde, daß die Pflugdienste der Unterthanen zu Niederheselich zu Bestellung dasiger Wintersaat mit gutem Vorteil und Ersparung der sonst hierauf zu verwendenden Unkosten gebraucht werden könnten Bericht eingelaufen, bis auf gnädigste Ratifikation mit besagtem Verkäufer um 4604 fl. 7 gr. 3 ₰ Kaufsumme, worauf er damals allbereit 2000 fl. — gr. — ₰ als ein Darlehn erhalten, geschlossen, und von selbigem der Interimsrezeß ausgestellt worden.

Nach geschlossenem Kauf hat Peter Steinbach die Abschrift des Häselicher Zinsregisters eingesendet, so aber mit der (andern) Kopie aus dem Original weder in der Summa, noch sonst in allen Stücken übereinstimmt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/293

Nachdem nun Kurfürst Augustus auf den geschehenen Vertrag den verabredeten Kauf gnädigst approbieret, so ist ao 1571 der Übernehmung halber an den Schösser zu Dippoldiswalde Befehl ergangen. Dieweil auf sich befunden, daß 4 gr. 10 ₰ an Erbzinsen in dem Anschlage zu viel angegeben, obwohl selbige mit der Spezifikation mit überwiesen worden, also hat man den Betrag an der Kaufsumme abgekürzet und hierauf mit Zieglern sich verglichen, vermöge welcher Ihro Churf. Gnaden derselbe sein Dorf Niederheselich samt den sogenannten 4 Weitzschhüfnern und 3 Unterthanen zu Leuben mit allen Zinsen, zinsbaren Stücken, Geschoß und Diensten, wie auch dem freien Bierschank in bemeldem Dorf, einer Mühlstätte, deren Ober- und Erbgerichten, der Niederjagd, auch allen anderen Nutzungen und Gerechtigkeiten um und vor 4597 fl. 9 gr. 3 ₰ ganzer Kaufsumme erblich abgetreten und geeignet,[1]) gestalt dem derselbe die Kaufsumme bar empfangen und in dem Kaufbriefe darüber quittieret, auch solchen durch seine Mitbelehnten zugleich vollziehen lassen."

Um dem Leser eine kleine Abwechselung zu bieten, sei aus dem „Anschlag des Dorffs Niederheßlichtt Balthasar Ziegelerrn verwanntth" (d. h. zugehörig, verpflichtet), die „gewisse Nutzung" angeführt, welche beim Kauf angegeben ist.

xiiij gutte Schock xv gr. i ₰ an gewissen geldtZinsenn.[2])

vij Schock Ann xxviij scheffelnn Zinßkornn. pro iden scheffel funffczehenn groschen gerechnet,

iiij Schock xxiiij gr. An xliiij scheffeln Zinnßhafern pro idenn scheffel vj gr. gerechnet,

ij Schock xxxvj gr. An lxxviij Zinßhunnern pro ide henne ij gr. gerechennt,

xiij gr. An iiij Schock xlviii Zinß Eyernn, ides Schock pro iij gr. gerechennt

xxj gr. Ann xxxj Zinßkesen vor iden vj ₰ gerechent.

Summe der gewissen nuczung xxviij Schock xliij gr. vij ₰.

Noch ein Beispiel:

Die Altte quernerin in Heselichtt hatt ij hufen Zinst vnnd frönett

---

[1]) Eigenen, d. i. als Eigentum übertragen, zu eigen geben. Brinckmeier I, S. 669.

[2]) Man denke sich die Buchstaben lateinisch geschrieben, x = X, v = V, i = I, j = J, xl = XL = 40, XLVIII = 48. In der Aktenschrift sind die Buchstaben i i i j zusammengezogen, wie wir Current schreiben.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/294

i Schock iij gr. iiij ℌ An gelde
iij scheffel korrn
v scheffel hafer
viij hunner
xriiij Eyer
iiij kese Alles Michaelis
rij Pfluge

Unter Nr. 37278 (Rep. 22 Dippoldiswalde, Königl S. Finanzarchiv fol. 223—224) des Kön. Sächs. H.-St.-Archivs findet sich eine „Kauff- vnnd Vererbungsverschreibung vber die Brechmuhl (d. i. Brettmühle, wie auch nachher geschrieben) zu Niederheßlicht vnd ein wißlein“ (d. i. kleine Wiese, deren aber 2 waren) vom 29. Sept. 1586. Die Gemeinde zu Wendischkarsdorf („wunsch karßdorf im ampte Dippolßwalde“) kaufte die „Niederheßlicher Brechmuel mit einer segen, sampt dem Wißlein darbei, welchs bißher der muller gebraucht vmb 150 fl. munz meißnisch. rechnung“ als ihr recht „eigenthumbtich erbgut zu ihrem besten Genieß“, doch „das sie darauf kein vihe (= Vieh) halte.“ Da sie das Kaufgeld nicht bar zu bezahlen vermochte, so wurde ihr nachgelassen, daß sie davon 100 fl. zum Angelde Michaelis in dem 87. schirsten (d. i. nächsten) Jahre unverzinset geben, die übrigen 50 fl. derart abzahlen solle, daß sie jährlich 10 fl. zum Erbgelde am Neujahrstage abtrage und damit im 89. Jahre den Anfang mache, darüber auch von der Brechmühle jährlich $^1/_2$ fl. Erbzins zu Michaelis entrichte und ihre vorige Gemeine und besonderen Gütter zum Pfande einsetze. Aus den Verhandlungen (fol. 256) vom 19. Juli 1586 geht hervor, daß jene Brechmühle eben die Niederhäslicher Brettmühle war. Unklar aber bleibt es vorderhand, weshalb die Gemeine zu „Wunschenkarßdorff“ die Mühle gekauft. In der Zuschrift an den Schösser heißt es nämlich: „Wenn sie (die Bewohner der Gemeinde Karsdorfs nämlich) sich erpotten, vor solche Mhule 150 fl. Kauffsumme vnnd Iherlichen 10 fl. Erbzinse zu entrichten, So ist vor gueth angesehen worden, Ihnen dieselbigen vor allen andern zukommen zu laßen, Sonderlichen, Weill sie von dem waßer allerlei schaden gewarten müssenn“. Die Sache wird indes klarer, wenn wir den Bericht des Schössers vom 23. Juli lesen. Dieser war nämlich aufgefordert worden, die Brettmühle zu besichtigen und hatte sich mit dem Amtslandsknechte an Ort und Stelle begeben und „nicht allein die Wiesenflecken, so sonsten bishero Meines gnedigsten Herrn Bretthmuller, neben ezlicher greserey, in S. Churf. Gn. wiltbahne ohne Zins zu gebrauchen gehabtt, vnd heuer dieses Ihar mittsambtt der greserey, drey fuderlein hew, was mit Zweyen Pferdenn gefuhrett werden kan, getragen haben soll, besichtigett vnd vmbgangen“, sondern auch die von der Gemeinde Windischen Karsdorff in ihrem Schreiben angezogenen Wege und

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/295

Wasserläufte, welche über ihre Güter gehen sollten, in Augenschein genommen. Es lagen 4 kleine Wiesenflecke der Gemeinde wohl am Mühlgraben; aber daß die Wasserläufte und Wege über ihre Güter gingen, war nicht der Fall. Der Bericht sagt: „Und gehen nur allein darauf, daß sie sich gerne also durch diese Wege einflechten und der Gräserei in der Wildbahn, wie sonst dem jetzigen Brettmüller etlichermaßen vergönnet worden, gebrauchen wollten, wleches dann meinem gnädigsten Herrn und desselben Gehölze, so sie also unvermögende Leute, die an gewöhnlichen Holzmärkten, das Holz sowohl auch das aus dem Amtsvorwerken und sonsten, genommene Getreidicht nicht zu bezahlen haben, sonsten wohl auch angreifen und allerlei Partierungen damit treiben möchten, zu sonderbarem (d. h. besonderen) Nachteile gereichen würde." Deswegen riet der Amtsschösser vom Verkaufe ab. Der Kauf ging indessen, wie bereits erwähnt, vor sich.

Unter Amt Dippoldiswalde Vol. VII, n. 256—316 (Schmidtsche Collektionen) finden wir im Königl. H.-St.-Archiv zu Dresden ein Gesuch der Bewohner Niederhäslichs aus dem Jahre 1588 um Erlaß von 2 Gulden wegen der Jagddienste. Dasselbe ist an den Herzog zu Sachsen gerichtet und lautet wie folgt.

An den Herzog Christian zu Sachsen.

Durchlauchtigster, Hochgeborener, Gnedigster Churfürst, vndt Herr. E. Churf. G. Seindt vnsere vnderthenigste, Dienste, In gehorsann Iderzeit zuuort anbereith. Vnndt können E. Churf. Gn. wir arme leutte der Gemeinde Zum Heselicht vndt weitzschenhuffen. In vnderthenigster Bitte, Vnser Anliegende Zuberichten nicht vmbgehen, Nach dheme vnser gepietender Herr Ambtschösser Hanß steudel mit Gefencknis vffn vns Armen dringett, wir sollen Jerlichen von Ider Huffe 2 fl. ins ambt wegen der Jagt dienste vorrichten, andern Dorffschafften gleich die die zur Jagett mittfaren vndt gehen zu dienen schuldig seindt, Darkegen bei vnsern gewesenen Erbherrn Baltzer von Ziegeler Zu Gebberitz (= Gauernitz), wir gar nichts mit Dem geringste zur Jagt dienen dörffen, denn wir sonsten grosse fron Dienste von ackertagen haben die huffe Jerlichen 6 tage vorrichten vnd mit gelde verlegen müßt, wie wol vor alters wir von einem tage nur acht groschen gegeben haben, aber vff vortragk vnsers gewesen Erbherrn Baltzer von Ziegeler, als E. Churf. G. wir vorzulegen haben, von Iden soge Jerlichen 15 R ins ambt Dippolswalde vorrichten müssen. Do es eine Huffe Jerlich ij gut schock betriefft, wir auch darneben sonsten grosse Erbzinsse an gelde vndt getreide haben, weder andere Im ambtt. Daran wir genugsam zu uorrichten vnd zu geben haben denn wir augenscheinlich, wir gar

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/296

geringe vnaußtregliche gutter in den hohen grossen bergen haben, Dauon wir nichts zu nhemen oder zu uorkauffen haben, weil dann gnedigst Churfürst vnd Herr, wir vor alters zu keiner Jagt haben dienen dorffen. Denn vnser gewesener Erbherr wenn er hat Jagen wollen die Jeger vff Seine kosten all mit bracht wir auch also darbei gelassen bis hieher, dann wir etliche landtfhuren, derer viel worden ist, darneben vorrichtet habenn gelangett dero wegen an E. Churf. G. vnser vnderthenigstes demuttigeß Bitten, E. Churf. G. wollen vns armen derer 2 fl. wegen der Jagtdienste, gnedigst vorschonen, vnd vns bei vnßern alten fron Dienste vnd geldtzinsse gnedigst beruhen lassen, vnd vns Armen mit gnedigster tröstlicher Antwort vorsehen, Solchs wollen vmb E. Churf. G. wir in vnderthenigkeit gehorsamlichen vordienen. Dat., den 30ten May Anno 88.

E. Churf. G. vnderthenigstenn
gehorsamen,
die Gemeinde zum Heselich und weitzschen
huffen Im ambt Dippolswalde.

Aus dem J. 1600 erfahren wir einen Streit, den Niederhäßlich wegen abzuliefernder Zinshühner hatte. Es erging auf Bitten der Gemeinde an den Schösser zu Dippoldiswalde Befehl, zu berichten (vgl. Kammer-Kopialen Bl. 13), „Wie es mit Vberanthworttunge der angezogenen Zinßhunner eigendlich bewandt, vf welche Termine die leutte solche zu zinnßenn schuldigk, vnnd do sie alleweg vf Michaelis felligk, Vff weß befehlich die selbigenn nicht eher dann vf Weynachtenn abgefordert werden, Auch ob Jn dergleichenn fall, Den Leuten hiezuuhornn (d. i. hierzuvor) die dritte henne anstatt der futterunge, Jnnengelaßen worden sei oder nicht. Datum Thorgau, denn 25. Januarij Anno 1600."

Das Gesuch wurde zu Gunsten der Beteiligten des Dorfes entschieden; denn wir lesen in den Rent.-Sach.-Cop. Bl. 328 dieses Jahres folgenden Beschluß:

„An den Schösser (Hans Schelcher) zu Dippoldiswalde.

Lieber getreuer, Vns ist dein bericht, vf der Gemeind zu Nieder-heßlich vnderthenigst suppliciren wegen ihrer Zinßhüner in das Forwerg Ostraw, vnderthenigst fürbracht worden,

Wann wir denn daraus so viel vermerken, daß hiebeuor angeordnet, wenn sie vnd andere die Michaelis fellige Zinßhüner bis vf weinachten bey sich behalten, vnd vor solcher Zeit nicht abgefordert würden, das

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/297

nachmals die dritte Henne ihnen anstadt der wintterfütterung abgehen sollte, welches auch bis anher also gehalten worden, vnd aber du in solchem deinen bericht selbst bekennen must, daß nicht mehr als ein Tag an solcher Zeit gemangelt, da sie die Hüner vberandtworttenn, So sehen wir nicht, wie ermeldette dritte Henne zu diesem mahl füglich von ihnen konne abgefordert werden,

Begern derowegen in Vormundtschafft p. Du wollest sie hierumb vnbelangt vnd ihnen solche dritte henne izo gleichsfalls zu gutte gehen lassen. Datum Dresden 10. Martij ao 1600."

Im J. 1602 hatte Kurfürst Johann Georg I. Jagd gehalten und dabei auch das Niederhäslicher Gebiet berührt. Die Jäger mochten nicht aber schonend auf den Fluren umhergezogen sein, weshalb sich ein Besitzer mit nachfolgendem Gesuch an den Kurfürsten wandte (Amt.-Cop. Bl. 1171):

„Durchlauchtigster Hochgebohrner Fürst, Gnedigster Churfürst vnndt Herr, E. Churf. G.[1]) sei mein Inniges gebeth zu Gott dem Allmechtigen in schuldiger Demut zuuorn. Gnedigster Churfürst vndt Herr, Ich Armer man kann Hochdringender noth in Vnterthenigkeitt Klagende nicht vmbgehen, Als E. Churf. G. vorstehende Jagt vnsern Dorff Gnedigst gehaltten, daß mir die Jäger in Meinem Wönigen Holtze einen mercklichen großen schaden gethan haben, Sinthemahll ich armer man dann deß holzes wie Izt bemeldet wönigst.

Als Gelanget an E. Churf. G. mein Vnterthenigst gehorsahmes Vleisiges bitten, dieselbe wolle mir Armen man mit einer beysteuer gnedigst beysprungen.

Solches wird der Liebe gott E. Churf. G. Reichlichen wieder erstatten, Vnd ich bin es vmb E. Churf. G. mit meinem gebett in Vnterthenigkeit zu TagK vnd nacht zuuor bitten schuldigk vnd willigk geben den 11. Octob. ao 1602.

E. Churf. G.

Vnterthenigster
gehorsahmer
Georg Schermesser
zum Heselich."

Im Jahre 1588 reichte Frantz Wolff zu Niederhäslich ein Gesuch ein, eine Mühle auf ein Rad an der Weißeritz erbauen zu dürfen. Deshalb ergeht an den Schöffer zu Dippoldiswalde der Befehl (Rent.-Kop. Bl. 989): „erkundung zu nehmen, ob ihme d gesuchte Muhlgang

---

[1]) E. Churf. G. = Euere Churfürstliche Gnaden.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/298

an d weiseritz an Jemandes nachteil vnd welch gestalt zu erbauen u es zu gebrauch verstadtet u vonn den den andernn angesessenen mullern mit fug gefochten (d. h. angefochten) werden könne. Dresden, 29. Nouember 1588." Der Bau erfuhr in der That von den Nachbarn, welche Mühlen besaßen, Anfechtung. Wolff begann den Bau, mußte ihn aber wieder einstellen. Dieser Bescheid scheint ihm anfangs oder Mitte 1590 zugegangen zu sein. Im Jahre 1602 reicht ein Verwandter (Bruder?) Franz Wolffs, namens Hans Wolff, ebenfalls ein Gesuch um den Bau einer Mühle ein. (Rent.-Kop. Bl. 1205 b). Der gerichtliche Gang behufs Untersuchung, ob solcher Bau notwendig, war ein schleppender, wie wir bald sehen werden. 1604 am 25. Juli suchte Franz Wolff wieder um Genehmigung nach, „ein Mühlengenglein vndt etzliche daranhangende Ohelstempell mit einem einzigen Vnterschlachtigenn waßer Rade zu erbauen." Hatte er doch selbst für seine Haushaltung jährlich in die fünf Malter Getreides zu mahlen! Am 30. Juli erhält der Dippoldiswalder Schösser Anweisung, zu erkundigen, ob der erwähnte Bau ohne Nachteil der benachbarten Müller ausgeführt werden könne. Es werden die gutachtlichen Berichte der Rittergüter zu Potschappel und Döhlen (deren Besitzer Hans Dippold von Greusing und Konrad Theler waren,) erfordert; beide Teile waren gegen die Erbauung einer Mühle in Niederhäslich und so wird der Bittsteller abfällig beschieden, denn es heißt (Rent.-Kop. Bl. 844):

„An Schosser zu Dippoldiswalde.

Die weil wir aber alhier in der Rentherey souil nachrichtung erlanget, dos Supplicanten sub dato den 15. December a 90 (d. h. anno 1590) dergleichen suchen in ansehung das solches unsern angelegen mühlen vndt der fischerei zum nachtheil gereichen wurde, abgeschlagen werden.

Als laßen wir es auch nachmahls dabey bewenden Wirdest derwegen ihm nunmehr von seinem suchen gebürlich abzuweisen wißen (daran thut ihr unsere willige Meinung.) Dresden, den 26. Juli 1605."

Jenes Urtel, das die Erbgerichtsherren für ihre Müller gegen die Erbauung der genannten Mühle abgegeben hatten, schüchterte Hans Wolffen wohl ein, wir lesen nichts mehr von ihm. Anders Franz Wolff. Ein weiteres, längeres Gesuch (27. Juli 1605) wurde eingereicht; die Besitzer der Mühlen zu Deuben (Balthasar Schumann), Döhlen und Potschappel gehen durch ihre Erbherren wiederum vor. Wir geben hier nun das Urtel des Schössers, welcher sagt: „Das sie (v. Grensing und Theler) solchen Mühlgang aufbauen zu lassen nicht gemeinet, indem sie etliche Ursachen anziehen, warum solches nicht zu verstatten, als: Das erste, dem von Grensing und seinen Unterthanen das Eis zu Winterszeiten, so von den Raden abgeschlagen und in den Mühlgraben ausgehauen, übergeführt würde,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/299

am Wehr, Mühlgraben, Flutbette und anderem Gezeuge großen, merklichen Schaden anrichte und jährlich viel Unkosten verursache; das andere, daß ihnen ihre Mahlgäste entzogen würden; und zum dritten, daß Franz Wolffen 1590, als er sich gleichergestalt eben dieses Ortes eine Mühle zu bauen unterstanden, solcher Bau auf ihren, ihrer Nachbarn und insonderheit des Mühlenvogts zu Plauen eingewandten Bericht eingestellt und abgeschafft worden. Nun habe ich den Ort besichtiget und soviel befunden, daß, was erstlich das Eis anlanget, solches, weil das Wasser allda fast breit, gar wohl ohne sonderbaren Schaden abgeführt werden könne, sintemal von der Mühlstatt bis an das Wehr bei 376, vom Wehre aber bis auf Aßmus Lorenzens Mühle bei 780, und von dannen bis auf des v. Grensigs Mühle 250 Schritte, wie auch der Augenschein giebt, sein sollen. Was zum andern die Entziehung der Mahlgäste betrifft, können meines Erachtens durch einen einzigen Gang ihnen so gar viel Mahlgäste nicht entzogen werden; und fürs dritte, daß Wolff 1590 den Bau eingestellt haben soll, ist er nicht geständig, sondern giebt vor, daß er damals auch entgelten und ohne ausdrücklichen Befehl habe einreißen müssen. Wenn dann gnädigster Churfürst aus diesen allen erscheinet, (= ersiehet), daß beiden, v. Grensing und Theler, und derselben Unterthanen durch diesen Mühlgang so großer Schaden nicht entstehen, auch jährlich für den Fall der Bewilligung wenigstens 1 fl. oder Thaler Erbzins drauf geschlagen werden kann, also habe ich Ew. Churf. G. solches hiermit berichten wollen pp. Dipp., 10. 7. 1605."

Zehn Jahre lang scheint die Angelegenheit geruht zu haben. Da erneuert er sein Gesuch, und die Amtsschösser in Dippoldiswalde erhalten Weisung (Rent.-Cop. Bl. 1276): „Ihr wollet Euch erkundigen, wie es vmb diß sein suchen eigentlich bewandt vndt vortragen ob demselbigen füglich u. ohne Nachteil bei des vnserer eigenen vndt der anderen angelegenen Mühlen, auch der Fischerey ohne schaden statt zu geben sey oder nicht, vndt vns solches vndt was vfn fall der nachlassung vor ein Zinß darauf zu setzen sey mit Zurücksendung der einschließenen schriften fortwieder berichten. Dreßden den 23. Nvbr 1615."

Wolffs Gesuch wurde nicht berücksichtigt. Der Mann scheint aber sehr beharrlich gewesen zu sein, wie wir sogleich erfahren.

Am 23. Dezember 1615 reichte Frantz Wolff zu Niederheselicht abermals (Vgl. Renten-Copialien Vol. II, 765) eine Bittschrift an das Amt zu Dippoldiswalde ein, eine Mühle erbauen zu dürfen. Am 28. August 1616 erging an den „Haubbtmann zu Dippoldiswalde vndt die Schößer daselbst vndt zu Dresden, auch Andreaß Schwartzen Mühlen Voigtt" Verordnung, Erkundigung über sein Vorhaben einzuziehen. Sicher hatte Wolff den Bau eben begonnen; denn es heißt: „Darob wir Befremdung undt Mißfallen tragen, vndt begehren, Ihr wollet ihm dies sein Beginnen gebürlich verweisen vndt daß er mit

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/300

solchem seinem Bau, bis wir uns anderweit resolviren werden, in Ruhe stehen soll, bei einer namhafften straff auferlegen." Am 27. November 1616 ergeht an die Vorgenannten von Dresden aus Verordnung, über diesen Bau ausführlichen Bericht zu thun. (Vol. II, Bl. 1122b.)

Dieser fiel abermals ungünstig aus, denn 1617 erhalten die Amtsschösser (Rent.-Cop. Bl. 706) Bescheid:

„Dieweil wir aber aus allerhand erheblichen vrsachen solches zu bewilligen bedencken tragenn, vndt es damit in vorigen Stande allenthalben verbleiben laßen,

So als begehren wir hirmit, Ihr wollett gedachten Frantz Wolffen der gebühr darauf bescheiden vndt von seinem suchen abweisen. Dreßden, den 1. Juli 1617."

Am 26. März 1623 ergeht wiederum von Dresden aus an den Schösser zu Dippoldiswalde und an den Mühlenvogt zu Dresden (vgl. Rent.-Cop. Vol. Bl. 524b) Bericht, daß Franz Wolff von Niederheselicht um Anlage „einer Mahlmühle, mit einem Gange, an der Weißeriz gelegen und auf seinem Grund und Boden, vor seiner Haushaltung aufzubauen," eingekommen sei; der Schösser solle „den Orth dahin solche Mahlmühle zu setzen bedacht, in Augenschein nehmen." (Oberhauptmann war um diese Zeit in Dippoldiswalde Kaspar Rudolff von Schönbergk, Schösser George Brockmeier.)

Aus dem Baue wurde nichts, denn nie hat eine Mühle Niederhäslichs „an der Weißeritz gelegen" — und darauf kommt es hier an — gestanden. Dagegen werden wir in Kürze von einer Mühle des Ortes, weiter oben erbaut, lesen.

1622 hatte Hans Haubold von Grensing zu Döhlen nachgesucht, daß ihm die im Amt Moritzburg gehörigen 6 Unterthanen im Dorfe Räniß über der Heide käuflich zugeschlagen oder aber gegen Abtretung seiner im genannten Dorfe ihm zustehenden Gerechtigkeit das Dorf Niederheselicht geeignet werden möchte. Die Einwohner des Ortes sollten auf einen bestimmten Tag vor dem Amt zu Dresden befragt werden, ob sie sich den Tausch gefallen ließen. Die Schösser zu Moritzburg und Dippoldiswalde hatten ihre Berichte einzugeben. Derjenige des letzteren Ortes war maßgebend; denn er sagte: „Daß, da dies Dorf Niederheselich, welches nach 20 Hufen gelegen und für eines der vornehmsten Dörfer zu achten, gleichfalls hinwegkommen, und gleich eines zum Amt Moritzburg geschlagen werden sollte, das Amt Dippoldiswalde heftig geschwächet würde; also daß ich meiner Wenigkeit nach nicht stehen könnte, wer hinfüro die Vorwerke, indem die Anspanner in solchem Dorfe 120 Ackertage zu leisten verbunden, mit Nutz bestellet, des Kurfürsten Holzwarenfuhren aus dem Tharandischen Walde und Dippoldiswaldischen Gehölzen, daran bis anher sich ohnedies großer Mangel ereignet, zu rechter Zeit verrichtet und solches und anderes zu

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/301

bestellen sein würden." Wie bereits erwähnt, war der Bericht des Dippoldiswalder Schössers ausschlaggebend; der Tausch fand nicht statt und die Niederhäslicher froneten dahin weiter.

Im Jahre 1624 suchten die Bewohner um Befreiung von den Zechfuhren beim Kurfürsten nach; es wurde den Bitten indessen nicht stattgegeben.

1624 hatte sich die Gemeinde zu Niederheselich an die Behörden zu Dresden gewendet, wegen der „ihnen anbefohlenen Ackertage" in Berreuth (Rent.-Cop. Bl. 268b). Es wird nicht gesagt, ob sie dieselben zu drückend oder zu zahlreich fand. Der Bescheid lautete: „die Supplikanten nach Gebühr zu bescheiden, wofern sie auch zur schuldigen Vo(e)rrichtung der Ackertage und Vorwergsdienste sich gehorsamlich erbiethen würden, diejenigen, so in Verhafftung derselben hinwieder zu entledigen. Dat. Dreßden 13. Aprilis 1624."

Die bedeutende Entfernung von Dippoldiswalde galt für unsere Niederhäslicher auch als ein Milderungsgrund, wie nachfolgendes Urteil sagt. Rent.-Cop. Bl. 426b:

„An den Schößer (Jacob Hanitzsch) in Dippoldiswalde.

Lieber getreuer Uns ist unterthänigst vorgetragen worden, was du wegen den Einwohnern für Niederheselich, geforderter Zechfuhren vndt Handtarbeit, zu Vnsern Schloß: vndt Forwerksgebäuden unterthänigst berichtet.

Weil wir denn daraus befinden, daß sie der der auskauffung, Supplicirende Einwohner, zue solchen Baudiensten bis dahero nicht gezogen, auch eine Meile Weges entlegen, als begehren wir hiermit, du wolleſt Sie, wofern es in Gütte nochmals bei Jhnen nicht zu erhalten, mit den abgeforderten Zechfuhren, vndt Handarbeit, zu den obbenihmöten Gebäuden verschonen, Jhnen aber einbinden, daß Sie hingegen die schuldigen forwergsdienste desto besser und fleißiger vorrichten sollen.

Dresden, den 30. Martii 1625."

Wie alt die längst eingegangene, auf den Grundstücken BC 60c und 60de am Schindhübel gelegene Mühle (der Villa Christiana BC 19d gegenüber, welche 1891 von Robert Triemer verkauft wurde) — die sogen. frühere Johnsche Mühle — ist, darüber läßt sich vor der Hand nichts sagen. Nur soviel wissen wir, daß der Teich oben darüber, auf den Fluren der BC. 60c,d und 59f gelegen war. Sie kommt indes schon 1635 vor und seien hier die im Gem.-Archiv befindlichen Schriftstücke wiedergegeben.

„Abschrift aus des Amts Dippoldiswalde Kaufbuch de ao. 1635.

Rabenau.

„Den 16. Octobris Ao: 1636. hat Martha Schneiderin mit einwilligung ihres Kr: Vormundens Jacob Großens Schuelmeisters

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/302

daſelbſt, ihre von ihrem bruder Jacob Schneidern nach deßen abſterben an ſich vererbete Muhle zu Niederheſelich gelegenn, mit aller ein: vndt zugehörung auch nutzung vndt beſchwerung, wie dieſelbe ihr Vater vndt bruder ſehl: in gebrauch gehabt, ihren itzigen Ehemann Hans Lorenzen erb= vndt eigenthümlichen verkaufft vor vndt vmb 880. fl. Kauffſumma folgendergeſtalt zu erlegen, Als: 161 fl. 20 gr. zu befriedigung Michael Körbißens vf folgende termine, Nemlichen: 10 fl. Martini 1636., 10. fl. Faßnacht, 41. fl. 20 gr. Pfingſten Ao. 1637., 50. fl. Pfingſten 1638. vndt 50. fl. Pfingſten 1639.

Vts: Vndt 718. fl. 1. gr. behellt Keuffer wegen ſeines weibes ahntheil bey ſich, welche ſie von ihrem Vater vndt bruder ſehl. in ſolcher Muhlen an ſich ererbet, Worüber dan Verkeuferin Vormunde beym Kauffe vf die anderen außenſtehenden ſchulden, ſo ſie hierneben gleichfalls erbet, richtige Rechnung gethann vndt ihne der Vormundt=ſchafft lohßgezehlett.

„Thut Vts: Wanderkauff. 2. Vas bier dem Ambtſchößer vndt 1. Vasbier der Gemeine. Beliehen den 12. Obris 1636."

Die Mühle ging bereits im nächſten Jahre in anderen Beſitz über, denn wir leſen bald:

„Aus demſelben Kaufbuche. Niederheſelich.

„Hans Lorentz daſelbſt hat aus ſeiner Muhlen, ſo abgelauffenen 1636. Jahres von ſeinem Weibe vndt deren Kr: Vormunden Jacob Großen Schuelmeiſtern zue Rabenaw Käufflichen an ſich bracht, Am andern Nouembris dieſes 1637. Jahres, einen freyen Mahlgang, wie derſelbe zwar neben den andern geſtanden, aber lange Zeit nicht gebraucht worden, Balthaſar Schumannen Vor vndt vmb 100 fl. bahrgelt verkaufft, welche auch Verkeuffer alſobalde empfangen vndt Keuffern darüber quittiret.

„Ferner Hat obgedachter Hanß Lorentz des folgenden Tages als den 3. Nouembris Ao. 1637 ſeine genzliche Muhle ſambt den andern Mahlgange, Auch haus vndt hoff ſowohl garten, Aecker, vndt Wieſen, wie ſolch alles in ſeinen reinen vndt ſteinen begriffen, Vndt er am 18. Octobris Ao 1636. wie gedacht, von ſeinem weibe vndt deren obbemelten Vormunden Keufflichen an ſich bracht mit aller nutzung vndt beſchwerung, auch Freyheit vndt gerechtigkeiten, allermaßen er vndt vorige Beſitzer ſolches in nuz ,vndt gebrauch gehabtt, obbemelten Balzer Schumannen gleichergeſtalt Erb= vndt eigenthümlichen verKaufft, vor 825 fl. Kauffſumma, folgende termine zu bezahlen, Nemlichen: 550 fl. Alſobalde nach empfangener Lehnen, 175 fl. negſt Kunfftige Weihenachten 1637., 50. fl. Pfingſten Ao. 1638. vndt 50. fl. Pfingſten Ao. 1639.

„Thut Vts: Wandelkauff, 2 Vasbier dem Ambtsſchößer, 1 Vaß=bier der gemeine zu Niederheſelich vndt 20 fl. dem beſtendigen theile.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/303

„Vndt ist der Keuffer, mit dehme, was er in vorhergesetzten beiden Keuffen, an sich erhandelt, wirgklichen beliehen worden.

Am 2. Decembris Ao. 1637."

Diese beiden Schriftstücke gewannen an Bedeutung, als der Besitzer der Deubener Mühle, der Amtsbauschreiber zu Dresden, Karl Wilhelm Johne im März 1833 vom Justizamt zu Dippoldiswalde aufgefordert wurde, sich über die Mühle auszusprechen. Die Gemeinde Niederhäslich hatte nämlich nachgesucht „um Wiederherstellung der in dasigem Orte angeblich vorhandenen kaducken Mühle." Johne, dessen Vorfahren die Mühle besessen, — sie scheinen 1757 von Häslich nach Deuben verzogen zu sein, denn die Inschrift der Deubener Mühle trägt die genannte Jahreszahl — antwortet, nachdem er die vorerwähnten Schriftstücke inhaltlich angezogen: „„Ferner hat mein Vater gedachtes Grundstück von seinen Geschwistern laut Kaufs vom 19. März 1766 folgendermaßen erhalten: die von gedachter ihrer sel. Frau Mutter ao. 1733 von H. Wolf George Zschimmern zu Deuben erkaufte, zu Niederhäßlich gelegene und durch Erbgangsrecht ihnen nunmehro angefallene Mahlmühle mit zwei Gängen, von welchen der eine ao. 1637 schon vermöge seines besonders am 2. November getroffenen Kaufkontrakts davon gesondert werden und H. (= Herr) Käufer daher befugt ist, selbigen nach Belieben allda zu lassen, inmaßen selbige unter das Churfürstl. Amt Dippoldiswalde gehörig ist, und in die besagte Gemeinde Niederhäßlich, vor einen Garten verrechnet wird mit allen, was darinnen Erd-, Ried-, Band-, Mauer- und Nagelfeste ist, ingl. den dazu gehörigen Teich, Obst und anderen Bäumen, Wiesen und Feldern käuflich erhalten.""

„Ferner habe ich und meine Schwester nach unsers sel. Vaters Tode am 15. Septbr. 1810 diese Mahlmühle nebst Zubehör mit der im Kaufbrief gemachten Bemerkung: „„wobei jedoch dermalen einige Gebäude nicht befindlich mit den dazu gehörigen Teichen, Wiesen und Feldern pp. in Sterbelehn genommen,"" und endlich habe ich die meiner Schwester angehörige Hälfte des Grundstücks laut Kauf-Kontraktes vom 22. August 1812, wie wir es vorher in Sterbelehn angenommen hatten, unter den nämlichen Bestandteilen käuflich an mich gebracht.

„Es hat mich zwar schon früher die Gemeinde Niederhäßlich einmal aufgefordert, diese Mühle wieder aufzubauen, und ich habe auch an Ew. Justizamt meine Erklärung darüber schriftlich eingereicht und erlaube mir, nochmals folgendes darüber darzulegen.

„Die Gemeinde Niederhäslich hat den mir eigentümlich gehörigen Teich ohne Anfrage zu einer Wiese vorgerichtet und benutzt, auch die dahin führende Bach weggeleitet, daß mithin, wenn ich durch Verbesserung meiner Umstände einstens dahin gelangen sollte, diese Mühle wieder aufbauen zu können, ich allerdings vorher die Zurückgabe des Teiches,

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/304

dessen vorige brauchbare Instandsetzung und die Zuleitung des verlegten Baches zu Anfüllung des gedachten Teiches ohnweigerlich verlangen würde."

Wenn auch nicht direkt unter Niederhäslich gehörig, findet sich in den Renten-Copialen des H.-St.-Archivs zu Dresden (Bl. 273 des Jahres 1655) eine Urkunde, die die damaligen Gerichtsverhältnisse beleuchtet. Die Gärtner der nachgenannten Ortschaften waren zum „Forwergstrusch" herangezogen worden, hatten sich aber geweigert zu erscheinen, wurden jedoch dazu gezwungen.

„An den Schößer zu Dippoldißwalde.

L. g.[1]) Wir haben zwar Vorlesen hören, was vff der Einwohner zu Rabenow, sowohl der Gärtner zu Oberheßlich, Hirschbach vnd Consorten[2]), wegen des Forwergstrusches[3]) abermahliges Vnthsts[4]) Suppliciren[5]) du berichtet, dieweil aber dainein nebenst dem Schößer zu Frawenstein[6]) vnd gewesenen alten Verwalter hiebevor eingeschickten berichte nach, Kein ander mittel wie der Forwergstrusch zu bestellen, wenn nicht die Gärtner darzu mitgenommen würden, zu ergreiffen, vnd daß Sie die helffte der trescher vff sich nehmen solten, fürgeschlagen, solcher Von vnß gnädigst beliebet worden, vnd deßwegen am 10. Februar iungst hin[7]) Verordtnung geschehen, auch wir es nochmals darbey bewenden laßen vnd solcher nachgelebet wissen wollen

Alß ist vnser befehl[8]) du wolleſt denen Supplicanten Jhre widersäzlichkeit alles ernsts verweisen, vnd daß Sie nach berührter Verordnung[9]) sich gehorsam bezeigen, auferlegen, ferneres Suppliciren enthalten solen, in Verbleibung der gut (!) auch Sie vnd andere Vngehorsame durch Zwangsmittel, darzu anhalten. Sonsten aber dieses Trusches halber dich nach ermelter Verordnung achten, daran.[10]) Datum, Dressden, den 26. Aprilis 1655."

Im Jahre 1659 am 23. März wurden dem Aßmus Lorenz, Weitzschhüffner zu Niederheselich, von seinem nach Dippoldiswalde schuldigen Hufengelde abgeschrieben

7 fl. 30 gr. 6 ₰ die Hirschfeist ao. 1653
15 „ 35 „ — „ die Schweinhatz ao. 1653.

---

[1]) Anrede: Lieber, Getreuer.
[2]) Wie aus Rent.-Cop. Bl. 327 hervorgeht, waren die 5 Dorfschaften: Oberheßlich, Hirschbach, OberRauendorff, Hanichen und Ölßa.
[3]) Dreschen auf dem Vorwerk.
[4]) Unterthänigstes.
[5]) demütigst eingereichtes Bittgesuch.
[6]) Frauenstein.
[7]) jüngsthin.
[8]) Also ist unser Befehl, du wollest den Bittstellern pp.
[9]) Nach eben berührter, geschehener Anordnung.
[10]) Eine verkürzte Schlußformel, auch geschrieben: „daran p." und heißt; daran du unsere willige Meinung thust.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/305

Aus dem Jahre 1665 ist uns eine erbliche Überlassung des Niederheselichter Bierschanks „uf des Hoff Zahlemisters Knörrens 4 Hufen daselbst" aufbewahrt (Vgl. Rent.-Copial. Bl. 655—656a dss. Jahres). Hauptmann zu Dippoldiswalde war Johann George von Osterhausen, Schösser Kaspar Kotte. Die Überlassung lautet folgendermaßen:

„L. g.[1]) Wir haben vorlesen hören, was auff Magdalenen Regienen Knörrin, gebohrner Voigtin, Vnsers Ober Hoff Zahl Meisters Jeremiein Knorrs Eheweibes demüthigstes suppliciren, vnd gesuchte erbliche Vberlassung deß ao 1572 mit dem dorff Niederheßlicht erkaufften bierschancks vff Ihre daselbst habende Vier huffen landes du vnthst[2]) berichtet,

Vernehmen darauß, daß nach fleisiger nachsuchung bey dem Ambte du so viel nachricht befunden, daß der bierschanck im dorffe Niederheßlicht niemand anders als vnserm Ambte Dippoldiswalde immediati[3]) zuständig, indem ao 1571 vnsers in Gott ruhenden HochgeEhrten Alterherren Vnters Churfürst Augusti Gnaden Christseeligstes gedächtnüß Balzer Ziegler zu Blanckenhahn solche mitverKauffet, auch in Kauffbrieffe daselbst ausdrücklich benennet, vnd daß in der Herrschafft gefallen stehen solle solchen Schanck nach Ihrer gelegenheit vff welches hauß Sie wolle zu verleihen, auch dasienige so den bierschanck habe, sich des Biers an welchen ort er will zu erholen, befugt, vnd von iedem Vaß 3 gr. bodengeld, so doch zu vermindern oder zu vermehren wehre, zu geben schuldig sein solle, exprimiret,[4])

doch bißhero von solchem bodengelde das wenigste einKommen, sondern von der Gemeinde ganz zu sich gezogen worden. Die weil wir aber bey solcher Beschaffenheit, vnd da es wie angeführet in vnserm gefallen, den bierschanck zu verleihen stehet, dieses bodengeld keinesweges zurückezulaßen, vielmehr dem Ambte ein gewiße einnahme zu machen gemeinet. Alß haben wir gnst[5]) gewilliget, daß wenn die Supplicantin vnsers OberHoffZahlMeisters Eheweib 500 fl. gut schwer, Stewer Capital dem Ambte abtretten, Vnd bei der Stewer beständigerweise hinschreiben laßen wird, daß der bierschanck im dorffe NiederHeßlicht Ihr, Ihren Erben und Künfftigen Besiezern, der Vierhuffe daselbst, Erblich und frey ohne bodengeld vff solche huffen vberlaßen vnd geeignet[6]) werden solle.

Vnd ist vnser befehl, Du wollest bemelter Knörrin, Ihren Erben und Nachkommen vnd gegen zuschreibung der 500 fl StewerCapital

---

1) Lieber getreuer.
2) Unterthänigst.
3) Unmittelbar.
4) dargestellt, ausgedrückt.
5) Gnädigst.
6) Zu eigen gegeben.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/306

den bierschanck gleich derselbe ao 1571 erKauffet vnd bißhero unßerm Ambte zuständig gewesen, Erblich vbereignen, vnd Sie dabey schüzen, von denen 500 fl die Zinßen von einKommenden Landt vndt Tranck Stewern [1]) terminlich inne behalten, vnd in Deiner AmbtsRechnung, anstatt deß Bodengeldes in Einnahme berechnen, daran [2]) Datum Dreßden den 5 Octobris 1655."

(Der Kaufbrief über die Vererbung des Niederheselichter Bierschankes auf des Oberhofzahlmeisters Knörrens Eheweibes 4 Hufen daselbst findet sich Rent.-Cop. Blatt 1102—1111.)

Der Oberhofzahlmeister Knörre scheint indessen seinen Verpflichtungen gegen die Gemeinde nicht haben nachkommen wollen; denn 1673 „klagen die Richter, Schöppen und ganze Gemeinde Niederheselicht lebenden OberHoffZahlMeister Knorren (Knörre) an, daß er sich der beschwerungen [3]) entbrechen will." Amtshauptmann ist Johann George von Dölau, Amtmann Caspar Kotta (Kotte). Die Beilage, welche in folgendem erwähnt wird, ist nicht mit angeführt. Die Resolution lautet (Rent.-Cop. Blatt 135 d. J. 1673) also:

Vnser V. l. g. [4]) Wir haben auß d Beylage ersehen, wie daß Richter, Schöppen vnd ganze Gemeinde des Dorffs Niederheßlicht, vber unsern OberHoffZahlmeister Jeremien Knörren, alß ob er von seinig in berührten Dorffe habenden Hauße der Beschwerungen sich entbreche, vnd dieselbe nicht abführen wolle, sich beklagen, dieweil aber dergleichen Ihme keinesweges nachzulaßen, alß werdet Ihr den Oberhofzahlmeister, daß er gleich anderen MittNachbarn alle onera tragen, oder daß das Haus in anderen Besiz gebracht werden solle, Crafft dieses aufferlegen, bey ferner Verweigerung aber, daß solches Haus selbsten verkauffe. Daran [5]) vnd Datum Dreßden den 26. Julij a. 1673."

Im J. 1676 treten Andreas Irmer und Georg Schumann, beide Einwohner zu Niederheselicht, an ihren Gütern ihr Erbe an Äckern und Wiesen an Michael Haußwalden ab. 26. Juni 1676. (Rent.-Cop. Blatt 105b—106a dss. Jahres.)

Ein gleichfalls wichtiges Aktenstück des Gemeindearchivs ist die „Specification Derer Königl. und Churfürstl. Sächß. CammerGefälle bei der Gemeinde zu NiederHeßlich, wie solche bey dem am 17. Dec. ao 1711 gehaltenen Ehegedings-Tage [6]) untersuchet und befunden worden," ausgehändigt an die Gemeinde vom Amt Dippoldiswalda den 7. Dec. 1713. (Man sieht, die Sache hatte nicht Eile!)

---

[1]) Trankſteuern.
[2]) Daran p. d. i. eine Schlußformel und bedeutet: daran du unsere willige Meinung thust.
[3]) d. i. die Gemeindelasten (onera) nicht tragen wolle.
[4]) Viel lieber, getreuer, Anredeformel.
[5]) Schlußformel s. vorher.
[6]) Ehegeding siehe nachher unter: Gerichtsrügen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/307

	1. Erbzins Michaelis Gld.	gr.	₰	2. Erbgeschoß Walpurgis fl	gr.	₰	3. Zinskorn Scheffel	Vrtl.	Metz.	4. Zinshafer Scheffel	Vrtl.	Metz.	5. alte Hühner	6. Eier	7. Zinshüfe gr.	₰	für Stück
1 Hufe	2 oder 2	2 —	— —	—	3	8	1	2	—	2	2	—	4	12	1	—	2
1/2 „	— od. —	17 18	10 7(6)	— oder	1 2	10 3/4	—	3	—	1	1	—	2	6	—	6	1
3/4 „	1	2	7	—	2	9	1	—	2	1	3	2	2	9	—	9	1 1/2
1/4 „	—	8	3	—	—	11	—	1	2	—	2	2	1	3	—	3	1/2
3/8 „	—	12	1 1/2	—	1	4 1/2	—	2	1	—	3	3	1 1/2	4 1/2	—	4 1/2	3/4
1/8 „	— od. —	4 3	—1/2 11 1/2	—	—	5 1/2	—	—	3	—	1	1	1/2	1 1/2	—	1 1/2	1/4
1 Hufe und 1 Garten	2	10	—	—	4	1 1/2	1	2	—	2	2	—	6	18	1	6	3
1/2 „ „ 1 „	1	3	3 1/2	—	1	10	—	3	—	1	1	—	2	6	—	6	1

*) Schos, Schoss, Geschoß, schot, = Steuer, die die Bürger zusammenbringen, Abgabe, Kontribution; schossbar, schoßhaftig, schoßpflichtig = kontributionspflichtig. Schossen, die Kontribution entrichten, beisteuern; Schossmann, der die Kontribution eintreibt. (Brinckmeier II, S. 511 f.) Es erscheint hier am Platze, noch einiges anzufügen. Hufengeld, Erbzins und Erbgeschoß sind keine Steuern, sondern Grundstückslasten, die übrigens zum allergrößten Teile gegen Landrenten abgelöst sind, d. h. die Landrentenbank hat den Berechtigten, an den die Abgabe abzuführen war, durch Kapital in Landrentenbriefen abgefunden, und das zur Zahlung verpflichtete Grundstück hat dafür eine Rente an die Bank zu zahlen, durch welche zugleich das Kapital nach und nach getilgt wird. Die „alten" Groschen und Gulden sind infolge Einführung der Thalerwährung vom Jahre 1841 an offiziell abgeschafft worden, blieben aber noch lange im Umlauf. Die Schock- und Quatembersteuern sind infolge der Einführung der jetzt noch bestehenden Grundsteuer vom Jahre 1844 in Wegfall gekommen. Es gab moderierte, kaduke, dekremente und gangbare Schocke. Im Jahre 1628 wurde zum ersten Male für die Schocksteuer „geschatzt".

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/308

Die Mühle (= Andreas Schuberts kleine Mühle) hatte 1 Garten und entrichtete
1 Gld. 10 gr. 6 ₰ Erbzins Michaelis, desgl. Erbgeschoß Walpurgis; der Besitzer eines bloßen Garten zahlte 15 ev. 10 Gr. Erbzins Michaelis; der Besitzer eines Häuschens 9 gr. Erbzins.

Die Gemeinde hatte insgesamt zu entrichten:

zu 1: 30 fl. 18 gr. 2 ₰
„ 2: 4 „ 7 „ 6 „
„ 3: 24 Scheffel } Dresdener Maß.
„ 4: 40 „ }
„ 5: 66 Stück
„ 6: 3 Schock 18 Stück
„ 7: — fl. 16 gr. 6 ₰ für 33 Zinskäse a 6 ₰.

Ein etwas trübes Bild bietet das Jahr 1748. George Leischke und Konsorten wandten sich an den Kurfürsten wegen eines Baues einer steinernen Weißeritzbrücke in Deuben (19. Juli). Der Richter, Christian Trobisch, sollte, um den Bau zu bewerkstelligen, Gemeindeholz ver- und Steine zur Anfuhr gekauft haben. Dabei wird geklagt, daß er die sich weigernden Klagenden durch den Amtsfron fast alltäglich auspfänden ließe, Sensen, Strümpfe und andere Mobilien abnehme und sie in gerichtlichen Gewahrsam liefere. Kläger und Genossen meinen nun: 1) bei der allernötigsten Erntezeit sei es eine pure Unmöglichkeit, dergleichen Fuhren zu verrichten. 2) Das Dorf Niederhäslich liege von der Straße ganz ab; es sei auch gar nicht nötig, eine steinerne Brücke da anzulegen, wo ohnedem niemand hantieret, daß der Kirchensteg nur repariert werden dürfe und sich die Gemeinde dessen gar wohl bedienen könne; hierzu komme 3), daß die Brücke auf Deubenisch-Potschappelischen Grund und Boden zu stehen komme und also sich mit dem Gerichtsherrn zu Potschappel und den Eigentümern verglichen werden müsse; 4) daß noch weitere Bedenklichkeiten in Ansehung des Terrains vorhanden seien, so bei Eisfahren und großen Geflüten, 5) daß der Brückenbau zu teuer zu stehen kommen würde, da er an die 1000 fl. erfordere, aber sie, die Gemeindeglieder zu Niederhäslich, bloß aus 16 Hufen bestünden; 6) daß der Kurfürst weder Brückenzoll noch Geleite erhalten werde; in Summa, daß der Bau ledig der Betrieb des Richters Trobisch und des Gerichtsschöppen Adam Jentschens sei, ersterer habe aber noch nicht einmal bis dato eine Rechnung abgelegt, und sei gar nicht abzusehen, wie die Beamten zu Dippoldiswalde bei der gar nötigen Erntezeit zu Brückenfuhren anhalten wollten. Kläger bitten den Fürsten, sie zur Erntezeit mit Baufuhren verschonen zu lassen, den Richter mit Nachdruck zur richtigen Rechnungsablegung anzuhalten und ihnen die abgenommenen Pfänder unverzüglich zu stellen zu lassen. Die Beamten zu Dippoldiswalde

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/309

erhalten denn unterm 27. Juli Anweisung zur Untersuchung, wider die Bittsteller mit allem ferneren Verfahren anzustehen, und ihnen die abgenommenen Pfänder zu restituieren, bez. zu gegründeten Beschwerden keinen Anlaß zu geben. Der Amtsfron Heinze, hierüber vernommen (unterm 17. August), giebt indessen an, daß er weder zur Erntezeit die Leute gepfändet (sondern zuvor), noch die Gemeinde gepfändet, sondern nur 3 Personen exekutieret, und daß er die Pfänder beim Richter Trobisch niedergelegt habe. Unterm 20. August reichen indessen Joh. Gottlob Müller und Joh. Gottfried Pauli eine Schrift gegen Leischke und Konsorten ein, erklären die fast tägliche Auspfändung durch den Amtsfron als Verleumdung, sagen, daß die Brückenbauangelegenheit bereits seit 1741 spiele, daß schon viel Holz aus dem Gemeindewalde ins Geld gesetzt worden, viele Materialien bereits erkauft und angefahren, auch von Nachbargemeinden Fuhren dazu geliefert seien, daß aber vom letzten Winter her nach Anzeige der Gerichten sich einige widersetzet und verlanget, daß das aus dem Holze gelöste Geld unter die Inwohner verteilet werde, dagegen aber statt der steineren Brücke den hölzernen Steg zu lassen; dies sei dem Richter bedenklich erschienen, es sei aber bei guter Schlittenbahn aller Erinnerungen ungeachtet, keine Hand angelegt worden, die Sommerzeit hätte vorbei streichen sollen, auf des Richters Ansuchen hätten die 3 Widerspenstigen, worunter eingangs erwähnter Leischke, mit Exekution belegt werden müssen; es sei ihnen aber Saat- und Erntezeit frei geblieben. Zugleich hätten die Widerspenstigen (Leischke und Konsorten) geäußert: „und wenn es einen auch 50 Thaler koste, die Brücke sollte doch nicht gebauet werden." In einem weiteren Schreiben vom 22. August legen Müller pp. dar, daß bereits unterm 28. Dezember 1741 ein Memorale eingereicht sei, laut dessen vorgestellet worden sei, „wie sie zur Abkommung derer vielen Reparaturen, welche sie fast jährlich an den über die Weißeritz zu haltenden kostbaren breiten Kirchensteig, darüber sie ihre Toten nach Döhlen zur Beerdigung brächten, verwenden und auch fast aller 10 Jahre einen neuen bauen müßten, zu ihrer Erleichterung, — zumalen sie bei der öfters stark anlaufenden Weißeritz besonders im Frühjahre wegen der Eisfahrt und dauernden Flöße oder im Sommer bei großer Wasserflut und im Winter wegen durchbrechenden Eises mit großer Lebensgefahr solche zu passiren hätten, da schon öfters verschiedene Leute im Wasser hätten ertrinken müssen, — eine steinerne Brücke hätten anlegen wollen." Es seien niemals Schwierigkeiten gemacht worden; als aber 1742 Leischke sich ansässig gemacht, sei der Bau ins Stocken gekommen; das vom Holze gelöste Geld sei zu verteilen beansprucht worden. Da aber der Richter dem Begehren in Ansicht der vor etlichen Jahren um 200 Gulden verkauften Gemeindeschmiede, welches Geld sie ebenfalls unter sich verteilet und nachher doch nicht so viel sich daraus gebessert, daß er ein Bund-Schobe auf sein Haus

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/310

gedecket, sondern in etlichen Sonntagen hernach versoffen und verspielet gewesen, widersprochen: so habe der ganze Bau auf einmal unterbleiben, der alte Steig hätte wieder angerichtet werden sollen. Die Gefahren der Weißeritz seien da; alle Klagen Leischkens beruhten auf Unwahrheit und seien eine strafbare Verhetzung, weil ihnen das Geld nicht sofort zur freien Disposition gegeben worden. — Als unterm 17. August, 18. September und 9. Oktober Leischke und Genossen abermals um Verabfolgung der abgenommenen Pfänder beim Kurfürsten baten, da sie derselben unmöglich entraten könnten, erhielt die Gemeinde unterm 26. Oktober Verordnung, die Brücke bei Strafe zu bauen, den erforderlichen Geldaufwand unnachbleiblich aufzubringen, Leischke aber solle für seine gezeigte Widersetzlichkeit unter harter Verwarnung ernstlich verwiesen werden, desgleichen seinem Advokaten Kleber die fernere Verhetzung bei Vermeidung der in Generali geordneten Strafe untersagt werden. (H.-St.-Archiv, Justizsachen.) Soweit die Akten; die steinerne Brücke wurde aber nicht erbaut.

Im Gemeindearchiv findet sich (unter Nr. 70) ein „Steuer-Catastrum des zum Amte Dippoldiswalde immediate gehörigen Dorfs Niederhäßlich de ao. 1706, renovirt ao. 1793," in welchem gesagt wird:

„Da die Güther dieses Orts geschloßen sind, darf von den Besitzern ohne Vorwißen Eines hohen Ober-Steuer-Collegii, und ohne vorhergegangene proportionirliche Regulirung der Onerum, nach denen ergangenen Generalien vom 26. Jan. 1732 und 4. Mai 1784 auch gerichtlicher Angelobung der gegenseitigen Vertretung in casum Caducitatis und des reciprocirlichen Verkaufs keine Zertrennung derselben vorgenommen werden. Auch müssen bei jeder Veränderung eines Guthes oder Hauses die Käuffe oder Erb-Contracte iedesmal wegen Ab- und Zuschreibung der Schocke, und zu Erhaltung der Ordnung der Catastri, auch wegen Bezahlung etwaniger Reste, vom ersten Angelde, vermöge diesfalls ergangener gnädigster Befehle bei der Amts-SteuerEinnahme produciret werden."

Aus demselben ist ersichtlich, daß Häslich auf seine 36 Cat.-Nr. 1119 volle Schocke seit 1628 zu versteuern hatte, die „auf gnädigsten Befehl vom 22. Dezbr. 1728" in 746 gangbare und 373 moderierte verwandelt worden waren. Nicht unerwähnt bleibe, daß bereits 1706 die Familiennamen Irmer, Peger, Spahrmann, Jenzsch, Scheermesser, Schumann, Haußwald (s. fr.), Pietzsch, Winkler, Körner, Götze, Jänichen, Trobisch, Eger, Kirbiß vorkommen, zu welchen 1793 sich die Namen Kummer, Herrmann, Wolf, Tränckner, Lohße, Grübler, Naumann, Baum, John (Christian Wilhelm John, Besitzer der Mühle, die seit langer Zeit eingegangen ist und „ietzo wüste liegt[1])"), Schmidt, Zscheile,

[1]) Wie aus der über dem Mühlengebäude der Deubener Mühle angebrachten steinernen Tafel hervorgeht, hatte John 1747 die Deubener Mühle erkauft. 1711 wird noch in Niederhäslich Andreas Schuberts kleine Mühle mit einem Garten erwähnt.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/311

Kepler, Vetter, Wagner, Knecht, Andrich, Palitzsch, Zschiedrich, Göhler, Leuschke, Hammer, Berger hinzuverzeichnet finden.

Von besonderer Wichtigkeit für die Landwirtschaft waren ehedem die Viehtrieben. Wir finden in den Gemeindeakten Niederhäslich ein Verzeichnis derselben vom 15. Juli 1792. Dasselbe bietet nicht nur eine Übersicht der damaligen Besitzer, sondern auch mehrerer Ortsteile. Wir geben es wieder unbeschadet des Stiles und ändern nur, was hinsichtlich der Rechtschreibung nötig erscheint.

Umfang der Viehtrieben, wie eine oder die andere gehet.

1. Zum ersten gehet eine den Marktweg hinaus, wo das Gericht gestanden, hinauf auf Johann George Naumanns und nach Johann George Scheermessers hohen Raine zu. Darnach wendet sie sich nach Gottfried Wagners, ferner auf Gottlieb Pahlitzschens hohen Raine fort. Diese Triebe gehet zwei Jahre; das dritte Jahr ist gesäet. 2) die zweite Triebe gehet auf dem Anger hinauf, auf Johann Christoph Zscheilens Garten niesch[1]) hinauf nach Johann George Winkler zu und darnach über alle Stücken an der Keule hinum bis auf Johann Gottlieb Baums Leite. 3) die dritte Triebe scheidet sich von dieser ab an Christoph Zscheilens, geht auf Gottlieb Zschiedrichs Felde hinauf bis auf Samuel Göhlers, Gottlieb Baums, Gottlob Scheermessers und Gottlob Trobschens (Grundstücke). Diese Triebe gehet alle Jahre. Peter Winkler hat sie vor Alters erkauft, welches Grundstücke jetzt Gottlieb Zschiedrich besitzet, worauf sie gehen soll. 4) die vierte Triebe. Vom Anger gehet wieder eine hinauf über Gottlieb Zschiedrichs, Gottlob Scheermessers und Johann George Leuschkens Besitz dann am Berge hinum bis auf Gottfried Vetters und Gottfried Wagners Rand, über die Dornhecke. Diese gehet alle Jahr. Ferner 5) vom Anger gehet eine hinaus nach der Mockschе,[2]) im Fahrwege hinter bis auf Johann George Leuschkens; darnach wendet sich diese Triebe auf Joh. G. Leuschkens vor den Beussen (= Poisen) über alle Striche auf die Gemeinde. 6) Vom Anger gehet eine Triebe in der Golkengasse[3]) hinaus über alle Striche bis auf die Gemeinde, wenn das Getreide weg ist. 7) Vom Dorfe gehet eine Triebe hinaus nach dem Wachtelberge, in der Gasse hinaus, wendet sich auf Christian Schumanns hinaus, an dem sogenannten Wachtelberge hinum über alle Striche bis ins Patzig, aus demselben nach dem Stickelsberge (= Stieglitzberg) auf Gottlieb Pahlitzschens, darnach über alle Striche hinüber bis Gottfried Vetters, darnach im Fahrwege hinum bis auf die Gemeinde. 8) Von dieser wendet sich eine ab im Patzig nach den Gruben. 9) Vom Dorfe

---

[1]) niesch, wohl richtiger Niesche, Vertiefung.

[2]) Mockschе, Muckschе, vielleicht vom sorb. mok = das Naß, moč = die Nässe, also Thal der Nässe. Mobschatz bei Briesnitz heißt heute noch im Volksmund Mockschе.

[3]) S. S. 153—154.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/312

oben am Gehöfe gehet eine Triebe hinaus nach dem Buchlicht, an Johann Gottlob Trobschens wendet sich eine hinaus über alle Striche bis auf Johann George Leuschkens Graben. 10) In dem Buchlicht-fahrwege hinunter und wendet sich in dem Geiersgrunde auf Joh. Gottlob Trobschens niesch hinauf, kommt auf Joh. George Leuschkens an der Obernaundorfer Grenze über alle Striche, keiner ausgeschlossen, bis an den Beusen. Diese Triebe gehet alle Jahre. Ferner 11) Wieder gehet eine von dem Buchlicht an in dem Graben hinaus nach dem Raschenberge bis auf Gottfried Hammers hinaus an der Schweins-dorfer (Flur). 12) Wiederum gehet eine Triebe an Sam. Gottlieb Bormanns hinaus nach der Sanße[1]) hinten am Gründchen nunter bis auf Christoph Zscheilens und Johann George Scheermessers, treibet von unten hinauf und von oben herein. 14) Vom Anger gehet wiederum eine Triebe nach dem Milgen (Mülgen[2]]) an der Sanße hinauf bis auf Johann Georg Scheermessers. 15) Auf dem Anger gehet eine Triebe am Steinicht auf Gottfried Vetters und Gottfried Wagners oben hinüber bis auf Gottlob Scheermessers, aber nicht sobald durch die Weide zu treiben. 16) Wenn Brachfeld auf dem Schindthüffel (Schindhübel) ist, so muß Gottfried Wagner und Johann Gottlieb Winkler und George Winkler darüber treiben lassen. 17) Wiederum gehet eine Triebe den Marktweg hinaus und oben quer hinüber über alle Felder bis in die Üffern. Diese Triebe gehet alle Jahre; wenn aber Korn an dem Windberge stehet, gehet sie an dem Brachfeld unten. 18) Wenn die Felder nicht gesäet sind, treiben die Niedern niesche zu bis in die Üffern. Diese gehet oben an George Scheermessers niesch zu.

Diese Fortsetzung ist geschehen im Jahr 1792 den 15. Juli. Christian Jentzsch, Richter d. Z., Johann Gottlieb Winkler, Samuel Gottlieb Bormann, Gerichten.

---

[1]) Ein jetzt noch gebräuchlicher Ausdruck für ein Stück Land.
[2]) Desgleichen.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/313

Zu den Kalkwerken Niederhäslichs (T. 1, S. 137 f.) gingen dem Verfasser folgende Ergänzungen vom Inspektor H. Zimmermann daselbst zu. Das 1866 angelegte Kalkwerk hatte 2 Stollen, aus welchen die Steine durch Karren, und verschiedene Schächte, aus welchen sie mittels Haspel gefördert wurden. Durch den Hausbau 64 b (nicht 65 b) ist der Stollen nicht verschüttet, sondern nur der an dieser Stelle stehende Kalkofen abgetragen worden.

Da das Kalksteinlager unterhalb des Windberges abgebaut war, und das Kalkflötz von Süden nach Norden im Steigen liegt, so wurde auf Anordnung der Steiger Starke und Zimmermann im Jahre 1867 der noch jetzt bestehende Stollen höher angelegt und aufgefahren, sowie mit Schienenleitung und Förderwagen 1869 zum Fördern der Kalksteine in Betrieb gesetzt. Der Kalk wird nicht nur zum Düngen und Dachdecken verwendet, sondern eignet sich seiner schnellen Erhärtung und Versteinerung wegen hauptsächlich zu Grund-, Beton- und Wasserbauten sehr gut. Der Kalk hat schon seit langer Zeit bei hervorragenden Bauten, wie z. B. in Dresden zur Ausbesserung der Augustus- und Marienbrücke (letztere 1846—52 erbaut), der Grundmauern des Altstädter Hoftheaters, zu den Brückenbauten der schlesischen, Freiberger, Hainsberg-Kipsdorfer, Pirna-Arnsdorfer Eisenbahn, der Poisenthalstraße, den Ufern der Weißeritz, Auswölbung der Königl. Schächte in Döhlen und Zauckerode, der Burgker und Hänichener Steinkohlenwerke, der Eiskeller der Felsenkeller-, Lagerkeller- und Reisewitzer Brauereien pp. Verwendung gefunden. — Inspektor Zimmermann ist der Ansicht, daß das Kalklager eine Ablagerung des in T. 1 beschriebenen See's ist, wodurch auch das Vorhandensein von Ichtiosauriern, einer Art Eidechsen, welche in dem Lager gefunden werden, erklärt wird. Damals konnte noch kein Fisch im Wasser leben, da dasselbe durch das Erdfeuer zu sehr erwärmt wurde und nur diese Schlammtiere damals existiert haben. — Über die Entdeckungsgeschichte der seit dem September 1880 in den tiefsten Lagen des Kalks von Niederhäslich sehr zahlreich auftauchenden Stegocephalen vergl. Sitzungsberichte der Gesellschaft Isis in Dresden 1881, S. 4; Oberbergrat Professor Dr. Credner in der ausführlichen Abhandlung in der Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 1881, S. 298—330 Tafel 15—18: „Die Stegocephalen aus dem Rothliegenden des Plauenschen Grundes bei Dresden, I", in welcher er die dort am häufigsten vorkommende Art als Branchiosaurus gracilis Credner beschrieb. Derselbe stellte ferner 3 neue

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/314

Arten fest, die er Branchiosaurus amblystomus, Melanerpeton spiniceps und Mel. latiriosis nannte. Vgl. Nachträge zur Dyas II der Dresdener Isis.

Der 1884 vom Besitzer des früher Wolffschen Kalkwerkes, Herrn Otto Schliewen, eingesandte trocken gelöschte Kalk wurde im Juni und Juli desselben Jahres auf seine Zug- und Druckfestigkeit von der Prüfungsstation für Baumaterialien an der Königlichen Baugewerkenschule zu Dresden untersucht durch Ingenieur Bernh. Kirsch daselbst und ergab folgendes Resultat:

Die Mischung mit Normalsand im Verhältnis wie 1 : 2 (Kalk 1, Sand 2) ergab eine durchschnittliche

Zugfestigkeit von 1,56 ko p. □ cm nach 4 Wochen Erhärtungszeit,
" 1,58 " " " " 6 " "
Druckfestigkeit " 1,43 " " " " 4 " "
" 1,47 " " " " 6 " "

Die Mischung von 1 : 3 ergab ebenso

Zugfestigkeit von 1,90 ko p. □ cm nach 4 Wochen Erhärtungszeit,
" 1,96 " " " " 6 " "
Druckfestigkeit " 1,20 " " " " 4 " "
" 1,40 " " " " 6 " "

Die Druckfestigkeit a. der während der ganzen Zeit an der Luft gebliebenen Proben war 1,50 ko. p. □ cm, die während 5 Wochen an der Luft und 4 Wochen unter Wasser gebliebenen zeigten 2,09 ko. p. □ cm, und b. die während 5 Wochen an der Luft und 4 Wochen abwechselnd unter Wasser und an der Luft gebliebenen zeigten 4,10 ko per □ cm.

Die Zugfestigkeit: die unter a zeigten 2,50 ko p. □ cm beim Zerreißen, die unter b dagegen 4,25 ko p. □ cm beim Zerreißen. Man darf aus diesen Versuchen schließen, daß der Kalk für Wasserbauten sehr geeignet ist.

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/315

1692

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/317

- 9. 04. 75
- 4. 08. 75

- 5. Okt. 1976

- 8. 10. 76

12. März 1977

25. 05. 77

22. April 1977

RICHARD ... OESTERREICH
KGL. HOF- BUCHBINDER

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

III/9/280 JG 162/6/85

SLUB DRESDEN
3 2703440

H. Sax. H 1692 5 +

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/319

Ni
Schv
Ni
2. E

http://digital.slub-dresden.de/id362194815/320